



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A. 998. 364

442.01-15

Anweisung für
Wilden
Jäum-dü.

Leipzig Verlegt
Joh. Fried. Graun
1713



Mit Ott!
SYLVICVL TVRA OECONOMICA,

Oder
Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige
Anweisung

Zur

Silviculturae

Nebst

Gründlicher Darstellung/

Wie zu förderst durch Göttliches Benedeyen dem allenthalben und insgemein einreissenden

Grossen Holz-Mangel/

Bermittelst Säe-Pflanz- und Versekung vielerhand Bäume zu prospiciren/

auch also durch Anflug und Wiederwachs des so wohl guten und schleunig anwachsend - als andern gewüchsigen
und nützlichen Holzes, ganz öde und abgetriebene Holz-Ländereyen, Plätze und Orte widerum Holzreich, nütz und brauchbar zu
machen; Bevorab von Saam-Bäumen und wie der wilde Baum-Samen zu sammeln, der Grund und Boden zum Säen zuzu-
richten, solche Saat zu bewerckstelligen, auch der junge Anflug und Wiederwache zu beobachten. Daneben das sogenannte lebendige,
der Schlag-an Ober- und Unter-Holz auffzubringen und zu vermehren, welchen begefügt die Arten des Eangel- und Laub-Holzes
siches deren Eigenschaften und was besagtes Holz für Samen trage, auch wie man mit frembden Baum-Gewächsen sich zu
verhalten, ferner wie das Holz zu fällen, zu verlohlen, zu äschern und sonst zu nutzen.

Alles zu nothdürftiger Versorgung des Haufz-Bau-Brau-Berg- und Schmelz-Wesens/
und wie eine immerwährende Holz-Stützung, Land und Leuten/ auch jedem Haufz-Wirthe zu umschätzbaren großen
Auffnehmen/ pfleglich und füglich zu erziehen und einzuführen.

Worben zugleich eine gründliche Nachricht von den in Churfsl. Sächs. Landen

Gefundenen Wurz

Dessen Natürliche Beschaffenheit / grossen Nutzen / Gebrauch und nützlichen Verföhlung.

Aus Liebe zu Beförderung des algemeinen Bestens beschrieben

Von

Hanns Carl von Carlowitz/

Königl. Pohl. und Churfsl. Sächs. Cammer-Rath und Ober-Berg-Hauptmann.



Mit Königl. Pohl. und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten PRIVILEGIO.

LEIPZIG/
verlegt Johann Friedrich Braun 1713.



Dem Weller Durchlauchtigsten/ Groß-
mächtigsten Fürsten und Herrn/

SSSSSSSS

Friedrich Augusto/

Könige in Polen / Groß- Herzogen in Lit-
thauen / Preussen / Mazowien / Samo-
gostien / Kiovien / Podlachien / Liettland / Schmo-
lensien / Seuerien und Zschernicovien / Her-
zogen zu Sachsen / Mülch / Cleve und Berg/
auch Engern und Westphalen / des Heil. Röm.
Reichs Erb - Marschallen und Thürfürsten/
Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu
Meissen / auch Ober- und Nieder-Lausitz / Burg-
Grafen zu Magdeburg / Gefürsteten Grafen zu
Henneberg / Grafen zu der March / Raven-
Berg und Garby / Herrn zu Raven-
stein &c.

Meinem allernädigsten Könige / Thur-
fürsten und Herrn.



Möller Durchlauchtigster / Großmächtigster König/ Möller gnädigster Herr!



Leichwie Ew. Königl. Majestät hohe und glorwürdigste Actiones in Dero Reichs-Geschäften und die unendliche Inclinationes, so Sie zu Aufnahme Dero mannigfaltigen Landen und Leuten allergnädigst gerichtet, wohl in der ganzen Welt zu Ew.

Königl. Maj. höchsten und unsterblichen Nachruhm, und zu jedermanns großen Verwunderung erschallen, dahero niemand unverborgen, und folglich nimmermehr gnugsam zu preisen, und zu veneriren sind; Also leuchtet sonderbahr unter andern herfür, und tröstet die armen Unterthänen Ew. Königl. Maj. unvergleichliche Sorgfalt, den Handel und Wandel zuerheben, und dadurch sattsame Nahrung und Unterhalt für sie zu conserviren, worunter der Berg-Bau bey Ew. Königl. Maj. Weltberufsenen

senen Sachsischen Erz-Gebirge / als ein großes Momen-
tum, zum Besten des gemeinen Wesens / bevorab zu rech-
nen / dadurch viele herrliche Städte / Flecken und Dörfer
eingebauet / viel tausend Menschen ernähret / große Sum-
men Geldes in Derselben und Dero benachbarten Landen
zum rouliren bracht / und vermittelst derer Metallen und
Mineralien auch daraus gefertigten Manufacturen / das
Commercium bey der Kaufmannschaft ins Land gezogen/
je mehr und mehr verstärket / darinnen erhalten / und folglich
Ew. Königl. Maj. hohes Interesse immer möglichst besor-
dert wird.

In dieser Betrachtung nun / und sonderlich wie die
Bergwerke / als das edle Kleinod und unschätzbare heilige
Nahrungs-Mittel , bey Ew. Königl. Maj. Churf. Sach's.
Landen / wegen anscheinenden Holz-Mangel künftig nicht
in Abfall kommen / und dadurch die florierende Commer-
cia gehemmet werden mögten / so habe als Ew. Ge-
nigl. Maj. treuer Vasall und Berg-Hauptmann / oder Be-
obachter Dero hohen Berg-Regalis , ich meiner Pflichtschul-
digkeit nach / mich unterwunden / hierüber meine wenige
Bedanken in Schriften nicht allein zu entwerffen / sondern
auch auf treuer Patrioten Gutbefinden / solche zum Druck
zubefördern / und darinnen mit wenigen anzumercken / wie
das Holzwesen in Ew. Königl. Maj. Churfürstl. Säch-
schen Landen eßlicher maßen zu unterhalten / und der be-
fürchtende Holz - Mangel durch den Anflug und Wieder-
wachs des jungen Holzes / bey und auf den großen Blö-
ßen / und Stock-Räumen / derer in viel tausend Acren beste-
hend abgetriebener und abgeholtster Walder / denen Nach-
kommen zum Besten / nach und nach wieder zu ersetzen / und
dadurch den lieben Bergwerk / (welches in Ew. Königl.
Majest. Landen / durch Gottes Segen unerschöpflich / aber
ohne sattsames Holz / nicht geführet werden mag) so wohl
vorzo / als künftighin zu Vermehr- und Erweiterung zu stat-
ten zu kommen / zumahl weil doch Grund und Boden gnug-
sam hierzu vorhanden / und bey dessen pfleglicher Holz-Cultur
sol-

solches hinsilro nicht ermangeln kan. Ob nun wohl Aller-
gnädigster König ich Bedenken tragen möchte / Ew. Kön.
Majest. ein der gleichen geringfügig Werk allerunterthänigst
zu überreichen ; So habe dennoch in Erwägung ob angeführ-
ter Ew. Königl. Maj. allergnädigsten Lands Väterlichen
Intention, die Sie mit unsterblichen Stuhm führen / Dero
Unterthanen in Erheb- und Besförderung ihrer Nahrung
und Conservation derer Commercien / und sonderlich bey
dem lieben Berg-Bau alle gnügliche Hülffe und Gnade zu-
thun / ich mir also aus treuinnerster devotion die Resolu-
tion hierzu unumgänglich fassen sollen / sintemahl gnugsam
am Tage / daß bey dem Berg-Bau das Land um so viel als
an edlen Metallen aus der Erde jährlich bracht / allezeit am
Gelde reicher wird / und die schöne Münze / nebst dem Bet-
rieb derer vielen Metallen und Mineralien / und daraus ge-
fertigten Wahren und Manufacturen / erhöhet dem Handel
und Wandel continuirlich. Dahero zu Euer Königl. Maj.
Füßen diese wenige Schrift hiermit in tieffter Submission
niederlege / mit allerunterthänigster Bitte / Ew. Königl.
Maj. wollen allergnädigst gerühren / auf solche einen gnädi-
gen Blick fallen / und Dero Königl. Schutz unterworffen
seyn zu lassen. Verhöfse anbey zu Gott / der wird das
Werk also segnen / daß so wohl dem Berg-Bau / als auch
dem Volk-Besen in Ew. Königl. Maj. Reichen und Landen
vorjeko als künftig nöthiger Beitrager erwachsen / und folglich
denn armen Unterthanen und der lieben Posterität zur Erhal-
tung ihrer Nahrung prospiciret werden möge welche Frucht-
Reissung herzlich von Gott bittet / und zu allen Göttlichen
reichen Siegens-Begnadigung überlässt / auch mit diesen
herkinnigsten Bewundsch in allertreuester Devotion Ge-
benslang unablässig verharret

Ew. Königl. Majestät

Greyberg
den 12. October 1712.

allerunterthänigst treu gehor-
samster Diener.

Hannß Carl von Karlowiz.



B. C. D.

Norbericht/ An den geneigten Leser.



S bewähret die allgemeine Notorietät und der Augenschein daß vom nächsten Seculo her, das belobte Teutschland bey der Oeconomie in Acker-Bau, und sonderlich in der horticultura oder Garten-Bau gegen vorige Zeiten, sich um ein grosses erweitert, und verbessert, auf welches durch die Natur und Kunst immer mehr und mehr excolirte, und höher gestiegene Garten-Bau-Kunst, hohe Porenaten, Standes- und andere Land-gecessene Personen, große Sorge, Mühe und Spesen, vermittelst Anschaffung und Pfanzung allerhand aus- und inländischer Bäume, Blumen und anderer raren Garten-Gewächse angewendet, denen hernach in Gemein die fleißige, embige und curiose Oeconomie und Liebhabere, nach Zeit und Unterscheid, gefolget und gewiß darinnen bis hieher es so weit gebracht, daß nunmehr unser Vaterland mit solcher Gärtnerey, beyde nach deren Belustigung, als Nutzbarkeit, andern vormahls darinnen besonders berühmt gewesenen Ländern Europa wenig nachgiebt, ja auch noch wohl manchen prævaliren dürfste, indem hin und wieder so viel kostbare, mit schönen Gebäuden gezierte, lustige und plaisirliche Gärten, von denen delicatesten Baum- und andern Früchten, durch die Natur, Fleiß und Kunsterbauet und angefüllt anzutreffen, daß man

Vorbericht.

man solche wohl mit Recht Irrdische Paradiese zu nennen hat/ welches dann auch so wohl ganzen Provinzien als particular-Güthern zu großer Würderung und Aufnehmen gedichen / und vor von inn- und außer Landes / von curiösen Leuten allerhand Bücher in ziemlicher Anzahl geschrieben / und dadurch so vielmehr der gute effect gewonnen und befördert worden / so/ daß fast ganz Europa vorießo beschäftiget / die Gärtnerey noch mehr zu excoliren / und zu erweitern. Wiewohl nun solches alles verwunderns- und rühmend-würdig / so ist doch hingegen nicht unbillig zu bedauern / daß ob gleich der greße und unentbehrliche Nutzen / so aus denen wilden Gehölzen zu ziehen / demjenigen/so die Gärten geben / unvergleichlich weit übertrifft / jedennoch bei dem so hoch hinangebrachten Garten-Bau / unter dessen der oeconomie in Unterhalt-Bermehr- und Erweiterung derer wilden Bäume und Gehölze / an vielen Orten große Versäumnis zugewachsen / und wenig / ja fast nichts ausführliches von Säe- und Pfianzung/item von guter Pflegung und Wirthschafft treiben / bei dem wilden Gehölze / wie auch von Beförderung deren Anflug und Wiederwachses beschrieben / dahero wohl zu wünschen / daß die Sylvicultura , oder der Wilde Holz-Bau / auch so hoch / als die Gärtnerey erhoben werden möchte / dadurch würden ohne Zweifel diejenigen Länder / so großen Holz-Bertrieb haben/ auch zum Holzwachs genaturet/und mit weitläufigen Revieren darzu von Götlicher Allmacht versehen / in großes Aufnehmen gesetzt werden; Allermaßen des Holzes bei keiner Wirthschafft / ja auch in dem allergeringsten Bauern-Hütlein / auf keinerley weise/und so wenig / als fast das tägliche Brodt/entrathen werden / ja auch niemand dieses/ohne das Holz/ erbauen / mahlen / noch backen / und also mit Grund der Wahrheit widersprechen kan / daß das Holz zu Hinbringung des menschlichen Lebens / und Unterhaltung des allgemeinen Besten / vor ein requisitum primum , als eines auf der Welt mit zu halten sey/welches um so vielmehr sich an den Tag leget / daß man ohne dasselbe/ nebenst dem lieben Brodt / weder zu Salze noch Schmalze zugelangen / noch zu kochen / zu brauen / ja nicht in Trocknen zu wohnen / noch weniger den Leib den harten Winter durch/ vor Frost und Kälte gesund und bei Kräften lebendig zu erhalten / vermag/zugeschweigen daß ohne dessen Bey-Hülffe auch bei dem Edlen Bergbau zu denen untersten Schätzchen der Erden in keinerley Wege zu kommen / und also weder Silber noch Gold / oder andere Metalle und Mineralien / worinnen doch der nervus rerum gerendarum bei dem gemeinen Wesen besteht/ sündig zu machen / zu schmelzen / zu münzen / noch sonst zu Nutze zu bringen / und solchem nach / dieses noch-

Vorbericht.

nochmahlige Conclusum zu bestätigen / daß ohne das Holz und dessen nöthig- und nützlichen Gebrauch / das menschliche Leben und Bonum publicum nicht wohl bestehen / noch unterhalten werden könne.

Zwar ist's nicht ohne / daß die Weisheit des Allmächtigen Schöpfers dem Erd-Boden vom Anfang her / unter andern auch von sich selbst den Herfürwachs allerhand Bäume / und darunter zugleich die vielerhand Arten des Wald-Holzes eingenaturet / welcher auch noch bis hieher solche Seegens-Kraft behalten und seine Selbst-Besaam- und Fort-Stamnung durch alle Zeiten hindurch / Gottlob ! bewiesen hat / und noch beweiset. Man hat sich aber hierunter allzusehr auf die Natur in diesen letzten Zeiten verlassen / in fester Meinung / als ob diese immerzu einen Überfluß des Holzes von sich selbst / und ohne Zuthuung des Menschen industrie und Arbeit fourniren und darreichen würde / machen Teutschland vor alters meist ein in die Länge und Breite sich erstreckender ungeheuerer Wald gewesen ; aber es giebt nunmehr die Erfahrung gnugsam am Tag / daß man in solchen Gedancken sich allzuweit vergangen / indem die einreissende Holz-Mangel / da so viel 1000. Acker-Wald-Revier zum Acker-Zeich-Feld-Wiesen-und Garten-Bau gezogen / auch der Mensch selbst in vielen Stücken den Holz-Anwachs mehr verhindert / als befördert / uns mit Schaden gar einanders lehret ; dahero / gleichwie notorisch / daß keine Wirthschafft / kein Feld-Acker-Berg-Garten-Bau / Viehe-Zucht und so ferner / ohne sonderbare Zuthuung derer Menschen Hände / Sorge / Mühe und Fleiß / völlig aufkommen / noch immer fort solche bestehen mögen ; Also läßet sich auch ein dergleicher von denen wilden Bäumen und Walderen mit allen Fug und Rechte bestärcken / zumahl in denen Ländern und Provinzien / welche an Städten und Dörffern wohl angebaut und bewohnet / und zugleich zu dem Edlen Bergwerck an Metallen und Mineralien radicaliter geartet sind / und also in einer mehrern Nothdurst und Consumption des Holzes / als der von denen angebauten und zubereiteten Feldern / Wiesen und Gärten / übergebliebene Wald-Raum / zu zeugen und zu tragen vermag / versprechen / oder auch wenn weit und breite Gegenden und Stock-Räume abgetrieben worden / und auf denselben Blössen in langen Jahren kein junger Anflug und Wiederwachs sich finden will und empor kommt / da endlich die andern noch bestandenen Walder je mehr und mehr angegriffen / die Gehölze je länger je dünner werden und so wohl die Communen / als die Berg-Schmelz- und Giede-Wercke / den Mangel auf einmahl mit dem größten Schaden empfinden müssen / wie eben um des Holz-Abganges und hohen Preises willen / viel Bergwercke in Europa / und in andern Theilen der Welt ungebauet liegen

Borbericht.

wünschen / daß die liebe antiquität auf vergleichnen Holz - Anbau / zugleich bey der übermäßig excolirten Lust-Gärtnerch / und Erzeugung derer Obst-Bäume / auch ihre industrie mehr / als wenig man davon beschrieben und ausgearbeitet findet / angewendet hätten / so würde sonder allen Zweifel der Holz-Mangel fast aller Orten so tief nicht eingerissen / sondern ein Wald-District neben den andern besaamet / bepflanzt / und eine immerwährende Holz-Nutzung unterhalten worden seyn / worvon vorjezo diesen geringen Tractat / so viel ich etwa in auswärtigen Ländern / als auch bey meinen Diensten / und sonstigen aus meiner Vor- und Eltern / so vor ehlichen Seculis her / die Jägermeister-Stellen hiesiger Lande vertreten / gehaltenen Actis erkundigen können / zusammen zutragen und den modum / wie mit sothaner wilden Baum-Zucht und Holz-Anbau zu verschreiten / unter den Titul einer wilden Baum-Zucht anzugezeigen / die Liebe zum Vater-Lande und die Anleitung guter Freunde / auch meine zur Aufnahme und Beförderung des edlen Berg-Baues aufhabende Pflicht und Bestallung mich veranlasset. Wornechst ich mich auch zu entschuldigen habe / daß ich hierbei aller Weitläufigkeit / und Subtilitäten / die sonstigen bey dergleichen Materia , Theoretice concurriren / und dahero allhier eines und das andere wohl anzubringen seyn möchte / mich mit Fleiß entschlagen und dagegen nur dahin getrachtet / wie männlichen eine deutliche und Naturmäßige Anweisung zu sothaner Holz-Cultur vor die Hand gegeben / und ein jeder Haushwirth / oder curiosus , solcher ferner nach zu sinnen / dienliche Mittel hierzu / mehr und mehr zu erfinden / und der vegetation der Erden hierunter zu Hülfe zu kommen / und sie nach der zugleich mit vorgestelten Natur und Eigenschaft einer jeglichen Art des Holzes / wie auch des darzu geschickten Grund und Bodens glücklich zu appliciren / und diese Wissenschaft ins Werk zu setzen / und in bessere Vollkommenheit zu bringen / auch aufgemuntert und bewogen werden möchte ; welches an sich selbst sehr wichtig nöthig und nützliche Werk der Allerhöchste in Gnaden benedehen / und vornehmlich zu seinen Preis / so dann auch zum Aufnehmen und Beförderung der allgemeinen Landes-Wohlfarth / als dem von mir hierunter einzig abgezeichneten Zweck / gereichen und ausschlagen lassen wolle !

Sum-

Summarischer Inhalt des Ersten Theils.

Das Erste Capitel.

Von denen vorigen großen / auch noch jezo befindlichen
Wäldern in Deutschland. pag. 3.

Das Andere Capitel.

Von sonderbahrer Hochachtung der Wälder und Bäume. p. 7.

Das Dritte Capitel.

Naturmäßige Betrachtung der Hölzer. p. 19.

Das Vierde Capitel.

Vom Holz-Mangel / und dessen Ursachen. p. 40.

Das Fünfste Capitel.

Von schädlichen Zufällen / Verderb- und Beschädigung der
Gehölze / wie auch von Krankheiten derer Bäume. p. 53.

Das Sechste Capitel.

Von Spahr- und Schonung des Holzes. p. 78.

Das Siebende Capitel.

Von Nothwendigkeit und gewissen Nutzen des Holz-Anbau-
es / auch wie solcher aufs schleunigste befördert werden könne. p. 90.

Das Achte Capitel.

Von der Alten / auch anderer Nationen Bemühung bey dem
Holz-Säen / und der hierzu erfordernten Wissenschaft. p. III.

Das Neundte Capitel.

Von wilden Baum-Saamen insgemein. p. 126.

Das Zehende Capitel.

Von wilden Saamen-Bäumen / Reifung / wie auch Ein-
sammlung und Erhaltung des wilden Baum-Saamens. p. 135.

Das Elfste Capitel.

Von Grund und Boden zum Holz-Bau / auch wie dersel-
be verbessert werden könne. p. 148.

Das Zwölfte Capitel.

Von Zurichtung des Bodens zum Holz-Bau / und von der
Aussaat selbsten / wie und wenn solche geschehen und verrichtet wer-
den solle. p. 162.

Das Dreyzehnde Capitel.

Von Anflug und Wiederwachs des wilden Holzes / auch wie
solcher nützlich anzulegen / it. von Schnitt- und Schößlingen. p. 188.

Das Vierzehende Capitel.

Von Ober- und Unter- oder so genannten Schlag- und leben-
digen Holze. p. 201.

Das

Das Fünfzehende Capitel.**Von der wilden Baum-Schule.**

p. 212.

Das Sechzehnde Capitel.**Von Aushebung und Versezung der wilden Bäume.** p. 218.**Das Siebenzehnde Capitel.****Von Fortpflanzung frembder und ausländischer Gewächse
und Bäume in hiesigen Landen / auch von unterschiedenen Arten
frembder Bäume.**

p. 233.

Das Achtzehnde Capitel.**Von Wart- und Pflegung der Gehölze und der Bäume.** p. 254.**Summarischer Inhalt
des****Andern Theils.****Das Erste Capitel.****Von Unterscheid / allerhand Arten und Geschlechtern der
wilden Bäume / wie auch insonderheit von Eangel-Holze.** p. 267.**Das Andere Capitel.****Von Laub-Holz insgemein und insonderheit von denen Ei-
cheln / Eckern / Nüssen / und dergleichen tragenden Holz.** p. 283.**Das Dritte Capitel.****Von wilden Obst.**

p. 307.

Das Vierde Capitel.**Von Laub-Holz/so keine Früchte trägt.**

p. 315.

Das Fünfste Capitel.**Von Laub-Holz/so keinen kennlichen Saamen trägt.** p. 339.**Das Sechste Capitel.****Von Stauden und Gebüschen.**

p. 348.

Das Siebende Capitel.**Von furtrefflichen und unentbehrlichen Nutzen der Wälder
und des Holzes.** p. 355.**Das Achte Capitel.****Von Fall- u. Schlagung des Feuer-Bau- u. Kohl-Holzes** p. 373.**Das Neundte Capitel.****Von Holz-Verköhlen und dessen Beschaffenheit / ingleichen/
eigentliche Nachricht des Kohl-Brenn-Werks.** p. 382.**Das Zehende Capitel.****Von Aeschern und Kühn-Ruß.**

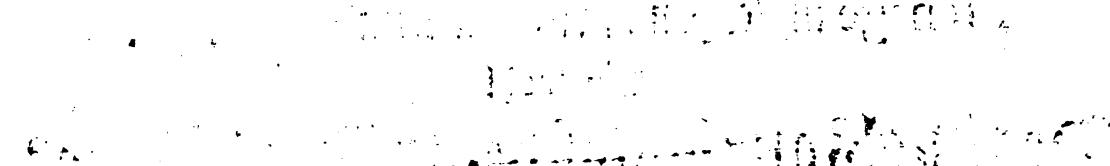
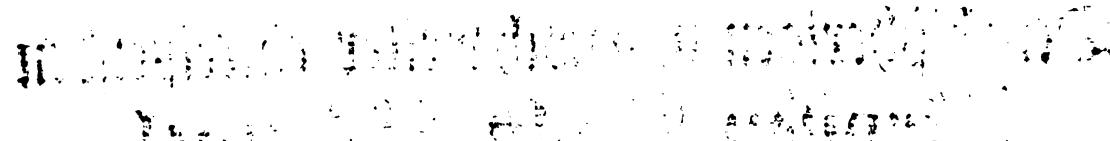
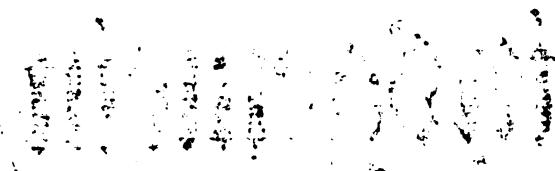
p. 395.

Das Elfste Capitel.**Von wunderwürdigen Seltsamkeiten der Bäume.** p. 396.**Das Zwölfte Capitel.****Von dem in Thür-Sässischen Landen gefundenen Turff/dessen Zurichtung/
Verköhlung/Nutzen und gehaltener Probe in Schmelzung der Metallen.** p. 424.

Von

Von denen
Wider
insgemein,
Dem bissherigen und noch weiter einreissenden
Grossen Volk=Kangel,
Dessen Ursachen auch wie selbem durch eine gute
Menage ingleichen durch **Säen und Pflanzen**
So wohl
Des in- als ausländischen wilden Volkes
vorgebeuget / und die Volkung conserviret
werden könne.
Erster Theil.

1886-1887.





Das Erste Capitel,

Bon denen vorigen grossen / auch noch ieko befindlichen Wältern in Teutschland.

- §. 1. Teutschlands Beschaffenheit zu Taciti
Zeiten. Vom Harz-Wald, oder Sylva
Hercynia, dessen Benennung und Größe.
§. 2. Griechische und Lateinische Scriptores
von der Teutschen Wältern. Der
Römer Studium Geographicum.
§. 3. Ursachen warum die Teutschen grosse
Wälter geliebet. Land-Wehren was
die gewesen. Vom Knüttich und des
sen Benennung.
§. 4. Heutiger Zustand und grosser Nu-

- zen verer Wälter in Teutschland.
§. 5. Von iezigen Harz-Wald,
§. 6. Wälter außerhalb Teutschland.
§. 7. Pyrbäumer-Wald in Erann.
§. 8. Wälter in Bayer-Land und Meissen.
§. 9. Wälter in Teutschland sind ieko sehr
entblöset.
§. 10. Ob inden warmen Ländern mehr Nut-
zung aus den Bäumen zu ziehen, als in
den kalten.

I. §.



Je duster das alte Teutschland vor Zeiten wegen
der ungeheuren grossen Wälter muß ausgesehen
haben, kan man aus dem Corn. Tacito im 5ten
Capitel seines Buchs / so er sonderslich von
Teutschland geschrieben / abnehmen. Terra,
sageter / in universum sylvis horrida aut paludi-
bus foeda: Das Land ist überall furchter-
lich / entweder wegen der Wälter, oder sumpfig/ wegen der
Moräste. Ja es scheinet, daß durch ganz Teutschland und an deren
Gränzen ein meist in- und an-einander hangender continuirlicher
Wald gewesen, so von denen Römern Sylva Hercynia, von
denen Teutschen aber der Harz- oder Schwark-Wald genannt

worden/ entweder wegen des vielen Harkes/ oder/ daß er/ wegen der vielen dicken und hohen Bäume/ ganz schwarz und duster von aussen und in Durchreisen/ anzusehen gewesen/ weil die Sonne ihre Strahlen und Licht nicht durchwerfen können. Denn es schreibt noch vor dem Tacito, JULIUS CÆSAR de Bello Gallico lib. 6. hievon dieses Inhalts: **D**es Hark-Waldes Breite erstrecket sich auf 9. Tagereisen/ so ein guter Fußgänger verrichten kan/ und berühret seiner Größe halber/ mancherlen Nationen und Völker Gränken. Auch seyn keiner unter denen Teutschen/ welcher sagen möge/ daß er zu den Anfang dieses Waldes könne/ wenn er auch gleich 60. Tage-Reisen zurück geleget/ oder/ daß er gehöret habe/ an welchen Orten er ansahe/ wobei dasjenige/ was PHIL. CLUVERIUS Germ. Antiqua lib. 3. c. 47. p. 703. angemercket/ nachgeschlagen werden kan.

§. 2. Solcher grausamen Wälder in Deutschland haben sowohl die Alten Griechischen/ als Römischen Scriptores mehr gedacht/ und selbige sehr groß beschrieben/ als ARISTOTELES, STRABO, PTOLEMEUS, PLINIUS, VELLEJUS, PATERculus, J. SOLINUS, und andere. Massen denn die alten Römer eine gute Zeit vor Christi Geburth unterschiedene Geographos ausgeschickt haben/ als ZENODORUM nach dem Orient, THEODOTUM nach Mitternacht/ und POLICHETUM gegen den Mittag die Länder/ Wälder und Gegenden zu erkundigen/ womit sie auch 21. Jahr und 8. Monat zugebracht; allein dero Schriften sind meistentheils verlohrnen gangen/ oder nicht völlig an Tag kommen.

§. 3. Von den Ursachen aber warum unsere Vorfahren so großes Belieben an vergleichet umgeheuern Wäldern getragen/ davon soll zum Theil in folgenden Capitel §. 14. Meldung geschehen. Eine derer vornehmsten war/ daß die ganze Nation mehr dem Krieg als Acker-Bau ergeben/ und also sich wegen besorgenden Überfalls derer benachbarten/ mit denen sie immer in Haaren lagen/ hierdurch in gute Versafung stelleten. Denn wenn alles verlohrnen gieng/ retirirten sie sich in diese Wälder und Moräste/ allwo es unmöglich war/ ihnen bezukommen/ ja sie wußten hier bei ihren Feind dergestalt zu fatigiren/ daß er mit grossen Niederlagen wieder herabziehen mußte. Davon in der Römischen und andern Historien viel Exempel vorhanden/ weswegen Aventini Annales Boiorum nachzulesen. Hierüber hatte man an denen Haupt-Gränzen eßlicher Wälder weite und tiefe Gräben aufgeworffnen/ und auf denen Tämmen/ dicke und starcke Häger oder Büsche gezeugt/ so man bis dato Land-Behren nennet/ verglichen annoch gegen das Eissfeld und in Thüringen verhanden/ so eßliche Meilmegs lang ist/ der Knüdicht genannt. Denn das Holz/ so darauf steht/ ist von Alters

ters/ und nach damahlicher Gewohnheit her/ weil es noch jung/ von oben hereingeknickt worden/ damit es nicht in die Höhe/ sondern dichte in einander wachse/ daher es auch so dicke und dichte durch einander sich geflochten/ und verwimmert/ daß fast weder Menschen noch Vieh ohne Gewalt/ durch diese uhralte Land-Wehren haben kommen können. Eine gleichmäßige Art das Land in Defension zu sezen ist bei den Pöhlen und Moscowitern üblich/ welche nach Aussage des BERTII um dieser Ursachen willen die Wälder nicht umhauen wollen/ warum er also saget: Poloni, & Moschi, muniri patriam suam sylvis & saltibus credunt, eoque minus diligentis sunt in iis extirpandis. Bertius lib. i. c. 2.

§. 4. Wie sehr übel und grausam nun auch von denen alten Sribenten/ sowohl denen Römern/ vorunter auch HORATIUS und OVIDIUS, die alten Poeten zu zählen/ als von andern Nationen die Wälder in Teutschland ausgeschrieben worden/ auch von etlichen nähern Seculis her; nichts minder von denen Teutschen selber/ die Wälder/ Gebürge und Hölzer in Teutschland sehr verächtlich beschrieben; um so viel angenehmer und nutzbarer finden wir dielsebe aniso/ und fast mehr/ als das flache und ebene Feld/ indem wir nun mehr zugleich mit dem Acker-Bau die kostbaren Bergwerke/ schöne Wiesen/ Gräseren/ und Wenden/ Fischereien und Wildbahnen/ neben den lustigen Wäldern und Gehölzen dabei haben/ und mit grossen Nutzen besitzen.

§. 5. Sintemahl der vormals so grosse und ungeheure Merkynische Wald an denen meisten Orten ganz ausgerottet/ und nur an wenig Gegenden/ wo nehmlich hohe steinigte und kalte Gebürge befindlich/ etliche Reliquiae geblieben/ unter welchen die berühmteste die Salzburg- und Throler-Wälder; der Schwarzwald zwischen dem Ursprung der Donau/ dem Rhein und Boden-See: davon sonderlich zu zählen/ Sylva Martiana bei Freyburg; der Anspacher/ oder vielmehr Nürnberg-Wald/ zwischen Nürnberg und dem Ursprung des Tauber-Flusses; der Steiger-Wald/ innerhalb Würzburg und Bamberg; der Oden-Wald/ Sylva Ottonis, zwischen dem Neckar und dem Main/ oder zwischen Heidelberg und Frankfurth; der Speßart/ binnen dem Main und der Kuzing; der Wester-Wald innerhalb der Loha und Siegen; der Harz-Wald/ in Braunschweiger Land/ bei welchem der Bructerus, oder Brockelsberg ist; der Thüringer-Wald; Gabreta, der Fichtelberg in Voigtlände an Böhmen; der Böhm- und Meißnische Ober-Gebürgische Wald und das Riesen-Gebürg in Schlesien/ und so fort bis an die Ungarischen/ Siebenbürgischen/ Kärndtnischen und Steiermarkischen Gränzen.

s. 6. So findet man auch noch andere Wälder hin und wieder/ in Unter-Deutschland/ so alle anzuführen/ viel zu weitläufig fallen sollte. Wolte man von denen ausländischen/ und in andern Theilen der Welt gelegenen Gebürgen und Wäldern reden/ als nehmlich von denen Alpischen/ Pyrenäischen/ Carpathischen/ und Riphäischen; ingleichen die montes Lunæ, und die Atlantischen in Africa; die Andes in America, und so ferner; den Taurum, die Armenischen/ und Niphäischen Gebürge in Asia, welche sich auf viel hundert/ ja tausend Meilweges erstrecken/ nur in etwas betrachten/ so würde es ein unendlich Werk erfordern. Unterdessen verdienen sie durchgehends ihr Lob/ indem sie die angränzenden Länder mit Holz/ Flüssen/ Strömen/ Metallen/ Mineralien/ Früchten/ Wildpreth/ Vogeln/ und vieler anderer Nothdurft verschen.

s. 7. Nur noch einen/ so auch ziemlich denen Alten bekant gewesen/ zu gedencken. In Crayn/ einer Inner-Österreichischen Landschafft/ ist unter andern vielen/ der grosse Thyrbäumer-Wald/ so vom Griechischen πυρ, oder vom Feuer/ seinen Nahmen führet/ von welchem der Baron VALVASOR in Gloria Carniolæ To. I. lib. 2. c. 63. fol. 269. also schreibt. Es erstrecket sich dieser Haupt-Wald durch ganz Crayni und auch weit zur Zürden hinein/ wiewohl er nicht über alleinigerley Nahmen behält/ sondern nach und nach andere annimmt: Ihn haben bewachsen hohe Eichen/ Fichten/ Buchen/ und sonst allerley Bäume/ und er giebt vieltausend Menschen Nahrung.

s. 8. Sonstens sage ich und rühmet man von dem Lande von Bayern/ daß darinnen 360. Wälder/ so der Thurfürstl. Herrschafft alleine zuständig/ befindlich/ und wird dagegen versichert/ daß vergleichen noch mehr in Thurfürstl. Sächs. Landen anzutreffen. Sintemahl in Meissen/ und auf dem sogenannten Erz-Gebürge unter andern bekant seyn/ der Tharanische und Prillenburgische Wald/ der Lautersteiner/ Chemnitzer/ oder Abtwald/ der Dederische/ Rochlitzer/ Königshainer/ der Augustusburger/ der Schellenberger/ Zeller/ und Reiderwald/ die Wälder um Schneeberg/ Schwarzenberg/ Woldenstein/ der Beierische Wald/ der Weinken/ Ernfelder und Mierschberger/ Werdausche/ die Dresdenische Heide ic. Die Südbische/ die Annaburgische/ die Kochauer Heide/ die Bernsdorffer/ Zorgauische/ Lebriker/ Zippoldowalden/ Höckendorffer so genannten Henden/ die Kutten-Heide/ auf den Voigtlandischen Gränen/ Schonecker und Muerbacher Wälder und andere mehr/ welche obangeführte Wälder und Henden nur generaliter also genennet/ aber hernach in viel particular Gehölze eingetheilet werden.

9. Es

§. 9. Es sind aber diese / als auch vorgazielte Wälder und Gehölze nicht mehr vollständig / sondern / wo sie nicht sonderlich gehäget / oder ihnen wegen der Lage und Beschaffenheit des Orts nicht wohl zu kommen / ziemlich mit Blößen angefüllt / welches um so vielmehr zu bewundern / indem Teutschland / so zuvor mit Holze überladen gewesen / aniezo über dessen anscheinenden Mangel Klage führen muß. Dazhero die Deutsche Nation nicht Ursache hat ihre / oder diejenigen Provinzien / wo zuvor viel Wälder und Hölzer anzutreffen gewesen / gleich denen Persianern / TABARESTAAN / das ist so viel in ihrer Sprache gesaget / als ein Ort der Reile und Klözer zu nennen / weil man keine Reile zu Spaltung des Holzes von nothen / oder auch wenig grosse Klözer-Bäume in theils Teutschen Ländern mehr gefunden werden.

§. 10. Ben dem Beschluss dieses Capitels könnte man wohl diese Frage thun: Ob Gott der Herr was die Bäume und deren Früchte anlanget / denen warmen Ländern mehr Anteil und Freuden als den kalten / (unter diese der meiste Theil Teutschlandes zu rechnen /) zugeleget? Allein / wenn man der Sachen etwas nachsinnet / so scheinet / als wenn die Göttliche Allmacht eine ziemliche Gleichheit hierinne getroffen / nach Davids Worten: Das des grossen Gottes Güte reiche so weit der Himmel ist. Denn haben gleich die in warmen Ländern etwas mehr delicate Früchte / und brauchen keine warme Kleider / und Stuben zu heizen. So haben die in kalten desto mehr Holz zum Bauen und Brennen / und ist Grund und Boden / solches herfür zu bringen / sonderbar darzu ge naturet / auch sind die Früchte und Weine dauerhafter / und halten sich länger / in kalten Ländern / ja wenn man Fleiß daran legen wolte / so könnten allerhand fremde Früchte herfür bracht werden / wie man in Teutschland / sowohl der Weine / als Früchte halber / gnugsam sehn mag.

Das Andere Capitel/

Von sonderbarer Hochachtung der Wälder und Bäume.

§. 1. Warum die Alten vor denen Wäldern und Bäumen eine tiefe Veneration geprägten.

§. 2. Warum sie ihren Gottesdienst da selbst verrichtet.

§. 3. Von geheimen Ortern oder Tempeln in denen Wäldern.

§. 4. Vom heiligen Wald oder Hain zu Marseille und Daphne bey Antiochia. Epidaphne, Hayne der Alten sind Alys.

§. 5. Wälder und Bäume sind nach Meinung der Alten gewisser Götter Aufenthalt und Leben.

§. 6. Oracula in Wäldern.

§. 7. Bögel und Thiere in Wäldern werden vor heilig gehalten.

§. 8. Gewisse Arten von Bäumen / so denen Göttern geeignet.

§. 9. Das Volk Gottes im alten Testamente ist mir dieser abergläubischen Wald,

- Bald und Baum-Berehrung beschmiedet.
- §. 10. Wie auch noch lange Zeit die Christen im neuen Testamente.
- §. 11. Gebührende Hochachtung derer Bäume und Wälder der alten Philosophorum, Platonis, Epicuri und derer Stoicorum Stoæ.
- §. 12. Die erste Wohnung des Menschen ist unter Bäumen gewesen. Ob im Paradies auch wilde Bäume gestanden.
- §. 13. Exempel aus der Schrift derer, so unter Bäumen gewohnet.
- §. 14. Warum die Alten Teutschen in Wäldern gewohnet und daselbst; ihre Nahrung gesucht.
- §. 15. Grosse Potentaten sind mit Bäumen und Wäldern beschäftigt gewesen. Von Salamone und dessen Büchern, wo die hingekommen.
- §. 16. Cyrus und Diocletianus große Liebhaber des Baum-Pflanzens.
- §. 17. Von der Stadt Rom/ deren Weiden und monte Viminali daselbst.
- §. 18. Julii Cæsar's Anstalten wegen derer Waldungen in Italien und die darunter verborgene Staats-Raison.
- §. 19. Die Schrift giebt denen Bäumen hohe Nahmen.
- §. 20. Städte und vornehme Geschlechter, so ihre Nahmen von Bäumen, Wäldern und Hainen führen.
- §. 21. Von ganzen Völkern die sich von dergleichen nennen. Tribochi warum sie so heißen. Exempel derer Geschlechter so dergleichen Derivation haben.
- §. 22. Wapen so Bäume/ Blätter und dergleichen in sich halten. Christi Benennung. Vergleichung der Tugenden mit den Bäumen.
- §. 23. Alte Autores, so von Erziehung der Hölzer und Bäume geschrieben.

§. I.



Sezungen sowohl alte als neue Scribenten, daß die Wälder, ja auch besondere schöne und grosse Bäume, bey verschiedenen Völkern, sonderlich bey unsren alten Teutschen und ihren Nachbarn, in grossen Ehren sind gehalten worden.

Welches denn nicht so sehr zu bewundern, wenn sie die Menge, Anmut und Größe so vieler bensammen stehender Bäume gesehen, und dabei eine tiefe, stets-währende Stille und düstern Schatten vermessen, daß sie gleichsam ein sacer horror oder ein heiliger Schauer besaßen, und sie solchen Orten etwas Götliches zugeeignet haben. Hier von schreibt SENECA Epist. 41. Si tibi occurrit vetustis arboribus & solitam altitudinem egressis frequens lucus, & conspectum coeli densitate ramorum aliorum alias protegentium submovens, illa proceritas sylvæ & secretum loci, & admiratio umbræ, in aperto tam densæ atque continuæ, fidem tibi. Numinis facit. Das ist: Wenn du an einen mit uhralten und übermäßigen hohen Bäumen stark besetzten Wald kommst, wo es selbst ein dichter West über den andern sich befindet, durch den du weder Licht noch Himmel sehen kannst, so bist du wegen der Höhle Stille und Dusterheit dergleichen Waldes, der in einem offenem Felde so starken und wunderwürdigen Schatten giebet, versichert, daß eine Gottheit da wohnen müsse.

§. 2. Gleich-

§. 2. Gleichwie sie nun hierinnen wohl berichtet zu seyn vermeynten/ daß nehmlich es der Gottlichen Majestät verkleinerlich wäre/ die se in enge Mauren eines Tempels einzuschließen; so erachteten sie/ es wäre dero selben viel anständiger/ wenn grosse Wälder dazu geweyhet würden/ als worinnen der Gottesdienst gehalten/ und die Opfer nebst andern Ceremonien verrichtet würden. Denn also schreibt obener-melter TACITUS de Moribus Germ. Nec cohibere parietibus Deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine cœlestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant, Deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident. D.i. Die Deutschen halten darvor/ man könne die Götter ihrer Majestät und Größte halber weder in Mauern einschliessen, noch unter einer menschlichen Gestalt vorstellig machen; Dannenhero pflegen sie Thäyne und Wälder vor ihren Gottesdienst zu wiedmen und ein gewiß Geheimniß, so sie doch nur mit den Augen ihres Verstands sehen/ mit den Nahmen ihrer Götter zu belegen. Von denen alten Sachsen schreibt M. ADAMUS BREMENSIS: Frondosis Arboribus, fontibusque venerationem ad hibebant: **D**as sie neimlich grünen Bäu-men und Brunnen ihre **A**ndacht wiedmeten. Solche Wälder wurden dermaßen geheget/ daß niemand einen Zweig/ viel weniger einen Baum abhauen durfste/ aus Furcht/ die darinnen wohnende Gottheit zu beleidigen/ dahero diese Wälder sehr finster und düster warden/ daß einem/ zu solchen sich nahenden/ nicht unbillich ein Grausen ankommen.

§. 3. Ob man wohl also der ganze Wald einer gewissen Gottheit gewiedmet war/ so wurde doch gemeinlich in der Mitte desselben/ ein besonderer geheimer Ort/ als ein Tempel/ so rings herum verzaunet/ hierzu bestimmet/ in welchem vor andern große starke und alte Eichen waren/ wie solches aus HELMOLDI Chron. Slaviae. lib. I. c. 84. auch aus dem CHRISTOPH. Hartknoc' in seinen Dissertationibus De Rebus Prussicis, Diff. 6. n. 2. p. III. seqq. vornehmlich aber/ aus CLUVERI German, Antiqua lib. I. c. 34. weiter ausgeführt werden könnte/ wann es von nöthen wäre.

§. 4. Von einem dergleichen geheiligten Walde bey Massilia oder Marseille in Frankreich/ schreibt Lucanus Pharsal. l. 3. p. 9.

Lucus erat longo nunquam violatus ab ævo
Obscurum cingens connexis aëra ramis,
Et gelidas alte summotis solibus umbras.

Von einem andern noch berühmtern geheiligten Tempel-Wald/ so über die maßen lustig gewesen/ und bey der wohlbekandten Stadt Antio-

B

chia

chia in Syrien/so Daphne genennet worden/gelegen/wird auch in Corpore Juris Tit. ult. Cod. lib. XI. de Cupressis ex Iuco Daphnensi non excidendis vel vendendis, gebacht/ und der hochberedte CHRYSOSTOMUS, als er zu Antiochia gelehret, desselben öfters Meldung thut/ als To. I. Opp. col. 539. col. 670. &c.

Diesen beschreibt auch SAUR in Theat. Urbium mit folgenden Worten: Vierzig Stadien/ das ist/ fünff Viertel einer teutschen Meile von der Stadt Antiochia, ist ein grosser Wald gewesen/ so breit und groß/ daß er schier eine teutsche Meile in Umzirk gehabt/ gar ein lustiger Wald/ mit viel Spring- Brünlein sehr lustig zugerichtet/ darinnen auch die Vogelein auf den grünen Aesten süße gesungen/ und sich ersfreuet haben. Mitten in diesem Walde hat ein Tempel gestanden/ darinnen der Abgott APOLLO angebetet ward. Es hat auch die Göttin DIANA in diesem Walde einen Tempel gehabt. Und soeil dieser Wald DAPHNE geheissen/ hat die Stadt Antiochia den Nahmen davon bekommen/ daß sie EPIDAPHNE genennet woorden/ wie man in anderm Buch der Maccabeer c. 4. v. 33. seqq. liest/ daß der fromme Hophriester Onias in diesen Wald Daphne seine Zuflucht genommen/ und vermeinet an demselben befreyeten Orte sicher zu seyn. Er wurde aber mit listigen Worten aus der Freyheit gelocket/ und verrätherlich ermordet. Woraus denn zu ersehen/ daß solche Luci oder geheilige Wälder zu Asylis und Freystädten gedienet/ wie solches mit mehrern ausgeführt werden könnte/ wenn es unsers Vorhabens wäre.

s. 5. Man hielte auch vor Alters davor/ daß sonderliche Götter oder Göttinnen solche Wälder und Forste bewohnet/ und ihren Auffenthalt darinnen genommen/ als der Pan, Diana, die Fauni, Satyri, Nymphae, Dryades, Hamadryades, Oreades, &c. Wie denn bey denen Poëten Sylvanus, Jugatinus, Collatinus, Vallona, und andere/ so von den Orten ihren Nahmen bekommen/bekant sind. Ja es war so weit mit ihren Aberglauben kommen/ daß sie sich beredet/ als wenn in diesen Bäumen die Dryades und Hamadryades gelebet/ und mit denenselben untergangen/ wie es Ovidius in folgenden vorstelleth/ Metamorph. lib. 8. fab. 13.

Stabat in his ingens anno so robore quercus,
Cujus ut in truncō fecit manus impia vulnus,
Haud aliter fluxit discusso cortice sanguis,

Quam

B L

Quam solet ante aras, ingens ubi victima taurus,
Concidit abrupta crux e cervice refundi.

Es hätte nehmlich an dem Orte eine uhralte Eiche gestanden; Als nun eine Gottsvergessene Faust in den Stamm gehauen und die Rinde abgezogen, so war das Blut so häufig daraus geflossen, als wenn man einem zum Opfer gewidmeten grossen Ochsen den Hals abgehauen.

§. 6. So haben auch diese alte Heyden in solchen geweyheten Wäldern, bevorab ben denen Eichen ihre oracula gehabt, und daselbst in wichtigen Dingen die Götter um Rath gefraget, wie unter andern ERASMUS STELLA schreibt: Praecellentes Arbores, ut robore Quercus, &c. Deos inhabitare dixerunt, ex quibus, sciscitantibus Responsa reddi, audiebantur, ob id, nec ejusmodi Arbores cædebant, sed religiose, ut Numinum domos, colebant. D. i. Die Heyden gaben vor, daß in denen vornehmsten Bäumen als in der Eiche, ic. die Götter wohneten, aus welchen sie Red und Antwort ertheilten; dannenhero sie auch der gleichen Bäume nicht fälleten, sondern verehrten selbige als eine Behausung der Götter sehr andächtig.

§. 7. Ja die Vogel und Thiere, so in dergleichen denen Göttern gewidmeten Wäldern sich aufgehalten, hat man für heilig geachtet, dahero solche niemand beschädigen oder fällen durfste.

§. 8. Man hat auch denen vermeynten Göttern gewisse Bäume zugeeignet, und von deren Laub, an solcher Götter Fest-Tagen, Kränze zu tragen pflegen; wie denn die Venus an den Myrten-Baum, Phœbus an Lorbeer, Cybele an der Fichte, Hercules an der Uespe oder Pappel-Wende belieben tragen sollte, davon diese Verse zeugen:

Et Myrtus Veneri placuit, Phœbo laurea,
Pinus Cybellæ populus celsa Herculæ.

§. 9. Solcher Aberglaube nun, ist nicht allein bei den Heyden in Schwange gegangen, sondern es ist auch so gar das Volk Gottes, so doch den rechten wahren Gottesdienst gehabt, damit angestecket worden, daß sie allenthalben, wo sie geopfert, auch gar nebst den heiligen Tempel zu Jerusalem Hayne gepflanztet. Ja, wie sie Gott selbst beschuldiget, Ezech. 20, 28. Hos. 4, 13. Wo sie einen dicken Baum gesehen, haben sie ihr Opfer geopfert, und ihre Gaben gebracht, daselbst ihren süßen Geruch geräuchert, und ihre Trand-Opfer allda ausgegossen. Wie aber die Abgötteren mit Bäumen und Wäldern in denen Herzen, sowohl derer Heyden, als Juden diese Mürzel gesetzet; also kostete es hernachmals Mühe, bey Pflanzung des

Christenthums dergleichen Hähne und Bäume zu tilgen / und den Aberglauben auszurotten. Was dem Gideon , nach Abhauung des Baalischen Hahns zu Ophra vor Gefahr zugewachsen / und wie er ohne Zweifel von dem rasenden Pöbel wär umgebracht worden / wo ihm sein Vater nicht durch eine kluge Rede das Leben gerettet / liest man in Büchlein der Richter cap. 6. v. 27. seqq. Wie es auch dem heiligen Martino Turonensi ergangen / als er einen dergleichen / bei den Un- gläubigen vor heilig gehaltenen Fichtenbaum abhauen lassen / da er in gewisser Lebens-Gefahr gestanden / wo er von Gott nicht wunderlich wäre erhalten worden / beschreibt Sulpitius SEVERUS , lib. de vita Martini cap. 12.

§. 10. Solche abergläubische Wälde- und Baum-Verehrung hat unter dem gemeinen Volck bei den schon ausgebreiteten Christenthum noch lange Zeit gedauert / massen vor wenig Jahren noch hin und wieder Wald-Refieren zu finden gewesen / da man kein Vieh hintreiben durfsten / und zwar aus uhralter von Heyden herrührender Gewohnheit / daß nehmlich solche Herter von dem unreinen Vieh nicht etwa möchten entheiligt werden / welches also die Ursache dieses Gebrauchs und alten Gerechtigkeit / die noch lange Zeit bei den Christen mit fortgeschleppt worden.

§. 11. Wie wohl aber nun in diesen überwehnken Stücken zu weit gegangen / und der Sachen zu viel gethan worden ; So haben doch die Wälder und Bäume ihre gebührende Hochachtung / so sie von Anfang der Welt her gehabt / bis auf diese Zeit unbehindert bei allen Verständigen behalten / mit Recht besessen und behauptet. Mens tamen ad sylvas, & sua lustra redit heissets sonst. Zumahln auch der Menschen Natur sich nach den Bäumen sehnet / und dabei seine Lust suchet. Welches die alten Philosophi in Griechenlandt / und sonderlich zu Athen / (allwo die Welt Weisheit für andern Orten fleißig excoliret worden) gar wohl verstanden / indem sie schöne Lust-Wäldelein / und mit Bäumen gezierte Spazier-Gänge erwehlet / um den Schatten zu geniesen und darunter gute und sinnreiche meditationes zu concipiren / da hero sie solche Herter Academias geneinet. Bevorab hat der weisse Heyde Plato / das für gehalten / daß dergleichen Herter / die Sinnen sonderbar schärfsten / hats dahero am bequemlichsten und am thulichsten geachtet / seine Studenten oder Zuhörer / in diesen Wäldgen der Welt Weisheit zu unterrichten / und daselbst darüber zu disputiren. Desgleichen hat der Epicurus / auf eben solche Art / seine Lehre in schattenreichen Gegenden mit seinen Schülern tractiret / und die Stoici nichts minder / ihre Schulen in Gehölzen angestellet / und sie Stoas genennet.

§. 12. Die erste Bohnung / in welche Gott / die von ihm erschaffene Menschen eingesehet hat / war ja der glückseligste und lustigste Paradies-Garten / in welchen der allmächtige Schöpffer hat lassen aus-

der

der Erden aufwachsen/wie die Schrift selber redet/Gen. II, 9. allerley Bäume/lustig anzusehen/und gut zu essen; da denn ohne Zweifel die wilden Bäume ihren Anteil hieben/haben/weil sie lustig anzusehen/theils/wegen ihres verwunderlichen hohen Stammes/theils wegen ihres grünen und dicken Laubes/theils über Sommers und Winters stets grünenden Zangels/wie auch daher rührenden anmuthigen und kühlen Schattens.

§. 13. Es wurden zwar wohl der leidigen Sünde halber/die Menschen von diesen so schönen Orte ausgetrieben; jedoch die Lust/bei und unter den Bäumen zu wohnen/wurde von Zeiten zu Zeiten fortgepfanset/so gar/dß auch berühmte und heilige Leute ihren Aufenthalt bei denenselben zu nehmen/kein Bedenken trugen. Abraham der Erz-Vater/so ein Fürst Gottes genernet wird/wohnete in den Hahn oder Walde Mamre, also wo er Gott selbst/so ihm in angenommener Menschen-Gestalt erschiene/bewirthete. Gen. XVIII. Debora die Prophetin und Richterin Israels/wohnete unter den Palmbaum zwischen Ramia und Bethel auf dem Gebürge Ephraim, wie zu lesen Jud. IV, 5. anderer mehr/vor dißmahl zu geschweigen.

§. 14. Unsere Vorfahren die uhralten Deutschen/welche es ihrer angebohrnen/und sehr hochgeschätzten Freiheit verkleinerlich hielten/in verschlossenen Städten und Plätzen zu wohnen/erfliesten mehrentheils zu ihren Aufenthalt solche Dörter/welche wegen ihrer schönen und schattenreichen Bäume/flaren Brunnen und Quellen/oder fetten Weide und Wiesewachs/sich vor andern annehmlich machten/massen solches Tacitus bezeuget mit diesen Worten: Nullas Germanorum Populis urbes habitari satis notum est, ne pati quidem inter se iunctas sedes. Colunt discreti & diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. de Mor. Germ. c. XVIII. oder: Es ist bekant/dß die Deutschen sich nicht in Städten aufhalten/ja sie leiden nicht einmahl/dß man neben und an einander Wohnungen habe. Ein jedweder ist vor sich a part/nachdem ihn seine Beliebung träget/sich an einen Brunn/an einen flachen Felde oder Walde nieder zu lassen. Ihre meiste Übung und Nahrung/wenn sie nicht mit Kriegen beschäftiget waren/suchten sie in den Wäldern mit Jagen/Hezzen und Vogelfang/mit Sammlung Eicheln/Buchäckern zur Rüstung des Viehes/und was dergleichen mehr; und ist kein Zweifel/dß nebenst dem/wie oben gedacht/die Wälder vor etwas Göttliches von ihnen gehalten worden/und die dicken und finstern Dörter/da man seinen Gedanken hat recht Audienz geben/und von allerhand speculiren können/ihnen sonderlich gefallen. Es hat sie auch vor andern vergnüget/der Schall und Wiederhall der

Menschlichen Stimme/ allerhand Jagd-Hörner/ und derer Hunde Anschlagen/ so man in Wäldern/ Thälern und Gründen oft unvermutet antrifft; der schöne Vogel-Gesang/ so auch eine Göttliche Music zu seyn scheinet; die Einsamkeit/ da man von allen Menschen entfernt; der Schatten wider die Sonnenhitze; der Aufenthalt wider starcke Regen/ Schlossen und Gewitter; die sausende Winde/ und das angenehme Geräusche der Quellen und Bäche.

§. 15. Man muß auch weiter denen Wäldern und Bäumen den Ruhm lassen/ daß große Potentaten/ Könige/ Fürsten und Herren/ auch andere vornehme Standes-Personen keinesweges ihrer Würde vor unanständig erachtet/ mit selbigen umzugehen/ und sich darinnen aufzuhalten/ entweder mit deren Pflanzung Vermehrung/ oder mit Erforschung der Natur und Eigenschaft derer selben. Der hochweise König Salomo schreibt von sich selber/ daß er ihm Gärten und Lust-Gärten gemacht/ und allerley fruchtbare Bäume darein gepflanzt; item: Er habe ihm Teiche gemacht/ daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume. So rühmet auch der H. Geist von ihm/ Reg. IV, 33. daß Salomon eine solche fürtreffliche Erfahrung der Erdgewächse gehabt/ daß er von den fürnehmsten und größten an/ von den Cedris Libani , bis auf das allergeringste und unansehnlichste Kräutlein/ den Isop/ so aus der Wand wächst/ sehr weislich discirret/ und selbe schön und kostlich beschrieben.

JOSEPHVS Antiqu. Jud. lib. 8. c. 2. meldet folgends hie von: Composuit antem & libros de canticis & modulationibus quinque & mille, & parabolaram & similitudinum fecit librorum tria millia, per unum quodque enim Arboris genus parabolam dixit, ab hyssopo usque ad cedrum, Nullam enim naturam ignoravit, inexaminata que præteriit, sed de omnibus est philosophatus & disciplinam proprietatum eorum eminenter exposuit. d. i. Er hat von der Poësie und Music 1005, und von Sprüchen und Eleichnissen 3000 Bücher geschrieben/ gestalt er von ieden Baum/ von Isop bis an die Cedern ein Eleichniß gegeben. Dem ihm sind alle Eigenschaften derselben bekant gewesen/ daher er auch keinen einzigen übergangen/ sondern aufs genaueste untersuchet/ davon raisoniret/ und von allen ausführlich und ex professo geschrieben. Es mögen nun solche Bücher/ wie etliche wollen/ aus einem sonderbaren Esfer von dem Hiskia verbrand seyn worden/ weil das gemeine Volk aus Über-glauben vermeinet/ alle Kraft zu heilen stecke in besagten Büchern/ und dahero fast gar nichts mehr auf die Göttliche Hülfe und Providence gehalten/ oder mögen durch Brand/ Krieg und Raub verlohen.

ten gangen seyn; so wäre doch zu wünschen/ daß solche annoch vorhanden. Dann was vor unsäglichen Vortheil würden wir und unsere Vorfahren von Salomons Zeiten her/ daraus zu hoffen gehabt/ und ans eine mehrere und bessere Wissenschaft zu Anbauung des Erdbodens/ und solchen mit Früchten und allerhand Holze vermehrt/ hinterlassen haben?

§. 16. Vom Cyro der Perse König erzählt Cicero in Catone, daß als der Lacedæmonier Lyssander zu Ihm gekommen/ habe er Ihm viel Gnade erwiesen/ und alle Königliche Schätze gezeigt; unter andern aber an ein umbzäuntes Stück Holz geführet/ mit welchem er sich sehr groß gewußt/ und Ihm daselbst gewiesen/ wie nicht nur alle Bäume in guter Ordnung, die Reihen übers Kreuz un in Triangel angeleget/ sondern auch diejenigen/ so er mit eigener Hand gepflanzt/ bereits von einer ziemlichen Höhe wären. Seine Worte hiervon sind folgende: quod cum Lyssander Lacedæmonius venisset ad eum, præter cætera comitatis & humanitatis officia, ipsi delata, ac reliqua Regiæ gazaæ ornamenta ostentata, non minimo duxerit honori, quod ei, conceptum quendam agrum diligenter consitum, proceritatem Arborum sua manu satarum, & directos in quincuncem ordines potuerit ostendere. Also hat auch Diocletianus Imperator nach abgelegter Burde des weitschweifigen Römischen Kaiserthums seine Ruhe und Lust zu Salona in Dalmatien seinem Vaterlande gesucht/ und daselbst allerhand Gewächse und Bäume erzielt.

§. 17. Es ist hiernechst bekant/ daß der Umfang der Stadt Rom/ vor alten Zeiten/ in 12. Berge abgetheilet gewesen/ alleine man zählt voriezo dererselbigen nur noch 7. an der Zahl/ unter welchen der sechste Monte viminalis bis uñ den heutigen Tag genennet wird / oder auf deutsch der Weidenberg/ und haben die alten Römischen Consules, diese weltberühmte Stadt/ zur grossen Zierde und Nutzen/ mit Weiden aufn Gassen / zwischen denen Palästen und Häusern besetzen lassen/ welches denn sehr anmutig anzusehen gewesen/ und diesen Weidenberg sehr berühmt gemacht. Nichts minder haben auch vorher die Römischen Bürgermeister und Raths-Herren/ die Wälder und Bäume ihrer Hochachtung gewürdiget/ und gerne in und bei denenselbisch aufgehalten/ und gute Vorsorge zu derer Conservation getragen/ wie der Poët singet:

Sic animus sylvas, sylvae sunt Consule dignæ.

In agris sunt Senatores. Cicero.

§. 18. Gleichwie nun die alten Römischen Consules, die Land-Oeconomie, in Feldern und Wäldern sich angelegen seyn lassen; Also hat bevoraus Julius Cæsar selbst in Italien gute Anstalten gemacht/ und unter andern seine erste Sorgen bey Einrichtung des

des Röm. Reichs seyn lassen/ gewisse Personen und Räthe darüber zu sehen. Die Ursache hie von giebt ein gewisser Autor, wenn er also davon schreibt: ut materies non deesset, qua videlicet navigia publica possent à præfecturis fabrum confici, oder / damit man bey den Arsenalen jederzeit materialien zur Hand haben möchte vor das Interesse der Republique considerable Flotten auszurüsten. Und sollten wir demnach bey unsern Vaterland wohl eine gleichmäßige Sorge führen / daß weil zu Erhaltung derer Bergwerken/ und des Schmelz-Wesens man des Holzes nicht entbehren kan/ das gemeine Beste/ und des Landes Wohlfarth dadurch beobachtet werden möchte/ gleich denen Ländern/ wo grosse Schiffarthen sind/ die alles nur mögliche anwenden/ Holz zum Schiff-Bau von fremden Orten anzuschaffen/ als auch dergleichen in ihren eignen Wältern zu erziehen.

§. 19. Und wie sollten grosse Herren ihrer Würde verkleinerlich schäzen/ von Wirthschafften/ und von Bäumen/ wie Salomon zu reden oder zu schreiben/ da doch die Schrift selber die hohen und starken Cedern mit dem höchsten Nahmen geadeilt / daß sie Cedern Gottes genennet werden/ Ps. XXC, II.

§. 20. Es vermehret auch die æstim derer Bäume / daß viele Orte/ Städte/ Flecken und Dörffer / auch vornehme Geschlechter davon ihren Nahmen führen. Zum Exempel nur eßlicher wenig/ so in hiesigen Landen sind/ zu gedenken/ so soll Goldiz in Wendischer Sprache einen finstern Wald bedeuten/weil diese Gegend rings herum vor Alters ein dicker Wald und Gebüsche gewesen. Buchholz/ oder S. Catharinenberg/ ein Berg-Stadtlein in Erzgebürgischen Grenz/ hat den Nahmen von einem Buch-Wald/ so dabey soll gelegen haben/ der aber nunmehr abgetrieben ist. Duba/ soll in Wendischer Sprache so viel als ein Eich-Wald bedeuten/ daher DRESSERUS auch den Nahmen der Stadt Duben leiten will/ indem bekant/ daß einer von denen größten/ und zumahl in Laub-Holz bestehender Wald umb dieser Gegend anzutreffen/ so denen benachbarten Orten/ sonderlich Halle und Leipzig/ einen grossen Vorschub an Holze thut/ auch viel Geräthe an Schaußeln/ Mulden/ Bretern und Wagner-Arbeit daraus versetzt wird. Viel Orte haben auch ihren Nahmen von denen für Alters in der Nähe gelegenen Wältern/ als Dippoldiswalda/ Beringswalde/ Königevalde/ Finsterwalde/ Fürstenwalde/ Eichsfewalde/ Peterswalde; Item von Hännen/ als: Brokhausen/ Beithänn/ Grünhänn u. s. f.

§. 21. Also

§. 21. Also haben auch ganze Völker und Länder / wie auch hohe und vornehme Geschlechter von denen Bäumen ihren Nahmen bekommen. **Laußniz** oder **Lausiz** soll / wie von dem etymo critisiret wird / in Wendischer Sprache so viel heissen / als etwa Waldisch / oder am Wald gelegen / wie denn einige dahero / daß die Lusatia selbst / als **Waldsichel** zu nennen seyn / erachten / weil vor Alters lauter Wald daselbst gewesen / so auch gar leichtlich zu schliessen / indem es noch zur Zeit viel Waldungen in der Laußiz hat / und wenn eine zeitlang die Felder und Ländereyen wüste liegen / solche mit Holz daselbst geschwinden und leicht / eher als an andern Orten / anfliegen als wozu der Boden sehr geneigt ist. Gleichfalls wird Siebenbürgen noch heutiges Tages von den Uigern **Erdetus** genennet / welches so viel als ein Waldichter Ort heisset; (**Eroster** in alten und neuen Dacia p. 73.) die Lateiner nennen solches Transsylvania von den vielen und grossen Wäldern / wo durch man bis jenseits in gedachtes Land reisen müssen. Ver- mutlich ist / daß die vorhin an den Rhein gesessene wohlbekannte **TRIBOCHI**, von drenen grossen Buchen ihre Benennung bekom- men. Unter denen hohen und vornehmen Geschlechtern sind die **Frühessen** von Waldburg / die Grossen von **Elthann** / so auch eine Tanne in Wappen führen. vid. SPENERUM Hi- storia Insign. Illustr. lib. 2. c. 1. die **Buschen** / die **Holzmänner** / die von **Holzhausen** / die **Hölzer** / die **Waldner**. Item die **Buchwalde** / **Buchhäyne** / **Eichler** / **Eichtner** / **Erler** / **Birkheimer** / **Birkner** / **Birchholze** / **Holzen- dorffe** / **Tanner** / **Weidner** / **Weidmänner** / und viel andere. Solte man die Wappen anführen / nur derer Teutschen Adelichen Geschlechter / welche entweder Bäume oder Zweige / oder Blätter / Blüthen / Früchte der Bäume / und vergleichen in sich halten / würde es viel Zeit und Raum hinnehmen / welches wir aber / weil es zu unsern Vorhaben so sehr nicht nothig / vorbehn gehen. Jedoch ist unterm Stillschweigen nicht zu vergessen / daß **Christus** der Herr selber von der Stadt Nazareth das ist auf Teutsch / von einem grünen Zweig / sich genennet; ingleichen / daß die Tugenden mit denen Bäumen von der Antiquität verglichen worden / als: mit denen Citronen / die Barmherzigkeit &c.

§. 22. Zum Beschlüß wollen wir noch etliche alte Autores an- führen / welche ihren Verstand und Fleiß unter andern auch auf die Erziehung derer Hölzer und Bäume / worunter auch die Be-

schreibung der Wälde begriffen / geleget / und solche Nachrichtungen auch auf die Nachkommen zu pflanzen getrachtet / als HESIODUS, VIRGILIUS in Georgicis, welcher viel Worte im Eingange des andern Buchs davon macht / und einen kleinen Catalogum der wilden Bäume zusammen fräget / wenn er singet:

Principio arboribus varia est natura creandis.
Namque aliae nullis hominum cogentibus ipse
Sponte sua veniunt, camposque & flumina late,
Curva tenent; ut molle siler, lenteque geniste,
Populus, & glauca canentia fronde salicta.
Pars autem posito surgunt de semine, ut: altæ
Castaneæ, nemorumque Jovi quæ maxime frondet,
Æsculus, atque habitæ Grajis oracula quercus,
Pullulat ab radice aliis densissima sylva;
Ut cerasis, ulmisque: etiam Patnassia laurus
Parva sub ingenti matris se subjicit umbra.
Hos natura modos primum dedit, his genus omne
Sylvarum, fruticumque viret nemorumque sacrorum.

b. i. Bey Erziehung derer Bäume ist ein grosser Unterschied: denn etliche wachsen von sich selbst ohne sonderbahres Zuthun des menschlichen Fleißes / und kommen so wohl an Wasser als an andern Orten fort / als daß die Bachweide / der Genest / die Kappelweide / und andere Weide; andere hingegen müssen gesät werden / als: die Castanien Bäume / die Eiche. Etliche sprossen aus andern Wurzeln hervor / als der Kirsch- der Ulm- und der Lorber-Baum.

Welche Verse man darum etwas weitläufiger hier einführen wollen / weil sie gleichsam einen kurzen Begriff / sonderlich aber das Baumssamen-säen uns vorstellen / und versichern / daß für uhralte Zeiten dasselbe ebenfalls bräuchlich gewesen.

Weiter sind hierinnen beschäftigt / M. CATO, M. VARRO, PALLADIUS, MODERATUS, COLUMELLA, welcher über die XII. Bücher / so er de Re Rustica oder Feldbau verfasset / auch absonderlich ein Buch De Arboribus geschrieben, Ingleichen PLINIUS, CONSTANTINUS, PETRUS DE CRESCENTIIS und andere. Wiewohl zwar die alten Griechen und Römer / das wenigste von Tannen / Fichten und Kiefern schreiben / als welche in Griechenland und in Italien nicht sonderlich anzutreffen / sondern nur in den

nen von den Römern hernach eroberten Nordischen Provincien in grosser Menge zu finden waren. Plinius soll zwar in Teutschland gewesen seyn / und Tacitus nennet ihn Bellorum Germanorum Scriptorem. Es sind aber dessen Schriften mit ziemlichen Nachtheil des teutschen Vaterlandes verloren gangen / oder wohl aus Miß-Gunst von den Römern zurück gehalten worden / und also in Vergessenheit gerathen.

Deren vorhergedachten Autorum Fußstapfen / und Hochachtung derer Wilden Bäume nun mit wenigen zu folgen / und nachzuahmen / und von denen in unserm Vaterlande bekandten Wilden Bäumen etwas mehrers aufzusezen / man also umb so viel weniger Bedenken getragen / und zugleich / weil die obgedachten lieben Alten von Säen und Pflanzen nichts ausführliches angemercket / von diesen etwas mehrers ferner anführen sollen.

Das Dritte Capitel.

Naturmäßige Betrachtung der Bäume.

- | | |
|--|--|
| <p>§. 1. Die Natur der Bäume zu erforschen ist schwer. Was darbey zu beobachten.</p> <p>§. 2. Das principium positivum der nutrition und vegetatio ist nicht zu ergründen / sondern nur zu bewundern / und warum?</p> <p>§. 3. Betrachtung hiervon in einigen miraculeusen Exempeln. Vom Lebens-Geist und elementarischen Feuer in der Erden.</p> <p>§. 4. Kein Geschlecht der vegetabilium, insonderheit der Bäume und Stauden / kan untergehen.</p> <p>§. 5. Anderweitige Reflexion hierüber / ingleichen ob in der Sündfluth die sämtlichen Geschlechter der Bäume ruiniret worden.</p> <p>§. 6. Beschreibung eines Baums und Pflanze insgemein.</p> <p>§. 7. Theile und species eines Baums.</p> <p>§. 8. Von der causa materiali, Ursprung und generation, wie auch</p> <p>§. 9. Von der causa formalis und differenz, desgleichen</p> <p>§. 10. Von der Endursache der Bäume.</p> <p>§. 11. Eintheilung der Bäume in zahme oder wilde.</p> <p>§. 12. Was vor wilde Bäume in hiesigen Landen wachsen.</p> | <p>§. 13. Eintheilung der wilden Bäume in schnell und langsam wachsende. Benennung der ersten Art. Von dem dazugehörigen Boden / auch einigen Ursachen des Schnellwachsens.</p> <p>§. 14. Der wilden Bäume vorzug vor den zahmen. Klage über die menschliche Nachlässigkeit hierbey.</p> <p>§. 15. Andere Abtheilung der wilden Bäume in fruchtbare und unfruchtbare.</p> <p>§. 16. Dritte Abtheilung in immer- und zu gewisser Zeit grünende. Ursachen dieses Unterscheids.</p> <p>§. 17. Exempel immergrünenden Laubholzes.</p> <p>§. 18. Warum die immergrünenden Bäume dauerhafter als die andern.</p> <p>§. 19. Vierte Eintheilung der Bäume in Männer und Weiblein / und ob selbe einen Grund habe?</p> <p>§. 20. Fünfte Eintheilung in Einheimische und Fremde. Ob sich alle Bäume zur Verpfanzung schicken.</p> <p>§. 21. Von generation der Bäume. Reflexion über die Kleinigkeit eines Saamenkörleins. Art und Weise / wie die generation eines Baumes aus den Saamen geschiehet.</p> <p>§. 22. Warum aus denen besten Obstern wilde Bäume wachsen / und das gute Obst</p> |
|--|--|

- Obst durch Reiser muß fortgepflanzt werden.
- §. 23. Woher die Wurzel eines Baumes ihr aliment habe; Warum die tote Erde einem Baum schade. Worzu die Haut an der Wurzel diene.
- §. 24. Von Abhauung theils Wurzeln bey dem Baum-Berseken/etlicher Naturalisten Meinung. Wie es zugehet/ daß theils Bäume durch wenig Wurzeln so viel Nahrung bekommen.
- §. 25. Betrachtung über das Ausschlagen der Wurzeln.
- §. 26. Ingleichen wie ein zartes Stämmlein mit seinen Zangeln und Blättergen durch die schwere und feste Erde könne über sich käumen.
- §. 27. Wie der Baum seinen Saft empfange.
- §. 28. Von krummen und knörrichten Holze.
- §. 29. Vom Saft der Bäume/ dessen Wirkungen/ und diversen qualitäten.
- §. 30. Unterscheid des Safftes und Salz der Bäume wird aus dem Rauch erwiesen.
- §. 31. Reflexion über den Effect des Baum-Saffts in den Blüthen und Früchten.
- §. 32. Ob selbiger im Winter operire?
- §. 33. Wo er seinen meisten Sis habe.
- §. 34. Dass die Bäume gewisse ductus und Aldern haben / durch welche der Saft auff und nieder steigen könne / wird erwiesen. Von denen poris des Holzes und worzu sie ihm dienen.
- §. 35. Von der Baumrinde.
- §. 36. Von dem Laub der Bäume und dessen grossen Unterscheid.
- §. 37. Zu welcher Zeit das Laub eigentlich abfalle. Warum das junge eichene Laub im Herbst die Fröste besser verträgt als im Frühling.
- §. 38. Grüne Farbe der Blätter ist zum Augen gut.
- §. 39. Auswürfe der Bäume/ oder partes excrementitiae.
- §. 40. Vierfaches Alter der Bäume.
- §. 41. Welche Bäume am ersten veralten.
- §. 42. Wie lange ein Baum wachsen und stehen könne. Anmerkung von der Härte des uhralten Holzes.
- §. 43. Ob das Alter der Tannen/ Fichten und Kiefern aus den Jahrwachsen zu erkennen?
- §. 44. Anmerkung von den Jahren an der Mitternacht-Seite. Compas in Bäumen.
- §. 45. Was die Knospen bedeuten/so sich im Herbst an den Bäumen hervor thun. Ursachen warum die Bäume welche viel Früchte und Saamen getragen/ das andere Jahr nicht so viel geben können.
- §. 46. Wurzeln sind der Bäume Befestigung und Conservation.
- §. 47. Von der Gestalt der Bäume aus ihrer Asche und Salz experimentum chymicum.
- §. 48. Ob die rationes Physicæ bey der gleichen Anmerkungen zu finden/ und ob es nützlich selbigen nachzuforschen.
- §. 49. Eigenschaften der Natur zu untersuchen / ist der Republique sehr vorträglich.

§. I.



Je bey allen Creaturen des allmächtigen Schöpfers und Werk-Meisters wunderswürdige Weisheit sich ereignet; Also findet sich dieselbe nicht weniger auch bey denen vegetabilibus, und sonderlich an denen Bäumen/die wir zwar theils für gering ansehen/ nichts desto weniger aber derselben Eigenschaften auszogründen / oder zu erforschen/ nimmermehr vermögen werden. Maxima enim parseorum quæ scimus,

tus, minima est eorum, quæ ignoramus. d. i. Unsere ganze Wissenschaft und Kunst ist das wenigste von dem so wir nicht wissen. Man sollte zwar billig mit allen möglichen Fleiß / und nachdrücklicher Überlegung in den grossen Welt-Buche der Natur dieserwegen studiren / und nicht allein der Bäume äußerliche Gestalt / innerliche Form, Signatur, Constellation des Himmels / darunter sie grünen / sondern auch die matricem oder Ort / und dessen natürliche Wirkung / in welchen der Baum steht / erkundigen / weil solches alles nach der Differenz eines jeden Baumes Eigenschaft / und derer in den visceribus terræ vermischten mineralien / sehr variiret. Denn wann diese letztern sich in die Wurzeln vermittelst der Feuchte und Wärme eindringen / so werden sie darinnen exaltiret / und stehen in einer solchen coction, daß sie dem Baum Kräfte zum Wachsthum und zum Herfürbringen derer Früchte geben / sonderlich wenn die Mineralia mit einander wohl conveniren / und von der Eigenschaft des Baumes nicht abstimmen. Diese und vergleichene observationes aber / ob sie zwar unendlich sind / so scheinet doch bei Eingang dieses Werks nöthig zu seyn / einige wenige Betrachtungen und Nachdencken von der Eigenschaft derer Bäume und Stauden zupflegen / und dem geneigten Leser zu mehrern Überlegung und Nachsimmen Gelegenheit an die Hand zugeben.

§. 2. Bei jeder Art Holzes hat die Natur ihre von Gottlicher Allmacht determinirte und distinguirte Wirkung zu vollbringen / und kan ohne dieselbe aus der Erden keine nutrition oder vegetation verbracht werden / wovon zwar / wie es sich zuträget / man nichts positives anmerken und sagen / noch viel weniger derselben principia völlig und distinct ausfinden kan / indem dergleichen physikalische Dinge meist in Experimenten / und in Folgerungen bestehen, so theils von der Natur selbsten zu erholen und zu erlernen / und dennoch die allerwenigsten zu ergründen sind / sondern man hat sich nur darüber zu verwundern / und zu ergeßen.

§. 3. Wir bedürfen hiervon keinen grossen Beweß / die Erfahrung giebts / daß an dem Feigen-Baum die Rinde / das Holz / der Saft / die Wurzel / und alles bitter sey; gleichwohl träget derselbe eine von denen süssesten Baum-Früchten / welches man wohl nicht anders / als ein sonderbares Natur-Wunder betrachten kan. Ein Gewächse ziehet eine Säure / ein anders eine Süßigkeit; wiederum ein anders eine Bitterkeit; ein anders eine Arznei; und dagegen ein anders einen starken Gifft / binnem einen wenigen Bezirk / aus einerley Erdreich an sich / und scheilet es dem Stamm / denen Früchten und Saamen mit. Ich geschweige allhier der vielerley Farben / und Geruchs / so die Gewächse aus einerley Grund

und Boden annehmen, welches dann unbegreifliche Dinge sind; die sich bey den vegetabilibus in grosser Menge an Tag legen, wie denn sonderlich miraculös zu seyn scheinet, daß in den blosen und unansehnlichen Erdreich, so ein wundernwürdiger ernehrender Lebens-Geist und Archæus häufig zu finden, so die meiste Geschöpf erhalt. Gewiß die darinnen enthaltene Nahrungs-Kraft ist so unendlich, als unbegreiflich, bevorab die Wärme, oder das elementarische Feuer. Dann alles Feuer, so wir sehen, nennen wir zwar ein Element, aber es ist nur ein Elementum materiale, welches mit Flamme, Hitze und Rauch, gleich mit einem Kleid, oder Mantel umgeben: das Wesen des elementarischen Feuers aber steckt verborgen innwendig drinnen, welches Wärme durch das Licht und Glanz, und durch die eingenaturte und angebohrne Hitze sich zeiget, und dahero so wohl in allen irdischen, als himmlischen Körpern zu finden ist. Daß aber das Holz, und andere hellbrennende Feuer kein Element sey, ist daraus zu schliessen, und abzusehen, weil dasselbe alle Körper verbrennet, und destruiret, da hingegen das elementarische Feuer, alle Geschöpfe ernehret, und selbigen Wachsthum giebet, auch von Götlicher Almacht, zu dessen Erhaltung, und nicht zum Untergang, oder derer selben Verderben erschaffen.

§. 4. Es ist überdies nicht eins von denen wenigen, daß die Natur und das Erdreich sich dergestalt verbunden, daß kein Geschlecht der vegetabilien, und sonderlich exlicher Bäume und Stauden untergehen, sich gar verliehren, oder auf einigerley Weise ausgerottet werden kan. Denn wann man sie verbrennet, so kommen sie aus der Asche wieder herfür, revivisciren auch wieder aus ihrer eigenen putrefaction; und wenn sie vom Vieh, an Laub, Sprossen, und Astlein gefressen werden, so wachsen sie wieder aus dem Mist. Es wird aber hier nur von Laub-Holz geredet, dann was das Harz-oder Tangel-Holz anbelanget, so entsteht solches bloß von seinem Saamen.

§. 5. Hiernechst so ist des Menschen Verstand zu hoch und unbegreiflich, wie die Natur in dergleichen Dingen agiret, unserer Curiosität alhier die Gränzen setzet, ja alles Nachdenken, und Einsbildungen dergestalt verwirret, daß wir leicht begreissen können, wie unser kleines Licht dahin nicht reicht, sondern Gott uns zeigen will, daß es für uns gnug sey, solche unbegreifliche Dinge anzuschauen, und seine Allmacht davon zu admiriren. Diesen ist billig anzufügen, wie und warum die sämtlichen Geschlechter derer Bäume in der Sündfluth, da das Wasser 150. Tage über der Erden gestanden, nicht alle oder meist verschwemmet, ersäuffet, ersticcket, und ruiniret worden, oder ob die durchs Wasser verderbte von

von denen Menschen/ oder von Gott selbsten/ wieder angesät/ oder angepflanzt seyn? Wir wollen also nur etwas weniges in materialibus nachdencken/ darben nicht andienlich seyn wird/ einen Theil oder Stück nach dem andern vorzunehmen/ und was an demselben merkwürdig ist/ kürglich zu betrachten.

§. 6. Alles Baum- und Holz-Gewächs/ kan unter dem Wort Planta ein Pflanzen- oder Erd-Gewächse begriffen werden/ welches also beschrieben wird: Planta est corpus animatum, vegetans. So wir in Teutschten nachfolgender Gestalt ausdrucken können; daß nehmlich ein Pflanzen- oder Erdgewächse ein belebter Körper sey/ welcher aus der Erden aufwächst/ von selbiger seine Nahrung an sich zeucht/ sich vergrößert und vermehret. Solchem nach ist ein Baum und Staudē gleich denen Kräutern ebensfalls ein vegetabile, welches von Saamen oder Pflanzen in der Erden aufwächst/ vermittelst der Wurzel und der Säserlein den Saft aus derselben an sich zeucht/ und ferner einen Stamm giebet/ und in die Höhe treibet/ daß solcher von Seiten zu Seiten höher und dicker wird/ auch theils Früchte und Saame tråget. Die Rinde, Schalen und Laub/ dienen ihm anstatt der Kleidung/ oder Haut/ so sie vor Kälte/ Hitze und Nässe bewahren; Dahe- ro ist alles Holz ein corpus vegetabile zu nennen/ hat von der Wurzel seine Nahrung/ tråget seine Blätter und Frucht/ vergrößert/ und vermehret sich.

§. 7. Die Theile des Baumes und Stauden sind die Wurzel, der Stamm/ die Reste/ die Blätter/ die Knospen/ die Sprossen/ Blüthen und Saamen/ die Früchte/ die Kernen/ die äußerliche und innerliche Rinde/ das Marck/ der Saft/ das Harz/ Schale/ oder Hülsen der Früchte/ wie auch partes excrementias; oder Fauswürsse als Schwämme/ Harz/ Seccoß und dergleichen. Unter dem Nahmen des Baums wird auch mit gemeinet FruTex, eine Staudē/ welche so hoch als ein Baum nicht wächst/ und dergestalt den Kräutern ähnlich ist; und suffrutex oder eine halb-Staudē/ die noch niedriger als eine andete Staudē ist/ einen hölzernen Stengel und Reste aus der Wurzel treibet/ auch nicht wie die

die Kräuter alle Jahr verdirtet / sondern gleich andern Bäumen und Stauden den Winter über dauert. Dergleichen die Rosmarin / Thym und andere sind. Causa materialis oder der Ursprung und Generation der Bäume, woraus selbige entstehen / ist zweierlei: (1.) Hyperphysica, oder übernatürlich / so in der Er-schaffung der Welt vorgegangen / durch die allmächtige Kraft Gottes / sine semine, & sine concursu causarum secundarum, ohne einen Saamen und Mit-Würkung anderer Neben-Ursachen / so auch die Schöpfung genannt wird. (2.) Physica, oder natürliche / wenn die Bäume aus der Erden vi secundarum & naturarium causarum, durch Kraft der neben- und natürlichen Ursachen entspringen / welches denn eigentlich generatio ist. Dieser natürliche modus ist wider zweierlei: (a) Mere & pure naturalis, und (b) artificialis. Jener/welchen der Natur-Lauß allein vollbringt / ohne Menschliche Hülfe und Zuthun / wird auch von Physicis in univocum & æquivocum abgetheilet. Der Univocus ist / wovon ein Baum oder simplex aus seiner Art oder Geschlechts-Saamen allein herfür bracht wird. Äquivocus aber / wenn er ohne Saamen aus einer sonderlichen materia, quæ semini analoga , d. i. die sich einem Saamen vergleicht / und eine sonderbare Feuchtigkeit / mit der lebendig machenden Kraft der Sonnen / (welche ARISTOTELES de generatione animalium c. 2. vor der simpliciorum Vater hält) und mit anderen heimlichen influentien in sich fovit / seinen Ursprung hat. Der modus artificialis ist / wenn die Kunst und Wissenschaft die Natur befördert / und derselben zu Hülfe kommt / daß sie ihre unerschöpfliche Reichthümer / dem Menschen desto reichlicher und milder zum gratia darreiche / und darbiete / nehmlich per culturam Terræ , durch Anbauung des Erdreichs so zum Saamen und Erzeugung derer Gewächse / sationem & plantarum generationem disponiret wird / ferner per sationem ipsam, oder durch die Aussäung selber / indem man den Baum-Saamen aussstreuet / item per propagationem durch Zweige / oder Würklein entweder per plantationem, oder per insitionem vel inoculationem durch Pfropfen oder Oculi-zen.

§. 9. Causa formalis besteht in differentiis ob er in merclichen

then manigfaltigen vielen grossen Unterschiede und Substanz des Holzes / der Wurzeln / Blüte / Aleste / Rinde / Schalen / Stämme / Blätter / Saamen / Früchte. Ingleichen was anbelangt die Größe / Höhe / Breite / Länge / Item: die Farbe / Geruch / Geschmack / in primis & secundis qualitatibus tactilibus, äußerliche figur, Kraft und Wirkung / Stelle und Ort / da sie wachsen / It. Zeit / zu welcher sie herfür kommen / und dergleichen.

§. 10. Finalis Causa oder die End-Ursache ist / daß sie die Erde bekleiden / theils sowohl Winters-Zeit / wenn das Land sonst überall traurig steht / als im Sommer / wenn es sein Ehren-Kleid angezogen / darneben auch mit Ihren Früchten / Laub / Rinden und Holz den Menschen dienen. Arbores enim non solum foliis se vestiunt, floribus exornant, sed & plurimæ illarum fructibus se operant & hoc modo jucundum sui spectaculum intuentibus exhibent. D. i. Die Bäume kleiden und puzzen sich nicht nur mit Laub und Blumen / sondern ein grosser Theil derselben verpacket sich mit allerhand Früchten und giebt also seinen Anschaubern eine sehr angenehme Augenweide.

§. 11. Es hat die Natur oder vielmehr Gott der Allmächtige und allerweiseste Schöpfer / die Bäume auf vielerley Art und Weise unterschieden / also / daß eine jede Gattung derselben ihre besondere Art / Farben / Wachsthum / Saamen und Gestalt hat / wodurch die grosse Menge derselben distinguiret werden kan / und einer für den andern kenntlich / indem sie einander in gewissen Merckmahlen unähnlich sind. Vornehmlich und hauptsächlich können sie abgetheilet werden / in zahme und wilde Bäume. Diese / so auch Sylvestres genannt / wachsen von sich selbst auf / ohne menschliche Hülfe und Arbeit; Jene Sativæ oder zahme / werden durch Mühe und Fleiß der Menschen erziehlet / und erzogen. Allein / wenn bei Erziehung der wilden Bäume des Menschen Sorge / Mühe und Fleiß dazu kommt und employrt wird / um so viel giebt solche Verbesserung der Natur / mehrern Nutzen und Wirkung.

§. 12. Die Arten und Gattungen des Holzes / so in hiesigen Wäldern / Gehölzen / Püschen / Wiesen / Feldern und Gärten meistentheils von sich selbst wächst / oder so man in deren Wäldern und Püschen zu säen und zu pflanzen pfleget / und dannenherero wilde oder Wald-Bäume genannt werden / sind Eichen / Buschen / Castanien / Küstern / oder Rust-Baum / Ahorn / Lein-Baum / Linden / Ilmen / Birken / Pappel und andere Weiden / Alpen / Aschen / Erlen / Tannen / Fichten / Kiefern / wilde Kirschen / Mispeln / große

fe Schlehen / oder runde Pfäumlein / wilde Apfelf / Bier / Bacholder / Schieß-Beer ic. Wie denn die Wälder in Teutschland mehr Sorten als andere Provincien Europæ herfürbringen / wo hin auch der Lärchenbaum / Eschbaum / Spindelbaum / Birn-Duß-Baum-Nußbaum und andere zu ziehen / ohne was unterschiedene Sorten derer Haselstauden und andern geringen Buschwercks sind.

§. 13. Unter diesen wilden Laub-Bäumen wachsen die Aschen / die Linden / die Ilmen / der Castanien-Baum / der Ahorn / der wilde Kirschbaum / die Aspe ziemlich schnell und eher aus / als die andern Geschlechter / tragen auch viel Holz / und Aleste / daß in 20. Jahren ein ziemlicher Stamm daraus wird / bevorab aber die Pappel- und alle andere grosse Sorten der Weiden-Bäume : Ingleichen die Erle / Birke und Hasel-Stauden wachsen sehr geschwind auf / daß sie zu allerhand Gebrauch und Feuer-Holz in wenig Jahren dienen. Die Erle und Weide aber / wollen an feuchten / morastigen Orten / oder an Flüssen und Bächen gepflanzt seyn / da sie ihr bestes Fortkommen haben ; hingegen wo sie treuge stehen / da ist vor sie ein schlechter Wachsthum. Denn gleich wie Kräuter und andere Gewächse in einer Landes-Art besser als in der andern bekleiben ; Also wachsen auch die wilden Bäume in einer Gegend schneller / stärker, dauerhafter und höher als in der andern. An vielen Orten in West-Indien soll das Holz so schnell wachsen / daß ein von Saamen erzeugter Baum in 1. Jahr den Menschen bedecken / und genugsamem Schatten geben kan. Insgemein wächst das weiche Holz geschwind / denn das harte / und welches unter diesen einen grossen Kern oder Marck in Mittel der Wurzel / des Stamm's und Aleste hat / noch schneller als das andere / dann das viele Marck / kan auch viel Feuchtigkeit und Nahrung an sich ziehen / und dem Stamm mittheilen.

§. 14. Von solchen wilden Bäumen in specie wird geliebtes Gott unten in den andern oder sonderbaren Theil gehandelt / und diese Materie etwas weitläufiger und ausführlicher wiederhohlet werden. Nur dieses wollen wir bei den wilden Bäumen annoch allhier gedenken / daß die Natur ihnen was sonderliches oder eine prærogativ vor denen zahmen gegönnet / denn sie insgemein viel höher / dicker / stärker und beständiger wachsen / und so ansehnlich daher stehen / dergleichen man bei den zahmen oder Obst-Bäumen nicht leichte sehen wird. So ist auch nicht zu übergehen / daß das meiste wilde Holz von sich selber / durch die Kraft der Erde / so ihr die Göttliche Allmacht diesfalls eingepflanzt / herfür wächst / zumahl an Orten / wo es von Menschen und Vieh an seinem

nen Wachsthum nicht gestöhret wird; wenig aber ist dessen / welches durch nichts anders / als durch grossen Feiss der Menschen vorjeko fortgebracht wird; alleine um unserer Sünde und negligenz willen/ werden wir dem Ansehen und Muthmassungen nach/ künftig eben so viel/ ja wo nöthig/ mehr Sorge/ Mühe und Fleiß anwenden müssen / den Holz-Anbau / als den Acker-Bau zu befördern.

S. 15. Ferner werden die Bäume auch abgetheilet / in unfruchtbare / welche nehmlich / ob sie wohl sonst ihren vor-trefflichen Nutzen haben / dennoch mit keiner eßbaren Frucht / sondern nur mit blossem Saamen begabet sind / als die Birke/ Erle/ Asche/ Pappel=Weide/ Ahorn/ Weiß-Buchen/ Ilmen/ Rüster/ Linden/ Maß-Erlen / oder Wasser-Almen / und dergleichen/ oder An-Erlen/ Fliegen-Baum / jedoch fressen unterschiedene Vogel auch von diesen Saamen: andere aber sind fruchtbar / so mit ihren mancherlen Früchten / als Apfels/ Birn/ Mispel/ Pfäumen/ Schlehen/ Mehlsäcklein von Weißdorn/ Beeren, Nüssen / grossen und kleinen Castanien / Buch-Eckern/ Eicheln ic. denen Menschen und Viehe dienen.

S. 16. Weiter ist auch ein merklicher Unterscheid unter denen Bäumen / indem etliche ihre Blätter abwerffen / und nur Sommers-Zeit grünenn; andere aber / als das Tangel-Holz bleiben unverändert über Sommers und Winter grün, Jene lassen die Blätter jährlich zur Herst-Zeit fallen / in Frühling aber wenn der Saft mit aufsteigender Sonne wieder in den Baum kommt / treibet selbiger Laub und Blüthe von sich / daß also der Baum so denn wiederum in seiner grünen Zierrath zu sehen ist.

Hergegen weil dieser wässeriche Saft in Ausgang des Sommers / oder Zurücklauff der Sonnen / mit Annahung der Kälte entweicht / so muß hernach das Laub / wegen Mangel der Wärme und Safts / abfallen; die immergrünenden aber haben ein Harz/ Olicat/ und Fettigkeit in sich / so stetswährend ist / und also den Baum das ganze Jahr grünend erhält / und aller Kälte widersteht.

In aliquibus enim Arboribus mediocri sale & spiritu abundat sulphur, ut sunt Abies, Pinus, Picea, Cedrus, Cupressus, Juniperus, & plantæ quævis resinosaæ, quæ ut plurimum suaveolent, & perpetuo vivescunt propter succum, quo nutriuntur, viscosum, aromaticum, balsamicum, & minus dissipatum: Arbores vero, in quibus sal abundat cum mediocri sulphure & exigua spirituum quantitate, sunt ut plurimum longævæ & grandiusculæ, & licet folia decedant,

D. 2. succum

succum tamen nutritivum sub cortice asservant, cujusmodi sunt Quercus, Fraxinus, Ulmus &c.

D. i. In theils Bäumen befindet sich der Schwefel in grosserer Menge als das Salz und andere Spiritus, als da sind die Fichte / Kiefer / Eiche / Cypress / Wacholder und alle andere harzige Gewächse welche mehrentheils einen guten Geruch von sich geben / und deswegen immergrünend seyn / weil ihr Nahrungs-Saft leimig / aromatisch / balsamisch und nicht zerstreuet ist: Die Bäume hingegen / bey welchem das Salz prædominirt und der Schwefel nebst denen andern Spiritibus in geringer quantität ist / gedeihen zu einem ansehnlichen Alter und Größe. Und wenn ihnen gleich das Laub entgehet / so behalten sie doch ihren Nahrungs-Saft unter der Schale oder Rinde; der gleichen ist / die Eiche / der Eschen-Baum / die Linde / u. a. m.

S. 17. Welches aber die immergrünenden Bäume sind / wird von vielen berühmten Naturkundigern weitläufiger beschrieben / unter denen sind die Cypressen / Lorber-Eibenbaum / Lerchen-Cedern- und Palm-Baum / &c. deren Blätter an Stamm gleich denen Tangeln an Fichten / Kiefern und Tannen / weder verwelken / noch zugleich auf einmahl / sondern nur einzeln nach und nach abfallen / und jedennoch wieder heran wachsen. Wir wollen uns aber mit selbigem nicht auffhalten sondern allhier nur anmercken / daß in denen Ländern / so zwischen den Tropicis und der Linie liegen / auch die meisten Laub-Bäume / Winters- und Sommers-Zeit grünen / und ist der Gelehrten Meinung diesfalls / weil solche Orte keiner übermäßigen Kälte und Veränderung unterworffen sind / sondern immer und stetig in einem temperament verbleiben.

S. 18. Was die harzige und immergrünende Bäume betrifft / so kan die Luft / Bitterung und die Nässe / wegen der Dicke und Festigkeit / so sie ben sich haben / in selbige nicht eindringen / derowegen sind sie auch dauerhaft / und faulen nicht leichtlich / und wo ein harziger Baum einen Schaden oder Wunde bekommt / so schliesset er solche wieder mit Harze zu / und füllt es aus.

S. 19. Es machen auch etliche zwischen denen Bäumen noch einen Unterscheid ratione sexus, in Ansehen des Geschlechts / welchen wir aber hier nicht ausführen / sondern denen Botanicis überlassen

kassen wollen. Denn man will dafür halten, daß unter etlichen Geschlechten der Bäume Männlein und Weiblein seyn sollen; und daß man observiret, daß dem Weiblein die Fruchtbarkeit von dem Männlein entweder durch die Luft, oder aus denen Wurzeln, Blüthen, oder exhalationibus (Ausdampfung) zugebracht wird. Etliche statuiren, diejenigen Bäume, so keine Früchte tragen, wären Weiblein, und unfruchtbar; die aber Früchte tragen, wären Männlein. Andere aber haben es umgekehrt, und eine widrige Meinung geführet. Alleine, es scheinet, daß solcher Wahn ohne Fundament, auch von keinen Nutzen sei. Denn obige differenz entsteht meistentheils von dem Grund und Boden, darinnen der Baum wächst, weil einer mehr als der andere den Stamm, das Laub, die Blüthe und Frucht treibet, oder verändert, fruchtbar, oder unfruchtbar macht. Auch kann bey etlichen der Einfluss, so bey der Verpflanz- oder Säung derer Bäume erfolget, viel zur Fruchtbar- oder Unfruchtbarkeit contribuiren, insgemein aber nimmt man wahr, daß alle Bäume zum Frucht- und Saamen-tragen genaturet sind.

§. 20. Endlich können die Bäume auch unterschieden werden, daß etliche sind indigenæ, die in einem Lande sua sponte, oder von selbsten wachsen; andere aber seyn exoticæ, oder Fremdbde, welche aus andern Orten hergebracht, und also auch in einem andern Lande besser fort gepflanzt werden können, das von unten im 17. Capitol dieses Theils gehandelt wird.

Denn etliche Bäume wachsen an einem Orte, gar leicht und ohne sonderbare Mühe wunderschön daher, zumahl wenn das Erdreich wohl darzu aptirt ist; hingegen wollen sie an einen andern Orte wohl gepfleget und gepflanzt seyn, und gerathen doch wohl nicht. Es seind auch viel Bäume, so die Verpflanzung nicht wohl leiden, sondern vermittelst des Saamens von sich selbsten am besten anwachsen, sonderlich diejenigen, so harzig seyn, oder da man solche gleich andern warten, beschneiden, behacken oder tüngen will, so gerathen sie nicht, und gehen wohl gar ein.

§. 21. Aber auf die Bäume und derer Einwachs selber zu kommen, indem man deren Ursprung und Anfang betrachtet, so muß man wohl mit grosser Verwunderung ansehen, wie ein unscheinlich-kleines Körnlein, sonderlich bey dem Tangel-Holz einen solchen grossen Baum geben kan, dergleichen bey keinen andern vegetabilibus ist, daß nach proportion eines so kleinen Saam-Körnleins, ein dergleichen Corpus daraus erwachse. Wenn wir nun auf die Generation der Bäume achtung geben wollen, so wird sich befinden, daß der Baum-Saamen, wenn er in die

Erde kommt / Feuchtigkeit an sich ziehe / durch solehe / wie auch vermittelst der Wärme und der Luft sich aufblehe / und endlich aufbreche / und wo er am spitzigsten ist / Wurzeln von sich werfe / und niederwerts damit in die Erde gehe. Hernach zeiget sich auch das Stämmlein an der andern Seiten / und wenn es von der Wurzel Nahrung haben kann / so erhebet er sich von Seiten empor.

S. 22. Warum aus denen besten Obst-Kernen oder Saamen alle Bäume wild werden / ist auch eine sonderliche Vorsehung Gottes. Denn aus denen Kernen der vortrefflichsten Früchte / wird ein wilder Apfel-Birn-oder Kirsch-Baum und so fort / tråget auch wilde ungeschmackte und saure Früchte: hingegen von den Nestlein und Sprossen derer guten Obst- oder zahmen Bäume / werden eben verglichen gute und zahme Früchte auch auf denen allerwildesten Stämmen erzeuget. Woraus dann außer Zweifel gnugsam erhellet / wie es Gottes sonderbarer Wille sei / daß auch die Natur selbst den Menschen anstrengen soll / ihr behülflich zu seyn / wovon unten bei den Capitel von Saamen ein mehrers angemercket werden wird.

S. 23. Die Wurzel nun / welche obbesagter massen aus dem Saamen hersür sticht / ziehet nicht allein das Regen-Wasser an sich / sondern auch andere Wasser und Feuchtigkeiten / Ausdämpfungen / Fettigkeit und Dünste der Erden / und sauget solche in sich / gleichwie ein junges Thier oder Mensch aus seiner Mutter-Brust sich nehret / daher / wenn man todte oder andere unartige Erde an einen Baum schüttet / so muß der Baum verderben / weil er die unartige Feuchtigkeit / so er daraus an sich ziehet / nicht vertragen kan / als welche ihm zuwieder ist. Jedoch hat der wundergütige Gott die Wurzeln mit einer Haut umgeben / daran sich die Wasser läutern / und also nicht trübe in die Stämme sich ziehen mögen. Aber wenn die Erde giftig / oder wie gedacht todte ist / so bleibt die malignität in Wasser / es sey solches trübe oder flat.

S. 24. Es wollen etliche Naturalisten statuiren / je wenigere und kürkere / jedoch gute Wurzeln einem Baume im Versehen gelassen werden / je eher und besser Fortkommen er habe / gegen dem / wenn man ihm lange und viele Wurzeln lasse; Und zwar wollen sie solches aus einer langen und sichern Experienz haben. Die ratio unter andern soll seyn / daß die vielen Wurzeln anfänglich nicht selbst gnugsame Nahrung aus der Erden erlangen und haben / vielweniger dem Stämmlein geben können.

können. Allein weil ein Baum mehr Wurzeln wirft als der andere / und gleichwohl derjenige / welcher eben nicht so grosse und tiefe Wurzeln hat / jedoch so viel Nahrung gebraucht als derjenige / welcher mit vielen und grossen Wurzeln versehen / so ist an Gewissheit dieser Meynung nicht wenig zu zweiffeln. Unterdessen scheinet sehr probable, daß die Wurzeln von unterschiedener Art Bäume grössere poros haben / als andere / und dahero auch mehr Safft aus der Erden an sich ziehen können / als die so kleine poros führen / und weil die Wurzeln OS arboris , oder der Mund des Baums seyn / so stehtet dahin ob und wie viel man bei sothanen Umständen von denenselben abhauen könne. Was sonst die poros derer Wurzeln betrifft / kan man dergleichen auch sagen von theils Saamen. Denn wenn solche viele poros hat / und selbige durch üble Wartung und Pflegung verschlossen werden / geichts / daß solcher lange in der Erde lieget / oder in der gewöhnlichen Zeit über / nicht aufgehet / weil er nicht gnugsame Feuchtigkeit an sich ziehen kan.

§. 25. Warum auch die Wurzel zu Seiten selber wieder ausschläget / neue Stämme herfür treibet / und so wohl den alten / als neuen Stamm ernehret / ist gewiß eine sonderliche curiosität / welcher nachzudencken / der Mühe wohl werth wäre: dann es giebts zum öfttern der Augenschein / daß selbige ob sie gleich mit wenig Erde bedecket / oder gar bloß ist / Knospen gewinnet / und einen Stamm von sich treibet / auch also fort dieser Gegend mehr Wurzeln wirft / um den neuen Stamm gnugsame Nahrung zu verschaffen. Siehet man also / wie die Vorsichtigkeit der Natur in Vermehr- und Herfürbringung des Holzes stets beschäftigt / und nimmermehr zuergründen ist / welche uns dahero anweiset / und anfrischet / auch unsers Orts mit Vermehrung des Holzes nicht säumig zusehn / sondern zugleich mit ihr zu agiren.

§. 26. In Herfürbrechung des Stämmeleins aus den Saam-Körnlein ist nicht weniger auch zu admiriren / daß weil es mit denen daran hangenden Blättlein oder Tangeln sehr zart ist / jedennoch die schwere Erde / ob es gleich etwas tief in derselbigen lieget / durch die fermentation / so bei dem Aufkleumen geschicht / in die Höhe heben / und durchdringen kann / da es doch für menschlichen Augen schwer unmöglich scheinet / daß ein so zartes und schwaches Gewächse eine solche Schwere der Erden über sich heben / und also seinen Durchgang suchen / auch endlich ein solcher Zuwachs erfolgen sollte / daß ein Baum nach und nach von dergleichen Größe / Höhe / Dicke und Stärke daraus erwachse.

§. 27. Der Stamm des Baums/wenn er stark ist/ so braucht er auch desto mehr Safts; und hilft sich auch selber folgender Gestalt solchen zu empfangen/ indem der dicke Stamm von innen Kühlung sich hat/ und so bald von außen eine Wärme darzu kommt/ so streiten folglich die Wärme und Kälte/ so wohl in Stamm als unter der Rinde/ und verursachen dadurch eine Feuchtigkeit (gleich bey dehen meteoris) so alsdenn dem Baum zu grossen Nutzen dienet und dessen Wachsthum befördert. Wie denn das grösste Wunder/ so bey der vegetation, durch die von Wasser/ oder von der Feuchte aufgelöste salia sich ereignet/ ganz unendlich ist.

§. 28. Gleichwie aber unter den Menschen und andern creaturen nicht alle einerley statur, Geradigkeit/ und Ansehen haben; Also geshet es auch bey dem Holze. Dann ob es wohl unter den wilden Holzey die schönsten/ geradesten/ wohl gestalte und wohl gewachsene Bäume giebet/ so zum Bauen/Brettern/Schindeln und dergleichen sehr dienlich und nützlich sind/ so lassen sich doch ebenfalls auch ungestalte/ übel proportionirte/ krumme/ hockerigte/ und verwimmerte darunter finden/ welche weder zum Bauen noch zu andern Nutzen/ sondern nur bloß zum Feuer-Holz und zum Verkohlen dienen/ denn viele solche Gestalten und formen präsentiren/ indem sie hefliche Knörren/Krummen/Buckel/ Hocker und Spalten an sich haben/ daß sie unangenehm anzusehen/ bevorab in solchen Wäldern, wo die Holz-Axt gar selten hinkommt/ denn solche sonst abgehauen und weggeschafft werden solten/ damit den schönen und geraden Stämmen zum Wachsthum Raum gemacht werde. Aber man siehet doch wohl an manchen Orte das contrarium, daß man die schönen abgehauen/ und die Bucklichten und Krüplichten stehen läset.

§. 29. Durch den Stamm nun des Baumes steiget von der Wurzel der Saft bis in den Gipfel/ ja er treibet vor allen Dingen den letztern in die Höhe/ und erlängert den Baum am allermeisten daselbst; den Stamm aber treibet er in die Dicke/ und dehnet die Rinde nach und nach aus. Am allerbunderlichsten aber ist es/ daß der Saft eines jeden Baumes eine sonderliche Qualität hat. Denn einer ist wohl- der andere aber übel-riechend; einer riechet süsse/ der andere sauer; der eine ist dünne/ der andere fett; der dritte harzig und öhlich; einer gesund/ der andere ungessund; der eine führt hart Holz/ der andere weiches; der eine sprudelndes/ der andere zahes/ und ist so fortan fast von unendlichen Qualitäten; Und welches noch mehr verwundernwürdiges Nachdencken gibt/ so hat dieser von der Wurzel selbst präparirte Saft so

so vielerley effect und Würckungen / indem er die Blüthen / die Blätter / die Sprossen des Baumes generiret / und dem Stamm / denen Aesten / der Schale und dem March seine Nahrung reichlich darreicht. Der empfangene Saft / und inhäritendes Salz aber dringet so wohl durch die poros, so in den Stamm / und in dessen Jahren sind / als auch durch die Rinde / in welcher die pori etwas grösser und weiter seyn / und also derselbe desto ehe darinnen fort und in die Höhe steigen kan.

§. 30. Hiernechst ist auch sehr merkwürdig / daß ein Holz mehr und schärffern Saft / Salz / und andere intrinseca bei sich führet / als das andere / welches aus dem Rauch desselben ziemlich genau zuschliessen. Denn ein Rauch mehr als der andere in die Augen beizet / allermassen der Rauch von frischen Erlen / und Eichen-Holz / die Augen weit empfindlicher angreift / als der Rauch von Aspen und Weiden.

§. 31. Vor vielen andern aber kan man fast nichts wunderbares an dem Baum betrachten / als wenn wir ansehen / daß durch den Stiel oder dünnen Stengel / daran die Frucht oder Saat eines Baumes hänget / so viel Saft und Nahrung kommen / daß es die Blüthe herfür bringen / hernach die Früchte / so bei exlichen Arten von ziemlicher Größe sind / an sich selber vergrössern und reiss machen kan / auch ihnen allerhand Farben / Schalen / Fleisch / Mehl / Saft und Kern giebt.

§. 32. Sothane Würckungen nun vom Baum-Saft geschehen zur Sommers-Zeit ; aber im Winter ist derselbe ohne Bewegung wegen der Kälte / und folglich wächst / oder nimmt der Baum zu der Zeit wenig zu / ob er wohl sonst die Kälte ausstehen und vertragen kan / jedoch wollen viele dafür halten / ist auch wahrscheinlich / daß bei sehr guter und warmer Bitterung sonderlich das Tangel-Holz über Winters etwas zunimmt ; so bald aber die Frühlings-Wärme entsteht / und der Frost ausgehauet ist / fänget der Saft an völlig zu treiben / sich zu bewegen / zu würcken / und den Baum lebendig zu machen / daß seine Schale voll Saft wird / und Laub / Sprossen / Aeste und Blüthen von sich stossst.

§. 33. Der Saft hat seinen meisten Sitz zwischen der Schale und dem Holz / und breitet sich hernach überall aus / bis in die äußersten extremitäten. Das meiste Geschlecht derer Bäume giebt dahero Frühlings-Zeit eines Monats lang viel Wasser / wenn man drin behret / oder hauet / von sich ; aber Herbst-Zeit giebt er keinen Saft / außer / daß der Maulbeer-Baum auch Winters-Zeit / wenn man solchen verwundet / dergleichen von sich lässt.

§. 34. Wie aber nun der Saft aus der Wurzel bis in den obersten Gipfel steigen könne, möchte man sich wohl wundern. Dass es durch gewisse Aldern und ductus geschehen müsse, ist bereits oben erwähnet. Denn ob man gleich dieselbigen nicht ausdrücklich, und ganz augenscheinlich sehen kan, so ist es doch wohl aus denen abwechselnden Farben, Härte und Gelindigkeit des Holzes abzunehmen, und zuschliessen, dass in Holz oder in Rinden dergleichen verhanden, indem wann drein gehauen oder geschnitten wird, der Saft, Feuchte und Liquor sich bald zeiget. Durch die Microscopia sind dergleichen Entdeckungen der Natur auch gnugsam am Tage, dass viel Aldern oder pori an den Stamm bald unter, und über sich gehen, wodurch der Saft von der Wurzel herauf und niederwerts, den Jahrszeiten nach, sich begiebet. So hat er auch viel poros die Quere in dem Holz, durch welche die Feuchtigkeit, so die Rinde aus der Lufst, und von denen meteoris an sich ziehet, dem Stamm mit getheilet wird.

§. 35. So viel die Rinde anbelanget, so sagen die Physici: *Cortex est tegumentum Arborum, quo quasi corio & cute earum periphoria tegitur, si sit crassior, propriæ cortex, si vero tenuior, cutis est.*

D. i. Die Rinde ist nichts anders als eine Decke der Bäume, mit welcher selbige nicht anders als mit einem Leder oder Haut in ihrem Umfang umgeben werden. Ist nun sothanes Leder oder Decke stark, so nennt man es eine Rinde; wenn es aber dünne, eine Haut oder dünne Schale.

§. 36. Siehet man ferner das Laub, oder die Blätter der Bäume an, so weiß man ebenfalls über deren sehr vielfältigen Unterscheid nicht gnug nachzusinnen. Sintemahl die Tangeln an den stets grünenden Bäumen nicht einerlen, sondern theils kurz, theils lang, theils breit, spitzigt, eckigt, auch ander grünen Farbe von einander unterschieden sind. An dem Laub-Holze findet sich gleichfalls eine grosse differenz der Blätter, etliche sind sehr groß, etliche klein, etliche mittelmäßig; etliche lang und schmahl, etliche aber breit und rund; etliche an denen Enden breit, etliche zerkerbet, etliche wollicht und rauch, etliche glatt, etliche weißlich, gelblich, oder röthlich, andre aber dunkel oder schwarz-grün, alle aber mit vielen Strichlein, Fäserlein oder Nederlein durchzogen, und in gewisse Theile gesondert. An etlichen

etlichen Bäumen hat ein jedes Blatt seinen eigenen Stiel / an andern aber hangen an einem Stiel viel Blätter / als an der Ulze und Holunder ; ingleichen an einem Stiehl viel Saamen- oder Körner Traubeni-weise / als an der Hähn-Buche / Ahorn / Linde / und der gleichen. Ja man will observiret haben / daß im Junio , wenn die Sonne sich wendet / der Weiden / Aspen / Pappeln und anderer Bäume Blätter sich gleichfalls wenden sollen / Mizaldus Cent. 7. aphor. 36.

§. 37. Der differente Boden / der grosse Unterscheid der Arten der Bäume und die veränderliche Witterung verursachen / daß das Laub zur Herbst-Zeit / und gegen den Winter an einer Gegend oder Ort / von einem Baum eher abfällt / als an den andern / und also nicht zugleich / sondern sehr unterschiedlich. Dann dem Gesetz der Natur nach verändern sich zwar alle Bäume / jedoch hat immer eine Art oder Geschlecht mehr innerliche oder angeschaffene Kräfte zur Dauerhaftigkeit als der andere / und bleibt länger unwandelbar / und unveränderlich. Und ob gleich das Eichens-Laub / wenn es noch jung ist / gar leicht in Frühling erfrieret / so hält es sich hingegen in Herbst bei dem Reissen und Frosten vor andern Laub am aller längsten auf / ehe es abfällt / weil es alsdenn mehr derber Fett bei sich hat / und sehr öhlicht ist / daß der Frost so leicht nicht durchdringen kan.

§. 38. Wie angenehm die grüne Farbe von denen Blättern derer Bäume sey / ist nicht zu sagen. Die Sinnlichkeiten werden dadurch recht zärtlich gerühret / wunderlich gestärcket und erfrischet / die Augen in die grösste Anmuth gesetzt / gestalt man denn diese Farbe fast bei allen Bäumen findet.

§. 39. Vorher ist von denen partibus excrementitiis , oder denen so genannten Auswürffen derer Bäume Melbung geschehen / dergleichen man fast bei denen meisten / wo nicht bei allen zu finden pfleget / und sind hieher zu rechnen / die Schwämme an denselben / ingleichen / die kleinen Schwämme / die Galläpfel / Harz und sonderlich der Moos und andere dergleichen mehr.

§. 40. Was das Alter der Bäume anlanget / kan man wohl sagen / daß alle plantz , Bäume und Stauden quatuor etates oder vier Alter haben / das erste ist das Räumen des Saamens / da der Stamm und Wurzel aus dem Saamen-Korn herfür bricht / und wird mit der Kindheit oder Geburt des Menschen verglichen. Das andere Alter ist / wenn der Stamm / Aleste / und das Laub austwürfft Knospen gewinnet / und in die Höhe wächst / das ist der Jugend gleich; Das dritte ist / so bald der Baum Blüthe und darauf fol-

gende Früchte erlanget / und in besten flor ist / welches dem männlichen Alter zu paragoniren seyn wird. Das vierde und letzte Alter ist / wann der Baum an Saft, Kräften / Blüthe und Früchten abnimmt / und sich zum Untergang neiget / so das hohe Alter kan gennet werden. Andere sagen / das Alter derer Bäume sey (1.) das anfangende / oder die Kindheit / (2.) das wachsende / oder die Jugend / (3.) das stillstehende / oder das männliche / (4.) das abnehmende Alter.

§. 41. Insgemein ist bei dem Alter der Bäume dieses zu behalten / daß diejenigen Bäume / so geschwinde aufwachsen / auch für andern Zeitlich wieder wandelbar werden und veralten / als die Weiden / Pappeln / Kirschen / Apfelf und Pfraum-Bäume. Jedoch ist es nicht eine allzu gemeine und unselbahre Regel. Denn die Linden / Eichen &c. wachsen geschwinde / aber sie werden doch alt / und dauern lange / ehe sie sich verwandeln / aber die Eiche &c. wächst langsam / und dauret lange.

§. 42. Eigentlich das Alter / und wie lange Zeit / eine jedere Art des Holzes wachse und zunehme / wie lange es hernach in seinen Esse also subsistire, und wenn es wieder abnehme / ist wohl unmöglich genau zu penetriren / ohne was der äußerliche Augenschein würdig geben kan. Gewiß ist es aber / wenn eines von diesen aufhört / muß das andere anfangen. Wer weiß aber auch diesen periodum? Das Alter theils der Bäume / sonderlich die in grossen Wildnissen sind / muß sich wohl auf weit mehr als auf etzl. 100. Jahr erstrecken / und es mögen viel wohl ehliche Secula gestanden seyn / so daher zu mutmassen / weil bei den grossen Wildnissen kein Volk in der Nähe gewohnet / das solche hätte abhauen oder verbrauchen können. Ja es liegen viel Gehölze zwischen grossen und tiefen Morasten / auch auf hohen fast unersteiglichen Felsen und Höhen / daß man mit keinem Wagen / oder Schlitten dahin kommen / und das Holz wegführen kan / dahero leicht zuschliessen / daß solche Hölzer lange Zeit gestanden / und von vielen Jahren her aufgewachsen seyn müssen / wie dann viel Stämme nur von Fichten und Tannen in hiesigen Wäldern gefunden werden / so gewiß viel Secula auf sich gehabt / indem sie an die 18. 20. bis 24. Clafftern Holz gegeben / geschweige vorjezo derer grossen Eichen und Linden / woraus noch mehr an Claffter Holz geschlagen werden können / und wenn der Stamm uhralt ist / so ist das Holz feste / springet in Abhauen wie Glas / und ist fast nicht zugewinnen / sonderlich an Tannen / und müssen die Holzhauer ein Gerüste an Stamm

Stamm hinauf von 4. bis 6. Ellen in die Höhe machen / darauf in Abhauen zustehen / weil das Holz unten am Stamm am alerfestesten / und je höher am Stamm / je weicher / und also eher abzuhaben ist. Bei diesen bleibt der feste / oder harte Stock von 4. 6. und mehr Ellen hoch stehen / und verfaulet nach und nach. Es ist aber hieraus nicht zuschließen / daß in dergleichen Wäldern alle Stämme alt / ausgewachsen und überständig seyn müssen / ob gleich die Axt nicht dahin gekommen / sondern man findet daselbst alte / mittelmäßige und junge durcheinander / welche von Jahren zu Jahren / zwischen denen grossen und alten Bäumen einzeln mit aufgewachsen. Nachdem aber das Holz voriezo hier sehr rar wird / so läßet man dergleichen Stöcke nicht mehr stehen / sondern sucht die Bäume abzusägen.

§. 43. Die viele oder wenige Jahr-wächse / oder der Circkel im Stamm einer Tanne / Fichte und Kiefer sollen zwar das Alter eines Stammes angeben / und jeder Circkel eines Jahres Wuchs anzeigen / alleine es machet mancher Circkel / oder Jahr-wachs zum öfttern zwey bis drey und mehrere Jahr aus / nachdem er sich ausgedehnet / und viel weises in sich hat / gedachter Circkel aber gegen das andere Holz etwas röthlich aussiehet / und härter oder fester ist. Man willt observiret haben / daß man Stämme gefunden / so wohl 100. 150. und mehr Circkel und Jahr-wächs inwendig gehabt / und zumahl unten in Stämme / daran das grosse Alter und jährliche Wachsthum solcher Bäume ziemlich zuschließen / ob es gleich nicht so genau bis auf etliche wenige Jahre eintrifft / zumahl da es scheinet / daß zum öfttern auf 2. bis 3. Jahr Wachsthum sich in einen grossen Circkel / als sie sonst ins gemein zuseyn pflegen / einschliesset ? Denn es wollen viel von dem Alter der Bäume / sonderlich der Fichten und Tannen raisonniren / und ihni zwey / drey / bis 500. Jahr und mehr zulegen : aber wer kan hievon eigentliche Nachricht geben. Jedoch ist's gewiß / wenn die Bäume bald aus ihren rechten Wachsthum seyn / so sezen sie wenig / oder gar keine Circkel mehr / sondern es dehnen sich nur die Circkel in der Weite / wie mans ins gemein hiesiger Lande dafür hält / daß nach dem / obangeregten stillstehenden / und hernach folgenden abnehmenden Alter in keinen Baum / die so genandten Jahre / oder mehrere Circkel wachsen. Ohne zweifel ist es wahr / daß ein gesunder und unbeschädigter Baum viel Secula ausdauern kan.

§. 44. Sonst sagt man auch / daß die Circkel / oder so genannten Jahre im Holze / oder in einem Baum gegen der Mitternachts Seite enger und dichter zusammen oder bey einan-

der seyn / als gegen Mittag / da sie grösser und weiter von einander stehen / aus Ursachen / weil die Sonne und Wärme mehr Würzung alhier hat / als gegen der Mitternachts Seite / da die Kälte und Nord-Winde das Wachsthum / oder Ergrösserung der Jahren verhindern / jedoch findet man an denen / so etwas tief in Wäldern stehen hierunter gar keinen Unterscheid.

§. 45. Sonsten aber hat man durchgehends eine schöne Erinnerung der Götlichen Providenz und der stetig geschäftigen Natur an den Bäumen / auch in folgenden zufinden ; Denn nachdem ihre Früchte und Saamen abgesunken / oder abgenommen sind / sieht ; man sie auch in kurzen ohne Laub aber doch ist der Verlust daher geringe / weil Gott allbereits zuvor dieselben schon mit neuen Aleugelein und Knospen in Herbst versehen / darauf sie nehmlich im Frühling ausschlagen / die Knospen aufbrechen / und von der Natur mit Laub-Blüthe und Früchten nach und nach wieder geziert werden / so kan man also an ihnen schon zugleich die Künftigen mit sehen / und sind die Laub-Blüthe- oder Trage-Knospen / damit sie sich das künftige Jahr beliebt / nüglich und annehmlich machen wollen / schon verhanden / welche auch im Herbst / wenn die andern Blätter abfallen / als eine Hoffnung des folgenden Sommers bleiben / und von Leuten / so hie von Wissenschaft haben / gar wohl können erkant und unterschieden werden / nehmlich welche Knospen / Laub / und welche Blüthe / Saamen oder Früchte herfür bringen dürften. Daraus klärlig abzunehmen ist / daß wenn die Bäume / so in Nordlichen Ländern befindlich / nicht durch den Winter und strenge Kälte abgeshalten und gehindert würden / sie also fort wieder ausschlagen / und des Jahrs 2. mahl tragen könnten. Es ist aber dabey zu beobachten / daß wenn der Baum ein Jahr viel Früchte und Saamen getragen / er das folgende darauff nicht so viel geben kan / aus Ursachen / weil eben an denen Orten / Enden / oder Alestelein / wo die Früchte gestanden / keine Blüth-Knospen sich wieder erheben / und in späten Herbst herfür bringen können / sondern leer bleiben.

§. 46. Ob die Bäume wohl von Winden und grausamen Stürmen also beweget / wie auch von der grossen Hitze und Kälte dermaßen gedrücket / angegriffen und gezwungen werden / daß für Menschlichen Augen es fast unmöglich scheinet / daß sie sich dagegen solten unumgebrochen und unbeschädigt erhalten können / sondern vielmehr verderben müsten / so hat sie doch Gott mit innerlicher Kraft und Wurzeln dergestallt versehen welche / in der Erde festiget / und so steif eingetrieben sind / dadurch sie in ihren vollen

völligen Flor, nach vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten conserviret werden.

§. 47. Ebenlich so ist auch notorisch / daß von vielen curiösen allerhand Demonstrationes gemacht und gewiesen worden / wie aus der Asche und Salz / Item aus dem Liquore unterschiedener Bäume und Holzes in Gläsern und andern Gefäßen / eine jede Art Bäume angeflogen / oder angeschossen zuschen gewesen / daß man also schliessen kan / wie die Natur spielt / und wie jeder Baum seines gleichen in der Aschen wieder herfür bringen will / damit kein Holz-Geschlecht auf der Welt untergehen möge.

§. 48. Diese und dergleichen Dinge geben wohl schöne Meditationes, aber die rationes physicae sind desto schwerer zu ergründen; Dahero es auch scheinet / als ob man vergeblich darinnen scrupulire. Nichts desto weniger giebt es doch darbey zum öfftern einer guten Anweisung / wie man sich in einem und andern bey Säen und Pfianzen / und in Pfleg- und Wartung derer Bäume künftig vorsichtiger aufführen / und zugleich trösten könne / daß man hieran gethan / was man gekunt: Wie den wohl wahr / daß von dergleichen Nachgrüblen in natürlichen Dingen zu Zeiten wenig Nutz gespühret / und gefunden wird; Unterdessen aber so werden diejenigen verhoffentlich nicht zu tadeln seyn / die sich hierunter bemühen und denen Sachen / und der sonderbahren Wunder-Werke der Natur nachdencken / dabeneben ihre nachahmende oeconomische Wissenschaft und Kunst anwenden / da es denn ohne Nutz nicht abgehet , auch andern mehr Anlaß giebet / dem Werck weiter nachzuhengen und nachzusinnen / auch künftigen Schaden dabey zuverhüten. Es ist doch außer Zweifel eine Lobenswürdige Begierde/Erfindungen auszuforschen / und zusuchen / die Land und Leuten / oder der Nach-Welt einzigen Nutzen schaffen können. Dann die Natur hält den Menschen noch viel Dinge verborgen / zumahl wenn dieser zum öfftern auch wieder die Natur hierunter handelt / und selbiger nicht folgen will / ob sie gleich ihm viele und gnugsame Gelegenheit diesfalls an die Hand giebt. Gewiß der Natur Lauff in solchen Dingen / sonderlich wie sie wunderlich ben der Bäume Zustand so wohl Sommers / als Winters-Zeit agiret / muß uns alles Miracul deuchten / indem wir unser Verstand keinesweges hin langet / daß wir solten die eigentliche Ursache und rationes hierunter penetriren / man sey auch so curieux, als man immer wolle / oder könne. Und ob man gleich alle nur ersinnliche Mittel anwenden möchte; So bleibt es doch diesfalls ein unvollkommenes Werck.

§. 49. Alleine es ist eben nicht daraus zuschliessen / daß man desperiten solte / eine / oder die andere Vollkommenheit zuerfinden / zumahl

zumahl da bei embiger Erfundigung der Augenschein die Sache zum öftern entdecket / sondern es wird nur hier erinnert / was die Erforschung und Erfahrenheit der innerlich verborgenen Eigenschaften betrifft. Denn was sonst die Hervorbringung und Anwachs des Holzes anlangt / da kan durch menschlichen Fleiß / Mühe / Sorge / Arbeit / Wiz und Nachdencken / auch oftmahligen Versuch viel ausgewircket werden. Denn Dies diem docet: **Ein Tag sagts dem andern / oder wir werden mit der Zeit flüger.** Also kan immer eine Sache nach und nach / und von Zeiten zu Zeiten besser excoliret / und ein mehrers daben inventiret werden. Wie man denn gnugsam Exempel hat / daß die meisten Wissenschaften / Künste und Handwercke / dergestalt in wenig Jahren her verbessert / und in vielen geändert worden / sonderlich in Physicis, und in der Medicin, daß derer alten Welt-Lichter/ des Aristotelis, Æsculapii, des Galeni, und vieler andern Meinungen mehr / wenig oder gar nicht fernerhin angenommen werden dürften.

Die Unwissenheit in physicalischen Dingen soll angegriffen / und genau nachgeforschet werden / um solche zur Verbesserung zu bringen/ die Wissenschaft aber / so man allbereits hat / ist zu vermehren / und mehr ausfundig zumachen / jedoch muß man daben / des Socratis Exempel nach / sich einbilden / und fürstellen / als wenn man wenig oder gar nichts von der Sache wüste / um dadurch desto eher und embiger die Gelegenheit zu suchen / von jederman etwas mehr diesfalls zubegreissen / und zu lernen.

Nichts destoweniger aber wird allhier derjenige / so eine genauere Nachricht oder Wissenschaft in dergleichen / dem gemeinen Wesen zum besten/darthur kan / bedencken / was der Poet aufrichtig hievon saget:

Diversum sentire duos de rebus iisdem
Incolumi licuit semper amicitia,

D. i. Es können ihrer zwey von einer Sache widrige Meynung hegen und deswegen dennoch gute Freunde bleiben.

Das Vierte Capitel.

Vom Holzmanigel / und dessen Ursachen.

- | | |
|--|---|
| §. 1. Was Deutschland heutiges Tages / in Ansicht der vormaligen Gehölze / habe. | §. 3. Ursache dererselben. Große Wälder in Moscovien und denen entlegenen Nord-Ländern. |
| §. 2. Ungeheure Wälder in America. | §. 4. |

- | | |
|--|--|
| S. 4. Was in Teutschland und angränzenden Landen den Holzmangel verursacht / und wie schädlich derselbe sey. | S. 14. (6)te und vornehmste Ursache / die verschwenderische Holz-Art in Abtreiben ganzer Hölzer und Hindanwendung krummer Bäume; item hohe Defen. |
| S. 5. 6. Der wider den Holzmangel gemachte Einwurff wird abgelehnet. | S. 15. (7)de Ursach / Hindanwendung des Säens und Pflanzens. Die hierunter versirende Götliche Gerichte. |
| S. 7. Der Holzmangel ist bey hiesigen Landen und Berg-Werken viel empfindlicher als an Orten / da man Schiffe bauet. | S. 16. Künftig zu besorgendes Unheil. |
| S. 8. Erwegung und Ursachen des Holzmangels / darunter | S. 17. Anderweitiger Erweis des Holzmangels. Reflexion über daß Pech sieden. |
| S. 9. (1) Die grossen und vielen benöthigten Gebäude. | S. 18. 19. Fernerer Beweis und daraus entstehendes Elend sonderlich in Geborgte. |
| S. 10. (2) Die hier zu Lande eingeführte Vieh-Zucht. | S. 20. Reflexion wärum in allen 4. Theilen der Welt so vielerhand Thiere / Bäume und Kräuter, und doch nur einherley Metalle. Prophezezung von Meissen und dagegen zu brauchende præcaution: |
| S. 11. (3) Die grossen und übelverwahrten Stuben. Hamburgische Invention von Racheldösen. | |
| S. 12. Die (4)te Ursache das überflüssige Küchen-Holz. Eine Invention hierbey zur menage desselben. | |
| -S. 13. 5te Ursache Camine. Vorzug der Defen vor den Caminen; | |

§. I.



Bwohl Teutschland / wie oben mit mehrern angeführt worden / vor dessen mit Wältern meistens theils überzogen gewesen / so ist es doch dabei in folgenden Zeiten nicht verblieben / sondern es sind nun diese grausame Wälter und Einöden / in die schönsten Felder / Wiesen / Gärten / Weinsberge / Hutweiden und Teiche / ja in viel tausend derer vollkommensten Städte / Schlösser / und Dörffer verwandelt / so gar / daß daher / und der grossen Conuincion halber / sich nunmehr fast durchgehends der Holzmangel ereignen will.

S. 2. Dergleichen grosse Wälter sollen sich auch voriezo in America an vielen Orten befinden / zu derer Ausrottung unterschiedliche Europäische Nationes grossen Fleiß anwenden / weil wegen derselben ungeheueren Größe / oder dick aneinander stehenden Bäume / man zu Lande fast nicht / oder gar beschwehrlich / jedoch nur zu Fuße reisen kan / wie solches viele Reise-Beschreibungen bewähren / und überstündig bekräftigen. Ja wenn die Europäer / sonderlich in denen Provinzien / so die Engelländer und Frankosen besitzen / Gärten / Wiesen / oder Feld daselbst anlegen / oder anbauen wollen / so müssen Sie mit grosser Arbeit und Unlusten den Platz zuvor abholzen / und abräumen / und die grossen Stöcke

F

Stöcke ausrotten. Ein denkwürdig Exempel liest man hiervon, so sich bey der Insul Terra nova zugetragen, als nehmlich die fremden Ankömmlinge nebst denen Einwohnern, um die Insul fruchtbahr zumachen, und Ackerbau und andere Wirthschaften anzurichten, die grossen Wälder angezündet, und das Holz in unsäglicher Menge verbrandt, so ist viel von dem Saft, Asche, Harz und Pech derer Bäume durch die Regen- und fliessende Wasser, bis in die See getrieben worden, welche Salia, Schärfe, und Pech, das Wasser dergestalt verderbet, und inficiret, daß der bekandte kostliche Fischfang ganzer 7. Jahr, von theils der nahen Gegend dieser Insul, verbannet, und hat der Fisch den Geschmack nicht vertragen können, sondern ist weg gewichen, woraus zu schliessen, in was Menge das Holz daselbst muß verhanden gewesen, und verbrannt worden seyn.

§. 3. Zwar es ist kein Wunder, daß solche starcke Wälder der Orten anzutreffen, denn es hat nicht allein, denen zuvor darinnen wohnenden Indianern an Waffen und Werkten solche abzuhauen gehangen, sondern es hat auch selbige Nation schlechte Wirthschaft gehalten, aus Faulheit und Unwissenheit den Ackerbau und Viehes Zucht negligiret, und dahero keine kostbare Gebäude geführet, und also des vielen und grossen Holzes nicht nöthig gehabt; Ebenmäßige grosse ungeheuer Wälder finden sich auch noch in Siberien, in Samoytien, an denen Gränzen der grossen Tartaren, in Laplandt, Norwegen, alwo wegen grosser Kälte, wenige Wohnungen sind, und folglich solche unbewohnte Länder das Holz nicht consumiren, sondern sich mit wenigen Brennholz behelfsen können.

§. 4. Hergegen hat es in diesen hiesigen völlig angebauten und bewohnten Nord-Ländern, eine weit andere Beschaffenheit, indem schon vor langer Zeit, die Wälder, und bevorab sieder denen schweren Kriegs-Zeiten her, verwüstet, und die mit vielen Holz überzogene Felder und Wiesen, wo es nur möglich, ausgereutet, ausgebrennet, und der Boden zum Feld-Bau und andern Nutzungen hinwieder gebracht, auch von dem Holze viel 1000. Schlösser, Paläste, Häuser, Scheunen, Ställe, Brücken und dergleichen bey mancher grossen und kleinen Stadt, bey Flecken, Dörfern, Höfen, u. s. f. erbauet worden, woraus die Consumption des Brenn- und Nutz-Holzes, bey einer solchen grossen Menge der Einwohner, auch leicht zuschliessen, daß so gar und gleichsam unvermerkt, nach und nach, an Holz sich Mangel herfür thun wollen, wie man denn in alten Holz-Ordnungen, schon von etlichen Seculis

Seculis her, darüber Klagen geführt, vielmehr aber iezo dessen Abgang weit härter verspüret, und durch diesen nicht geringer Schade verursachet wird, Auch ist künftighin noch weit mehr zu besorgen, dann kein Mensch, ja keine Wirthschaft, sie sey auch so gering, als sie wolle, kan den Gebrauch des Feuers und Holzes entrathen, dorwegen außer Zweifel jederman, ja Hohe und Niedere, besorget seyn mögen, wie hierben Hülffe zuschaffen; sonsten muß das Armuth seuffzen, Noth, Kummer, und Verlust der Nahrung, der Gesundheit, und endlich des Lebens leiden.

S. 5. Es dürfste zwar wohl mancher auf die Meynung gerathen, weil er hin und wieder noch auf denen Gebürgen, unterschiedene Hölzer und Wälder siehet, auch wo ein weiter und offener prospect ist, wohl auf der Ebene und Hügel ein Hölzlein und Waldlein oder Gebüsche erblicket, es habe deswegen noch lange keine Noth. Man pfleget auch wohl zusagen und sich mit dem Sprichwort zu trösten: Holz und Unglück wachse über Nacht; Aber ob es gleich von ferne, oder auch wohl in der Nähe das Ansehen hat, als ob dieser oder jener Wald mit Holz gnüglich bestanden und bewachsen, oder angeflogen sey, so giebt doch der nähere Augenschein, daß die Bäume ganz einzeln, und dünne stehn, und wo iezo 2. 3. Stämme verhanden, derer wohl 10. bis 20. daselbst Platz haben, und diese der Boden gar wohl ertragen und ernähren könnte, wordurch denn der Schade, so einem Lande hierdurch geschicht, leicht zuermessen ist, und wenn es möglich wäre auszurechnen, wie hoch die Summa derer Bäume steige, so man solcher gestalt entbehren muß, so würde es sich auf eine unendliche Zahl belauffen; hingegen wo die behörige cultivirung derer Wälder, wie in theils Ländern geschicht, erfolgte, so würde der Nutzen und Überfluss an Holze auch nicht wohl zu beschreiben seyn. Denn der Mensch findet sich nicht mehr in dem Garten Eden, da er die schönsten Bäume und Früchte umsonst gesehen und genossen, zuvor aber keine Arbeit, Mühe, Fleiß und Sorge zu deren Anwachs beitragen dürfzen. Wenn man aber die hiebevor in lauter starcken Gehölze, und grossen Wäldern bestanden gewesenen Revieren Teutschlandes genauer betrachtet, wird man dagegen vor iezo so viel blössen, abgeholtze Gebürge, und grosse Stock-Räume auf viel Meilweges lang, finden, daß man sich wundern möchte, wo so eine gewaltige Menge Holzes, in so weniger Zeit und bey Menschen Gedachten hinkommen seyn müste, und wie bey dem Rest man künftig in Secula hinein auskommen wolte, zumahl da der wenigste Anflug und Wiederwachs verhanden, und heisset es heutiges Tages nicht mehr, als wie für diesen, da man ob ligno-

rum copiam, & emptorum inopiam, wegen Überfluß Holzes und mangel der Käuffer besorget seyn müsten.

§. 6. Ja es Ichret solches schon einem jeden / der Holz benötiget, und selbiges kauffen muß, der Markt selber, in dem es jetzt noch einst so theuer, als vor wenig Jahren beschehen / bezahlet werden muß, der Wald-Zins oder das premium auch jemehr und mehr aufsteiget, und sich erhöhet; Dannenhero zubesorgen, daß mit der Zeit, wo nicht Erleichterung gemacht wird, daßselbe noch theurer, und von dem Armut nicht mehr bezahlet werden kan, ja wohl an manchen Orten gänzlich mangeln, und gar nicht ums Geld zubekommen seyn, und dahere auch der Preis fast aller anderer Dinge ungemein gesteigert werden dürfste.

§. 7. Die Klage zwar über den Holz-Mangel wird nicht nur in Teutschland geführet, sondern fast in ganzen Europa gehörret, aber es ist auch wahr, daß ein Land des Holzes mehr bedürftig ist, als das andere, und unter denen so dessen zu ihrer sustentation und conservation derer Bergwercke nicht entbehren können, ist zuförderst der so genandte Meißnische Erzgebürgische Erenß zurechnen.

Ein dergleichen wahres Exempel wird aus America von Potosi, alwo die reichen Bergwercke sind, geschrieben, daß nehmlich alda von allen Dingen, so der Mensch nöthig habe, ein großer Überfluß sey, und über nichts, als über den Holzmangel, Klage geführet werde. Auch hören wir in denen Novellen, da geschrieben wird, wie die curieuse Englische Nation Schiffbau-Holz aus America in Engelland herführen lassen, und ob es gleich kostbar und theuer ist, so ist es doch zubekommen, und kan und muß von denenjenigen, so Schiffe bauen wollen, schon bezahlet werden, der Preis sen auch so hoch als er wolle. Alleine das will bei Bergwercken nicht also folgen, sonst würde das Holz mehr kosten, als die Suppe, die man damit kochet, werth ist, das ist die Kohlen dürrsten mehr gelten als das Metall, so man damit schmelzet. Derohalben es wohl nicht undienlich seyn könnte denen Ursachen nachzudencken, wo der Mangel des Holzes herkommen, und noch heutiges Tages herrühren möchte.

§. 8. Diejenigen, so nur wenige notice von Zustand und Beschaffenheit der Gehölze haben, müssen bekennen, wie es denn auch der Augenschein bey denen vielen Stücken giebet, daß binnen wenigen Jahren in Europa mehr Holz abgetrieben worden, als in eßlichen Seculis erwachsen, dahero der Schlüß leicht zu machen, was es für ein Ende gewinnen möchte. Das auch in Südlichen Ländern man besorget ist, dem Holzmangel möglichster massen vorzukommen, ist aus unterschieden Umständen abzunehmen. Dann weil es theuer und rar ist, so bauen sie von Steinen und hau-

en ihre Wohnungen und Ställe in die Felsen / gleich wie der Stall zu Bethlehem / in welchem unser Heyland gebohren / in lauter Felsen gehauen seyn soll / und dergleichen Wohnung in Felsen viel gefunden werden. Es ist aber dagegen erstlich leicht zuermessen / daß in hiesigen Nordlichen Ländern / wenn nicht / so wohl in Holz-Spahrung / als Besförderung des Wiederwachses und Anflugs / und wo nöthig mit Holz-Säen oder Pflanzen künftig gute Sorgfalt angewendet wird / mit der Zeit noch ein grösserer Mangel vorfallen muß.

§. 9. Dann eines theils muß man mehr Gebäude haben / als andere gegen Süden oder Mittag wohnende Nationen. Diese brauchen nicht so viel / oder kein Winter-Futter vor Pferde / Kinder / Schafe / Ziegen und dergleichen / und erproben also zugleich die Gebäude / an Scheunen / Schuppen / Ställen / und Boden / in denen die Fütterung aufbehalten / und verwahret wird. Allermassen die meiste Winters-Zeit über alle ihr Vieh sich bloß von der Wende und Gras erhält / welches denn einen großen Vortheil und Erspahrung an Holze bringet / auch da die viele Arbeit / so von uns hierzu um das Holz anzuschaffen / angewendet werden muß / von jenen erübriget / und hingegen andere Dinge und Manufakturen zu ihrem bessern Auskommen / und an Fremde zu verhandeln / verfertigt werden können. Die alte Gewohnheit / daß unsren Kind-Vieh die Siede / oder das Futter / so sie in Ställen bekommen / Winter und Sommers Zeit gebraucht wird / erfordert auch viel Holz / Arbeit und Untkosten / das Wasser hierzu warm und heiß zu machen / welches andere Nationen nicht nöthig haben / und daher vieler Mühe und Beschwerlichkeiten gegen uns zu rechnen / überhaben seyn / und viel Holz diesfalls erproben / ihr Vieh aber nichts destoweniger auch wohl besser bey Leibe ist / und nicht geringern Nutzen giebet ; jedoch ist / und persuadirt man sich für gewiß / daß von solchen mit heißen Wasser eingebroalten Futter / oder Siede / das Kind-Vieh besser Milch / und folglich geschmacktere Butter giebet / als in denen Landen wo das Vieh lauter kaltes und kein warmes Futter / und Getränke bekommt.

§. 11. Die grossen Stuben und Zimmer / so wohl den Reichen als armes / fressen auch viel Brenn-Holz weg / sonderlich / wenn solche bey den Armen Bauern-Leuten / nicht wohl verwahret / daß keine Wärme drinnen bleibt / sondern der Windt bey den übelvermachten Decken / Thüren / Fenstern / und Rissen der Wände / aller Orten durchdringet ein und ausgehet / den man weniger massen abhelfsen kan / wenn Winters-Zeit solche mit Stroh / Rohr / Reisig und Moos / wohl verwahrt und verseket / auch gute Estriche auf den Decken / so wohl gute Fuß-Böden in den Stuben ver-

verfertiget werden. Beyläufig mit zu erinnern, so hat sonst vor wenig Jahren ein ungenannter Autor unterschiedene Vorschläge gethan, wie dem vielfältigen Holz-Ausgang, so sich bey denen gebräuchlichen Dessen ereignet, vorzubeugen und eine erspriessliche Menage des Holzes zu erhalten. Der Titel dieses Büchleins lautet also: **Küchbarer und gründlicher Unterricht von dem jezo gewöhnlichen Brauch und Arth der unrathsahmen Rachel-Dessen; Darinnen angewiesen wird, die grossen Fehler, warum dieselbe keine gnugsame Wärme von sich geben, und wie solchen zu helfen stehe, samt dienlicher Vorstellung einer neuen Invention und Form sehr vortheilhafter Rachel-Dessen, welche mit wenigen Holze mehr Wärme geben, als die bisshero gebräuchliche, so wohl Wind- als andere Dessen, und die doch auswendig und von innen können eingehetet und gebrauchet werden.** Denen sämtlichen Einwohnern der lüblichen Stadt Hamburg, sonderlich dem Gemeinen Wesen zu grosser Erleichterung des ohne dem sehr theuren Holzes und Furses, wohlmeynend mit Mühe und Kosten vorgestellet von einem Liebhaber des gemeinen Besten G. R. Hamburg 1695. 4. mit Kupferstichen. Wie weit sich nun die Probe halten möchte, wollen wir nicht untersuchen; doch dürfste man vielleicht den Effect in dasigen Orten nunmehr befunden haben.

S. 12. Nicht weniger contribuiret zu diesem Holzmangel auch das viele an manchen Orten auf dem Heerde unnöthiger weise brennende Küchen-Holz, da oftmalhs dasselbe mehr kostet als die daben bereitete Speise werth ist. Hingegen ist die menagirung des Holzes, in andern Landen wohl bekannt und in Ubung, da man bey einem Feuer viel Spiesen zubereiten, und zuzurichten weiß, und mancher vornehmer Herr daselbst, nicht so viel Holz bey seiner Haushaltung verbrennet, als hiesiger Lande ein armer Bauer. Einen ziemlichen Vortheil giebet hierben nachfolgende Invention. Man macht das Feuer zum Kochen, Sieden und Braten, auf eine eiserne Platte worauf die Töpfe stehen. Wenn nun dasselbe erhizet, so erwärmet es die darauf stehende Töpfe; Auf denen Seiten werden Feuer-Böcke gesetzet, darauf das Holz lieget; an denen sind Hacken und ein eisern Gehäuse, darinnen die Brat-

Bratspiese gehen; auch Kessel und Pfannen darauf gesetzet und gehenget werden können. In der Wand darneben lässt man lange starcke eiserne Stangen mit Angeln einmachen / welche man über das Feuer / und wieder davon ziehen / und daran allerhand Kessel und Pfannen hengen mag. Also ist das Feuer über und über bedeckt / und kan keine Hitze umsonst weg gehen / wodurch bey einem kleinen Feuer viel Speisen zuzurichten sind.

§. 13. So fressen auch weiter die Camine eine grosse Menge Holz hin; dodox die Hitze bald zum Schorstein hinaus geht; hingegen aber durch die wohlverwahrte Oesen ein ziemliches an Holze erspahret werden kan. Deshalb haben auch unterschiedliche Nationen die Oesen an statt der Camine eingeführet / und dabey / sonderlich wenn selbige hinten an der Mauer nicht anstehen / und die Wärme sich nicht darum ziehen kan / eine ziemliche Ersphahrung des Holzes besunden. Denn so bald ein Bund Reisig oder Scheitholz ausgebrannt / so ist auch die Hitze in Caminen oben hinaus; dagegen bleibt die Wärme in Oesen etliche Stunden / wenn etwas weniges von Reisig oder Holz darinnen angezündet wor- den.

Sonst ist von vielen Curieusen zur Genüge beschrieben wor- den / was vor Vortheil bey denen Oesen gegen den Caminen zu rechnen / sich hervor thun / ingleichen ob und wieviel in gewissen Stücken diese denen erstern vorzuziehen / und welche der Gesundheit am vortrechlichsten seyn möchten / sonderlich da solche Camine wenn das darinnen angezündete Holz völlig zu Kohlen gebrannt / oben zugeschoben werden / und also die Wärme nicht zur Oesse hinaus gehen / sondern in Gemächern bleiben kan; welches wir eines sedern judicio überlassen / und bey dieser Gelegenheit bemercken / es dürfste ohne Zweifel fünftig hin / bey denenjenigen / so allzu hohe und grosse Stuben und Zimmer in ihren Häusern führen / und deswegen / weil selbige Winters-Zeit nicht zuerheizen seyn / auf die Gedanken bringen / daß nicht unrathsam seyn möchte / kleinere Zimmer und Gemächer zu Winter-Stuben einzurichten / und jene die grössern zu Sommer-Stuben zu gebrauchen.

§. 14. Über diese und andere Ursachen des Holzmangels / so in folgenden mit angeführt werden / ist die Vornehmste die bisher in Ubung gewesene unpflegliche und verschwenderische Abtreibung und Niederschlagung des Holzes. Denn indem man nicht vermeinet / daß die grosse Menge desselben / so nach dem allgemeinen Frieden de an. 1648. hin- und wieder anzutreffen gewesen / ein Ende nehmen könnte / hat man ziemlich darinnen geurschet / dahero sich nunmehr billig zu hüten / daß man denenjenigen in andern Ländern nicht hierunter nachahme / die das Holz durchgehends

hends niederschlagen / und als ihren ärgsten Feind verfolget / solches gefällte Holz mit grossen Haussen verbrennet / oder auf der Stelle verfaulen / in die hohlen Wege in die Moräste und Löcher geschmissen / und verderben lassen. Wie denn auch in vielen Gegenden nur das beste Holz darvon genommen / und das geringe gar nicht gebraucht / oder ausgemacht / und gänzlich der Faulnus relinquiet worden / dafür und dergleichen sich jederman billig / so lieb ihnen die Wohlfahrt ihres Vater-Landes ist / hätte hüten sollen. Aber wenn der Abtrieb gegen den Wieder-Zuwachs / derer Hölzer / mit Säen und Pflanzen jährlich eingerichtet wird / nehmlich daß diese jenes wieder reichlich ersetzen kan / und die Gehölze als pfleglich gehalten werden / so wird leichtlich kein Holzmangel erfolgen. Hierben läuft die Frage mit ein: Ob nach Beschaffenheit eines Walds man mit Recht hin und wieder einen Baum einzeln / oder aber ein ganzes Holz oder wenigstens ein Stück darvon niederschlagen könne ? Verhoffendlich wird die Meynung nach proportion der Wälder / die Stock-Räume darinnen zumachen / aber auch den Wieder-wachs darauf zu befördern / dieserwegen am besten zu behaupten seyn. Die Holz-Hauer sind auch nach dem Sprich-Worte Copia fastidium parit, daß man bei Überfluß einer Sachen derselben überdrüsig wird / so delicat worden / daß wenn ein gefällter Stamm etwas unbeschaffen / knötig / und nicht gar wohl zuspalten gedienet / haben sie ihn liegen lassen / und andere abgehauen. Zugeschweigen / daß bei so wohlfeilen / und so leicht zu bekommenden Holz / da man die Abkäufer noch zum Kauf bitten müssen / die Wercke / hohe- und Kalct-Defen sich immer gemehret / hingegen aber die Wälder sehr geringert worden / dahoo an denenjenigen Orten und Ländern / wo dergleichen Holz fressende Wercke verhanden / sehr nöthig seyn wird / einzulenden / oder folglich ein solcher Mangel entstehen dürfste / daß da ein Werck / 1. 2. bis 3000. Schrägen Holz jährlich verthan / sie fünftig deren nicht so viel hundert und doch theuer genug erlangen mögen / welches denn vielen Landen ein unsäglicher Schade und sehr fatal seyn würde / daß diese einträgliche Wercke nicht vollkommen getrieben / und mit Holz fourniret werden können / allermassen dadurch viel tausend Menschen an Berg-Leuten / Schmelzern Hammer- und Wechschmieden / Handwercken / Köhlern / Holzhauern / Flößern / Fuhrleuten / und andern Arbeitern die Nahrung entzogen / daß sie an Bettelstäbe gerathen / und das Land gar räumen müssen Dann ben solcher Bewandtniß sind die grossen Wald Refieren in wenig Jahren leicht zumachen / niedرزulegen und abzutreiben / daß es fast

fast nicht glaublich zusehn scheinet. Gewißlich wenn man sich derer grossen Holz-Refieren / so für einem halben Seculo hin und wieder annoch vorhanden gewesen / zurück erinnern sollte / so würde sichs ausweisen / daß eine unbeschreibliche und unglaubliche Summa an Hölzern abgetrieben / und hat niemand dieses sich wollen überreden noch einbilden lassen / sonst man ohne Zweifel solche so stark nicht angegriffen haben würde / wenn man geglaubet / daß so ein grosser Vorrrath von Holze so bald verthan werden könnte.

§. 15. Eine derer vornehmsten Ursachen des Holzmangels ist auch / daß man bei so grossen Abgang desselben wie bereits berühret worden / nicht bei Zeiten Sorge getragen / wie diesenigen Hölzer / so annoch vorhanden / durch das Pflanzen und Säen erhalten / also der Abgang ersezt / und der Schade so viel möglich reparirt werden möchte / zumahl an solchen Orten / da ein grosser Theil der zeitlichen Wohlfarth Flor und Glorie eines Landes an Holz-Sachen hängt.

Aber nichts destoweniger consumiret man das Holz in grosser Menge / und ob es gleich jedermann spüren und sehen muß / daß solches ganz und gar nicht zu entrathen / und sich doch gewisse und gute Mittel offeriren / wie am sichersten / und am baldigsten diesen Unheil vorzukommen / und der unleidliche Holz-Mangel zuversezzen / so wird doch am allerwenigsten daran gedacht wie man es wieder zum Anflug bringen / oder ansäen möge / sich und die Nachkommen damit zuversorgen. Und wie wohl bekannt / daß von unsfern Vorfahren von langen Zeiten her / solches prognosticiret / auch wohl möglichste Anstalt gemacht worden / so / daß ehe und bevor die überständigen Hölzer abgetrieben / der Wiederwachs wieder hervor kommen wäre ; so hat doch die allzustarke consumition die Sorgfalt unserer Vorfahren in Spahrung auch in Säen und Pflanzung des Holzes unterbrochen / welches aber / so es beschehen / und das Säen und Pflanzen fortgestellet worden / hiesiger Landen vorjezo viel Tonnen Goldes importiren würde. Weil es denn nun leider ein allgemeines Unglück ist / daß die meisten Geähölze abgetrieben / und auf vielen Blößen kein Anflug zusehen ist / so müssen wir solches gewiß für eine sonderbare Straße Gottes halten / indem man diesem Ubel durch Säen und Pflanzen der wilden Bäume gebührend nicht für kommen / und den Wiederwachs befördert / und ist freylich zubejammern / daß die Sachen in solchen Absfall gerathen / daß der arme Mensch des wilden Holzes nicht mehr gnug hat / sondern er soll auch die Erde zu Fortbringung dessen nun selber bauen / dadurch ihm noch mehr Arbeit aufgebürdet wird.



Allein

Allein es scheinet / als wenn der Mensch den Wieder-Wachs / so die Natur reichlich dargebothen / mehr verhindert als beförder / und von unvernünftigen Thieren wieder vernichten lassen / also sich den Holzmangel und Gebruch selbst auf den Hals gezogen / und solchergestalt will die Natur nicht mehr die Bäume umsonst geben / die doch zuvor in so grosser Abundanz / Zierlichkeit und Schönheit von sich selbst gewachsen / sondern man muß sie sehr liebkosen / und flattiren / darneben viel Eiseb und Gedult spüren lassen / wenn man auch durch grosse Arbeit etwas von ihr haben will. Wir wollen hierbei noch eines gewissen Autoris Meinung ansühren / der also saget:

Lignorum certe, non ubique superfluitas, sed potius omnium illorum magna necessitas, adeoque parentia seu defectus, iræ divinæ signum est. Et fere impletum videtur Philippi Melanchtonis vaticinium, quo sub finem mundi magnum defectum lignorum praeditissime fertur. Regio lignis abundavit, hodie vero magna deprehenditur lignorum penuria, ea tamen videtur ex neglectu plantationis & sationis potissimum descendere.

Turpis sine gramine campus

Et sine crine caput, & sine fronte nemus. Ovid.

D. i. Es ist an dem / daß nicht aller Orten ein Überfluß / sondern ein grosser Mangel an Holze ist / welches man gewiß vor ein rechtes Zorn-Gerichte des grossen Gottes anzusehen hat. Es scheinet auch nunmehr PHILIPPI MELANCHTHONIS Propheceyung ihre Erfüllung zu haben / daß nehmlich am Ende der Welt man an Holze grosse Noth leiden werde. Unser Land hatte ehemessen hieran einen starken Überfluß / aber nunmehr ziemlichen Mangel / der doch durch Kindansekung des Säens und Pflanzens verursacht worden / daß man an theils Orten fünftig mit dem Ovidio sagen könne: Das Land hat ein übel Aussehen. Denn es ist da zwar wohl ein Feld / aber kein Gras ; Ein Wald / aber kein Laub noch Zweig in denselben. Welches man gewiß mit Recht auf unsere grossen Stock-Räume appliciren kan.

§. 17. Von grossen Tannen / Fichten / alten Eichen und Buchen können wir noch wohl sagen / daß noch vergleichen an theils Orten anzutreffen / die kaum 2. oder 3. Männer umfassen / und die 4. 5. 6. bis 7. Schrägen / oder 12. 15. 18. bis 20. Clastern Holz

Holz geben möchten; Aber es werden in kurzer Zeit unsere Nachkommen schwerlich glauben können; daß dergleichen schöne und viele Hölzer / und grosse Stämme jemahls verhanden gewesen/ weil diese Wälder nunmehr fast unter der Axt seyn/ und dergleichen Bäume künftig in etlichen Seculis nicht so groß/ hoch und stark anwachsen dörfsten/ geschweige / daß sie so lange zuwachsen geschonet werden solten/ und wird in weniger Zeit schier eine Kunst oder ein Glück seyn, so grosse Stämme anzutreffen / die einen tüchtigen Well-Baum geben/ der doch bei Mühlen und Bergwerken nicht zu entrathen/ vielweniger/ wird man einen solchen Baum an Fichten und Tannen / aus welchen man 8. oder 10. und mehr Clafftern Holz machen könnte/ auf viel Meilweges lang künftig finden / es wäre denn daß solche Zeiten einfieilen / daß das Holz von der Art Friede hätte/ welches aber Gott der allerhöste gnädiglich von unserm Vaterlande abwenden/ und hingegen gute Consilia, und höchsthöthige Anstalten zu Schonung und zum Wiederaufwachs der Hölzer geben wolle. Man liestet von denen armeseligen und Holzmangelnden Eyländern / denen Hitten/ daß bei ihnen und denen Einwohnern derer nachgelegenen Inseln/ ein allgemeines Sprichwort sey/ daß derjenige seines Kopffs verlustig wäre/ der sein Wasser an einem Baume daselbst abschläuge. Aber es soll so viel heissen / daß in solchen Landen kein Baum anzutreffen / indemme wegen der grimmigen Nordwinde keiner alda us zu bringen sey.

§. 17. Von dem Holz-Mangel zeiget auch gnugsam der große Absall des Pechsiedens. Man hat sattsam Nachricht / daß in hiesigen Lande unterschiedliche Wald-Refieren in vorigen und in Anfang jehigen Seculi gewesen/ auf welchen jährlich zu 2. 3. bis 400. und mehr Centner Pech verfertiget worden/ da man jetzt nicht 20. 30. bis 40. Centner machen kan.

Woraus gnugsam abzunehmen/ wie lichte / und wie sehr solche Hölzer abgetrieben seyn müssen / wäre auch sonst wohlzuwünschen/ daß man nebst denen Böttgern dahin trachtete / wie sparsamer mit dem Pech bei dem Bier-Gefäß-Pichen umzugehen/ daß man entweder solches ratsamer und weniger brauchte / oder ein ander Mittel erdachte/ mithin das höchstschädliche Reissen und Harzen des jungen Holzes/ dadurch eingestellt werden könnte/ welches nunmehr höchstnothig ist/ denn künftig das Land unmöglich auf solche Weise mit gnugsamem Pech versehen werden kan/ indem die Hölzer jährlich mehr und mehr abgetrieben werden müssen. Weil aber das Bier brauen eine ziemlich einträgliche Nahrung hiesiger Lande ist / so kan man auch leicht schliessen/ wie nachtheilig der Mangel des Pechs sey/ und künftig hin werden dürfste.

§. 18. Man hat vor alters gesagt / in Gebürgischen Ländern
kan man den Back-Ofen zu heizen und Brodt zubacken eher Holz
anschaffen / als Getränke erlangen / Mehl daraus zu mahlen.
Alleine heutiges Tages scheinet es sich umzukehren / denn die Höl-
zer sind an vielen Orten ausgerottet / und Felder daraus gemas-
chet worden / so allerhand Getrende zu mahlen geben ; hingegen
nimmt der Holzmangel zum Heizen / Kochen / Brauen und Bac-
ken mehr und mehr überhand.

§. 19. Aus dem angeführten ist nun leicht zuschliessen / daß in
Gebürgischen Ländern / wo sonst meistens viele Wälder befind-
lich seyn / der Holzmangel so sehr anwächst / daß künftig die meis-
ten Einwohner kein Holz mehr ums Geld / zum Einheizen /
Backen / und Brauen erlangen dürften / sondern nur alte Stöcke
werden ausrotten / und zum Brennen gebrauchen / sich der Kälte
zu erwehren / und da diese mit der Zeit auch consumiret seyn
soltent / so wird ohne Zweifel noch grössere Noth / Jammer / und
Elend dieserwegen bey dem Armut entstehen / geschweige vorieko-
des unendlichen Schadens und Verlust / so wegen Mangel des
Bauholzes / an Bretern / Schindeln und dergleichen unumgäng-
lich die Gebürgische und andere Lande daneben überfallen möchte.
Dann wann die Gebäude / und sonderlich die Tachung / nicht in
baulichen Wesen erhalten werden können / so geht alle Wirthschafft
verloren. Von Berg-Werken will man vorisko auch nicht
weiter reden / was Gefahr und Schaden solchen dadurch angedro-
het wird.

§. 20. Schließlich ist gewiß nachdencklich / warum der
Schöpffer der ganzen Welt / in allen Theilen der Welt / einerley
Metallen geschaffen / welches doch in und bei andern Dingen / und
Creaturen nicht geschehen / allermassen in Africa, Asia, und America,
viel tausenderley differente Sorten / von Thieren / Vögeln / Fischen /
Früchten / Bäumen / und Kräutern gefunden werden / so man in
Europa nicht hat. Dahero ist nicht zu zweiffeln / daß der Aller-
höchste Gott / allen Nationen dadurch zu erkennen geben wollen,
daß ihnen obliege zu forschen zu üben / und sich zu erkundigen / wie
die Metalla am füglichsten zu erlangen / und diese Wissenschaften
eine Nation von der andern zu erlernen / und zu begreissen habe,
und also einen habitum zu Nutzen der ganzen Welt / hierunter
durchgehends zu überkommen. Nun hat unser Vaterland ein
ziemliches hierzu contribuiret / und würde auch fürohin dadurch
weiter gute Nahrung für seine Einwohner selbst haben können /
alleine der bevorstehende Holzmangel / dürfste nicht wenige / son-
dern grosse Verhinderungen dabey verursachen / wie dann fluge
Leute lang zuvor gesehen / und von sich geschrieben / daß es dem
Meiß-

Weißner-Lande eher an Holz und Kohlen / als an Erze / und an Berg-Werken / ermangeln werde / welche Prophezezung uns immer näher tritt / und in kurzen die Gewissheit davon mit unsern größten Schaden vor Augen legen dürfste / und könnte man auf unsrer Erz-Gebürge bey nahe appliciren was der Poët saget : *Vacant arboribus, & fortunata nemora cessant; Carent arboribus colles.*

D. i. Die Bäume sind ausgerottet ; Die Wälder / die doch sonst ein Land recht glücklich machen / hinweg ; Die Gebürge und Hügel / von Holz entblößet. Derowegen ja nicht verantwortlich seyn würde / wenn der Erbarmungs-würdige Zustand wegen des Holzmangels / so nachtheiliger Weise auf die Nachkommen bracht werden solte / da man doch voriezo mit Rath / Vorsicht / und geringen Kosten / selbigen Nachkommen können / worzu / Gott-Lob / unter andern mit Brennung der Turf- oder Moth-Kohlen / und des Turfes selbstens allbereits gute Vorschläge hiesiger Lande verhanden / sonderlich aber daß das Säen derer wilden Bäume / nebst Gottlicher Hülffe / unsere Nachkommen von allen Holzmangel befreyen wird.

Das Fünfste Capitel.

Von schädlichen Zufällen / Verderb- und Beschädigung der Gehölze / wie auch von Krankheiten der Bäume.

§. 1. Connexion mit vorigen Capitel.

§. 2. Auf wie vielerley Weise die Verderbung der Gehölze überhaupt geschiehet.

§. 3. Von Winden. Warum die schlechten Winde zu Winters-Zeit denen Bäumen größern Schaden thun / als im Sommer die Sturm-Winde.

§. 4. Vom Schnee.

§. 5. Von Wirbel und ungeheuren Winden. Eremys dergleichen.

§. 6. Zu welcher Zeit sie den größten Schaden thun.

§. 7. Anmerckung von Brüchen und Windrissen in überständigen Hölsern.

§. 8. Fernere Anmerckung von Sammen so in dergleichen Brüche gefallen.

Ob unsere Nachkommen dergleichen Brüche werden zu sehen kriegen.

§. 9. Von dünnen Jahren wie darin das Holz verdirt.

§. 10. Wie die Bäume in Winter erfriesen ; was darbei zu thun. Von späten Frösten im Frühlinge.

§. 11. Wetterleuchten/Schlossen und andere Meteora den Bäumen schädlich ; was bey ereigenden Mehlt-Zau/Mehl/ u. d. g. mit denen Obst-Bäumen zu thun sey.

§. 12. Schaden bey Bäumen von Grund und Boden / wie auch von nassen Jahren.

§. 13. Wie das Ungeziefer die Bäume verderbe. Von Molkendieben der

- der Schmetterlingen. Anmerkung hierbey von Langelholze. Von Räfern und Heuschrecken.
- §. 14. Was hierwieder zu thun aus einem ergangenen Rescripte.
- §. 15. Von Raupen und derer Vermehrung.
- §. 16. Schaden so von Wild an der Holzung geschiehet.
- §. 17. Einer hohen Lands-Obrigkeit dießfalls ergangene Verordnung.
- §. 18. Exempel was das Wild bey den jungen Bäumen schade. Was vor Art des Wilds und bey welcher Art Bäumen es Schaden bringe. Von Schaden/ so das zahme Vieh verursachet. Der Ziegenbiss ist den Bäumen sehr nachtheilig.
- §. 19. Zu welcher Zeit und warum das Kind-Vieh ohne Gefahr in das Holz und Weheue kan getrieben werden.
- §. 20. Mittel wieder den Schaden vor wild und zahm Vieh.
- §. 21. Von Krankheiten derer Bäume und derer Anzeichen. Erzählung dieser Krankheiten.
- §. 22. Was der Brand sey? dessen Ursachen.
- §. 23. Was der Krebs/
- §. 24. Der Wurm/
- §. 25. Raude/
- §. 26. Und Gelbe Sucht der Bäume sey.
- §. 27. Von der Fäulung des Kerns/ in jungen Holze/ Worbei selbe zu erkennen/ und was sie verursache.
- §. 28. Von der Belieferung des Saffts in Bäumen/ Würmern an der Wurzel/ austrockenden Winden und morastiger Feuchtigkeit.
- §. 29. Von einer Wald-Seuche die Därre genannt derer Schaden/ und woher sie entstehe.
- §. 30. Allerhand rationes physicæ bey der Bäume Absterben werden referirt.
- §. 31. Allerhand Mittel wieder die Pest der Bäume/ und observation dabey.
- §. 32. Ob die Natur der Welt abgenommen.
- men. Allerhand Mittel wieder obige Krankheiten der Bäume.
- §. 33. Von Wintergrün und Moos wie solches die Bäume verderbet/ und den abzuhelfsen. Ob das Moos überall von Bäumen zuschaben. Compass an Bäumen. Wie denenvom Winde umgeworffnen Laub-Bäumen zu helfen.
- §. 34. Von Verderbung der Gehölze durch Menschen-Hand. Durch ein einziges Messer kan ein ganz Stück-Holz verderbet werden. Holz-Aerte so zum Holz abhauen sehr gut.
- §. 35. Von Bast und Kindenscheelen/auch undern schädlichen Dingen.
- §. 36. Von Korbmachern/ Böttigern/ Schwamm-Samlern/ Hopfslängen/ Vogelstellern/ Schäfern/ Wild-Jäu- men und dergleichen Holz-Verderbern.
- §. 37. Von Abtreiben des Wieder-Wachs/ Schlagen und Klopfen an die Bäume.
- §. 38. Ob das Moos und StreuReichen den Wältern dienlich? Fuhrleute wie sie das Holz verderben.
- §. 39. Wie solches durch Hargreisen geschehe. Experiment hiervon. Gewisses Holz ist zum Verlohnen/ Brennen und Bauen untüchtig. Vorschlag wie das Holz kan gerissen werden.
- §. 40. Von Entzündung derer Wälder durch Menschen Hand und den daraus entstehenden grossen Schaden.
- §. 41. Mittel so dartzieder gebracht werden/ ob selbe zulänglich. Exempel von dergleichen entzündung.
- §. 42. Von Ausrottung des Holzes zu Feld und Wiesen.
- §. 43. Ob dergleichen in der Haustwirch-schaft nützlich.
- §. 44. Von übler Anweisung der Stämme. Wieviel ein Baum in der Höhe und Dicke jährlich wachse. Von unzeitigen Abtreiben des Wiederwachs/ und nthiger Veranstaltung dagegen/ auch daraus vor Augen schwendes Unglück.

Unter

§. I.

Immer andern Ursachen welche den täglich anwachsenden Holzmangel vermehren / ist eine derer Vornehmsten die Verlelung und Verderbung derer Gehölze / von welcher weil selbige auf unterschiedene Art und Weise geschiehet / allhier absonderlich zu handeln nicht undienlich seyn wird.

§. 2. Es entsteht aber solche Beschädigung der Gehölze entweder a vi majori von oben her / von der unterschiedlichen schädlichen Witterung / Ungeziefer / von wilden und zahmen Thieren/ auch theils aus einen innerlichen vicio und mancherley Baum Krankheiten/ oder aber von dem Menschen selber / und zwar auf unterschiedene Art und weise/ wie nach und nach folgen und zuersehen seyn wird.

§. 3. Und sind die Gehölze gleichfalls als alle andere Dinge/ vielen Unglücks Fällen unterworffen / welche anzumerken / wir den Anfang von denen Winden / als der ersten vi majori machen wollen / so auf vielerley und unterschiedliche weise denen Bäumen höchst schädlich sind. Wenn Winters Zeit der Schnee nasset / und sich also häufig an die Bäume hänget / auch das Erdreich noch nicht gefroren / sondern locker ist / so kan ein schlechter Wind grossen Schaden thun/ die Bäume leichtlich umbrechen / mit Erdreich und Wurzeln ausheben / und umwerfen. Denn er fängt sich in den Wurzeln / die Last des Schnees überwieget und ziehet an denselben / das Erdreich ist weich / giebt nach und hebet sich mit sammt der Wurzel in die Höhe / welches also grosse Brüche verursachet / mehr als bei denen grossen Sturm Winden immermehr geschehen mag / sonderlich wo die Hölzer hin und wieder aufgehauen / oder die äusserste Bäume an Rand des Waldes / welche durchgehends wohl und besser als die innerhalb des Waldes eingewurzelt / und also dem Wind fast widerstehen können / zuvor gefällt sind / und so zu sagen der Weg dadurch dem Winde offen stehet.

§. 4. Das andere so dem Wachsthum der Hölzer sehr schädlich / ist gleichfalls hiesiger Landen der Schnee / der in einer solchen Menge fällt / und auf das junge Holz / sonderlich in sogenannten dickesten sich dergestalt leget und sammlet / daß er solches ganz unterdrücket / knickt / und bis zur Erden niederbeuget / davon dasselbe ganz knorrigt / frum und gebogen wächst / daß es zum

zum Bauen hernach undienlich wird/ am meisten aber gar verdirbet/ oder doch keinen Wachsthum hat/ und weil es niedergebogen/ bevorab das Laub-Holz/ so nimmt es viel Raum ein/ und verdeckt das darneben stehende. Fast den allermeisten Schaden aber thun die Schnee in jungen und mitteln Holz/ die zum öfttern bey dem starcken Tau-Wetter fallen/ solche hängen sich/ weil sie naß/ an die Gipfel und Astre der Bäume/ in grosser quantität an. Wird nun die Last allzugroß/ oder es kommt ein Wind darzu/ so den angehengten Schnee mit den Wippeln beweget/ so überwieget der Schnee/ und bricht den Stamm gar entzwey/ oder nur die Gipfel ab/ zu 2. 3. 4. 6. und mehr Ellen hoch/ zumahl wenn der Stamm annoch gefroren/ so springet das Holz wie Glas/ und sehr leichtlich entzwey/ welches dann öfttermahls geschicht/ so gar daß manches Stück jung Holz dadurch gänzlich ruiniret wird/ bevorab bey dem Eangel-Holz/ indem/ weil die Gipfel abgebrochen/ das Holz seinen Wachs verlieret/ ein Strumpf/ oder Strommel bleibt/ und endlich gar ver dorret/ und umfällt.

Arboribus magnam dat nix inopina ruinam.

VIRG. d. i. ein unverhoffter starcker Schnee thut denen Bäumen grossen Schaden und wirft sie übern haussen. Und schreibt HORATIUS hie von artig Lib. I. od. 9.

*Vides ut alta stet nive candidum, nec jam sustineant onus
Sylvæ laborantes.*

Du siehest ja wie die Gehölze Noth leiden/ weil sie die Last vom Schnee nicht ertragen können.

S. 5. Nicht weniger thun auch zu andern Zeiten die Wirbel und ungeheuren Sturm-Winde sehr grossen Schaden/ daß sie die Bäume von Wurzeln los rütteln/ und sie daher ver dorren/ und verderben müssen. Ja sie brechen auch wohl grosse Reichen gar um/ daß ein Baum sich an dem andern lehnet/ und also einer den andern in grosser Menge niederschlägt und Creuzweise über einander wirft. Wo aber die Bäume einzeln in grossen Wäl dern gebrochen sind/ seind solche nicht wohl zugebrauchen und abzuführen/ weil man keine Wege dazu hat; Jedoch könnte es hernach bey der Schlitten-Bahne geschehen/ da man überall durch kan/ und keine besondere Wege nothig hat. A. Ch. 1612. soll so ein grosser und grausamer Sturm-Wind in Meissnischen Ober-Ges bürge gewesen seyn/ daß er ganze Wäl der/ nieder gelegt/ und die grösten auch mehr als kläffterige Bäume mitten entzwey gebrochen. Und ob gleich etliche stehen blieben/ so sind doch die Wurzeln

heln abgerüttelt gewesen / daß sie hernach verborret. Es soll dieser Sturm-Wind einer von den erschrecklichsten und grausamsten gewesen seyn / so in Ober-Gebürgischen Hölzern in einem Seculo her den meisten Schaden gethan. Von denen Winden sagt sonst Ovidius :

Frigidus & sylvis aquilo decussit honorem.

D. i. Der Wind hat denen Wäldern alle ihre Zierde abgerissen.

S. 6. Es thun zwar die ungeheuren tobenden Winde / die man billig Sylvifragos ventos oder Waldbrecher nennet / zu allen Seiten grossen Schaden im Holze / allein bey langwierigen Regen und anhaltender Nässe mehr / als bey dürren / denn wenn die Erde trüben und durre / hält sie die Wurzeln desto fester bensammen / und lässt sich der Erd-Boden nicht so leichte in die Höhe heben / als wenn er naß und lucker ist. Denn da hebet der Baum / der durch den Wind so heftig beweget wird / die Wurzel / diese hebet und sprenget die nasse und luckere Erde empor / und giebt nach / daß der Baum endlich gar umfallen muß / und andere darneben stehende Bäume zugleich mit nieder schmeisset. Ist der Wind aber bey truckenen Wetter / oder bey grossen Frost / da es tieff in die Erde gefroren / allzustark / und kan die Wurzel und Erde zugleich nicht heben / so zerbricht er zum öftern die Stämme / zersplittet und zerspalten solche / und wirsst sie nieder.

S. 7. In den überständigen Hölzern siehet man zu Zeiten Brüche / so theils vom Alter und Gebrechen der Bäume / theils vom Winde beschehen / daß sie wie Häuser hoch übereinander liegen / und also fast unmöglich ist / zu Fusse / geschweige zu Pferde durchzukommen / welches anzuschauen ziemlich curiös ist / indem man um dieselben zu passiren bald unten / bald in der mitten durchkriechen / oder oben darüber klettern muß. Die Wind-Brüche sind zugleich mit der Wurzel / neben der daran hangenden Erde in die Höhe gezogen und ausgerissen / welches man Windrisse nennet / wenn aber der Stamm abgehauen oder abgeseget wird / so tritt / prellet oder fället die Wurzel mit der daran hangenden Erde und Stock wieder zurück / daß man sich wohl zuhüten / daß im Zurückfallen und Schnellen man nicht ertappet oder beschädiget werde.

S. 8. Das meiste von solchen Holze so in grossen Wildnissen gelegen / ist bishero verfaulet / aber der Baum-Saame / so auf die faule Stämme fällt / schlägt öfters aus / und wächst in die Höhe / gleich als in der Erden / wirsst auch endlich seine Wurzel durch das faule Holz bis ins Erdreich / welches sich artig

artig präsentiret. Unsere Nachfahren werden dergleichen grosse Stämme und Brüche nicht viel zu sehen bekommen / weil selbige sich künftig nicht ereignen dürfsten / indem die alten gar überständigen Hölzer / sie sind so ferne / oder in Morasten oder auf Höhen gelegen / als sie wollen / meist angegriffen worden / oder schon abgetrieben sind.

§. 9. Ferner so verdirbt auch indürren Jahren / sonderlich auf denen Höhen / viel Holz / so gar / daß es nach und nach verdirret / sonderlich Fichten und Tannen / und sänget das Übel von oben herein / oder von Gipfel an / läßet die Tangeln fallen / und endlich giebt sich die Rinde auch ab. Die Ursach ist außer Zweifel / daß wegen der Sonnen-Hize und Mangel des Regens die Feuchtigkeit den Wurzeln / welche ohne dem nicht tief liegen / entzogen wird / daher die Göttliche Vorsichtigkeit / insgemein zwar die Wurzel mit Moos bedeckt / daß sich die Feuchtigkeit darunter besser halten / und von dem Winde und Sonnen Hize nicht ausgetrocknet werden kan; alleine / wenn die Dürre allzu groß / und der Stämme und Wurzeln zu viel sind / so kan die in- und unter den Moos enthaltene Feuchtigkeit doch nicht sufficient seyn / und verdirret endlich das Holz Platz- und einzeln- oder Stammweise / und hat dabei eine solche Art / daß es hernach das nahstehende Holz gleich einer Seuche anstecket / daß denn am besten gerathen / daß man alsbald das anbrüchige niedersalle und verbraue / und also dem künftigen Anflug und Wiederwachs Raum mache. Sind also die dürre Jahre dem Holze sehr schädlich / und verwindet es solches so bald nicht / verdirbet auch viel erst folgende Jahre hernach / indem es sich nicht erholen kan. Ja es geschicht auch wohl / wie es die Historien gnugsam bezeugen / daß bei anhaltender grossen Hize die Walder sich entzünden / und auf etliche Meilweges abbrennen.

§. 10. Nicht weniger geschicht auch durch den Frost Schaden an den Bäumen. Denn ob gleich etliche die grosse Winter-Kälte wohl vertragen können / so vermögen es doch andere nicht / oder ist doch zweifelhaft / sonderlich allerley wild Obst / die erfrieren zu Zeiten / wenn der starke Frost allzu lange anhält / und wenn die Wurzel sehr feuchte steht / oder das Glat-Eis stark an denen Stämmen und Asten lieget / so erkältet es den Baum bis auf das March / und der Baum erfriert gar / und verdirbet. Dergleichen erfrorene Stämme soll man aber bei Zeiten be- oder gar abhauen / so schlagen sie wieder aus / wo aber solches nicht geschicht / so sind sie gar verloren. Der

Der kalte Frost/ so spat in Frühling sich ereignet/ ist fast allen Bäumen schädlich. Denn der Saft in denselben ist durch vorhergegangenen Sonnen-Schein und warme Luft in die Zweige und extræmitäten gelockt / und daher kan der Frost in solche Feuchtigkeit desto mehr eintringen/ dem Baum Schaden thun/ und an Wachsthum verhinderlich seyn. Wenn in Ausgang des Aprilis oder in Monath Mayo späte Frosste kommen/ so erfrieren gemeinlich die jungen Saamen-Zapfen / so wohl an Eichen und Kiefern als an den Tannen/ und bei den Laub-Holz gehen die Knospen/ Blüthen und zarten Sproßlinge auch verloren.

§. 11. Wie nun also heftige Winde/ große Hitze und anhaltende Kälte und später Frost den Holze sehr verderblich ; Also bringet auch starkes Wetterleuchten/ Schlossen/ Hagel/ Mehlthau/ (ros corrosivus,) und Meteora denen Baum-Gewächsen nicht weniger Schaden/ wie es die Erfahrung bezeugt.

Wenn böse Nebel Mehlthau und späte Nachfroste fallen/ soll man bei den Obst-Bäumen gegen den Wind einen Rauch oder Feuer machen/ und die Bäume wehrenden Ubel veräuchern/ so schadet es der Blüthe so sehr nicht.

§. 12. Es kan auch von dem Grund und Boden selbst dem Gehölze Schade zu wachsen/ wenn derselbe alzu sulphurisch/ arsenicalisch / oder sonst allzu gutes und fettes Erdreich hat. Denn es greift die Wurzeln der Bäume an/ und werden die Blätter und Tangeln gelbe / gleich wie der Mensch von der Gelbheit- sucht / oder wenn der Boden allzu feucht ist / oder sehr nasse Jahre einfallen / bringet es mancher Art Bäume auch wenig Nutzen/ als welche an Wachsthum zurück gehalten werden/ oder wohl gar verderben.

§. 13. Nicht allein leidet von obgedachten Ubeln das Gehölze Nachtheil/ sondern es hat auch seine Feinde an mancherley Ungeziefer. Denn die so genannten Molcken-Diebe schmeissen an die Bäume ihre Eier/ aus welchen hernach künftiges Jahr die Raupen in grosser Menge wachsen / auch schmauchen die Raupen selbst / daß die Bäume / sonderlich die Eichen gleich wie mit Spinn Weben überzogen sind. Um Freyberg und andern Orten hat man gleichergestalt angemercket/ daß ein Raupen- und Wurm Geschmeiß und Gespünste sich an die Gipfel des

Tangel-Holzess / und sonderlich an die größten Tannen angeleget / sich eingefressen / die Bäume vergifftet / und durch die daraus entstandene Faulung allerhand Gewürme generirt worden / daß die Bäume gänzlich verborret / da man sonst nicht gemeinet / daß die Raupen auch das Tangel-Holz angreissen solten / weil es sehr bitter und harzig ist. Neben diesen sind auch die Käfer / so den Bäumen grossen Schaden thun / sonderlich dem Laub-Holz / denn sie verhindern dessen Wachsthum / weil sie das Laub / auch zugleich die junge Sproßlein abfrezzen / beschmeissen und vergifften / daß solche in langer Zeit kahl / und ohn einziges Laub stehen / auch nicht fortwachsen können / bis der Regen den vergiffteten Geisser abwascht / und abspült / und es sich nach und nach wieder erholet / oder es verborret wohl gar davon. Die Käfer fressen fast von allen Laub / außer Birken und Erlen / weil solches zu bitter / aber jene / die Raupen / greissen nur das subtile und zarte Laub an / als Eichen und allerhand wild und zahm Obst. Die Heuschrecken / so aus fernren Landen kommen / zapffen das Laub wohl auch an / aber es geschiehet doch Gottlob gar selten / daß Gott ein und ander Land damit straffet / welche denn in so grosser Menge kommen / daß sie wie Wolken die Sonne verfinstern. Jenseits der Elbe Norden-Theils haben sich für ehlichen Jahren eine Art grüne Raupen in grosser Menge gefunden / welche die Gipfel von jungen Kiefern-Wiederwachs abgefressen / wodurch unsäglicher Schade geschehen / und viel tausend Stämmen deswegen verborret / und eingegangen sind.

§. 14. Hierben wird nicht undienlich in Consideration zu ziehen seyn / nachfolgendes Rescript, so Anno 1680. an einem hohen Hofe ausgefertigt worden.

Es ist bekant / daß vom Jahre das Raupen-Ungezieffer / an denselben Obst- und andern Bäumen / vor sehr grossen Schaden ge- than. Nachdem man dann wahr genommen / und in Erfah- rung bracht / daß dergleichen Bäume wiederum ganz voll solcher Raupen-Nester seynd / welche bei herannahender Früh- lings-Zeit aufzugehen und die Bäume vergestalt einzunehmen / oder zu überziehen pflegen / daß von solchen Ungezieffern weder Laub noch Blüte oder Knospen gelassen / sondern dieselbe ganz verderbet / und abgefressen worden / und aber sothanen Schaden und Unheil sehr gesteuert / und begegnet werden kan / wenn nchmlich die Raupen-Nester von denen Bäumen etwa durch Sengen und Räuchern mit Tannen Gipfeln / oder durch Schnitz-

Schnisheppen / oder andere Gärtners Instrumenten an langen Stangen / oder mit Anschlagung der Leitern die Nesterlein mit solchen Raupen-Nestern abgeschnitten / oder sonst auf sündiglichste Art und Weise / als immer geschehen kan / für der Ausbrut / und zwar nicht etwa durch Werffung ins Wasser / als woraus sie wieder kriechen / und lebendig bleiben können / sondern durch wirkliches Verbrennen getilget werden. So begehren und befehlen wir hiermit / daß ihr in dem euch anvertraueten ganzen Ambte / so bald mit Nachdruck verordnet / und bei nahmhafter Strafe befehlet / daß jedermanniglich / und zwar nur jeder das Seinige ungesäumt saubern lasse / damit solch Ungezieffer nicht überhand nehmen und grossen Schaden thun möge / wie ihr dann folgends die Nachlässige / und Ungehorsahme mit gehöriger Strafe anzusehen wissen werdet.

§. 15. Der über grosse Schaden / so die Raupen / wenn sie überhand nehmen / veruhrsachen / ist mehr als zusehr bekant / dahero auch höchstnothwendig / solchen Ubel / so viel nur möglich fürzukommen / und fürzuwehren / zumahl anfänglich da der Nester noch wenig sehn / hernach wenn sie sich von Jahren zu Jahren mehren / oder ein giftiger Mehlthaus / daraus sie sich häufig generiren / dazu kommt / da ist es fast in besten Gärten nicht zuvertehren / geschweige in grossen Wältern / da sie denn alles abfressen und ablauben / auch die zarten Nesterlein / Sprossen / Blüthen und Früchte verderben / und hernach viel 1000. Eher-Nester hinter sich lassen / daß also das Raupen-Geschmeisse zum öfttern ekliche Jahre nach einander dauert / daß kein Frost / Nässe / Hitze / oder Kälte solche tilgen kan. Alsleine die Göttliche Allmacht hat solchem Ungezieffer schon Zeit / Ziel und Maß gesetzet / daß bei solcher Menge sie sich dennoch verliehren müssen / ob man gleich die Ursach nicht so eigentlich weiß. Man hat aber wahr genommen / daß so bald es stark glaten setzt / daß nehmlich die Nester / oder das Gewebe durch und durch naß werden / und hernach jähling drauf frieret / so greift es die junge Raupen-Bruth und Eier recht scharff an / erkältet / und durchdringt solche vergestalt / daß sie verderben muß / welches sonsten ein truckner Frost / er sey so hart er wolle / nicht effectuiren kan.

§. 16. Es thun auch denen Wältern sonderlich was den jungen Wiederwachs anbetrifft / grossen Abbruch / dero eigene Einwohner / nehmlich das Wild / so die Sommerlatten und Jähwachs an Gipfeln und Nester abbeisset / und also sehr mercklichen Schaden veruhrsachet. Und ob sich gleich / jedoch gar selten / der Anflug von Laub und Tannen-Holz in etwas erhält / und die Pflanze nicht gänzlich abgebissen ist / so hält es doch das Wildpret con-

tinue also unter der Scheere und verbeisset es / als ob es ein verständiger Gärtner dergestalt verschnitten / und gepuzet / daß es nicht höher wachsen solte. Wie viel 100. Stämmlein werden von denen Hirschen jährlich mit den Geweyhen zerschlagen / indem sie so hoch sie solche erreichen können / die Schale abstreissen / auch selbige wohl gar entzwey schlagen / daß sie unumgänglich verderben müssen / und solches geschicht an denen schönsten / glattesten und geradesten Stämmlein / sonderlich in Schlag - Holz gehauen / wo dergleichen und die besten Stämme / zu Vorständern / und Laßreißer gelassen / und zu Ober- und Stamm-Holz gezogen werden; sollen / und solches zerschlagen und Verderben des schönsten und besten Holzes / thun die Hirsche den ganzen Frühling und Sommer über / so lange ihre Geweyhe rauch sind / auch in der Brunst-Zeit / und: also ist der Schade desto mehr zu beklagen / da hero der arme Land-Mann ganz verzaget / und alle Lust und Liebe verliert / den Wiederwachs zu befördern.

S. 17. Es haben unterschiedene hohe Porentaten viele nachdenckliche Verordnungen dieserwegen ergeben lassen / bevorab wird nachfolgende hievon etwas Licht geben: Als wollen wir daß unsere Fyrst-Bediente / dergleichen schädliche Gehäge in denen Feld- und Vorsträuchern gänzlich abschaffen / das Wildpreth in die hohe Gehölze / und rechte Wildbahne bringen / und denen armen Leuten die Feld-Sträuche / in welche sie es herbragt haben / zutreiben / und zu hüten / nicht verbieten / sondern ohne Forderung und Annemung eines Beschencks gestatten / auch zu lassen / da Wildpreth auf dem Saamen in Gärten / oder auf Ackern besunden wird / daß sie es mit Rotttern aus dem Feld scheuchen / und abtreiben mögen / damit unsere liebe Unterthanen der Arme mit dem Reihen ihr tägliches Brod um so viel besser erbauen / auch desto mehr Vieh geweidet u. werden könne.

S. 18. Es ist von gewissen Leuten referiret worden / daß sie auf einen grossen Stock-raum einen schönen Anflug von viel 1000. jungen Tännling befunden / und sich höchstlich darüber erfreuet / und einer gegen den andern Gottes reichen Seegen hierunter gepriesen: Allein als sie nach weniger Zeit wieder dahin kommen / haben sie nicht eine einzige Pflanze davon mehr allda ius Gesichte bekommen können / sondern durch die daben befindliche Wildpreth

prets Fährte und Spuren war genommen / daß das rothe Wildpreth solche alle abgefressen. Jedoch geschicht auch wohl dergleichen und mehr Schaden durch Verwahrlosung und Versäumung / auch wohl mit Willen und Vorsatz derer Hirten von dem zahmen Vieh. Gleichwie nun dieses ein theures Futter; Also wäre zu wünschen/ es dahin einzurichten / daß solchem Ubel gesteuert/ und sowohl das zahme Vieh/ als das Wildpreth von solchen Ort/ ubi major necesitas lignorum, quam ferarum existit , wo man mehr des Holzes als des Wildes benöthiget ist / abgehalten würde/ bis der Anflug sich vollkommlich erholet/ in die Höhe gewachsen / und also dieser kostbaren Nächerey selber entgegen stehen möchte.

Es verursachet aber solchen Schaden das rothe Wildpreth/ nicht allein dadurch daß es alle Baum-Pflanzen abbeisst / sondern scharret und bricht auch den Laub-Holz-Saamen das ganze Jahr über aus der Erden/ und unter den Schnee herfür / bevorab ist das schwärz Wildpreth sehr begierig darauf. Denn sie brechen auch allerhand Baum-Saamen/ so schon unter dem Laub/ oder in der Erden lieget / und allbereit in Räumen und Aufgehen bestehet/ so wohl Winters-Zeit unter dem Schnee/ als auch Frühlings- und Herbst-Zeit wieder aus / und fressen solche in grosser Menge hinweg / wie man die Brüche in Wäldern / Hölzern und Büschchen gnugsam siehet. So schelen auch oft die Hasen / wenn es tiefen Schnee hat/ die jungen Bäume/ und thun also dem Holz und seinem Wachsthum grossen Schaden. Hierzu kommt wie gedacht sonderlich das zahme Vieh / wenn es aus Unbedachtsamkeit/ oder Leichtfertigkeit der Hirten zu nahe oder gar in den Wiederwachs und jungen Gehau getrieben wird / in welchem es grossen Schaden verursachet/ sitemahle es auch die Gipfel/ die junge Sprossen und Sommer-Latten abtritt / und abfrist. In denen jenseits der Elbe auf Dresdner Seiten und in andern Henden/ finden sich in Früh-Jahrs-Zeiten viel kleine Eichlein / Büchelgen / Ahorn/ und andere von Baum-Saamen aufgegangene Pflanzen ; aber in Herbst oder in folgenden Früh-Jahre / wird man keine wieder zusehen bekommen / sondern sie sind alle abgefräzet / und abgebissen/ wie denn auch wo grosse Heerden gehen/ das Erdreich so derb und feste getreten oder der Saame so tief hinein gedrückt wird/ daß er nicht aufgehen kan. Quantum illi nocuere greges, durique venenum dentis , & admorsa signata in stirpe cicatrix. sagt der Haß-Wirth VIRGILIUS. Georg. 2. D. i. Ey was haben die
Heer-

Heerden mit ihren giftigen Pähnen und Biß an den Stämmen vor Schaden gethan! Wie dann auch das Laubstreissen für das Ziegen und andere Vieh / dem Holz keinen Nutzen bringet / indem zugleich die Sommer-Latten und Nestlein mit abgeschnitten werden. Weil aber in Gehauen insgemein viel Hinbeer-Sträucher und andere Kräuter mit ausschlagen / so ist es sehr gut / daß solche mit abgeschnitten / und fürs Vieh verbrauchet werden / dadurch denn Raum gemacht wird / daß der Baum-Saamen desto eher / auf die blosse Erde kommen / Lust haben / und aufgehen kan / wobei aber scharfe Außicht zutragen / daß der Anflug / Wiederwachs und Sommer-Latten nicht beschädigt werden. Sonderlich thut das Ziegen-Vieh grossen Schaden in jungen Holze / denn es überwindet selten ein Baum den Ziegen-Biß / oder er siehet doch stets daran / und kan sich nicht recht wieder erholen.

S. 19. Mit dem Kind-Vieh ist es nicht so gefährlich / sime mahl es vielfältig angemercket wird / daß solches das junge Tangel-Holz Frühlings- und Sommers-Zeit nicht leicht verbeisset. Denn wenn die Zeit / so meist in Mehen geschickt / vorbeien / da das Holz an Nesten zugleich mit den heurigen Eprossen einen gelben Staub oder Mehl von sich stösset / und daran hänget / so hernach vom Winde abgeschüttelt / und hin und wieder geführet wird / daß man solchen auf dem Gras / Moos und Wegen ganz gelbe liegen siehet / so sind die Eprossen als denn bitter / daß kein Kind-Vieh so leicht von denen Nesten und Tangeln etwas verbeisset / und sonderlich bey den Fichten und Kiefern / und also kan man / nachdem das junge Tangel-Holz oder Wiederwachs dergleichen gelbes Mehl oder Staub bekommt / das Kind-Vieh / Kälber oder Füllen gar wohl an solchen Orten / oder in jungen Gehauen weiden lassen / weil es als denn das junge Tangel-Holz nicht so leicht beschädigt / und nicht gerne davon frisjet.

S. 20. Jedoch ist es am sichersten / die Gehäue nicht eher zu betreiben bis daß der Wiederwachs eine solche Höhe erlanget / daß das Vieh keinen Schaden daran thun kan. Dahero man in andern / wo sichere Haufwirtschaft mit dem Holz-Anwachs getrieben / und gepfleget wird / alle Gehäue entweder mit starcken Zäumen / Gräben / oder lebendigen Hecken / für zahme oder wilde Thiere verwahret / dann außer diesen gewiß ist / daß kein Wiederwachs vollkommenlich aufzubringen. Man findet auch Ordnungen daß kein Vieh in gewissen Wäldern gelitten werden darf / denn der Biß von Wild und zahmen Vieh vor einen rechten Gifft an den Wiederwachs

Verwachs zu achten/ deshalb auch die Gehäuse wenn anders der Anflug aufkommen soll/ einige Jahre mit Hecken und Bäumen wohl verwahret werden könnten. Wie denn in Frankreich die Walder auf gewisse Zeit geschlossen werden/ damit der Wiederwuchs kein Fortkommen haben möge. Welches auch VIRGILIVS geraetet wenn er saget: Texendæ sepes etiam, & pecus omne tenendum est; Præcipue, dum frons tenera, Georg. 2. D. i. Man muß Bäume machen und das Vieh zurücke halten/ sonderlich wenn die Zweige noch jung sind.

§. 21. Das über dieses die wilden Bäume auch noch vielen Anstoß oder Krankheiten/ so wohl als andere vegetabilia, Mensch und Viehe selbst unterworffen seyn/ auch wohl gar das von verderben/ ist nicht zu zweifeln/ und geben solche auch Anzeigungen genug ihrer Schwachheit; dagegen man aber auch allerley Mittel so viel möglich gebrauchen soll.

Die gelben Blätter/ so an theils Nesten in Frühling und Sommer außer der Zeit sich sehen lassen/ ingleichen/ wenn die äußersten Spizzen an denen neuen Schößlingen und Sprossen anlauffen/ schwarz/ und die Blätter welck werden/ oder gar absfallen/ wie auch wenn die Frucht oder Saame nicht vollkommen werden will/ verwelcket/ klein bleibt/ oder wohl gar abfällt; Wenn der Baum die Schale fallen lässt/ die Gipfel dürre werden/ und der gleichen mehr sich ereignet/ so ist es Anzeigens genug/ daß der Baum mangelhaft sei/ und verderben will. Solche Krankheiten der Bäume sind meistentheils/ der Brand/ der Krebs/ der Wurm/ Raude/ die Gelbesucht/ die Unfruchtbarkeit/ Moos oder das Alter sc.

§. 22. Der Brand ist/ wenn von innen gegen das Mark der Stamm schwarz und anbrüchig/ it. wenn der Baum/ sonderlich das Eangel-Holz/ und in specie die Fichte/ oben in Gipfel etwas welck wird/ die Rinde sich ablöst/ oder ein wenig aufspringet/ darunter sich schwarze Düpfsen spüren lassen/ worauf hernach ganz kleine weise Würmer folgen/ welche immer grösser werden/ und sich theils durch die Rinde durch- und heraus fressen/ theils den Stamm benagen/ und darinnen todt bleiben/ bis endlich die Rinde sich ablöst/ der Stamm völlig verdorret/ und das Holz schwarz wird.

Dergleichen Brand entsteht/ aus vielen Ursachen: die vornehmste ereignet sich meistens bey dem Geplanten/ wenn der Baum anders gesetzt wird/ als er zuvor gewesen. Denn/ wenn die Seite/ so zuvor Mitternacht-werts gestanden/ gegen Mittag

tag gestellet wird / kan diese die Sonne / jene die Kälte nicht vertragen / deswegen sich die Rinde los ziehet / und der Brand entstehet / wie denn daher selbiger sich am meisten an der Mittags Seite ereignet.

§. 23. Der Krebs ist gleichfalls in der Schale / sonderlich in Zwiesel / daß solche ausschwillt / sich auferbet / und der Ast ans fängt zu verberben.

§. 24. Der Wurm ist / wenn zwischen der Rinde und dem Baum das Holz anbrüchig wird / und der Wurm sich darinnen generirt.

§. 25. Die Maude ist auch an der Rinde / wenn selche ganz rauch wird / hin und wieder ausspringet / und sich von Stamm abs trennet.

§. 26. Die Gelbesucht ist / wenn der Baum von oben herein verwelcket / und die Blätter gelb werden.

§. 27. Es geschicht auch oft / daß das Tannen und Fichtenholz innenwendig in Kerren durch den Stamm und Wurzeln von sich selbst faul wird / ob gleich solches nicht übersständig / sondern es träget sich solches zu / wenn es noch in besten Wachsthum ist / daß auf ganzen und ziemlichen Gegenden es also von innen roth und wandelbar / und endlich faul wird / und man von aussen nichts dran siehet noch spühret. Bevorab geschieht es an denjenigen Holze / so auf den alten Feldern / so vor diesen besamet gewesen / angeflogen / und gewachsen ist / und wenn man mit einer Axt dran schläget / solches erst gewahr wird / weil es gar hohl klinget. Es wiederstehet zwar der zähe / fette und ohligte Safft / denen Faulungen / und verzehrenden Dingen ; allein / wenn die Feuchtigkeit denen Wurzeln ermangelt / hizige Ausdämpfungen aus der Erden und die ausborrende Sommer Hitze und Lüft dazu kommt / so wird der harzige Safft in Bäumen also erhizet / daß er in sich verbrennet / und verdirbet / auch alsbald die Schale und Gipfel / so an sich selbst zart sind / angreift.

§. 28. Ferner die Verstopfung des Saffts / daß er geliefert und dicke wird / wie ein Pech oder Harz / sonderlich unten in Baum / oder ben der Wurzel / daß der Safft nicht in die Höhe steigen und den Baum keine Nahrung geben kan / ist auch sehr schädlich / und den Bäumen tödlich / aber nicht leicht abzumerken / oder das Übel fürzusehen. Et. Würmer / so unten an der Wurzel oder Stamm nagen ; Die Dürre und austrocknende Winde oder

oder Lufst/ so die exermitaten an den Rieslein ausborren/thun auch nicht wenig schaden/ wie dann auch eine unartige/ schädliche und faule Feuchtigkeit sonst von unartigen/ niedrigen/ morastigen/ und pfülligten Grund und Boden entstehet.

§. 29. Warum etliche Jahr her so viel 1000, Stämme Holz/ und zwar nur Selectweise in jungen und wohlbestandenen/ auch ausgewachsenen Hölzern auf dem Stamm dürre worden/ wäre höchstnothig zu untersuchen/ ob einige Mittel dagegen seyn möchten. Es ist dieses eine höchstschädliche Seuche/ die man sonst die Darre nennet/ welche die Bäume abscheulich verstellert/ die Schale abtrennet/ wobei der Baum Wurmstichig und dürre wird/ leichtlich faulet/ (weil das Holz schwammigt wird/ und alsodestò eher Wasser an sich ziehet) verdirbet und die Gipfel einbrechen. Alleine es hat sich ansehen lassen/ als ob dieses eine rechte Wald-Seuche sey/ und sich von anderweitigen Orten her fortgeslochten habe. Ob es nun von bösen Nebeln/ Thauen/ grosser Dürre oder influenz des Gestirns und übler sideration, oder von Raupen-Geschmeiß/ oder allzu grossen Frösten und Glateisen herrühre/ ist nicht wohl zu ergründen. Das meiste ist wohl die grosse Hitze und Dürre/ wenn denen Bäumen die nothige Feuchtigkeit entgehet/ und der Gipfel von giftigen Würmern inficiret wird/ bevorab/ weiles das Harz-Holz mehr als das Laub-Holz betrifft. Denn weil jenes harzig/ öhlig/ fett/ und also warmer Natur ist/ könnte man mutmassen/ daß das dürre Wetter leicht schade/ und sonderlich das harzige Oel die poros in der Wurzel zuschliesse/ daß der Baum keine Nahrung dadurch zu- oder an sich ziehen kan.

§. 30. Sonsten seynd bei dem Absterben so vieler schönen wilden Bäume überhaupt die rationes physicæ wohl meist diese/ nehmlich die grossen und schädlichen Winde/ die siderationes, so den Safft des Baums angreissen/ tödten/ und also den Baum dürre machen. Denn die starken Sturm-Winde rütteln an den Bäumen die Wurzeln los/ und wird ihnen also die nothige Feuchtigkeit benommen; folget nun etwas truchnes Wetter drauf/ so verdorret der Stamm. Etliche halten dafür/ ist auch wahrscheinlich/ daß der Donner/ Blitz und Strahlen vergleichen thun/ und viele Bäume vergiften/ gleichwie an theils Baum-Blitzen durch den Blitz grossen Schade geschiehet/ das humidum radicale alsbald ausgetrocknet/ inficiret/ und gleichsam ersticket wird:

Hiesiger Landen / wo viel / so wohl hizige / als kalte minera-lische Dünste von den Erzen aus der Erden aufsteigen / will man das für halten / daß solche die Wurzeln angreissen / und also der Baum verdorren muß / welches aber eine Anzeigung gebe / daß gute Erz-Gänge daselbst verhanden seyn müssen.

S. 31. In Thüringen und andern Gegenden / ist an unterschiedenen Orten die Darre / die Sterbe / oder die Pest / auch ins Laub-Holz kommen / so gar das ganze Flecke und Holz-Reifieren davon verdorben / und verderret sind. Solch ein Übel nun vorzukommen / damit es die nah- und angelegne Hölzer auch nicht inficiren möchte / hat man tiefe Gräben dazwischen aufgeworffen / auch die Wurzel von inficirten Bäumen in Gräben abgehauen / und heraus gerissen / auf daß sie die Wurzeln / der annoch gesunden Bäume / nicht berühren und gleichfalls mit der Seuche nicht anstecken möchten / wodurch dann diese Holz-Pest durch Gottes Gnade gesteuert worden. Jedoch hat man dabey observiret / daß ein Geschlecht des Holzes das andere nicht anstecke / als e. g. die inficirte Aspe steckt die nahe da-bey stehende Eiche nicht an / die Fichte nicht die Tanne / und so ferner.

S. 32. Also ist es gewiß / daß ins gemein gewisse und unterschiedene Ursachen verhanden / warum die Bäume abstehen und verderben / als 1. das Alter und die Zeit / 2. obberührte acciden-tien / 3. die Witterung / oder 4. der Ort / darauf sie selbst steh-en. Hieraus ist aber nicht zuschliessen / daß die Welt oder die Natur abgenommen. Denn dieses scheinet alles falsch / und die Constantia naturæ dagegen mehr als zu gewiß zu seyn. Da-hero auch / daß theils solcher obberührter Gebrechen zu curi-ren / theils aber gar unheil sam seyn / nicht zu leugnen / wie wohl es auch nicht möglich in grossen Wäldern ben so starcer Menge der Bäume / alles zu remediren. Unterdessen soll ein Hauf-Zater / oder derjenige / so darüber bestellet / so viel hierunter thun / als nur möglich / und die beschädigten anbrüchigen Bäume so bald man eine ansteckende Seuche vermutet / entweder aus dem Wege räumen / aus dem Walde schaffen / und verkauffen / welches fast das einzige und sicherste Mittel / dadurch den Nebenstehenden machen / und wieder die ferner Ansteckung verwahren / oder also denselben Hülf-se thun / daß sie sich erholen / und erhalten mögen / sonderlich ben jungen Hols. Sonsten kan man auch Rath schaffen / zum Exempel / wenn der Brand ben dem Laub-Holz im Wipfelfolkmitt / so ziehet sich solcher in Baum herab / und verderbet ihn. Hier wieder nun ist dienlich / daß ben jungen Holze man den Gipfel abtrage mit einem Messer

Messer wohl und glatt beschneide, und mit guten Leim verschmiere. Wider den Brandt und Krebs dienet, das Beschädigte genau weg und auszuschneiden, mit Rühmst beschmieren, und mit Moos und Bast zuverbinden. Wo der Wurm ist, das Loch mit Schwein-Mist und Urin genest, verstopft und damit verbunden, ist nützlich.

s. 33. Das Kraut Wintergrün, so sich an die Bäume anschlinget, verderbet auch viele, welches aber durch Abhaunung der Wurzel leicht zutilgen. Das viele Moos, die dicke gründige rauhe Schale ist den Bäumen zu Zeiten auch schädlich, aber bei nassen Wetter kan es am besten abgekrafft werden, und gehet desto leichter los. Ob es gut sei, das man alles Moos von Bäumen an der Nordseite abschabe und weg thue, wird nicht von allen dienlich befunden. Es stehtet auch dahin, ob dieses nicht auff gewisse masse schädlich sei, indem sie der Baum auf dieser Seiten seine Bedeckung verloren, und also der Frost, Glateiß, und kalte Winde, so meist von Norden her entstehen, denselben alsdenn schadhaft machen, oder gar verderben können, dahero haben es die alten Wald-Leute dafür angesehen, daß Gott und die Natur die Bäume nicht umsonst gegen die kalte Mitternacht Seite mit Moos bewahret, sondern halten dafür, daß es zu ihren bessern Wachsthum gereiche. Auch haben sie das Moos für ein gewiß Merckmahl gebrauchet, daß der Ort an den Baum, wo das meiste davon sich befindet, die Nordseite insgemein anzeigen, dahero wenn sie sich bey Nacht oder Tag in denen Wäldern verirret, haben sie dieselbige an statt des Compasses, leichtlich an den Moos der Bäume finden und fühlen, und als denn nach dem Ort, wo sie hingewolt, sich wenden können. Die Laub-Bäume, so der Wind geworffen, soll man sofort aussäten, und so denn, wenn man ihnen mit Stüzen, aufrichten, und aufheben, Hülfe thut, wurzeln etliche wiederum an.

s. 34. Ob nun wohl durch angeführte Zufälle dem Holze grosser Schade zugefüget wird; so ist es doch unzweiflich, daß durch Menschen-Hand der grösste Abbruch den Wäldern und Hölzern wiedersahret. Denn die grosse und fast unglaubliche Menge desselben, so zu nothwendigen, und unumgänglichen Gebrauch zum Bauen, zu Feuer-Holz, zum Brauen, Backen, Kochen jährlich geschlagen wird ic. Ingleichen was in Bergwerken und die Metalle gut zumachen oder sonst bey andern Handthierungen auffgehett, das träget eine fast unbeschreibliche Zahl aus. Jedoch ist auch wahr, daß durch anterweltigen unüblichen Brauch, unvorsichtiges und unbedachtsames Niederhauen und Ausrotten, ja oft aus Nachlässigkeit oder Bosheit, wohleben so viel, wo

nicht mehrers umgebracht / versäumt / und verderbet wird / davon gleichfalls etwas anzuführen nicht undienlich seyn dürfste / wie wohl eines mehr als das andere Schaden bringet. Wie man denn Nachricht hat / daß böse Leute in der Schlesien aus Feindseligkeit ein schon Stück Holz verderbet / indem sie zu gewisser Zeit ein Messer schmieden lassen / und mit solchen nur ein kleines Aestlein oder Stück / von jedem Baum geschnitten / dahero selbige durchgehends in kurzer Zeit verdorben / und das ganze Stück Holz verloren gegangen. Hingegen hegen auch viel Holz verständige die Meinung / daß die Aerte so in guten Zeichen geschmiedet / zum Abhauen des Holzes sehr gut seyn / und die Sommerlatten wohl und reichlich darnach ausschlagen ; desgleichen ist auch eines Menschen Hand hierinnen glücklicher / als die andere.

§. 35. Durch das Bastschelen / von Linden ; Item das Lindenschelen zum Farben von Kirsch-Bäumen / Erlen / Eichen / wie auch von den Fichten / um solche Schalen zur Gerberlohe zugebrauchen / thut alles in Wäldern grossen Schaden / und färbet solch Holz etwan eine Schürze / so thut es vor etliche Thaler werth Schaden an Bäumen. Auch ist denen Gehölzen nicht erträglich / die Mayen-Bäume in grosser Menge abzuholzen / indem es zu der Zeit geschicht / da der Stock nicht wieder ausschläget ; ferner das Birken-anbohren / und dem Safft den Baum zu entziehen ; gleichen die Sommer-Latten in Menge zu Spießruthen und andern Gebrauch abschneiden / und dergleichen mehr.

§. 36. Die Korbmacher verderben auch viel tausend junge Eichen / so sie zu ihren Nutzen / item die Bottger zu Leisstäben niederhauen / weil sie sich wohl schleissen lassen / und solche nicht mit warmen Wasser / oder Feuer behan dürfen / gleich wie das alte Holz zum Schleissen gebehet wird. Daß wir jeho nicht sagen / wie viel junge Stämme zu Grunde gerichtet werden / indem die Schale / rothe oder schwarze Bere / Schwämme und dergleichen darein zufassen / von denen Einsamtern abgeschelet / zu Körben gemacht / und also dem Baum entzogen wird / daß er verdorren muß.

Es geschicht auch grosser Schade an den jungen Tannen und Fichten / wenn solche zu Hopfen-Stangen Platzweise ohne Unterscheid abgehauen / unnöthig gebraucht / oder wenn die Gipfel zu Querlit abgeschnitten werden / sondern es sind dergleichen einzeln / wo sie zu dücke stehen / hin und wieder auszuhauen. Inglichen brauchen die Bogelsteller viel jung Holz. So beschädigen

gen auch Winters-Zeit die Schäfer sonderlich die jungen Tannling und Fichtling schlagen mit ihren Schäfer-Stücken die Gipfel und Neste ab / und lassen die Schafe solche absfressen / und benagen / zu geschweigen / wie viel 1000 Stämme zu denen Bild-Bäumen und zu Schal-Hölzern / in den Straßen gebraucht werden müssen / welches theils wohl zuverhüten / und die Straßen mit Steinen auszubessern seyn möchten.

S. 37. Bevorab ist das ein unsäglicher Schade / wenn der junge Wiederwachs / ehe er recht schlagbar ist / für der Zeit abgetrieben wird / allermassen da der Wiederwachs allzu jung / ehe er heran / oder ausgewachsen / wieder angegriffen / und zum rechten nutzbarren Gebrauch zukommen / nicht gelassen wird / so müssen also unvermerckter Weise nach und nach / die schönsten und größten Gehölze zu Grunde gehen / und aus denen besten Wäldern / wie oben berichtet / unbrauchbare Einöden und Wüstungen werden. Das starcke Schlagen und Klopfen an den Baum mit denen Alexten ist solchen auch nicht dienlich / denn dadurch wird die Schale zerdiret / daß sie sich von Stamm los giebet / und der Brand und anderer Unrat zu des Baums Verderben darauf folget.

S. 38. Durch das viele Moos und Streu Rechen / wird nicht allein denen Bäumen die Feuchtigkeit zum Wachsthum entzogen / sondern auch viel junger Wiederwachs ausgerissen und verderbet. Denn es lässt eben Gott darum Moos in den Wäldern wachsen / daß die Wurzeln von alten und jungen Bäumen besser vor dem Frost bewahret seyn / und die Feuchtigkeit sich darinnen enthalten könne. *Ligna, folia, & muscus ne colligantur, quia id fertilitatem sylva impedit, ceu cuius solum folia, valde stercorant.* D.i. Man soll das Holz / Laub und Moos in den Wäldern nicht sammeln / weil dadurch ihre Fruchtbarkeit verhindert wird. Denn das Laub u. d. g. denen Bäumen eine gute Düngung geben. An eßlichen Dräten wird des Moosrechen dergestalt vergönnet / daß man solches nicht bis aufn Grund wegnehmen / sondern nur so zusagen / das Dräste mit einem weiten Rechen aus und abkämmen darf / welches denn auf gewisse masse gar dienlich / weil der Saamen alsbenn eher durchfallen / und das Erdreich ergreissen kan. Es thut auch grossen Schaden / wenn in die angeslogene Gehäue mit Wagen gefahren wird. Dann weil der Wiederwachs noch kurz und niedrig / so dencken die Fuhrleute und Bauern wohl durchzukommen / und den nächsten Weg zu suchen ; alleine es ist glaubwürdig / wo ein Wagen durchgefahren / so verdirbet fast aller Wiederwachs / der auf

auf solchen Weg und Gleiß ist / dann das Zug-Vieh tritt alles in Grund / macht den Boden derb und hart / und wo die Räder antreffen / wird alles zerknirschet.

s. 39. Das Reissen der Fichten zum Harz samlen ist auch sehr und sonderbar schädlich / und wird zum öfttern ein Baum alsbald / wenn er nur einer geringen Stangen gleich ist / von denen Harzkern gerissen / und also durch das aussfliessende Harz der Safft und Kraft zum wachsen benommen / so / daß ein ungerissener Stamm in zwey oder 3. Jahren mehr wächst als ein gerissener in zehn bis zwanzig Jahren. Wie man denn die gewisse Nachricht und Probe hat / daß 2. Fichten / nehmlich eine gerissene und eine ungerissene / jede von gleicher Größe / Stärke und Höhe zu einer Zeit / und an einem Ort gefällt / aber vermittelst der innern Circkel oder Jahre befunden worden / daß die gerissene noch einmahl so alt gewesen als die ungerissene / und also die erstere durch das Reissen an ihrem Wachsthum sehr verhindert worden / woraus zuschliessen / was schade bei einer grossen Menge Holz daraus entsteht / indem die Helfste an Wachsthum verloren gehet. Ja die allermeisten gerissene Stämme kommen gar nicht auf / sondern verfaulen von innen / verdorren nach und nach gar / fallen um / und kommen zu keinen / oder zu wenigen Nutzen. Sonderlich aber ist das Reissen darum höchst schädlich zu denen Zeiten und Jahren / wenn die Fichten viel Zapfen haben. Denn der Safft oder Harz tritt in die Höhe / die Zapfen und Saamen zur Vollkommenheit zu bringen / wie solches der Augenschein bezeuget / indem solche voller Harzes / so gleichsam daraus schwitzen / gesehen werden / und kan also allen bejden nicht gnug thun / geschicht daher dem Stamm und Saamen zugleich Schaden / giebt auch wenig Harz. Über dieses nun / daß durch solches Harzen dem Baum der Safft und also das Wachsthum entzogen wird / daß er verbuttet / und klein bleibt / auch ferner zu Bauen untüchtig wird / so dienet der gleichen Holz auch nicht wohl zum Verföhlen. Denn weil es unten am Stamm / so weit es gerissen an Kern anbrüchig / Wurmstüchig und faul wird / so bringet es absonderlich in Verföhlen grossen Nachtheil / indem es nicht nur für sich selbst keine tüchtige Kohlen giebt / sondern auch das darneben in Meiler stehende gute Holz verderbet / daß kein guter Kohl daraus wird. Dann das faule Holz glümmet in Verföhlen / wird zu Asche / und greifet oder entzündet das gute Scheid / so darneben stehtet / an / und dadurch wird geringer Kohl / oder bekommt der Meiler wohl gar ein Loch und also Lüfft / daß wenn nicht genaue Aufsicht von Köhlern gehalten / und das Loch also fort wieder ausgefüllt / oder von oben wohl verwahret wird / so kommt der Meiler in Brand. Ferner so wird durch

durch oftbesagtes Reissen der Stamm morsch / daß solchen der Wind / wo die meisten Risse sind / leicht brechen kan : wie man denn in den Wältern viel ungebrochene gerissene Fichten antrifft/die also einzeln verderben müssen.

Das Brenn-Holz von solchen Bäumen / und sonderlich von dem Kloß und Stamm-Ort / wo die Risse sind / ist auch bei weisten nicht so gut und zubrauchen / als das andere / welches man in denen Dosen gewahr wird / denn es nur lieget und schmauchet/und keine rechte Flamme/ und also keine Hitze giebet / weil ihm der Schwefel und seine Fettigkeit entzogen ist. Zu geschweigen / daß dergleichen gerissenes Holz / zum Bauen / zu Schindeln / und anderer Nothdurft ganz untüchtig wird Wolte man aber ja die Nutzung des Pichens nicht entrathen / so sollte man die Wälter mit den Reissen und Harzen zwey bis drey Jahr wechselseitig ruhen lassen/ daß sie sich mitler Weile wieder erholen könnten / oder eßliche Jahre zuvor / ehe der Holzschlag dahin kommt / erst das Reissen der Bäume/und das Harzsammeln anstellen/oder zum wenigsten nur 5. bis 6. Risse geben / da man jezo wohl Fichten findet / so 20. bis 30. Risse haben. Aber in denen Gegenden / wo Holzmangel ist/oder die Hölzer sonst wohl zu employren / da ist der beste Rath / solche gar nicht zu reissen.

§. 40. Grosser und fast unverwindlicher Schade geschiehet auch in den Wältern / wenn entweder in grosser anhaltenden Dürre und Sommerhitze ein Brand in denselben entsteht (wie oben bereits berühret) oder durch Unvorsichtigkeit der Köhler und Holzhauer / so nachlässig mit den Meulerbrennen / oder Zoback-schmauchen umgehen / oder wohl gar aus Bosheit und Leichtfertigkeit Gottloser Leute Feuer in die Gehölze gebracht wird/ und wenn es das dürre Moos / Gras / Reisig und dergleichen Feuerfangende Sache ergreisset / also überhand nimmt / daß grosse Feuerien / und wohl oft auf etliche Meilen in Umfang verderbet werden. Es giebet in solchen Brünsten ein grausams Geräusche und Brausen / sonderlich bei den Fichten und Tannen-Holz/wenn der grüne Tangel durch die Gewalt des Feuers in Brand kommt/ und sind solche ausgebrante Raume / dergleichen viele in hiesigen Landen anzutreffen / mit Schrecken anzusehen / wenn alles bis auf den Grund kahl abgebrennt / ja Holz / Räsen und Wurzeln zu Asche worden. Jedoch bleiben bißweilen etliche Stämme liegen/ auch wohl gar stehen / so nicht gänzlich verbrennen / an denen aber die Schale und Reste bis zum Gipfel hinaus versenget und abgebrannt sind. Am meisten ist zu bedauern / daß auf solchen Brand-Räumen / und Gegenden in vielen Jahren kein Holz wieder ans-

fleuget / und der Erd-Boden so durchbrennet wird / daß er es in 30. 40. 50. bis 60. und mehr Jahren nicht überwinden kan. Und ob gleich vermittelst der Asche etwas Gras wächst / so kan doch der Baum-Saame keine solche Schärfe und Lauge von der Asche vertragen / und also darauf nicht aufgehen / sondern es wird derselbe davon gänzlich corrodiret.

§. 41. Zwar geschicht bey solchen ereigneten Brand und Unglück alle möglichste Hülffe zum Leschen. Dann wann nun in den Wäldern ein solcher Brand entstanden / werden die Angrenzenden durch Glockenschlag aufgesordert / und ganze Dorffschafften / Städte und Aembter aufgebothen / Rettung zu thun und zu lesschen / und wird das Feuer mit Wasser geleschet / oder mit grossen Tannen und Fichten Ästen ausgeschlagen / oder welches das sicherste / Gräben gegen das Feuer aufgeworffen und gezogen / das Moos und Räsen oben abgeräumet / und das dürre Reisig und Holz / so im Wege lieget / weggeschaffet / damit das Feuer nicht darinnen fortlausse / und sich fortschleppen kan / sondern sich arrestiren müsse / jedoch brennet es / wo holzigt / oder turfficht Erdreich ist / unter der Erden / und in Wurzeln immersort hin. So hilft auch oft bey grossen Bränden / das Graben außwerffen nicht. Denn wen dergleichen Tangel-Hölzer in der Nähe stehen / so fleucht die Löhe über die Gräben / ergreisset die Äste des Holzes / so auf der andern Seite sind / und gehet also ungehindert fort. Dahero man alle Behutsamkeit gebrauchen soll / damit dergleichen Unglück nicht entstehen möge. Anno 1573. soll eine grosse Sonnen-Höhe gewesen seyn / daß der Böhmer-Wald sich entzündet / und ganzer 18 Wochen gebrand; Ingleichen ist anno 1225. grosse Höhe und Brand gewesen / woben man auch angemercket / daß wegen der über grossen und übernatürlichen Wärme die Pfirsch-Bäume in Monath December wieder geblühet haben. Desgleichen hat A.D. 1153. die grosse Sonnen-Höhe auch viel Wälder entzündet.

§. 42. Die rechte Wahrheit aber kurz zu sagen / der gemeinste und grösste Schaden / so über dieß alles den Wäldern und Hölzern verschiedahren mag / röhret wie obgedacht wohl von der unersättlichen Holz-Art her / wenn solche unpflegsam geführet und gebraucht wird. Zuförderst aber ist das allzu grosse viele Ausrosten mit Wurzel und allen / zu Tilgung des Holzes / alhier anzuführen. Es sind zwar nach den 30. jährigen trutschen Kriege (daß wir die ältere Zeiten nicht gedachten) meist alle Felder / Wiesen / Trifften und Wenden in Ländern hin und wieder verpuschet / und

und die Felder / Wiesen / Gärten / Trifften / und Eiche mit Holz verwachsen gewesen / da man denn zu solcher Zeit und Zustand des verwüsteten Landes / wohl Ursach gehabt / die Einwohner zu animiren / daß sie das Holz und Gebüsch ausgerottet; Allein / es ist eine grosse differenz in Wieder- Anbau der verpuschten Felder und zwischen der Holz-Verwüstung / und da dergleichen Ausrottung eine Gewohnheit werden und zum ruin des gemeinen Bes sens gedeihen will / hat man voriso wohl Ursach / denen Einwohnern ein anders vorzubilden / von der Holz-Verwüstung abzustehen / und hingegen zu dessen Pflanzung anzumahnen / damit dem unzweiflich folgenden / und besorgenden Holz-Mangel bey Zeiten vor gebauet werde.

§. 43. Es ist fast wie ein Universal Affect und gemeine Seuche / daß jedermann lieber Feld und Wiesen als Holz besitzen will / und also dahin incliniret / wie dieses zuvertilgen / und theils gänzlich auszurotten / gleich als wenn es ein Unkraut und zu Führung einer Haushwirthschafft gar nicht nöthig wäre. Man bedenke doch und überlege es wohl / wenn gleich jeho viel Holz ausgerottet / und die Räume und Gehäue zu Feldern / Wiesen und Gärten gemacht / auch gleich mehr Häuser hingesezet werden / so können doch dergleichen neue Anbauer so viel Getrende nicht erbauen / daß sie für sich / und die ihrigen das völlige Brod haben / und weil sie solches zu kaufen genöthiget werden / sonst aber bei Mänglung des Holzes durch die im Gebürge gewöhnliche Holz-Arbeit kein Geld erwerben können / so müssen solche neue und alte Einwohner zugleich darben / zu mahln das Brenn-Holz für sie alle nicht mehr zulangen will. Rathssamer wäre es (wie schon oben angeführt) ein Haß-Water ließe jeßiger Zeit dem Holze in alten Holz-Reffieren seinen ungehinderten Bachsthum / düngete und arbeitete seine Wiesen und Felder desto öftter / und fleißiger / so könnte er von benden seinen gewissen Nutzen haben. Das Werck etwas ausführlicher fürzustellen / so sind freylich zwar die meisten Einwohner der gewissen Gedanken / daß es gar wohl gethan sey / das Holz auszurotten / und hingegen Vieh-Benden oder Trifften und Ackerbau anzurichten / mithin für Menschen / Viehe / und für dem Getrende Bau / Platz zu machen; Allein es ist doch hierben zubedenken / wo das Land so beschaffen / daß die Einwohner zu ihrem Unterhalt nicht gnug Getrende bauen können / sondern sich dessen anderwerts erholen müssen / so sind sie genöthiget / sich auf manufacturen / oder andere Betwerbe / sonderlich hiesiger Lande auf das Berg-Werck zu legen / damit sie so viel Geld erlangen können / denen Fremden ihr Getrende zu bezahlen.

Es giebt auch faule und schlimme Einwohner/ so den Ackerbau und andere Nahrung gar negligiren / hingegen treiben sie ihre Hölzer ab / und nehren sich damit / bedencken aber nicht / wo ihre Nachkommen Holz hernehmen sollen / und weil sie es für Fructus naturales halten / so ihnen nicht sauer zu erwerben wird / so achten sie das Geld / so sie daraus lösen / auch nicht sonderlich / und verthun es sonst unnothiger Weise.

§. 44. Nicht weniger Schade wiederfahret auch den Wäldern/ daß das frumme / knothigte / untüchtige / unnütze / beschädigte / faule / verstümmelte und verbuttete Holz am meisten Orten nicht / sondern nur das gute / beste / und die annoch in vollen Wachsthum stehende Stämme verkaust und abgehauen werden / und hingegen jene stehen bleiben / so eben so viel Platz einnehmen / als ein guter Stamm und doch keinen Zugang oder Zuwachs mehr haben mag / warum ? Jenes ist besser Kauffmanns - Guth / und braucht auch nicht so viel Arbeit zum Aufmachen / als dieses / aber der Schade ist des Grund-Herrns. Ja es verkaussen auch manche nur die jungen Bäume und keinen ausgewachsenen / welches eben dergleichen Schaden nach sich ziehet / ja noch mehr. Dann den jungen gehet am Wuchs noch zu / aber den ausgewachsenen nicht. Oder man läßt ein schlecht Gestrippe und Gebüsche / ja einen Bepeden - oder Dorn - Strauch / einen alten Strumpel &c. stehen / da ein oder mehr gute und von der besten Art Stämme Holz / ihren Platz haben könnten / und also bleibt dieser Platz und Raum immerwährend unnutzbar.

Gleichwohl geschiehet es zum öfftern / daß dasjenige Holz / so Stammweise zum Bauen angewiesen wird / zwar noch jung / und in seinen besten Wachsthum ist / aber hingegen bleibt das alte starke und ausgewachsene Holz stehen / dem nichts oder wenig zugehet; auch zum Bauen nicht tüchtig / welches (wie erst gedacht) kein schlechter Schade ist / denn ein Stamm / so in seinen besten Wuchs ist / sonderlich eine Fichte / Tanne &c. dem gehet jährlich ein Zoll und mehr in diameter an der Dicke zu / wächst auch wohl eine Elle oder mehr in die Höhe. Jedoch muß daben consideriret werden / vorzu ein jeder Stamm eigentlich zugebrauchen / und auch dahero zu fallen seyn. Sonderlich wäre vorzukommen / daß künftig der junge schöne Wiederwachs nicht wieder ruiniret werde / und solcher gestalt gar keine Hoffnung zum Aufwachs darauf zu machen seyn / indzame selbiger theils Orten nur schuppen oder platz - weise steht / zwischen

schen denen nur eckliche wenige, Stämme so 2. spaltig sind / anzutreffen, welche aber wieder aufs neue abgetrieben / auch wohl 20. bis 30. Stangen / so darneben stehen / mit abgehauen / und in die Clafftern eingeleget werden solche damit voll zu machen. Wie grosser Schade nun dadurch geschicht / und der annehmen kleinere Wiederwachs / so in der Nähe ist / bei dem Holz-Fällen / Holzmachen / in gleichen bei den zu und abführen / verderbet wird / ist leicht zuerachtet / bevor aus / weil diese junge Bäume / so in besten Wachsthum / und in Stande sind / Saamen zutragen / der Gegend für der Zeit entrissen / und also der Saamen zu fernern Anflug entzogen wird. Der Verlust / überzahlter massen / so in vielen Provinzien in Holzkern geschicht / ist nunmehr allzu notorisch / und erfodert ein baldiges und würckliches remediuin, sonst dürfste das Ubel weiter fressen / und incurabel werden. Unterdessen aber ist es gewiß ein Werck von grosser importance, und continuirlicher Überlegung, dem Holzmangel und Verödung derer Gehölze / mit guten Bestande fürzukommen / massen in vielen Ländern die wenigsten Personen / auch die Holzgerecht und verständig seyn / ohne Zweifel nicht vermeynet haben / daß in so kurzer Zeit der gleichen grosse Reviere und Vorrath an Holz abgetrieben / und verödet werden können.

Es sollen uns also billig die Gedanken vergehen / als wenn es nimmermehr an Holze mangeln könnte / oder daß es nicht zu consumiren wäre / sondern vielmehr uns sicherlich persuadiren / daß aus überzahlten Ursachen / der jetzt vor Augen stehende Holzmangel folgen sollte / welcher auch verursachen dürfste / daß vollends alles abgetrieben werden müste / es mag letzlich werden / wie Gott wolle. Es würden als denn viertausend Menschen beklagen / ja gar beweinen / sonderlich das Armut / und diejenigen / so ihren Verdienst / Unterhalt und Arbeit bei dem Holz haben / daß sie den grossen Nutzen / Bequemlichkeit und Vortheil / so sie sonst daben genossen / gänzlich entbehren sollen / dahin gegen auch die meisten Einwohner / Frost / Kälte und Ungemach ausstehen / und ihre Nahrung nicht treiben werden können. Folglich werden viel zur Holzspars-Kunst von sich selbst gezwungen werden / und jeder seinen Sinn / Vernünfft und Hand anlegen müssen / das Ubel mit Pflanzen / Säen und guter Wartung bei Zeiten zuersieken. Wenn wir denn in gegenwärtigen Wercke hierzu verhoffendliche dienliche Mittel gewiesen / und einen verständigen Haß-Water / oder wer ihnen sonst die Wohlfahrt seines Waterlandes und die Abhelfung des gemeinen Schadens angelegen seyn lassen will / Gelegenheit hierunter einziger massen an die Hand gegeben / so wollen wir hiermit in Gottes Nahmen dieses Capitel beschliessen.

Das Sechste Capitel.

Von Spahr und Schonung des Holzes.

- | | |
|---|--|
| <p>§. 1. Die Wälder sind unentbehrlich und ein grosser Schatz des Landes. Der Dringlichkeit und eines jeden Pflicht hier bey.</p> <p>§. 2. Gott gebeut das Holz zu schonen.</p> <p>§. 3. Ciceronis Meynung von der Holz-Verwüstung.</p> <p>§. 4. Straffe der Römischen Rechte wieder die Holz-Verwüster.</p> <p>§. 5. Caroli V. Constitution in der Peinslichen Hals-Gerichts-Ordnung und Cantmer-Gerichts Proces.</p> <p>§. 6. Exempel hoher Potentaten und Generals Personen/die auch im Kriege des Holzes mit grossen Fleiß geschonet. Der alten Meynung wegen der Holz-Verderber.</p> <p>§. 7. Holz-Ordnung in Spanien/ Benedig / Engelland und Frankreich.</p> <p>§. 8. Des jeyigen Königs in Frankreich Ludovici XIV. Meynung vom Holze.</p> <p>§. 9. Der Engel- und Holländer industriis wegen desselben.</p> <p>§. 10. Derer alten Teutschen Sorgfalt vor die Wälder / Holz und Waldgräfen.</p> | <p>§. 11. Staats-Maxime bey den Schorstein-Imposten. Von der Holz-Spar-Kunst.</p> <p>§. 12. Warum und wie man in Holz-Ländern/ und wo Berg-Bercke/auff einem Hinterhalt von Holze bedacht seyn/sonderlich aber/</p> <p>§. 13. Nach qualität der daselbst befindlichen Nahrung menagiren müsse. Bebautheit eines Lands-Herrrens im Holz-Verkauff. Was pfleglich und Holzgerecht sey.</p> <p>§. 14. Des Herrn von Seckendorffs Meynung wegen des Holz-Verlassens und Verkauffens. Warum das Mittel Holz zu schonen.</p> <p>§. 15. Wenn man Holz abtreiben und schlagen solle / auch wie mit dem Gehause zu versfahren. Fürstl. Ordnungen hier von.</p> <p>§. 16. Sorgfalt der Alten wegen Conservation des Holzes. Specification unterschiedener Holz-Ordnungen.</p> |
|---|--|

§. I.



Je nützlich / ja wie nothwendig / und unentberlich in einem Lande das Holz seyn / und wie hingegen solches jezo zusammen gehe / auch der Holzmangel mit Empfindung mercklichen Schadens sich hervor thue / ist aus vorigen gnugsam dargethan und abzunehmen. Derowegen dürfste es nicht undienlich ja der Nothwendigkeit seyn / etwas ausführliches / von der Spahr- und Schonung des Holzes allhier anzuführen / und verhoffentlich dadurch anzugezeigen / wie etwa der grossen Verwüstung desselben eßlicher maßen vorzubeugen/ ob schon wahr/ daß nach dem Sprichwort / es nunmehr allhier heisset: Scra in fundo parimonia. Daß es zu lange geharret sey / wenn man

man allererst will sparen / daß es auf die Reige gekommen. In Ansehung nun / daß die Wälder der beste Schatz eines Landes mit seyn / und selbige so wenig als die Eßwahren zu entbehren; hingegen auch mehr als zu wahr / daß durch das unpflegliche Holz Niederschlagen und Verwüsten / dem ganzen Lande / ja jeder man groß und klein / unwiederbringlicher und unüberwindlicher Schade zu gezogen wird / *omnis superflua lignorum consumptio præscindatur: verum Cura sylvarum in venditionibus lignorum adeo laxa, in plantatione, seu satione, ac debitum conservandi modis fere nulla.* D. i. So wäre höchstnöthig allen überflüssigen Holz-Bertrieb abzustellen. Aber es ist bei uns leider dahin gekommen daß man bey der Holzung sich am meisten lässt angelegen seyn / aus dessen Verkauff Geld zu lösen / aber wie selbiges durch Säen und Pflanzen und andere gehörige Arten in Stand erhalten werde / darauf denkt fast niemand. Diesem nach sollte billich ein jeder Haß-Bater / auch Obrigkeit bedacht seyn / und eusserst / als höchst angelegen dahin trachten / die Hölzer also zu hegen / daß ein Vorrath zu allen Nothfällen verhanden sey / und daß zuförderst in Fall bei Städten, Dörfern und Gütern Brand entstehen sollte / man täglich und gnugsam Holz zum Wieder-Anbauen haben möge. Ja ein jeder verständiger Haß-Wirth / der seine menage wohl zu führen gedencket / hat für allen Dingen dahin zusehen / daß er seine Wohnung / Küche / Brau-Back- und Bauwesen / gmiglich mit Holz versorge / und wer selbsten Gehölze hat / es dahin einrichte / daß er solches für sich und andere erziehen / und auch damit continuiren möge. Nam per multi labantur anni, donec arbores in debitam magnitudinem ex crescant, ideoque inordinata earum succisione & maximæ sylvæ cum damno Reip. irreparabili facile queunt deuastari vel extirpari. D. i. Denn es vergehen viel Jahre bis die Bäume zu ihrer gebührenden Höhe und Stärke aufwachsen können / dachero wenn selbe nicht mit guter Ordnung und Vorsichtigkeit gefällt werden / kan man auch die größten Wälder zu unersetzlichen Schaden des gemeinen Wesens verwüsten / ja gar ausrotten.

S. 2. Will man nun dieser heilsamen Sache / nehmlich der Schöpfung des Holzes und dessen nöthiger conservation nachdencken, so befindet sich / daß der größte und allgemeine Gesetz-Geber / der große Gott / selbige befohlen / indem Er Deut. XX. v. 19. durchaus verbot / die fruchtbare Bäume abzuhauen / mit denenselbē gleichsam Krieg zu führen / aus behaupteten Ursachen / 1. daß man davon essen könne. 2. so sey es auch Holz auf dem Felde / und nicht Mensch / der sich zur Gegenwehr setzen könne. Was aber die unfruchtbare Bäume anbelangt / lässt zwar Gott v. 20. dieselben abzuhauen zu / doch unter gewis-

gewisser Beschrenckung des nothigen Gebrauchs / daß man in Kriegs-Zeiten Bollwerck daraus zurichten könne / bis die Stadt so belägert eingenommen / und der Krieg geendiget wäre.

§. 3. So trifft man auch hin und wieder von langen Zeiten her in Iure Civili solche Verordnungen an/dadurch der unpfleglichen Holz-Verwüstung ernstlich vorgebauet wird. Cicero, welcher so wohl für einen klugen Staatsmann / als auch für einen guten Haushwirth/ bei aller Welt passiret wird / führet hierbei eine sonderbare Meinung / so wohl wegen Schonung/ als der Verwüstung dexter Hölzer/welche billig ad notam zu nehmen / indem er in seiner oration. 2. Philip. einer gewissen Person / für allen seinen andern Unthaten/ nichts höher und schimpfflicher fürzuwerfen/und zu verargen weiß/ als die so prodigale Anstalten bei Verwüstung gewisser Gehölze/ weil solches die Wohlsarth des gemeinen Wesens so sonderbar angehe / da ersaget: Detimenta sunt illa nostra, cuncta ea omni studio a magistratu fieri fas est, quibus lignorum augmentum promoveri potest, & cuncta impediti, quæ eidem sunt obstaculo. D.i. der gleichen Holz-Verwüstung ist der grösste Schade vor das gemeine Wesen / deswegen sollte die Obrigkeit alles beitragen wodurch die Vermehrung des Holzes befördert wird / und dagegen alles aus dem Wege räumen / welches selbiger auff einigerley Weise mag hinderlich fallen.

§. 4. In den uhr alten Geseken / der XII. Tabb. war eine grosse Straffe gesetzet auf die / so die Bäume boßhaftiger Weise abhieben / oder verderbeten/ wovon Plinius, Hist. Nat. lib. 17. c. 1. also schreibt: Fuit & arborum cura legibus priscis; cautumque est XII. Tabulis, ut qui injuria cecidisset alienas, lucret in singulas siclos æris, welches so viel heisset: Die Uralten Römer haben in ihren Geseken derer Bäume wegen grosse Sorge getragen / wie denn in selbigem enthalten / daß wer eines andern Baum wiederrechtlich fällt, vor jeglichen eine gewisse Geld-Buß erlegen soll. xc. Hernach seynd auf andere Weise und Wege wieder die / so an den Bäumen sich freventlich vergreissen / gewisse Actiones geordnet, und nachdrückliche Geld-auch wohl Leibes-Straffen gesetzet worden. Si enim quis Arbores ceciderit (quo vocabulo non tantum indicatur, qui succidat Arbores, sed & qui cædendi causa ferit, aut qui cingit, i.e. deglubrat, seu amputatis ramis aut abstracto cortice, arborem glabram facit. L. 5. pr. ff Arborum furtim cæsarum; & ibi VVesenbecius: aut qui subsecat ferræ; Gotbofr. add. l. 5.) violenter sciente Domino, datur contra ipsum Interdictum, quod vi aut clam; l. 7.
§. 5. l. 9. pr. ff quod vi aut clam; vel vi Bonorum raptorum Actio, a. L. Julia de vi publica & privata, Gotbofr. not. ad L. 7. in. f. ff. Ar-

ff. Arborum furtim casarum. Si v. furtim aut clami; & quidem animo furandi aut lucratiendi, datur furti actio. **l. 25. 2. de furtis:**
Ii. Condictio furtiva & ad exhibendum actio. **l. 8. Arborum furtim Casarum &c.** si vero non lucrificiendi animo, sed vel ad injuriam, vel damni dandi causa Arbores quis laeserit aut ceciderit, competit Injuriarum L. Aquiliæ Actio, & Interdictum quod vi aut clam, & omnibus his casibus specialis prodita Actio Arborum furtim casarum **L. 1. C. de l. Aquil. l. 1. In l. 5. 1. l. 11. ff Arb. furt. cas. l. 7. 5. l. 9. pr. ff quod vi aut clam. l. 2 ff. Arb. furt. cas.** wird verordnet, daß solche Freveler / welche die Bäume und sonderlich Weinstöcke abhauen / eben als wie ein Mörder zu bestrafen. Von Verordnung der Sächsischen Rechte ist alhier nachzusehen die 37. Constit. P. 4. In Summa es sehen die Rechte und Rechts-Gelehrten sonderlich auf die Conservation derer Gehölze / wie dann auch die gemeine Regul ist ; daß die Hülffe in die Gehölze dergestalt geschehen soll / daß selbige nicht verwüstet werden. **Churfürstl. Sächs. Procesß-Ordnung / tit. 39. 9. im Fall. Berlich. p. 1. concil. 81. n. 111.**

l. 5. Was vor Straße Kaiser CAROLUS V. auf solche Freveler gesetzet / erscheinet aus dessen P. H. D. Art. 168. So jemand sein gehauen Holz dem andern heimlich hinweg führet / das ist einem Diebstahle gleich / nach gestalt der Sachen zu straffen ; welcher aber in eines andern Holz hältinger und verbotener Weise hauet ; der soll gestraft werden / nach Gewohnheit jedes Landes und Ortes / doch wo einer zu ungewöhnlicher und verbotener Zeit / als bey der Nacht oder am Feiertagen / einem andern sein Holz gefährlicher und diebischer Weise abhauet / der ist noch härter zu straffen / v. HAHN. ad Wesenbec. loc. cit.

Auch kein Eigenthumb-Herr eines Holzes selbsten / soll eigenes Gefallens darinnen verwüsten : ante omnia inquirere necescum est , quæ sylva habeatur cædua, vel non a. l. 10. & 11. ff. de usu fr. D. E. Es soll ein Eigenthumb-Herr vor allen Dingen wohl überlegen ob seine Holzung so beschaffen / daß man darinnen ohne ruin Holz schlagen könne oder nicht. Wie denn auch wenn der Schaden gross / weil selbiger in langen Jahren nicht wieder zu erseken ist / Mandata sine clausula in Camera decerniret werden / Gail. 2. Obs 67. n. 8. Also haben jederzeit hohe Obrigkeiten auf die Erhaltung der Wälder.

der und Hölzer in ihren Ländern getrachtet / und dieselbe Erhaltung ihnen angelegen seyn lassen / auch die Jagden darnach eingerichtet / daß durch solche die Hölzer nicht ruiniret werden / wie in denen meisten Provinzien Teutschlandes und angrenzenden Ländern und Königreichen zusehen. Wolte Nehemias zu Wiederaufrichtung der Gebäude / zu Jerusalem Holz haben / mußte Er erstlich von dem Könige Archasasta Brieffe aufwürcken an Assaph den Holz-Förster des Königes / daß er Ihm gebe Holz zu Balcken der Pforten am Pallast / die in Hause und an der Stadt Mauren sind / und an dem Hause da er einziehen sollte Nehem. II. v. 8. So findet man viel Exempel / daß grosse Generalen und Helden ihren Soldaten keinesweges zugelassen / daß sie / auch in Feindes Landen / die Bäume und Wälder beschädigen dörffen / als welches sie ihnen bei hoher Straße verboten / wie denn von Xerxe zu lesen / daß als er in Achaja eingefallen / er nicht einen einzigen Baum in Feindes Landen verderben lassen. Ein gleiches rühmet Polybius von dem Atheniensischen Fürsten / dem Timotheo. H. GROTIUS gedencet mit grossen Ruhm in seinen Annalibus / daß in vergangenen Spanischen und Holländischen Kriegen die Generalen mit grosser Verwunderung der Ausländer / mitten in den verzehrrenden Kriegs-Flammen die Fruchtbarkeit ihres Landes unversehrt behalten. Es haben auch die Alten das für geachtet / und von Zeiten zu Zeiten angemercket / daß diejenigen / so sich unpfeiglich an Hölzern / entweder als Feinde und Freveler / oder wohl gar als Eigenthums-Herren / oder als Aufseher / vergriffen von Gottlicher Allmacht niemahls ungestraft blieben.

S. 7. Man betrachte doch ferner wie andere Nationes / ja unsere Vorfahren die alten Teutschen selbst / vor die Wälder besorget seyn und was sie hierbei vor Wirthschafft führen. In Spanien / und zwar um Bilbao in der Provintz Biscayen / ist viel Schlag-auch-Schneide-Holz / da man die grossen Bäume ausschneidelt / und solches der gestalt eintheilet / daß die Eisenhammerwerke perpetuirlich mit Holz versehen werden können / dem jährlich so viel Acker / und nicht mehr vor jedes Werk zu schlagen und zu verföhlen gestattet wird. Wenn nun innerhalb 15. 16. oder 20. Jahren die Reffieren abgetrieben / so seynd die ersten Gehau wieder schlagbar / und also erscheinet kein Mangel an Kohlen. Dieserwegen wird die sonderbare Vorsichtigkeit der Durchl. Republic von Veneditig auch gerühmet / daß Sie für allen andern Dingen besorget und sich sehr angelegen seyn lassen / in ihren Provinzien / Schiffbau-Holz / nicht nur zu erziehen / sondern auch zu conserviren / wie Sie dann unter andern ein schön Stück Wald / so meistens Eichen-Holz / insich begreiffet / und Montello genennet wird / zwischen Trieste gelegen / besitzen / so zu sagen gleich als ein Auge in Acht nehmen.

men, und als ein unschätzbares Kleinod des Landes und zum nöthigen Gebrauch ihres berühmten Arsenals observiren lassen, ob gleich der ganze Wald nicht an die 10. bis 12. Deutsche Meilen in Umfang haben soll. Das uhralte Forst-Recht, oder die Charta de Foresta in König-Reich Engeland, nebst denen erfolgten und verbesserten Ordnungen, thut auch vortreffliche Vorsehungen, wie das Holz, sonderlich zum Schiffbau, erzeuget, und allenthalben beobachtet werden solle. In Frankreich müssen die Forst-Bediensten allezeit, und so bald sich ein Mangel oder Blöße in Hölzern ereignet, umständlich berichten, was sie vor leere Plätze in ihren anvertrauten Refieren haben, pour estre pourveu sur leurs avis à la semence & repeuplement, D. i. damit auf ihr Gutachten solche wieder besät, und bepflanzt werden mögen. Und als so sieht man daselbst keine Blößen in denen Wäldern, bleibt auch kein Raum leer oder unbesät und unbepflanzt, sondern das Holz-Land wird durch und durch und continue brauchbar und nutzbar gehalten. So will auch für gewiß angegeben werden, daß in ganz Frankreich, die Abhauung derer grossen und zum Schiff-Bau tüchtigen Bäume gänzlich verboten, damit man bei Erbauung derer Schiffe Vorrath haben und sich derselbe alleine zu solchen Gebrauch bedienen könne. Und gewiß es thut auch viel zu Conservation derer Wälder, daß man das Holz, so zur euersten und unumgänglichen Nothdurft aus selben zu hauen verstatte worden, zu keinen andern Gebrauch, als zu welchen selbiges angewiesen und geschickt ist, anwende. Sonderlich aber soll man die grossen guten starcken Bäume nicht leicht nehmen zu Dingen die wohl aus geringern können gemacht werden, massen hierdurch dem Ruin der Wälder unter andern hauptsächlich vorgebeuget wird. Das Schlag-Holz muß auch in Frankreich sehr tieff, fast der Erdenn gleich abgehauen und kein Stock gelassen werden, weiles also besser wachsen, und der Stock der Faulniß nicht unterworffen seyn soll.

S. 8. Die anjeßo regierende Majestät in Frankreich Ludewig der XIV. lassen sich in unterschiedenen Edicten vernehmen, wie hoch sie die Coniervation der Hölzer schätzen, daß sie gar sagen: La Conservation des Forets ayant été l'un des principaux soins des Roys nos Predecesseurs, D. i. die Erhaltung derer Gehölze ist eines der vornehmsten Stücke gewesen, weswegen unsere Vorfahren am Reich, Sorge getragen. Er nennet auch les forests certaine sacrée portion de nostre patrimonie, die Wälder ein Stück derer Königl. Cammer-Güter, welche man hech und heilig halten solle. Ferner Comme il n'est rien, qv'il soit plus exposé aux defor-
dres,

dres de la guerre, que les bois & les forêts, aussi n' y a - t - il point de Domaine, qui merite plus justement les premiers soins de la paix , non seulement à cause, qv' ils sont un ornement , & une decoration tres-considerable dans l' Estat; mais encore , parce que c' est le plus precieux & le plus commode thresor, que la prudence puisse reserver pour les conjonctures extraordinaires , veu qv' il croit tous les jours insensiblement par la seule seconde de la Nature , sans aucune diminution du bien des Sujets , & sans même , qv' ils y contribuent de leurs soins , & de leurs travail , &c. D. i. Gleichwie nichts mehr den Unordnungen des Krieges unterworffen / als die Gehölze und Waldungen; also ist auch nichts unter denen Königl. Domainen / worvor man bei Friedens-Zeit mehr Sorge tragen soll / als dieselben / nicht alleine / weil sie einem Staat eine treffliche Zierde und Schönheit geben / sondern auch weil sie der kostbarste und bequemste Schatz sind / den ein fluger Hauf-Wirth auff außerdentliche Nothfälle auffheben kan / angesehen derselbe ganz unvermerkt sich vermehret / bloß durch die gütige Natur und ohne Abbruch eines andern gutes / auch ohne einzige Mühe und Arbeit dererjenigen so dafür besorgt seyn. In diesen wenig Wörden / ist eine kurze Lehre / wie das Holz-Wesen in guten Stand zu erhalten und darinnen fast das ganze Summarium unsers Vorhabens zu finden. Merkwürdig sind darben die vorgehenden Worte / daß jederman / gleich wie die alten Könige und Vorfahren geschan / solches hoch ja so zu sagen heilig halten / und sich dessen Aufnehmen euerst angelegen seyn lassen solle. Dahero wenn einige Hauf-Wirthen das Absehen / dieser und anderen Nationen genau betrachten und imitiren wollen / so wird es uns verhoffentlich an Holz nimmermehr mangeln.

§. 9. Was vor unendliche Sorgfalt/Curiosität und industrie, die unvergleichliche Nation derer Engelländer hierzu höchst rühmlich anwendet / um gnugsam Holz vor sich und ihre Nachkommen/zum Schiffbau / und zu anderer Nothurst in ihren Provinzien zu conserviren/muß von aller Welt gepriesen / ja gleichsam admiriret werden. Die Nothwendigkeit solcher Holz-Vermehrung / zeigte der über grosse Brand so die Stadt London Anno. 1666. leider ! bestraff / wo von ich auch ein mitleidiger Spectator dazumahl gewesen / gleichsam mit Fingern / indem zu obiger Zeit bei vorhabenden Aufbauder Stadt die Erfahrung gab / was vor Schaden und Hinderniß der Holzmangel dabey verursachet. Wie dann auch in Niederlanden / kein Fleiß/ Mühe und Unkosten gespart wird / Holz zu säen/zu pflanzen/ sich darmit zu versorgen und in gnügliche Vorath zu sezen. Gestalt auch so wohl auf der See als auf Strömen dessen eine ziemliche Menge angeführt wird / wodurch diese

diese Nation ihre Schiffarth / die / wie bekant/in viel tausend Schif-
sen/ Hering-Suysen und anderen Fahrzeugen bestehtet / in Flor
erhalten/ und also deren Bau / je und allezeit mit Holz secundiren
kan.

Diesenigen Orte zwar / so an der See und an grossen Stromen gelegen / haben
gnug Gelegenheit alle Nothdurft des Holzes / zu Schiffen / in Fall der Noth / sich an-
ders wo zu erholen ; alleine wenn bey denen Bergwerken so tieff ins Land / und weit
von der See oder von einem flokbaren Strom abgelegen / Holzmangel zu befürchten /
da hat man umb so viel mehr Ursach / den Holz-Anwachs bey Zeiten zu besorgen / und
zu beförden.

§. IO. Denen auswärtigen Nationen haben die Alten loblichen
Teutschchen / hierunter nichts nachgegeben; massen CYRIACUS SPAN-
GENBERG in der Quersurtischen Chronica lib. i. cap. 26 schreibt daß
dieselben viel auf die Verwaltung der Wälder und Gehölze gehal-
ten/ und gewisse Holz- und Wald-Graffen gehabt / qui erant Judices,
quibus commissa cura Sylvarum & lignatorum, die vor die Wälder
und Holzungen musten Sorge tragen / dahero sie auch Comites
sylvestres & hirsuti oder Wald- und Rau-Graffen genennet worden.
Ja an manchen Orten werden so gar die Weiden so bei herrschaftli-
chen Gütern befindlich gezehlet / und richtige Inventaria darüber ge-
halten/ wo solche stehen / was jährlich abgehauen / und hinwiederum
an Sach-Weiden gepflanzt wird, welches ein Exempel guter Wirth-
schaft ist.

§. II. Es haben auch unterschiedene Nationen die Gewohn-
heit / daß sie auf die Schornsteine gewisse Imposten legen / welches
zwar dem Ansehen nach wunderlich scheinet ; Allein in der That ist
etwas anders darhinter. Denn es steckt in diesem modo collectandi
zugleich auch diese politique oder maxime verborgen / daß man
nicht mehr Schornsteine / oder vielmehr Feuer bey denen Haushalt-
ungen anlege / als man nur höchst benötiget ist / wodurch also des
Holzes und der unnothigen Geld-Splitterung/ so man hierauf ver-
wendet/ etlicher massen fürgebauet wird. Desgleichen sind un-
terschiedene grosse Herren bemühet gewesen / die Holzpar-Kunst
einzuführen / und haben denen Erfindern dieserwegen Privilegia er-
theilet/davd WEHNERUS in Thesauro Practico ad verb. Holzpar-
Kunst: gedencket/ daß Friedrich Fröhmer / von Straßburg / Ulrici
Kundmanns und Conrad Zwickeleins Kinder und Erben ums
Jahr Christi 1557. auf den Reichstage zu Regensburg bei Königl.
Majest. und denen Ständen suppliciret/ daß ihnen wegen der durch
sie neuersfundenen Holzpar-Kunst ein Privilegium ertheilet werden
möchte / welches sie denn auch erhalten. Gleicher gestalt erzehlet
er / daß Jereinæ Nennern von Augspurg ebenmäig ein Privilegium
und Wapen dieser Erfindung halber ertheilet worden.

§. 12. So ist denn nicht unrathsam/ daß man bey allen Holz-Ländern / sonderlich wo Bergwerke zugleich sich finden / auf einen Hinterhalt bedacht sey/ und regard auf künftige Fälle und occasiones mache / damit bey ereigneten hōflichen und erbreichen Gebäuden/ oder andern Dingen im Nothfall kein Holzmangel gespühret werde; Dann gnuglich Holz für die Bergwerke zu menagiren / ist gewiß ein Werck / so vielen Landen pro sacra & infallibili anchora , oder als ein unfehlbarer Trost und Zuflucht stetswährend dienen soll. Auch soll man / wo kein Mangel an Steinen ist / das Mauren beym Gebäuden einführen und anstellen / und das Bau-Holz/so viel möglich/ dadurch erspahren / auch ins gemein nicht so viel und unnöthige Gebäude führen die allzuviel Holz fressen können.

§. 13. Ist aber diese Sparsamkeit außer den Bergwerken einem Orte ersprießlich / so ist es gewiß in denjenigen Ländern / da fast die gemeinste Nahrung in Bierbrauen/ Salzsieden / u. d. g. Item, in der Vieh-Zucht bestehet ic. die sonderlich vor allen andern / dahin zustreben haben/ wie eine continuirliche Holz-Nutzung anzurichten sey ; Vergleichen in hiesigen Ländern man auch hoch benötiget ist / und daß solche beständige und continuirliche Nutzung des Holzes zu einer conservation des ganzen Landes für allen Dingen gehöre und darauf einzurichten sey / wird niemand leugnen können.

Es sind auch zu den Ende von der Hohen Landes-Herrschafft die Holz-Forst- und Wald-Ordnungen eingeführet worden / damit die Einwohner zu ihren Werken und Nahrungen keinen Mangel an Bau-Brenn-Brau-Back- und Kohl-Holz haben möchten / zumahl an denen Orten/wo die Landes-Herrschafft die meisten Holzer selber possidiret ; als welches alles haupt-sächlich dadurch zuverlangen / daß die Sparsamkeit / und daß man mit dem Holze nicht verschwenderisch umgehe/ flüglich eingeführet werde/davd W EHNER. Obs. pract. von Holzspars-Kunst ausdrücklich gedendet / in conservatione sylvarum , subditorum utile præ fertur , non permittendo abusum , verum duntaxat usum , eo usque , ut necessitas publica salva sit. D.i. Bei Conservation der Holzung wird hauptsächlich auf derer Unterthanen Wohlstand gezielt ; Denn wenn ihnen selbige nicht zu ruiniren sondern pfleglich zu gebrauchen verstattet wird / so geschiehet es zu dem Ende/ damit man bey ereigender allgemeiner Nothdurft wiederum Hülffe haben möge. Zu dessen mehrer Beglau-bigung und in Ansehung der allgemeinen Landes-Wohlfarth der Verkauff derer Holzer behutsam zu tractiren / und der starcke Vertrieb zu meiden / Nam sic quidem augetur ærarium ad annum , bienium , vel etiam ad aliquod ultra tempus ; ast deterioratæ substantiaz & sylvæ devastatæ itidem in perpetuum exhauriunt, laterque sub specioso lucro, irreparabile damnum. D.i. Es ist nicht ohne/ daß man aus starcken

den Holz Vertrieb in 1. 2. Jahren und drüber ziemlich Geld heben kan; Allein wenn die Holz und Waldung ruinirt / so bleiben auch die Einkünfte auff unendliche Jahre hinaus zurücke / und das Cammer-Wesen wird dadurch gänzlich erschöpft / daß also unter gleichen scheinbaren Profit ein unersehlicher Schade liegt. Wannenhero die Besitzer derer Hölzer / und andere Einwohner sich selber darauf anzuführen haben / daß man mit dem Holz pfleglich um gehe / und alle unnüße Verschwendung und Verderbung desselben / so viel möglich verhüte.

Das Wort pfleglich / ist ein uhralter Holz-Terminus in hiesigen Landen gebräuchlich / und wird nicht allein dadurch verstanden / daß man mit dem schlag-aren Holz wohl / nüglich / und sparsam / als ein Pfleg-Bater umgehe / sondern auch daß man den Wiederwachs gebräuchlich / gewöhnlich und Holzgerecht-mäßig befördern solle / wie denn unsere Vorfahren / und jzige annoch alt-Deutsche / einem Holz Verständigen / nur einen Holz-Gerechten genennet / und diesen Beynahmen für ein sonderl. Lob geachtet.

Dann wenn nicht diese Präcaution / und alle ersinnliche Mittel angewendet werden / daß eine Gleichheit zwischen dem An- und Zus-Wachs / und zwischen dem Abtrieb derer Hölzer erfolget / so istt ohne Zweifel bei dieser Wirthschafft schon gefehlet / und muß in Ge-gentheil der Mangel entstehen ; jedoch ist auch wahr / in continuo & in æquali usu sylva non servanda est / oder / man muß die Holzung nicht eben so gebrauchen / damit man alle Tage einen gleichmäßigen Nutzen daraus heben könne.

S. 14. Zu mehrer Erläuterung wollen wir die Worte des Herrn von Seckendorff / hierauf einführen / welcher auch unter andern in seinen Deutschen Fürsten Stat. p. 424. sich also vernehmen läset: Demnach durch den Holz-Vertrieb / durch die ordentliche Nothdurft die Fürstl. Hoffstadt / Diener deputat, Gnaden-Holz / so Armen abgebrant / oder sonst verderbten Leuten gereicht wird / ingleichen durch die freyen Holzungen / deren auf vielen Waldern / von Alters her / viel Gemeinden / zum Bauen und Brennen berechtiget sind ein grosser Bezirk und Vorrath an Holz mit der Zeit abgetrieben und verödet werden kan; auch ein rechter starker Baum / Eichen oder Kastanile / in 100. Jahren seinen rechten Wachsthum kaum erreicht / mancher Ort sich gar nicht wieder bestocket / das Buschholz auch nach Fruchtbarkeit des Ortes 10. 15. 20. Jahr zu seiner Aufwachung haben muß: (Coat. Gail. I. 2. obl. 67. n. 8. Du. Scruv. Synt. feud. c. 5. aph. II. n. 2.)

so sind zu Worfommung des Holzmanget und Ver-
dung der Wälder / die Landes-Herrn / hin und wieder
durch Auslassung ihrer Wald-Ordnungen / und Be-
stallung ihrer Forst-Bedienten fleißig bedacht gewesen.
Dann bey allen Holz-Verkauff- und Verlassungen son-
derlich aber was nicht zu nöthigen Bau- und Feuerwerck/
sondern auf Schneid- und Brettmühlen / auf die Eisen-
hämmer und dergleichen angewiesen werden soll / müs-
sen die Forstbeamtem zusehen / und der Wälder Gele-
genheit / indem sie dieselbe täglich bereiten / und damit
umgehen / also wissen und verstehen: daß durch die An-
weisung über den Ertrag der Hölzer nicht gegrissen/
sondern immerwehrende beständige Holzung dem
Herrn / und eine beharliche Feuerung / auch andere
Holz-Nothdurst dem Lande von Jahren zu Jahren/
bey ihrer Zeit und künftig denen Nachkommen bleiben
möge / daher müssen sie auch die Wälder also angehen/
und das Gehau also eröffnen / wie es die alte und Buchs
des Holzes und die gute Ordnung erheinhet ; damit
nicht Junges und noch nicht vollwächstes zu frühe an-
gegrissen werde / und überständiges / so keinen Buchs
mehr hat / dagegen stehen bleibe / Bevorab ist das Holz/
wenn es in Mittelwuchs ist / zu schonen. Dann zu derselben Zeit
kan es mehr Saft an sich ziehen / als wenn es noch klein / und daher
ro wächst es am Stamm und Asten in die lange / Höhe / und Di-
cke / und Breite / in einem Jahre / wegen der vollkommenen Wur-
zeln / mehr / als sonst in 3. 4. bis 10. Jahren beschehen kan / Da-
hero ist es sehr vorträglich / da man es bis dahin / und weiterwach-
sen / und unbeschädigt lassen kan.

S. 15. Sonsten heisst es nach dem alten Sprichwort:
Man soll keine alte Kleider wegwerfen / bis man neue
hat / also soll man den Vorrath an ausgewachsenen Holz nicht
eher abtreiben / bis man sieht / daß dagegen gnugfamer Wieder-
wachs verhanden. Denn hernach ist es zu spat / dem Tag von / gei-
stern wieder herruffen wollen / wie unter andern die Hoch-Fürst
Braunschweigische Holz-Ordnung gar ausführlicher ver-
mögen

mögen / kein grün Holz in Wäldern anzusehen und abzuhauen / ehe und bevor das durre Holz/ Reisig und Stöcke / aus denen Wäldern durchgehends geräumet. Neque materia , aut alia quævis arbor stans , & radicibus innixa, cædi poterit, si ligna caduca, aut arida in eo nemore suppetant. Die Fürstl. Hessischen Ordnungen sind auch unter andern / was zur Conservation derer Gehölze dienen kan / sehr nützlich und loh würdig ; als / weil an Pflanzung des Gewaldes viel gelegen / sollen die Gehäue zu rechter Zeit vorgenommen / und eine Zeitlang wieder geheget werden / bis man sieht / daß denen ausgeschossenen Sommer-Latten / von Viehe kein Schaden zugefüget werde ; zu welchem Ende man die aufgehauene Gehäue wiederum aufs fleißigste ehliche Jahr lang / und zum wenigsten 5. Jahr hegen soll/ also daß niemand darein treibe oder hüte / es sey mit Pferden/ Kühen/ Schafsen/ Ziegen oder andern Vieh / so denen Sommer-Latten Schaden thun kan / bis daß sie wiederum erwachsen / und man dieselbe ohne Schaden betreiben mag. Auch sollen von denen Förstern an ehlichen Orten / da es dienlich erachtet wird / und man sich von Wildpreth keiner Beschädigung befahret/ Eicheln und dergleichen gesät / und gepflanzt werden.

§. 16. Welcher Gestalt aber das Holz geschonet und dießfalls eine vorsichtige Menage angestellet werden solle / ist zwar gegenwärtiges Orts nicht zu untersuchen/ immassen die Absicht unsers Vorhabens am meisten auff die Vermehrung durch Säen und Pflanzen gerichtet ist. Unterdessen aber wollen wir uns über dasjenige/ so bereits hin und wieder angeführt / wie auch auf vorhergehendes IV. und V. Capitul vom Holzmangel und dessen Ursachen / item von schädlichen Zufallen/ Verderb und Beschädigung der Gehölze/ ingleichen auf einige in FRITSHII.corpore Juris Venatorio forestalis befindliche Ordnungen bezogen haben/ in welchen der geneigte Leser übersüßige Anleitung finden wird. Es stehen aber selbige in Parte III. besagten Tractats und sind nachfolgende. Churfürst Augusti zu Sachsen Gebürgische Holz-Ordnung de an. 1560.

Genaue und durchgehende Forst-Ordnung des Churfürstenthums Ober- und Nieder-Bayern quo pertinet,

Jus foresti-Romano-Bavaricum h. e. Tractatus ad Constitutionem forestalem Electoralem Bavanicam, cum Jure communis collatum Aut. Sebastiano Kraissero. Neoburgi ad Istrum. 1652.

Fürstl. Sachsl. Magdeburgl. Landes-Ordnung von Wildbahnen / Jagten / Schießen / und andere Wendewerck de anno 1649. 1659.

90 Cap. VI. Von Spahr und Schonung des Holzes.

Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen Altenburg Jagd- und Forst-Ordnung in denen Aemtern Altenburg und Ronneburg de an. Ibid. 1653.

Herzog Willhelms zu Sachsen-Weymar Jagd- und Forst-Ordnung de anno 1646. Ibid.

Herzog Ernsts zu Sachsen-Gotha Forst und Jagd-Ordnung de anno 1644.

Fürstl. Hennebergische Wald-Holz und Forst-Ordnung de anno 1615. Ibid.

Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg Forst-Ordnung de anno 1590.

Fürstl. Würtenbergische Forst-Ordnung de anno 1588. Ib.

Fürstl. Hessische Marburgische Holz-Ordnung de anno 1602.

de A. Mandata & passim illustrata a. Phil. Helffrico Krebs Tr. de Ligno & Lapide.

Fürstl. Hessische Jagd- und Forst-Ordnung Landgraff Moritzens/de anno 1624. und anderer V. ap. D. Fritsch. lib. cit. p. 191.

Fürstl. Meckelburgische Landes-Ordnung / de anno 1562. Tit. 26. von Jagen/Schiessen/Wildwerck und Fischereien, Ibid. p. 197.

Fürstl. Anhaltische Landes-Ordnung / de anno 1572. Tit. 26. Ib. p. 198.

Graffliche Schwarzburgische Rudelstädtische Forst-Ordnung, Item/ Jagd-Mandat de anno 1620. Ib. p. 199.

Graffliche Stollbergische Forst-Ordnung / de anno 1642. Ibid. p. 321.

Ordonnances de Frideric Duc de Wurtenberg & Teck touchant les Bois & Forests en ses Comtés de Montbeliard, & souveraines Seigneuries, y jointes.

Der Graffschafft Hohenlohe erneuerte und verbesserte Wild-Bahn / Forst- und Holz- Ordnungen / de anno 1579. Reußische Plauische verneuerte Wald- Ordnung in denen Ober- Herrschaften/ Schlaiz/ Lobenstein und Salburg. Ib. p. 215.

Das Siebende Capitel.

Von Rothwendigkeit und gewissen Nutzen des Holz-Anbaues auch wie solcher aufs schleunigste befördert werden könne.

S. 1. Ob in Deutschland ein so grosser Holz- mangel zu befürchten. || S. 3. Das solche eintreffen und ein unsägliches Elend sich hervor thun werde / wird behauptet.
S. 2. Lutheri und Melanchthonis, wie auch Matthesi, Prophecyhung hiervon.

S. 4.

Von Nothwendigkeit und Nutzen des Holz-Anbaus. Cap. VII. 91

- §. 4. Die Hindansezung des Holz-Bau-
es ist ein grosser Fehler und Schaden
bey der Wirthschafft. Woher solcher
entstehe?
- §. 5. Glückseligkeit eines Landes und
Herrschafft wo sich Holz befindet.
Nothwendigkeit des Holzes sonderlich
in kalten Ländern.
- §. 6. Von Einrichtung eines Staats die
Schäze und Einkommen des Landes zu
vermehren.
- §. 7. Nutzen dergleichen Einrichtung.
und daß selbige / einen Staat profita-
bler als öfters die Conquēten seyn.
- §. 8. Worinnen bey uns / insonderheit
denen Einwohnern des Meißnischen
Erz-Gebürgischen Ereyes die innerli-
che Einrichtung beruhe.
- §. 9. Ob die Bergwerke im Meißni-
schen Erz-Gebürge vor Holzfresser zu
achten.
- §. 10. Vortrefflichkeit und großer Nutzen
dieser Berg-Werke / auch daher ent-
stehendes vornehmstes Commercium
und Manufacturen. Was vor Holz
hierzu erforderet werde.
- §. 11. Meißnische Bergwerke sind uner-
schöpflich.
- §. 12. Deshalbem muß mit dem Holz wohl
haushalten werden / wie solches die
Hohe Herrschafften vorher geschen.
- §. 13. Conservation des Holzes kan vorje-
yo in Meißnerlande nicht anders als
durch dessen Säen und Pflanzen ge-
schehen / und warum?
- §. 14. Demonstration daß es einen Hauss-
wirth großen Schaden bringet / wenn
er im Gebürge die Waldung zum Acker-
bau oder Wiedermachs mache / damit
er davon jährlich Nutzen ziehe.
- §. 15. Warum nach dem Teutschen Kriege
die Holzkuug auszurotten vorträglich
gewesen? was jezo diesfalls zu thun/
und was unsere Nachkommen von Holz
zu hoffen haben?
- §. 16. Ob die auffs Holz-Säen und Pflan-
zen gewandte Unkosten vergeblich seyn?
- §. 17. Überschlag / was es in einer Holz-
refier betragen können wenn die ver-
wüsteten und nicht völlig angeflogenen
Acker Holz besetzt werden. Erweist
dass das Land so vielen Bäumen Nah-
rung geben und selbe wohl ertragen
köyne.
- §. 18. Anderweitige demonstration um Nu-
zen aus dem Holz-Säen und Pflanzen.
- §. 19. Höttlicher Befehl hierzu und Vor-
trefflichkeit dieses Unternehmens.
- §. 20. Warum man hierbey nicht säumig
oder es aufschieben solle.
- §. 21. Des Autoris Vorschlag / wie hier
zu am besten zu gelangen.
- §. 22. Der aus diesen Vorschlag zu ver-
hoffende Nutzen.
- §. 23. Exempel so Obrigkeit und Unterthas-
sen hierzu auffmuntern soll.
- §. 24. Noch weitere Vorstellung des von
Säen und Pflanzen erwachsenden
Nutzens in regard eines ganzen Lan-
des.
- §. 25. Erweist daß die Säung und Pflan-
zung des Holzes in hiesigen Landen gar
wohl angehe.
- §. 26. Derer Einwohner sich hierbey er-
eigende Schuldigkeit.
- §. 27. Derer entblösten Holz Refieren
schlechter Zustand.
- §. 28. Ob selbige am besten durch Säen o-
der aber durch Verpflanzen wieder mit
Holz besetzt werden.

§. I.



S hat zwar die milde Natur, oder vielmehr des gro-
ßen Gottes reiche Vorsorge das Erdreich sonder-
lich zum Wachsthum des wilden Holzes aptirety
daher auch eine grosse Menge von dergleichen Ge-
wachsen / und sonderlich in Teutschland / weil es un-
ter temperirten Climatibus und Lufft gelegen / folg-
lich

und abgeholtet / daß es fast nicht zuglauben / sitemahl nur die Nahlich so wohl hiziger als kalter Natur Bäume träget / anzutreffen gewesen / also daß es TACITUS zu seiner Zeit Regionem sylvis horridam oder ein Land / das ganz furchterlich ist wegen der vielen Wälder / nennet, indem es mit überaus grossen Wäldern fast bedeckt gewesen.

Alleine es scheinet anieko / daß es das allerarmeste an Holz werden sollte so man / wie bisher geschehen / nur auf das Holzschlagen und abtreiben / nicht aber wie solcher Abgang zum förderlichsten wieder zu erzeigen beslissen seyn wird : massen doch das Holz ein so nothwendiges als nützliches materiale ist, wie oben schon mit mehrern angeführt worden / auch in folgenden weiter berühret werden wird.

§. 2. Es haben zwar solchen Mangel schon zu ihrer Zeit / da noch Holz genug und weit mehr / als vorieko verhanden gewesen / die vortrefflichen Männer LUTHERUS und PHILIPPUS MELANCHTHON prophezeihet / daß vor dem jüngsten Tage in der Welt / und sonderlich in Teutschland 3. grosse Mängel sich ereignen würden als 1. an guten aufrichtigen Freunden. 2. an tüchtiger und wichtiger Münze / und endlichen 3. an wilden Holze / welches nicht allein anführt sondern auch bekräftiget JOH. LIMNAEUS de Jure Publico lib. 3. c. 2. n. 66. gleich wie nun diese vortreffliche und erleuchtete Männer den Holzmangel prognosticiret; also wäre zu wünschen / daß dazumahl gewisse Consilia wären gefasst / und auch exequiret worden / wie solchen fürzukommen / so hätten wir anieko den guten effect hiervon / zugeniesen. Dann es ist ausser Zweifel zusehen / wenn treumeinende und reißlich überlegte Anstalten hierunter gemacht / und vollführt werden / so wird bei unsren Nachkommen / kein Holzmangel zuspühren seyn. Wie aber der prognosticirte Mangel / an Geld / an gelehrtten Leuten / und guten Freunden / jezo und künftig abzuwenden seyn möchte, dürfste etwas schwerer fallen / und bei jekigen verkehrten Zeiten nicht wohl zu practiciren seyn. So wird auch von dem alten seel. Herrn MATTHESIO geschrieben / daß Er gesaget / Er hätte von alten gelehrtten und weisen Leuten gehöret / daß es den Meissner-Lande eher an Holz und Kohlen / als an Erzten ermaneln werde.

§. 3. Die Wahrheit dieser beeden Prophezeiungen/dürfste leider mit der Zeit bei vielen Provinzen Europa gnug am Tag kommen / indem die grossen Wälder sehr abgeholtet / und dünne gemacht / auch an vielen Orten / noch sonder Nachdencken / wie die Nachfahren fort kommen wollen / damit continuiret alles ohne Unterscheid abgetrieben und

und theils um einen auch geringen Gewinst / ja wohl gar aus Reid und Misgünst an sich gezogen / und verthan worden / da man hingen / wie solchem Unheil zu remediren seyn möge / eiferig und schleunig bedacht seyn / und Rath schaffen sollte / Divina natura dedicatos, oder Gott hat uns das Feld gegeben / folglich lieget es nur an des Menschen Fleiß / und industrie, wie die abgeholtte Ländereyen wieder zu cultiviren / und mit natürlichen Schönheiten zu zieren / weswegen man mit den Poeten wohl sagen möchte:

Quicquid desiderat usus,

Ex te proveniunt.

oder daß es an dem Menschlichen Fleiße gelegen / den Erd-Boden recht zu nutzen. Es ist ja mehr als zu Augenscheinlich daß die Wälder bei vielen Ländern unmöglich einen solchen Vorrath an Holz vor alle Nothdurft, sonderlich wo Schmelzb. Hütte und Bergwerke sind / ja zum Brauen / Backen und Brenn-Holz künftig mehr fourniren können ; Denn theils Werke liegen wegen Holz-Mangels schon gar darnieder / oder werden doch nicht mehr völlig getrieben / welcher Mangel noch vielmehr zubesorgen / weiln die Städte und Dörffer ziemlich bisher erweitert / und mit Gebäuden und Einwohnern vermehret / auch viel Werke neu auf gerichtet worden. Dahero dürfsten diesen Abgang künftig die armen Leute sehr schmerßlich empfinden / die mit Holzhauen / Kohlen / und dergleichen umgehen / und keine Arbeit haben / sondern wo sie ihr wenig Bisslein Brodt mit ihrer Hand verdienen wollen, werden sie müssen 8. 10. und mehr Meilen gehen / und noch um Arbeit bitten / da sie vor hin zu Hause gnug zu thun gehabt. Wenn zwar so viel es hiesiges Erzgebürge betrifft selbiges lauter Schlag- oder so genantes lebendiges Holz hätte / welches in Laub-Holz bestehet / so würde vermutlich vor die viele Werke wohl kein Mangel an Kohlen seyn ; zumahl wenn solches pfleglich gehalten, gewartet, und wie bei dergleichen nöthig alles wohl observiret würde / aber zu ausgewachsenen Fichten und Tannen-Holz / wird eine Zeit von 60. 70. 80. ja wohl bis hundert Jahren erforderet / ehe es recht schlagbar wird. Es gehen auch wohl zu Zeiten 10. 20. Jahr vorben ehe es nur anfleuget / oder von Saamen für sich selbst herfür kommt : hingegen das Schlag-Holz so bald es abgeholtet / so schläget es also fort das erste Jahr von der Wurzel und Stamm wieder aus / und nach dem der Boden gut / oder das Holz selber nach seiner Art gewächsig ist / wird es in 8. 10. 15. oder höchstens 20. Jahren schon wieder schlagbar / wie wohl die Kohle so es giebt / nicht so grob / und daherv in Schmelzen wohl in Acht zu nehmen ist. Aber leiter ! wie viel tausend Acker Wald / sonderlich an Eangel-Holz liegen jeho in Deutschland fahl

mender Walder / auf viel hundert und 1000. hin aus lauffen. Daraus dann genüglich zuschliessen / was grossen Schaden es nach sich ziehe / daß solche weitläufige Reisieren nicht mit Holz angeflogen / vielmehr daß solche nicht bestanden sind / daraus man sich grosser Stämme zum Bauen und anderer Nothdurft erhöhlen könne.

S. 4. Indeme nun der Abtrieb solcher Hölzer etwas zu stark um gegangen / und da gleichwohl die Wirthschaften und andere Werke alle mit überflüssigen Holz verforget werden müssen / so ist es gewiß / wenn man sich ein wenig umsiehet / und der Sache nachdencket / daß ins gemein keine Wirthschaft zu finden / bey welcher mehr schädliche Fehler / begangen werden / als in diesen Stück / da nicht ben zeiten auf Erzielung und und Pflanzung / sondern desto mehr auf Abtreibung des wilden Holzes gedacht / und zumahl da der Wiederwachs des Holzes wenig befördert / sondern vielmehr verhindert und beschädigt wird. Dann der gemeine Mann hauet das Holz ohne Unterscheid darnieder / treibet es unützlich ab / und dencket / weiles ihm aufzubringen keine Unkosten noch Mühe gekostet / also habe er auch nicht nothig / viel Arbeit und Sorge ver dessen Erhaltung anzuwenden / gehet verschwenderisch damit um / meynet es könne nicht alle werden / bisz ers endlich mit seinen grossen Schaden erfähret / da er selber Mangel dran leiden / und sich dessen theuer genug mit schweren Unkosten und Zuführen / erhöhlen muß ; Und weil er ferner spühret / daß er den Wiederwachs gar-oder doch so bald nicht geniessen kan / so schonet er auch solchen nicht / machet es zur Hutweiden / Feld / und vergleichen / daraus denn ein solcher schädlicher Mangel des Holzes unumgänglich zulebt entstehen / und dahero die Nahrung geschwächt werden muß. Es werden aber ohne zweiffel noch viel Einwohner / auch hiesiger Lande mit Schmerzen betauren / daß sie für 10. 20. 30. und 40. Jahren manch schönes junges Stück Holz verwüstet / abgesenget / und weg gebrennet / und sich gar nichts daraus gebessert / da hingegen wenn solches an noch stunde / und nunmehro ausgewachsen wäre / es mehr / als alle seine Güther / an Felder und Wiesen würdig seyn möchte ;

S. 5. Man sollte aber hierunter vor allen Dingen auf die gemeine Wohlfart des Landes sehen und auf dessen aufnehmen bedacht seyn / Denn es ist ein Land sehr glückselig / wenn es an allerhand Holz Gnüge / und nicht nothig hat / dessen aus andern Ländern sich zu erholen.

Terra suis contenta bonis non indiga lignis.
saget der Poët, wenn er dergleichen Glückseligkeit vorstellen will / welches so viel heist: Das Land darf sich seiner Nothdurft nicht

nicht von andern Arten holen / und ist auch vornehmlich mit Holz versehen. Denn man erwege doch / wie hier durch der Anbau von Städten und Dörfern befördert wird / allermassen sonst bei dem Holzmangel in vielen Provinzen viel 1000 Gebäude ungebauet bleiben müssen / oder die angebauten in baulichen Wesen nicht erhalten werden mögen / wodurch denn so wohl Handel und Wandel als auch andere Nahrung gehindert wird. Ja wenn es nur das Brenn-Holz hat / ist es schon ein grosser Schatz ob es gleich das Bauholz etwas weiter herzu führen muß. Wie denn auch die Hölzer und Wälder einer jeden Herrschaft nützlich / bevorab der Holznutzung / des Wildperts und Flügelwerks halber / welche so wohl Lust als Nutzen bringen / und ein grosser Theil ihrer Einkünfte zu Erhaltung ihres Staats darauf beruhet ; daher ist es höchst nothig zu conservation solcher Nutzung alle möglichste Anstalt zu machen / damit dem einschleuchenden Holzman gel begegnet / oder aber wo solcher bereits eingerissen / durch Kunst und Vorsichtigkeit eine dergleichen menage angestellet werde / wo durch solche von Holz entblöste Länder noch in etwas erhalten und ihre Nahrung nicht ganz fallen lassen dürfen. Denn allerdings nicht zu läugnen ist / daß bei guten Anstalten / nicht allein viel Holz zu ersparen / sondern auch zu erhalten seyn wird. Vorzu denn gute und heilsame Gesetze von noth sein / weil die menschliche Natur dergestalt verkehrt ist / daß sie dasjenige / so zu ihrem besten dienet / niemahls von sich selbsten beobachtet. Was es hiernechst nicht vor einer Landes gegend / wenn man darinnen vielerhand Holz sieht ? was giebt es vor eine Augen-Lust / wenn Bäume an den Wegen gepflanzt / von denen man Schatten und bei Regen und Unwetter seine Zuflucht haben kan ? Ja von den Bäumen und Holz hat jeder Mensch nicht wenig zu seiner Speise und Erhaltung zugewartet, sonderlich in diesen kalten Ländern ist selbiges unser Sumnum Bonum unter andern zu nennen / denn der Häuser und der Dächer Bau unumgänglich erforderl wird und nicht zu entbehren ist. Es kan auch keine Mauer / Gewölbe / oder einiges Gebäu von Steinen aufgerichtet und geführet werden / man habe denn Holz dazu / zum Boden, Gerüste / Balken / Sparren und dergleichen.

S. 6. Wenn wir uns hiernechst ein wenig in der Welt umschauen / werden wir befinden / daß alle Nationen / so sich vor andern herfür gethan / und emegiret / solches durch ihre industrie , embige Arbeit / oder fluge Consilia und deren eifriges Nachsezen zuwege gebracht / nehmlich durch Anbauung ihrer Lände / Erhebung der Manufacturen / Fischereien / Schiffarthen und dergleichen. Ja alle Regenten / die ihre Reiche und Ecats in Flor zu bringen getrachtet / haben

haben allezeit vermeynet / daß solches unter andern geschehe / daß man sich höchstens angelegen seyn lassen / die Schäze und tägliche Einkünfte des allgemeinen Wesens sorgfältig zu vermehren. Also werden in West-Indien das Zucker-Rohr mit unsäglichen Fleisse / ingleichen auf Malabar und Ternate , die Gewürz-Bäume und Stauden fortgepflanzt ; Arabia zeuget den Balsam / Persien treibet vermittelst der Maulbeer-Bäume den Seiden-Handel ; Pohlen / Litthauen und Mosskau sind bemühet aus ihren Wältern Zobeln / Füchse / Mardern / Bären-Häute / Honig und Wachs anzuschaffen / und ihre und fremde Länder damit zu versehen / um dadurch Nahrung und Reichthum zu erlangen / Andere Länder haben ihre Einrichtung guter Wirthschafften auf Commercien und Manufacturen gegründet / nachdem nehmlich die Gelegenheit und capacite des Ortes hierzu Anleitung gegeben ; andere aber haben solche auf die Schiffarth gegründet / maßen denn bekand mit was Fleiß / Mühe / Leib- und Lebens-Gefahr und schweren Unkosten / wo navigable Ströhme seyn / die Schiffarthen angestellet / und dadurch vor so viel 1000. Menschen Nahrung und Unterhalt gesuchet wird / worzu denn / welches wir behläufigt mit notiren / die Conservation der Wälter / zu denen Commercien und manufacturen aber / die concedirte Freiheiten / Besförderung verständiger Leute und artisten ein grosses beitragen.

§. 7. Wie reich / wie florissant nun / ja wie formidable durch dergleichen Einrichtung ein Staat werden könne / zeigen unsere benachbarte Länder. Denn was hat Engeland / Italien so prächtig / was hat Niederland so reich und mächtig gemacht / als die Manufacturen und Commercien ? Ingleichen wovon hat dieses oder jenes Land sein grosses Vermögen gezogen / nur aus andern Ländern mit galanterien und dergleichen / so fremde Nationes dar aus gegen einer unsäglichen Summe Geldes geholet. Solten sie solches negligiren / und hingegen andere benachbarte dergleichen sich unternehmen / würden sie bald in Absfall ihrer Nahrung / und folglich um ihre Stärke / Gewalt / Gloire und Amsehen kommen / dannenhero diese belobte Nationen bei unermüdeter Fortsekzung obgedachter Stücke an keinen Nahrungs-Mitteln einigen Mangel spühren / ziemliche Abgaben / und Kriegs-Spesen ertragen / und doch darben ihren reichlichen Unterhalt finden / auch anderen Alliirten unter die Arme greissen / und sich allenthalben dergestalt formidable machen / daß niemand dieselben antasten darf / oder da es geschehen sollte sie gnugsame Resistance finden würden. Woraus denn nun von selbsten fliesset / daß wenn in einem Lande dasjenige / so zu der Einwohner und Unterthanen Unterhalt und Fortkommung dienet / wohl eingerichtet ist / solches mehr Nutzen bringe / als wenn ein an-

derer

derer frembde Provinzen sich unterwürfig machen will / wie viel Exempel geben / dadurch die Einwohner und der Conquestor öfters mehr arm als reich wird.

S. 8. Wenn wir nun hiernechst fragen wolten / worauf die Einrichtung des Meissnischen Erz-Gebürges beruhet / so ist es hauptsächlich mit die Conservation des Holzes / als wodurch der gemeinen Wohlfahrt diesfalls wieder aufgeholfen werden könnte. Denn wir haben ja das herrliche Nahrungs-Mittel vor Augen / welches so wir es wolten von uns lassen fürwahr nicht rühmlich / viel weniger vortraglich sehn würde / zumahl wir den Schatz des Reichsthums in Lande selber haben / und denselben nicht erst von andern und Frembden herzu holen dorffen ; Ich verstehe hierdurch die Edlen Bergwerke / die sich durch so viel Mühe und Unkosten haben offenbar machen lassen / und deren es in unsern belobten Teutschlande hin und wieder / sonderlich aber in Meissen und vornehmlich in Meissnisch Erzgebürgischen Creß in ziemlicher Menge anzutreffen.

S. 9. Man möchte zwar nicht umbillig auf die Gedanken gerathen / daß wo viel Bergwerke / Ensen-Hämmer / Salz/Alaun / Vitriol, Sied- und Schwefelwerke sind / solche auch große Holzfresser genennet werden können / alleine wenn mans etwas genauer überlegen will / so sollte man vielmehr sagen / daß vergleichens Werke / ein Aufnehmen derer Gehölze sehn selten / das ist : wenn man gnugsame Sorge trüge / daß solche nutzbare / importante / und höchstnothige Werke kontinülich mit Holz versehen werden möchten / allermassen die Holz refieren darzu verhanden / und nur der Mangel daran ist / daß so bald das Holz abgetrieben / so bald sollte man auch wieder auf den würdlichen Anflug und Wieder wachs bedacht sehn / dergestalt würde es niñermehr an Holz mangeln. Denn es ist gewiß / daß die unbegreifliche Weitheit Gottes eine Lande oder Welt-Reiche diesem dem andern jenen Himmelischen Seelen zugeleget. So weisset uns auch solche Götliche Vorsichtigkeit gleichfalls an / daß wir solcher Gaben mit Gebutsamkeit brauchen sollen.

S. 10. Es finden sich aber nicht allein an ob bemelten Orten des Meissnerlandes viel Gold- und Silber-Erze / sondern auch Zwitter oder Zienstein / wie auch Eisenstein in grosser Menge / Kupfer und Blei-Erzen / Bismuth / Kobalt / Vitriol, Schwefel-Riese / samt anderen mineralien und Farben / womit der Höchste diese Gegenden mildiglich gesegnet ; wie denn das höchst-löbliche Haus Sachsen allezeit einen Herrlichen Ruhm und Renomee erlanget / wegen der Berg-Werke und des grossen Nutzen / so sie davon gezogen / und der ganzen Welt mit ihrer Münze / Silber und Metallen gedient hat. Alus welchen gewesen OTTO DIVES, über der

Reiche / zugenahmet / ja alle Thur- und Fürsten des Sachsen-Landes Successive, wie sie das Erzgebürge besessen. Solche Bergwerke nun sind fast das vornehmste Instrument, dadurch hiesiger und in benachbarten Orten Handel und Wandel aufgerichtet und erhalten wird / zumahl wenn mehr Manufacturen / aus deren rohen materien gefertiget werden solten / welches aber in andern Ländern geschiehet / und ihnen vermittelst der Fabriken kosten einen grossen Vortheil bringet. Aber hierzu gehöret eine grosse Menge Holzes / so wohl die Schächte der Bergwerke zu verzimmern / zu Künsten und andern Gebäuden / als auch zum Rosten / Brennen / Schmelzen und Gutmachung der Metallen / welches der grundgütige Gott diesen Landen auch nicht versaget / und wie Er unter der Erden das Erz gegeben / so giebt Er auch Holz über der Erden.

S. 11. Zwar was das Erz anbetrifft / sollte mancher auff die Gedanken gerathen / daß weil dessen von langen Jahren her aus der Erde in hiesigen Landen eine unglaubliche Menge hervor gebracht worden / und wo es weg gehauen / solches nicht wie an andern Orten wieder wachsen und so nach darauff keine so grosse Rechnung zu machen seyn möchte. Aber wir können mit Grund der Wahrheit sagen daß solches so lange die Welt stehtet nicht zu consumiren seyn werde. Denn ob wir wohl nicht wissen / wie viel dessen unter der Erden ist / so ist doch aus Bergmannischen / oder Bergläufstigen Ausweisungen gnugsam dar zu thun / daß solcher Schatz in diesen Landen unendlich sey.

S. 12. Hieraus ist nun leicht zu schliessen / daß die Gehölze der grösste ja der unerschöpfliche Schatz unsers Landes sind / darinnen dessen Auffnahme und Wohlfahrt besteht / indem man dadurch so grosser Reichthümer von allerhand metallen habhaft werden kann deßwegen sollen wir unsere oeconomic also und dahin einrichten / daß wir keinen Mangel daran leiden / und wo es abgetrieben ist / dahin trachten / wie an dessen Stelle junges wieder wachsen möge. Es bestärcket Uns hierinnen / daß die hohen Landes Herrschafften / wo Bergwerke in ihren territorii anzutreffen / eyffrichet auf die Vermehrung derer Gehölze gesehen / indem sie die grosse Consumption dererselben / durch die Befreyhung des Holzes zum Bergwerken / so sie insgemein in Menge gegeben / und in ihren Bergordnungen angeführt / wohl zuvor gespühret und abgemerket haben müssen. Dann sie haben befohlen / sich aller Orten auff Bergwerke einzulegen / und zu bauen / wogegen ihnen aus denen Waldern zu aller Bedürfnis Schacht-Bauholz zu auszimmenung derer Schächte / zu erbauung Hütten-Buchwerke und Kunstzeuge / auch Rost-Brenn-Holz nach Nothdurft ohne allen Forstzins gelassen werden solte ; Kohl- und Treibholz aber sollen sie 5. Jahr freien haben.

haben / und folgende Jahre auf Anweisung derer Forstbedienten / solches um einen gebührlichen / leidlichen und geringen Preis jederzeit überkommen damit eine langwierige Erhaltung derer Bergwerke erfolgen auch zu wieder Erwachung derer Gehölze Sorge getragen werden möchte.

S. 13. Wie aber nun zu den Wieder-Anflusswachs des erman-gelnden Holzes / mithin zu denen vielfältigen Glückseligkeiten / so unsere Vorfahren und wir bei denen Bergwerken genossen / zu gelangen sey / möchte nicht unbillig Zweifel entstehen. Denn etliche sind der Meinung man müsse solches der gütigen Natur einzig und allein überlassen / als welche den Wiederwachs und Anflug von sich selbsten herfür zu bringen Vermögen und Kräfte genug habe / massen auch in hiesigen und andern Länden selbige jederzeit / und ohne zu thun menschlicher Bey-Hülfe den Holz-Vorrath sehr milde mitgetheilet / und siehe dahin ob das Säen und Pflanzen desselben als eine neue Sache practicable und nutzlich sey / da man wohl die abgetriebenen Holz-Restier mit bessern profit zu Acker-Bau und Wiesen-Wachs anwenden könne. Allein wir wollen in folgenden Capitel weisen / daß die Sä- und Pflanzung des Holzes kein neu Werk / sondern so wohl unsren Vorfahren als auch denen uhralten Römern bekand und bei ihnen in Ubung gewesen sey. Inzwischen aber kan man bei jekigen Zustand von der Natur alleine zu den be-nothigten Berg-Bau und anderer Nothdurft das Holz in erforderter Menge nicht füglich und mit Bestande hoffen. Denn wie bereits oben erwähnet worden / bei dem Anflug und Wiederwachs nicht gebührende Sorge angewendet wird / so braucht es bei nahe eine Zeit von 100. Jahren / ehe das Holz zum völligen Wachsthum gelangen sollte / da unterdessen die übrigen Gehölze angegriffen und consumiret werden müsten / woraus denn eine gänzliche Verwüstung und desolation des Holz-Wesens zu befahren stünde. Man hat sich auch keine Hoffnung zu machen aus denen benachbarten Ländern / (welches doch die Kosten nicht ertragen würde) mit einen gnugsamen Vorrath zu versorgen indem der unerträgliche Holzmangel sich bei nahe in ganz Europa blicken lässt. Bei welcher Bewandniß ganz unlängbar / daß der nächste Weg zu Auf-bringung des Holzes dessen Säen und Pflanzen sey.

Alleine nichts desto weniger / will es noch zur Zeit das Ansehen haben / daß wenn uns nicht die höchste Noth hierzu zwinget / so wird man sonst schwerlich daran gehen / ehe und bevor den gemeinen Sprichwort nach / uns das Wasser an Hals und ins Maulreicht / oder das Feuer mit Gewalt aus Feuerstein geschlagen wird.

§. 14. So viel nun dererjenigen Meinung betrifft/die darvor halten daß wenn man ja mit Umrissung des Bodens/und mit Säen und Pflanzen umgehen solte/ so sagen sie es wär ja besser manrottete das Gehölze nur gar aus/und säete darvor Getrennde/an Korn Gerste und Hafer/ so hätte man den Nutzen jährlich/ da hingegen bei dem Holz viel Jahr zu erwarten stunden/ ehe selbiges recht zu gebrauchen: diesen dienet zur Antwort: daß hiesige Länder nicht so beschaffen daß man an diejenigen Orte/ wo Holz steht/ Getrennde oder andre Feld-Früchte füglich sien könne/ also daß viel Nutzen davon zu erheben seyn solte/ gleich wie in andern Ländern es dergleichen Art hat/ daß die meisten Wälder/ zu guten tragbaren Feldern können gemacht werden/ dahero man daselbst den Acker-Bau der Walzung und Baum-Zucht billig vorziehen solte. Aber es rotten doch die Einwohner der Orten nicht alles Holz aus/ sondern lassen daselbst zu nothigen Gebrauch die Wälder stehen/ und machen kein Feld darvon. Hingegen so ist in hiesigen Landen der wenigste Wald-Boden zum Acker-Bau bequem/ oder doch nicht austraglich/ sondern das meiste Holz steht auf felsigten/ steinigten/ bergigten/ kalten und nassen Boden/ darauf das Getrennde wenig oder gar kein Fortkommens haben kan. Wie dann bekannt/ daß kein Winter-Korn und Gerste an den besten und wärmsten gebürgischen Orten/ sondern nur schlechter Hafer wächst/ und dahero zu befürchten daß an denen Höhen/ und an kalten/ steinigten Gegenden gar nichts aufzubringen seyn möchte. Und wenn die Düngung/ Mühe und Arbeit/ so man auf solchen Acker-Bau wenden muß/ gegen den Nutzen/ so von den schlechten daselbst gewachsenen Getrennde erhoben wird/ gerechnet werden solte/ dürfste sichs wohl zweifeln lassen/ ob es nicht ratsamer gewesen/ man hätte dem Holz/ sonderlich wenn Laub-oder Schlag-Holz zuvor daselbst gestanden/ seinen Platz gelassen/ welches ohne Arbeit und Unkosten jährlich seine Nutzung dargereicht hätte. Dann es wird ohnschwer auszurechnen seyn/ wie hoch der Nutzen theils Orten bei dem Acker-Bau gegen den Holz-Bau stehe. Gesetzt man besitzet 10. Acker-Hut-Wende/ oder mäßig Getrennde-Land: wenn man die Hut-Wende rechnet/ so wird der Acker jährlich kaum auf ein weniges zu nutzen seyn; ist es aber mittel oder mäßig Getrennde-Land/ und man ziehet die Unkosten/ so an Acker-Lohn/ an Düngung/ an Saamen darauf gewendet/ davon ab/ so wird auch wenig übrig bleiben. Hingegen wenn solches Land mit Aschen/ Eichen und dergleichen andern Saamen besät wird/ so kan man in 30. 40. bis 50. Jahren so viel 1000. Stämme/ die darauf wachsen können/ um esliche 1000. Thaler verkauffer/ und ist die Hut-Wende darüber continüe zu nutzen/ ingleichen das Holz/ an Aesten/ Reisig/ durren Stämmen/ und dergleichen welches allein

allein sich jährlich so hoch beträgt, als ob gedachte Getrennde Nutzung nicht thun kan. Über dieß / so hat man auch keine Casus foruitos oder unglück-s-Fälle / als Wetter-schlag / Miß-Jahre &c. dabei zu besorgen. Wenn man aber nur von 10. Acker-Hut-Weyden oder Acker-Land 10. Thlr. jährlich nehme so træget es in 30. Jahren 300. Thlr. aus, und also ist leicht die avantage bey dem Holz-Bau-Land zusehen / wie solches viel verständige Haß-Wirthe experimentiret, soulderlich wenn man hierzu rechnet, daß man sein eigen Holz in der Nähe hat / und solches nicht mit schweren Kosten / und Fuhr-Lohn von ferne anschaffen darf / ich geschiweige wehn junge Stämme darauß gezogen / und zu 100. und 1000. davon verkaufft werden solten.

S. 15. Nachdem langwierigen teuften Kriege zwar / da viel Dörffer lange Jahr wüste gestanden / die Felder ungebauet gelegen / und wehrender Zeit mit Busch-Werk und Gehölze überzogen worden / ist es gar rathsam gewesen / solch Gehölze wieder auszutotten / und in Acker-Bau zu verwandeln ; Aber nunmehr da die Felder schon vorlängst aufs neue gesaubert / scheinet es wieder das geringe und Holz-Land eine Gewaltheitigkeit zu sehn / wenn man die Natur in ihren Werken verhindern / und wieder ihren Genius derselben ändern als Holz-Saamen ausdringen wolte. Es wäre nützlicher, daß dasjenige Land / so zum Wiese-Wachs und Getrennde Bau vorjezo gebraucht wird / besser zugerichtet gedünget / und gepfleget würde / als wohl gemeinlich geschickt / so würde es auch mehr Früchte tragen / und genützt werden können ; Hingegen wenn die gerin-geren Felder zum Holz-Wachs gezogen / und diejenige Düngung / so in diese fast vergeblich gesetzet woldt / zu dem guten Feldern ge- braucht und dadurch solche verbessert / auch allenfalls nach advenant die Wiesen gedünget würden / so würde an Getrennde für Menschen / und Futter vors Vieh nicht leichtlich Mangel vorsallen. Gleich wie nun bishezo eine grosse Inclination bey sedentiarian gewesen / die Volker auszuröcken und Felder und Gräseren, daraus zu machen / also sollte bey jenigen Mangel des Holzes jederman einen Heuth fassen / und sich des Säens und Pfanzens des Holzes müg-lichst bekleidigen und annehmen / auch sich sicherlich persuadiren daß der Holz-Bau / dem Ackerbau / wie jezo gedacht / in vielen gleich zu zeitrauen / und zu befördern seyn. Unsere Vorfahren und wir heiss anjezo / haben ähnlich so wohl grosse Walder als auch unangebauter und wilst Land hiesiger Orten gesehen und ge- funden; allein nachdem nunmehr solche alte Stammhölzer meist abgetrieben / und wir bis an die äußerste Gränze dieser Walder fortgegangen sind / gleich wohl aber des Vaterlandes grosse Nach- lung von Holz zu lassen auch des Bergwerks aufnehmen darin- nem bestehet / und also selbe nicht zu entbehren seyn / so muß diesem ob-

obherrschenden Mangel mit Holz-aufpflanzen / und Säen entgegen getreten / und sollte so zu sagen kein Plätzlein oder Flecklein / da man Bäume pflanzen kan / leer gelassen werden / (wie denn die klugen ⁱⁿ dieser das Lob haben / daß sie nicht einen Fuß breit Erde ungenuget liegen lassen) und wenn wir gleich alle möglichste Mühe und Arbeit hierunter anwenden / so werden wir doch zu thun haben / so viel Holz zuerbauen / als man in Zukunft benötiget seyn möchte: Auch ob man gleich die Räume und Plätze / so in den Wäldern bebaut / hinwiederum mit jungen Holz anfliegen lassen wolte / so können unsre Nachkommen doch keine solche ausgewachsene Hölzer erlangen / ob sie schon diese 100. oder 200. Jahr schoen und heranwachsen lassen wolten. Thut derowegen ein Haß-Water auf dem Lande wohl / wenn er nach Beschaffenheit seines Bodens / wo ein Raum ist / Bäume aufpflanzen / bedacht wäre / nehmlich auf Trifften Hutwenden / Hügeln / Bühheln / an Zäunen Gräben / Strassen / Angern / Usern / Tännern / u. s. f.

S. 16. Es finden sich wohl ferner / wie bereits erwähnet / solche Leute / die nicht gerne an dieses Baum säen und Pflanzen gehen wollen / aus Besorge der Unkosten / die etwan darauf gewendet werden möchten / und deren man sich nicht so bald wieder zuerhölen hätte; Allein denen dienet dieses zur Antwort: daß solche Unkosten / die man zu dergleichen Holz-Bau anleget / aus vielen hin und wieder angeführten rationibus nicht können Vergebens seyn. Verwundern muß man sich wohl / daß die meisten Vermögensten Leute auf grosse Häusser / Palläste / Schlösser und dergleichen Baue / ihr meist vermögen anwenden; wär aber vielleicht vorträglich / wenn sie ihren Grund und Boden anzubauen / und zu verbessern suchten / als welches doch ihnen so wohl / als denen Nachkommen und dem gemeinen Besten weit nutzbarer fallen dürfste. Aber leider! noch zur Zeit findet sich hierbei noch nicht gnügliche Sorge noch Liebe / Enfer / und Anstalt. Man sieht ja bei diesen den unsfehlbaren Nutzen gleichsam vor Augen / und daß die Unkosten vielfältig wieder ersetzt werden können / gleich wohl will man nicht allerdings trauen / und bei Zeiten solch hoch nutzlich Werk fürnehmen und angreissen / da doch hierdurch dem ganzen Lande / und sonderlich dem Erzgebirge ein sonderlicher Frost zu künftiger besserer Mahnung und Unterhalt bey bricht und zugezogen werden könnte. Es ist auch nicht allezeit dasjenige / was etwan / geringe und uns vorträglich gehalten wird / auch dergleichen in Werk selbsten / oder in der That / und kommt es endlich an den Tag / daß was zum öftern allen andern Dingen nachgesetzt worden / künftiger Zeit vor das nothigste gehalten und hochgeschahet werden muß. Also verhält sichs auch mit dem wilden Holz-Anbau / derselbe ist bis- hero

herd und fast gar für nichts geachtet worden / ja niemand hat daran gedacht / geschweige Hand angeleget / und nun sehen wir / daß man selbiges nicht mehr entrathen und weniger als einer andern großen und imporranten Sache / entbehren möge / auch daß es wohl würdig seyn / alle menschliche Kräfte zu adhibiren / solchen in einen gewünschten Stand zu setzen / wo man anders die Würdigkeit eines Dinges nicht nach der Einbildung und übeleingerissen Welt-Reinung / sondern nach der That / und Wahrheit schätzen wolle.

§. 17. Man überlege in etwas und zehle / wie viel auf einen verwüsteten und nicht völlig angestologen und bewachsenen Acker Holz an Bäumen befindlich / und seze dagegen / wie viel Stämme mehr / als jetzt alda verhanden / darauf stehen könnten / da wird man finden und ersehen / daß viel daran mangeln / und daß solches nur von des Besitzers Nachlässigkeit herrühre. Wenn man nun auf so viel 1000. Acker eine Ausrechnung macht e. g. Es mangeln auf einen Acker nur 20. Stämme / so träget es auf 1000. Acker 20000. Stämme / und in eines ganzen Landes Refier viel 100000. aus / welches wie jederman gestehen wird / keine Sache von geringer Importanz ist / wenn solche durch Säen und Pflanzen vermehret werden können. Und ob gleich gesaget werden wolte / wenn so viel 1000. Stämme mehr / als sonst / auf eine gewisse Refier gesetzet und gepflanzt würden / so könnte solche das Land nicht ertragen / oder ihnen gnugsame Nahrung geben / oder es würde wenigstens den Grund und Boden sehr ausbauen und mager machen ; so wird doch die vorsichtige Natur hierauf selber antworten / nehmlich daß ein jeder Baum seine Düngung fährlich selbst beh und auf sich trage und von sich veresse / nehmlich das Laub / Sprößlein / Astlein / Blüthen / Schalen / Tangeln und die Fettigkeit / so von ihm durchs Regen- und Schnee-Wasser abgewaschen / und dadurch Grund und Boden wieder verbessert wird.

§. 18. Man considerire nun ferner was vor Nutzen zu hoffen / wenio viel Stock-Räume / leere Plätze und von zahmen und wilden Vieh verbissene und verbuttete Holz-Refieren besät und bepflanzt werden / und wenn solche mit Holz wohl bestanden / oder wohl angestlogen / um wie viel mehr und höher selbige zu taxiren / als die leeren Plätze / so jeko von keinen Werth sind. Es ist auch leicht zu judiciren / wie ein Land / so mit Holz wohl bewachsen / gegen eines so von solchen wüste / zu estimiren / und wie viel hingegen die Taxa ; eines gegen das andere gerechnet / bei so viel 1000. Akfern verglichen leeren Plätzen und Stock-Räumen an Werth dem Eigenthumis Herrn fallen / mithin solches so wohl ihn / als auch den Unwohnenden

nenden in ihrer Nahrung Schaden bringen müsse; wenn dahero hiesiger Lande Wälder, so bald solche abgetrieben, wieder in Anflug bracht würden, um wie viel Tonnen Goldes, wären solche vorieß mehr werth, als sie nicht sind? Bey dieser Bewandtniß will allen und jeden Haushwirthen den Gott mit Hölzern und Wäldern begabet, ohn Zweifel obliegen, daß sie als Landes- und Haush-Wäter, Vorsorge und Anstalt treffen, damit solche in beständigen und continuirlichen Nutzen erhalten werden, auch von jeder Gattung und der besten Art Holzes dabey erwachse und verhanden, insonderheit kein unbesäter, oder unbepflanzter Platz und Raum darinnen zu finden sey.

§. 19. Man hat dabey nicht nöthig sich alleine weitläufig auf Besfehle und Verordnungen zu beziehen. Die heilige Schrift giebt uns hierzu Besehls genug. Denn es hat ja die höchste Gottl. Maj. dem Menschen das Land bauen, und also die Gewächse, folglich auch das wilde Holz fort pflanze heissen. Gen. 2. v. 5. & 15. Sonderlich aber ist nach dem Sünden-Fall seinen allerheiligsten Willen gefällig gewesen, daß er dem Menschen nicht unmittelbarer Weise, sondern wenn auch dieser seiner Hande Arbeit anlegen würde, Nahrung und Unterhalt geben wolle. Abraham kam diesen selber nach, indem er Gen. 21. Bäume, oder vielmehr nach der Grund-Sprache, einen Wald oder Gehölze pflanzete. Hiernebst so ist das Säen und Pflanzen des Holzes für eine lobens-würdige, ehrlich und höchstthige Sorge, unternehmen, und Arbeit zu achten, ja es wird nicht gnugsam zu loben, zu preisen, oder mit einen gebührenden Titul völlig zu beeihren seyn, weil es das sicherste Mittel an die Hand geben wird, dem Holz-Mangel fünftig von hiesigen und andern Landen abzuwenden, zu mahlen, denen vielen weitläufigen abgetriebenen, und ganz nachenden Holz-Ressieren, welche doch in kurzer Zeit wieder mit Anflug bedeckt, und die intraden durch so viel millionen Stämme Holz, die dadurch erzeuget werden mögen, in infinitum und unglaublicher Weise, nicht allein durch die Holzkunig selbsten, sondern auch durch die "viele daher entstehende Commercia vermehret und beständig erhalten werden können, dadurch wir auch bei Betrachtung Vermundevung, und Anschauung derer Gottl. uns zu gut gegebenen Geschöpfe, Gottes Wohlthaten erkennen, und ihm um solche preisen solten, auch uns verselben zu unsern Nutz gebrauchen und sie nicht verschwenden", oder deren Anwachs negligiren, sondern vielmehr keinen Fleiß, Arbeit, Sorge und Nachtragkung dabey spahren, bis es zufriedlichen Stand gebracht worden.

§. 2. Es ist aber auch bei dergleichen guten Vorsatz keine Zeit zu verlieren, natura progredivs semper multiplicatur per media. Das ist, weil die Natur ihre Vermehrung nicht anders

anders als durch gewisse Mittel thut. Denn je mehr Jahr vergehen / in welchen nichts gepflanzt und gesäet wird / je langsamer hat man den Nutzen zugewarten / und um so viel tausend leidet man von Zeit zu Zeit Schaden / ja um so viel mehr geschicht weitere Verwüstung / daß endlich die annoch verhandenen Gehölze angegriffen/vollends consumiret/ und sich je mehr und mehr vermindern müssen. Cum labor in damno est crescit mortalium egestas D.i.
Wo Schaden aus unterbliebener Arbeit kommt / da wächst der Menschen Armut und Dürftigkeit.
Es lässt sich auch der Anbau des Holzes nicht so schleunig wie der Acker-Bau tractiren ; Denn ob gleich in zwey / drey oder mehr Jahren nach einander ein Meißwachs beym letztern sich ereignen sollte / so kan hernach ein einig gesegnetes und fruchtbares Jahr / gleich wie bei dem Wein-Wachs / alles wieder einbringen ; da hingegen wenn das Holz einmahl verwüstet / so ist der Schade in vielen Jahren / sonderlich was das grobe und starcke Bau-Holz anbelangt / ja in keinem seculo zu remediren / zumahl in zwischen sich allerley vicissitudines Rerum und Veränderungen begeben können. Gestalt ein Haß-Wirthes befördert und bauet / der andere hingegen versäumet und wohl gar verwüstet / was etliche Jahr gebessert worden ; und überhaupt zu reden Wo aus dem Verzug einige Gefahr zu besorgen und der daraus entstehende Schade unwiederbringlich / da muß man keine Zeit versäumen / und also man das Baum-Säen und Pflanzen eilist zur Hand nehmen / alldieweil eine lange Zeit erfördert wird / ehe die wilden Bäume zu gebührender Höhe/Starcke und Nutzen können gezogen werden / zumahl da wir bereits erwehnet / ja außer allen Zweifel ist / daß die wunder-volle und schöne Gehölze bissher der größte Schatz vieler Länder gewesen sind / so man vor unerschöpflich gehalten / ja man hat es unzweiflich vor eine Vorraths-Kammer angesehen / darinne die meiste Wohlarth und Aufnehmen dieser Lande bestehen / und so zusagen das Oraculum gewesen / daß es ihnen an Glückseligkeit nicht mangeln könnte / indem man dadurch so vieler Schätze an allerhand Metallen habhaft werden könnte ; Aber da der unferste Theil der Erden sich an Erzten durch so viel Mühe und Urfosten hat offenbahr machen lassen / da will nun Mangel vorsfallen an Holz und Kohlen dieselbe gut zu machen ; Wird derhalben die größte Kunst/Wissenschaft/Fleiß / und Einrichtung hiesiger Lande darinnen beruhen / wie eine sothane Conservation und Anbau des Holzes anzustellen / daß es eine continuirliche beständige und nachhaltende Nutzung gebe / weiln es eine unentberliche Sache ist / ohne

welche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag. Denn gleich wie andere Länder und Königreiche mit Getrende / Viehe / Fischereien / Schiffarthen / und andern von Gott gesegnet seyn / und dadurch erhalten werden; also ist es allhier das Holz / mit welchem das edle Kleinod dieser Lande der Berg-Bau nehmlich erhalten und die Erze zu gut gemacht / und auch zu anderer Nothdurft gebraucht wird.

S. 21. Wie aber in einen Lande wieder zu Holze zu gelangen / und der Anflug und Wiederwachs / bevorab des Fichten- und Tannen-Holzes zu befördern wären vielleicht wohl Mittel zu erfinden / wen zum Exempel nicht nur die Unterthanen auf ihren eignen Güthern gewisse Refieren mit Holz-Säamen besäeten und bepflanzeten / sondern es könnte auch gegen einen gewissen Lohn und Gedinge auf denen Herrschaffts-Wältern solches je eher je besser bewerkstelliget und verordnet werden. Gleich wie nun in andern Ländern gar heilsam dergleichen eingeführet / eine abgezeichnete Gegend wieder zum Anflug sonderlich von Tannen- Kiefern- und Fichten- Holz / auch von denjenigen Laub-Holz so schleunig wächst zu bringen / also würde dieses auch darzu dienen, daß sie einander in dieser Übung emuliren / sothatner Wissenschaft besser nachtrachten / und sich darinnen perfectionieren dürften. Ist auch nicht zu zweiffeln / daß zu diesen Werke gewisse Personen oder Pfleger der wilden Bäume sich finden sollten / welche von denen Besitzern der abgetriebenen grossen Holz-Refieren angenommen / hierzu instruiert / und solche subjecta ausgesuchet werden könnten / so ein sonderlich naturel darzu haben / oder Beliebung darzu trügen / daß sie gegen ein vergnügliches præmium also fort Hand ans Werk legen würden / und schon unter ihnen solche Personen erwehlen / die in Hoffnung weiterer Beförderung zu erlangen / sich mit grosser Emsigkeit darauf legen / und alle Mühe / Fleiß und Sorgfalt anwenden werden / den endlichen guten Zweck zu erreichen.

S. 22. Es wird auch nicht fehlen oder mangeln / so bald curieuße Personen und Liebhaber sehen und erfahren werden / daß sie sich durch diese Wissenschaft insinuiren / und ihren Unterhalt dadurch erhalten mögen / sie sich mit höchsten Fleiß bewerben würden / nicht allein solche Wissenschaften besser zu erlernen ; sondern auch von frembden Orten allerhand wilde Gewächse und Saamen anhero zu verschaffen und zu entirren / ob sie auch in hiesigen Landen nützlich fort und aufzubringen / wie dann allbereits befand, daß unterschiedene hohe Jagd- und Forst-Officirer mit Baum-Säamen säen einzige Proben gemacht / und solche für gar gut befunden. Wenn nun der gemeine Mann spüret / daß hoher Orten das Säen und Pflanzen der Wälter vorgenommen und glücken wird / so wird er ohne

ohne Zweifel ein gut Exempel hier von nehmen / und nach euersten Vermögen dahin streben / solchen nach zuahmen / und seinen Nutzen damit zuschaffen. Es kan auch eine jede Obrigkeit bey willfährlicher Straße ihren Unterthanen auferlegen / Holz und Bäume zu säen und zu pflanzen / und dadurch die bisherigen wüsten Plätze zum Anbau zu bringen. Hierbei ist sich auch wohl zu persuadiren / daß so bald ein und andere vermögende particulier Person den verschossenen Nutzen von Säen der wilden Bäume / würcklich vermercket / sie auch andere hierzu anmahnen / Vorschub und Vorschuß hierinnen thun / und dieses Werk fleißig befördern wird / denn die deutsche Nation ohne dies den Ruhm hat / daß sie den Anbau ihres Landes embsiglich suche und befördere. Es würden auch benachbarte und auswärtige solchen nach zu folgen / und ihren Nutzen hierunter zu beobachten nicht ermangeln.

S. 23. Ein wunderschönes Exempel / so wohl einer von hohen Potentaten zur Aufmunterung des Holz-Säens und Baum-Pflanzens / rühmlichst geführter Liberalität als auch eines Unterthanen Guter intention solches zu Gottes Ehren / und derer Nachkommen Besten zu verrichten / finden wir in nachfolgenden / nehmlich: Als Kaiser MAXIMILLANUS II. in Italien reisete / und einen Bauer antraff / der Datteln pflanzete / welche erst nach 100. Jahren Früchte bringen fragte er: Männlein was machest du? Der Bauer sagte: Allgnädigster Kaiser ich pflanze Datteln. En sagte der Kaiser / wem zu gute? Er antwortete: Ich thue es Gott und denen Nachkömlingen zu gefallen. Welche Antwort und gute Meinung dem Kaiser so wohl gefallen / daß er dem Pflanzer 100. Thlt. zur Discretion bezahlen ließ. Gleichfalls ist merkwürdig / wie Heinrich der dritte König in Frankreich / eine sonderbare Vorsorge getragen / durch Baum-Pflanzen / seinen Unterthanen eine nützliche Nahrung und Haub-Arbeit anzuschaffen. Zu dem Ende führte er den Soden-Wurm / und folglich das völlige Sodenwerk ein / ließ die weissen Maulbeer-Bäume in grosser Menge säen / und pflanzen / dabei eine ausführliche Beschreibung / und Ordonnance höchstdbl. ausfertigen / wie man besagte weiße Maulbeer-Bäumlein aufbringen / pflegen / und warten solle / auch dieserwegen ein besonders Buch durch PETRUM METAGERUM zu Paris in Druck ausgeben / unter dem Titul DE SATIONIS MORORUM DISCIPLINA / und solches Buch ist auf Königl. Befehl / in alle Kirchspiele vertheilet worden.

S. 24. Wann ein jeder Einwohner und Landmann / so Feld oder Land-Güter hat / nach proportion seines Grundes und Bodens)

dens / und nach advenant nur 3. oder 4. wilde Stämme / der andre 10. der dritte 100. der vierte 1000. der Fünfste 10000. und so fort jährlich ansätet oder pflanzet / welches bei denen grossen weitläufigen / abgetriebenen Reichen sich auf etliche Millionen betragen muß / wie hoch kan sich alsdenn die Summa belaußen / und wie hoch kan der Werth und der Nutz eines Landes in kurzen ansteigen / wenn also dasselbe in weniger Zeit mit so viel Millionen Stämmen vermehret wird / bevorab mit dem Schlag-Holz / welches man innerhalb 6. 7. 8. oder 10. Jahren schon geniesen kan.

§. 25. Daz aber vergleichen Holz-Säen und Pflanzen practicable, braucht keines weitläufigen Erweises / denn es ist der unfehlbare Schluß zu machen / läset sich das Baum-Saamen-Säen in andern Ländern / als in Frankreich/ Engelland/ Norwegen/ Westphalen / und an vielen Orten Teutschlandes mit grossen Nutzen practiciren / wie solches in folgenden Capitel ausgeführt werden soll / warum in unserm Erz-Gebürge auch nicht / da der Boden hierzu eben so tüchtig / als an andern Orten ist / über dieß kein Man gel an Einwohnern / so solche Arbeit wohl verrichten können / und ihnen an industrie hierzu nicht fehlet. Es wird auch hierdurch der gemeine Mann Anlaß bekommen / daß in dem er höchst nothig und nützlich befindet / wilde Bäume zu säen und zu pflanzen / er umb so viel desto mehr sich der Fruchtbaren Obst-Bäume Erziehung anznehme / wie es denn auch ohne Zweifel eine unverantwortliche Sache ist / sich des guten Landes / so uns Gott vor andern gegeben / nicht zu gebrauchen / und dessen Anbau / unachtsam zu versäumen.

§. 26. Damit aber nun der Holz-Anbau desto mehr befördert werden möchte / so wäre unter andern dahin zu trachten / daß die Angebaueten durch allzu viele Beschädigungen der wilden und zahmen Thiere nicht wieder in Ruin gebracht werden / denn dadurch das arme Volk verzagt gemacht wird / etwas fortzupflanzen / und einige Mühe/Arbeit und Sorge daran zuwenden / als welche es alle umsonst gethan siehet / ja seinen Bissen Brodt und Vermögen von den Thieren verzehret zu seyn betauern muß. In Summa / wie die Consumption derer Gehölze / und der darauf ungezweifelt erfolgende Schade des armen Landes ohne Schmerzen und Jammer nicht wohl anzuschauen / so wäre es nun hohe Zeit so viel nur möglich / solchen Ubel vorzubeugen / und Anstalt zu machen / damit der so wenige Wiederwachs zu bessern Aufkommen befördert / und nicht alles ohne Unterschied / ehe es zu seiner Vollkommenheit gediehen / hinwieder abgetrieben / und desolirt werde / allermeisten da es nach gerechnet werden sollte / und gewiß ist / daß aufs 100. an 50. Schade dadurch geschiebet; Nichts minder sollen Vornehme.

re und Niedrige / Reiche und Arme / jener mit seinem Gelde und Anstalt / und dieser mit seiner Arbeit dem Säen und Pflanzen zu Statten kommen / damit alles untragbare Land / so viel nur möglich gebessert und zur Nutzung anbracht werde ; wie denn in andern Ländern / dieses so fleißig practiciret wird / das keine Kosten hierunter gespahret werden / ob gleich zu Zeiten mehr aufgewendet und zum Unkosten erforderet wird / als die Sache an sich selbst würdig / so bleibt doch hernach der unschlägliche Nutz dem Lande / und die Unkosten samt der Arbeit sind aufeinmahl / oder doch nach und nach verschmerzt.

Allein wie wohl nach dem Xenophonte La culture de la terre est un art véritablement noble, & capable mesme de communiquer de la noblesse aux gens qui en font profession. Das ist : Der Feldbau eine wahrhaftig edle Kunst ist / und vor sich selbst geschickt / diejenige so hiervon profession machen / zu veredeln ; und nach des Catonis Ausspruch : Virum bonum cum antiqui laudabant, bonum colonum prædicabant & amplissime laudatum existimabant : oder wenn die Alten einen rechten Biedermann loben wolten / so nennen sie ihn einen guten Landmann / und vermeinten daß sie Ihm hierdurch ein sattsames Ewob begeleget hätten. so möchte man doch nicht unbillig mit Columella sagen / und klagen ; Iola res rustica quæ sine dubitatione proxima, & quasi consanguinea sapientia est, tam discentibus eget, quam Magistris. Das ist : Der einzige Feldbau / der doch nach der Welt-Weisheit die vornehmste Wissenschaft und mit derselben verschwistert ist / befindet sich in dem Stand / daß selbigem weder jemand lernen noch lehren will ; und also haben schon die Alten darüber ihre lamentationes geführet. Aber der hieraus entstehende Schaden ist unbeschreiblich. Ein schmerzlich Exempel hat man an dem gelobten Lande / in welchem Milch und Honig innen floß / das aber wegen unterlassener Cultur, nunmehr in eitel Unfruchtbarkeit und Mangel verwandelt ist. Da aber nun ein Land sich durch das Holz-Säen selber glücklich machen kan und gnugsame Gelegenheit darzu hat / so wird gehoffet / man wird solche avantage nicht aus den Händen geben lassen / in deme doch abgetriebene Holz-Refieren / so sich zum Besäen und Pflanzen darbieten / zur Gnüge verhanden sind / anbey auch an Volk und verständigen Leuten kein Mangel zu spüren ist.

S. 26. Es wolten endlich zum Beschlüß die grossen Gebürgischen Wälder / oder vielmehr Stock-Räume wohl selber gerne ihre Blöße und Armut an Holze klagen ; allein es mangelt ihnen wohl an der Stimme / so ihre Einwohner für sie solten hören lassen ; jedoch mahnen sie in Anschauung ihrer Blöße / jederman hierzu an und beklagen sich / daß ob gleich ihnen die Natur zu zeiten behülflich ist / und durch Anflug ein gering Schürzgen oder Röckgen zu wirfft / so werden sie doch davon durch die unverschämte Holz-Axt / oder hungerigen Magen des Vieches / ehe sie es fast gewahr werden können / gänzlich wieder davon entblößet. Und ob man gleich das geringste Interesse dabei nicht hätte / so würde man doch genöthiget / dieser stummen Creaturen Noth und Anliegen (indem sie gleichwohl ihren Einwohnern gerne mit ihren Gewächsen dienen wolten / aber daran so mercklich gehindert werden) in etwas zubedencken / und Mittel an die Hand zu nehmen / wie sie dießfalls nebst ihren An- und Einwohnern zu soulagiren.

S. 27. Wenn wir aber nun so thane weitläufige von Holz entblößte Refieren und Gebürge erblicken / und darben auf die Gedanken gerathen solche hinwiederum mit sattsamen Anflug und Bäumen aufs schleunigste zu bedecken / so wird zugleich mit gefragt / welches der bequemste und schleunigste Weg hierzu seyn möchte / ob das Saamen-Ausstreuen / oder aber das Bäume versetzen / welches sonst das Verpflanzen genennet wird ? Beim letztern ist zu erwegen / daß öfters dergleichen Blößen anzutreffen / die sich auf etliche Meilwege erstrecken. Wenn nun selbige mit jungen Bäumen besetzt werden solten / so dürfste nicht allein eine gute Zeit hingehen / ehe man mit Anrichtung derer hierzu erfordernten Baum Schulen zu Stande kommen könne ; sondern es würde auch diese Arbeit nicht wenig Unkosten erfordern / welche doch größten Theils vergeblich und umsonst seyn dürfsten / in dem die Wintergründen Bäume / oder das so genante Tangel-Holz insgemein sich nicht wohl versezzen läßt / oder wenn man solches auff sothane Art fortzupflanzen vermeinet / entweder gar nicht fortkommt / oder doch keinen rechten Wachsthum hat / darvon unten mit mehrern gehandelt werden soll : Also wird der erste Weg wohl das allerbeste und sicherste Mittel seyn / daß wenn man grosse Refieren zum geschtwinden Anflug bringen will / solches durch Ausstreuung des Baum-Saamens geschehe / und zwar / weiles einerley Kosten Mühe und Arbeit erfordert / von denen nützlichsten und schleunig wachsenden Arthen des Holzes. Jedoch ist auch nicht undienlich oder zu wiederrathen daß in denen Gehauen / so zum Holzschlag ausgesetzt / mit Holzschlägern schon belegt / oder doch künftig belegt werden sollen / gnügliche / und zum Saamen tragen

gen taugliche Saam - Bäume / stehend gelassen werden / das mit man nicht allein Saamen davon sammeln / sondern auch die Stockräume selber dadurch besaamet / und zum Anflug bracht werden können. Ist es aber möglich / daß dergleichen Räume mit der Hand zu besaen seyn / so hat man desto eher / und sicherer einen durchgehenden / oder über und über sich ausbreitenden und einen egalen oder gleichen Anflug / nehmlich / daß die Stämmlein eines so groß als das andere herfür wachsen / zuhoffen / welches letztere dann einen großen Zuwachs an Bau - und Brenn - Holz präfigirt.

Das Achte Capitel.

Bon der Alten / auch anderer Nationen Gemübung beym Holz-Säen / und der hierzu erforderlichen Wissenschaafft.

- | | |
|--|---|
| <p>§. 1. Ob man allemahl bey dem alten bleiben solle ? §. 2. 3. Ob man das Holz wie unsere Vorfahren von der Natur erwarten solle ? §. 4. Das Holz - Säen ist nichts neues. §. 5. Erzählung etlicher Nationen in Europa, bey denen das Holz - Säen und Pflanzen üblich §. 6. Dergleichen von unterschiedenen Orten in Asia, §. 7. America, §. 8. Africa und §. 9. In denen colonien. §. 10. Käyser Heinrici VII. zwey manda- ta de anno 1309. und 1310. wegen Wieder - Anbau des verwüsteten Holzes. §. 11. Augusti, und andere Churfürsten zu Sachsen unterschiedene Anstalten zum Holz - Säen und Pflanzen in hiesigen Landen/ dergleichen §. 12. Herzog Friedrichs zu Sachsen - Gotha de anno 1695. §. 13. Warum man in hiesigen Landen </p> | <p>das Holz - Säen wieder unterlasse. §. 14. Caroli V. Holz-Ordnung in Spanien. §. 15. Braunschweigische und Hessische Ordnungen vom Holz - Säen und Pflanzen. §. 16. Des Königs in Frankreich de anno 1669. Holz-Ordonnance von Beschr.ung der leeren Plätze und Stockräume. §. 17. Lüneburgische / Bayerische und andere gleichmäßige Verordnung. §. 18. Erweß daß die Wissenschaft von Sä - und Pflanzung der wilden Bäume nicht eben so schwer / jedoch zu ercoliren sey. §. 19. Von denen Büchern worinnen solche enthalten gewesen. §. 20. Warum unsere Vorfahren darvon nichts hinterlassen. §. 21. Ob sie leichter sey als der Ackerbau? </p> |
|--|---|

§. I. Wenn

§. 1.

Sein von der nunmehr unumgänglichen Nothwendigkeit und künftigen grossen Nutzen des Holz-Säens und Pflanzens eine Erwehnung geschicht, so wird man (wie bereits oben erwähnet) bald hören / es sey dieses nicht nur eine vergebliche / sondern auch ungewöhnliche neue Sache / daß man mit der Hand gedachte grosse Refieren und weitschweifige fahle Plätze mit Bäumen wieder zubesezen / welches bey den Vätern nicht gesehen worden. Et dubitant homines serere , atque impendere curam sagt der Haß-Wirth Virgilius, daß nehmlich jederman bedencken trüge / Mühe und Arbeit dran zu wenden. Nun ist es wohl an dem / wenn in einem Lande ein Missbrauch oder Unordnung und Unwissenheit einmahl eingeschlichen / so bleibt solche gemeinlich so fest / daß die Poterität dergleichen üble und veraltete Gewohnheit abzuschaffen / viel zu schwach und verdroffen wird / verharret also selbige bey denen Einwohnern dergestalt eingewurkelt und läßt sich nicht ausbilden, bis das contrarium durch viel Exempel dargethan wird. Aber man mag die Augen hin wenden wo man will / so findet man bey allen occupationen , Handwercken und Wissenschaften / daß bey jedem etwas neues und nützliches von wenig Seiten her ersonnen und für gut probiret worden. Und zwar da man von dem gemeinen Wahn / Gebrauch und methode abgewichen / so hat man wahrgenommen / daß in einem und dem andern eine Verbesserung erfolget / oder doch viel Arbeit und Unkosten erspahret / überhaupt aber ein näherer Weg und dienlichere Mittel erlanget worden. Warum sollte dann auch bey der höchsthöthigen Sylvicultura dergleichen nicht zu hoffen seyn?

§. 2. Zwar es will anieko niemand hierunter Hand anlegen und einen Versuch thun / sondern / wie unsere Vorfahren / solches allein von der guten Natur erwarten. Und ob gleich unterschiedene Dörter / Dörffer und Städte selber keine eigene Hölzer haben / und in etlichen Seculis solche zu Feldern und Wiesen gemacht / so meynet man doch / daß nachdem sie des benöthigten Brenn- und Bau-Holzes hätten in der Nachbarschaft erholen können / so werde künftighin uns eben dergleichen Weg offen stehen / und wir einsten an Holze verhoffendlich keinen Mangel zu befürchten haben. Allein da jetzt fast nirgends mehr von Holze was anzutreffen / wird sie und uns der anscheinende Mangel den Wiederwachs und dessen Pflanzung mit menschlicher Arbeit / und Hand zu befördern / schon lernen.

kernen. Und weil durch Menschen-Hand das Holz bisshero verödet worden, als werden wir Gott anzu rufen haben, daß er unsere Arbeit hierunter segnen, und zu künftigen Säen und Pflanzen er sprößliches Gedeyen geben wolle, damit durch Menschen-Hand das Holz-Wesen auch wieder erhoben werde. Dann man darß nicht alles der Natur, und denen accidentien, so sich daben ereignen können, alleine überlassen, sondern man muß möglichster massen, wo hülffliche Hand anzubringen, allenthalben succuriren, so wird alsdenn/ nechst Gottlicher Hülffe, ein guter Endzweck darauf erfolgen. Dann es heisset voriezo recht: in horum productione plus hominis industria, quam natura occupatur, seu quos natura, nisi fatum hominis accedit, vel omnino non vel vix, & parcissime producit. aus dem l. 45. ff. de usur. welches so viel gesagt ist: Das Holz-Wesen ist in dem Stande, daß der menschliche Fleiß zu dessen Hervorbringung mehr beschäftigt seyn muß, als die Natur. Oder: Die Natur bringet ohne menschliche Behhülffe solches entweder gar nicht, oder doch sehr sparsam hervor.

s. 3. Die gütige Natur hat zwar stetig ihre Wirkung und noch so gut, als vor alten Zeiten, die Welt mit Holz weiter zu versehen, zumahl wenn wir Verstand und Hand mit anlegen, wie Gott selbst geboten: Im Schweiß deines Angesichts ic. allermassen das Holz unentbehrlich ist, und deswegen höher als Edelsteine und Gold zuschäzen. Man giebt es auch gar gerne zu, daß die Natur hierinne das beste thue, wenn von ausgesallenen und von dem Wind hin und her gestreuten Saamen ein feiner Anflug und Wiederwachs sich ereignet; Aber wie viel leere Plätze haben nun lange Jahre her blos gelegen, und wenn ja in 20. 30. 50. und 100. Jahren was ansteuget, so ist es doch gar einzeln, und oftmahl nur Gestrüpp, so keinen Wachsthum hat, und folglich wenig Nutzen geben kan; hingegen wenn man selbst Hand anleget, und so viel Blössen und Gehäue in etlichen 1000. Ackern bestehend, besät und bepflanzt würden, so wird die ganze Gegend über und über mit Holz bedecket, und kan es endlich den Nachkommen an Holz nicht ermangeln. Es wird auch das arme Land in kurzen ein ander Ansehen haben, als voriezo, wenn man hierunter andere weise und vorsichtige Nationen imitiren wolle, es wird auch so bald der Anflug 20. 30. 40. oder 50. Jahr erreicht, der Holz-Vorrath her nach wohl nachhalten, und immittelst das Schlag- oder lebendige Holz, so man in 8. 10. 15. Jahren zum Nutzen anziehen, und brauchen kan die Nothdurft subministriren.

s. 4. So ist es auch mit dem Holz-Säen und Pflanzen eine so ung ewöhnliche Sache nicht, wie sich mancher einbildet, sondern solches bei vielen Nationen üblich, wie auch bey vorigen Zeiten in

hiesigen Landen vorgenommen worden / worvon unten im 12. und folgenden §. s. mit mehrern soll gehandelt werden / massen auch bei denen Römern conservinea sylva, oder ein gesäeter Wald für uhr-alten Zeiten ist gebräuchlich gewesen. Nam sylvicultura hominis factum anxie desiderat & industria, etiamsi illa industria, non sit sola & proxima productionis causa, verum natura simul, quæ in illa productione æqualiter, uno potissimum, & principaliter operatur. D. i. Der Holz-Anbau erfordert gar sehr den menschlichen Fleiß und Mühe, ob gleich selbiger nicht als die Haupt-Ursache in Erzeugung dessen, sondern die Natur die Wirkung thut.

§. 5. Wenn in Spanien/ sonderlich in Biscaya, ein Baum gefällt wird, müssen dagegen bei Vermeidung grosser Straße drey andere wieder gepflanzt werden. In Frankreich aber werden alle leere Plätze in Wäldern alsofort besät / wie ob angeführt. Es ist auch zum öfttern aus dem benachbarten See-Ländern in Zeitungen geschrieben worden / daß gewisse Commissarien sonderlich von denen Admiralitäts-Herren verordnet worden/ so etliche abgetriebene Resierer von Holzern und Wäldern/ so in 2000. und mehr Ackerne bestanden, besichtigt und gnugsame Anstalt daselbst gemacht / daß ins künftige Holz / bevorab zum Schiff-Bau dienlich / darauf wieder gesät / gepflanzt, und forbracht werden möchte / darauf zu schließen / wie diese und andere sorgfältige und curieuse Nationen zu dem Holz-Anbau sehr emsig sind. Von Holland sagt man/ daß es den Rahmen von ihrer alten teutschen Sprache bekommen habe / gleichsam als Holz-Land / weil solche Gegend lauter Waldung und Gehölze gewesen / so aber hernach von den alten Bataviern abgetrieben, und also angebaut worden / daß heutiges Tages so zusagen nicht eine Hand breit Erde unmöglich lieget / hingegen aber allerhand Gewächse und Bäume an denen Orten / wo nur einige Gelegenheit darzu ist/ an hohen Straßen/ Sand-Henden / Wegen / Kanälen / Tämmen / Seen und Teichen / in Gärten / ja auch in Städten und Dörfern / auf den Gassen / so wohl zur Lust und Schatten als zu Nutzen, sonderlich Linden / Pappeln / Aschen / Weiden / und dergleichen gepflanzt seyn / also daß die Städte in Holland und Flandern fast wie in einem Walde liegen / geschweige der schönen propren Lust-Wälder und Thier-Gärten / bevorab die schönen Maillen, Alleen und Spazier-Gänge / so in Holland anzutreffen / dergleichen wenig sonst in ganz Europa zu finden sind. Und ob sie gleich heutiges Tages keine grosse Wälder / sonderlich zum Brenn-Holz zu gebrauchen mehr haben / so haben sie doch zu solchen Gebrauch wildes Holz unter der Erden / das ist den Turff / welches eine materie von zusammen und über einander gewachsenen Rasen ist/ so sie zum Brennen nützen / und grosse Hitze von sich giebet. Ferner hat man gewisse Nach-

Nachricht / daß an der Nord - und Ost-See / allwo sonst kein sonderlicher Holzmangel ist / jedennoch das Tangel-Holz-Säen / mit guten Succes practiciret wird / ingleichen in Mecklenburgischen / davon unten mit mehrern. Die alten Pfalz-Graffen und Churfürsten am Rhein haben im Anfang des vorigen Secul, und so ferner viel wüste Land / so zuvor nur Hende getragen / pflügen / und sonderlich mit Eicheln besäen lassen / welche Orte nunmehr die schönsten Wälder sind / dergleichen unterschiedene Gehölze / so durch Baum-Saamen-säen aufbracht / sind am Rhein-Strom / an der Mosel / und an der Maase / und selbiger Gegend / bevorab in Westphalen befindlich. Wir haben auch Exempel / daß hier zu Lande Tannen / und anderer Baum-Saamen gesetzet worden / an der untern Mulde und gegen der Elbe / wo es etwas sandig. Der Saame ist zwar wohl und Bürsten-dicke aufgegangen / aber wo viel wild und zahm Vieh gewesen / ist der Anflug ganz verbuttet und struppich blieben. So ist auch bei theils Waid-Refieren hiesiger Lande eingeführet / daß wer einen Baum / oder so viel Holz kaust / als ein Baum austräget / läset 2. Stämme sezen / oder giebt vor jeden Stamm 18. Pf. so ein gewisser Mann bekommt der mit dem Versehen wohl umgehen kan. Wolte man dergleichen auch bei dem Säen einführen / so würde solches nicht undienlich seyn. Was sonst in andern Königreichen und Landen / auch in vielen Fürstlichen Gärten Deutschlands vor schöne lange Gänge und Alleen mit Linden / Pappeln / und andern wilden Bäumen pflegen angelegt zu werden ist mehr als zu bekandt.

§. 6. Gehen wir weiter fort gegen Morgen / so befinden wir / daß die Türcken und Perser vor andern Nationen viel von Pflanzen der Bäume hälten / wie denn auch eine Stad in Natoliens anzutreffen / so Belerius generkt wird / welches so viel in Türkischer Sprache bedeuten soll / als eine Pflanzung und Szlung junger Eichlinge. Von der Haupt- und Residenz-Stadt des Königs in Persien Ispahan / wird gemeldet / daß sie von ferne mehr einem grossen Walde / als einer Stadt gleiche / und man nur die hohen Thürme zwischen denen grossen Bäumen hervor ragen sehe / auch alles / so wohl in Gärten als sonst mit Bäumen bepflanzt sei / sonderlich mit denen so genannten Tschinar-Bäumen / welche zwar keine Frucht tragen / aber gut Holz zu Bretern und Eischer-Arbeit geben. Es melden auch unterschiedene Reise- und Geographische Beschreibungen des Königreichs Persien / daß mancherley Rupsfer- und Silber-Bergwerke daselbst befindlich / aber weil die Erze nicht auf die Kosten zu schmelzen / ohne Zweifel erliegen bleiben müsten / woraus der Schluß leicht zu machen / wenn die Hölzer

vermehret / und dadurch der Preis vermündert würde/ diese Bergwerke gewiß mit grossen Nutzen getrieben werden könnten.

§. 7. Wenden wir uns gar in die neue Welt / so werden wir auch daselbst das Baumsäen antreffen. Ein gewisser Jesuit schreibt aus Paragvaya einer Landschafft in America gelegen/ daß es zwar daselbst kein wild Holz/ als Eichen/ Buchen/ Tannen/ Kiefern/ Erlen/ Bircken/ &c. zum Brennen habe/ sondern ganze Wälde von schönsten Mandeln/ Pfirschen/ Feigen/ Morellen und der gleichen Bäume; welches Frucht tragende Holz man zum Brennen brauche/ und gleich die Kernen/ von solcher Frucht wie bei uns das Korn wieder säe/ wodurch denn wieder ganze Wälde r/ erzielt würden/ und welches wunderwürdig/ trügen diese gesäete Bäume/ das erste Jahr Furcht. In Neu-Engeland/ sonderlich in Carolina, werden die weissen Maulbeer-Bäume/ in grosser Menge/ wenn der Saame davon gesät/ oder gesteckt wird/ auch durch die Äste/ und Zweige/ wenn solche frisch abgeschnitten/ und in die Erde gestossen worden/ glücklich fort gebracht. Wie man dann auch sattsam practiciret/ daß fast aller Baum-Stauden-Getrende- und Kräuter Saamen/ so man so wohl aus nah-als auch aus weit-gelegenen Ländern/ in die neuen Colonien/ und Pflanz-Städte in American bracht/ daselbst mit grossen Nutzen fort gepflanzt und aufbracht werden.

§. 8. Allermassen dann sonderlich preiswürdig ist/ daß die Löbliche Holländische Ost-Indische Compagnie, bey dem Capo de Bonne esperance, wunderschöne / und so weit sich fast das Auge erstrecken kan / lange Alléen / ja gar einen Wald von Eicheln-Saamen glücklich erzeuget / welche Eichen man künstig zum Schiffbau wird brauchen können / und weil dieser Gegend / kein tüchtig Holz zum Bauen anzutreffen / so macht man sich aufs künstige grosse Hoffnung/ allen Mangel durch das Säen des Bau- und andern nöthigen Holzes/ alda zu ersezzen. Hr. Claudius Dr. Med. von Breslau bürtig/ hat vom Capo de bonne Esperance schon an 1684. eine historiam naturalem Africanam in 2. Vol. in fol. und von allerhand Gewächsen darinnen vorgestellet und gemahlet / dahero man die Curiosität derer Holländer sieht / welche künstig der Welt viel Nutzen geben könnte.

§. 9. Man vernimt ferner fast in aller Welt / wo Wüstungen seyn/ und die Europäer viel colonien aufrichten / so wohl in Asia, Africa, als in America, mit was Sorgfalt / Mühe und ungesparten Untosten / sienicht allein solche öde Länder mit fruchtbaren und Garten-Bäumen/ sondern auch mit wilden Holz besäen/ anbauen / und bepflanzen/ derowegen es höchst rühmlich seyn dürfste/ die

die in Europa vorhin mit Holz reichlich bewachsenen und nunmehr sehr nothwendig Holz brauchende Länder gleichfalls dabey in solchen Stande zu conserviren.

S. 10. In diesen Absehen haben auch hohe Potentaten unterschiedene Veranstaltungen und Mandata ergehen lassen. Wir können nicht vorben unter diesen eine sonderliche und ernste Verordnung des Weil. lōblichen Känsers HENRICI VII. zu erst anzuführen / darinnen er gar nachdencklich befiehlet in einem zu Spener Abl. 1309. ausgelassenen Mandat an Schultheissen/ Burgermeister und Bürgern zu Nürnberg / daß sie die um selbige Stadt sehr verwüstete Wälder wieder in vorigen Stand setzen solten / wie solches Herr WAGENSEILIUS in seiner vor wenig Jahren edirten Historia wohlgemeldeter Stadt p. 319. allegiret: Die Worte lauten hiervon also: quam Sylvam nostram & Imperii, sicut prope Nurenberg, ex utraque parte ripæ, quæ dicitur Pegnitz a quinquaginta annis citra, per incendium, vel alio modo quoconque de structam seu vastatam, ac postmodum in agros a quibuscunque redactam in Arbores, & in Sylvam, sicut solebat esse primitus, Autoritate nostra Regia redigatis. Dasist: Befehlen demnach/ daß ihr unsren und des Reichs unweit Nürnberg auss beiden Seiten der Pegnitz gelegenen Forst / der vor 50. Jahren durch Brand oder andere Weise ausgerottet und zu Kornbau gemacht worden / wiederum mit Bäumen besetzt und zu voriger Gestalt bringet. Damit nun solchem Känslerliche Mandat desto gehorsamer nachgelebet werden möge / hat er solches in folgenden als 1310. Jahr an die Forst-Bedienten mit bengesügter harter Bedrohung wieder die Nachlässigen wiederholt / folgenden Innhalts: Heinricus D. G. Rom. Rex, semper Augustus &c. Officii nostri requirit debitum, ut bona Imperii distracta illicite, vel destructa, ad jus & proprietatem ejusdem Imperii & utilitatem & commodum nobis subjectorum & Reip. revocemus. Considerantes igitur quod nemus nostrum & præfati Imperii apud Nurenberg, per incendia, & extirpationes, in nostrum ac Reip. præjudicium vastatum, & in agros sive novalia a multis retro actis temporibus est redactum, unde fidelitati vestre sub Regii favoris obtenuit ac perditio ne Jurium & officiorum vestrorum, vobis in ipso Nemore competentium districte præcipiendo mandamus, quatenus infra hinc & festum omnium Sanctorum proximum, certa die collecta vestram contra Senatu & Consulibus in Nurenberg, omnes simul & semel exhibeatis præsentiam corporalem, ac manibus vestris, sacrosanctis tactis reliquiis, juramentum publicum faciatis, quod dictum Nemus, a quinquaginta annis citra destructum, ut prædictum, modis quibuscunque

ac in agros redactum, in statum pristinum, hoc est in Sylvam & in Arboris, auctoritate Regia redigatis ac redigi procuretis, non sinentes, quod aliqui extranei, jus in ipso nemore non habentes, per venditionem, aut vias alias capiant, vel recipient aliquem usum fructum &c. Das ist. Heinrich von Gottes Gnaden Romischer Kaiser / allezeit Meherer des Reichs ic. ic. Es will die Hoheit unsers Amtes erfordern / daß Wir diejenigen Güter des Röm. Reichs / so entweder unrechtmäßiger Weise von selben vereuert / oder sonst verwüstet worden/ solchem Reich wiederum einverleiben / auch dem gemeinen Besen und unsern Unterthanen zum Besten wiederum in vormähligen nutzbaren Stand sezen. Nachdem wir nun hierbei in Betrachtung gezogen/ wie daß unsers und des nurgedachten Reichs Forst bey Nürnberg durch Brand und Ausreitung / zu unsern und des gemeinen Besen grossen Nachtheil verwüstet und von vielen Jahren her zu Acker-Bau verändert worden. Als befehlen Wir Euch hiemit bey Vermeydung unserer Königlichen Ungnade / und Verlust Euerer Bedienung und derer in erwehnten Forst zu stehenden Rechten und Gerechtigkeit / ernstlich/ daß ihr binnen dato und den neghstkünftigen Festtag Allerheiligen euch auf einen gewissen Tag vor den Rath und Bürgemeister in Nürnberg sämtlich und auf einmahl in Person einfindet / und durch einen öffentlichen mit Aufflegung derer Flinger auf das Heilighum beschobenen End euch verpflichtet / daß ihr sothanen Forst / welcher von 50. Jahren her gänzlich verwüstet und auf allerhand Art zu Acker-Bau gemacht worden / wiederum mit Bäumen besetzet und auf unsern Kaiserlichen Befehl in voriges Ansehen bringet / auch daß solches geschehen möge alle gebührende Sorgfalt vorkehren / im übrigen aber in keinerley Wege gestattet wollet damit diejenigen / so auf gedachten Forst kein Befugniß oder Gerechtigkeit haben durch

durch Verkauffung oder andere Art und Weise einige Nutzung davon ziehen mögen.

§. II. Eine gleichmäßige Landes-Väterliche Vorsorge vor die Waldungen wird unsern preiswürdigsten Landes-Vätern des Thausends Sachsen / und insonderheit dem Hochlöbl. Churfürsten AUGUSTO Christmildesten Andenkens / nach gerühmet; sitemahl auf dessen Anstalten in Sächsischen Landen hin und wieder Holz gesät worden / wie hiervon noch alte Leute reden / daß sie von ihren Vorfahren gehöret / daß die Bauern in Amt Rosßen / Nochlich / Goldich und benachbarten Orten Bircken- und Erlen-Saamen gesät / und ganze Büsche dadurch gezeuget worden. An der Obern Saade soll auch vor Alters Fichten und Tannen-Holz gesät worden seyn / so hernach vor die Flösse abgetrieben worden / dessen sich ehliche der Floß-Beamten von ihren Eltern gehöret zu haben noch erinnern.

Es ist zu glauben daß nichts anmuthigeres zusehen als ein solcher Wald / der von gesäten Saamen gezeuget. Denn die Bäume sind meist von einer Höhe / Gleiche Dicke / und oben her in Wipfeln so gleich / als wenn sie mit der Scheere verschnitten. Auch ist solches nicht minder nutzbar. Denn weil die Bäume in einer gleichen größe / so geben sie auch gleiche Nutzung. Keiner als grafft hindert den andern an Wachsthum oder verdemmet den andern gar / weswegen dergleichen Gehölze sehr viel Schrangen- oder Klaffter Holz / und vielmehr als andere Wälder zu geben pflegen. Denn in andern Wäldern / steht bald ein grosser bald ein kleiner Baum ; ein ausgewachsener und denn ein unausgewachsener / und geschiehet grosser Schade in abtreiben : in jenen aber / als in den Gesäten Holz sind die Stämme fast einander alle gleich / denn sie haben gleiches Alter.

So sind auch zuobgedachter Zeit viel Eichen hin- und wieder gepflanzt worden / welche dem Lande wo sie den Feldern und Wiesen nicht sind zu nahe gesetzet worden / bis daß gar guten Nutzen geschaffet. Allein sie werden nun auch dünnne / und sind meist niedergeschlagen ; Wie wohl auch der Rest von diesen Eichen meist wandelbar / entweder an Wipfeln / oder sie sind hohl / welches denn ohne Zweifel von unvorsichtigen Versegen oder vom Alter herrihet / denn sonst die meisten Eichen / so von sich selbst in Wäldern aufgewachsen / sind ohne Mangel. Es hat zwar höchst gedachter Churfürst viel Wälder und rauhe Orte zu Feldern / Wiesen / Gärten / und brauchbaren Stücken anrichten lassen / hingegen aber auch dabey geordnet / daß jedes Paar neuer Eheleute das erste Jahr ihrer Ehe 2. oder mehr fruchtbare Bäume pflanzen und setzen müssen / welcher Befehl anjeko loblich wiederhohlet / und allen Hochzeitsern demselben gehorsamst nach zu kommen bey hoher Straffe auferlegt worden / alleine man spüret doch / daß dergleichen bisher gepflanzte wenig Fortkommens gehabt / weil die Wiese

senschafft / die Bäume zu verpflanzen / ben dem gemeinen Mann allerwenigst in Schwange gehet. Hiernechst so geschicht auch durch dieses versehen oftters mehr Schaden als Nutzen. Denn die Stämme werden an einem andern Ort ausgehoben / und versetzet / die Versetzten aber verderben gemeinlich / und wäre also besser gewesen / man hätte sie an vorigen Orte stehen gelassen. Wenn aber Jährlich ein jeder Haushwirth etwas weniges durch Saamen an wilden Stämmen aufzöge / so könnten hernach von solchen viele mit bessern Vortheil hin und wieder verpflanzt und Nutzen geschaffet werden. Es finden sich auch ferner gnugsame Nachrichtungen / daß an. 1556. in den Holz-Ordnungen und sonsten durch Befehl intimiret worden / in Ober-Gebürge / von denen Unterthanen jährlich eine gewisse Anzahl an Weiden Pappelweiden und wilden Obst pflanzen zu lassen / deswegen auch jährlich nachgesehen werden sollen / ob auch die gebotene Zahl gesetzet / gestecket / oder gepflanzt worden / woraus gnugsam zuschliessen / wie sorgfältig die lieben Vorfahren hierunter gewesen / nur Weiden und Pappeln zu pflanzen weil ihnen dergleichen damahls gesehlet / oder abgangen / deren sie doch allenfalls entbehren können / indem zu denen Weiden oder Bänden / mit welchen man etwas anheften oder anbinden kan / auch die jungen Alestmahl der Fichten und Birken dienen ; Hingegen sie ander Holz dazumahl genug gehabt / daran wir aber grossen Mangel nunmehr spühren / und fast so zusagen alle Wohlfarth des Gebürges an solchen henget. Nachgehends sind auch andere nützliche Resolutions ben derer Durchlauchtigsten Thurfürsten Hochstmildesten Gedächtniß Regierung deswegen ertheilet worden ; Allein man hat dazumahl nicht vermeinet / daß die grossen weitläufigen Hölzer in Erz-Gebürge so bald zu consumiren seyn möchten / bis man nun die Flächen / Stockräume und Gehäue auf viel Meilweges lang und breit / von Holz leer / aber den wenigsten Wiederwachs wahrnimmt.

§. 12. Eine sehr considerable und heilsame Verordnung finden wir / so Herzog Friedrich zu Sachsen der jüngere zu Gotha gethan / wegen Beplanzung derer Strassen mit fruchtbahren auch andern leicht aufwachsenden Bäumen / mit nochmähligen ernsten Begehren dieses Inhalts den 13. April. 1695. wiederholet ; Das auf allen Strassen des Fürstenthums Gotha / wo noch dergleichen Bäume ermangeln / entweder tragend Obst / schwarze süsse Kirsch und Ruz oder andere bald in die Höhe steigende Bäume / Linden / Eicheln / Buchen / und dergleichen / zu benden Seiten aufs wenigste 5. Ruten von einander gepflanzt / selbige von denen Eigenthums-Herren derer Acker welche es betrifft / auf ihre Kosten angeschafft / gesetzt / und damit weder das Vieh / daran Schaden thun / noch sonst leichtlich Frevel an denen Stämmchen verübet werden könne / mit Zaun-Pfählen

len, wozu ihnen das benöthigte Holz verabsolget werden soll / wohl verwahret / begossen / und sonst fleißig gewartet / auch wenn die Reihe die gemeine trifft / oder andere vergleichene Plätze beträffe, die darzu benöthigte Mittel aus der Gemeine genommen ; ingleichen da ein oder der andere Stamm abginge / folgenden Frühling oder Herbst darauf / so bald andere an deren Stelle von denen Eigenthums-Herren der Acker / bey 5. Thlr. Straße von jeden Stamme gesetzet werden soll ; wie solches bey Joh. Sebast. Müllern in seinen Annalibus des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen / von anno 1400. bis 1700. fol. 64. mit mehren zusehen.

§. 13. Zwar es haben unsre Vorfahren vor etlich und 20. Jahren in Ober-Gebürge etwas gesät, und ist auch einiger Anflug darauf erfolget / alleine es ist ihnen kein fernerer Ernst gewesen / und die Spesen hierzu eingezogen worden. Dann es hat sich jederman bei der Geld-Einnahme vor die Hölzer zwar sehr wohl befunden / aber sich nicht können persuadiren lassen / daß je vergleichene Mangel / wie solcher jetzt vor Augen schwebet / sich ereignen sollte. Im mittelst haben auch diejenigen / so das Holz zu ihrer Nahrung gebrauchet / tapffer nieder geschlagen und verföhlet / daß mancher vorizo wiinschet / er hätte rathlicher damit Häus gehalten / und könnte also seine Nahrung und Werke ferner forttreiben ; aber es ist zu spat bereuet / und wir werden es mehr als zu zeitlich empfinden / wie uns der grosse Holz-Bertrieb / und die allzuwenig geführte Sorge wegen der Holz-Ersparnung und Holz-Anbau mercklichen Schaden bringen und zu Häus und Hoff nach den gemeinen Sprichwort kommen wird ; Nichts minder geschiehet die grosse Verwüstung der Hölzer recht mit unserm Willen / indem wir meynen / daß es wohl gethan / aus Wildnissen Felder und Wiesen zu machen (wie schon ob erwähnet) aber wir werden diesen Missbrauch allzuspat / leider ! bedenken / und künftig gezwungen aufs fleißigste dafür sorgen müssen.

§. 14. CAROLUS der V. glorwürdigsten Andenkens Römischer Kaiser und König in Spanien hat anno 1545. in Spanien sehr nützliche Verschung in Holz-Sachen gethan / woraus die Einwohner grossen Nutzen gespühret / und annoch geniessen / auch zu dem Ende ein gewisses Collegium oder Rath über das Gehölze und Förste bestellt / so Junta de Bosques reales genennet worden / das zugleich die Aufsicht über die Königl. und andere Wälder haben sollte.

§. 15. In der Fürstl. Braunschweigischen Landes-Ordnung Art. 37. soll enthalten seyn / daß ein jeglicher Angeseßener oder Bauer / jährlich vier Eichen / und vier Buchene Stämme pflanzen / und mit Dornen wohl verbinden, auch dasjenige so er gepflanzt / vergestalt in achtnehmen / und da ein Stamm nicht beklebet / einen andern dagegen setzen soll / bey Straße 10. Groschen vor jedweden Stamm.

D

Nichts

Nichts minder hat auch der Durchlauchtigste Landgraff Ludwig zu Hessen / der Sachen sich ernstlich angenommen / und die Fortpflanzung des Holzes theuer anbefohlen / wie denn diesfalls Ihro Durchl. in einem de anno 1665. ergangenem Edict angeordnet / daß die Wein-Berge und Obst-Bäume so in damaligen Kriegsläufften verwüstet und umgehauen / wiederum angebauet und erersetzt werden solten ; desgleichen da einige Plätze sich in Lande und derer Unterthanen Grund und Boden befunden / die zum Wein- und Holz-Bau tüchtig / selbige bepflanzen und einen jeden Unterthanen nach proportion solchen Grundstückes eine gewisse Anzahl Bäume zu setzen angewiesen werden sollte / wie denn auch was und wie viel ein jeder gepflanzen / die Obrigkeit in die Fürstl. Regierung jährlich einzuschicken hatte. In der Ordnung de anno 1602. ist folgendes enthalten. Sollet ihr an Enden und Orten / da man junge Gehäu macht / hin- und wieder einzelne Bircken / oder Erlen zusammen stehen lassen / damit sich die wüste Dörter und Plätze wiederum besaamen können. item Ordinat. Hassiaca , de anno 1683. ist nachstehendes : Wo es auch an sumpfigen und nassen Orten keine Erlen hätte / dahin sollen die Forst-Beamten / des zeitigen Erlen Saamens streuen lassen / damit Deroselbigen sich derer Orten auch pflanzen mögen / angesehen es nicht allein ein sehr wachsig Holz / so in wenig Jahren zu Stamm-Wellen gehauen werden kan / sondern daß sich das Wildpreth auch gerne darinnen aufhält : wo es Gelegenheit gibt / Hagen-Buchen-Stücke zu ziehen / soll jeder Forst-Beamer deroselbigen / so vieles sich nach Gelegenheit schicken will / zu ziehen / sich besleißigen / sitemahl das Holz darauf / nicht allein durch das Vieh nicht beschädigt werden kan / sondern gibt auch wenn die Stücke ein wenig zur Stärcke kommen / darauf viel Holz / wo es nach Gelegenheit des Landes geschehen kan / sollen sonderlich die Leute in Städten und Dörffern / mit Fleiß dahin gewiesen / und angehalten werden / daß sie um ihre gemeine Wiesen / Acker und Gärten / Weiden ziehen / und pflanzen / davon Zaun-Gärten &c. zu haben / und das Holz und die Gewälde / desto mehr ersparen und hegen können.

§. 16. Es findet sich in Frankreich eine sonderbare Holz-Ordnung / oder Ordinance sur le fait des Forests so anno 1669. heraus gegeben / und obs gleich zuvor geschienen / daß es nicht möglich wäre / die alte dabey allgemeine und eingewurzelte Disordres zu remediren / so hat man doch wahr genommen / daß binnen kurzen Jahren die in solchen Königreich befindliche und hochschätzbare Holz-Nutzung dadurch wieder in vollkommenen Stand gesetzt worden / daß

so wohl das ganze Land jezo / und künftig die Posterität einen grossen Nutzen sich daraus zu versichern hat ; Es bestehet aber diese Ordinance meist darinnen , wie die Aufsicht bey solchen Waldern/ Forsten / und Büschen gehalten werden solle ; absonderlich aber ist darben angeordnet / daß die leere Pläke und Stockräume mit Holz besät und beplanket werden sollen / auch ist Versehung geschehen / wo die Unkosten darzu herzu nehmen / pour faire semer ou replanter les plus vindes vaines , & vagves & des bois abrootis & abougris pour le remettre en valeur , damit solche leere Pläke wiederum in ihren Werth und Stand gebracht werden mögen ; wie an einem andern Ort mit mehrern gedacht worden .

S. 17. Ingleichen meldet die Lüneburgische und Bäuerische Holz-Ordnung/unterschiedenes von Besäumung der leeren Holz-Pläke / und sonderlich die Landes-Ordnung/tit. 16. Forst-Ordn. p. i. art. ii. wie dann auch in Ober-Deutschland / und sonderlich an Rhein-Strom bey denen meisten Ständen herrliche Verordnungen zu befinden / daß alle abgetriebene Gegenden und Stockräume / an Bergen/Hügeln/Ebenen/Gründen und Thälern / auch die dünnen Hengden/und sonst nicht sonderlich mügende Orte, unverzüglich besaamet, mit Eicheln / und Buchäckern bestecket / oder mit andern Baum-Saamen besät werde möchten ; und nach und nach / die grossen Refieren / theils zur Helfste / zum Dritttheil / oder Viertheil / auf eins mahl / oder jährlich darzu gezogen / geackert / oder die Erde aufgehäcket/oder gegraben werde / damit der Saame so darein gesæet / desto eher die Erde ergreissen / und aufgehen könne .

S. 18. Ob nun wohl hieraus der Nutzen und Möglichkeit des wilden Baum-Saamen-Säens zur Gnüge erhellet / so will man doch auch deswegen nicht gerne dran / weil man sich vor der Schwierigkeit des Wercles fürchtet/allermässen diese Wissenschaft nicht gnugsam ergründet / zum wenigsten bey Uns noch nicht gnugsam in Übung bracht ist. Nun giebet man zwar gerne zu / daß derer gnüglichen observationen so sich bey Säung und Pflanzung der wilden Bäume ereignen werden / nicht wenig sehn dürften ; gleich wie, ober ein Ackersmann bey seinem Ackerbau / und ein Gärtner in Erziehung frischbarer Bäume niemahls auslernen wird / und wir düssfalls von allen Nationen eines und das andere erlernen und erforschen müssen / also wird es auch nicht mangeln / daß in Säung/ Pflanzung und Fortbringung der wilden Bäume / man gleichfalls emsig nachdencken / bedachtig probiren / und ein und andern Versuch wird thun müssen / bis man näher zum Zweck komme / genauere Nachricht und dienliche Anmerkung ergründe und erlange, Non con-

contemnit Deus querentem, sed exercet peccantem. Und die Alten sagten: Discat qui nescit, nam sic sapientia crescit. Das ist wer eine Sache nicht weiß soll sich darnach bemühen und selbe lernen, als denn wird er in solcher Wissenschaft schon zunehmen.

Eben auch um der Ursache willen, weil wegen Säens und Fortpflanzung der wilden Bäume noch wenig bei uns excoliret, so muß man dergleichen/nachforschen reiflich überlegen und versuchen, Multa enim in natura delitescunt scrutantibus quæ patescunt. D. i. Es steckt noch viel in der Natur verborgen, hinter welches man durch fleißiges Nachforschen gelangen kan. Denn hätten die Alten nichts versuchet, so würden vielschöner Erfindungen unterblieben seyn, und muß ein jeder bekennen, so nur ein wenig Wissenschaft von Kräutern und Gewächsen hat, daß seit her 40. bis 50. Jahren von unsern Eltern und Vorfahren eine große Menge frembder Gewächse und Exotica, über Meer, und über Land in Deutschland bracht, und darinnen fortgepflanzt, oder doch zum wenigsten die vorigen sehr vermehret, und verbessert worden, welchen Nutzen man ohne sonderbare Verwunderung zu betrachten nicht unter lassen kan.

S. 19. Zu wünschen wäre es, daß diejenigen 3000. Bücher SALOMONIS so er, wie JOSEPHUS lib. 8. v. 2. meldet, von allerhand Gewächsen, Thieren, und mancherley Dingen, die unter der Sonnen, in der Lufst, unten auf und in der Erden, und in dem Wasser, ihr Wesen haben, geschrieben, annoch verhanden wären, ingleichen die so tempore Cæsaris Diocletiani an viel tausend Stücken in Ägypten verbrannt worden, so würde ohne Zweifel auch etwas von wilden Bäumen, Säen und andern nöthigen Dingen darunter befindlich seyn, wie denn so viel Salomonem betrifft, dersebe nach Inhalt i. Reg. 4. v. 33. auch von denen Bäumen gerichtet, und sonder Zweifel diesfalls vortreffliche Physicalische und Oeconomische Anmerckungen wird vorgebracht haben; weil über solche um der Menschen Sünde willen, durch Brand, Krieg, oder Raub verloren gegangen, so hat man Gottl. Allmacht zu bitten, uns solches und dergleichen wieder zu veroffenbaren, damit dem Menschlichen Geschlecht dadurch Erleichterung in Zp- und Fort-Bau der Erden gegeben werden möchte, dann außer Zweifel obbes meldte Bücher, wenn sie noch in esse, mit keinem Guthe der Welt zu bezahlen seyn würden; zugeschweigen was für unendlichen Nutzen unsere Vorfahren von Salomonis Zeiten her, daraus geschöpft, und uns eine mehrere und sichere Cultivation des Erdbodens hinterlassen können; wie an andern Orten auch allbereits mit mehrern gedacht und angeführt worden. Unterdessen hat dieser König und andere

andere hohe Potentaten und weise Männer mehr / in Erhebung
derer Wissenschaften / und sonderlich bey der oeconomie / ihren
Nahmen bey der Nachwelt mehr verewigt / und berühmt gemacht/
als wenn sie in aller ihrer Herrlichkeit annoch lebten. Es haben
auch etliche denen Gewachsen ihren eignen Nahmen zugeleget/
als die Königin Artemisia , dem Beyfuß ic.

§. 20. Zwar was diese Wissenschaft des wilben Baum-Säens
betrifft / haben die alten Vorfahren hiesiger und anderer Länder kei-
nen sonderlichen Mangel an Holz gehabt / dorowegen sie auch nicht
benöthiget gewesen / der Sachen nachzudenken / oder viel davon
zuschreiben / wie das wilde Holz zu vermehren / sondern vielmehr
wie sie die Wüstungen zu guten Ackerbau und Wiesenwachs an-
bringen wolten / zu suchen und zu trachten gehabt. Nun kommt
es also auf unsre Zeiten an / daß wir bey fast abgehenden Wal-
dern auf einen künftigen Vorrrath bedacht seyn müssen ; da deñ selbst
Hand anzulegen / und die Erfahrung zu Rath zuziehen ist. Alterius
damno qui sapit , ille bene sapit , oder : **Der ist recht flug / der**
durch anderer Leute Schaden flug worden. Denn
diese und die würckliche Arbeit / müssen die speculations und Ein-
bildungens bekräftigen / und der Unterscheid zeigen / sonst kan
uns leicht der gefasste Schluß unsers Verstandes hinters Licht füh-
ren.

Experientia facit Artificem und fabricando fabri sumus sagt das
Sprechwort ; durch Übung kommt immer was neues herfür / und
unermüdeten Fleiß/und reisses Nachsinnen wird eine Sache je mehe-
• und mehr begriffen / und bewerkstelliget / oder zu grösserer Voll-
kommenheit gebracht.

Denn gleich wie alles Thun und Lassen der Menschen auf der
Welt durch gute Ordnung und Wissenschaften angerichtet / erholt
ken / und fortgebracht wird ; Also ist auch kein Zweifel , daß eben
dergleichen / bey beständiger Pflanzung und Erhaltung der wil-
den Bäume oder Wälder / so wohl als in andern Dingen erfor-
dert wird / zumahl solche einen grossen Theil der Welt inne habeu/
sodamit bewachsen / so daß bey weitläufigen Hauf-Wirthschaff-
ten grosse Sorge anzuwenden ist / solche beständig zu conserviren/
und den behörigten Nutzen davon zu ziehen.

§. 21. Und ob man sich gleich persuadiren wolte / es braucht
te bey Säung und Pflanzung der wilden Bäume keine sonder-
liche Wissenschaft / Erfahrung / Rentnüs derer Saamen / des
Grund und Bodens / observanz der Zeit / reflexion wegen der Wis-
terung / und was dergleichen mehr ist / so leget es sich aber bey mehr
rern

rern Überlegung gnugsam an Tag / daß die Vermehrung des Holzes fast mehr Sorge / Experienz/ und genauere cultur, als der sämtliche und ganze Ackerbau erfördere/in deme weit mehr Baum-Saamen/als Getrende Arten sich finden und gleichwie der Weizen/Korn Gerste und Haber / jedes eine absonderliche cultivation gebrauchet/ also und gleicher Gestalt wird jedes Geschlecht von Baum-Saamen / einen gewissen modum, in Säen / und bey andern obgedachten Nothwendigkeiten haben wollen / welches/ob es wohl eßlicher massen Beschwerlichkeit verursachen dörffte/ so wird aber doch das Säen in genere, leichter sehn/als man sich einbilden kan.

Das Neunte Capitel.

Von wilden Baum-Saamen ins gemein.

- | | |
|--|---|
| <p>§. 1. Der Ursprung aller Bäume ist der Saame.</p> <p>§. 2. Was das clima bey jeden Baume thue. Nutzen einer historia arborum & plantarum.</p> <p>§. 3. Welche Bäume am füglichsten durch Saamen erzeuget werden.</p> <p>§. 4. Reflexion über die Götliche Allmacht und Weisheit bey dem Saamen.</p> <p>§. 5. Menge des Saamens bey wilden Bäumen. Erweiß / daß es vorträglicher wenn die menschliche Hand / als wenn die Natur den Saamen aussstreuet.</p> <p>§. 6. Von denen difficultäten beym Baum-Säen / und wie selbige zu überwinden.</p> <p>§. 7. Sorgfalt der Natur in Conservation des wilden Baum-Saamens. Dessen unterschiedene Häute und involuera.</p> <p>§. 8. Ursachen dieser Sorgfalt.</p> <p>§. 9. Vorsichtigkeit der Natur in Aussaat des wilden Saamens. Von dessen Flügeln und Annahmligkeit beym</p> | <p>Ausfallen / insonderheit vom Tannen-Saamen und dessen Ausflug.</p> <p>§. 10. Warum die Bäume nicht alle Jahr oder doch wenig Saamen tragen. Anmerkung was hierinnen der Unterschied von Mond-Wochen unter währender Blüthe nach der gemeinen Regel operire.</p> <p>§. 11. Lauerhaftigkeit des wilden Baum-Saamens / und wie lang er sich halten könne.</p> <p>§. 12. Wie man ihn aufheben und verwahren solle.</p> <p>§. 13. Was selbigen vor Thiere verzehren und schaden.</p> <p>§. 14. Von denen insectis, so ihm nachstehen / ingleichen von Wurm. Observation von selbigen. Wenn et in die Erde zu bringen.</p> <p>§. 15. Von balsamo innato des Saamens/ und wie durch ihn die generation geschehe.</p> <p>§. 16. Ob Äppen und Weiden Saamen haben / oder woher selbige entstehen.</p> |
|--|---|

§. 1. Nach

§. 1.

Ach Innhalt der H. Schrifft Gen. i. v. ii. 12. hat der Allmächtige und Allweize Schöpfier aus der Erden lassen aufgehen Gras und Kraut / wie auch Bäume / deren jedes se jnen eigenen Saamen habe / damit nehmlich solches Geschlechte auch in zu künftigen Zeiten fortgepflanzt und erhalten werden möchte. Denn es ist doch nach der Schöpfung der Saame der Ursprung alles Holzes / es mögen nun die Bäume / so dar aus wachsen / also bald am ersten Ort und Stelle stehen bleiben / welches wegen besorgender Beschädigung der Wurzel oder des Bäumleins wohl das beste ist / oder es mögen selbige hernach ver setzt werden.

S. 2. Hierben aber ist nicht zu leugnen / daß ein jedes Gewächse und Art der Bäume ihr besonders Clima haben will / darinnen der Saamen leichtlich aufgehe / von sich selbsten wohl wachse / und wegen grosser und langanhaltender Hitze / Kälte / Schnee / Frost / Nässe oder Dürre und übler Witterung nicht verhindert werde / wie solches der Augenschein an jeden Ort überflüxtig zeuget. Denn man findet / daß ein Vegetable mit haussen an einigen Enden anzutreffen / so man in denen andern / und nicht wohl gar zu weit das von entlegenen Orten vergeblich suchet. Unterdessen ist die gütige Natur so neidisch nicht / daß sie nicht zulassen sollte verschiedene Gewächse / aus einem climate in das andere zu bringen / und darinnen fortzuzeugen. Gewißlich alle diejenigen Bäume / Pflanzen / Kräuter und Blumen / so nicht in Wäldern / Wiesen und Gärten bey uns ungebauet wachsen / sind aus wärmern climatibus , als das unsrige ist / hergekommen ; und je schwechter solche hier in Teutschland aufzubringen / je ein heißeres Clima haben sie von Anfang und von der Natur gehabt ; nichts destoweniger werden sie in unsfern / als temperirten Landen / und wenn sie hiesige Luft gewohnet / nach und nach mit guter Wartung ziemlich fortgebracht ; als da sind Eistronen / Pomeranzen / Feigen / Mandeln / Cypressen &c. und von Kräutern die Rosemarie / Laventel und andere mehr. Es wäre zwar wohl zu wünschen / daß eines jeglichen Gewächses Mutterland / und wo es eigentlich daheim / oder von sich selbst wachse / genauer erkundigt werden könnte / und man also eine accurate universal historiam Arborum und Plantarum haben möchte / so würde man verdess seines Saamens / als des Wachsthums halber / besser Licht haben ; aber hieran fehlet es noch bis dato , weil diejenigen / so von dergleichen Sachen bisher geschrieben / einer zulänglichen

Wise

Wissenschaft hier von ermangelt / und sich mehr um ihre cultur auch Kraft und Tugend ihrer Gewächse / als um deren historie und An- kunft befummert haben.

§. 3. Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen / so kan in vielen und in meisten Ländern dasjenige wilde Holz / so Tangelig träget / als Tannen / Fichten und Kiefern / am füglichsten von Saamen gezeuget werden / wächst auch also gewisser und sicherer / als wenn es verpflanzt wird / darvon bereits ob Meldung geschehen. Desgleichen ist das Holz / so Laub träget / als die Eiche / die Ulze / Buche / Ahorn / Linde / Ulme / Haselstaude / u. s. w. vermittelst des Saamens auch wohl fort zubringen / wie wohl auch die beeden letztern von dem Schößerlingen oder Sprossen / so von dem Baum selbst / oder von der Wurzel abgezogen / jedoch aber nicht so gut als durch den Saamen / fort gepflanzt werden.

§. 4. Wenn wir nun hierbei ein wenig stille stehen / und den Saamen unterschiedener Bäume betrachten / so ist allenthalben die Allmacht und Weisheit des allgütigsten Schöpfers dabei zu bewundern. Denn so klein und unanschaulich als er theils ist / so kan man doch nicht anders schließen / als daß in solchen die Wurzeln / Stamm / Reste / Blätter / Schale / March u. s. f. begriffen und verborgen sind / daß wenn es möglich / solchen zu anatomiren / oder durch ein Microscopium gnüglich zu erkennen und zu discernire / sich benentes alles darinnen zeigen und finden würde. Sintemahl so bald dergleichen Saamen nur etwas aufsteimet und sich ausblehet / die Wurzel / das Stämmgen / und die Blätter nach und nach / augensichtig und satsam zu erkennen sind. Nochmehr bestärcket solches die Göttliche Providenz / wenn man einen phasolen oder andern Kern eines geringen Gewächses ansiehet / da er zwar von Natur ziemlich groß ist / und doch nur einen geringen Stengel / etwa eines Fingers stark treibet / so auch kaum ein halb Jahr dauret / und hernach vergehet / und umfällt. Hingegen aus einem einzigen kleinen Körnlein von Tannen- und Fichten-Saamen (wie denn die grossen Bäume alle schier den kleinsten Saamen haben) ein solcher Baum wird / dessen Holz man kaum mit zehn Wagen hinsweg führen kan / und dieser träget auch auf einmahl so viel Saamen / daß man ein groß Theil eines ganzen Waldes / auf viel hundert Schritte lang / besaamen und davon aufbringen könnte / welchen Überflüß denn Göttliche Allmacht nicht umsonst verleihet / sondern vielmehr dadurch uns anleitem will / die Säung und Pfianzung des Holzes vor die Hand zu nehmen / und weil es uns allerdings nützlich / darben nicht säumig zu seyn / wie denn auch dieselbe Mittel gnug darreicht / solches vermittelst der Menge des Saamens glücklich und nach Wunsch vollbringen zu können.

§. 5.

§. 5. Insgemein tragen die wilden Bäume viel Saamen / und nachdem ein solcher klein oder groß ist / wird er auch das Maß füllen / wie denn eine Eiche oder Buche eglige Scheffel an Früchten oder Saamen bringet / wenn solcher bei guten Fahrsgang gerath ; Hingegen von größten Saam-Birken / Erlen / Fichten / Kiefern / Sammen und dergleichen Bäumen / kaum eine Rehe oder Hand voll zusammen ist / aber der Körner / sind an der Zahl vielmehr als bei jenen. Hat der allmächtige Gott uns nun alle Vortheil zum Baum-Saamen säen gegeben / so scheinet es auch uns vorträglicher zu seyn / als wenn mans der Natur alleine überlässt / welches denn nachfolgends argument allerdings bestärcken wird. Denn der Augenschein giebt zum öffern / wie die Tangel-Bäume / als Tannen / Fichten und Kiefern / wie auch die Laub-Bäume / nehmlich Ahorn / Eichen / Buchen / Aschen / Linden / Erlen und Birken / in guten Jahren so voll Saamen hängen / daß mir von eines Baumes Saamen viel Acker-Landes könnten besät werden, alleine, wenn solcher von sich selbst abfällt / und ausflieget / das allerwenigste / oder gar nichts zum öffern davon aufgehet. Do aber dieser Saamen einzgesamlet worden und durch ordentliches Aussäen / die Erde recht ergriffen hätte / so würde es ihm auch an Feuchtigkeit zum Aufkeimen und Ausgehen / nicht ermangelt haben. Hingegen wenn solcher von sich selber abfällt / und die Erde nicht gnugsam erreichtet / sondern aufn Moos / Laub ic. liegen bleibt / so verdirbet er entweder durch durre oder Rasse / vergehet oder verzehret sich in sich selbst / versauert / erfrieret / erstirbet in der Milch / erstickt im Moos / und in Gras / wird von Ungezieffer gefressen / oder muß seinen Untergang durch einen andern Zufall leiden.

§. 6. Es können zwar dergleichen Unglücks-Fälle auch bei dem Säen sich ereignen ; alleine denen meisten ist dadurch zu entgehen / wenn der Saamen die Erde einmahl recht gefasset / und ob gleich ein casus fortuitus oder wiedriger Zufall sich dabei zutrüge / so ist doch diesfalls nicht allosort zu verzagen / sondern bei ereigneter Verunglückung das Säen zu reiteren. Wie wohl mancher viel difficultäten hierunter sich einbilden dürfste / in Erwegung / daß nur die Kentnuß derer unterschiedenen Arten des Baum-Saamens dessen Vollkommenheit und Güte / viel Sorge / Mühe und Zeit erfordert / geschweige nun / wie solcher einzusammlen / zusäen / die cultur des Erdbodens dabei zu verrichten / der darauf erfolgte Anflug zu pflegen / und zu warten / und was dergleichen Umstände mehr sind / worvon man doch billig eine hinlängliche Nachricht haben müsse ehe man zum Holz-Säen Hand anlegen / mithin davon Nutzen / und theils Früchte gewarben und gemessen wolte / massen es auch mehr als zu wahr / daß bei dem Getrenne gegen das Holz zurechnen / sehr
R wenig

wenig Sorten von Saamen sind / und demnoch muß jede Art in saen auf absonderliche manier dergestalt tractiret seyn / daß kein Haush-Wirth sich ruhmen kan , als ob er gnugsame Wissenschaft habe / oder er den Acker-Bau am besten und sichersten cultiviren solle / ob er gleich von seinen Vorfahren / vielfältige / so wohl mündliche als schriftliche Anleitungen hierzu erlanget / und da nun bey diesen sich so viel Hindernisse und Unwissenheit in Weg leget / um wie viel mehr würde solches bey der Baum-Saat geschehen / die bishero von niemand vor die Hand genommen noch weniger excolirt worden . Aber wir haben bereits oben gewiesen / daß dergleichen Einwürfe nicht verhindern können / dieser höchstnothigen Wissenschaft nachzudenken und durch würtlichen Versuch und Erfahrung selbe zu erlernen . Dem dem menschlichen Verstände ist dahin zugelangen nicht unmöglich / und der Fleiß / samt dem Vertrauen und Hoffnung zu Gott / secundiret alles gute Vornehmen . Unterdessen wollen wir dem geehrten Leser so viel uns hiervon behwohnet / in diesen und folgenden Capiteln mitzutheilen nicht ermangeln .

S. 7. Aller Baum-Saamen / ehe er reif wird / steht fest auf dem Baum / so bald er aber zeitig / stöset ihn die Mutter von sich / der fällt denn ab / und sucht sich weiter zu vermehren . So lange er aber noch unreiss oder grüne / so hält ihn der Baum / oder so zu lagen seine Mutter feste / und läßt ihn nicht abfallen / giebt ihm Nahrung / und bedecket ihn mit Laub und Schale für allen Unfall / Regen / Hitze und Kälte . Hierben nun ist so viel die wilden Bäume belanget auch billig zu bedencken / wie die Natur den Saamen derselben so wohl und fleißig verwahret / und zwar vielmehr als bei denen zähmen . Denn die Früchte derer letztern / darinnen der Saamen steckt / haben insgemein nur eine zarte Schale ; hingegen die wilden / als die Tann-Zapffen / die Eicheln / Buch-Aleckern und dergleichen / sind mit einer festen Haut / Schuppe und Stacheln / dergestalt umgeben / daß ihnen von der Hitze / Frost und Ungezieffer nicht leicht Schade geschehen kan . Es finden sich also an solchen involucra seminum / seu capsulae / quibus foetuum instar ad tutelam invuntur . D. i. Hüllen und Fäcklein des Saamens / worinnen der selbige nicht anders als eine Leibes-Frucht zu seiner Verwahrung eingewickelt ist . Ferner so ist daran die äußerliche Rinde / Haut und Schale des Saamens von unterschiedenen formen / figuren und Farben / er hat auch insgemein zweyerlei Hämte / als aussen die Schale / und innwendig auch ein weisses oder gelbes Häutlein um den Kern herum ; etliche haben aber auch wohl drey Überzüge / Einfassungen / oder Hämte / damit solcher Saame verwahret ist / als die Castanien / die Buch-Aleckern / Eicheln / Hasel-Nüsse / auch insonderheit die Fichten / Tannen / Kiefern / als bey welchen L.) der Tann-Zapffen und

und über das die Fächlein / darinnen der Saamen sich enthält / 2.) die äusserste Schale / darinne der Saame / Mehl oder Körnlein selbst stecket / und damit überzogen ist / und 3.) ein gelbigtes Häutlein in welchem das Körnlein eingewickelt / zu befinden.

§. 8. Diese Sorgfalt der Natur gehet außer Zweifel dahin / daß indem man sonst auf solchen Saamen nicht so wohl als bey den zahmen Bäumen achtung giebet / dergleichen Gewächse gleichwohl perpetuaret und multipliciret werden möchten / auch daß ihr Geschlechte nicht zu großen Schaden der Menschen, weil ihnen doch selbe zum Nutzen geschaffen / untergehen möge / denn sonst der Mensch nicht capabel wäre / ein dergleichen unterganges Geschlechte wieder zu resuscitiren / sondern es müste vor ihmie wohl verloren seyn und bleiben.

§. 9. So vorsichtig nun die Natur sich erzeigt in Beschützung des wilden Baum-Saamens bis er zu seinen Reisthum gelanget / so verwunderlich erweiset sie sich auch / wenn er diesen überkommen. Überhaupt davon zu reden / sind solchen Holz-Saamen meistens theils Flügel gegeben / welche gleich einen ganz dünnen Pergament oder Papier sind / damit solcher sich selbst überall in die Ferne ausspreiten / auch durch den Wind und Lufft hin und wieder getrieben / um also sich selber weit und breit auff etliche hundert Schritt vermehren könne / nachdem nehmlich der Wind stark gehet oder der Baum eine Höhe hat / oder auff dem Gebirge steht. Wenn also dergleichen Saamen von Tannen und Fichten / durch einen Wind aus denen Zapfen gewehet wird / so entweder bey spaten Herbst oder gegen das Früh-Jahr geschicht / (wie man denn observiret haben will) daß insgemein der Tannen Saamen Herbst- und der Fichten Saamen Frühlings-Zeit / aussfalle,) so ist nichts schöner anzusehen / wenn er in solcher Menge aussfleugt / und sich hin und wieder ausbreitet. In dem er nun von der Höhe des Baumes herab kommt / sonderlich wenn die Sonne in die Flügel scheinet / so hat es das Ansehen / als wenn kleine güldene Bögelein daher flögen / und sich auf die Erde sachte nieder liesen; da aber bey einer Stille ohne Wind / der Tannen Zapfen durch erfolgte gute Witterung und von warmen Sonnen scheint sich auf thut und aufbürstet / so fällt bey einer geringen Bewegung derer Weste / oder bey dem Einsamten / der Saame häufig aus / und da er im Baume auf die Weste und Tangeln herunter fällt / es ziemlich und annehmlich rauschet. Hingegen findet sich bey den zahmen Garten- und Obst-Bäumen kein gesflügelter Saame / sondern der wunderbare Gott hat es denen Menschen überlassen / solchen fortzupflanzen / und in Schweiß ihres Angesichts ihre Nahrung und Bewerb davon zunehmen. Unter andern ist der Tannen Saamen von schönen Ansehen / hat breitere Flügel als der Fich-

Fichtene/ siehet schön violet aus/giebt einen Terpentinischen Geruch/ und wird vom Winde weit und breit verführet / sonderlich Berg-unter/ nichts minder auf denen Flächen/ auch oft/ weil er Flügel hat/ Berg an/ und wenn er den Erd-Boden ergriffen/ und sich einsetzen kan/ so findet sich an solchen Ort vortrefflicher und schöner Anflug hernach / so daß es des Menschen Haad und Witz nicht leicht der Natur hierinne nach thun kan. Aber woder Saame nicht hinkommt/ oder ob er gleich dahin fällt / aber nicht zugleich die bloße Erde ergreift / da bleiben leere Plätze.

S. 10. Es tragen aber die Bäume nicht alle Jahre Saamen/ oder eine Art von Bäumen trägt diß Jahr viel / das andere aber wenig / oder gar nichts / nachdem die Bitterung bei ihrer Blüthe oder Vorbringung ihrer Zapfen fällt. Zumahl sind die Mehl-thaue / so in Mahen fallen / dem Baum-Saamen sehr schädlich. Denn wann dergleichen die Blätter und Blüthe / auch das schon verblüthe Körnlein trifft / so muß es zu sammen schrumpfen und pflegen von solcher Feuchtigkeit hernach Würmer zu wachsen. Bei dem gemeinen Mann ist eine sonderliche Regul/dass wenn ein Baum in einen Mondschein / als von neuen Monden / oder ersten Viertel an / bis gegen das letzte Viertel abblühet / und sich nicht bis in andern neuen Monden-Schein verzichtet / so gerath ins gemein der Saame und die Frucht solches Jahr wohl; do aber die Blüthe sich zwischen 2. Mondscheinen erst endiget / so verdirt die Frucht davon ins gemein / oder schüttet doch nicht so reichlich. Es hat auch gleiche Beschaffenheit hiermit / wie bei dem Obst. Ein Jahr gerath der Apfель / das andere die Birne und so fort. Es wird auch ein Jahr der Saame reisser vollkommener und besser / als das andere. Derhalben die Zeit zu observiren / damit die Samlung des guten Saamens von allerhand Sorten nicht versäumet werde. So kan man auch an Körnern wohl sehen / ob er gut und vollkommen/ auch an der Schwere in Wurffsen und Sieben / oder wenn man solche in das Wasser schwemmet / jedoch ist eine jede Art/ seiner Schwere und Leichte nach zu tractiren.

S. 11. Der vollkommene Saamen ins gemein aber verdirt nicht leichtlich / oder faulet/wie bei den zahmen Früchten geschicht/ sondern hält sich lang unversehret. Wie viel Jahre aber ein jeder Saame sich conservire, wenn er anders wohl gewarlet/ und an temperirten Orten aufbehalten wird/ ehe er zum Säen untüchtig werde / erforderst ohne Zweifel eine weitläufige Experienz, und wäre wohl zu überlegen / und mit Fleiß abzumercken / damit man sich in Säen besser darnach richten und achten könne / weil wie schon gedacht er nicht alle Jahr gerath. Denn gleichwie aller alter Saame nicht so dienlich zum säen ist ; also ist es auch bei dem Baum-Saa-

Saamen beschaffen. Das erste Jahr ist es am besten. So er zwey oder drey Jahr alt / so möchte noch etwas dran seyn / und davon was aufgehen ; so er aber älter / ist er vermutlich meist unfruchtbar.

§. 12. Es ist auch der Saame wohl zu verwahren/daß er nicht anbrüchig / und untüchtig werde. Denn wenn er zu feucht lieget/ so verfaulet er ; lieget er aber zu trucken so dorret er aus und die olität / und Fettigkeit und Kraft entgehet ihm ; deshalb ist es am bestens solchen an temperirten Orten zu erhalten. Der starcke Winter-Frost kan ihm zwar nicht viel schaden thun/aber es ist doch besser/ ihn davor zubewahren / damit er bey dem Aufstauen / oder bey der darauf folgenden warmen Luft nicht anlauffe und verschimmle. Hingegen ist auch nicht rathsam daß man ihn durch die Sonnen-Strahlen zu sehr beschein / und den Saft und Kraft dadurch ausziehen lasse. Absonderlich hat man observiret / daß es sehr schädlich / den Saamen ehe solcher noch gesät wird / stark auskeumen und noch viel weniger auswachsen zulassen / denn er hierdurch sehr leicht beschädiget werden kan / und wenn er aufgefemet / oder ausgewachsen gesuet und gestecket wird / so bestossset er sich / und da nicht gute Bitterung darauf erfolget / so erfrieren / oder verdorren die Keimen / und Würzelchen werden anbrüchig / und gehet alles verlohren.

§. 13. Es hat über dieses auch der Baum-Saame viel Feinde / so solchen fressen / verderben / oder sonst vernichten / als da sind allerhand zahme und wilde Thiere / Schweine / wilde Eichhörner / Mäuse &c. Item allerhand Gevögel/als Kern-Beisser / Krünizer / Jincken / u. s. f. und fressen diese solchen Saamen / so wohl Winters- als Sommers-Zeit von Bäumen ab / auch wenn er schon auf der Erde lieget / und scharren selbigen unter dem Laub / Gras / Moos und aus der Erden herfür. Das die Eichhörner viel Tannen- und Fichten-Saamen / sonderlich Winters-Zeit über / fressen / und sich davon erhalten / ist bekant / bevorab erhält sich der Vogel Krinz auch meist davon / und wenn solcher Saame in einem Jahr wohl geräth / so findet sich dieser Vogel häufig dazu ein / wie auch die Eichhörner / welche alsdenn von weiten herzu lauffen / und beyderseits über Winters da verbleiben.

§. 14. Ingleichen schaden dem Baum-Saamen allerhand Ge-würme/auch Ameisen und dergleichen. Unter allen aber ist der Wurm / welcher in Korn selber wächst / der gefährlichste / so dem Saamen leichtlich Schaden thut / und sich inwendig bey wärender fermentacion zugleich generiret. Aber noch zur Zeit weiß man von keinem sichern Mittel dagegen , dergleichen aber ohne Zweifel wohl sehn möchten. Denn man hat vermittelst des Microscopii wahr ge-

nommen, daß bei allen wilden Baum-Saamen und in denen Zäpflein / Fächlein / Häuflein / oder Hülsen eine figur eines sonderlichen kleinen Wurms / (so man fast mit dem Gesichte oder Augen nicht erkennen mag) sich befindet. Derhalben wenn solcher Saamen nicht behutsam und sehr wohl in Acht genommen und temperirt gehalten wird / so wächst dieser kleine Wurm größer, wird lebendig / und corrumpt die Saamen-Körner / welches so wohl bei der Herbst-als Frühlings-Saat zu besorgen. Denn wenn der Wurm einmahl zu fressen / und zu wachsen angefangen / so fähret er fort / daß dann solcher Saame selten zum Aussprossen kommt / und da er gleich ausgesprosst fressen ihn wohl andere Gewürme / so nicht in Saam-Korn generiret sind / die Käumen ab ; Dahero die wilde Baum-Saat gleich andern Getreide-Saaten / vielem Unglück unterworffen ist; siet man in die Dürre, so geht er langsam oder gar nicht auf ; fällt eine anhaltende Nässe daben ein / so ersäuft oder vermodert die Saat. Am besten ist es / wenn der Saame / so bald er gesammlet worden / in die Erde kommen kan ; denn wenn solcher in allzugroßer Kälte / Hitze oder Abwechselung / auch aus einem Erdreich in das andere bracht wird / so veruhrsachet es fermentationes, und folglich Faulnß und Würme.

§. 15. Aller Baum-Saame zwar hat zu seiner bessern Conservation einen balsamum innatum, und dieser eine verborgene Wärme in sich ; wenn nun solche durch eine äußerliche natürliche oder Sommer-Wärme excitiret wird / so erreget sie sich / fängt an zu würken / und ziehet anders woher Nahrung an sich / wie der Magnet, und bekommt aus der Tinctur der Erden sein nutriment, bis es endlich / weil es die gesammlete Nahrung in die Länge nicht mehr halten kan / ausbricht / und ein Stämmlein eines Baums / oder Stauden/herfür bringet.

§. 16. Die Aspen und alle Weiden-Geschlecht / wie auch die Pappeln haben keinen Saamen / wie von den meisten Holz-Beständigen judiciret werden will / und wir behläufigt hier gedachten wollen. Ob nun solche von morastigen und nassen Boden procreirt und herfür bracht werden / oder ob die Zäpflein / so sie jährlich tragen / und Frühlings-Zeit von sich werßen / hierzu etwas contribuiren / da man doch keinen oder nichts sonderlich sichtliches / oder einem Saamen ähnliches in solchen Zäpflein außer vielen kleinen schwarzen Strichlein und Färblein / darinnen aber kein Mehl ist / spühret / deme nun wäre billig nachzudencken / und nachzuforschen. Wahrscheinlich und vermutlich ist es / daß von solchen Zäpflein junge Aspen und Weiden entspringen. Dann wo dergleichen Zäpflein tragende Bäume stehen und solche fallen lassen / da findet sich hier von in der Nähe stetiger Anflug / vermutlich / daß solche Zäpflein also

alsobald Würzelchen geben / so hernach in ein Stämmlein ausschlagen / oder gleich andern Saamen / Stämmlein von sich stossen / das herv die eigentliche Beschaffenheit zur Zeit etwas unbekannt verbleibet.

Das Zehende Capitel.

Von wilden Saamen-Bäumen / Reifung / wie auch Einsammlung und Erhaltung des wilden Baum-Saamens.

- S. 1. Göt und die Natur erfordern es / daß man Holz säen und pflanzen solle. Vortheil beym Holz-Säen.
- S. 2. Bey jedem Gehau sollen Saamen-Bäume gelassen werden. Von Saamen Bäumen derer man sich in Kleidung grosser Rüsterey bedienen will.
- S. 3. Wie solche beschaffen seyn müssen. Warum beym Tangel-Holz alte und starke Bäume zum Saamen nicht auszusegen / und aus was Ursachen die Holz-Hacker solche darzu nehmen. Was sonst vor Bäume darzu zu erwähnen.
- S. 4. Was hierinnen beym Laub-Holz zu beobachten.
- S. 5. In was Distanz die Saamen-Bäume zu lassen. Woher das geringe Holz und Anflug komme.
- S. 6. Von bequemstem Ort zum Saamen-Bäumien.
- S. 7. Wie man der Natur beym Anflug helfen solle. Warum der Saamen bald aufgehet / wo das Vieh gehütet wird. Die beste Zeit zum Anflug.
- S. 8. Von der rechten Sammlungs-Zeit des wilden Baum-Saamens.
- S. 9. Von Merckmalen / daß der wilde Baum-Saamen reiß und gut sey. Ob hiervon im Wasser eine jucke Probe zu nehmen.
- S. 10. Wie man die Reife und Güte an-

- der Farbe und sonst erkennen solle / auch ob man sich hierdew nach der Jahres-Zeit zu richten habe.
- S. 11. Behutsamkeit bey der Einsammlung.
- S. 12. Wie der Saame zu verwahren / daß er nicht verderbe. Observation von der Zauerhaftigkeit des Tangel-Holz-Saamens.
- S. 13. Was zu thun wenn unter den guten Saamen geringer ist.
- S. 14. Von Einsammlung des Tangel-Holz-Saamens / und ob das Tangel-Holz-Säen practicable. Vom Blühen derer Tannen und Fichten / denen Zapfen und darinnen enthaltenen Saamen. Observation von Harten.
- S. 15. Wenn und wie der Tangel-Holz-Saamen ausfalle.
- S. 16. Wie derselbige zu probiren ob er reiß sey / wenn er zu säen.
- S. 17. Wie man den Tangel-Holz-Saamen abnehmen könne.
- S. 18. Wie die Zapfen zu dörren und der Saame daraus zu bringen.
- S. 19. Wie dieser abgesonderte Saamen zu beobachten und damit gute Obsicht zu haben.
- S. 20. Bey allen ist die Zeit wohl zu observieren. Wilder Baum-Saamen wird aus Schwitz und Teutschland versendet.

S. I. Das

§. 1.



Als die wilden Bäume und Wälder / auf zweyerlei Weise fortgebracht werden, nehmlich durch die Natur selbst und allein / und denn durch die Kunst und Arbeit mit Saen und Pflanzen / wird über das ob- und mehr gedachte Anführen / keines grossern Beweises bedürffen / weil es sonst notorisch. Dieses Werkes Absehen aber ist vornehmlich nicht auf die erste sondern die andere Art, nehmlich die Fortpflanzung des Holzes gerichtet / so durch Hand-Anleg- und Bemühung des Menschen selbst geschicht. Hierben nun ist wohl zu erwegen, quod in natura nihil est incertum, oder, daß gleichwie in der Natur nichts ungewiß und ohne Ursache geschehe / also haben wir bereits in vorhergehenden Capitel aus der Menge des wilden Baum-Saamens dargethan, wie es GOTT haben wolle / daß wir solchen Saamen nicht umsonst seyn lassen / sondern selbst saen / Bäume daraus ziehen / und dieß Werk der Natur nicht ganz allein übergeben sollen. Nun ist man zwar freylich geständig / daß diese hierinne wohl dem Vorzug hat / so viel die Herbringung des Saamens in der Menge betrifft / alleine der Mensch kan solchen Saamen der Erde besser vertrauen / und beibringen / als jene / dann von den ausgesfallenen Saamen derer Saamen Bäumen die Vermehrung des Holzes zwar geschicht / aber am sichersten ist's / wenn der Saame von dem Menschen gnüglich in die Erde bracht wird/ welcher als denn schnell aufwächst / und wenn ja die Bäumlein zu dicke in einander stehen / so verdemmet schon eines das andre / und macht ihnen selbst Raum und Lufft; dergleichen Bäume bekommen meist einen geraden Schafft / lassen die übrigen Alste selbst fallen / und heilen die Wunde auch von sich selbst aus / daß es also hier weniger Arbeit braucht; von einem Saam-Baum aber flieget nach und nach / jedoch langsam wohl etwas Holz an / und ist wohl besser / wo mans haben kan / als wenn es mit grossen Kosten und vieler Zeit durch Pflanzen der jungen Stämmpen erst verrichtet werden sollte. Ja es ist fast unmöglich / solche grosse Gegenden zu bepflanzen / die Stämmlein an Pfähle anzubinden zu wässern und was dergleichen mehr erfordert wird. Wollen verhalben ehe wir von dem Saamen und dessen Ausstreuen weiter handeln/ etwas von den Saamen-Bäumen / und zwar nachfolgend anführen.

§. 2. Es soll billig / wo ein Holz-Hau bezeugt ist / oder bezeugt werden soll / fleißige Obsicht darauf geschehen / daß gewisse Saamen-

men-Bäume von allerhand und der besten Arten Holzes ausgesondert und conserviret werden / den Anflug von sich selbsten dadurch zubeförtern. Wo aber des Saens sich zu bedienen die Nothdurst erheischt / da kan man in Wäldern ezliche Reihen ausssehen / wo tückige Bäume stehen / welche Zapfen oder Saamen tragen / und um selbige Gegend die Sonne wohl anfället / den Saamen desto besser zu reissen. Und wenn solcher vollkommen reiss / alsden mag er eingesamlet / gesaubert trocken behalten / und für Beschädigung bewahret / auch nachgehends zu rechter Zeit gesæet / und in die Erde bracht werden. Dann es bleibt doch einmahl für alle-mahl wahr / daß die licht gemachte Hölzer / oder sylvæ otiosæ , das ist / die leeren Plätze / und Stockräume / in vollkommenen Wieder-Wachs nimmermehr / oder nicht anders zubringen / als durch das fleizige Ansäen. Dann vermittelst des Saamens / so von Saam-Bäumen aussleugt / kommt der Anflug nur einzeln / oder Fleckweise auf / aber durch das Säen / kan der Wieder-Wachs in eine Gleiche / und über die ganze Gegend bracht werden / auch ist bey diesen der grösste Nutzen und Vortheil / daß die besten Arten vom Holz dadurch erlanget und gesæet werden können / da in Gegentheil man die Saam-Bäume von recht guten Holz / nicht überall und gar selten / nur ezliche haben kan / una materia ligni aliam pretiositate superat. Dahero höchstnöthig / alle gute Bäume / so Saamen tragen können / furohin zu schonen / davon Saamen für eigne Saat und zum Verkauff zusammen. Es ist aber die Frage ? wie nicht allein der Saamen / sondern auch solche Saam-Bäume beschaffen / und in was Grösse / Höhe und Alter diese seyn sollen / sonderlich von Tannen / Kiefern und Fichten / damit selbige Zapfen tragen / und den grossen Flächen / darauf die Hölzer abgetrieben / und weggeschlagen / wieder Saamen zum Anflug und Wiederwachs geben mögen.

Theils wollen nun dafür halten / practiciren es auch also / und lassen die stärkesten Bäume zu Saamen Bäumen stehen. Allein / weil solche zu alt / so tragen sie keinen / oder doch wenigen Saamen. So rüttelt auch der Wind an dergleichen Bäumen / weil sie stark und hoch / und sie alzo recht zusaffen sind / lässt sie auch zu keiner Fruchtbarkeit und zu Saamen kommen / ja bricht sie endlich gar um / und so was von jungen Holze in dieser Gegend vorhanden / so thun sie an solchen in Niedersallen grossen Schaden. Es bleibt auch gar selten ein dergleichen starker Baum stehen / bis das andere Holz darneben so hoch wächst / daß es ihn vor der Wind verwahren und helfsen kan / sondern er wird gemeinlich darvon gebrochen / und da man solchen aufmachen und geniessen will / so thut man indem das Holz davon geschlagen und gespalten wird / und die Wege zur Abfuhr geräumet werden / in jungen Wiederwachs mehr Schaden / als der Baum werth ist / dahero die meisten gar liegen bleiben / und ver-

faulen müssen. Daz aber dergleichen grosse Stämme zu Saamen-Bäumen gelassen und stehen bleiben / geschicht meist darum, weil die Holz-Hauer einen Vortheil daben suchen, und sich nicht gern an selbige machen, indem sie ein sehr altes und ausgewachsenes festes Holz haben / so schier mit keiner Art noch Säge zugetinnen / daher lassen sie solche stehen, unter den Vorwand, sie gaben gute Saamen-Bäume. Es ist auch gewiß, daß unter denen alten ausgewachsenen und bestandenen Tannen-Bäumen unterschiedene gefunden werden; deren Holz so fest ist, daß fast keine Säge noch Art daran hafften will, sondern wenn man darein hauet, es fast wie Glas springet, weswegen die Holz-Hauer ein Gerüst auf 4. 6. 8. oder mehr Ellen hoch machen an welchen sie den Baum hinauf steigen können. Denn je höher sie kommen, je mehr läßt der Baum von der untersten Härte und Festigkeit nach, welches denn auch die Ursache ist, daß sie jederzeit einen Stock von 4. 6. 8. oder mehr Ellen hoch ohne Nutz, und nur zum verfaulen stehen lassen, wie solches oben mit mehrern angeführt worden. Hingegen geben die jungen traublichten Tannen, Kiefern und Fichten von 10. 12. 15. 20. oder mehr Ellen hoch, die besten Saamen-Bäume, sonderlich die Fichten, und weil sie jung und nicht hoch, so kan sie der Wind nicht fassen und umstürzen: so bewurzeln sie auch nach und nach mehr und leichter, als die grossen und überständigen und widerstehen also mehr denen Winden. Hiernechst so bringen sie, wenn ein gutes Jahr ist, viel und mehr Saamen, als die gar alten Bäume, wachsen auch von Jahren zu Jahren grösser, und werden also je mehr und mehr tüchtiger zum Saamen tragen.

I. 4. Das obberührte ist aber meist von Tangel-Holz-Saamen-Bäumen geredet, dann was die Saamen-Bäume von Laub-Holz anbetrifft, so scheinet es wohl am besten und nützlichsten zu seyn, daß man ziemlich ausgewachsene Stämme darzu aussondere, und stehen lasse, so sich mit Nesten weit ausgebreitet, und folglich viel Saamen tragen können, als die Eichen und Buchen: weil aber dieser Saame ziemlich schwer, so kan wenig Anflug von sich selbsten davon in der Ferne gehoffet werden, indem er nur in der Nähe um den Baum herum liegen bleibt, aber selbigen einzusammeln und zum Säen, oder zum Verkauff zugebrauchen, werden solche Saamen-Bäume fehr nützlich seyn. Wo aber Ober- und Unter-Holz gebräuchlich ist, da gibt es dergleichen Saamen- und Mast-Bäume desto mehr. Die Ahorn, Hahn-Buche, Ilme, Küster, Asche, Bircke &c. haben etwas leichtern, und theils geflügelten Saamen, weil er aber etwas schwächer als der Tangel-Holz-Saamen ist, so kan er vom Winde nicht so weit ausgebreitet werden, es sey dann, daß die Bäume an einem Berge oder Gehänge stehen.

Dek



Bei Saamen von Erlen aber / weil dieser Baum gern an Wsern der Küsse / oder an Säen / und Teichen wächst / führet das Wasser ihm und wöllet / und wird dadurch reichlich fortgepflanzt.

§. 5. Darbhälben wo das Holz abgetrieben wird / muß man bedacht seyn / daß man Saamen-Bäume von guter Art Holzes in einer gewissen distanz von einander / oder Strich-Reihen / und Buschweise stehen lasse / damit der Saame desto eher hin und wieder sich ausbreiten / aussfliegen / und der Anflug und Wiederwachs über und über befördert werden kan / dann es kan sich selbiger im Absalen besser austheilen / und der Wind komme her wo er wolle so wird er den leichten Saamen aller Orten hinfreiben. Wenn nun also bei den Gehayen Saamen-Bäume gelassen werden / so wächst wieder gut Holz heran ; Wosfern aber dgs nicht geschickt / hat man nichts anders alda zu hoffen / als was die Natur vor sich selbst herfür bringet / oder was von Saamen / den die Vogel dahin getragen / ausswächst / welches denn meistentheils Wacholder-Beere / oder andere geringe Stauden sind / wie man hin und wieder in Ländern der gleichen schlechte Gebüsche antrifft. Aber auf diesen letzterzehlten Anflug ist keine Reflexion zu machen / weil er sich seltsam einfindet / auch meistens in Gestrüppen und Buschwerck besteht.

§. 6. Nächst diesen sollen auch diejenigen Bäume / so man zu Saamen-Bäumen aussiehet / und Saamen davon sammeln will / etwas in freyen stehen / daß sie die Lufft / Sonne und Witterung desto besser treffen kan. Denn durch solche wird der Saame vollzimmener und reisser. Hingegen wenn dergleichen Bäume in finstern dicken Walde stehen / können sie nicht so vollkommenen fruchttigen und zeitlich reisen Saamen / auch zum theil nicht in so grosser Menge / aus Mangel der Sonnen und Lufft herfür bringen / als diejenigen / so in freyen und unbehinderter Lufft sich befinden der halben alle Vorsichtigkeit und Emsigkeit dabey zugebrauchen / höchst nothig seyn will. Alhier aber wird nur von denen jenigen Saamen-Bäumen geredet / von welchen man Saamen zum Ausspreuen sammeln will / denn die andern / davon der Saame nur aussliegen soll / die stehen ohne dies in freyen / oder in Stockräumen / auf Blößen oder an Rändern derer Gehölze / und Wälder.

§. 7. Wenn man sich nun also mit den Saamen-Bäumen geschickt / so braucht es zwar so viel Mühe / Arbeit und Sorge den Saamen und Anflug darvon zu gewinnen nicht / als bei einen fruchbringenden Garten / da man einen guten Baum absonderlich und continue bewarten muß / indem die Natur in Erziehung des wilden Holzes / Wiederwachses oder Anflugs selbsten besorgt ist und das meiste dabey contribuiert / auch wann in übrigen die Saat der wilden Bäume wohl und ohne disordre verrichtet / und so weit ge-

brach wird / daß der Saame nur aufgehet / so ist es schon halb gewonnen / gestalt die Pflanzen selbst hernach sich aufzugehen / und so sie zu dicke lieben / eine die andere vertreibet / und allso rechter Abstande und distanz ein Stämmlein neben den andern gar glücklich einheit / und aufwächst. Unterdessen will doch voraussehen / daß man der würcenden Natur zustatten komme / und die Hindernisse so den Anflug im Wege liegen / auf die Seite schaffe. Diese nun sind sonderlich das Moor / lange Gras und dergleichen / welches denn alles weg zu räumen / damit der Saamen auf die Erde fallen möge. Dahero nun ist leicht zu judiciren warum an etlichen Orten / wo das Vieh alle Tage geht / oder gehüset wird / und Saamen-Bäume in der Nähe sind / man schleunigen Wiedervachs spüret / denn das Vieh hält den Boden glat / und frisst das Gras und Moor drauff weg / als welches hindert / daß der Saamen das Erdreich nicht erreichen und aufgehen kan / wie man an andern Orten / wo dasselbe nicht geht / gewahr wird / gestalt daselbst der Saame die Erde nicht erreichen mag / sondern auf solchen Geräusche liegen bleibt / und verdirbt. So bald man aber den Anflug des Saamens von Bäumen / und dem Anflug des jungen Holzes hierauf spüret / ist höchst nöthig / daß man das Vieh-Hütten / daselbst einstelle.

Dessgleichen so ist die beste Zeit und sicherste Gelegenheit zum Anflug hieraus zu schliessen / nehmlich / so bald die Gehäue von Holz und Reizig geräumet / dann um diese Zeit ist noch kein Gras / Krauter oder viel Moor auf dem Erd-Boden daselbst verhanden / und kan der Saame alsofort die blosse Erde berühren und glücklich aufgehen. Da aber die Erde beräset / Kräuter und Stauden-Werck ausschiesset / welches in wenig Jahren hernach geschiehet / so kan der Saame die Erde nicht fassen / und verziehet sich der Anflug auf viel Jahre hinaus / oder kommt doch sehr einzeln herfür.

S. 8. So viel die Reiffung des Saamens betrifft / so ist nicht so gar leicht zutreffen / daß man denselben nicht zu frühe / oder zu spate einsammle / abbreche / abschüttele / abreisse oder abpfücke / derohalben muß man auf die Zeit und Zeichen des Reifthums und folgends der Einstaltung des Saamens genaue Achtung geben. Allermassen leicht zuermessen / wie viel die rechte Einstaltungs-Zeit derer Saamen importire. Demn wenn solche nicht recht getroffen wird / da der Saamen in seiner Vollkommenheit / so kan er auch bei dem Säen nicht sattsame Kräfte haben / aufzugehen / und hernach einen vollkommenen Stamm zutreiben. Ist er aber nicht ganzlich reiss / und geht auf / so fällt das Stämmlein jedennoch wieder um / weil ihm die Kraft ermangelt.

S. 9. Ein jeder wilder Baum-Saamen hat sein gewiß Zeichen des erlangten Reifthums / als welchen er auf dem Stamme selbst be-

bekommen; da sonst unterschiedene Früchte erst besser reif werden/
wenn sie eine Zeitung in Häusern verbracht gelegant und nach und
nach erst reifer und mürber werden; das es also selbigen nicht scha-
det; wenn sie gleich etwas zeitig abgenommen werden; Der Baum-
Saame hingegen wenn er unreif gesamlet wird / ist unnütz ver-
schwampft / verwelkt / und wird unrichtig zum säen. Unterdes-
sen so ist die Vollkommenheit und Güte von selbigen nicht so leicht/
als wie bey dem Getreide zu erkennen / weil man nicht allerdingst/
zumahl wegen der Schale und Haut / darunter öfters eine Fäul-
nis und Wurm verborgen steckt/durchsehen kan / wie dergleichen
bey deuen Nüssen vielfältig wahr zu nehmen. Eine gemeine Reg-
el ist: War das derjenige Saamen so im Wasser zu Boden fällt/
gut sen; doch darf man bey allen/ sonderlich bey dem leichten Saam-
men nicht allezeit darauff bauen.

S. IO. Durch das Auge wird hierben am meisten judiciret/ob
der Saamen reiss oder nicht. Wenn er seine rechte Farbe hierzu hat/
die Zapfen / Hölzen und Knospen sich aufzthun / und selbigen wol-
len fallen lassen / ingleichen wan der Stiel / woran er hänget/welch/
geliß und dürre ist / oder sonst durch Zwang des gefallenen Reiss
der Saamen tüchtig wird/ alsdann ist er wohl reiss zu achten. Theils
kan auch der Geschmack und Geruch etwas hierzu contribuiren;
Dann wenn solcher recht vollkommen ist / so ist der gute Geschmack
und Geruch davon auch ein mercksame Zeichen / wie auch das Füh-
len / ob er nicht noch zu weich / oder hart gnug sen. Immittelst so
giebt das Gesicht fast das unbetrüglichste Merckmahl; concurriren
die Proben aber durch die andere Sinne zu gleich mit/so ist es desto
bessery und sicherer. Es hat auch jeder Saamen seine gewisse Jahr-
Zeit / in welcher er reiss zu werden pfleget ; doch ist sich auch hies-
unter nach der Jahres-Witterung und nach dem Clima zurichten/
indeme die Zeitigung des Saamens dadurch bald befördert / bald
verlängert wird. Auch wird der Saame zum öftern nicht alle zu-
gleich reiss/ dann theils steht hinter einen Ast / oder unter vielen
Laub / daß die Sonne darzu nicht kommen kan/welcher dahero um
so viel später seine Reiss- und Tüchtigkeit zum säen gewinnet. Unter-
dessen weil der Saame durchgehends dicke un in Menge ausgestreuet
wird / so kan eben nicht viel hindern/ ob gleich ekliche untüchtige
Körner darunter befindlich seyn möchten / wie solches auch bey
dem Getreide Saamen sich zum öftern zu träget.

S. II. Wenn nun also der Baum-Samen seine Vollkommen-
heit erlanget / anfänget reiss zu werden / und wie obgesaget/sich fär-
bet/ sein innerlicher Kern dichte/ und nicht mehr weich oder milchicht
ist / sondern Mehl geben könnte / und ferner nicht dergestalt zubesor-
gen/das selbiger/im Fall man ihn samlet / ein schrumpfe oder sehr ein-
dorre

breite/ faul/ schindlicht / oder sonst untüchtig werden möchte/ so soll man alsdenn dessen Einsammlung behutsam anstellen / und übers/ so von sich selbst abschüttet / zusammen bringen. Weil aber insge- mein vielschadhafte Körner darunter sind / welche zeitlicher als die guten abfallen / so muß man die abgesunkenen alleine sammeln/ und die übrigen entweder von den Bäumen abschneiden / abschüttelnd abschmeissen lassen/ wie es sich bei jeder Art am besten fügen will. Es ist aber auch hierbei wohl in acht zu nehmen / daß der Saame nicht feucht oder naß einbricht werde / auch daß man den faulen und an- brüchigen von dem guten absondere / damit einer dem andern nicht ansstecke / und corrumpeire. Der beste ist wohl / der entweder von sich selbst wegen Reißigkeit oder im ersten erschüttern abschüttet. In summa; es ist mit allen Fleiß dahin zu trachten / wie und wo man solchen am besten finden kan / der recht vollkommen / und der von gesunden und frischen Bäumen ist. Es ist sich aber an hohlen Ei- chen und Buchen nicht zu führen wenn der Baum sonst vollkom- men ist / so tragen die hohlen Bäume öfters eben so guten Saamen als die vollkommensten und die gesündesten.

§. 12. Weilen nun insgemein der meiste Baum-Saame gegen dem Ausgang des Sommers / oder in dem Herbst reißt wird / so ist er / um selbige Zeit aufzusammlen / und alsdenn an wohl tempe- rierten Orten zu verwahren / daß er nicht zu feuchte / oder zu warme stehe / oder dicke aufeinander liege. Denn auf solche Weise ver- schimmelt er leicht wird anbrüchig / oder trücket allzu sehr aus / und verlieret alle Kraft zum Aufgehen. Jedoch ist's gewiß / daß vid wilder Baum-Saamen / bevorab der Harzige / nicht so bald ver- dirbt / gleich denen zahmen Baum-Früchten / sondern hält sich ins- gemein eßliche Monate und Jahre in seiner Güte und unverwan- delt / welches Gottliche Allmacht außer allen Zweifel also geord- net / damit er desto eher fortkomme und sein Geschlecht fortpropa- gen könne / weil er von denen Menschen wenig Wartung zu seiner conservation genießet / wie man denn unlängbare Exempel und Ex- perienz hat / daß von Tannen- und Fichten-Saamen / so in gewis- sen Orten uneingehacket / oder uneingearbeitet/ ausgestreuet wor- den / erst in 8. bis 10. Jahren hernach eßliche oder unterschiedene Körnlein davon aufgegangen / und inzwischen unverdorben sich erhalten / jedoch kurz darauf gedachte Pflänzlein meist von Wildpreßt abgebissen worden / aber die übrigen Saam-Körnlein so nicht auf- gegangen sind ohne Zweifel auf vielen Art verloren gewesen / und verdorben.

§. 13. Nachdem auch der Baum-Saamen nicht alle Jahr vollkommen / und an einer Gegend mehr als an der andern reißt und tüchtig wird / sondern flach und verschrumpfen bleibt / und we- nig

nig Kern oder Mehl hat; so muß man beym Einsamlen nach der gleichen trachten; oder da solcher nicht durchgehends gut und geringer darunter kan man desto dicker scien; oder gar einen guten Jahresgang mit dem Saamen erwarten; da durch gute Witterung der selbe recht reiff und vollkommen werde, damit man sich also nicht vergebliche Kosten und Hoffnung zum Anflug mache.

S. 14. Von der ordentlichen Zeit und Art der Einsammlung aber jeglichen Baum-Saamens insonderheit zuhandeln / wollen wir anieko von dem immergrünenden Tangel-Holz / als nehmlich der Tannen / Fichten und Kieffern den Anfang machen; weil dasselbe in diesem Gebürge am meisten anzutreffen / solches die übrigen mit ihrer Höhe übersteiget / auch ihres vielfältigen Nutzens halber vor andern sich recommendiret. Es wollen zwar unterschiedene Haß-Wirthen / jedoch außer Noth / und ohne gnugsaine Experienz zweifeln / und meynen / daß es mit Säung des Tangel-Holz-Saamens nicht glücklich abgehen dürfste; alleine / sie haben entweder den Handgriff in Sammlung oder Säung des Saamens nicht gewußt / oder sonst ein wider die Natur begangenen Fehler dabey ausgeübet. Wenn nun die Tannen und Fichten über Winters die jährigen Sommer-Sprossen an Nesten abwerffen; davon das Wildpreth auf dem Schnee seine Nahrung hat; so ist es eine Anzeigung / daß künftiges Jahr die Spiken / wovon die Sprossen abgefallen / dagegen Zapfen tragen werden, welche denn alsofort in Frühling fast in Gestalt einer Erd-Beer hervor kommen. Sie sind von lieblichen Geruch / schöner violet und grüner Farbe / sehr anmuthig anzusehen / werden nach und nach immer grösser und grösser / ändern die Farbe / wie sie denn von Zeiten zu Zeiten grüner / hernach dunkelgrün / leßlich braun und gilblich sich zeigen. In solchen Zapfen ist der Saame verborgen / und jede und alle Körnlein besonders mit Liedern eingeschlossen / daß ein einziger solcher Zapfen / sonderlich an Fichten 100. und mehr Saamen-Körnlein in sich hat / und unter einem Liede oder Schuppen ein / auch zuweilen zwei Körnlein stecken / und die Bäume / bevorab die Fichte und Rieser etliche Schock Zapfen herfür bringen / welche am Ende der Neste / und des Reisigs oder der Zweige / so an den Nesten hangen / zu wachsen pflegen. Diese Zapfen tragen nicht eher als einmahl in Jahre Saamen / hernach stößt die Natur solche von den Nesten ab / daß sie fallen und durre werden / springen auch wohl von der grössten Kälte des Winters herunter. Zu Zeiten geschieht es wohl daß wenn sie abfallen / sie den vollen / oder doch nur theils Saamen nochin sich haben / weil wegen später Reiffung / oder ermangelnder bequemen Witterung selbiger zuvor nicht ausfallen / oder ausfliegen können. Die Fichte hat die längsten Zapfen / welche unten ganz spitzig,

spizig anzusehen; die Tannen-Zapfen hingegen sind etwas kürzer / und unten faulicht / oder etwas abgestumpft / die Kieffernen aber noch kürzer. Beyläufig ist hierbei anzumerken / daß wenn es viel Tannen- und Fichten-Zapfen giebet / so gibt es nicht viel Harz. Denn der Baum muß seinen Safft und Krafft den Zapfen überlassen / und in die Höhe ziehen / wie man denn es auch an den Zapfen siehet / und gewahr wird / daß viel Harz daran hänget / daraus auch gnugsam zuschliessen / daß das Harzen oder Pechreissen an denen Saamen-Bäumen sehr schädlich seyn.

§. 15. Von dem Reisthum nun dieses Saamens ist schon oben in etwas gehandelt / jedoch noch zu erinnern / daß wenn der Sommer sehr gut / so thut nach warmen Regen und Sonnenschein / noch im Herbst und vor Winters der Zapfen sich auf / daß der Saame heraus fallen kan / welcher von dem Winde sehr weit geführet wird. Oder es geschicht selches ausfallen erst folgenden Frühling / da bey warmen Tagen die Lieder und Fächlein des Zapfens sich aufbürsten und aufthun / und der Saame / so unter denenselben stecket / ausfällt / oder von dem Winde gerüttelt hin und her geführet wird. Hernach machen die Fächlein sich wieder zu / sonderlich bey ungestümen Wetter / und behalten ehliche Körnlein bei sich / bis wieder zur bequemen Witterung / da sie sich wieder aufthun / und die übrigen Körnlein der Erden zu ihrer Besaamung darbieten und zuschließen.

§. 16. In Herbst kan man zeitlich eine probe an den Zapfen nehmen / und sehen ob der Saame vollkommen reißbarinne sey / zumahln wenn ein guter Sommer gewesen / daß er reissen können. Denn man darf nur ehliche Körnlein einweichen / und in die Erde stecken um zusehen / wie sie sich zum Auskäumen anschicken / und darauf solchen noch vor Winters der Beschaffenheit nach samlten und säen. Da er aber wegen übler Witterung für der bequemen Herbst Saat-Zeit nicht gnugsam gereiset / oder nicht füglich zusamten und zusäen ist / so mag solches in folgenden Februar. geschehen / oder so bald man in Früh-Jahr darzu gelangen kan. Denn alsdenn sind die Zapfen nebst den Saamen unumgänglich reiß / oder man mag sich versichern / daß er nicht reisser werden kan / und darauf folget die rechte Zeit solchen zusäien / dabei möglichst zutrachten / daß der Saame an noch die Winter-Feuchte in der Erde / und also mehrere Hülfe zum Auskäumen und aufgehen erlange. Da es nun auch gleich ein und zutrifft / daß eben zu solcher Zeit / da die Bäume gefällt und Stockräume gemacht werden / der Saame auf solchen Bäumen annoch verhanden und reiß ist / auch die Zapfen entweder von sich selbst / oder indem die Bäume auf der Erde liegen / durch die Sonnen-Wärme sich aufbürsten / so fleugt der Saame in Niedersfallen / in

in Umläufen und in Liegen der Bäume aus / und besamet sich als denn der Stockraum desto ehender wieder.

§. 17. Nichts minder wenn der Saame von dergleichen gefällten Bäumen, Tannen, Kiefern und Fichten / soll abgenommen werden / erfordert es gleichfalls eine Behutsamkeit / damit solcher zu rechter Zeit erlanget / und bei guten trocknen Wetter gesamlet werde / man auch desto fruglicher und leichter zum Einsameln des Tangel-Holz-Saamens kommen kan. Und weil von diesen hohen Bäumen ohne grosse Mühe und Gefahr die Zapfen nicht herab bracht werden können / so fällt man dergleichen Bäume / so viel Saamen haben / zumahl wenn man sie sonst zum Bauen und andern Gebrauch nothig hat / und zwar eben um die Zeit / wenn der Saame reiss ist / und also können die apfen desto leichter abgebrochen werden / jedoch muß man auch darbei eilen und fürkommen / damit nicht bei der Herbst und Winters-Sonne selbige zuvor aufzflaffen / der Saame aussalle und verfliege / ehe man zu fällen derer Bäume und Einsamlen der Zapfen gelangen kan. Dahero nicht unrathsam / daß man von Zeiten zu Zeiten ehliche Zapfen zur Probe abpfücke / und aus selbigen / wie auch denen Körnlein judicire / ob der Saamen bald ausfliegen werde / und sich alsdenn darnach regulire. Weil aber nicht allezeit vorträglich / die Saamen-Bäume zu fällen / gleichwohl aber gedachte Zapfen meist an den Gipfeln und äußersten Nesten wachsen / und fest daran hangen / also ist es nicht allein gefährlich / sondern es erfordert auch viel Mühe und Untosten / solchen abzubringen. Dannenhero was man in Aufsteigen auf solche Bäume / oder mit Anlegung grosser Fahxten oder Leitern nicht erlangen kan / muß vermittelst grosser und scharfer Hacken oder Baumischenen / wo sie anzubringen / geschehen / damit die Zapfen / ja wohl gar die Nestlein abgerissen / und abgeschnitten / hernach unter den Bäumen hin und wieder zusammen gelesen werden.

§. 18. Diese Zapfen nun werden nicht in Backofen / oder in den heisen Stuben / und Dosen gedörret / denn sonst das Harz und Fettigkeit / so darinnen und in den Saamen ist / selbigen entgehet / oder sich allzu viel concentrirt / auch der Saame selbst angegriffen und verbrennet / und die pori zum Aufgehen dadurch verschlossen werden / wie denn auch das Abdörren bei allzu großer Sonnen-Hize dergleichen wircket / und die Körnlein mit Harz überziehet. Es ist also am besten / wenn sie nur mit gelinder Wärme oder Hize zum Ausfallen gezwungen werden. Nehmlich man thut die Zapfen in warme Stuben unter die Bäncke / oder schüttet sie sonst auf guten dichten Boden / da sie auf bürsten / oder man stößt sie / wenn sie sich aufgethan / niederwerts auf die Spize / so fällt der Saame gleich heraus. Eklische lassen alles was von denen Zapfen

ſen ſich abröhret/oder abſället/bey dem Saamen zusammen/und wird auch ſo gesæet. Man bricht auch die Zapfen meist um Mitt-Fasten ab, leget ſie auf Horden in warme Stuben/biſ ſie trocken ſind und aufklaffen; oder man mag ſie in einen Backtrög/oder auf Tüchern an die Sonne legen/biſ ſie auf bärften/oder mit einem Stecken den Saamen ausſchlagen, und hernach in einem Siebe ausſieben/und ausrütteln/welches der sicherſte Weg ist. Dann mit der Stuben-Hiße kan man leicht zu viel thun. Nicht undienlich ist auch/wenn man ſolche Zapfen in lauliches oder in nicht allzu kaltes Waffer etliche Stunden lang leget, hernach auf unterschiedlichen Tüchern/damit man den Saamen desto beſſer darauf ſamlen kan/ und er ſich nicht verſtreuen möge/an die Luft thut/ und ausbreitet/ so ziehet die Sonne mit der Feuchtigkeit auch zugleich die Schuppen in die Höhe/ welche ſich denn selber weit aufthum und auff bürſten/daz der Saame/ ſo unter den Blättern ſtecket/ herfür kommt/ und herauſ fället/ und können alſdenn die Zapfen nach einander auf einen dichten Boden oder reinen Platz geſchüttet/ mit Stecken ausgeſloppet und ausgetroſchen/ und also der Saame am beſten und völlig davon bracht werden. Darben aber ſind zwar die Flügel/ ſo an ſolchen Saamen beſindlich ſo viel möglich/nicht zu beschädigen/ indem man der Meinung ist/ daß die Natur ihm dieſelben auch darzu gegeben/ daß derjenige Theil des Saamens allezeit oberhalb zuſiehen komme/ ſo außproſſen und auskäumen foll/ der andere hin gegen/ ſo die Wurzel giebet/unten bleibe. Jedoch ſcheinet es wohl/ daß der Flügel mehrenthalts nur darzu dienet/ damit der Wind den Saamen/ indem er von dem Baum und aus dem Zapfen fället/ weit herum führen und überall ausbreiten mag. In wehrenden Säen und Ausſtreuen bleiben also die Flügel oberhalb beſtehen und wenn der unterste/ als der ſchwehreſte Theil des Saamens nur die Erde berühren kan/ ſo ist er genaturet/ daß er unten auszurüzeſen oben auskäume/ und fort wachſe/ und also hat die Natur hierinnen eine ſonderliche Vorſehung ſpühren laſſen.

S. 19. Wenn der Saame von dem Zapfen ſolcher Gestalt abgesondert/ und man nicht also fort zum Aussäen gelangen mag/ wird ſolcher zusammen gesamlet/an einen temperirten Ort gelegt, wo nothig/ gewendet/ und gleichwie ander Saamen-Getreide/ biſ zur Aussäe-Zeit verwahret/ ſonderlich kan derjenige ſo im Herbst gesamlet/ unter etwas Sand gemischt/ oder ſchicht weife darein gelegt/ und in einen trockenen Ort oder Keller den Winter über auf behalten werden. Im Frühling/wenn der Mond zum Abnehmen kommt/ nimmt man truckene Holz- oder andere gute Erde/ ſo nicht zu feuchte/ noch zu durre/ ſondern fein fruchtbar und geschlacht ſey.

sen; Man nimmt auch wohl zu einer Menge Saamen gemeine Segen Späne / oder andere eben von der Art Holz / davon der Saame ist / thut Erde darzu / daß beedes ungefähr 3. oder 4. Mezen ausmachet / menget alles wohl durch einander schüttet solches ein wenig angefeuchtet in Kühl-Fässer oder Zober / und setzt es an einen temperirten Ort / der nicht zu warm / oder zu naß sei / nehmlich in ein Gewölbe oder Keller / läßt es etliche Tage stehen bis der Saame aufquillt / aufbrechen oder käumen will / alsdenn schickt man sich zur Saat. Jedoch ist wohl dabei zu bedachten / daß er auch solcher Gestalt nicht aufeinander erwärme / oder sich versäure / und weil man viel Sorge / und Aufsicht hierunter von nothen / oder wenn nicht alles aufs genaueste beobachtet werden kan / viel Unrat zu besorgen hat / so scheinet wohl / daß man den sichersten Weg gehe / wenn der Saame mit Sand oder Holz-Erde ehliche Zeit und Tage für der Saat-Zeit vermischt / ausgesät werde / zumahl auch das Absehen mit dem Einweichen nur dahin gehet / daß der Saamen desto schleuniger aufgehen soll. Davon an seinem Ort weiter soll geredet werden.

§. 20. Wie nun die Göttl. Providenz es so eingerichtet hat / daß man fast das ganze Jahr über / entweder mit Einsamung des Saamens / oder dessen Säung wie auch ingleichen mit Pflegung des Wiederwachses / beschäftiget seyn kan / auch in denen meisten Monathen des Jahres und Herbsts eine absonderliche Art von Baum-Saamen reift wird / und also auch zu säen ist; Also muß der Haushwirth dabei vigiliren / und nach der Zeit sich richten und schicken / um so viel Baum-Saamen zu erlangen / welchen er theils zum Verkauff / theils für sich selbst zum Säen anwenden könne. Wie man den / was den Verkauff derselben betrifft / sichere Nachricht hat / daß so wohl vor diesen / als auch jeho aus der Schweiz und aus Deutschland vielerley Saamen nach Norden und in andere Länder verschickt und geholet / auch daselbst gesät und guter Nutzen davon empfunden worden. Nun solten wir zwar auch von den Saamen der andern Bäume insonderheit handeln / weil selbiges aber am füglichsten geschehen kan / wenn wir eine jede Art der wilden Bäume in andern Theil dieses Werks absonderlich betrachtet haben / als woben wir solches bis dahin versparen und also gegenwärtiges Capitel schließen.

Das Eilste Capitel.

Von Grund und Boden zum Holz-Bau / auch wie derselbe verbessert werden könne.

- | | |
|---|--|
| <p>§. 1. Von Unterscheid des Grund und Bodens insgemein und insonderheit beym Baum-Säen.</p> <p>§. 2. Es ist fast kein Boden so nicht Holz tragen könne. Vorschlag des Autoris von Deden Pläcken.</p> <p>§. 3. Warum auf den Alpen und anderen hohen Gebürgen kein Holz wachse.</p> <p>§. 4. Der Erde kan durch menschlichen Fleiß und Wissenschaft in Hervorbringung der Gewächse besser geholfen werden.</p> <p>§. 5. Ein jeder Haushwirth solle sich erkunden, wo auf seinem Grund und Boden mit Nutzen Holz anzubringen seyn möge.</p> <p>§. 6. Ingleichen was vor Art sich auf seinen Boden schicke. Warum das Laub-Holz das darzwischen stehende Langel-Holz vertreibe. Nothwendigkeit dieser Erfundigung.</p> <p>§. 7. Von der Holz-Erde was die sey und woher sie komme. Ein Exempel hiervon.</p> <p>§. 8. Todte Erde was die sey und was sie würde und wie ihr zu helfen.</p> <p>§. 9. Woher eine gute Erde zum Holz-Bau zu judiciren. Der Portugiesen Meynung hiervon.</p> <p>§. 10. Wie von eines jeden Grund und Boden Tuchtigkeit und Beschaffenheit eine gewisse Probe zu machen.</p> <p>§. 11. Welcher Boden zum Baum-tragen untüchtig und unbequem.</p> <p>§. 12. Welcher Boden der Lagenach gut und tüchtig.</p> | <p>§. 13. Welches Erdreich gut seiner Qualität nach. Was hierbei zu beobachten.</p> <p>§. 14. Was in Meißnischen Landen zum Holz-Bau vor Grund zu befinden.</p> <p>§. 15. Wie der untüchtige und unbequeme Boden zu verbessern. Von nassen Boden und wie seßiger zu nutzen.</p> <p>§. 16. Wie dem dünnen sandigen und fiesigen zu helfen. Wie die Natur hierbei Hülffe thut.</p> <p>§. 17. Wie die todte / feste / leimichte oder thonige Erde zu verbessern.</p> <p>§. 18. Von Düngern. Nutzen des Faren-Krauts hierbei.</p> <p>§. 19. Was Auffackern und Auffhacken helfe.</p> <p>§. 20. Wie zu erkennen / was für eine Art Bäume an einem Orte fortkommen.</p> <p>§. 21. Was weiter hierbei zu beobachten.</p> <p>§. 22. Wie sich zu verhalten wenn man die Art des Bodens gar nicht ergründen kan.</p> <p>§. 23. Was sonderlich die Luft und clima in gleichen</p> <p>§. 24. Die Lust und inclination eines Menschen zum Fortkommen derer Bäume helfe.</p> <p>§. 25. Ob die Erde wegen ihres hohen Alters unvermögender worden und ob die Natur abgenommen habe.</p> |
|---|--|

§. 1.



S ist bekannt / und gleichsam zum Sprichwort gediehen / was der Poët saget:

Non omnia fert omnia tellus;

Seu ; Quælibet terra suum habet genium. item :
Divisæ arboribus patriæ.

VIRG. D. i. Es trägt nicht ein jeder Land und Boden alles / sitemahle ein Land bringet und träget diese Art Bäume

me am besten / ein ander Land und Boden eine andere Gattung. Denn es hat Gott einem jeden Clima, Orte, und Theil der Welt eine gewisse Art und Geschlechte der Bäume zugetheilet, die in einem Lande wohl und gewünschet einher wachsen, am andern aber geringer oder wohl gar nicht. Was das gute oder geringe Erdreich thun kan, so wohl bey derer Gewächse Fortbringung und Wachsthum, als an Vollkommenheit, Güte und Vortrefflichkeit bey denen Früchten, das siehet man am Wein, wie unterschiedlich solcher an Geschmack, Stärke und Süsse an einem Orte mehr, als an andern ist; Ingleichen an allerhand Getraide und daraus gebacknen Brod, wie eines wohlgeschmack, weiß und angenehm zu essen, hingegen das andere ungeschmack, schwarz, unangenehm und unmährhaftig ist. Und eben verglichen geschiehet auch bey allen andern zahmen und wilden Bäumen und Erd-Früchten. Wie man denn aus der Erfahrung hat, daß leichte Erde guten Wein fräget, die fette und starcke hingegen gut Getraide; Und also viel bey dem Erdreich zu remarquiren sey, immassen so ein Haush-Wirth solches nur so bloß oben hin ansehen, und dessen Eigenschaft, oder von was Qualität es sey, nicht erkennen, noch gnugsam erwegen und experimentiren will, was Geschlecht oder Art Bäume, dieser oder jener Boden am sichersten tragen möchte, sondern mir ohne Unterscheid den Baum-Saamen einstreuen wolte, der würde ohne Zeissel grosse Fehler begehen. Zwar in America und sonderlich in den Südlichen Theilen desselben, sollen wilde oder solche Bäume von sich selbst wachsen, die sonst unter einem kalten Clima gerne zustehen pflegen, als Eichen, Buchen, Aschen, Linden, Ilsen, Pappeln, altem Fichten und Tannen, so zu Mast-Bäumen auf den Schiffen dienen, vorneben auch wilde Citronen, Pfirsichken, Granat-Aepfsel, Pommeranzen, Feigen, Mandeln, Oliven und dergleichen, ganze Wälder voll fortkommen, welches aber in Europa sich nicht also erweiset, indem wo diese wilde, und sonderlich die Harz-Bäume in Menge wachsen, daselbst Citronen, Pommeranzen, Feigen und dergleichen insgemein keine Art und Fortkommens haben; also auch in Gegentheil, wo guter Weinwachs, Oliven-Berge und dergleichen sind, die Harz-Bäume und Wälder, nicht gedeyhen wollen. Des halb wegen es möglich und nothwendig ist Situm & naturam cuiuscunque loci, die Eigenschaft und Lage eines jeden Orts sich zu erkundigen, ob ein Grund oder Boden Bäume zu tragen tüchtig, und welche Art auf denselben am besten fortkommen möchte, allermassen eine Art des Erdreichs auch einen Baum mehr Nahrung gibt als den andern, auch mehr zu der Natur und Eigenschaft eines und des andern Baums appropriirt ist, dahero keine

gewisse Regeln hierunter sich finden werden / sondern es wird sich nach dem clima und andern Umständen zurichten seyn.

§. 2. Ob nun wohl kein Land oder Boden zu finden der sich zu allen Gewächsen schicke / so kan doch fast keiner der gestalt unfruchtbar seyn / er sey felsig / sandig / feuchte / durre / thonig / hoch oder niedrig / daß er nicht Holz auf sich trage oder wachsen lasse / es sey denn / daß es eine ganz trockne oder verbrannte Erde sey / so von dem Spiritu mundano oder Welt-Geist nichts bei sich führe ; Es heisst zwar nach dem gemeinen Sprich-Wort : Loci ubertas ex eo comprehenditur , si solum nec saxosum nec arenosum existit . Das nehmlich die Fruchtbarkeit eines Orts daher zu erkennen / wenn das Land nicht steinigt oder sandig sey . Aber mit dem wilden Holze ist es ganz anders . Denn wiewohl eine Art Holzes immer einen Boden mehr als den andern liebet / zum exempl: der durre Sand träget nicht gerne Laub-Holz und Gras / aber das Kiefern Holz wächst ziemlich stark darinnen . Die Erlen / Weiden / Pappeln / lieben einen nassen Boden / dahingegen die Fichten und Tannen schlecht Fortkommens darauf haben ; so mag doch sonst der Boden so unbeschaffen / halbfelsig / wild ungeschlacht seyn / als er wolle / so kan man auf solchen eine und andere Art des wilden Holzes wohl aufbringen / man scharre / hache / reiße und pflüge ihn nur auf / und streue von allerhand Saamen drein / so wird Gott wohl segnen : also sollte kein einziger Ort öde und ungebauet liegen bleiben . Und dieses kan gar leicht in effectu und in Werck erlangt werden / wenn man allenfalls solche Orte einen jeden frey und zu seinem Eigenthum geben / oder aber nach Gelegenheit des Landes gewissen Leuten zum Holz-Anbau / gleich wie es zum Getraide-Bau geschicht , gegen Zins einräumen wolte solcher Gestalt könken die Holzungen und Wälder / die bisher ziemlich verwüstet worden / wieder in Anbau gebracht werden / massen denn auch die Erde mehr-rentheils nichts anders giebet / als was durch fleißige Arbeit zu erlangen ist . Auf den Alpen und andern sehr hohen Gebürgen ist zwar das Contrarium zu sehen / als auf welchen etliche Meilen lang wenig Holz oder Gestrippe wachsen will ; aber hier ist die Unfruchtbarkeit nicht dem Boden / sondern andern Ursachen bei zu messen . Denn die grosse Hitze in Sommer / und die große Kälte in Winter / desgleichen die Winde Schnee und Frost / sonderlich auf der Nord-Seiten / lassen die Bäume ganz und gar zu feinen Wachsthum gedehnen / sondern wo ja welche sind / bleiben sie struppicht und ungestalt / haben treublichte und dickbuschige Gipfel

fel und Neste / so sie meistens gegen Mittag und die Sonne kehren und wenden / von dannen sie gleichsam Hülfe und Wärme suchen. Ausser diesen und insgemein / so kan die Erde / sie sey auch so fruchtbar oder unfruchtbar als sie wolle nicht müßig stehen / sie werde gebauet / oder nicht gebauet / und zwar so die Menschen keine Hülfe daran thun / und selbige wegen Mangel derer Einwohner / oder aber dieser ihrer Faulheit und Unachtsamkeit / oder sonst lange feyren muß / so erweiset sie doch ihre anerschaffene fruchtbringende Kräfte / und bricht insgemein in Bäume / Büsche und Gehölze herfür / wie in denen Indien zu sehen gewesen / wo die Orte unbewohnt und von den Europäern neue Colonien angerichtet worden / daß das ganze Land mit Holze so gar dick bedecket gewesen / daß man auch zu Füße nicht hat durch kommen können / und man sich mit der Axt und Säge Raum machen und das Holz abhauen müssen / wie dergleichen grosse Gehölze vor Alters ebenfalls in Deutschland / Dänemark / Schweden / Engeland / Schottland über und über gewesen / da man iko wenig Gehölze oder Wälder mehr antrifft.

S. 4. Wie wohl nun solcher Gestalt die Natur in Hervorbringung allerhand Gewächse / Grases / Kräuter / Stauden / Büsche und Bäume nach Unterschied des Landes und Bodens continuirlich zu würcken pfleget ; will jedoch uns Menschen oder einem Oeconomia laborioso bey ereigneten Holz-Mangel haben obliegen / dahin euerstes Fleiße zustreben / wie derselben mit Wissenschaft und uns nachlässigen Fleiß zuhelfen und auf was Boden diese oder jene Bäume und zwar in grosser Menge und in kurzer Zeit mit Säen und Pflanzen zuerzeugen sind ; denn wie ein gewisser Autor gar artig redet : Terra reddit, quod accipit, licet alias minore, ut plerumque vero majore cum sœnore, qua de causa Xenophon agrum omnium justissimum appellat. Terra dicitur Genitrix, quia plurimos illis fructus suppeditat, quicam ut Genitricem colunt & amplectuntur. D. i. die Erde giebt das / was sie bekommt / zwar manchmahl mit geringen / am meisten aber mit grossen Wucher wieder. Aus welchen Ursachen Xenophon den Acker dem Ruhm beigelegt / daß er der allergerechteste sei. Sie ist eine gütige Mutter / in dem sie denenjenigen / reichliche Früchte darreichet / die sie als ihre Mutter pflegen und warten wollen.

S. 5. Nun soll billich ein jeder Haß-Wirth / oder so dergleichen Aufsicht träget / seinen Grund und Boden überall mit genauen Fleisse erkundigen / wo und an welchen Orten / ohne sonderbahren Schaden des Feld-Baues und Wiesewachs etwas von Bäumen und

und von welcher Art zu säen und zu pflanzen seyn. Es ist ein Sprich-Wort: Wo viel Gebürge und Holz ist / wächst wenig Getraide: ingleichen / wo viel Holz und zum Einheizen überley ist / so sind hingegen ins gemein die Scheuren klein und vom Getraide leer / darum es wohl ratsam / daß man geringen Boden zum Holz-Wachs widme / und nicht mit Säung des Getraides die Zeit verderbe / und vergebliche Unkosten aufwende.

S. 6. Welche Gegenden oder Boden aber nun ein jedes Geschlechte der Bäume am meisten liebe und darauf am besten fortkomme / davon ist in etwas oben Meldung geschehen. Wird also anben zu förderst einem jeden Haß-Wirthe dieses reißlich zu überlegen seyn. Denn wenn man solches wohl ergründet hat / so ist es schon so viel als das gewonnene Spiel in Händen haben. Man hat hiernechst gnugsam observiret und in der Experiens, daß obgleich auf einen Reſier das schönſte Fichten- und Tannen-Holz ehemahls gestanden / hernachmahls allerhand Laub-Holz (in Fall dergleichen in der Nähe gewesen) als Eichen / Buchen / Ahorn / Linden daselbst ausgeschlagen & vice versa. Davon wir die Ursachen in folgenden Capitel untersuchen wollen. Es ist auch gewiß / daß das Laub-Holz nach und nach das Fichten- und Tannen-Holz / so darzwischen steht / selbst vertreibe. Denn dieses wirft wohl viel Saamen von sich / er kan aber unter den Laub-Holz nicht wohl auftkommen. Hingegen schläget das Laub-Holz an Stamm und Wurzeln aus und kan auch dessen schwerer Saamen / eher als jener / welcher sehr leichte ist / die Erde ergreissen / also auch aufgehen und sich vermehren. Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen / so ist es nicht jedermann's Werk zu judiciren / welche Art Holzes dieser oder jener Boden am besten und gewissesten träget / und wie solchen mit Abführung der Wasser oder mit Wassierung / item mit Sand / Beimen / Schmiergel / Asche / Ausbrennung und dergleichen zu helfen. Der gute und schlimme Boden verursachet / daß eine Art von Holz ganz ein ander Ansehen alda hat / oder ein Stamm immer besser als der andre aufwächst und aussiehet dergestalt / daß man glauben sollte / dieser so auf guten Boden steht / sei eine ganz andere Art / als der so in geringerer Erde sich befindet / da sie doch würcklich beyde einerley Art und Geschlechtes seyn / und bloß die gute und geringe Eigenschaft des Bodens / eine merckliche Veränderung / so wohl an Laub und Rinden / als auch an Blättern / Früchten und den Saamen selber giebet.

S. 7. Was nun gute Erde seyn möge wird vor allen nothig zu betrachten seyn. Man findet in denen Wäldern ganze Flecke gute

gute Erde und Moth / so von Holz sich gesammlet / und dahero Holz-Erde genenet wird / weil für alters Brüche daselbst geschehen / daß das Holz übereinander gesunken / und also verfaulet / daß dergleichen Holz-Erde wohl etliche Ellen hoch über einander liegen. Man saget von einem Exempel daß in hiesigen Gebürge dergleichen Moth §2: Etwa hoch gelegen / und als die Berg-Leute einen Schachthirn gefendet / haben sie Haselwurz-Schalen / zu unterst des Mooths auf den harten Gestein gefunden / da doch in selbiger Gegend auf etliche Meilen keine Hasel-Stauden zu finden.

§. 8. Zum öftern lieget vielerlei Erde übereinander / so man durch Werfung eines Schurzes erfahren kan. Oben befindet sich etliche Zoll tieß etwas gute Erde und Rasen / alsdenn Kies / Leim / Thon / Schmiergel und vergleichen / welches von den nahe liegenden Wasserroder voll der Sündfluth aus einander geschoben oder geschwemmet worden. Unter solchen lieget wohl wieder eine schwarze Erda / welche wenn sie oben / und ein Leben / Kraft / oder Spiritus vividi darinnen wäre / so sollte sie den besten Boden abgeben; alleine weil sie die Injektion oder Witterung / indem sie allzu tieß gelegen / nicht gehabt / so ist es eine todte und verderbete Erde / und hat daß einige / so man drein pflanzen kein Fortkommen. Denn / wenn man einen Baum darin setzt / sonderlich dessen Wurzel dort beschädigt oder beschnitten werden müssen / so greiftet die Linde solcher Erde selbige an / giebt keine Nahrung / sondern der Baum verdirbet / es wære denn / daß die Wurzel sich oben in die gute Erde eingeschlichen / und also auch nach und nach gegen und in die todte Erde kommen / so machen solche Wurzel die Erde lucker / daß das Wasser und obere luckere Erde / auch die Witterung desto eher neben der einschleichenden Wurzel eindringen / und die todte Erde nach und nach in etwas impregniren und lebhaft machen kan. Wenn nun solche Erde bey dem Baum-Säen und Pflanzen von unten mit herauß gearbeitet wird / ist sie ohne Zweifel anfänglich ganz unfruchtbar / daß sie in ein bis 2. und mehr Jahren nicht viel würken kan / wenn aber selbige durch Frost / Regen / Schnee / Thau und Sonnenschein murbe gemacht und geschwängert worden / so thut sie das ihrige / und fast mehr als eine ausgesogene und ausgebauete obere Erde / so ihre Kraft verloren und jette hält auch länger nach.

§. 9. Ob nun ein Erdreich zu Fortbringung der wilden Bäume gut oder böse sey / ist fast aus dem äußerlichen Ansehen der Gewächse Gras und Kräuter zu erkennen / denn wenn selbige / oder zugleich

aber die Bäume, so daselbst anzutreffen, schon und von einem guten Wachsthum seyn / oder sich darzu anlassen / und nicht knöplicht, knorricht, oder sonstens übel gestaltet wachsen, da es doch an sich selbst ein gut oder groß Gewächs, und sonstens seiner Art nach, grün oder lebhafft aussehen soll / so ist es ein gewiß Zeichen, daß das Erdreich daselbst Bäume in ihrer rechten Größe herfür zubringen, gut und tüchtig seyn / und daß die Wurzeln wohl in die Erde kommen und gute Nahrung daselbst finden mögen, bevorab, wenn einerlei Erde etwa von einer Elle und mehr tieff oben aufist, ehe eine andere Erde, fester Leim oder Kies von anderer Farbe sich angiebet, und ist die schwärkliche oder graue Erde wohl die beste. Man schreibt von denen Portugesen, daß sie ein gewöhnlich Sprichwort haben sollen: Je besser ein Land von Natur sich kleiden kan, je besser es auch seine Einwohner zu kleiden vermag; Womit sie zu erkennen geben wollen, daß je dicker, stärker und fetter Holz ein Land von Natur herfür giebt, je fetter und besser auch der Grund und Boden seyn, und wenn solches Holz ausgerottet, und zu Fehde gemacht, desto bessere und vollkommenere Früchte und Nutzen reicht es seinen Inhabern dar, welches sie aus Erfahrung erlernet, und wahr befunden, allermassen sie alle nicht gut Holz tragende Lande in America wenig estimiren und keine Colonien daselbst anrichten.

s. 10. Will man aber gründlich der Sache nachgehen und die Güte des Erdbodens eigentlicher erkennen, kan man eine Probe thun. Wenn man nehmlich von solcher Erde etwas ins Wasser röhret und Tag und Nacht darauf stehen und sich sezen läset, hernach durchseicht oder filtriret, so wird das Wasser dem Geruch und Geschmack der Erden an sich nehmen, und also hierdurch zu erkennen seyn, ob es sauer, süsse, stinkend, bitter, angenehm oder ungeschmack seyn, daraus auch unfehlbar seine Güte oder Unart zu schliessen, auch was es ohngefehr vor Mineralien bey sich führe. Ist alsdenn das Wasser klar, so bedeutet es einen warmen Boden; das trübe hingegen, daß das Erdreich kalter Beschaffenheit seyn, schmecket es nach Salperet oder schwefelicht, oder victriolisch, und dergleichen, so hat es ohne Zweifel dergleichen Temperament.

s. 11. Denn die exhalationes derer mineralien so in der Erde verborgen, müssen auch ohne Zweifel die superficial-Erde imprägniren, so hernach denen Gewächsen mit getheilet wird, und also werden fast alle Siane, die Güte oder Eigenschaft des Bodens zu erkennen, zu adhibiren seyn (1.) durch den Augenschein (2.) durch Fühlen, (3.) durch Geschmack, (4.) durch den Geruch. Durch diese 4.

Dinge

Dinge wird die Güte unser aller Mutter erkennen / und wenn neben Gottes Seegen des Menschen Arbeit dazu kommt / so erweist sie sich sehr freygebig und belohnet ihren Kindern die Mühe reichlich. Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir mit wenigen vorher besehen, (1.) welcher Boden zum Baum tragen / entweder gar untüchtig / oder doch weniger geschickt sey / hernach und (2.) wie selbiger so viel möglich zu verbessern / und zu diesen Zweck tüchtig zu machen / und (3.) welche Art Bäume am besten auf solchen Boden zu wachsen pflegen.

Erstlich ist derjenige Boden zum Baum tragen untüchtig / der zu sehr naß / marastig und folglich zu kalt ist / denn es finden sich unterschiedliche Gegenden welche zwar oben ein Viertel oder eine halbe Elle tief guten Boden haben / darunter man aber gleich beständig Wasser an trifft / welches denen Bäumen sehr schädlich ist / denn sie wachsen daselbst sehr spärlich / verbütten / bleiben niedrig / struppig und erlangen keinen tüchtigen Stamm / ja es ist kein Wiesderwachs daselbst aufzubringen / vielweniger kan er solchen ernähren / es sey denn / daß man solch Holz dahin säe und pflanze / so die Nässe wohl vertragen mag / als die Erle / Weide / Pappeln und vergleichen. Alleine / wenn es auch allzu naß ist / so wollen solche ebenfalls nicht recht fort / bleiben in ihren Bachsthum stecken / weil die Wurzel nicht nieder kommen kan / sondern endlich gar ersaußen muß ; In gegentheil ist auch ein sehr hitziger und dürrer Boden / zum Baum zeugen unbehaglich. Denn die grosse Hitze beansprucht und verzehret die benötigte Feuchtigkeit / daß der Baum keinen Saft aus der Erde ziehen mag / und also für Durst erstirbt. In ganz sandigten und grob - fiesichten Boden / wo es unten nicht feste oder locker / da versinket alle Feuchtigkeit / Fette und Dünung / freucht und verschleicht tiefer in die Erde / als es die Wurzeln von Bäumen erreichen kan / derohalben solcher Boden unfruchtbar seyn muß. Denn bey dürrer Zeit ziehet die Sonne und der Wind alle übrige Feuchtigkeit aus. Starcker lettiger Grund ohne gute Erde giebt keine hohen Bäume und gute Holz. Denn wo die leimichte und thonichte Erde aufeinander verb und fest lieget / und oben her auch nicht allzuviel gute Erde ist / hat der Baum in solcher Erde schlecht fortkommen / ja der Saamen kan nicht wohl darinnen aufgehen. Dann die Erde wird oben feste / und kan der Kern nicht durchbrechen / noch die Wurzeln in solchen Leimen sich hinein arbeiten / vielweniger Erfrischung und Nahrung haben / die sonst innwendig in der Erden ist. Dannenhero die gesäeten und gepflanzten Bäume darinnen traurig stehen / verbütten

ten / und endlich gar verderben. Wenn auch auf solchen leimichten und harten Boden das Wasser oben stehen bleibt / und nicht tiefer als die obere lockere Erde oder Schwarte ist / eintringen kan/ so ists auch nicht gut / denn Winterszeit ist er zu kalt und Sommerszeit wieder zu feste / lässt den Regen nicht durch/ und bleibt also die Nässe um und neben der Wurzel stehen; Was den seligsten Boden belanget / ist leicht zu ermessen / wo eitel fest Gestein ist / das wenig Fortkommen vor die Bäume seyn wird ; aber wo solcher klüftig und die Superficies mit guter Erde bedecket ist / so können die Wurzeln sich da einschleichen/eindringen und ihre Nahrung suchen/ daß man sie mit Gewalt nicht daraus ziehen kan, wie man den in den steinigten Gebürgen hiesiger Lande das schönste Holz zwischen den grossen Klüften und Steinen findet/ dahero stehen auch solche Bäume insgemein feste und wohl eingewurzelt / daß sie kein Wind werfen kan ; hingegen in truckenen Erdreich hebt der Wind oft die Wurzeln mit allen umliegenden Erdreich von vielen Centnern schwer in die Höhe und wirft die Stämme nieder.

S. 12. Derjenige Grund und Boden / so mit guter Erde Sand und Grieß vermisch / und dahero moderirte Feuchtigkeit hat / nicht zu viel noch zu wenig / der ist der tragbarste vor das Holz. Denn man sollte meynen / auf den hohen Gebürgen sollte es zu trucken seyn ; allein / weil durch den Nebel Regen und Dünste die Gebürge insgemein befeuchtet werden / und solche die Erde an sich ziehet und in sich behält / so wächst das schönste Holz daselbst. Die Gehänge oder Gebürge so lehn angehen und nicht sehr abschüttig / tragen auch das beste Holz. Denn die Regen und Fluthen können die gute Erde nicht so leichte abführen und herunter schwemmen / als auf den steilen Gebürge / es kan auch die Sonnen-Wärme und die Lusst besser dazu kommen / als in der Ebne / oder in Thälern. Sonderlich kan sich die Wurzel besser ausbreiten / das Wasser besser abschiesen und die Sonne unverhinderter würzen / weil ein Baum den andern überhöhet und der Sonnen Raum giebet / alle und jede zubescheinen / besser als auf der Ebnen / da des Schattens zu viel und ein Baum den andern hindert / dagegen zwar stehen die Bäume in Gründen / meist geiler und fetter / weil die Wasser die Fettigkeit und wachsend machende Feuchtigkeit von dem höher liegenden Lande um und um sich herab und zuziehet / und das Wasser von Regen und Schnee darein fließet und sich sammelt.

S. 13. Wo viel Unkraut wächst und selbiges sein fett und stark / da ist guter Boden zu vermuthen / welches man sieht wenn das Holz abgetrieben / so wachsen in den Stock-Räumen Dielen

steln / Nesseln / Brom- und Him-Beere / Farren-Kraut / dick/fett und hoch ; wo aber dünne Schmelzen und geringes und bloses Gras / ja wohl nur Moos und Grind wächst / da ist der Boden nicht so tragbar. Daher man / so bald das Holz abgetrieben / Sorge tragen soll / wie in den Gehauen der Anflug bey so guten Boden wieder befördert / und das Gestrippe Brombeer und Himbeer / Farren-Kraut und dergleichen so in grosser Menge und Stärke also fort darauf wächst / getilgt werde / dadurch den Saamen der Bäume ingleichen den Aussprößlingen Lufft zuschaffen / daß sie für dem Gestrippe aufwachsen und fortkommen können und ihnen die Fettigkeit zum Wachsthum nicht entzogen werde mithin zugleich verderbe. Denn dafür kan Grund und Boden nicht ; sondern hæc sunt hominum seu artis vicia. oder : es lieget der Fehler entweder an den Menschen oder an einer gnüglichen Wissenschaft.

§. 14. So viel nun den Boden hiesiger Meißnischer Lande betrifft / so ist in den meisten Wäldern derselbe gar gut weil er von denen / von vielen Seculis hergebrochnen und umgefallenen Bäumen herkommt / so eine gute gefaulte Holz-Erde gegeben. Ingleichen hat das verfaulte Laub / Gras / Moos / Aeste / Buschwerk Reisig &c. ziemlich guten luckern Boden gemacht. Es ist auch dahero das Erdreich in Obergebürge meistentheils gut und so beschaffen, das es allerley wilde Bäume ertragen und ernähren kan / darneben ist der Boden nicht ungeschlachtet / sondern meist sandigt / steinigt und mit guter Erde vermenget / darunter grosse Wacken / so von der Sündfluth und Herabwalzung von hohen Gebürgen oder nahe daben liegenden Felsen sonderzwiefel herrühren / liegen / jedoch gute Erde dazwischen haben / und also können derer Bäume Wurzeln unter sich greissen / und sich an den grossen Steinen anhängeln / schlagen sich auch wohl darunter hin und festigen also solche Wurzeln den Stamm / daß ihn kein Unfall bewegen noch vielweniger schaden kan.

§. 15. Nachdem wir nun den guten Boden betrachtet so müssen wir auch überlegen / wie dem geringen und unfruchtbahren nach möglichkeit zur Verbesserung zu helfen seyn möchte. Alle Baum-Wurzeln leiden Schaden entweder wegen festigkeit der Erden / oder allzu vieler Feuchtigkeit / Nässe und Kälte halber / oder aber / daß sie alzu trücken stehen. Diesen Unheil fürzukommen / muß ein guter Oeconomus mögliche Hülfe thun / so wird er Holz genug erziehen können. Was nun also den Boden anlangt / da / wie oben gedacht unter der Erden etwa ein viertel oder anderthalb / oder 1. Elle tief alsbald Wasser verhanden / oder sonsten moestig und sôhricht / so könnte man wenn es der Sicus oder Lage leidet /

mit tiefen Gräben / zu Hülfe kommen, Röschchen oder Stollen
ben solchen morastigen Orten führen und dadurch den Boden trock-
nen/indem sonst in dergleichen Geschr gar geringe Holz / oder wohl
gar nichts wächst/es wäre denn daß man es mit Erlen oder Weiden
versuchte / welche sonst gerne an ziemlich nassen Orten fortkommen.
Dann viele von dergleichen Holz den Stamm und oberer Wurzeln
über die Erde eine Elle und mehr hoch aus / und über den Morast her-
für treiben / damit sie eslicher maßen dem Wasser entfliehen / und
sich der Fäulnß oder Verderbnß / nicht unterwerffen.

S. 16. Wo aber der Ort gar zu dürre und trucken ist/da ist dahin zu
trachten / wie demselben mit Wassierung von Quellen/ Bächen
und Gesprenge zu statthen zu kommen. Den sandigen und fies-
gen Boden mag man mit Schlamm und Moth aus den
Morasten ziemlich verbessern. Ingleichen wo viel Holz Erde von lan-
gen Jahren her / von gebrochenen / oder gefallenen Bäumen hoch
aufeinander lieget / kan solche Erde gleichfalls zu Verbesserung des
geringen Bodens viel dienen. Bevorab pfleget auch die Natur bey
sandigen Boden viel Hülfe zu thun / wenn die Superficies nach und
nach mosig wird und Rasen darauf wächst. Item wenn das Holz dic-
ke steht/so kan die Sonne nicht so leicht durch dringen und den Sand
ausstrücken. Auch könnte der magere Boden / sonderlich bey Flüs-
then-Zeiten / von nah- und anliegenden Bächen und Gräben durch
Ausschlagung der Wasser / so guten Schlamm und Fettigkeit
bey sich führen / verbessert und gut gemacht werden / bevorab bey
denen so genannten Sennfen/wo der tote Boden oder Erde oben lie-
get/solche wieder ausgeschlemmt und mit guter Erde jetztgebachter
massen überzogen werden.

S. 17. Tote und feste leimichte oder thonigte Erde
ist leicht zu verbessern / verbessert sich auch nach und nach selber/da
die obere Erde durch Frost Sonnenschein und Regen mürber und
geschlachter wird/wie bereits im 8. S. gemeldet. Man kan ihn aber
auch mit Kalk und Pischen bestreuen/welches die Llnart heraus
ziehet / und durch die fermentation und Beizung einen bessern
und luckern Boden verursachet. Sonsten wird der leimich-
te Boden mit Sand / und der sandige mit Leimen verbessert. Wenn
es sich nun füget / daß dergleichen schichtweiss auf einander lie-
get/ so kan es in Aufgraben und Wieder zufüllen desto füglicher ge-
schehen / daß Sand Leimen und Thon unter einander vermenget
werde. Verfaulte Erde von Gangeln Moss / Laub Reis-
sig und dergleichen so bey dem ungeackerten umgestochenen und um-
gehackten Erdboden unter kommt macht guten luckern Boden.

S. 18. Ist

§. 18. Ist der Boden auch sonst geringe und nicht nach Mantsch so kan man doch Hülffe schaffen / wenn die Unkosten wegen der Arbeit nicht allzu hoch steigen / daß man lässt Gruben graben / selbige mit Moos/fleinen Reisig/Laub/Hinden/Farren-Kraut von unten heraus zufüllen hernach etwas weniges von Erde darinne anzünden / gestalt alles was auf der Erde wächst / das wird mit der Zeit wieder zur Erden / und weil es in währender corruption ist / dienet es zur Düngung der Erden / denn die Corruption verursacht eine fermentation / und diese giebt dem nahstehenden Holz eine fruchtliche Nahrung welches denn ein sehr leichtes und gutes Mittel zu Verbesserung des Bodens / da hingegen gute Erde oder Mist/Teichschlamme und andere Düngung dazu anzuführen viel zu kostbar seyn dürfte ; ist aber des Grund und Bodens wenig / so betragen sich die Kosten auch nicht hoch / unterdessen da der Platz groß so würde nichts destoweniger die Menge des Holzes so darauf wachsen kan / die aufgewandten Unkosten wiederum ersezgen.

Hiernechst so giebt das Farren-Kraut sonderlich eine gute Düngung in den Waldern / wenn es faulet und sich mit der Erde vermischet. Wenn man nun wilde Bäume versetzet / soll man in die Gruben dergleichen und ander Gerüthe mit der Erde vermengen / denn dadurch wird solche lücker / ist nicht schwach und derb auf einander / daß so wohl die innwendige Erfrischung / als von aussen der Regen und Witterung zu der Wurzel desto eher kommen / solche erquicken / folglich der Baum mehr Wachsthum erlangen kan.

§. 19. Mit Aufsackern oder Aufhacken der Erden ist neben obgesetzten auch gute Hülffe zu thun / indem der Regen besser zur Wurzel eintringen des Sommers die Hitze / und in Winter der Frost das Erdreich milder und mirber machen kan. Darben soll man wo es allzu unfruchtbar ist / etwas gute Erde/Rasen oder Maul-Würfs-Hügel darauf stürzen und also das Erdreich verbessern / wodurch denn der allermüdigeschlachte und unfruchtbarste Boden endlich zu guten Nutzen zubringen.

§. 20. Was obigen erhellte nun gnugsam / daß gleich wie alles Holz nicht einerley temperaments oder Natur ist ; also erfordert es nach seiner Beschaffenheit ein ihm anständiges Erdreich / ist demnach nicht zu verwirren / daß man den Boden wohl considerire / ob Er leimicht / schmerglicht / thonigt / fiesigt / steinigt / felsigt ic. sey / und mit Säen und Pflanzen der Arten des Holzes / sich darnach achte und richte ; Sonderlich / wenn etwas von guten Holz solcher Gegend allbereit befindlich / so kan man wohl abnehmen und spüren welche Art Bäume daselbst den besten Wachsthum haben. Jedoch muß man auch

auch hierben betrachten / welches Holz am mißlichsten und am besten zum gemeinen Gebrauch seyn.

S. 21. Indem auch / wie schon oben berichtet / oftmahs Leim, Kies, Thon, Sand &c. schichtweise über einander liegen / so hat man ferner anfügen sollen / daß man diejenigen Schichten so derben und festen Boden haben / als der Leim und Thon ist / bis auf die andern Schichten / wenn sie nicht gar dick sind / durchgraben könne / da denn durch solche Gruben das Wasser so auf dem festen Boden oberhalb gestanden wegsälet / und der Wurzel fort zu treiben / Luft und Raum gemacht wird. Soll man also billich eine Grube von einer halben / oder 1. bis 2. Ellen und mehr tief graben / und die Beschaffenheit des Erdreichs / und wie die Schichten auf einander liegen sich zuvor erkundigen / daraus denn zuschliessen / ob die Erde tief auszugraben / und wie sich in Säen und Pflanzen zu verhalten / damit man denen Wurzeln so viel möglich ihr Fortkommen verschaffe / ingleichen daß das Wasser auf dem festen Boden nicht stehen bleibe / und der Wurzel Schaden zuziehe / sondern tiefer eindringe / und das Erdreich um und unter der Wurzel lucher mache / jedoch muß bey allen Verbesserungen zugesehen werden / daß die Wurzeln nicht hohl bleiben und liegen / denn wenn selbige ihre gute Nahrung haben / kan man hoffen / daß der Baum wohl bekleiben und zunehmen werde / wo nur guter und fruchtbare Boden ist / muß man die Arten der Bäume / so wohl frembder als einheimischer welche viel Saft und Nahrung gebrauchen / so man von der saftigen Schale und Blättern ersehen kan / einbringen / damit sie genussamen Zugang haben und nicht verderben. Ist er aber geringe / naß / steinigt und so fort / gemischt / oder hart kiesicht / daß man solchen kaum mit einer Spitz-Haue aufhauen kan / so pflanget oder säet man darauf / was nicht tiefe Wurzeln wirsst / sondern seltige nur oben in der Tam-Erde führet / und der Boden nach solchen Eigenschaften am besten tragen möge / denn es ist besser geringes / als gar kein Holz haben. Soll man sich aber gar nicht wohl in die Art des Bodens schicken können / was es für Art Holz am besten fortbringen möchte / massen diese Wissenschaft wie sonst gedacht worden / nicht so leichte / als die Geträide Saat auszulernen / da man in wenig Jahren der Sache etwas klug werden / oder doch alle Jahr ändern kan; alleine wenn der Saame einmal gesäet / so ist's hernach in vielen Jahren nicht zu redressiren und zu ändern / dahero am sichersten man säe allerhand / und wenn man wahrenmit / welche Art kein Fortkommen habt will / so kan man solche eher ausheben oder gar weg hauen als dahin pflanzen.

S. 22. Es ist aber bey dem was bisher von Grund und Boden gehandelt worden / auch dieses zu mercken / daß ein jeder Ort /

Ort mit seinem Climate seine Verwandtniß habe; daher mancher Boden unfruchtbar schelnet / und vice versa, und folglich viel auf die Erfahrung ankommen muß.

Also thut zwar auch ein guter zubereiterter Boden / und unermüdeter Fleiß des Menschen das seine bei diesem Baum und Wald-Anbau / aber die Lüfft hat hier auch ihren sonderlichen Anteil in Wachsen in Zunehmen und Erhaltung / wie auch bei dem Aufsteigen des Safts und fermentation der Gewächse. Der Ritter Digby und der Herr Hannemann halten darvor, daß die Erdgewächse ihre Kraft mehr von der Lüfft als der Erden hätte. Zum Exempel führen sie an einen Hollunder Baum, der auf einer sehr hohen Kirche gewachsen und eine ziemliche Grösse erlanget habe, anderer Gewächse so daselbst gestanden zu geschweigen. Hugo von Linschot erzählt daß auf der Insul Tercera an denen steilen Felsen der Wein in grosser Menge wachse. Scharoccius hat dieses gleichergestalt durch folgendes Experiment probiret: Er setzte über eine noch garte Pflanze ein Glas, worinnen auf der Seiten ein Loch war / da denn die Pflanze sich jederzeit nach selbigem lenkte / er mochte das Loch hinkehren wo er wolte. Woraus denn erhellet, daß über derer Erdgewächse aliment, so man sehen und fühlen kan / und in der Erde und Wasser bestehet, auch noch etwas unsichtbares / so man nicht fühlen und greissen kan / concurrire / auch daß solches in der Lüfft enthalten und die quint Essenz aller andrer Elementen seyn / welche allen übrigen natürlichen Dingen ihren succuum alibilem einflöset. Woher aber der Hollunder und Vogelbeer-Baum auf alten Mauren seinen Ursprung habe / wollen einige der Natur / so solche von sich selbst herfür bringt / zueignen, theils aber den Wind, Vogeln und Mäusen / so den Saamen dahin geführet und getragen / behmessen / welches letztere auch das Wahrscheinlichste seyn mag.

S. 23. In den Thälern / warmen Gründen und Ebenen wo mulderer und gütiger Boden / als auf den Höhen / könnte nicht undienlich seyn / wenn man Eschen, Ahorn, Iltinen, Linden-Bäume und dergleichen Holz pflanzete und säete / weil solche auf kalten nordlichen Höhen / wo die Winde und grimige Kälte und Frost mehr anfallen können so leichte nicht zunehmen und gedeihen möchten; aber an südlichen Bergen haben sie insgemein gutes Fortkommen.

S. 24. Schließlichen ist noch dieses benzusehen, was man von einem grossen Liebhaber der Bäume-Gewächse sagen hören / welchen man leicht Benfall geben kan / daß nehmlich alles verloren seyn / wenn man nicht selbst Lust und Liebe habe / Bäume aufzubringen / es helfe so dann der Boden nichts / so helfe auch der Saame / Wit-

terung und andere Bequemlichkeiten gar nicht / sondern er habe obseruirt / daß gewisse Personen so Inclination Liebe / und rechten Vorſatz hierzu gehabt / und gebührenden Fleiß angewendet / so wohl zahme als wilde Bäume zu säen und zu pflanzen / auch in den geringsten Boden und Climate wohl reusstret und wunder-Dinge gethan hätten ic.

S. 25. Der Römische alte gute Haugwirth COLUMELLA, so um die Zeit der Geburt Christi gelebet / schreibt: daß viel Leute bei der Stadt Rom geglaubet / und schon zu seiner Zeit / auch zuvor / geflaget / wie daß der Grund und Boden wegen grossen Alters und bösen Witterung / an seiner Fruchtbarkeit abgenommen hätte / haben es auch für gewiß statuiren wollen / gleichsam als wenn das Erdreich durch das grosse Alter unvermögend worden / und wie eine alte verlebte Frau / die Schwangerung / und Gebär Kraft verloren / der Nahrungs Saft alle durch Säen und Pflanzen ausgesogen / und die Erde sich ganz ausgetragen hätte. Dahero sich nicht zu verwundern daß heutiges Tages / da die Welt um so viel mehr älter worden / dergleichen Beschwerungen / und Meinungen annoch geführet werden. Alleine wenn mans etwas näher und bei Lichten ansiehet / so ist der Mensch meistens selber Schuld daran / wenn sich einzige Unfruchtbarkeit bei dem Erdreich findet. Dann um unser Sünde und Undankbarkeit willen / schicket Gott unfruchtbare Witterung / aber Grund und Boden bleibt wohl bis in Ewigkeit aptiret zur gnugsamten vegetation / wenn er nur durch des Menschen Unfleiß Sorglosigkeit und Unachtsamkeit / nicht daran verwahrloset / sondern gebührend bearbeitet / bepflanzt / gepfleget / und also der Kraftlos geachteten Natur / zu Hülfe kommen wird / so wird der Erdboden / seine perpetuirliche / und stets wirkende Kraft in unendliche Fruchtbarkeit ausbrechen lassen.

Das Zwölffte Capitel.

Von Zurichtung des Bodens zum Holz-Bau / und von der Aussaat selbsten / wie und wenn solche geschehen und verrichtet werden solle.

S. 1. Wie der Boden zuzurichten wo viel Saamen Bäume befindlich. Von umackern und hocken.

S. 2. Was man mit dem Tangel-Holz hierbei beobachten solle.

S. 3. Wie man sich hiermit bey grossen Rosieren und in Wäldern / auch steinigten und bergischen Lande zu verhalten habe. Ob der Tangel-Saamen eingegett werden müsse.

S. 4. Von

Von Zuricht. des Bodens u. von der Aussaat selbster ic. Cap.XII. 163

- S. 4. Von ausgesogenen Boden.
S. 5. Warum in festen / thonigen und leimigten Boden die Saat nicht fort kommt / und wie selbigen zu helfen.
S. 6. Von schwarzen sandigen Boden.
S. 7. Was beym Ackern und Umgraben des Bodens zu observiren.
S. 8. Wie der gute und fruchtbare Boden zugerichtet werden müsse. Nutzen von Furchen ziehen. Wie selbige zu zugen.
S. 9. Anderweitiger Nutzen von Furchen. Was zu thun wenn man in die mit Getreide besäete Felder etwas von wilden Baum-Saamen einstreuen will.
S. 10. Was noch ferner beym Furchen zu beobachten und deren fernerer Vortheil.
S. 11. Was zu thun / wenn es sich mit dem Umlackern Furchen und dergleichen nicht practiciren lässt.
S. 12. Wo die wenigsten Unkosten in Zurichtung des Bodens zu machen.
S. 13. Wie viel Landes bey jeder Haushwirtschaft zum Holz-Wachs gelassen werden soll.
S. 14. Ob auff Getreyde-Feldern oder Wald-Boden besser Holzwachse.
S. 15. Saen und Pflanzen des wilden Holzes ist hauptsächlich durch die praxis zu erlernen.
S. 16. Auff was vor Umständen man sonsten hierbey zu seben habe / und ob von allen gewisse Regeln gegeben werden können.
S. 17. Die Witterung und Jahres Zeit beym Saen ist vor allen wohl in acht zu men.
S. 18. Haupt Regel von der Saat-Zeit.
S. 19. Von der Herbst- und Frühlings Saat / und worinnew wie auch wenn eine besser als die andere.
S. 20. Von der Saamen-Zeit des Ziegel-Holzes /
S. 21. Eichel und Buchäcker /
S. 22. Haselnüsse und wilden Obstes.
S. 23. Warum die Herbst-Saat die beste sey. Im Lüneburgischen sät man Korn und Eicheln um Galki unter einander.
S. 24. Bey der Saat-Zeit / ist ebenfalls mit auf den zunehmenden Mond zusehen / nicht aber auf gewisse Tage.
S. 25. Welche Witterung zum Saen die beste sey.
S. 26. Nochmaliger Erweis / daß die menschliche Hand den Saamen besser ausstreuet / als die Natur.
S. 27. Wie man sich bey dem grossen abgetriebenen Reisieren und Blössen mit dem Saen verhalten solle.
S. 28. Ob einerley Art Bäume / oder unterschiedene durch einander zu säen.
S. 29. Welcherley Bäume bepiegigen Zustand am ersten und meisten zu zeugnen und daß billig die besten Arten zu erwählen.
S. 30. Wo das Saen oder Pflanzen besser sey.
S. 31. Wie viel Saamens man auf einen Acker bedürfe.
S. 32. Warum man lieber dicke als dünne säen soll.
S. 33. Was beym Ziegel-Holze hierbey zu bemerken.
S. 34. Was zu thun damit der Saame nicht zu dicke falle / und wie er ins Erdreich zu bringen.
S. 35. Was von Einweichen und Auskäumung des Saamens / vor der Saat zu halten sey.
S. 36. Von Beschaffenheit des Saamens eine Probe zumachen.
S. 37. Der Saame soll nicht allzu sehr ausgedorret seyn.
S. 38. Wie der Saame außerordentlicher Weise von unsagbare an einen Ort gebracht wird.
S. 39. Was zu thun wenn der Saamen in die Erde gebracht.
S. 40. Wie ihm fort zu helfen wenn er auffgegangen.
S. 41. Wie er vor Dürre und Hitze zu bewahren.
S. 42. Warum theils Saamen gar nicht oder doch langsam auffgehet / und wie man ihndiesfalls kan helfen.
S. 43. Von Annehmlichkeit des auffgegangenen Saamens.
S. 44. Was den auffgegangenen Saamen verderbe und wie solchen abzuhelfen.
S. 45. Was solchen mehr schädlich falle / und wie man sich durch Experienz hierbey

- bey zu prospiciren habe und unverdrossen sehn müsse.
- §. 46. Woher es komme / daß wo vorhero Zangel-Holz gestanden / Laub-Holz und so weiter von sich selbst auffwachse.
- §. 47. Was man zum wilden Baum-Säen vor Leute nehmen solle.
- §. 48. Summarische Erzählung was bey dem Baum-Sämen Säen zu beobachten wie auch was die eigentliche intention dieses Werks sey / und der daraus entstehende Nutzen.
- §. 49. Nochmähliche Anmahnung daß man die Praxis des Baum-Säens zur Hand nehmen solle.

§. I.



ENN man sich des Grund und Bodens / welche Art Holzes solcher am besten tragen und fortrbringen möchte / erkundiget / hierauf auch mit guten reissen und vollkommenen Saamen versehen ist / hat man die Sorge dahin zurichten / wie das Säen und Pflanzen am besten vorgenommen und fortgesetzt werde. Ehe wir nun hiervon deutlicher handeln / wollen wir zuvor von Zurichtung des Bodens / daran gesetzt werden soll etwas gedencken.

Wo viel Saamen-Bäume vorhanden / kan der Boden dazherum gar nützlich aufgehackt oder umgepflüget / gehackt oder gegraben ; wo es aber allzu steinigt und wurklich ist / mag man theils mit dem so genannten Hocken / (welches eine Art eines Pfluges ist / hat aber ein unten etwas breites Schar / mit welchen man neben allen Stöcken / Wurzeln und Steinen uf der Seite und theils drüber hin hocken und die Erde aufreissen / und zwar wo man vermuthet / daß von den nebst stehenden Saamen-Bäumen der Saame dahin fallen / oder von den Winde dahin getrieben werden möchte / so würde man erfahren / wie bald solche Gegend mit Holz anfliegen sollte.

§. 2. Es

§. 2. Es wird aber bey dem Tannen- Fichten- und Kiefern-Saamen zu beobachten seyn / daß das Erdreich hierzu ganz seuchte und nicht tieff aufzuhocken oder aufzuräcken / damit keine todte oder unartige Erde herfür komme / sondern die gute Holz-Erde oben bleibe. Denn so bald solcher Saame nur Erde ergreisset / so gehet er auf; hingegen wo er in Morast / in Moos / altes Gras / in todte Erde / in Laub oder in Geräusche fället / so verdirbet er / und kan nicht aufgehen / wie es denn auch dienlich ist wo altes grosses Hunde-Gras und der gleichen anzutreffen / daß man solches zuvor abbrenne / und das Erdreich hernach aufhocke.

§. 3. Wenn nun also die Gegend und Ort / darein der Baum Saamen kommen soll / wohl gepflüget / umgehacket oder auf was Art / ein jeder es gut befindet / die Erde herumb gebracht / und von dem Unkraute / Büschchen und Stauden nur in etwas wohl gesäubert worden / so ist es wohl gut / und kan der Saame leicht fortkommen und aufwachsen / auch der Wachsthum nicht verhindert werden: Allein bey grosen Refiren und in den Wäldern wo hohe Berge und tiefe Thäler sind / das Land auch ganz uneben steinigt und Felsigt ist / voller alten Stöcke und dergleichen / ist solches nicht wohl zu practiciren. Also streuet man der Orten nur den Tannen- Kiefern- und Fichten- Saamen auf den Boden / hacket solchen hernach mit einer breiten Reuthauen seuchte ein / und wenn solcher nur die Erde berühret / oder ergreiset / so gehet er auf und wurzelt ein / ist auch nicht nöthig / daß der in zugerichtetes / geackertes oder aufgehocktes Land gestreute Saamen eingeget werde / dann er durch das Egen leicht zu tief in die Erde kommen / und also nicht aufgehen mag.

§. 4. Dieses ist nun von geruheten Boden / oder der lange unbauet gelegen zu verstehen; wenn man aber den Boden anfänglich schon bis aufn Grad aus sauget / und allerhand Feld-Früchte zuvor drauf sät / ungedünget lässt / oder sonst übertreibet / daß die Fettigkeit und fermentation heraus kommt / hernach aber erst Baum-Saamen hinein bringen will / so haben zwar die Bäume anfänglich schlechtes Fortkommen / verbutteten werden kurz / knorricht oder verderben theils wohl gar / aber sie erhohlen sich doch wenn die Wurzel sich ausgebreitet / nach und nach und wird mit der Zeit schon Holz daraus.

§. 5. In festen thonicht und leimichten Boden / hat man das Baum-Saarden säen auch mit aller Behutsamkeit anzustellen. Dann nach einem Regen und erfolgten Sonnenschein bekommt er oben eine Rinde / daß kein eingestreuter Saame / mit seinem Keimen durchbrechen kan / der Thon fleibet sich auch wohl fest an das Körnlein an / und verschleust also den Ort wo es aufbrechen soll /

sonderlich wenn es in wehrenden säen stark regnet / so wird alsdenn der Thon wie ein Teig / Schwamm und Morast / daß der Saame wie in einer Gallerie lieget / und endlich Wasser-hart und faul wird da aber diese Erde / in zwischen ehe der Saame aufgehet / hart wird / so bleibt das Körlein fest darinnen eingeschlossen. In solcher Erde können die jungen Bäume auch keine Wurzeln treiben / weil er zu feste und die Wurzel nicht durch und eintringen kan; hingegen wenn dem Boden mit Pflügen Egen / oder Hacken geholfen wird / so wird er zu weiln luckerer / und gibt der Wurzel Raum und Platz in der Erde fortzuschleichen / daß wenn nur einmahl auf vergleichnen Boden der Anflug glücklich anbracht ist / so tringet die Wurzel immer tiefer und weiter ein / zeucht die Erde in die Höhe und macht sie lucker / daß die Feuchtigkeit darneben eintringen kan und wächst alsdann auf solchen Boden allerhand gut Holz. Sand und Grieß in thonigten und leimichten Boden gemenget / macht ihn lucker und poros, daß die Witterung von unten und von oben wieder hinein kommen kan / welches denn eine fermentation und folgends einen guten Wachsthum gibt / davon in vorigen Capitel bereits gemeldet worden.

I. 6. In schwarzen Sand / wann er nicht gar zu fett ist hat der Anflug sonderlich gut Gedehen / dem der Saamen kan alsofort so bald er ausgestreuet / die Erde ergreissen / und hindert ihn kein Gras / Moos / oder Unkraut / weil dergleichen der Sand nicht viel wie die andere Erde trägt.

I. 7. Wenn man zum Säen vorher des Aufpflügens sich gebrauchen kan, soll man daben sich wohl in Acht nehmen, daß man nicht zu tieff, oder zu seuchte ackere oder grabe / und daß die todte und unartige Erde nicht so sehr herauskommt; behm seuchten Ackern aber der Boden nicht zu derb und feste bleibe / sondern etwas Broseny oder gnugsame Erde über sich behalte / damit die Wurzel einsetzen / und sich ausbreiten kan. Die geackerten Furchen aber müssen hernach wohl auf einander geleget auch nicht zu viel leeres darzwischen gelassen werden / damit der Saame darinnen sich nicht allzu tieff versalle und hernach nicht aufgehen kan. Es ist auch nicht zu widerrathen / daß dergleichen aufgeackertes Feld eine zeitlang liegen bleibe, ehe es besætet wird / damit die Furchen sich wohl aufeinander setzen / und die Lucken und Löcher so darzwischen sind / sich selbst ausfüllen können. Behm Graben aber ist der Rasen fein unter zubringen / und kan mit dem Grabescheid zuschlagen werden / desgleichen in Hacken / so viel möglich auch zuthun. An etlichen Orten wird in Früh-Jahr der Boden umgerissen / auch geeget / hernach gegen Herbst wieder umgeackert / und was der Pflug nicht getroffen / umgehacket und also in Herbst besætet. Wo es sich thun lassen will / sonder-

soaderlich wo man Eicheln Bucheckern - Ahnen - Ahorn - Linden und Erlen - Saamen saet; da soll man gleichfalls das Land wohl pflügen und nicht fraut saubern wie es deun vorträglich iss; wenn (wie bereits erwehnet) zwar das Moos / Hende und Staubenwerck daraus verbrennt und die Asche mit untergepfliget oder gehacket wird.

§. 8. Wo der Boden gut und fruchtbar / und die Erde lucker / da ziehet man nur gleiche und gerade Furchen und seichte Gräben; lässt dazwischen spatium in der Länge der Furchen nach / und zu ansehlich und ganzen und mehr Ellen in der Breite wie es der Haubz-Berth am besten befindet / streuet alsdann von allerhand Saamen davon siehet und füllt die Gräben zu / jedoch das der Saame nicht allzu tief unter die Erde komme / sonderlich derjenige / so zarte Pflanzen führet / als die Fichte / Tanne / Kiefer. Aber die Eichen / Eßkastanien / Bucheckern und wild Kern Obst / können auchtheils in die Furchen reihenweise / wie die Stengel Erbsen gestecket und geleget werden / in dem sie eher durch die Erde käumen / siechen und wachsen / jener Saame hingegen will zu seinen bessern Aufkommen / anfänglich nur kaum die Erde fassen. Allhier brauchets also nicht / daß der ganze Platz um geackert oder gehacket werde / welches bei denen Furchen und Gräben zuersparen; Es gibts auch die Erfahrungheit / daß in solchen Furchen der Saamen gerne und willig aufgehet. Dann wo ein alt Stück Feld zum Anflug kommt / so siehet man klarlich / daß in den Furchen es eher / als mitten auf denen Beeten anfleuget / ratio weil die Feuchtigkeit in Furchen sich desto eher samlet / und dem Saamen zum aufgehen befördert. In denen geraden und 2. 3. bis mehr ellen in der breite von eins ander stehenden Furchen und Gräben / wachsen die Bäume sein in einer linie / dazwischen auch Gras ausschiesser kan. Hierben ist sich aber mit dem zu ziehen und einebnen der Furchen und Gräben / oder mit ein Egen und einrechē des Saamens in acht zu nehmen / daß der Raßen / Schrollen und Steine nicht mit aufgehoben / und der Saame darunter bracht werde / sonst ersticket solcher.

§. 9. In manchen Ort wird auch bei den Furchen / weil das Holz noch jung / klein und niedrig / und wo der Zwischen-Raum etwas weit ist / allerhand Getrende / an Korn / Weizen / Erbsen / dazwischen gesät / und guter Nutzen geschafft / nach dem der Boden fruchtbar. Dann es macht selben lucker / daß das junge Holz desto eher fortwachse / und Wurzel gewinne / auch die Feuchtigkeit desto mehr zur Wurzel dringen könne; wo man aber in die albereits mit Getrende besäete Felder etwas von kleinen Baum-Saamen einstreuen will / kan solches geschehen / indem das Feld gewelket / und der Baum-Saame zugleich darauf gesetzt wird / so drückt sich der Saame

Saame gnugsam in die Erde. Es muß aber das Getreide so zuvor in das Feld kommen / ganz dünn gesät seyn / sonst ersticket der Baum-Saamen / unter und zwischen den vielen Befreyden.

s. 10. Und obgleich die Bäume in einer Reihe oder Linie gernlich dichte und dicke in einander stehen / so können sie sich hingegen auf der Seiten ausbreiten und ihre Wurzeln und Äste dahin werssen / sind auch gegen den Wind etwas gesicherter / als wenn sie einzeln hin und wieder stehlen / sonderlich wenn sie denen ordinairer standen Wind Strichen / als Nord / Süd und Westen entgegen geführet worden / daß die Bäume einer Reihe dem Winde entgegen stünd ex opposito stehen / dienet eßlicher masen auch zum Vortheil / zumahl man in aus schneideln und auspauen / süßlicher dabein Handthieren kan; Item durch das Grasen auch nicht so leicht Schade geschehen / weil die Bäume in einer Reihe stehen / und zwischen den Reihen das Gras gar wohl ohne Beschädigung des jungen Holzes weg gebracht werden mag.

s. 11. Wo aber die Gelegenheit und Zeit nicht leiden will / so viel auf das Ummackern und Furchen oder Graben zu ziehen anzutwenden / könnte man nur den Boden von Reisig / Hende-Moos / und dergleichen saubern / den kleinen Holz-Saamen / als Zichten / Tannen / Kiefern / Strichen / und Erlen darauf sehen / so würde er doch die Erde desto eher ergreissen und fassen / als wenn der Platz unberäumet / und mit Reisig und andern überdeckt gelassen würde. Wo er aber in ein gut geackertes Feld gesät werden soll / wird solches zuvor ein wenig eingeeget / als denn darauf gesät / und damit es glat werde der Saame eingewalzt / so kommt derselbe nicht alzu tief in die Erde / und die Erde wird etwas verb/ daß ihr die Feuchtigkeit nicht so bald entgehe / allensfalls kan das Walzen auch unterbleiben / bevor ab bey nasser Witterung.

s. 12. Ob man nun mit Pflügen oder Hacken / oder mit Furchen und Graben ziehen / am besten und mit wenigern Kosten und näher davon kommen kan / muß man den Überschlag machen / wie viel Ruthen ein guter Arbeiter in einem Tag Graben ziehen / umhöcken oder um ackern kan. Denn da wird leicht die Rechnung zu machen seyn / wie viel hundert und mehr Acker um / und den Saamen einzuhacken kosten mögten / und ob zum Ackern / Umhöcken / oder zum umhacken mehr Kosten gebrauchet oder erforderet werden. In einem Tage kan ein guter Arbeiter einen halben Scheffel Landes um / und den Saamen einhacken / es sey bergicht oder flach / aber wie viel mit einem Pflug oder Hocken täglich auf zu ackern und auf zu arbeiten / kan man so eigentlich nicht wissen / dann der Boden unterschiedlich ist / ingleichen das Erdreich steinicht / würklich und der gleichen

gleichen / daher das Einhacken des Saamens fast das sicherste ist / dann dadurch wird das Erdreich lücker gemacht / daß es nicht wie bei dem Acker / grosse Räsen / Erdschollen und Furchen giebt / welche denn meistens ganz darunter also der Saamen stecken bleibt / und nicht zum aufgehen gelangen kan / auch will sich das Acker auf Gebürgē am wenigsten practiciren lassen / sonderlich wegen derer vielen Wurzeln / und Steine / und würde man viel Pflüge und Geräthe zerreißen und zerbrechen / und also fast besser seyn dürfste mit dem Hoccken / den man über die Wurzeln und Steine überhin gehen lassen könnte / einen Versuch zu thun / jedoch bleibt es wohl darben / daß das Ein- und Unterhacken des Saamens mit einer breiten Haue / an der gleichen Orten wohl das bequemste Mittel hierzu zu seyn scheinet / welches auch die wenigsten Unkosten erfordert / in deme es keines fernern einegens gebrauchet / sondern nur der Saame aufn Boden / wie er ist / ausgejät und überstreuet / hernach ganz seuchte eingeschackt wird.

§. 13. Es wollen etliche Haushwirthe gar einen Schlüß machen / wie viel Land zum Ackerbau / wie viel zum Wiesenwachs und wie viel zum Holz bey einer wohleingerichteten Haushaltung gewidmet seyn sollte. Theils meynen / es solle der sechste / andere es solle der zehende Theil Holz-Land seyn ; aber alhier zu Lande nimmt man insgemein zum Holzwachs dasjenige Theil Landes / so sonst zum Ackerbau nicht sonderlich dienlich ist ; wo aber gut fett Land ist / wird es meistentheils zum Getrennde Bau gebraucht.

§. 14. Es ist auch eine Frage / ob auf Feldern / so Getrennde gebragen / hernach so gut Holz wachse / als auf solchen Boden / so stets Wald gewesen / und niemahl Getrennde daselbst gestanden ? Worauf die Antwort : daß Fichten / Tannen / Kiefern nicht wohl auf zwor gebaueten und gedüngten Grunde fortkommen / und da selbige gleich aufwachsen / so wird doch insgemein der Stamm von innen nach und nach wandelbar / da hergegen aber die Eichen und Buchen / auf solchen Land wohl wachsen. Allezeit ist es nicht gut daß die Unterthanen / aus Holz oder Wald Revieren Reuten oder Acker machen / und die Waldgeile oder die Fettigkeit der Holz-Erde daraus nehmen / hernach aber wenn sie das Land ausgesogen / und eine kleine Zeit genossen / wieder liegenlassen. Denn darauf wächst weder gut Holz noch Weide / und ist der Boden auf lange Zeit verdorben / und nicht wohl zu geniesen.

§. 15. Wir schreiten nun weiter in unsern Vorhaben des wilden Baum-Saamen-Säens fort / und wollen betrachten / nm welche Zeit des Jahres / dasselbe am besten anzustellen. Denn es ist allerdings von nothen / daß man diesen Umstand / gleich wie andere /

hierben wohl erwege und erforsche / angesehen des Saamens so vierleren ist/und ein jeglicher seine besondere Eigenschaft hat/ daß man in Säen / gleich wie bey dem Getreide sich nach selbigen wird richten müssen. Läßet sich auch ansehen / daß / wie bereits mehrmahl erwähnet, beym Holz-Saamen noch mehr als bey diesen zu beobachten seyn dürfste / indem einer im Frühjahr / als Fichten/Tannen und Kiefern; der andere um Johannis, als Birken; ein anderer in Augusto und September, und auch gar gegen den Winter / als der Erlen-Saamen / um Galli und Martini reif wird / so / daß man das ganze Jahr über damit beschäftiget seyn kan. Weil wir auch von unsren Vorfahren/ dieser Wissenschaft halber keine Nachricht haben / so ist das sicherste / daß man zum Werke selber schreite und keine Zeit vorben gehen lasse. Denn es kan hier wohl gesaget werden / was dorten Columella anführt:

Res agrestis est insidiosissima cunctantia, das ist: Der Acker-Bau psleget denenjenigen / so sich saumseelig erweisen / die gefährlichste Reke zu stellen.

Denn je länger man das Säen der wilden Bäume auf schiebet / je später kommt man zur Nutzung des Holzes / ja je später kommt man zu einer gnugsamn Wissenschaft / die doch bey diesem höchst möglichen und nummehr höchst nöthigen Werke unentberlich / aber so gar leicht nicht ist.

§. 16. Hiernechst so ist auch zuförderst der Situs, Grund und Boden / Witterung des Himmels / und Gegenden der Länder / wie auch Inclination der Einwohner, welche eine Art Holzes mehr lieben / auch zum Behuff ihrer Nahrung nöthiger haben / als das andere wohl zu observiren / dahero von diesen Umständen durchgehende gewisse Regeln von keinem / er bemühe sich auch so viel als immer möglich / und meine es so aufrichtig als er wolle / gegeben werden mögen / sondern es wird ein jeder wohlmeinender Leser das beste / wo zu er seinen Grund und Boden aptiret zu sehn befindet / aus dem was dieserwegen hin und wieder angeführt, colligiren, und zu seiner Herrschaft, oder seinen Nutzen anwenden. Allermassen, so viel unter andern den Unterscheid derer Länder betrifft / derselbe auch in denen Gegenden / die nur wenig Meilen von einander gelegen / so notorisch ist / daß die eine diese Art und Sorte Holzes wohl und häufig fort bringet / in der andern aber selbiges gar schlechtes Aufkommen hat / sondern ein ganz diverses Geschlecht von Holz daselbst / besser und geschwinder als in jenen aufwächst. Bevorab aber ist ein Unterscheid zu machen zwischen warmen und Nordischen Landen / zwischen hohen Geburgen und Ebenen.

§. 17. Weil wir auch der Witterung und Jahres-Zeiten nicht Meister seyn können sondern solche wirken und regieren lassen müssen / wie es sich ereignet / also kan man auch keine so gar gewisse Regeln geben / wie sich bei dieser oder jener Jahres-Zeit zuverhalten / sondern man muß sich bei erneignenden Fällen nach dem Wetter achten / und also das Säen / Pflanzen und Wartung der Bäume dar-nach einrichten / jedoch mag die Zeit/wovon obgedacht worden/so viel möglich / hier in acht genommen werden ; die Erde thut alles was sie thun kan , und unterlässt nichts / alleine sie will auch der Zeit nach / und vernünftig tractiret seyn / sonst kan sie ihre Wirkung nicht richtig vollziehen. Denn wenn man sie zu unrechter Zeit bearbeitet / oder ihr Saamen giebet / so kan sie solchen ihrer gütigen Art nach / nicht bewirthen und nothige Nahrung geben / sondern muß ihn in ihren Schoos selbsten verderben / und vernichten lassen. Derohalben muß man hierinnen sehr vorsichtig gehen / wohl ergrün-den und überlegen / welche Zeit des Jahres ein jeder Saame zum Aussäen erforderet. Insonderheit ist in acht zunehmen / damit der Saame / so zärtlicher Art Bäume ist / nicht also gesät werde / daß selbiger aufgehe / wenn die grossen Fröste pflegen einzufallen / sonst geht die junge und zarte Pflanze verloren.

§. 18. Die Haupt-Regul ist wohl diese : daß der wilde Baum-Saame in genere so bald er reiß ist / das Erdreich haben will / und je frischer der selbe gesät wird / je besser ist es / desto schädlicher aber / wenn er ausge-dorret / und die Herbst und Winter Feuchte in der Erde nicht über kommt / derohalben es am besten und rathsamsten / wenn es möglich ist / entweder solchen so bald er eingesamlet / flugs gesät oder mit Erden auf exzliche Tage bis zur Saat vermenget. Denn so bald er von sich selbst ausfällt / oder ausfleuget / hat er sei-ne vollkommene Feuchtigkeit noch bei sich / dahero wenn er so denn die Erde ergriffen / bekommt und gerath er auch desto eher / und leichter / und ist also der Natur / wie sie uns solches zeiget / in Säen nachzuahmen / daß er nehmlich noch frisch und saftig die Erde er-lange.

§. 19. Man kan nun solche Saat so wohl im Herbst als Frühling vornehmen. Denn in Fall nicht in einer von diesen Jahres-Zeiten gnugsam Zeit hierzu verhanden / mag man sich aller beyder wohlgebrauchen / damit desto mehr verrichtet werden könne / und so es we-gen der Witterung mißlingen sollte / so wird doch eine Jahres-Zeit hieran das ihrige thun / und da zum Exempel die Frühlings-Saat verderben möchte / dennoch die Herbst-Saat bestehen. Sonsten ist

ist die Herbst-Saat wohl die beste; jedoch ist die so in Frühling und theils Sommer geschiehet / auch nicht zu verachten / und zu verwessen / zumahl wenn gnugsame Reegen fallen / damit der Saame aufgehen kan ; Allermassen wenn der Baum-Saamen zu gleicher Zeit mit aufgehet / da im Frühling das Gras hervor kommt / so ist gute Hoffnung / und kan das Stämmgen / bey der Sommer-Wärme und guter Witterung nach und nach desto besser anwachsen und erstarcken / daß es dem künftigen Winter um so viel eher austanert. Unterdessen so ist doch bey jeglicher so wohl Frühlings- als anderer Saat etwas bedenkliches. Denn kommt das Stämmgen zeitlicher als das Gras / so können es die späteren Frühlings-Froste und Kälte leicht ruiniren ; kommt es aber in heißesten Sommer / so drücket es die Hize ; oder gar spat im Herbst / so ist zu besorgen daß es aufn künftigen Winter ganz eingehet. Und bleibt es also auch dieses Umstandes halben bey unsrer vormahls gegebenen Regul : daß die beste Baumsaat / oder See-Zeit sey / wenn solche die Natur selbst anzeigen. Dann um eben selbige Zeit hat ihm Gott der Allmächtige sein Ziel zum saen bestimmet / nehmlich wenn der Saame völlig reiff / und von sich selbst aus den Hülsen / und Behältnissen aussfällt / und alsdenn von Wind hin und wieder ausgesaet wird. Also soll man in allen diesen der Natur nach ahmen / weil selbige am besten weiß / was nützlich / nothig und profitabel daben ist. Jedoch wird die selbige an ihrer Würckung bey einem sehr nassen / und kalten Sommer / daß der Saame nicht zu rechter Zeit reissen und vollkommen werden kan / zum offtern gehindert / zumahl wenn in Frühling die rechte Blühe-Zeit sich verziehet / als denn auch die Reiffung des Saamens tardiret wird / dahero in allen Fällen sich mit der Saat darnach zurichten ist. Auch wird / was das Säen selbsten an betrifft hierben auf den Boden reflexion zu nehmen seyn. Denn wenn derselbe zu kalt oder zu naß ist / so ist das Säen in Frühling besser / als in Herbst / sonst aber gehet dieses jenen weit für. Ferner so geschiehetes / daß wie oben gedacht / der Tannen und Fichten-Saamen nicht allemahlin Herbst reisset / sondern wohl erst in Martio folgendes Jahres / auff welchen Fall die Saat ebenfalls in Frühling vorzunehmen seyn dürfste.

Weil von Nachahmung der Natur gemeldet worden so ist benzläufig zu erinnern daß man solches in Ausstreuen des Saamens folgender Gestalt thun kan : man hänget mit rohen Garn die Zapfen an Bäume oder Stangen / an den Ort / da man Holz zeugen will / daß sie von sich selbst den Saamen fallen / und von Wind und Lufthin

hin und wieder treiben lassen. Denn wenn sie nach gefallenen Regen und Sonnenschein sich aufbürsten und austhun / so fleugt der Saame aus und vertreibet sich hin und wieder selber. Man hat auch hierbei wegen der Frühlings-Saat diesen Vortheil daß wenn der Schnee noch lieget / und der Saame aufn Schnee fället/ solcher herach behym Aufstauen und Schmelzen Feuchtigkeit an sich ziehet/ und in niedersfallen des Schnees die Erde mit ergreiffet/ und desto eher aufgehet; bevorab ist bei dieser Gegebenheit sehr vorträglich und nützlich / wenn den Herbst zuvor / der Grund und Boden aufgearbeitet ist / so kan der Saame desto eher die Erde fassen / alsdenn auf gehen und guten Wachsthum erlangen.

Ipsa sicut rerum, primum natura creatrix.

s. 20. Was dem Tannen-Kiefern- und Fichten-Saamen nun ferner anbelanget / so ist in specie daben zubeobachten / daß solcher bei dem Säen nicht tieff unter die Erde bracht werde / sondern nur bloß dieselbe berühre / auch anfangs nicht in die todte Erde / so durch das tieffe Ackern oder Hacken herfür und heraus kommen mögte/ falle / denn solches verhindert das aufgehen; sondern wenn der Saame wie obberührt / von Moos / alten Gras / und Geräusche unverhindert nur die Erde ergreiffet / und von Regen eingeschlagen oder eingemengt wird / so kommt er und gehet mit andern vegetabilibus in April oder Mayo gar leichtlich auf.

s. 21. Es kan auch die Eichel- und Buchäcker-Saat / oder vielmehr Steckung / wohl in Frühling geschehen. Denn die zu rechter Zeit und volliger Reifung / oder wenn sie im Herbst selbst abgesunken / zusammen gesamlete Eicheln und Buchäckern leget man über Winters in einen trucknen Keller oder Ort / sein dünne daß sie nicht frieren / auch nicht auf einander erwärmen; nach Wenbnachten leget man lagen-weise stratum superstratum, eine Lage Sand / und eine Lage Saamen auf einander / lässt sie also liegen / bis gegen den Maerzen oder April / alsdenn wenn sie theils ausgekäumet / säet man sie in eines den Sommer oder Herbst zuvor umgearbeitetes Land / oder stecket solche Stück für Stück für Stück / und macht mit einem Stückel 2. bis 3. Zoll tieffe Löcher / einer Spannen weit von einander / und eget sie also bald unter.

s. 22. Also gehen auch etliche mit den wilden Obst um / daß sie die Kriebse samt den Kernen stecken. Gleicher Gestalt mag man Haselnüsse stecken; wenn sie aber gesäet werden/ muß man sie einzogen. Kan das Land nun ein oder zwey Jahr vorher auch zweymahl gearbeitet werden / so ist es gut / wo nicht / so bleibt es bei einmahl. Nachdem nun die Witterung feucht oder trucken fället / so gehen sie um Pfingsten oder etliche Wochen darnach auf; also versähret man auch mit andern Nüssen und Castanien. Es muß

aber dieser Saame / wenn er schon gekäumet / mit grosser Schutzsamkeit / daß der Keim nicht beschädiget werde / einzeln gesteckt oder so er nur etwas aufgequollen und ein wenig sich aufgethan / gesäet werden / so kan dieser Saame eben so gut fortkommen als in Herbst / kostet aber mehr Mühe.

S. 23. Solcher Gestalt nun hat die Frühlings-Saat ihren Nutzen. Aber insgemein wird jetzt gedachte Saat in Herbst / wo es möglich / viel nützlicher vorgenommen. Denn zu der Zeit ist der Saamme noch frisch und unausgedorret / bekommt auch also die Herbst- und Winter-Feuchte in der Erde / daß solcher gegen den Frühling und Sommer desto eher aufgehen und fortkommen kan / zumahln auch der meiste Saamen / sonderlich von Eangel-Holz die Kälte / Eis und Frost wohl verträgt / nicht aber die übrige Nässe / wenn sie nehmlich so groß / daß sie die olität / so im Saamen ist / überwältigt. Hergegen wenn die ausgesproste Frühlings-Saat zu zeitlich aufgehet / und es kommt ein Frost darauf oder alzu grosse Dürre / so ist solche dahin und verloren / und der Keim verdirbt ; Die Herbst-Saat aber richtet sich nach der Witterung / und geht mit solcher fort / daß sie insgemein nicht eher ausbricht als es natürlich / und die ordinair Fröste vorben / und erfrieren die im Herbst gesäete junge Bäume bey einsfallenden Frost nicht so leicht / als die im Frühling gesäet sind / in dem sie die Kälte schon einmahl gewohnet / und der Saame den Winter überstanden.

Es lieget zwar der Saame über Winters wie todt in der Erde / jedoch ziehet er bei der Witterungs-Veränderung immer nach und nach Feuchtigkeit an sich / und wenn nun gegen den Frühling / die Erde / als aller Saamen Mutter / von der Sonnen erwärmet wird / so balde entpfänget auch der angesäete Saamen / seine Nährung und Feuchtigkeit zum Aufgehen.

Dieses ist das sicherste Mittel / daß der Saame seine benötigte Feuchtigkeit erlangt. Denn wenn man ihm selbige durchs Einweichen beybringen will / ist es etwas gefährlich / und kan der Sache leicht zu viel oder zu wenig geschehen. Es erhellert auch daraus / daß es ünglicher sey / das Laub-Holz an Buchen / Ahorn / Esche / Küsterbaum / Haynbuche / Linden / Elm / Leinbaum / und dergleichen zu solcher Zeit zu säen wenn der Saame völkt reif wird / und also in dem er noch frisch / bequemer gesdet werden kan / auch so er in frische Erde und nicht in Moos / Gras / und Geräusch fällt / und darinnen verdirbet gar wohl käumet / aufgehet und Wurzel fassen kan.

Die starken Herbst-Regen schlagen und drucken auch den Saamen von Eicheln / Eckern &c. in die Erde / daß er desto leichter aufgehen mag / und solcher Gestalt wird ohne Zweifel eine bequeme und taugliche Zeit Erwählung zum Säen / und zu Herfürbringung schöner Bäume / und zu derer zeitlichern / und schleunigern An- und Fortwachs viel contribuiren / welches zum öftern die Anmerckung und Augenschein sattsam gibt / auch diese heimliche Beschaffenheit / woran

worones herühre / desto eher zu comprehendiren ist / nehmlich wenn zugleich die Einstimmung des Monden-Wechsels / die gute Witterung / und die rechten Jahres-Zeiten davon beobachtet werden und concurrien / dannenhero ein jeder so Baum-Saamen säen will / wohl besorget seyn soll / daß er die zu jeden Saamen bequeme Jahres-Zeit zu säen nicht vergeblich vorben streichen lasse / sondern weil außer der Zeit / gleich wie bey dem Getröhde-Bau / zu säen sehr gefährlich und höchst schädlich ist / also soll man alles dieses obige / so gewiß unschätzbar hierbei zu achten / nicht negligieren / und kan die praxis in cursu oeconomico / gar leicht alles emendiren.

In dem Lüneburgischen und Westphalen werden die Ecken um Galli mit dem Korn in gedüngten Acker gesät / wenn solches reiss / schneiden sie es abe / und lassen die Eichlinge in den Stoppeln stehen / darzu denn kein Vieh gelassen wird / die wachsen als denn sehr wohl / zumahl wenn die Stoppeln hoch über den jungen Eicheln oder Buchen gelassen werden / wie wohl bey dem Korn-Schneiden wohl Acht zu haben / daß die jungen Bäumlein nicht zu sehr beschädigt werden.

S. 24. Ob man sich auch bey Anstellung des Baum-Säens nach den Monden zu richten habe ? wird nicht unbillig gefraget. Zwar es finden sich wohl etliche Gärtner und Sribenten / die da fürgeben wollen / daß das Säen Pflanzen und Pfropfen aller Bäume und Gewächse / zu allen Zeiten des Mondscheins / ersen zu-oder abnehmend ohne einigen Scrupel geschehen könne / und wenn man die Monds-Brüche nicht observire / solches nichts hindern könnte / noch auch weniger oder mehr Nutzen darben zugewarten / Gestalt die influenz von den Monden sich auf eine alte unnüze Gewohnheit und Wahn der Menschen gründe / welche durch langwürige observanz widerleget worden / und man also Säen und Pflanzen verrichten könne / es geschehe zu welcher Zeit oder Tag es wolle wenn man nur die Witterung darben in gebührende Obacht nehme. Man lässt solches eines jeden judicio heimgestellt ; es werden sich aber doch viel finden / so dieser Meinung nicht beypflichten / Wie dann insgemein der Bauers-Mann / auch bey der Getröhde-Saat / sehr viel auf des Mondens Wechsel hält / und sich auf eine ebenmäßige experienz beruffet / die zwar eben nicht zuverwerffen dahero mögen wir wohl sagen daß es sicherer sey mit zunehmenden Licht oder Monden den Baum-Saamen auszustreuen. Das man aber auf gewisse Tage achtung geben solle und z. e. auf den Tag / an welchen der Unschuldigen Kindlein Tag desselben Jahres gefallen / nichts säe oder pflanze / auf den Tag aber / da in selben Jahr der Christ-Tag gewesen / alles gesäete besser wachse und fortkomme / ist

ist aber glaubisch / und wird nur hier als eine Relation angeführt.

§. 25. Dieses aber ist gewisser / wenn der Baum-Saame / bei warmen und trucknen / oder nicht allzu nassen Tagen oder nach einem vorhergehenden, ftsamen Regen in die Erde einzubringen ist / so nimmt sie denselbigen besser an / als bei kalten nassen/ ungestüm- men Wetter und Nord-Winden. Denn die Kälte/Frost oder Nässe/ kommt mit in die Erde / und so bald nicht wieder heraus; wenn a- ber seine temperirte Feuchte und darben warme Lufft mit hinein kommt, so geschiehet dem Saamen eine grosse Hülfe / und also ist wie oben mit mehrern angeführt/an der Zeit des Aussäens viel gelegen/und besorglich und wohl zu überlegen / welcher Baum-Saamen / jede Jahres Frist / am sichersten zu säen / auch nöthig daß man solche Wissenschaft nach und nach erforsche und erlange. Dann ob gleich mehr als zu wahr ist / daß ein Saame nicht wie der andere gesæet seyn will / maßen einer zeitlich / der andere langsam hervor kommt/ und wohl eßliche Monath / ja Jahr- und Tag und länger verzeucht/ so geschicht es doch wohl / daß das Aufgehen durch üble Witterung dergestalt verzögert wird / daß die zarte Pflanze bei einfallender grosser Nässe / Dürre/ oder Frost aus der Erde herfür kommt und durch bricht / mit hin von verglichen Zufällen entweder ganz ver- derbet wird / oder doch wenigsten sonst Anstoß leidet / dahero scheinet am besten zu seyn / daß er / bevorab das harte Laub-Holz also gesæet werde / damit er in Früh-Jahre / wenn alle Froste vor- beh/aufgehen möge.

§. 26. Hieraus ist nun zu schliessen / daß der Saamen / so von Saamen-Bäumen aus seinen Schalen / Zapffen / und Hülsern von sich selbsten ausfällt / oder durch starcke Winde ausgeschlagen wird / auch leichtlich Schaden nimmt / und also die Natur nicht al- lezeit ihre wohlmeinende Würckung thun kan. Dann wenn keine gute Witterung darauf erfolget / oder der Saame an Orte fällt/ wo er zu rechter Zeit nicht aufgehen kan / so kommt hiervon wenig oder gar nichts zum Anflug; hingegen wenn der Baum-Saamen/ von Menschen mit Fleiß und Behutsamkeit in die Erde bracht wird/ so ist doch mehr Hoffnung und Vermuthung / daß solcher bei ereig- nenden accidentien desto eher sein Fortkommen haben dürfste / wel- ches wir auch an allerhand Früchten so der Mensch sonst sät und pflanzet / wahrnehmen können; Dann wenn man das in Feld von sich selbst ausgesallene oder ausgeschlagene Korn / Weizen / und dergleichen an sieht und zum Exempel nehmen wolte / so wird bei solchen schlechter Wachsthum zu hoffen seyn: wo aber des Men- schen Hand und Hülfe darzu kommt / so ist nechst göttlichem See- gen ein Überfluss davon zugewarten.

§. 27. Da

§. 27. Da man nun zum Werck selber schreiten / und das Säen furnehmen wolte / gleich wohl aber sich ereignendürfste / daß man die ganzen abgetriebenen Restierer / wegen ihrer Größe und Weitläufigkeit mit Holz-Saamen / als Eichen/ Buchen/ Eichen/ Fichten/ Tannen/ Kiefern/ Birken &c. nicht so gleich besäen könnte / so sollte doch vor jezo so bald als möglich auf den Höhen und Blößen / der Anfang gemacht und nur etwas / zum wenigsten Fleckweise besät werden / damit dergleichen Holz wieder austommen möge / da denn erfolgen würde / daß wenn diese Bäume Saamen tragen / andere übrige und nahe gelegene Dörfer auch dadurch besaamet werden und das Holz wieder anfliegen könnte.

§. 28. Weil die Natur in Wältern es also geordnet / daß von allerley Sorten Bäumen / unter einander stehen / so könnte man solches bei dem Säen auch thun / oder zum wenigsten in einer Reihe diese / in die folgende / eine andere Sorte Bäume / und so fort an säen / welches denn / wosfern der Boden nicht zu naß / und also bei nahe zu allerley Saamen bequem / gar wohl zu practiciren ist. Dann nun in denen Furchen oder Gräben / auf einer Reihe Eicheln / auf der andern Buchen / auf der dritten Ahorn / auf der vierten Aschen / und so fort aufgehen und erwachsen sind so wird solches denen Augen eine sonderbare Anmut und prospect geben.

§. 29. Wolte man sich nun zum Wercke schicken und zum Säen / Pflanzen / Versezten und Stecken des wilden Holzes / bei so grosser obhabender Nothwendigkeit / Hand anlegen so wäre zu förderst dahin zu trachten / daß man diejenigen Sorten Holzes fortbrächte / und am meisten pflanze / wodurch dem Holz-Mangel schleunig remedire und darben das gemeine Beste befördert werde. Dahero theils solche Arten zu erwählen / so schnelle fortwachsen / theils / welche gut nutzbares Holz geben / ingleichen welche wegen des sonderlichen Nutzens gar nicht zu entbehren / theils auch die nur in diesen / oder auf einen Grund und Boden / besser als auf den andern ihr Fortkommen haben / und wäre also vißfalls eine genauere Erfundigung anzustellen. Anbei würde zugleich mit ein Absehen auf diejenigen Arten zu richten seyn / welche langsam fortwachsen / daß mit durch unsern Fleiß auch denen Nachkommen gerathen / und sie also darvon Nutzung haben mögen. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht vor bei / in genauere Erwegung zu ziehen / wie daß Gott und die Natur uns die schönsten und edelsten Geschlechter derer Bäume / als Ilme / Leinbaum / Rüster / Ahorn in denen grössten Wältern und Heyden / zwischen denen andern Bäumen vorjezo nur einzeln und deren wenige weiset / und will er ohne Zweck ums dadurch anzeigen und anführen daß in Schweiz unsers An gesichts wir dahin streben sollen / den Saamen von solchen edlen

Bäumen zusamien / der Erde anzutrauen / und also dasjenige in grösserer Menge zu erlangen / was wir anjezo nur einzeln / und in geringer Anzahl besitzen / dann es liegt allein an uns / und ist unserer Trägheit vorjezo zuzumessen / daß dergleichen herrliche Gaben nicht überflüssig bei uns zu finden die doch vermittelst unsers Fleiß / Gott der Allmächtige uns häufiger geben und darmit segnen will.

S. 30. Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen / wo kleine leere Plätze sind / so von grossen daben entstehenden Bäumen beschattet / betröppfelt und verdemmet werden / da ist das Säen besser als das Pflanzen der Stämmlein. Denn diese werden im Anfang von der grossen Überschattung ersticket / und ihnen von deren Wurzeln der großen Bäume / der Saft entzogen / daß sie gleich in kurzer Zeit verderben. Was aber von Saamen erzielet wird / erholet sich nach und nach / und suchet von sich selbst Nahrung in der Erden / wo es solche finden kan / kommt also fort / da andere vergehen und dadurch wird der keere Platz doch am besten besetzet / die gepflanzten Bäumlein aber verlieren sich zwischen oder unter denen Bäumen gar gewiß / oder erlangen keinen Wachsthum / man müßte denn ihnen Raum machen / und die nächst stehende Bäume selbst oder derer Aeste abhauen.

S. 31. Man möchte auch wohl fragen / wie viel Saamens auf einen Acker von nöthen? Solches kan beyläufig erfahren werden / wenn man die Körner zählt / so viel derselben in eine Ranne oder Mözel gehen / und wenn auf einen Schuh breit ins gewierde ein / zwey / drey / oder mehr Körner ungefähr nach Art des Saamens kommen / soll man daraus ausrechnen wie viel der ganze Platz erfordere. Dieses aber ist nur von grossen Saamen / als Eicheln / Buchäckern und dergleichen zu verstehen / hingegen von Tannen / Fichten / Kiefern / Erlen / und Bircken-Saamen / so gar klein Körnig ist / muß etwa ein Viertel-Acker mit einer halben oder ganzen Meze davon zur probe besät werden und von dem / was zu solchen von nöthen / kan man die Ausrechnung bald auf ein oder mehr Acker machen. Wie viel nun die Gegend / so besät werden soll / an Acker oder Ruthen halten / wäre auszumessen / und folglich wie viel auf eine Ruthen oder Acker an Saamen zu säen man brauchet auszurechnen / darauf auch ein Calculus / wie viel man an allerhand Saamen dazu benötiget / leichtlich zu ziehen.

S. 32. Hierbei füget sich nun wohl zu untersuchen / ob dicke oder dünne zu säen / worvon die sonstishen dishalber mit mehrern ob angeführte rationes / auch alhier / da von Säen gehandelt wird / zu mehrer Erleuterung der Sachen anzumerken. Das man sonderlich das Laub-Holz / mehr zu dicke / als zu dünne säet

säe / und pflanze / scheinet wohl am besten gethan zu seyn. Denn der Saame gehet nicht alle auf / indem er nicht alle gut / oder theils zu tief / theils zu seichte in die Erde kommt / unter einen Rasen / Erdschollen / Stein u. d. g. verfället / oder wird von Thieren / Vogeln / Mäusen und Würmen gefressen / in aufgehen die Pflanzen abgebissen / durch Schlossen / Frost / Hitze / Dürre / &c. beschädiget / oder es wachsen die Bäume theils krumm / knödig und höchstig auf / daß man selbige zu den benötigten Nutzen nicht anwenden kan. Und so es endlich ja allzu dicke stehet und sich an Wachsthum hindert kan man eher etwas ausheben oder gar weghauen / als wieder dahin pflanzen / und das weggehauene schon nutzen / sondern ich ist das letztere gut bey dem Unterholz / denn das abgehauene schlägt wieder aus / da inzwischen die Stämmlein so stehen bleiben aufwachsen und Ober-Holz geben können / also muß man doch in 2. oder 3. Jahren Raum machen / und die überlebenen Stämmlein abhauen / oder ausziehen / und diejenigen so stehen bleiben / in eine feine und gewisse distanz bringen / damit sie bessern Wachsthum und Raum erlangen / ja wenn man es nicht selbst ausschneidet oder ausziehet / und diejenigen Stämmlein / so den andern in Wachsthum ungleich / nicht abhauen könnte / so hilft die Natur sich selbst / und verdrückt doch eines das andere mit der Zeit / und das stärkste behält die Oberhand ; daher lehret es uns die Natur gnugsam selber / daß man das Holz dicke säen und pflanzen soll ; dann insgemein viel junger Wiedertwachs / so von sich selbsten ansflieget / stehet so dicke in einander / daß man schwerlich oder gar nicht durchgehen kan / daher man eine solche Gegend eine Dicke nennet. Das Erdreich wird auch besser durch die vielen Wurzeln / so die Menge derser Stämmgen werffen / gelüfftet / und da der Stamm abgehauen / giebt die rückbleibende Wurzel / so bald solche faulet / eine gute Erde. Ist es Holz so Laub trägt / so giebt es / wenn es abgehauen wird / und nachgehends wieder ausschlägt / mit der Zeit das beste Schlag- und Unter-Holz / auch wenn es dicke stehet / so wächst kein Unkraut darzwischen / und kan dieses nicht aufkommen / wes wegen auch dadurch das Gaten oder Auskrauten erspahret wird / und ist besser es wachse die Fettigkeit der Erden ins Holz / als ins Unkraut / welches hernach / wenn es stark wird / nicht wohl zu vertilgen / hingegen das überlebne Holz kan man nutzen / zu Stänglein / Reissen / oder auch zu Feuer-Holz. Besindet sichs aber daß der Saame nur fleck weise aufgehet / und leere Plätze bleiben / so muß man solche aufs neue besäen / oder theils von den gesäeten Saamen aufsuchen / um zu sehen / ob er noch frisch / und zum Aufgehen noch Hoffnung sey / und also das neue Säen unterlassen. Es muß aber das neue Säen geschehen / ehe das nahstehende Holz zu groß wird / weil

weil es alsdenn demmet / daß der neu eingestreute Saamen / nicht zum Aufgehen gelangen kan.

§. 33. Was das Eangel-Holz anbetrifft / scheinet rathsfamer zu sehn / daß solches entweder etwas dünner gesät / oder der Wiederwachs hin- und wieder abgehauen / und dünne gemacht werde. Denn wo es zu dicke stehtet / so hindert eines das andere an Wachsthum / und sonderlich kan der Schnee auch nicht darzwischen fallen / sondern bleibt oben auf den jungen Bäumlein/weil sie dicke bensammen stehen / über und über wie ein Tach liegen/drücket sie ganz plat nieder/so daß auch wohl die Wippe abbreche, daß durch denn grosser Schade geschichtet, indem sie sich selbige nicht wieder recht erholen können / sondern verderben oder werden doch frum und fröppigt / dieweil ihnen der Hals / so zu reden / also bald gebrochen wird / daß solche / bevorab zum Bauen / ganz untüchtig werden / wie wohl man dißfalls auch auf des Bodens Beschaffenheit zu sehen hat. Denn in guten Boden werden die Bäume wenn sie dünne stehen / groß, breiten sich aus, und wachsen mehr in die Aeste als in Stamm; hingegen wo sie etwas dückte und nahe bensammen sind / so wächst der Stamm gerade in die Höhe / und gibt ein gutes Holz zu bauen / derohalben ist es wohl am besten daß der Saame etwas dicke gesät werde/und bleibt wohl bei der Haupt-Regel/ daß wenn in guten oder in geringen Boden die wilden Bäume nahe bensammen stehen / so treiben sie desto mehr in die Höhe / und in Stamm welches nutzbarer / als wenn sie in die Aeste wachsen / und da ja derer zu viel zu sehn befunden wird / kan man eher 10. Stämme weg hauen / als einen pflanzen.

§. 34. Damit aber die Saat nicht zu dicke falle / so wird aller leichter und kleiner Saame / als Fichten, Erlen, Bircken, Aspen, Rustern, Ahorn, mit Erde oder Sand vermischt/welches sich denn auch besser säen lässt. Auf geackerten und in etwas eingeegten Feldern / wird er nur eingewelket / aber auf ungeackerten / muß er ganz feuchte eingehackt werden. Denn durch das tiefe Hacken und Einlegen / kommt er zu tief ins Erdreich / und kan durch das selbe nicht tringen / oder aufgehen. Theils säen den kleinen Saamen zugleich mit Haber oder andern Getreide/bey der Erde aber macht man etwas höhere Stoppeln / als sonst / welches denn auch zur Feuchtigkeit hilfft. Dergleichen Holz wächst sehr wohl/ geht auch der Holz-Saame sehr wohl und leichte auf/ dieweil es von dem Haber guten Schatten und Feuchtigkeit / von den Stoppeln aber gute Düngung und fetten Boden hat.

§. 35. Was etliche vorgeben / daß man den Saamen vor den säen einweichen soll (wie er denn von manchen / um desto eher zum aufgehen zu kommen / in eingeläuterten Kästek/ oder

oder Sauerteig-Wasser geleget wird) so kan solches den guten Saamen auch wohl so geschwind schädlich als nützlich seyn. Denn kommt derselbige in treuge Erde / oder die Witterung fället trucken / so kan er nicht aufgehen / und die Feuchtigkeit / so er von Erweichen bekommen / schläget in eine Fäulung hinaus / in dem die fructne Erde ihn corrodiren hilfft. Wenn aber die Erde etwas feuchte und die Witterung gut ist / befördert die Einweichung sonderlich wenn es in guten Regen-Wasser geschicht / das Aufgehen sehr / aber es muß etwas bedächtlich tractiret werden / dem Baum-Saamen / eine fœcundation bezubringen / und wird man sich nach dem Saamen hierunter richten müssen / ob er stark / dünn / oder dickschälig sey / jedoch soll keiner über 24. Stunden lang eingeweicht werden / derjenige aber so für Winters gesæet wird / gar nicht. Dann es kan derselbe bei ereigenden starken Frost leichtlich in der Milch erfrieren; der Frühlings-Saamen aber / so er allzu stark eingeweicht / würde die Seele und Kraft verlieren / und das Wasser solche ausziehen. Den Baum-Saamen über Winters in Gefäße zu thun / und Schichtweise mit Erde und Sand beschäften / feuchte halten / und auskämmen lassen / scheinet sehr gefährlich / wie wir zum theil davon bereits im gehenden Capitel Meldung gethan haben / indem er leichtlich Wasserföhlig / schimlicht und faul wird / auch im Fall / da er auskeimet die Reumen und Wurzelgen in Handthieren / in Säen / in Einegen / oder in Stecken sehr leichtlich beschädigt werden können. Folget aber ziemliche Hitze / Dürre / Kälte / Frost oder Nässe darauf / so ist der Keim samt dem Saamen verloren. Wenn man hingegen den Saamen an temperirten Orten über Winters enthält / und in folgenden Früh-Jahr / so bald es geschehen kan / sät / so ist das Aufgehen und wohl gerathen / desto mehr zu hoffen. Unterdessen ist zwar nicht ohne wenn die Einweichung des Saamens behutsam und wohl beschicht / so gehet solcher mit schönen / und fetten Stämmingen und Blättern auf jedoch hat man dabei wie oben weitläufiger angemercket / nicht geringe Gefahr zu besorgen / gleich wie auch da man ausgekeimte Castanien / Eicheln / Nüsse / Eckern &c. mit sonderlichen Fleiß stecket / daß der Keim nicht versehret wird / so befördert es den Auf- und Fortwachs um eßliche Monate.

C. 36. Dieses aber ist nicht zu wiederrathen / daß man den Baum-Saamen / ehe er gesæet wird / zu vorher probire / in ein mit Erden gefülltes Gefäß eßliche Körner stecke und in einen temperirten Orte halte / um zu versuchen ob der Saame tüchtig / ob und um welche Zeit er pflege zu keimen / auf zu gehen / und über die Erde zu kommen / damit man sich bey dem Saen / in einem und andern dar nach richten könne. Im übrigen muß der Baum-Saamen weder durch des Feuers / noch der starken Sonnen-Hitze ausgetrocknet seyn /

seyn / sondern seine balsamische Kraft vollkönlich behalten / sonst ist kein guter Effect zu hoffen. Auch soll er (wie schon oben gedacht) nicht eher eingesamlet werden / er habe denn seine gnugsame Reifung und Vollkommenheit erlanget / und überkommen.

S. 38. Solcher Gestalt nun verrichtet entweder die Natur, oder des Menschen Hand die Aussaat des wilden Holzes ; es geschiehet aber auch wohl daß solches durch andere Zufälle / welches fortuita oder eine ungewöhnliche Saat / kan generiert werden / wenn nehmlich die Vögel / als Krahen / Elstern / und Krämmungs-Vögel zu Zeiten Saamen hin und wieder tragen / das davon etwas ansleuget : ja theils kommt auch von dem Mist / oder excrementis sonderlich bei dem Vogelbeer-Baum. Ingleichen schlagen zuweilen diejenigen Eicheln / Bucheckern &c. aus, welche die Mäuse unter den Wurzeln / untern Laub und in ihren Löchern verborgen.

S. 39. Es wollen auch unterschiedene Curiosi der Meynung seyn / daß viel Bäume / Stauden / und Kräuter / einem ganz kleinen Saamen führen / der meist unten an Blättern und Nesslein hange / daß er nicht zu erkennen / als durch ein Microscopium, auch wohl durch dieses nicht / aber gleichwohl wenn selbiger Saame in die Erde komme aufgehe / und aufwachse. Wenn der Saamen von grosser Art / wohl eingeeget / kan man etliche Personen mit Stöcklein über den gesäeten Boden gehen / und was noch außen liegt / mit solchen einstupfen / hingegen die Krahen / Dolen / Elstern und andere schädliche Vögel / bis der Saame aufgegangen / weg scheuchen lassen / damit sie nichts ausscharren / und verderben.

S. 40. Aller aufgegangene Saame / (außer Fichte / Tannen / und Kiefern) so er gesäet / oder von ihm selber aufgehet / da er mit Mist-Pfützen-Gauche welche mit Wasser wohl temperirt ist / kan umgossen werden / ist es ihm eine grosse Hülfe / es muß aber der Stamm damit verschont werden / und da solches 3. oder 4. mahl des Jahres wenn die Pflanzen schon etwas hoch heraus seyn / geschehen kan / wächst das Stämmlein in einem Jahre mehr / als sonst in 3. oder 4. Jahren sonderlich wenn bald ein guter Regen darauf folget / so die Fertigkeit mit in die Erde zeucht / damit solche nicht oben bleibt / und brennet / oder den Stamm erhitzet / aber daß ist eine Arbeit bei einzeln Stämmlein.

S. 41. Dem gesäeten Saamen ist die grosse Dürre und Sonnen-Hitze ehe er aufgegangen sonderlich in der Baum-Schule oder da er noch gar klein sehr gefährlich ist / derohalben man so viel möglich / ihn im Schatten erhalten / oder gar mit Farren-Kraut und Kletten-Blättern decken kan / bis er völlig aufgegangen und etwas erstarcket ist.

S. 42. Wenn das Saam-Körlein in saen die quere zu liegen kommt/ so ist es am besten/ und so kan auf einer Seiten die Wurzel auf der andern das Stämmlein aus wachsen; wenn aber der Keim unten/ und die Wurzel oben zu liegen kommt/ so verhindert es das Aufgehen in etwas/ oder verdirbet gar. Viel Saamen geht kaum in einen Jahre/ auch wohl in 2. Jahren erst auf/ zumahl wenn solcher zuvor durre worden/ und die Witterung nicht vorträglich gewesen/ derohalben man Gedult haben muß/ sonderlich bey denen harten Kernen/ Aschen-Saamen/ Vogelbeeren/ und der gleichen/ bis solche hervon kommen; Jedoch ihs eine gute Hülfte/ wenn der Saame zuvor in temperirten Orten/ oder in Moos/Sand ic. (davon oben schon Anregung geschehen) auf behalten und gegen den vollen Mond ausgesät worden.

S. 43. Wenn nun also durch Gottes Seegen der grüne Saamen auff gegangen ist/ so mag es gewißlich eine schöne und herrliche Lust seyn/ wenn man selbigen/ sonderlich auf einer weiten Ebne ansiehet/ und die Hoffnung der mit der Zeit heranwachsenden anmuthigen und nutzbaren Walder gleichsam vor Augen hat. Es ist anbey nicht zu leugnen/ und sich leichtlich zu imaginiren/ daß so wohl fremde/ als auch einheimische Gewächse und Bäume zu betrachten/ nicht alleine eine belustigung der Augen/ sondern auch eine sonderbare Ergötzung des Gemüths ja gar was Göttliches sey/ ihre Eigenschaften zum Anbau/ Anflug und Wiederwachs erkennen lernen/ darum sie auch göttliche Allmacht erschaffen/ daß sie dem Menschen zum Nutz dienen/ aber von uns auch zum Aufwachs befürdet werden sollen.

S. 44. Aber wieder zu unsern aufgehenden Saamen zu fehren/ so will derselbe auch fort und fort noch Pflege und Aufsicht haben/ damit die Stämmlein desto besser fortkommen und erhalten werden mögen. Wenn man das Gras und Unkraut bey dem aufgegangenen Saamen wo es nöthig tilgen auch zu Zeiten die Stämme und Wurzeln gar behacken kan/ bis es in die Höhe kommt/ und das Unkraut selber verdemmt/ so wird den Wachsthum der Baumlein sonderbare Hülfte gethan/ und kan ein Arbeiter in einen Tage ein oder 2. Acker wohl von Unkraut und Dornern säubern.

S. 45. Ob nun wohl also/ wie oben beschrieben/ und angewiesen mit Einfassung und Säung des Saamens, Zurichtung des Bodens ic. möglichster Fleiß angewendet und alles gethan worden/ kan es doch wohl geschehen/ daß nicht alsbald im ersten Jahre der gewünschte Effect erfolge; Allermassen man gnugsam siehet und erfähret/ daß weil der Saame nicht sattsame Feuchtigkeit hat/ oder in der Nässe versäuert und verdirbet/ nicht aussäumen/ austwachsen/ Wurzel und Sprossen werffen/ und also aufkommen kan/ sondern in

in sich vergehet und verzehret wird / oder in der Milch erfrieret / in Mofß ersticket / oder sonst seinen Untergang leiden muß. Ferner ist auch nicht zu leugnen / daß allerhand inconvenientien bei der wilde Baum-Saat sich ereignen können. Denn es kan geschehen / daß der Saamen nicht recht / oder alzu tieff in die Erde bracht ist / und also nicht durchbrechen kan / item daß er von Würmern / Mäusen / Schnecken und andern Ungeziefer beschädiget wird / alzu grosse Dürre / Nässe oder Kälte einfalt / wodurch so wohl der Saame selbst / als die aufgegangene Pflanze verdirbet. Alleine solches alles soll deswegen den Haufwirth nicht abschrecken / diese Saat weiter zuverfolgen / und es mit allerhand Saamen ferner zuversuchen / und von demselben unterschiedene Arten entweder absonderlich / oder durch einander zu säen / daß wenn eine Art nicht gerathen sollte / die andere doch bekomme / damit man allenfalls nur von der einen Sorte Vortheil und Nutzen habe / wann die andern aus obangesührten Ursachen verderben oder nicht gnugsam gerathen möchten. Dahero wird nicht unbillig allhier anzuführen seyn / wie eine oeconomische Feder von sich schreibet; daß der Ackerbau ein unendliches Wesen sey; Alleine es wird / wie hin und wieder angemercket / gnugsam erhellen / daß vielmehr dergleichen von dem Holz-Anbau gesaget werden kan; oder wie ein ander Oeconomus flaget; man würde in der Wirthschaft nimmermehr so viel lernen / als man zu wissen von nothen; inzwischen aber ist doch höchst ndthig / sich unvermuthet darinnen zu üben / in deme zum öfttern höchst nützliche observationes / die man zuvor nicht gedacht / noch gewußt / unversehens sich an Tag legen / und die Erfahrenheit täglich / auch oft ganz unvermuthet / etwas bequemers / gewissers und zuträglichers daben an die Hand giebt.

§. 46. Ehe man noch von dieser materie abgehet / kan man dieses nicht unberühret lassen / woher es komme / daß in hiesigen Landes Gehölzen / so abgetrieben werden / da zuvor Tannen und Fichten gestanden / hernach lauter Roth- und Hahn-Buchen / Birken oder ander Holz / und so fort an / ohne Saamen ausschlagen / welches wohl eine quæstion / so physice zu resolviren schwierig fallen dürfste. Alleine / es ist bekand daß aus derjenigen Erde oder Asche / so aus einen vegetabili geworden / eben dasselbe genus vegetabile wieder wächst; also kan man auch wohl sagen / daß wo anjebo Fichten / und Tannen zubefinden / so von Saamen angewachsen / zuvor für uhralten Zeiten Buchen-Holz oder dergleichen gestanden / und aus dem versauleten Wurzeln und Stämmen Erde geworden; Wenn nun die Fichten und Tannen weggehauen / und also Raum und keine Verhinderung ist / auch kein Fichten o-
der

der Tannen-Saamen / der Orte wieder in die Erde kommt / so treibet die alte verfaulte Holz-Erde dasselbe Geschlecht / nehmlich die Buche / Eiche ic. wieder hervor / aus welchen sie ehemahls geworden; Es kan auch wohl das Unsehen haben / daß die Vogel oder der Wind andern Saamen dahin tråget / und also der Anflug von ganz anderer Art Holz / als zuvor daselbst gestanden / entsteht / jedoch ist dabey zu observiren / daß die Vogel nicht so viel Saamen zutragen können / daß die ganze Gegend mit Buchen anfliegen mögen / vielweniger kan der Wind die Buchäcker / so ziemlich schwer sind / so weit treiben. Und ob man gleich die Gedanken fassen wollte / daß die starken Regen / Wassergüsse / oder Schnee-Wasser / so von Buch- oder andern Bäumen / eine materiali generandi abgewaschen oder an sich gezogen / und auf andere Gegenden fließen / das Erdreich daselbst eben mit solcher materie imprägnirten / und also auch eben solches Geschlecht derer Bäume herfür brächten / so ist doch nichts gewisses daraus zu schliessen.

S. 47. Bei allen Baum-Saamen-säen und pflanzen soll man im übrigen wohl dahin bedacht seyn / daß man solche Leute darzu erlangen könne / die vor andern fleißig und emsig seyn / eine glückliche Hand haben / auch die genaue Achtung auf die Witterung und gute Zeichen geben / dann solche vor andern guten Vortheil schaffen.

S. 48. Aus diesen bisher angeführten und was unten noch weiter erfolgen soll / wird verhoffentlich gnugsam erhellten / was fürnehmlich bei den Baum-Saamen sät zu beobachten; Fürklich / (1.) der Holz-Boden (2.) die Zeitigung und Einsammlung des Saatmens / (3.) was die besten Sorten von Baum-Saamen seyn / (4.) das Aufsäcken / Aufhocken / Aufgraben / und Aufhacken des Bodens / (5.) Was die beste Säe-Zeit bei einem jeden Saamen sei / (6.) daß der Säer eine glückliche und fleißige Hand habe / gleich und wohl sät / (7.) die Witterung / (8.) daß man den Saamen nach einiger Eigenschaft / nicht zu tief noch zu seuchte in die Erde bringe / sondern (9.) wohl stecke / einege / einwalze / einreche / oder mit einem Stranck einebne / und endlich 10. den besäten Ort wohl verwahre / daß weder die Menschen / zahm noch wild Vieh / solchen beschädige. Auch wird jederman leichtlich und genau ersehen / daß diese ganze Arbeit dahin wohl gemeint abziele / wie nehmlich der Wiederwachs und Wieder-Anbau der abgetriebenen Wälder und Hölzer zu befördern seyn / und wie etman das wenige / so noch in beständen Hölzern verhanden / pfleglich gebraucht werden möchte. Dann den Wiederwachs zubefördern / und Holz zu pflanzen / diest zur Verbesserung des ganzen Landes / und bringet einen fleißigen Haustwirth großen Nutzen ; hingegen ist es ein großer Schade /

Aa

wenn

wenn so viel Plätze / Räume und Stellen sollen ledig / unbesät, und unbepflanzt / und also unnutzbar stehen / die man doch auf d' bige Art wohl nutzen könnte. Man überlege z. E. von einem bloßen Acker Holz-Land auf dem nichts steht / könnte man wenn er bepflanzt wäre zehnjährige Nutzung zusammen gerechnet / jährlich 1. 2. 3. 4. oder mehr Thaler profitiren / und wenn man die 10. Jahr nicht rechnen wolte könnte doch davon in kurzen an Gras / Wendel-Schneidel-Reiss- und Reisig-Holzung / jungen Baumlein so zu versetzen oder zu verkaussen sind / etwas gewisses und austrägliches genommen werden. Wenn nun so viel 1000. Acker in Lande seyn / so unbesät oder unbepflanzt liegen / ist leicht der Schluss zu machen / wie grosser Schade an Einahme dabey entstehe / der vielfältigen Manufacturen / so aus dem Holz zu versetzen wären; anjeko zugeschweigen. Wenn es möglich seyn könnte / daß die vielen Gegenden / Flecken / Hügel und Berge / die in hiesigen Landen leer und ohne Holz stehen / auszumessen und auszurechnen / so würde man befinden daß eine unsägliche Summa gar leicht aufgebracht werden könnte / wenn ein jeder Haushwirth / so Raum und Platz dazu hat / nur Jährlich eßliche Körnlein / oder Hand voll Saamen darzu ausstreute / da man denn gewiß über keinen Holz-Mangel künftig zu klagen Ursach haben dürfste. Wannenhero auch jeders man jährlich den Baum-Saamen / so ihm seine noch übrigen Bäume geben / einsammeln / solchen nicht vergebens auf die Erde fallen / und verderben lassen sollte / in mehrer consideration, daß ob er gleich selbigen nicht alle selber brauchet / doch den Rest verkaussen / und ins Geld setzen kan / welches an theils Orten ziemliche Nahrung bringen dürfste. Räusser aber hat sich zu prospiciren / damit er tüchtigen Saamen überkomme / und zu dem Ende solchen zuvor probire, indem er in ein mit Erde gefülltes und an einen warmen temperirten Ort gesetztes Gefäß / eßliche Körner davon stecket / solche zählt und hernach mit Fleiß wahr nimmt / ob alle oder die meisten Körner austäumen / und aufgehen oder nicht.

S. 49. Ubrigens greiffe man das Werk mit Gott an / so wird es an einem guten succes nicht ermangeln / allermassen wir uns dessen Beystandes und Hülffreicher Hand darben gewiß zu getrostesten haben. Solt es auch gleich im Anfang sich etwas schwer anlassen / und ein schlechtes Ansehen zeigen / ja fast ein unmögliches Werk zu seyn scheinen / aus Ursachen / weil man des Saen und Pflanzens bisher nicht gewohnet noch benötigt gewesen; so wird doch die Erfahrung alles geben / und es sich nebst Gottl. Hülffe / mit großen Augenscheinlichen Nutzen gar wohl practiciren lassen.

Fundit

Fundit humo facilius vicium justissima tellus
 saget abermahls VIRG. Georg. 2. d. i. Die Erde erzeuget sich unter
 allen Creaturen am meistten billig und gerecht / indem sie uns den
 Unterhalt gar leichtlich darreichet / wenn wir ihr den Saamen an-
 vertrauen und Hand anlegen wollen. Dahero sollen wir es uns
 nicht selbst schwer machen, als ob die wilde Baum-Saat nicht fort
 zu bringen, oder alzu viel Arbeit und Wissenschaft erforderete, aller-
 massen es gewiss, daß derer observationen, so sich fünftig bei Sä-
 ung des wilden Baum-Saamens ereignen werden, nicht wenig seyn
 dürften. Gleichwie aber die Gärtnerei niemals aussterben mögen, und
 sie disfalls von vielen Nationen, zu Erzielung fruchtbarer Bäume,
 und andern schönen Gewächsen, und Früchten, eines und das andere
 erlernen, und erforschen müssen. Also wird es auch nicht erman-
 geln, daß wegen glücklicher Säung derer wilden Bäume, man gleich-
 fals emsig forschen, bedächtig probiren, und Versuch wird thun
 müssen, bis man näher zum Zweck gelange, genauere Nachricht
 und dienliche Anmerkungen hierzu erforsche, und ergründe, in zwi-
 schen mag man nur getrost Hand anlegen, und zwar an ein solches
 wichtiges Werk, so uns und unsern Nachkommen so reiche Schäke
 und Auskommens verheißet, so wird die gütige Natur und die Er-
 de das ihrige befragen, und das höchstnothige Unternehmen
 mehr facilitirt werden, als man sich vorsehn einbilden kan, denn nach
 eines andern Poeten Ausspruch:

Omnis terræ labor prodest,
 Terra mitis, benigna, indulgens, usque
 Mortalium semper ancilla, quæ coacta
 Generat, quæ sponte nutrit,

welches so viel gesaget ist: Keine Arbeit, die man bey der Erden
 anwendet, ist vergebens, sondern bringet alle guten Nutzen. Die
 Erde ist gütig wohlthätig, auch zu der Menschen stetigen Nutz
 und Gebrauch eine immerwährende Dienerin, die zwar etwas
 zu zeugen und hervorzubringen ansangs will gezwungen seyn, her-
 nach aber diese ihre Leibes-Früchte von freyen Stücken willig erneh-
 ret und auferziehet. Weil auch Gott selbsten sprach: Es lasse die
 Erde auf gehen, Gras und Kraut, das sich besaame, und fruchtbare
 Bäume, daß ein jeglicher nach seiner Art Früchte trage, und habe
 seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auf Erden, und es geschach
 also; Und die Erde ließ auf gehen Gras und Kraut, daß sich besaamet
 ein jegliches nach seiner Art, und Bäume die da Früchte trügen, und ih-
 ren eigenen Saamen bey sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art
 Gen. 1. v. 11. 12. so ist ja gnugsam zu schliessen, daß der Allmächtige
 Schöpffer / von Anbegin der Welt her gewolt, daß gleichwie alle, also

Aa 2

auch

auch die wilden Bäume durch ihren eignen Saamen vermehret fort gepflanzen / und erhalten werden möchten; wenn man nur die Natur, der wir bishero darinnen gnüglich zu agiren / resistiret / succurxien will / ja man hat die ob angezogenen Worte der H. Schrift nicht anders als einen ausdrücklichen Befehl Götlicher Maj. alhier anzusehen / und anzuziehen / den weil die wilden Bäume ihren eignen Saamen haben so sollen wir bey Bedürfnis uns dessen bedienen solchen einsammeln / aufheben / uns zum Nutzen säen und die wilden Bäume also vermehren / gleich wie bey dem Getrende / Gras und Kraut geschicht/ allermassen die Erde der industrie des Menschen von Gottl. Allmacht gänzlich unterworffen / und übergeben / Gestalt auch wenig Sachen zu finden seyn werden / so der Mensch nicht durch seine Arbeit / Fleiß / und Verstand / zur Verbesserung / oder gar zu einem guten und bessern Zweck oder Ausgang bringen möge / und folglich auch das Säen derer wilden Bäume.

Das Dreizehende Capitel.

Von Anflug und Wiederaufrach des wilden Holzes / auch wie solcher nützlich anzulegen/ it. von Schnitt- und Schößlingen.

- | | |
|---|---|
| §. 1. Ursprung und Benennung des Anflugs/was Wiederaufrach sey? | §. 9. Wie die Gehäue in überständigen Holze zum Behuff des Wiederaufrachs zu stellen und einzutheilen. |
| §. 2. Dessen großer Mangel in hiesigen Landen / und woher dieser röhre. | §. 10. Was vor eine Art Holzes man nach Gelegenheit des Orts beym Wiederaufrach zu ertheilen habe. Von Anweisung und Nutzen der Castanien-Wälder. |
| §. 3. Eines jeden Schuldigkeit hierbey so thangen Mangel abzuhelfen. | §. 11. Von Zubereitung des Bodens zum Wiederaufrach. |
| §. 4. Warum an Orten da Feuersbrünste gewesen/nichts wachse, Mittel darvor. | §. 12. Präcaution daß der Wiederaufrach vom Vieh nicht verderbet und verhürt werde. |
| §. 5. Ob man einen gnugsaamen Wiederaufrach von der bloßen Natur und Boden ohne Saamen zu gewarten habe? | §. 13. Wie er ferner zu erhalten. |
| §. 6. Ob von Saamen-Bäumen? | §. 14. Von dem menschlichen Unfleiß. Anmerkung hiervon bey denen Ededen auf dem Berge Libanon. |
| §. 7. Vorzug des gesæeten Anflugs vor denen so von Bäumen entstehet / dessen Annehmlichkeit/Ordnung/Commodität und Nutzen / sonderlich wegen der Holz-Wege. | §. 15. Anmahnung zu bessern Fleiß. |
| §. 8. Wo der Wiederaufrach am besten aufzubringen / ob in bestandenen Wäldern und Scheerholze. | §. 16. Wenn der Wiederaufrach geschlagen werden soll. |
| | §. 17. Auffmunterung die praxis des Holz- |

Holz-Sämen vor die Hand zu nehmen. durch Schot- und Schnittlinge / wie auch Theilung der Wurzel.
S. 18. Von Fortpflanzung der Bäume

S. I.

 Er Anflug geschiehet allein durch den Saamen / und hat seine Ecymologie daher / weil solcher von hin und her geslogenen Baum-Saamen entstanden / wird auch mittler Zeit weil die Bäumlein noch gar klein sind / insgemein Anflug benahmet ; Wie derwachs aber wird genennet / wenn so wohl durch den Saamen / als vermittelst derer Sommerlatten / so an abgeholteten Stöcken ausschlagen / die abgetriebenen Hölzer wieder aufs neue zum An- und Aufwachs bracht werden / und die Bäumlein schon etwas erstärcket / und grösser worden sind / als sonst der Anflug insgemein ist / wird in Lateinischen Sylva renascens und pullities arborum genennet.

S. 2. Wie nun die grossen Förste / Walder / Gehäue und Heiden in hiesigen benachbarten und vielen andern Ländern / welche in viel 1000. Acker bestehen / und wovon die Hölzer theils gänzlich abgetrieben / theils nur mit geringen Buschwerck / Heide / Himbeer- und Brombeer-Stauden bewachsen und überzogen / auch theils gar bloß sind / wieder in guten schleunigen Anflug und Wiederaufwachs zu befördern / sollte billig eine von unsren wichtigsten Sorgen seyn. Allermassen wir bevorab in hohen Gebürgen / und bey andern Holz-Revieren hin und wieder unterschiedene Gegenden sehen und finden / daß ob wohl selbige nicht ganz kahl sind / jedoch alda wenig / so wohl an Holz / als Gras wächst / zumahl an denen Orten / wo alles Holz jung und alt / ohne Unterscheid abgetrieben und kein Saamen alda zu hoffen / oder da bei durren Zeiten ohngefehr Brände darauf entstanden / und das stehende Holz auf viel hundert und tausend Schritt ja auf etliche Meilen hin und wieder nieder gebrand / der Boden dadurch ganz desoliret und zu weitern Wachsthum untüchtig gemacht worden / daß gar kein Holz-Wiederaufwachs sich daselbst finden will. Gleiche Beschaffenheit hat es bei denen grossen auf viel Meilen sich erstreckenden Gehäuen und Blössen / woselbst wegen Mangel derer ordentlichen Saamen-Bäume nichts zu hoffen / oder so ja dergleichen verhanden / der Saamen jedennoch wegen des vielen Mooses / harten Rasen / Grind / Gebüsche / Grases / Heide und Reizig darauf er fällt / die Erde nicht ergreiffen / und zum Aufgehen gelangen kan / sondern meist gänzlich verdriet / oder ob gleich theils die Erde ergreift / aufkämet und

aufgehet / dennoch das Vieh die Pflanzen wieder weg fräset / und also ist am meisten Orten in vielen Jahren wenig / oder gar kein Wiederwachs zu hoffen / es werde dann diesem Mangel und Unheil sonderlich gesteuert und remediret / dahero ist auch niemand die Schuld bezumessen / daß so wenig Anflug und Wiederwachs sich hin und wieder findet / weil vielleicht bis dato solches nicht zu vermittelst ist.

S. 3. Quo vero plantatio Sylvarum & arborum fiat cum effectu, non erit acquiescendum neque plantanti neque magistratui in eo quod ligna sata vel plantata sint, sed insuper utrumque oportet esse sollicitum de debitocultu usque dum excreverint in congruam, & variis tam ferarum quam pecorum damnificationibus non amplius tantopere obnoxiam magnitudinem; Qui ideo cultus pars ipsius plantationis, & ad eam pertinere videtur. Nam si necesitas lignorum conservandorum posceret, etiam feras certa Sylvarum ab omni pastu munita parte expelli, quo minus depascendo arborum plantis nocent, haud haberet, quod quisque ægre posset ferre. Ein ander Holzverständiger spricht hiervon: Rationes œconomicæ obligant, ut inde feras expellant, donec plantulæ tenellæ arborum noviter satæ, vel ex arboribus succisis renascentes tantisper excreverint, quo minus pecorum & ferarum arrosionibus & morsibus, cœu lethali veneno infectæ emoriantur aut perdantur, ne secus destruant quod aliis conservandum incumbit, in quo hodie sere omnes peccant. Man sollte aber billig derer alten Römer Vorsorge und Gesetze hierunter / wie wir in andern Dingen durch ganz Europa thun / aufs fleißigste unitiren / weil wir befinden / daß sie ein großes Absehen gehabt den Wiederwachs zubefördern / und wo die Bäume oder Holz abgetrieben / man an derer Stelle andere säen und pflanzen sollte / das von in l. 12. pr. de Usufr. l. 9. pr. § 6. l. 19. ff. eod. Novell. 69. c. 1. Es ist daher gar wohl zu schließen / daß wenn ein Werk fast meist gefallen / auch von jederman negligiret wird / und nun an dem ist / daß es gänzlich zu Sumpfe geben / und in äußerste decadence gerathen soll / alsdenn auch jederman sich bestmöglichst zu bemühen habe / solches wieder zu erheben und die gemeine Wohlfarth zu suchen. Wo von etwas allhier anzuführen die Nothdurft erfordert.

S. 4. Und zwar erßlich was den Boden anbetrifft / so ist bekant / daß an denjenigen Orten / wo Feuers-Brünste in Hölzern entstanden / (ergleichen Blößen leider! in hiesigen Landen in unterschiedenen Gegenden von vielen Meil Weges in Umfang verhanden) der Wiederwachs in vielen Jahren sich nicht finden will / ja wie man von alten Leuten Nachricht hat / daß es ein Seculum und noch mehr erforderet / ehe das verbrante Erdreich also temperiret wird / daß es den Baum-Samen zum aufgehen annehme. Denn die Erde

Erde durch des Feuers Gewalt dergestalt verbrennet und untüchtig werden / daß die Schärfe oder Asche und davon entstehende Lauge den Saamen so in selbige kommt oder gesät wird / zum aufgehen untüchtig macht / verbeißet / und die zarten Blätterlein und Kämmen verzehret. Aber wenn dergleichen verbrannter Boden umgegraben / gehackt / oder umgeackert werden kan / daß der obere Boden eine queer Hand unterwerts / und der untere oben gebracht wird / so geht der darin gefallene oder gestreute Saame glücklich auf / und die Wurzeln / weil sie etwas innzwischen erstarrcket / ehe sie nieder in die verbrante Erde kommen / wachsen glücklich fort / welches eine Sache von großen moment / und bei obberührten Orten sehr vorträglich / daß große Gegenden zum Wiederwachs und folgends wieder zu Nutze zu bringen.

s. 5. Es ist nun ferner die Frage : ob der Boden von sich selbst und aus natürlichen Eigenschaften ohne Saamen / gleichwie bei dem Grase und Kräutern beschiehet Holz herfür bringen möge ? allein wir haben oben gewiesen / daß gleichwie alle Bäume von Saamen ihren Ursprung haben / also zeigen doch die experimente / daß wo keine Saamen-Bäume stehen / auch nichts von Anflug verspühret werde / es sei denn / daß die Vogel dergleichen Saamen von ferne herzu tragen. . . . Jedoch scheinet es auch / daß an etlichen Orten / die verfaulste Wurzel oder Holz-Erde / oder gar die darunter sich befindende alte ausgeschüttete Asche dergleichen bei dem Laub-Holze effectuiren wolte gleichwie bei denen andern vegetabilien und Kräutern sich ereignet / daß aus solchen verfaulsten Wurzeln oder aus der Holz-Erde und Asche sich Wurzeln generiren / so ihre vorige Gestalt der Kräuter wieder gewinnen und also renastiren / aber ob gleich solche Holz-Erde etwas Wiederwachs herfür bringen möchte / so ist es doch gar wenig und nicht sufficien.

s. 6. Solchem nach ist einen ziemlichen Wiederwachs zu befördern wohl am besten / daß man Saamen-Bäume stehen läßet / wovon im zehnden Capitel mit mehrern gehandelt worden. Denn wenn solche Saamen tragen / und selbiger reißt ist / aus- und herab fällt / so treibet ihn der Wind hin und wieder und besamet die bloßen Gehäue und wüste Derter. Unterdessen aber darf man sich keines Weges die Rechnung machen / daß hiesiger Orten ein schleuniger und sattamer Wiederwachs allein von denen Saamen-Bäumen zu erwarten und so nach der Natur alles zu überlassen sei. Denn es ist unmöglich daß die weitläufigen großen Blößen von dergleichen Bäumen über und über besamet werden solten oder aber es geschiehet solches in langen Jahren / in dem es sich meistens zuträgt / daß erst einzelne Bäume erwachsen / und wenn solche 15. 20. oder mehr Jahre gestanden haben so fangen sie erstlich an Saamen zu tragen

tragen / von welchem denn etwas aufflieget / welches kaum wieder in 20. Jahren sich besamet / daß also wohl ein halbes Seculum daz hin gehet / ehe die Gegend zum völligen Anflug kommt / und darum wohl ein Seculum bis alles zum rechten Wachsthum gelanget. Hier nechst so wird der Natur hierunter allzu viel Zwang angethan / in dem die Saamen-Bäume gefällt / oder vom Wind um geworffen / das Reisig / Gras / Moos und Unkraut aus denen Gehauen nicht geräumet / und der wenige junge Anflug von zahmen und wilden Thieren wieder verderbet wird.

§. 7. Ben solcher Bewandtniß nun so wird das einzige Mittel seyn / daß man durch Aussäung des wilden Baum-Saamens den Wiederwachs zu befördern suche / und also hierunter der Natur helfe und Bestand leiste / von welcher genug / daß sie uns den Saamen / Witterung und andere Nothdurft hierzu fürstreckt und darreicht. Man wird auch ben solcher Arbeit einen nicht geringen Nutzen und Vortheil zu befinden haben. Denn man ist sicher / daß durch das Säen die Blosen über und über in einer Gleiche / von vielerley / und von besten Holz-Arten auch in wenig Jahren zum Anflug zubringen ; da hingegen der Anflug von Saamen-Bäumen nur von einerley auch wohl der geringsten Sorte geschiehet. Dafern auch solcher Gestalt dem jungen Holz-Anflug / oder Wiederwachs / gleich anfänglich ben dem Säen nehmlich / auf einer baumreichen Gegend / ein schöner Prospect / nebst den Nutzen so man davon zu hoffen gegeben und gezeuget werden kan / so ist es desto angenehmer / wunderlich weil es füglich ohne große Kosten geschehen mag / in dem es einerley Mache / ob man in krumme und confuse Abtheilungen / oder in seine hübsche gerade Linien und abgeschnittene Ecken säe und den Wiederwachs in gleiche abgetheilte / oder in gewisse form gebrachte Winde einrichte. Ingleichen können die nothigen Strassen / Wege und Stege samit den Vieh-Triften / sein ordentlich durch dieselbe geführet / auch schöne gerade und gleiche perspectivische Alleen und Stellwege zum Wildpreth Jagen / darinnen gelassen werden / wie die Gelegenheit des Orts und die Condition und Commodity des Besitzers es am besten zulassen und an die Hand geben will. Bevor aus kan man das Absehen dahin richten / daß bequeme Holz-Wege dahin abgetheilet werden / damit man desto füglicher zur künftigen Holz-Abfuhre gelangen möge. Dann gewiß ist's / daß durch viele theils unnothige und krumme Wege und Stege in denser Hölzern / großer Schade geschiehet / auch viel Grund und Boden unnothiger Weise verderbet wird. Wenn aber flugs anfänglich solche Wege abgesehen und eingetheilet werden / durch welche man in die förderow mittlern und hinteren Hölzer zugleich bequem kommen kan / so wird viel Boden salviret / so sonst dadurch vernichtet und untragbar

gemacht wird / welches zum öfftern in einem Wald oder wohl gar geringen Revier / sich auf viel Acker erstrecken kan / derohalben alle mögliche Vorsichtigkeit auch nothige und wohl überlegte oeconomie im Anfang bey den Säen zu adhibiren / und die Wege richtig abzugehen und abzustecken / damit man solches hernach mit Schaden nicht bereue ; jedoch kan nicht untauglich seyn / daß an solchen Orten / wo nur Wege zur Holz-Abfuhr nothig / man die leere Plätze durch und durch besäe / und hernach wenn der Wiederwachs erstarckt / erst nothige Holz-Wege durchhaue / und inzwischen den Wiederwachs daselbst genieße ; wo aber Straßen / Vieh-Trifften / und gebräuchliche Nachbar-Wege verhanden / die sollen stracks anfanglich in gewöhnlicher Breite gelassen / und auf beiden Seiten wohl verwahret werden / damit kein Schaden an selbigen geschehe und der Boden so viel nur möglich zum Holz-Bau menagiret werde.

S. 8. Will man sich nun auff sattsamen Wiederwachs befließen / so wird vor allen Dingen wohl zu untersuchen seyn / an welchem Orte derselbe am nützlichsten fort- und angebracht werden könne. Wo es rathamer und nützlicher sen Getrende als Baum-Saamen ins Land zu säen / giebt sich von sich selbst / welches ein erfahrner Haß-Wirth am besten wird zu judiciren / und sich nach den Grund und Boden / auch ändern Umständen des Ortes und dabey habender und führender Nahrung zu richten wissen / ingleichen was fürley Baum-Saamen an einen und andern Ort am besten und vorträglichsten zu gebrauchen / wozu bey diesem Tractat hin und wieder sattsam Anleitung gegeben worden. Sonsten aber so entstehet der Wiederwachs zum Theil / wenn in beständenien Wäldern junge Eichlinge / Büchlein / Tännlein / Sichtlinge hie und da wo die Stämme hin und wieder einzeln in Hölzern abgehauen werden / aufwachsen. Allein weiln solche keine freye Lusst / Sonne und Raum unter und zwischen den ex hohen Bäumen haben / von den Tropfen derer großen Bäume beschädiget / verdrücket / auch von Moos und Gestrippe verhindert werden / so ist es gewiß / daß die wenigsten aufkommen / oder doch in zehn Jahren nicht so weit fortwachsen / als der junge Wiederwachs / so in Frühen ist in 1. oder 2. Jahren thut / der durch Saamen-Bäume / oder durchs säen geschickt / und in jungen offenen und freien Gehäuen zu befinden. Dannenhero an denen Orten / wo das grosse Holz oder die Bäume einzeln oder sehr dünne stehen / welches hier zu Lande Echeer-Holz genietet wird / nehmlich wo das beste Holz schon heraus gehauen / ist es wohl am vorträglichsten daß solche Plätze gänzlich bis auf die nothige Saamen-Bäume / abgetrieben werden / sonderlich wo

große und weit astigte Bäume stehen, weil selige um und neben sich alles verdammen / daß kein Wiederwachs aufkommen kan.

§. 9. Wo aber überständig und ausgewachsen Holz ist / und solches abgetrieben werden soll / allda wird an vielen Orten / bevor ab in Südlichen oder warmen Ländern / wo meist Laub-Holz wächst / das Absehen genommen / daß es jährlich in gewisser Anzahl nie der geschlagen / und in 20. 30. 40. 50. 60. bis 80. Jahrs-Gehäue nach Beschaffenheit derer Gehölze eingetheilet werde / zwischen welcher Zeit der völlige und gnugsame Wiederwachs herben kommen / und wieder aufs neue von fornen abgetrieben werden kan. Es werden aber in solchen Gehäuen tüchtige Saam-Bäume auf 30. 40. bis 50. Schritt von einander darzu stehend gelassen. Geschicht nun das Holz fällen in einem Jahre / da die Bäume dieser Gegend fast alle Saamen tragen / und dieser reiss ist / so ist es desto besser / damit kan noch selbiges / oder doch die nechstfolgende Jahre der Anflug von dem Saamen solcher Bäume befördert oder doch ebensfalls mit saen und pflanzen aufbracht werden / worzu denn die Sommerlaten / so von Stöcken und Wurzeln ausschlagen / zum öftern häufig kommen / und also an Wiederwachs kein Mangel seyn kan / dagegen darf man kein Vieh dahin treiben / und bleibt also der Anflug unbeschädiget. Es wird auch wohl die Erde in solchen Gehäuen / und Stockräumen ausgehacket / daß die Herbst und Winter-Regen den Saamen desto eher in die Erde schlagen / und zum Aufkeimen bringen können. Alleine in hiesigen und benachbarten kalten Ländern / wo der Saamen selten gerath / und wo der Anflug von sich selbst kaum in 20. und mehr Jahren erfolget / und das Tannen-Holz in 100. Jahren kaum einen rechten Stamm zeuget / daß müssen die Gehäue auf mehr Jahre nach Beschaffenheit des Orts / des Anflugs und der Art der Bäume gestellet werden / sonst man sich sehr betrogen finden / und der Holz-Mangel sich noch mehr äussern dürfste.

§. 10. Hiernechst so wird auch die Situation eines jeden Orts wohl zu überlegen / und nach solcher eine Art Holzes vor der andern zum Wiederwachs zu erwehlen seyn. Denn auf den großen Höhen / Bergen und erhabenen Gegenden / ist es natürlich kalt und neblicht auch folglich feucht / dahero das Holz / so Kälte am meisten dauren kan / reichlich daselbst wächst / als die Tanne / Fichte und Buche ; hingegen die Eiche / Birke / Ashen / Ilmen und dergleichen kommen an solchen Orten hiesiger Lände nicht / oder gar selten wohl oder glücklich fort / oder haben doch keinen rechten Wachsthum / sondern / werden knorricht / strüppicht und gedeihen zu keinen rechten Stamm / wie denn überall auf den Ober-Gebirge die ersten / als Tannen / Fichten und Buchen / auch wohl etliche Ahorn-

hören ziemliche Art zu wachsen haben; die andern Arten Bäume aber werden gar wenig und einzeln in größten und tiefsten Wäldern/ wo sie etwas wärmer stehen/ gefunden. Jedoch wäre nicht zu zweifeln / daß die Birke / die mehr Kälte als die übrigen vertragen kan/ nach dieser die Eiche / Ahorn / Asche / Ulme und dergleichen wohl aufzubringen seyn / und mit guten Nutzen an Gehengen in Ebenen und in Thälern gepflanzt werden möchten. Weiter aber herunterwärts im Lande wäre den Castanien-Baum zu zeugen eine höchst nützbare Sache / denn solcher nicht allein einen schleunigen Wuchs hat und ein herrliches Holz zu allerhand Nothdurst giebet/ sondern auch eine nützliche Frucht trage/ gestalt denn dieser Baum eben so wohl als die Eichen fortzubringen wie man bereits dessen viel Proben im Lande hat / daß bei etlichen adelichen Ritter-Gütern die Castanien in Menge als kleine Wälder gepflanzt und wohlgenutzt werden. Und sollte gleich der Nutzen wegen der Früchte nicht groß seyn / indem sie erfrieren möchten / so gerath sie doch gemeinlich mit der Eichelmaist/ und ist das Holz an sich selbsten so wohl/ ja besser zu gebrauchen / als einig anderes Holz/ gerath nun die Frucht auch/ so hat man gegen andern Holz vielfältigen Nutzen; als welche für das Wildpreß und zahme Vieh eine sonderbare Mastung ist.

S. II. Hat man nun der Gelegenheit des Ortes sich erfundiget / so muß wegen Zurichtung des Bodens / in welchen der Saamen kommen soll / die nechste Sorge seyn. Nun wäre zwar wohl ratsam und besser / daß man den Grund dazu umackerte / oder umhockte/das Unkraut alles ausrisse und gäete/ auch wohl gar umgrübe ; allein weil jenes wegen des unebnen Landes / Steinen und Wurzeln sich nicht / oder doch am wenigsten Orten practizieren lässt / so ist wohl der sicherste Weg / daß man auf den rohen Boden säe / hernach mit Hacken die Erde aufhacke / damit der Saamen dieselbige ergreiffe ; oder man hacke zuvor die Erde auf/ und räume das Moos / Rasen und Unkraut weg / hernach streue man den Saamen aus / und rechne selbigen so viel möglich ein / daß er in die Erde komme / und ob gleich die Kosten etwas schwer / ein so groß Stück Landes wohl zu hacken und um zu arbeiten / so scheinet es doch am besten zu seyn / daß man sich dessen gebrauche und beym saen nach den Boden / was für Erde er führe und nach der Gegende ob es Fläche/ Hügel/ Thäler / oder Gebürge seyn / sich richte / denn theils Erde muß wegen obiger Umstände gepflüget / oder gehocket theils gehackt / theils geegraben werden/ gnug ist's/ wenn der Saame nur bei gedachter Arbeit die Erde ergreift/ so schläget er schon aus und gehet bald auf. Welches in sandigten Lande zu spüren/ da der Anflug sich eher findet/ als in guten und berasten Boden.

§. 12. Sonderlich ist auch zu beobachten / ehe und bevor man zum Säen und Pflanzen der wilden Bäume schreitet / daß man darauf bedacht sei / und die erste Sorge seyn lasse / wie man den hoffenden Wiederwachs dergestalt verwahre / daß solcher von keinem Vieh abgefressen und sonst beschädigt werde. Denn es soll ein Haß-Birth / den Wiederwachs des Holzes so wohl und besser in acht nehmen / als den Getrennte-Bau / denn dieser Schade ist nur auf ein Jahr / aber jener erstrecket sich auf viele Jahre / dero halben eine sonderliche Obsicht dabey von nöthen / und wird man gewiß finden / wo der Wiederwachs / Anflug oder Sommerlatten recht geschonet werden / daß in 8. oder 10. Jahren mehr an einem solchen Orte wächst als an einem andern / so negligirt und der Anflug nicht beobachtet wird / in 50. oder mehr Jahren nicht geschehen kan / daraus denn der Schade leicht zuschliessen / der bis her an Hölzern geschehen ist / und noch geschehen kan. Man kan nur observiren / daß wo in die Walder keine Frühlings-Erisst von Vieh geschicht / alda wächst und geht der Baum-Saamen glücklich auf / daß etwa Pflanzen eines Fingers lang / oder mehr sich herfür thun und sehen lassen / so bald aber die Herbst-Erisst mit dem Vieh dahin geht / so verlieret sich der Anflug nach und nach / und wird von Vieh abgefressen / und vertreten. Sonderlich concernirt eine gute Gegen-Obsicht hierbei den Anflug des Eangel-Holzes / denn wenn die Pflanze / ein mahl verbissen / und vertreten / obet der Wipfel weg ; so ist das Stämmgen verloren und kommt sehr selten etwas davon und in die Höhe ; hingegen ob gleich der Anflug / oder Wiederwachs bei dem Laub-Holz etwas / auch gar der Wipfel beschädigt / abgeschnitten oder verbissen worden / so schlägt doch das Stämmgen wieder aus / und wächst fort. In theils Landen werden Dorn-Hecken starcke Zäune / diese Gräben / hohe Wälle daherum geführet / so viel 1000. Thaler kosten denn außer diesen ist alle Mühe und Arbeit umsonst / nehmlich an Orten wo Hut-Wieden und starcke Wildbahnen sind / alias omnis sativ & plantatio fructuaria, & inutilis plane erit , & absque propaginis spe futura. Tendit plantarum, bonam de se spem præbentium, conservatio æqua facta merito habenda.

Wo man Zämme und Gräben zu Versicherung des Wiederwachses auf führet / kan man dieselbe über und über oder Reihen-Weise mit Meelfeistel oder Weisdorn-Saamen besäen / daß eine lebendige Häcke darauf erwachse / aber man muß in Ausgraben die gute oder oberste und nicht die todte Erde oben aufbringen.

§. 13. Das beste Mittel den Wiederwachs zu schonen ist / daß man niemand mit Sichel und Sense an solche Orte kommen lasse / die Huth-Weyde einstelle / und ebliche Jahre das Vieh dahin

dahin nicht treiben oder kommen lasse / sondern mit Gedult die Erffe und Hut-Weide Nutzungen eine Zeitlang entbehren / und insonderheit wenn der Saame füglich zuvor gesät / und derselbe sich nur zum aufgehen geschickt / alles Vieh so wohl zahmes als wildes davon abhalte / ja wenn es seyn kan so lange damit continuire / bis der Wiederwachs so hoch ist / daß daselbe ihm nicht weiter schaden kan / dienweit ohne dem / wenn die Hölzer nicht wieder in Anflug / Wiederwachs und endlich zu rechten Stamm-Hölz bracht werden können / die Wild-Bahne den grösten Schaden leidet / von selbsten eingehen und sich vermindern muß / sonderlich Winters-Zeit / da das Wild-pretz wegen Mangel des Holzes / bevor ab der hohen Hölzer / sich darunter zu verbergen / nicht bestehen und erhalten kan; dannenhe-
ro sollen die Gehäue so wohl vor den zahmen als wilden Vieh ver-
wahret werden / damit die ausgehauene Bäume wieder ausschlagen mögen. VARRO giebt hier von lib. i. de re rustica vor den Land-Maß
als eine Haupt-Regul: Colonus ne in agro surculario animalia compa-
scat, das ist: man soll sich wo Wiederwachs befindlich aller Hütung
enthalten.

S. 14. Wenn der Wiederwachs in Anflug sich nicht ereignen oder fortwill / so ist es ohne Zweifel des Menschen Nachlässigkeit bei zu messen / weil selbiger der Natur nicht zu Hülfe kommen. Ein sonder-
bares Exempel eines negligirten Wiederwachs haben wir an den Cedern / die vor Zeiten in unglaublicher Menge auf dem Berge Libanon gewachsen / also / daß da SALOMON zu dem Tempel-Bau Cedern wollen fällen lassen / 80000. Häuer und 10000.
träger gehalten / nebst 3600. Ausseher / die das Volk zum Dienst anhielten / 2. Chron. 2. 18. so ist doch von so großen Überflüß/ aniko we-
nig/oder gar nichts mehr verhanden. Den wie Dr. Mauch-Wolff
in seiner Beschreibung nach den gelobten Land meldet / sind nicht
mehr als etwa 24. Cedern-Bäume übrig verhanden gewesen; wie
denn auch gleichfalls Herr Christoph Fichtner in Marcio An-
no 1566. mehr nicht als deren 25. daselbst gezehlet. Mit diesen stim-
met überein Iohann Jacob in seiner 4ten Meierforth schreib-
bend / daß er daselbst auf dem Berge Libano Anno 1579. den 28.
Octobr. nur 26. Cedern-Bäume gezehlet / und befunden / aber unter
denselben nur 23. noch frisch und grünend / ber 24te habe mir noch
einen grünen Ast gehabt / die übrigen 2. aber waren ganz verdorret
und verdorben gewesen / jedoch waren nicht weit davon etliche junge
aufgeschossene Cedern-Bäume gestanden. Woraus denn gar leicht
und füglich zu schlüßen / daß weil die Cedern an solchem Orte allzu

sehr ruiniret/ die daselbst Gebürge von Holze gar entblößet/ und desoliret werden/ daß man gleichfalls vor Alters den jungen Wiederwachs solcher Orten aufzubringen bey Zeiten nicht getrachtet/ sondern nur in Tag hinein weggehauen/ und die Hölzer abgetrieben/ auch auf keine Saamen-Bäume/ solche stehen zu lassen/ noch wie und wo die jungen Cedern wieder aufbracht werden können/ wegen großer Kriege/ Empörung und Verwüstung nicht bedacht gewesen/ bis man endlich weiter düssalls kein Remedium zu adhibiren gewußt/ da man doch zu vor durch den Saamen/ der von den Cedern gleich den Tannen/ Fichten und Kiefern fällt/ junge Bäume gar wohl aufbringen können/ und der Sache gar leichtlich hätte mögen geholfen werden. Dergleichen ebenmäßiges lebendiges Exempel kan auch so wohl in hiesigen/ als in andern Landen fürgestellt werden/ daß wo zuvor das Holz in der Menge gestanden/ und dahero man solches nicht/ vielweniger den Wiederwachs geachtet/ nunmehr der große Mangel an Holz eingefallen/ der nicht so leicht und so bald zu remediren.

S. 15. Derohalben soll man nicht sille sicken sondern mit Säen und Pflanzen Hand anlegen/ und Göttliche Hülffe und reichen Segen dabei erwarten/ wie denn auch hierben Gottes sonderbare Provinz darqus zu ersehen/ daß so bald der völlige Anflug und Wiederwachs da ist/ man hernach zu dessen Fort- und Aufbringung wenig Sorge mehr tragen darf/ denn es wartet sich alsdenn selber; Aber die Hände in Schuß legen und die Natur in Säen und Pflanzen allein würcken lassen/ und derselben nicht zu Hülffe kommen/ wie solches der Höchste bei den Worten: In Schwitz dieses Angesichtes soltudein Brodt essen/ haben will/ ist nicht verantwortlich/ quoniam quotidie videmus arbores fructiferas, ut quercus fagosque quasi senio confectas emori, tunc bono patri familias incumbit arboribus vel mortuis vel delectis novas substiuere siehet in l. 12. pr. l. 18. ff. de Usufr. quod si quis negligens fuerit, a Magistratu ob publicam utilitatem incitandus est. Das ist/ Wenn die Frucht tragenden wilden Bäume absterben/ so soll ein guter Haß-Wirth die Stelle durch andere ersehen. Ist er aber nachlässig hierunter/ kan er von der Obrigkeit hierzu angehalten werden. Ingwi schen so ist fast nicht zu begreissen/ warum mancher Haß-Wirth den Jammer/ und seine Holz-Revieren/ ohne Holz und Nutzen zu sehn/ ansehen kan/ da er doch wenn er selche besäete/ und bepflanze/ in kurzer Zeit ein lieblich Anschauen/Freude und Nutzen davon zugewarthen hätte/ allermassen/ wie schon angeführt/ der Anflug vermittelst Säen/ Pflanzen und Beybringung gnugssamer Saamen-Bäume auf viel Jahr eher befördert werden kan.

§. 16. Ob man nun wohl ein großes und Gottes sonderbare Providenz erkennen kan daß so bald der völlige Anflug und Wiederwachs da ist / man hernach zu dessen Fort und Aufbringung wenige Sorge mehr tragen darf/ weil er sich ohne menschliches Zuthun selber wartet ; So hat man sich dennoch vor allen Dingen zu hüten/ daß derselbe nicht zu zeitlich noch zu jung angegriffen und darinnen geschlagen werde/ indem dieses fast die grösste und meiste Ursach insgemein ist / dadurch die Gehölze ruiniert werden : Die Römischen Rechte selbst weisen hierunter einen gewissen modum an. Wenn sie sagen : Non aliter cädere conveniat, quam secundum modum & morem Patrifamilias, nec vero inordinate aut dum Sylva immatura sit. Unde ad boni viri arbitratum recurrendum est l. 9. pr. ff. de usufr. Ita arbores cädere, quo ex stirpibus seu radicibus renascatur. l. 11. 13. 18. ff. de usufr. Das ist / man soll zwar Gehäue machen und Holz schlagen lassen / jedoch nicht anders als Hausswirthlich / daß es nehmlich nicht zur Unzeit und in Tag hinein/ wenn der Wiederwachs noch jung ist / geschehe / weswegen hierunter ein richterlicher Ausspruch zu erwarten. Item / Man soll das Holz so hauen / damit es wieder ausschlagen und an Wiederwachs kein Mangel seyn möge.

§. 17. Von was grosser importanz nun das Werk und Unternehmen an sich selbsten sey / den Anflug und Wiederwachs derer Hölzer zu befördern / und zu conserviren / ist vielleicht etlicher maassen aus vorhergehenden zu colligiren / und daß es nicht so gar gering schazig zu achten / wie der Welt Lauff ist / da man eine nöthige Sache nicht eher unternehmen will / als bis man durch die äusserste Noth und grosse Bedürftniß darzu forciret wird ; Also trägt es sich auch zu / mit den Anbau des wilden Holzes / welcher bisher fast für gar nichts geachtet worden / niemand hat daran gedachten / geschweige Hand anlegen wollen / und da wir gnugsam sehen und spüren / daß wir solches unmöglich entrathen und entbehren / viel weniger uns dessen entschlagen mögen / so gehen uns erst die Augen recht auf / und befinden / daß es höchst nöthig sey alle menschliche Kräfte zu adhibiren / den Anflug und Wiederwachs derer Hölzer in erwünschten Stand künftighin zu setzen / wo wir anders die Würdigkeit einer so wichtigen Sache nicht nach der Einbildung und übel eingerissenen Welt-Opinion, sondern nach der That und Wahrheit zeitmitem wollen ; Aber, gewiß ! es mangelt an nichts als nur an einem resoluten Unterfangen / so wird Gottliche Allmacht auch gnädiges Gedeyn darzu geben ; Haben doch die Heyden ihren Göttern dergleichen zugeschrieben / wie Macrobius meldet / daß sie vermehret / und gebüdhet / ihr Feld-Gott Saturnus , habe denen Menschen das Welken / oder die Verbesserungen

rungs-Kunst gelernt; Plinius aber ist anderer Meinung und eignet es einem fleissigen Haß-Bater / oder Bauers-Mann zu welcher bey Aufbauung seines Wohnhütteins / einen Ast / in einem abgestümleten Stamm gestossen / der hernachmahls ausgeschlagen / sich mit dem Stamm vereiniget / und ein schöner fruchtbarer Baum worden/dahero habe er den Sachen weiter nachgedacht / und immer ferner probiret / und also diese herrliche Besser-Kunst erfunden / auch seinen Nachbarn geoffenbahret / daß man aus allen wilden und ungeschlachten Stämmen die besten frucht-tragende Bäume zubereiten könne / welches dann bis diese Stunde denen Menschen sehr grossen und unendlichen Nutzen gebracht ; gleicher Gestalt haben wir nicht zu zweifeln / sondern uns gewiß zu versichern / daß durch das Säen der Wiederwachs auf so viel millionen Acker unabsehlich aufzubringen / wenn wir nur anders Hand zum Werde legen / fleissig probiren und unnachlässlich Versuch thun / mit Säen einsig fortfahren / und nicht müde noch nachlässig darinnen werden / so wird der Schöpfer aller Dinge / als Autor aller Scientien und der Oeconomie uns reichlich damit segnen.

s. 18. Es findet sich auch noch ein sonderbares Mittel den Holz-Anbau zu befördern und neben dem Säen die wilden Bäume fortzubringen und zu vermehren. Nehmlich es ist bekannt / daß etliche Arten des Laub-Holzes so feinen oder wenig Saamen tragen / als die Weide / Pappeln &c. sonderlich die viel und groß Marck innwendig haben / durch die Aussproßlinge / die unten am Stamm oder an dessen Wurzelit ausschlagen / leichtlich können fortgebracht werden / denn diese Schösserlinge und Aussproßling werden unten von dem Stamm oder von der Wurzel behutsam abgenommen / und theils mit / theils ohne Wurzel gewonnen hernach versegnet und verpflanzt / aber die gar keine Wurzel haben / werden in Grubben eingelegt / und wachsen also schnell fort / als von Saamen ; Auch sind eben diese und dergleichen nebst viel andern / als Hasel-Stauden / wilde Mispeln ja fast alles Laub-Holz / Castanien / Ilmen / vermittelst der Schnittlinge fortzupflanzen / und diese so genannte Schnittlinge werden von des Baumes jarten und schlanken Alestelein abgenommen / Stecklein zu einer Ellen lang und mehr / daraus geschnitten in Grublein zu Spännien tief mit guter Erde angefüllt der Länge nach schräg eingelegt / jedoch / daß das obere Ende 3. bis 4. quer finger hoch oben heraus rage / und hervor gehe / als denn wohl eingetreten / so bekommt der Schnittling in der Erde Wurzel / und schlägt oben aus so weit er aus der Erden stehet / und ob sie gleich nicht alle bekommen / so geschiehet es doch bei den meisten / sonderlich wenn alles

alles daben wohl beobachtet und die Schnittlinge etliche Tage zu vor in temperirten oder laulichten Wasser liegen / hernach in die Grüblein eingesencket / und denen Weinreben und Johannes-Ber-Schnittlingen gleich tractiret / welche Arbeit so wohl Herbst als Frühlings-Zeit mit guten Nutzen verrichtet werden kan. Will man auch ganze Stücke / von Castanien / Alschien / Ilmen / Weiden und Meißeln ausheben / solche mit denen Wurzeln in unterschiedene Theile zertheilen und jedes Stämmlein wieder absonderlich verpflanzen / denn Schnittlinge aus denen abgehenden und abgeschnittenen Holz und Astlein versetzen und solche wie ist gedacht einzelen / so kan ein ziemlicher Raum oder Platz damit bepflanzt und zu förderst zu Schlag-Holz gezogen werden / wie Holz-verständige Gärtner und Arbeiter mit mehrern anzeigen wissen werden.

Das vierzehende Capitel.

Von Ober- und Unter-oder so genanten Schlag- und lebendigen Holze.

- | | |
|--|--|
| <p>§. 1. Was Ober- oder so genantes Schlag- und lebendiges Holz sey / und worzu das Unterholz zu gebrauchen.</p> <p>§. 2. Worzu das Oberholz / was Bäume / und welche nach Gelegenheit des Orts darzu zu erwehlen.</p> <p>§. 3. Wie es zu pflegen.</p> <p>§. 4. Wie viel Stämme Ober- und ander Holz auf einem Acker stehen können.</p> <p>§. 5. Warum in hiesigen Landen zwischen und neben dem Ober-Holze kein Getreyde zu säen.</p> <p>§. 6. Wie man die Acker zu Ober- und Unter-Holz am besten eintheilen könne.</p> <p>§. 7. Was man in Abtreib- und Anweisung des Ober-Holzes zu beobachten habe.</p> <p>§. 8. Welch Holz insgemein zu Unter- und Schlag-Holz diene / und was von diesem nach Gelegenheit des Bodens zu pflanzen sey.</p> <p>§. 9. Wie man beym Unter-Holz Ober-Holz erziehen und erhalten könne. Ordnung hiervon in Frankreich.</p> <p>§. 10. Ob Ober- oder Unter-Holz vorträglicher sey. Nutzen des Unter-Holzes / was das Ausschneideln beym Ober-</p> | <p>Holz schade. Ob das Unter-Holz wegen Alterthum der Stöcke abnehme.</p> <p>§. 11. Nutzen des Unter-Holzes wegen der Gräserey und anderer Nothdurft.</p> <p>§. 12. Anderweitiger Nutzen des Unter- oder Schlag-Holzes wegen Vermehrung des selben / und wie sich hierbei mit der Vieh-Trißt in acht zu nehmen.</p> <p>§. 13. Raupen und Räcer verderben das Unter- oder Schlag-Holz / und was hierbei zu beobachten.</p> <p>§. 14. In wie viel Jahren das Schlag-Holz abzutreiben. Anderweitiger Nutzen des Unter- oder Schlag-Holzes.</p> <p>§. 15. Ob von einer Sommer-Latten eines zuvor abgetriebenen Stammes ein guter Bau-Stamm könne gezogen werden.</p> <p>§. 16. Welches die beste Hau-Zeit sey / und wenn das geschlagene Holz aufgeraut werden soll / auch wie dieses vors Vieh zu nutzen. Vom neuen und abnehmenden Monden.</p> <p>§. 17. Was bey Abtreibung des Schlag-Holzes sonst zu observiren.</p> <p>§. 18. Wie Ackerbau aus Schlag-Holz-Land gemacht werden kan.</p> |
|--|--|

§. I.



ENN ein Acker Holz-Landes / zu Ober- und Unter-Holz zugleich gezogen werden soll / und mit 7. 8. 9. 10. bis 1000. mehr oder weniger Stämmen / so von Saamen angeflogen / oder sonst gnüglich bestocket / und bepflanzt ist / so lässt man solche 8. bis 10. Jahr wachsen und die besten Stämmlein / die fünftig zu Ober-Holz / d. i. zu grossen Haupt-Stämmen zu ziehen / stehen / die andern aber hauet man abel daß sie Stöcke bekommen und diese an 4. 6. 10. und mehr Sommer-Latten zu Unter-Holze / welches sonst auch Schlag- oder Lebendiges Holz genennet wird / wieder ausschlagen mögen / und soll ein abgeholttes Stämmlein oder Stock nach advenant , 2. 3. bis 4. Schuh von einander stehen. Je besser nun die Art von Holze ist / je mehr kan man fünftig daraus nehmen und solche zu Weinpählen / Latten / Hopff- und Zaunstangen oder Stecken gebrauchen / da denn mehr zu lösen / als wenn es nur zu blossen Feuer- und Kohlen Holz oder Reisig zu sammeln gehauen wird.

§. 2. Es wird aber das Ober- und Unter-Holz bloß von dem Laub-Holz verstanden. Denn ob wohl unter solchen Holze bisweilen eine Tanne / Fichte oder Kiefer / entweder von sich selber / oder von eingesprengten oder zugetragenen Saamen mit aufwächst / so wird doch hier mehr auf jenes als dieses gesehen. Das Ober-Holz besteht in allerhand Bau-Bret-Böttiger und andern Zimmer-Holz / auch in Mast- und Obst-Bäumen / als in Eichen / Buchen / Castanien / wilden Apfel-Birn und Kirsch-Bäumen / Ahorn / Asthen / Ilmen / Birken / Aspen &c. in Summa in lauter guten Laub-Holz / die zu Haupt-Stämmen / bis 40. 50. 80. 100. und mehr Jahre gezogen werden. Nun mag es nach eines jeden Ortes Gelegenheit und Zustand reguliret werden / welche Arten der Boden am besten trägt und treibet / ingleichen welche von von ein und andern Sorten am nutzbarsten / oder am meisten von nöthen seyn / oder mit bessern Nutzen / ins Geld zu setzen. Dann 1. Schock Stangen von Aschen / Ilmen / Eichen / so aus den Unter-Holz gehauen werden / gelten mehr als 1. Schock von Aspen und Weiden. Auch ist die Eiche wohl eines von dem besten Ober-Holze / so wohl zum Bauen als zur Mast ; wo man aber dieses beydes nicht sonderlich bevorab wegen des Wasser-Schiff- und Wein-Baues zu consideriren hat / so ist vorträglicher ander Ober-Holz / als Ahorn / Buchen / Castanien / Aschen / Ilmen / Birken / Aspen / &c. stehenzulassen / denn sie wachsen viel schneller

schneller und geschwinder / und in einem Jahr mehr / als die Eichen
in 2. oder 3. Jahren daher ; nehmen mit den Alesten nicht so viel
Raum ein / und deswegen verderben sie weder das Unter-Holz und
Gräseren / noch sich selbst / sondern können näher und dichter be-
sammen stehen als die Eichen.

S. 3. Das Oberholz nun soll sonderlich zu einen guten Schafft
gezogen werden / und nicht viel ausgebreitete Aleste haben. Zu-
förderst aber sind ihm die Räuber / so unten am Stamm ausschla-
gen zu benehmen / wie dieses Virg. beobachtet : Ramos compesce flu-
entes Georg. 2. damit es eher fortschieben und zum Bauen tüchtig
sein / auch das Unter-Holz besser darunter Raum / Sonne / und
Sass haben könne / daher das frumme / niedrige und verbuttete
Ober-Holz bei zeiten abzuhausen / und hingegen seine gerade Laßreis-
ter zu lassen / die mit der Zeit einen guten Schafft bekommen mö-
gen.

S. 4. Wie viel Stämme aber nun von Ober-
Holz man auf einem Acker stehen lassen soll / sind unter-
schiedliche Meinungen. Die meisten halten dafür / sie sollen 30.
bis 35. Schritte von einander stehen / so komme also denn dem Unter-
Holz so viel zu gute / daß es besser wachsen kan. Aber hauptsäch-
lich lauft alles auf Erkältung eines guten Haushwirths hinaus/
der sich sonderlich nach den Unterschied des guten und unartigen Bodens
hierinne zu richten hat. Wiewohl es auch gewiß ist / daß
das Ober-Holz das Unter-oder Schlag-Holz und die Gräseren
sehr verdrücket / und daran in wenig Jahren mehr Schaden thut
kan / als das Ober-Holz an sich selbst werth ist ; Alleine / man
muß dabei wohl überlegen / welches man von beiden bedürftig / oder
welches eher in das Geld zurichten und am Mann zu bringen sei.
Sonsten ist's gewöhnlich und an vielen Orten bräuchlich / daß auf
einem gemeinen Acker (1.) nicht über 8. oder 10. große Eichen oder
andere gute Arten von Haupt-Bäumen / das übrige (2.) an so
genannten angehenden Bäumen / (3.) an Vorständern (4.) an Laß-
reisern / dergestalt in allen etliche 30. Stücke gelassen und alsdenn
bei jedem Gebäude nach und nach etwas abgetrieben werde / da-
mit ein continuirlicher Nutzen und von jeder Sorte stets g. Stücke
bleiben / und also eines das andere immer von Jahren zu
Jahren ablöse. Als nehmlich / die angehenden Bäume ersehen die
Stellen der gefallten Haupt-Bäume / und die Vorstände / die zu-
gehende Bäume und so fort an. Von denen Laß-Reisern aber thun
sie wohl ein mehrers stehen bleiben / weil sie wegen ihrer Jugend und
Zartheit leicht ausgehen und von Wind und Schnee verderbt wer-
den / damit man was zu zubüßen und bei Abgang der andern die

Zahl ersezzen könne. Überdies nehmen diese auch nicht viel Raum ein. Da man nun zugleich auf die Gräserey und Unter-Holz sein Absehen richten wolte / so ist darben zu beobachten / daß das Ober-Holzes nicht allzuviel sehn soll / damit jenes auch dabey fortkommen könne. Denn das Ober-Holz / sonderlich das große und weitästigte / benimmt die Sonne / die starken Tropfen / so ben Regen-Zeiten davon fallen / verderben die Weide oder Gras / zu fördern aber das junge Unter-Holz / und die großen starken Wurzeln ziehen alle Feuchtigkeit und Nahrung zu sich und von diesen ab / das also wenig vor dieses übrig bleibt. Denn so weit als ein Ober-Baum seine Reste wirft / so weit breitet er auch insgemein unten seine Wurzeln aus / jedoch haben diejenigen Bäume / so Herk-Wurzeln führen / hierbei etwas sonderliches / weil sie ihre Wurzeln nicht so weit umher aus lauffen lassen / sondern vermittelst der Herk-Wurzel / welche gerade und tieß in die Erde gehet / die Nahrung aus der Tiefe an sich ziehen / und also den Wiederwach / Unter-Holz und Gräseren gerne um sich leiden und ausskommen lassen.

S. 5. Aus diesen Ursachen ist auch in hiesigen Länden nahe / zu sehen und neben den Ober-Hölze / kein Getraide zu säen / es mag Rahmen haben wie es wolle ; hingegen in andern oder in warmen Ländern nicht also / sondern es sind die Felder mit Bäumen besetzt / wachsen auch noch wohl Weinstücke an denselben auf. Allhier aber thun die vielfältigen Regen und Tropfen / so von denen Bäumen fallen / an Getrennte Schaden / die Wurzeln nehmen den Gewächsen so dornen / die Nahrung / der Schatten von Bäumen benimmt ihnen die Sonne / da hingegen in warmen Ländern der Schatten vorträglich die Sonne reflektiret auch also stark von Bäumen ab / und dampft in die Felder hinein daß alles Getraide davon verbleicht und verfauldet / so frisst auch das Baum-Laub so wohl Getrennte und Gräser weg und verdemmts / daß nichts davon auffwachsen kan.

S. 6. Wo man also Ober-Holz zum Bauen haben möß / so sollte man besser thun / man ließe hierzu nach advenant den zehenden oder fünften Theil seines Holz-Bodens / zum Erettapel von 100 Ackernderen 10. oder 20. absonderlich aufwachsen / und dagegen 90. oder 80. Acker zu Unter- oder Sälag-Holz siehen / so wird man sehen / daß wegen bessern Wachsthum des Unter-Holzes / und unreicherer Hutweyde mehr profit zu haben / als wenn das Ober- und Unter-Holz unter einander gemenget ist / gestalt auch jenes / wo es keine Hindernisse von diesen hat / schneller und besser fort zu wachsen pfleget / weil solches zwischen dem Unter-Holz selten einen redy

rechten Schafft bekommt / sondern nur viel Aeste und Knorren hat.

§. 7. Wenn das Unter-Holz gefällt wird / so soll man von dem Ober-Holz auch so viel / als sich obangesührter maassen leiden will / abtreiben / damit es alsbald zugleich ausgemacht und der Schade in künftigen Sommer-Latten dadurch verhütet werden könne. Auch ist bei Anweisung oder Verkäuffung des Ober-Holzes wohl zu beobachten / daß man ausgewachsen Holz / und dem nichts mehr / oder wenig an Wachsthum zugehen kan / fort-schaffe / und hingegen dasjenige / so in seinem besten Wachsthum steht / und dem jährlich was zugehet / stehen lasse.

§. 8. Unter-Holz oder Schlag-Holz / so auch / wie gedacht lebendig Holz genennet wird / ist fast das nutzbarste von allen / aber es kan darzu allein dasjenige gebraucht werden / so Laub träget. Denn das Tangel-Holz schläget nicht wieder aus / sondern / wenn es einmal weggeschlagen / so verfaulet der Stock und Wurzel; aber wenn das Holz so Laub träget / abgeholt / pfleget es am Stock / auch theils an der Wurzel / so von Stock i. 2. und mehr Ellen abgelegen / hin und wieder auszuschlagen. Wir wollen derowegen hier von ein ~~und~~ anders etwas ausführlicher / jedoch nur kürzlich vorstellen machen. Wenn der Ort / wo man dergleichen Holz haben will / gar wüste / so setzt man in die bereitete Furchen oder Gräben den Baum-Saamen / da denn die dienlichsten seyn / die Eiche / die Asche / Diekern / Linde / Ahorn / wild Obst / die Bircke / Erle und der Loxianen-Baum / wo dieser die Art hat ; ingleichen die Hasel-Nuß / und wo wasser Boden verhanden / die Aspe / Erle / Pappel und Weide / denn diese letztern wachsen schnelle an wässerigten Orten daher / rain 9. oder 10. Jahren mehr / als andere in 12. oder 15. Jahren / schlägen auch wieder an Stöcken aus / wenn sie abgetrieben werden / so allemahl in Zeit von 8. 10. 12. bis 16. Jahren geschehen kann / nach Art des Bodens ob Er viel oder wenig treibet. Abhängt etwas von Ober-Holz / daben stehen bleiben soll / beruhet in eures jeden Gefallen / und in der in solcher Gegend erheischenen Nothdurst. Wo aber kein Ober-Holz verhanden / oder nicht solches nicht zeugen will / so nennet mans Schlag- oder lebendig Holz / weil es continuē fortwächst / dann es brauchet weiter keines Saens noch Pfankens / hat besser Fortkommen / giebt gute Gräseren / kan auch / nachdem die Gehäue z. 4. 5. 6. bis 8. Jahr geschonet / alsdenn zur Vieh-Weide gebraucht werden. Da aber bei dergleichen Gegenden leere Plätze befindlich oder aber das Holz doselbst gar dünne und einzeln steht / da soll man

die leeren Plätze aufgraben mit allerley Saamen besäuen und denselben einlegen, damit solche völlig und dichte wieder bewachsen mögen. Sonstien giebt die Weiß-Buche, die Thne, Ahorn und Pappe-Weide gut lebendig Holz, schläget, wenn es abgetrieben, gleich wieder aus, und dieselben mössigen; die Erle, Aspe und Weide hingegen einen nassen; die Eiche und Castanie einen fetten; die Asche, Hasel-Stauden, Bircke, und Buche aber einen trocknen Boden. Mag also derselbe beschaffen seyn wie er wolle, gering oder gut, trocken oder naß, so kan man dergleichen Schlag-Holz auf jeden saen und pflanzen, wie man solches vor gut und möglich befindet. Unter den Schlag-Holz ist die Hasel-Stauden und Bircke das gemeinste, jedoch ist rathamer, daß man an statt dessen besser Holz in Gehauen anbringe und aufziehe, welches so wohl vermittelst des Saamens, als auch durch die Pflanzung geschehen kan.

s. 9. Will man nun an denen Orten, wo Bau-Holz sehr vorhanden und solches anders woher nicht wohl zu bekommen ist, dergleichen aufziehen, da lasse man auf einen Acker Schlag-Holz (wie schon auch oben erwähnet) 20, 30, und etwas mehr, der schönsten Laß-Reiser stehen, welche fünftig, wenn sie heran gewachsen, Ober-Holz genannt werden, ob sie gleich in 40, 50, bis 100, und mehr Jahren erst zu rechten Bau-Stämmen und Mast-tragenden Bäumen werden. Inzwischen kan man das Unter-Holz wohl 10, bis 15. mahl abtreiben und nutzen. Der Ober-Baum bestehet wie obgedacht (1.) in einem vollkommenen ausgewachsenen oder überständigen Baum, so nach advenant der gewachsenen und ungewachsenen Art des Holzes 50, 60, 70, 80, bis 100 Jahre alt ist (2.) in angehenden Bäumen, welche seiter 3. bis 4. Gehauen beestanden, und 30, 40, oder mehr Jahre alt sind, (3.) in Vorständern, welche von 2. Gehauen her gelassen, und (4.) in Laß-Reisern, die bei allen und jeden Gehauen das ersten Maß sitzen bleiben und den Anfang zum Ober-Baum geben. Den jeder Hau-Zeit nun kan nach Bedürffen von angeregtet Ober-Baum 1. oder 2. Stämme gebrauchet werden, doch das ist ja ungern die ältern möglich wieder ersehen. Vermöge der Holz-Ordnung in Frankreich und anderer Orten soll insgemein auf einen Acker Schlag-Holz der vierthe Theil an Ober-Holz seyn, oder so viel daß der 4te Theil mit Ober-Holz bedeckt ist, dann das Unter- oder Schlag-Holz nicht allzu sehr verdemmet werde, und zugleich mit aufwachsen könne. Auf jedem Acker bleibet auch 16. junge Laß-Reiser, wie oben gedacht, so wieder zu Ober-Holz gezogen werden sollen, und zwar an solchen Holze, als Aschen, Eichen, Buchen, Birken auch Vogelbeer-Bäume so als an jedem Ort am besten zu nutzen scheinet, als wo man Schliff- oder Wasser-

Wasser-Bau und Eicheln-Mast hat / werden junge Eichen zu Laßreisern gelassen / und so fort.

S. 10. Soll also ein Haß-Wirth und Vorsteher der Gehölze wohl überlegen / ob bei seinem Grund und Boden vorträglicher seyn / lauter Ober und Unter-Holz / oder gemenget zu ziehen. Wegen des Schlag-Holzes sind die meisten einstimmig daß es mehr und bessern Nutzen / als das Obere Holz abgebe. Nur fürglich hier von etwas ferner anzuführen / so kan das Unter-Holz continue und jährlich genutzt / auch in 10. und zum höchsten in 15. bis 20. Jahren einmahl gar abgeholt werden. Dahero folglich und unschöfbar ist / daß man das Ober-Holz nur entbehren kan / man dessen nicht zu viel soll stehen lassen / jedoch kan man auch solches alles zusammen in 3. 4. 6. 8. oder 10. Jahren bis aufs Wipfel ausschneiden / oder nur die untern Reste weghauen und zu Fütterung des Vieches / auch zum Brenn-Holz brauchen / wogegen aber auch die Mast etwas ausbleibet / und dergleichen Holz weder denen Jäbern noch sonstem zum Bauendurchgehends dienlich ist / weil es gar thötigt und aetig wird. Des Schlag- oder Unter-Holzes halber sind zwar etliche der Meinung / daß die Stöcke endlich veralten und also die Sommerlatten nicht so wohl treiben können / als die jungen Stöcke / welches man etlicher maassen dahin gestellet seyn läßt; Jedoch ist gewiß wann das Schlag-Holz / so auf alten Stöcken steht / zu rechter Zeit abgetrieben / und die Stöcke nicht zu hoch gelassen werden / daß es darinnen faulen könne / so verjunget sich ein alter Stock samt den Wurzeln und schlagen selbige nicht als kein beh und nechst den Stock aus / sondern auch wo sie hin und wieder hervor sprossen können und nicht zu tief in der Erden liegen / brechen sie in viel Sommer-Latten aus / und wo eine Sommerlatte an der Wurzel ist / so bekommt sie auch mehr und neue Wurzeln und vermehret sich also / daß aus einem alten Stock und Wurzel viel neue werden / und das Holz dicke anfliegt / wo es nur mit der Eichel-Sense und mit der Vieh-Trift gewöhnlicher maassen verschonet bleibt.

S. 11. Es bestehet dannenhero eine gute Haßwirtschaft sonderlich mit in Unter-Holz / weil es nicht allein gute Holz-Nutzung giebet / sondern auch zu gleich in gewisser Zeit zur Gräseren und Huthweide dienlich ist / gestalt auch insgemein das beste und süßeste Gras zwischen und unter dem Schlag-Holze aufswächst. Bevorab scheinet eines vom Vorträglichsten zu seyn / daß man das Unter-Holz in 5. 8. 10. oder mehr und weniger Jahren völlig genießen kan / hingegen aber das Obe-Holz kaum nach Verlauff eines Seculi recht zu gebrauchen ist. Es wird aber auch solches also einzurichten und eine jährliche Abtheilung zu machen seyn / sonderlich / da der Raum

Raum etlicher maassen hierzu verhanden / daß wo Ober- und Unter-Holz bensammen stehet / ein Haß-Wirth auch jährlich die nöthige oder völlige Nothdurft an Bau- Brenn- Kohl- und andern Nutz-Holz / als Reisen / Baß-Holz / Pfählen / Stangen und der gleichen daraus erlangen könne / und also bei der Haß-Wirthschaft kein Mangel an nöthigen und nützlichen Holz fürsalle und des halben in einem Jahr nicht allzu viel abgetrieben werde / daß man hernach zu anderer Zeit darben müsse. Wenn denn auch der Grund und Boden in Walbern durchs Baum-Säen also angebracht und verbessert ist / so kan man / sonderlich bey dem Unter-Holz ein großes Theil Viehe im Lande mehr unterhalten. Denn nach dem der Boden etwas geschlachter und ebener durchs Pflügen und Hacken gemacht / giebt er auch mehr Huth-Bennde und Gräseren / das die Mühe und Unkosten / so darauf gewendet worden / geswiss wohl belohnen wird / da hingegen bei ungeschlachten und rohen Boden die Kraft und Würckung des Erdreichs nur ins Moos und ander unnützliches Gras und Gestrüpp wächst.

S. 12. An welchen Orten und Gehauen man nun sieht / daß viel Buchen / Eichen / Erlen / Aschen / Bircken / Aspen und vergleichchen Holz / an statt des Tangel-Holzes / ansteigt oder gesät und gepflanzt worden / da ist am rathsamsten / daß man solches zu Schlag-Holz ziehe / und wenn es 8. oder 10. Jahr alt / abholze / so werden alsdenn auf dem Stock wie bereits erwähnet viel Schößerlinge / Sprossen oder Sommerlatten ausschlagen / und besser und geschwinder treiben als zuvor / ja in 8. 9. Jahren so viel wachsen / als erst in 20. Jahren nicht geschahen wäre / auch werden an der Wurzel selbst wohl hin und wieder Schößerlinge ausschlagen / daß es also je mehr es abgetrieben wird / je mehr und häufiger sichs aus breitet und vermehret / und wird dahero auch nicht umbillig alhier mit mehren Umständen zu wiederhohlen seyn / daß auch diese Sommerlatten fleißig geschonet werden möchten / und kein Vieh / wie es Nahmen hat / in solche gelassen werde / denn es thut alles Schaden / verbeißt / vertritt / und zerbricht die jungen Sommerlatten / welches nicht allein auf eßliche Jahr Schaden an Biederwachs thut / sondern der Stock verdirbet auch dadurch meistentheils und schlägt nicht wieder aus. Denn der zurücktretende Saft welcher sonst die Sprossen treiben sollte / muß dergestalt in der Wurzel bleiben / welches denn wegen der großen Feuchtigkeit dieselbe zur Faulnis bringet. Sälänger man nun das neue Gehäue vor den Viehe begen kann desto besser ist es / oder wenn es nicht anders thulich / so treibt man solches etwas später dahin / oder nur Kälber / welches denn in Monath Julio und in Augusto geschehen kan / da es das Holz nicht so leichte verbeißet / weil das Laub etwas harte und bitter und nicht

nicht so zarte als es in Monat April und Mai ist / da aber darin-
nen gegrastet wird / möchte es wohl scharff zu verbieten seyn / keine
Sommer-Latten abzuschneiden oder zubeschädigen.

S. 13. Dasjenige Holz / so die Raupen und Käfer sehr anz-
greissen, als Eichen und wild Obst, wird dadurch an Wachsthum sehr
gehindert / und hat das Holz / so solchen Ubel nicht so sehr unter-
worffen, als Pappeln, Weiden, Ahorn, und so fort, hierunter einen
grossen Vorzug / auch deshalb ein Absehen zu machen / daß
man dieses eher und mehr pflanze / als jenes, aber von Käfern,
ist wenig oder selten das Laub-Holz besreyet. Wenn nun das
Unter-Holz oder dessen Wiederwachs / wie auch die Weiden
durch das Vieh / starcke Fröste / giftige Mehl-Thau / Rau-
pen-Geschmeiß / oder aber durch Schlossen / Gewitter / &c. sehr be-
schädigt / verstimmt / die Schalen verderbet und theils abgeschla-
gen / daß es knorricht oder butticht wird / so ist alsdenn rathsam,
daß solche beschädigte Hölzer abgehauen werden / damit sie wieder
aufs neue ausschlagen können. Denn wenn sie einmahl ver-
buttet oder vergifftet / so schadet es so wohl dem Stock / als denen
Sommer-Latten selbsten und können es in 2. bis 3. Hau-Zeiten
nicht verwinden noch sich so bald wieder erhöhlen / und bringen
also mehr Nutzen / wenn sie abgehauen / aufs neue wieder herfür
wachsen und treiben können.

S. 14. Die Zeit in wie viel Jahren das Schlag-Holz abzu-
treiben / muß ein jeder Haup-Wirth und Pfleger selbsten nach seiner
Gelegenheit ordiniren und den Hau / wie er das Holz am besten
nutzen kan / und nachdem er solches für seine Haushaltung bedürf-
tig / sonderlich das Erlen-Holz zu 5. 10. 12. 14. bis 16. Jahren
einrichten / in welcher Zeit es an etlichen Orten / nachdem der Grund
und Boden gut ist / so stark wächst / daß es zum Verkohlen und
zu Claffer-Holz dient. Wo so viel Schlag-Holz verhandens /
daß man alle Jahr eine gewisse Refier oder Acker abtreiben kan /
bleibet es ein stetiger continuirlicher Nutzen / sonderlich / wenn der
Stock kaum 3. bis 4. Zoll hoch gelassen und sein glatt abgehauen
wird / so schläget es auf den Seiten in unterschiedenen Sommer-
Latten aus / und wird von Hau zu Hau dichter. Denn da zu
vor nur 1. Stamm gestanden / schläget es wohl in 10. bis 12. Som-
mer-Latten und folgends in so viel Stämme aus. Ja man
hat auch Exempel daß grosse Claffterige Bäume / sonderlich die
Pappeln / da solche abgehauen worden / auf dem Stock zwischen
der Rinde oder der Schale / und zwischen den Stamm um den Stock
herum ausschlagen / und Sommer-Latten getrieben / daß also solche
wunderbarer Weise recht in eine Runde herfür und fortewachsen
wiewohl es auch seyn kan / daß die Zeit / darinnen der Baum ab-
gehauen

gehauen wird, viel zum Wieder-ausschlagen contribuiret, welches bei grossen und alten Bäumen sonst selten geschiehet. Bei allen Hainingen wird die Wurzel verstärcket und bekommt mehr Saft zu treiben. Denn der Saft kan denen Wurzeln eine Zeitlang zu gute kommen, weil sie in die jungen Sommer-Latten nicht so viel als in einen ganzen Stamm zu vertheilen hat. Unterdessen so ist sicher, und giebts die Erfahrung, daß wenn eine Gegend zu Unter-Holz wohl angeleget und recht gezogen, auch der Boden geschickt und gut darzu ist, solche reichlich zu nutzen, und alle und jede Haue so in 5. 8. 10. oder mehr Jahren geschehen soll, sich immer nutzbarer erweiseit, also war exemplē: bei dem ersten Hauf an der Acker Unter-Holz für 4. 5. Thlr. überhaupt verkauft werden; bei dem andern hat es mehr Holz getrieben und sich verbessert, daß er 5. bis 6. Thlr. und mehr gilt und so fortan. Diesem nach ist leicht die Rechnung zu machen, wie viel 10. 20. 100. bis 1000. Acker, die Haus-wirthlich zu Ober- und Unter-Holz gezogen, innerhalb 50. Jahren, binnen welcher Zeit zum wenigsten 5. Gehaue durch und durch à 10. Jahren zu machen, an Nutzen abwerffen können, zumahl wenn daben beobachtet wird, was inzwischen auch an Nutz-Holz daraus verkauft werden mag, als an Hopff- und andern Stangen, an Schlitten-Fas-Russen-Holz, an Bottger und andern Reissen-Leitern, Wagen-Acker-Geräthe, an Bau- und Brenn-Holz, welches gewiß zu einer so grossen Summe ansteigen wird, daß es fast nicht zu glauben, geschweige die Gräseren, Hutwende, Laub und Streu so daben zugeniesen. Hingegen wenn solche Orte nicht Haus-wirthlich tractiret und obgedachte Nutzung nicht gnüglich beobachtet, sondern vielmehr negligirt werden, so ist der Schade leicht zuermessen, welcher viel und die meisten Einwohner dieser Lande betreffen muß.

§. 15. Man hält sonstens dafür es wachse ein Bau-Stamm oder Ober-Holz von Saamen besser als von einer Sommer-Latten eines zuvor abgetriebenen Stammes, denn dieses wird wegen des alten Stocks meist mit der Zeit und wenn der Baum stark wird, von innwendig wandelbar, dahero man bei Erziehung des Bau-Holzes sich darnach zurichten, und sich des säens zu bedienen hat.

§. 16. Von Aufgang des Man an bis wieder in Herbst, oder deutlicher zusagen, von der Zeit an, da das Laub heraus bricht, und bis es wieder abfällt, soll man kein Schlag-Holz fällen, denn es schlägt nicht wohl wieder aus, weil der Saft Sommers-Zeit über schon in Blättern und Baum, und nicht in der Wurzel ist, überdß die Sonnen-Hitze auch den Wiederwachs hindert. Die rechte Zeit aber das Schlag-oder Unter-Holz zu fällen soll seyn, von letzten

ten Septembr. bis Novembr. so bald das Laub anfängt zu fallen / oder von Januario bis in April ehe das Laub aus schläget. Jedoch weil die Kälte hiesiger Lande sehr groß / so ist wohlt nothig / daß man erslich dieselbe vorben gehen läßet, ehe man zum Holz fällen greisset, weil sonst der starcke Frost auf dem abgehauenen Stock allzu stark eintringen und Schaden verursachen möchte / und ist genug wenn noch vor dem Mittel des Aprilis zum längsten das angewiesene und verkaufte Holz gefällt sey / damit die Sommerlatten herfür kommen / und der Stock wieder ausschlagen kan. Es mag aber das geschlagene Holz so bald es möglich aufgeräumet werden / auf daß in jungen Sommerlatten / welche also fort in Frühling heraus sproßen/ kein Schade geschehe / und solche abgetreten / abgestoßen oder abgebrochen werden / welches denn ohnfehlbar geschehen dürste / wenn man das Holz in Scheite schlagen / oder das Reisig nach dem Ausgang des Monats Aprilis erst / da insgemein die Sprößlinge schon herfür brechen / aufmachen wolte / denn solcher Schaden nicht zu verhindern / man nehme sich auch so gut in acht als man wolle / und sonderlich könnten auch die Sommerlatten aus den Stöcken worauf das abgehauene Holz lieget / nicht herfür kommen.

Von dem in Herbst-Zeit abgehauenen Holz kan man die Schafe / Ziegen / auch wohl das Rind-Vieh die Knospen den Winter über / wenn mans von nothen hat / abschneien lassen / welches einen ziemlichen Nutzen giebt und dem Vieh sehr wohl thut. Wenn man das Schlag-Holz in neuen Monden fällt / so schläget es behende wieder aus / aber hingegen säget man / was in abnehmenden Monden geschlagen wird / brennet besser / dahero man überlegen muß / welches man unter diesen beiden am nothigsten hat / jedoch ist wohl rathsamer auf den Wiederwachs dißfalls zu schen.

§. 17. Bei Abtreibung des Schlag-Holzes aber kan wohl in acht genommen werden / daß der Hieb oder Schnitt sein glatt und schräge sey / damit der Regen / Kälte und Schnee nicht eindringen und Faulnß verursachen könne. Theils hätten es gar kurz an der Erden weg / theils lassen auch einen Stock von einem viertel oder mehr Raum bleiben / daß die Sommerlatten und Sprossen häufiger wieder ausschlagen. In denen Gehauen hat man nothig / ehe etwas zum Kohlen-Brennen oder zu Feuer-Holz angewiesen wird / daß man dasjenige Holz / so zu Hopfen-Stangen / Reisig / Latten &c. zugebrauchen / zuvor aushauen lasse / denn solches theuer und nützlicher an den Mann zu bringen / als das Brenn-Holz.

§. 18. Wenn man aber Schlag-Holz ausrotten und Feld daraus machen will, halten vielfafür daß es durch das Aus- und Abbrennen am füglichsten geschehen könne, indem viel durre Gras dazwischen steht: alleine es giebt die Erfahrung, zu mahl auf sandigen Boden, daß dessen Wachsthum viel mehr da durch befördert wird. Denn die Asche hat ein fixes Salz, welches durch den Regen solviret und von der Lufft animiret wird, daß die Erde dabey fermentiret, die Holz-Wurzel aber dadurch gestärcket und zur neuen Vegetation erweitert wird, verowegen es rathsam, man lasse das Holz darauf verfaulen, so dünget es besser; hingegen wo kein wichter Boden ist, es vorträglicher daß das Holz auf den fünftigen Acker nebst den Reisern zu Asche verbrand und also eine gute Düngung verursachet wird. Wenn aber die Stöcke nebst denen Wurzeln nicht glatt aus und an der Erden abgehauen und hernach etliche Jahre nach einander die wieder kommenden Sproßlinge nicht getilget werden, so wird man dergleichen Orte schwerlich zu einem guten Acker oder Wiese prepariren können. Bei den Fichten-, Kiefern- und Tannen-Holz aber hat es eine andere Beschaffenheit. Denn solche haben in der Wurzel ein Harz, welches durch die Feuers-Hize angegriffen und die Wurzel verderbet wird, gestalt auch solche sonst an sich selbst nicht wieder ausschlägt und der Tangel-Holz-Saamen in diesen ausgebrennten Orten, wegen der Asche so dem Saamen corruptiret, kein gut Fortkommen hat.

Das Fünfzehnende Capitel.

Von der wilden Baum-Schule.

- §. 1. Wilde Baum-Schulen anzulegen ist nichts neues, und
- §. 2. Einem Lande sehr möglich, Des Autoris Vorschläge, was die Obrigkeit diesfalls verordnen könne.
- §. 3. Was vor Erde zu einer Baum-Schule von nothen.
- §. 4. Wie dieselbe zu- und vor zu richten.
- §. 5. Wie und zu welcher Zeit das Säen soll verrichtet werden.
- §. 6. Warum man lieber dicke als dünne säen soll. Was ferner dabei zu thun seyn.

- §. 7. Wie es mit dem auffgegatigten Saamen und Stämmlein zu halten.
- §. 8. Ob man allerhand Saamen unter einander säen könne?
- §. 9. Was beym Versegen des Laub-Holzes in obacht zu nehmen. Ingleichen was man bey der Baum-Schule, wenn Bäumlein ausgezogen werden zu ihm habe.
- §. 10. Großer Nutzen der Baum-Schulen, und wo selbe nothig.
- §. 11. Des Autoris Anmahnung hierbei.

C. I.

Smöchte wohl jemanden ungewöhnlich und seltsam vorkommen, wenn er höret, daß man von wilden Holze Baum-Schulen aufrichten / und dadurch große abgeholtzte Reiseren besezen wolte; als keine gleichwie dieses höchst nützliche Werck vor uhralten Zeiten bereits practiciret worden / immassen die Lateinischen Wörter Roboraria, Ulnaria, und Plantaria, mit mehrern zeigen, daß die alten Römer dergleichen wilde Baum-Schulen anzulegen bemühet gewesen / also darff man sich hierüber als etwas neuen so wenig verwundern / als über die Obst-Baum-Schulen und das Kern-Säen in denen Obst-Gärten, wodurch bisher viel Millionen Stämme erzeuget und großer Nutzen geschafft worden/ ungeachtet unsrern Vorfahren hiervon wenig bekannt gewesen/ als welche bey Fort-Pflanzung derer Obst-Bäume sich nur der so genannten Obst-Wilderlinge / die in Wäldern, Wüschen und Gehölzen von sich selbst wachsen / zu bedienen gewußt / welche aber in erforderter Menge nicht zu haben / auch nicht so gut Obst tragen, als diejenigen so von gesäeten guten Kernen erwachsen. Dahero sollte man schließen / auch sich zugleich versichern und ein gewisses Exempel nehmen / daß mit Anlegung der Baum-Schulen von wilder Art Bäume (wie wohl nur so viel das Laub-Holz betrifft) ein gleichmäsig guter effect und ungezweifelter großer Nutzen zu hoffen sen. Die Holz-Ordnung / so in Lande von Hessen für langer Zeit eingeführt / bestärcket in nachfolgenden Worten unsere Meinung, worinne sie auch zu dem ganzen Wercke sehr dienliche seine Anleitungen giebet / wenn sie saget: Unterdessen kan bey jeder Gemeinde ein Bodenhabster Ort umgraben / und zugemacht / und zu einer Schul und Erziehung junger Bäume gebraucht / und mit denen August-Eicheln &c. besäet werden / woraus die jungen Stämme zu nehmen &c. und die leere Plaize besezet werden können.

C. 2. Was nun vor ein grosser Nutzen hiemit zu schaffen / sollte man sich nicht einbilden. Denn es können die abgetriebene Blössen / und andere leere Plaize damit besezet werden / indem eine kleine Baum-Schule schon so viel Stämme hergiebet, daß in wenig Jahren eine ziemliche grosse von Holz entblößte Gegend / damit bepflanzt werden mag / und wäre hierben durch Obrigkeitliche Verordnung gar wohl einzuführen / daß e. g. ein Bräutigam verbunden seyn sollte / ehe und bevor er heyrathen darff / 6. Stämme zu

Dd 3

sezet

sezen und solche aus einer Baum-Schule zu nehmen / nicht aber in Hölzern auszuheben / und wieder zu versetzen / dann dadurch geschicht doppelter Schaden / indem die Hölzer von Stocken entblöset / und die Versekten insgemein verderben / weil gar selten jemand das Versetzen wohl versteht ; zu welchem Ende auch ein jeder Haugwirth nach proportion seiner Güter eine dergleichen Baum-Schule halten müste / und wäre zugleich hierbei dieser Vortheil zu haben / daß man die besten Sorten des wilden Holzes im Lande einführen könnte. Denn wenn nur einmahl eine gewisse gute Art davon an einem Orte anbracht / so vermehret sich solche hernach jemehr und mehr selber / und vertreibet die andere Arten / die nicht von der Würde oder Gute sind / zumahl wenn ihm des Besitzers Hülffs-Hand dabey entsiehet. Ferner so wäre auch billig / daß ein jeder / wenn er einen Baum fällen läßet / dren dagegen aus einer Baum-Schule nehmen und pflanzen müste / gleich wie es in Spanien gebrauchlich ist / von welchen denn zum wenigenst ein wieder völlig aufkommen / und den Platz ersezten würde. Wie nun solche Baum-Schule anzulegen / wollen wir anzo mit wenigen berühren.

s. 3. Und zwar von dem Boden oder der Erden anzufangen / so ist die ungetragene / oder lange geruhete Erde / verfaulter Rasen / oder Holz-Erde der beste Boden zu einer neuen Baum-Schule / als welche nicht nur sehr lucker ist / daß man das Stämmlein gar leicht Beschädigung der Wurzel ausheben kan / sondern es treibet auch dergleichen Erde für andern vortrefflich wohl. Doch soll die thonige Erde mit etwas Sand und Düngung vermenget bey der Baum-Schule auch sehr gut thun / und die Stämme noch einmahl so gut und groß wachsen / als in der besten Erde.

s. 4. Wenn man nun dergleichen Boden zur Baum-Schulen hat / soll er vor Winters eines Spaten tief umgerissen / gegraben / oder gehackt werden / damit der Frost und Winter-Früchte darinnen arbeiten und das Erdreich mirbe machen könne. Den Rasen soll man hierbei völlig unterbringen auch oben / so viel möglich / alles Unkraut und Wurzeln ausrottten und abbrechen / daß also das Feld so gut zugerichtet sei / als wenn man Möhren / Petersnack und dergleichen drein säen wolte. Es wird aber hiermit eben nicht erforderl / daß der Boden zu solcher Baum-Schule gar zu gut und fett seyn müsse / denn sonst die Stämmlein der Güte des Bodens also bald gewohnen / und wenn solche hernach in eis schlimmers Erdreich versetzt werden / haben sie kein Fortkommen / sondern verdorren / dahero ist besser / daß ein Bäumlein aus einem schlechten in einen bessern Boden kommt. Jedoch befindet sich auch wohl sonderlich bei denjenigen / so Früchte tragen / das Egespiel.

spiel. Dann solche sollen eher und besser wachsen / wenn sie aus gutem schlimmern Boden versetzt werden / weil die Gewalt des erstern mehr ins Holz und in die Stämme treibet. Wenn aber der Boden nicht so gut und treibend ist / so behält der Baum seine Kraft in und ben sich/bekommt Knospen / und träget daher Früchte. Man kan auch einen Baum hierinne gar wohl mit dem Menschen vergleichen. Denn wie solcher mehr und bessere Nahrung in jungen als bey mittel und männlichen Jahren gebraucht / also verhält sichs auch mit denen Bäumen die bei dem Aufgehen und Außschießen bessern Boden nöthig haben / als wenn sie hernachmahls fortwachsen sollen / da sie albereit ihre Wurzeln und Stämme schon gnüglich erlanget und dadurch völlige Kräfte an sich ziehen können.

S. 5. Will man nun zur Saat oder Bestellung selbst schreiten / so gräbet man die Erde etwa eines halben Spatens tief wieder auf / und ebnet sie ein / ziehet darauf kleine schmale Furchen etwa 2. oder 3. bis 4. Zoll tief in einer geraden Linie auf den Boden hin / stecket oder säet den Saamen oder Kerne dren / und ebnet es wieder mit einem Rechen zu. Das Ansäen soll in Septembri oder doch in October / oder insgemein davon zu reden / wie bereits oben erwähnet / so bald ein jeder Saamen völlig reiss ist / in alten Monden beschehen / damit das Anziehen der Feuchtigkeit in neuen und zunehmenden Monden / und hernach das Aufgehen nach und nach erfolge. Man könnte sich hierunter / im Fall der Saamen gnugsam reiss ist / nach der Winter-Gefreyd-Saat richten / daß es um eine Zeit geschehe. Und dieses ist die Herbst-Saat; die Frühlings-Saat aber geschiehet so bald man in die Erde kommen kan / sonderlich wegen der annoch währenden Winter- oder Schneefeuchte / welche zum Außkäumen / und Aufgehen sehr vorträglich ist.

S. 6. Es ist auch bereits vorher im 12. Capitel angeführt worden / daß am besten / man pflanze oder säe das Holz lieber zu dicke als zu dünne / wohin wir uns bezogen und überdiß erinnert haben wollen / daß uns die Natur selbst zum dicke säen anweise. Denn es hat Gott in derselben geordnet / daß das Holz insgesamt / so es für sich selbst / und ohne Zuthuung der Menschen geschicht / dicke und in großer Menge außschiebet und anwächst / dergestalt daß mos zum öftern kaum durch gehen oder sich durchtringen kan. Wenn nun hierbei zu Haushwirthlichen Gebrauch Stangen / Reis-Holz und dergleichen nicht ausgehauen und geschnitten werden / daß eines für den andern wachsen kan / so verdammen und unterdrücken die größern Stämme die kleineren und machen sich selber Raum zum wachsen / da denn diese verdorren / verfaue

verfaulen / und dadurch denen grössern Platz und Düngung geben müssen. Solchem nach ist es nicht übel gethan daß man in Richtung der Baum-Schule, obiges imitire / und nicht zu dunnesæ, kan man aber etwan gute/ sonderlich Holz-Erde, es sey wenn es will in selbige einstreuen / einzetteln oder einsprengen / daß sich die Feuchtigkeit besser darinnen erhalte / und die Wurzeln dadurch erquicket so ist es gar nützlich / wie denn auch das Hacken wo es sich thun lässt sehr vorträglich ist / damit es sich nicht allzu sehr berase / und das anwachsende Gras denen Baum-Wurzeln die Kraft nicht entziehe und benehme.

s. 7. Wenn der Saamen aufgegangen und zu dicke stehet soll man die Saat gemählich überziehen und das ausgehobene so bald in andere Bethe / die unweit davon liegen müssen/in gewisser distanz, nach Gelegenheit einer jeden Art Holzes weiter versetzen. Ben grosser Dürre und Hitze kan man Garren-Kraut dazwischen stecken/oder darauf legen/so es vor der Hitze beschirmet/oder es wohl begießen. Will man auch gegen den Winter zwischen die jungen Stämmlein/ so sonst leicht erfrieren / etwas Moos / alt Gras und Laub legen / so kan es nicht schaden / sonderlich da man keine Sorge der Mause halber hat / daß sich dieselbe nicht darunter verborgen und die Stämmlein benagen. So bald Unkraut sich finden will/ist solches auszugäten/oder das Beth zu behacken, und an die Stämmlein ein wenig Erde / ohnberührt der Wurzel anzuhauffeln / bis das Bäumlein etwas erstarket / und es das Unkraut selber unterdrücken kan ; das Hacken aber und Ausgäten muß man ein paar Jahr nach einander fortführen.

s. 8. Kan es seyn / daß man jeglich Geschlecht Holz alleine säet / so ist es wohl gut / sonst thut es auch nicht viel / ob gleich allerhand durcheinander kommt / sonderlich wegen des Ausziehens. Denn eines breitet seine Wurzeln mehr aus/ als das andere/ theils strecken die Wurzeln auch sehr unter sich. Ist der Ort vor den Nordwinden zubewahren / so ist es desto besser / sonst aber thut solcher/ zumahl wenn der Saamen aufgegangen/ dem Stämmlein nichts/und ist besser/sie gewohnen bei zeiten der Lüftt. Ubrigens kan der Saame stracks / so bald er nur ein Glied oder zwey lang ausräumet / und hersfür gekrochen / mit einem ziemlichen Theil Erde und mit allen ausgehoben / und gleich denen Melonen-Pflanzen also bald wieder versetzen / hingegen wider Saamen eingestreuet werden.

s. 9. Wenn man Laub-Holz-Bäumlein versetzen will / können die Wippe fein glatt abgeschnitten werden / nach Größe des Stämmelins / damit gehet der Saft desto besser zur Wurzel/ und treibet das Stämmlein in die Gerade und Dicke / ingleichen kan

Kan man ihnen sie überleben / als sie behemmen / so wächst das Stämmlein besser / und kommt ihnen der Saft alle zu Nutzen / der sonst in dier Aeste trübeßt / mag auch der Wind das Stämmlein nicht so leicht fassen / wenn der Wippel und viele unnöthige Aeste weg sind. Wenn aber ein Stämmlein einen feinen Schafft und die rechte proportionierte Starke und Dicke an sich selbst hat / braucht es kein beschneidens / doch scheinet es nicht rathsam zu seyn / flugs anfangs des ersten Jahres etwas dar an weg zu nehmen / dies weil die Aestigen noch zu zart sind / sondern es ist vorträglicher damit anzustehen / bis sie etwas verstarken. Gewisse Stämme oder Arten / sonderlich die Eichen / Gastanien / Aschen / Ahorn / Ilmen / Rüstern &c. wachsen besser / wann sie künstig geworckt / und nicht der Natur und andern Zufällen allein überlassen werden. Es steht über das auch sein / wenn die Bäume in einer gleichen distanz bey und voneinander stehen / so ferntes sich thun lassen will / sitemahlt solches den Augen sehr angenehm ist / und einen feinen prospect giesbet / wiewohl es zu Fortkommenung und Wachsthum der Stämmlein nicht allerdings nothig. Man endlich aus der Baum-Schule ein und ander Baumlein ausgezogen wird / so hilfft es den übrigen / welche stehen bleiben / in so weit / daß die Erde darmit lufter gemacht wird / und würcket dieses eben so viel / als wenn sie einmahl behacket werden. Jedoch soll die aufgelockerte Erde etwas wieder nieder gedrücket werden / damit die Luft / und die Winde nicht zu denen Wurzeln dringen / und die Feuchtigkeit austrocknen mögen.

§. 10. Da nun auf dergleichen Art Baum-Schulen angelegt würden / soll man kaum glauben / daß ein so kleiner Platz / so hierzu gewidmet / viel 100. ja tausend Stämme fourniren solte / und dadurch bei ziemlich großen Revieren / Herrschafften und Aembtern / die ledigen Plätze / Gehäue / und andere hierzu dienliche Höhen und Gegenden / versehen und bepflanzt / beynebenst nicht allein Zimmer-Holz / sondern auch Breit-Holz in Menge auffbracht desgleichen vortreffliche Lust- und Spazier-Gänge &c. angelegt werden können. Ja es würden auch zum Verkauff dergleichen Baumlein in Quantität auf zu ziehen / solche weit um breit in- und außerhalb Landes zum Versecken zu verkaussen / oder zu Stangen / Reiss-Stäben und zu dergleichen nutzbaren Dingten zu gebrauchen seyn / und ein Hauss-Wirth sich damit wohl nehmen könnett. Denn wer damit umzugehen weiß und Mühe drauff wenden will / kan selbe zu Schochen ja tausenden / wenn sie zum theil nur eines Gliedes lang seyn / an Mann bringen. Im übrigen fällt annoch zu erinnern / daß wo man bei großen Revieren die abgeholtze und abgetriebene Stiel-Raueme und Blößen völlig besäen kan / so brauchtes dergleichen Baum-Schulen daselbst nicht / sondern nur bei kleinern Gegenden / und wo

etwa hin und wieder ein Stamm mangelt / oder dann besser Holz / gegen geringers anziehen will.

S. 11. Indem aber nun Baum-Schulen anzulegen / nicht viel Unkosten erforder / und wie aus jeso angeführten klarlich erscheinet / seinen großen Nutzen hat / so sollte billig dazu behöriger Fleiß und Sorgfalt angewendet werden / denn bey allen Land-Gütern sich noch allezeit ein Räumlein findet / daß ein wilder Stamm ohne Schaden kam anbracht und gepflanzt werden/dagegen aber der Hauss-Wirth das Holz / das Laub und den Schatten davon in kurzen reichlich zu genießen hat. Schließlich ob schon der gleichen Fürsichtigkeit und Hausswirthschaft durchgehends bisher sehr negligiert worden ist / so hat es aber nunmehr bessers Ansehen / daß der eingerissene Holz-Mangel uns forciren dürfste / daß wir den Holz-Anbau durch Säen und Pflanzen zu befördern mehr Sorgfalt unBemühung als bisherो geschehen werden anwenden müssen.

Das Sechzehnte Capitel.

Von Aushebung und Versekung der Bäume.

- | | |
|--|--|
| <p>S. 1. Was die Ausländer von der Holz-Pflanzung vor Nutzen ziehen / und wie die Italiener ihrer Tochter Ausstattung darvon nehmen.</p> <p>S. 2. Von unterschiedenen Arten der Holz-Vermehr und Fortpflanzung.</p> <p>S. 3. Wie man die jungen Stämmlein ausheben solle / und was sonst der Zeit und anderer Umstände wegen darüber zu beobachten.</p> <p>S. 4. Warum es besser gesetzte Bäumlein / als Schößlinge und Sproßen zu versetzen.</p> <p>S. 5. Wo man dergleichen Bäumlein bekommen könne / und wie hoch die Kosten sich betragen möchten.</p> <p>S. 6. Tangel-Holz schicket sich nicht gar wohl zum Versezken.</p> <p>S. 7. Wie hoch und was sonst die Bäume beschaffen seyn müssen / wenn sie versetzt werden sollen.</p> <p>S. 8. Welches die bequemste Zeit darzu ist.</p> <p>S. 9. Ob auch der Frühlingsich darzu schickt / und was darbei zu beobachten ingleichen von der bequemsten Witterung darzu.</p> | <p>S. 10. Beym Ausheben soll man die Wurzel und Rinde wohl in acht nehmen.</p> <p>S. 11. Von der Erde so an der Wurzel lassen werden soll.</p> <p>S. 12. Was man an den Bäumen die versetzt werden sollen / abschneiden müsse. Ob die Herk-Wurzel daran zu lassen.</p> <p>S. 13. Wie man sich hierinne beym Versetzen des Tangel-Holzes zu verhalten habe ingleichen vorzu das Beschneiden am Laub-Holz diene.</p> <p>S. 14. Wie der beschriebene Schnitt verschmieret / wie / und mit was vor einem Instrument er geschehen müsse.</p> <p>S. 15. Noch weitere Untersuchung: was rum die Herk-Wurzel beym Versetzen an den Bäumen nicht zu lassen sev.</p> <p>S. 16. Was mit denen Stämmlein zu thun wenn sie aus der Erden gehoben. Von Beobachtung der Mitternacht und Ost-Seite.</p> <p>S. 17. Wie stark ein Baum seyn müsse den man versetzen will. Ob die Stämme besser in a parte Löcher/oder Gräben</p> |
|--|--|

Von Aushebung und Versezung der Bäume. Cap. XVI. 219

- ben zu sezen seyn / und in was vor
mensur.
- §. 18. Warum die Löcher eine Zeitlang
offen seyn / und wie man sie ferner zu
richten solle.
- §. 19. Die Löcher / sonderlich bey leimich-
ten und thonigten Grund soll man
gross und weit machen / doch aber
nicht die todte Erde an Stamm brin-
gen.
- §. 20. Wie die Stämmlein mit der Wur-
zel in die Löcher und Gräben / und wie
tieff sie zu sezen.
- §. 21. Was man auf und unter die Wur-
zeln legen / und in die Löcher und Grä-
ben füllen solle. Von den Säg-Spä-
nen.
- §. 22. Von der Düngung. Warum die
Wurzel nicht hohl liegen soll.
- §. 23. Wie die Wurzeln sonst zu le-
gen / auch wie feste das Erdreich seyn
soll.
- §. 24. Anderweitige Erklärung wie tieff
- der Stamm nach der Gelegenheit des
Bodens zu sezen sey?
- §. 25. In was vor distanz die Bäume ste-
hen müssen.
- §. 26. Wie man die jungen Bäumgen
wieder den Wind befestigen solle.
- §. 27. Wie die alten Stämme können ver-
sezet werden.
- §. 28. Wie vermittelst Sproßlingen Bäu-
me zu pflanzen.
- §. 29. Von Wässern und Düingen der ge-
pflanzten Bäume.
- §. 30. Von offtermahlichen Versezgen und
ob es bey dem Wald-Holze practi-
cable.
- §. 31. Merckmahl ob das versetzte Lan-
gel-Holz beklebet sey.
- §. 32. Worinnen die gesüeten und versez-
ten Bäume vor einander einen Vorzug
haben.
- §. 33. Was man beym Versezgen wegen des
Grundes zu beobachten habe.

§. I.



Als vor herrlichen Nutzen die Holz-Pflanzung
in Niederland, Engelland, Francreich, Spä-
nien &c. sowohl beym zahmen als wilden Holz
gebe / ist notorisch, und weiset es nicht allein der
flare Augenschein, sondern es ist auch unendlicher
profit wie bisher, also auch ins fünftige daraus
zu ziehen / welches allen billig zur Nachricht und zum Exempel der
Nachfolge dienen soll. Ja man saget von denen Italianern / daß
wenn einem Haufwirth eine Tochter gebohren wird, soll er nach
proportion seiner Güther / so viel 100. oder 1000. Stämme pflan-
zen lassen / worvon er die Aussteuer seiner Tochter in 15. 16. oder 20.
Jahren / wenn solche Mannbar wird / zu hoffen hat / wie derglei-
chen von etlichen verständigen Haufwirthen in gedachten Italien soll
practiciret worden seyn.

§. 2. Es wird aber die Vermehrung und Fortpflanzung
des Holzes auf verschiedene Arten zu Werck gesetzt / als: durch das
Säen / durch die Wurzel / durch Scklinge / durch Aushebung
und Versezung junger Stämmlein / durch Sencken / durch Schnitt-
linge / durch Sproßlinge der Wurzel. Antheils Bäumen geschie-
het auch eine Verbesserung durchs Pfropfen / oder vermittelst des o-
culi-

eulirens. Jedoch ist unter allen durch das Säen, hernach durchs Versezzen und durch Sproßlinge das beste Fortbringen zu hoffen. Durch die Wurzel, Ausschoßleringe, Schnittlinge und Sencken lässt es sich bey wenigen Arten mit allzu großen Nutzen nicht practiciren; jedoch ist dieses alles nicht gänzlich zu verwerffen. Vermittelst der Wurzel aber geschicht es, wenn solche zertheilet und Stückweise in die Erde geleget wird, daß sie hernach ausschläget. Durchs Sencken, wenn ein Aussproßling so nahe an Stamm ist, niedergezogen in die Erde geleget, hernach wenn er eingewurzelt, von dem Stoc abgeschnitten und weiter versezet wird. Die Schnittlinge sind, wenn ein Nestlein von einem Jahrwachs, daran ein Theil des alten Holzes gelassen und in die Erde geleget wird, daß etwas davon fürgehet, so schläget es alsdenn aus und wurzelt ein. Es ist aber darben zu beobachten, daß das Holz so älter als ein Jahr, tieffer in die Erde komme, weil es leichter und desto eher wurzelt; der Jahrwachs aber bleibt oberhalb in der Erde, und raget theils 2. 3. bis 4. Finger breit oben herfür.

S. 3. Wenn der Wiederwachs, so von sich selbst angeflogen oder gesæet worden, allzu dicke stehet, so kan man diejenigen Stämmlein oder Pflanzen, weil sie noch jung, sonderlich bei naßen Wetter (da die Erde sich leichter aus einander giebet, und die Feuchtigkeit bei der Wurzel häufiger ist) nur mit der Hand ausziehen, und die Wurzeln, wo es behangen will, sein sauberlich lüfftens oder wo es sich mit der Hand nich füglich thun lässt, sein behutsam mit einer Hau, kleinen Grabescheid und dergleichen ausheben, damit so wohl diese Wurzeln, als die nahe beystehenden Stämmlein an sich selbsten und die Schalen nicht verletzt werden. Dieses nun soll geschehen, wenn die Stämmlein etwa 1. 2. 3. oder 4. Jahr alt, ehe die Wurzeln mit den andern sich allzu sehr entwickeln, und ineinander schlingen, oder allzu stark werden. So wird man auch die Jahres-Zeit/den Mondschein und Witterung, die Beschaffenheit des Erdreichs, die Art und Geschlechte der Bäume, und endlich das tüchtige Versezzen, wie allbereits oben mit mehrern erinnert, wohl in Obacht nehmen und sich darnach richten, bevorab weil jedes Holzes Art und Geschlechte seine gewisse und besondere Eigenschaft hat, und also einander Tractament erfordert.

S. 4. Unter denen jungen Stämmlein, so zum Versezzen dienen sollen, seynd die besten, so aus Saamen erzielt werden, und also auch am sichersten, daß man solche darzu gebrauche, mit denen Schößlingen, und Sproßen aber, so von der Wurzel ausschlagen, oder sonst unten an Stamm stehen, ist so viel nicht auszurichten, bevorab da sie keine Wurzelchen haben; und wäre besser man schnitte oder hiebe solche bey zeiten ab, so bald man sie gewahr würde, dann sie thun dem Haupt,

Haupt-Stamm Schaben / wenn man solche aufkommen läßet / oder sind Ursach / daß er gar verdirtet / indem der Saft / so dem ganzen Stamm zu Nutze kommen sollte / sich alsbald bei denen Schößlingern arrestiret und solche fortschiebet / hingegen dem Oberen Stamm die Nahrung entziehet / oder nicht in die Höhe treibet / daß solcher von oben herein ver dorret / und nach und nach abstehet. So geschiehet auch großer Schade / wenn solche Schößlinge oder Sprossen dergestalt abgeschnitten und abgehauen werden / daß zugleich et was von der Haupt-Wurzel mit fortgehet / dadurch dem Stamm die Kraft / so die Wurzel geben soll / mit entzogen wird.

§. 5. So ferne nun das Saen der wilden Bäume in hiesigen Landen soll eingeführet werden / wie denn solches die Noth gnugsam erfordert / so würden sich schon Leute finden so gewisse Baum-Schulen anrichten / das Schock oder Hundert von Aschen / Rüstern / Ahorn / Linden / Eichen / Buchen / Birken &c. um einen gewissen Preis verkauffen / und also ihre Nahrung damit freiben dürften. So kan man auch ohngefehr wissen / wie viel Stämme ein guter Arbeiter und Tage-Löhner ungefehr des Tages sezen kan / und also wird leicht die Überrechnung zu machen seyn / wie hoch das Tausend zu kauffen und zu sezen komme.

§. 6. Es ist aber hierbei zu erinnern / daß das Ausheben oder Versezken vornehmlich von dem Laub-Holz zu verstehen. Denn das Tangel-Holz als Tannen / Fichten / Kiefern nicht viel Künstlens leiden / sondern nur von der Natur geheget und fortbracht sehn will ; Ingleichen daß nicht nur zarte und junge Stämmlein / sondern auch in etwas starcke und erwachsene fortgesetzet werden können / wo von auch etwas in diesem Capitel gedacht werden wird.

§. 7. Das Wald-Holz ist am besten zu versezken / wenn es noch klein / und etwa anderthalb bis 2. Ellen hoch / so braucht es keines Anpfahlens / indem es der Wind nicht fassen kan / welches sonst viel kosten und Mühe verursachet. Jedoch sind auch Bäume / so zwien / drey / bis vier spältig stark sehn / mit guten Effect auszuheben / und zu verschen / nehmlich man muß dahin trachten / daß bei dem Ausheben / viel Erde an der Wurzel behangen bleibe / und zu dem Ende / ein Graben rund um dieselbe herum geführet werde / sonderlich bei Frost und Winters-Zeit / da wird Wasser darzu gegossen / daß die Erde andie Wurzeln friere / und also der Baum daß mit versezt werde. Bei denen Bäumen / so versezt werden sollen / ist vor allen Dingen zu beobachten / daß sie an Wurzeln zusicht / an der Rinde glatt / an Stamm gerade / an Ober-Gewächse schön und frisch sehn.

§. 8. Was die Zeit / wenn man am füglichsten und nügebaren versezken und fortpflanzen könne an betrifft / so ist vor Michaelis oder in Sommer verglichen vorzunehmen nicht tauglich /

denn der Saft ist noch hin und wieder in den Stamm ausgebreitet/ annoch flüchtig / nicht dicke oder etwas erhärtet/ wie im Herbst. Die Rinde und Wurzeln sind auch noch zärtlicher und weicher in Sommer als in Herbst. Denn wenn der Saft gegen oder in den Sommer von der Sonnen erwärmet wird / so steiget er in die Höhe/ und hilft nicht so wohl zum Einwurzeln / als im Herbst und Frühling / verhälben die Verpflanzung in Sommer nicht vorträglich ist. Wenn die Bäume schon Laub oder gar Blüthe haben / seyn sie nicht auszuheben oder zu versezzen / sonst der Verderb gewiß darauf erfolgen dürfste. Also sind alle Bäume am besten zuverpflanzen / wenn der Saft ruhig und aus dem Holze in die Wurzel getreten / welches die allgemeine Regel ist / und das Absallen des Laubes giebet an allen Bäumen die sicherste Nachricht/ daß der Saft aus dem Stamm sey / weil er das Laub nicht mehr ernehren kan. Wenn nun das Laub gefallen/ so hat der Saft euerlich nicht so viel Würckung / sondern bleibt bei dem Stamm und Wurzeln / und giebt also besondere Kraft zum Einwurzeln. Je zeitlicher man aber nach Michaelis, wenn das Laub fallen will und solches nur gelbe wird / die jungen Stämme verpflanzen kan / je besser ist es. Denn es saget das Sprichwort: **Das zeitliche heurathen und Verpflanzen hat niemand gereuet.** Die Alten haben viel auf den Tag Hieronymi gehalten und vermeinet / es verderbe kein Stamm / so an diesen Tag versetzet werde; wie wohl das Versezen auch in October , ja so lange man zur Herbst-Zeit in die Erde kommen kan / gar füglich geschiehet/ denn zu dieser Jahres-Zeit da kommt die Kraft und Feuchtigkeit in der Wurzel und denn die Winterfeuchte einander zu Hülffe daß der Stamm wohl bekleiben kan. Sonderlich gerath das Herbst-Versezen wohl/ wenn es Winters-Zeit nicht tieff in die Erde frieret / wie zum östern geschicht / daß ein Schnee fällt / ehe der Frost kommt / und ob gleich hernach ziemliche Kälte eintritt / so frieret es doch nicht durch den Schnee / und also können die verpflanzts Stämme einzwurzeln und gute Nahrung von der Winterfeuchte haben. Das aber manche statuiren wolten / es sollte der Baum nicht in Krebs-oder Scorpion - Zeichen versetzt werden / sonst solcher den Krebs bekommen möchte / darauff ist nicht allezeit zu sehen.

S. 9. Ob nun wohl das Baum Versezen im Herbst sehr nützlich ; so ist doch auch der Frühling zu solcher Holz-Zucht nicht zu verwerffen. Etliche heben gar die Stämme in Herbst aus/beschneiden die Wurzeln und setzen alsdenn den Baum in die Erde/ worben sie dasjenige so etwan dran verlehet worden / etwas tiefer einschlagen / hernach auf den Frühling nehmen sie die eingelegten Stämme wieder heraus / so ist die Wunde oder das Beschnittene wieder

wieder geheilet, worauf sie selbige zum andern mahl versezen da sie denn sehr wohl bekommen. Also ist in etlichen Provinzen sehr gebrauchlich, daß das Versezen im Frühling verrichtet wird, ehe der Saft völlig in die Aeste tritt und die Knospen treibet. Es ist aber dabei zu beobachten, daß es zu solcher Zeit geschehe, da kein Frost die Wurzel trifft, sonst erfolget Schaden, auch daß kein Frost noch Schnee bey dem Versezen mit in die Grube komme, denn es verursachet eine Erkältung, so der Stamm lange Zeit nicht überwindet, und wenn bey dem Versezen Fehler geschehen, so verdirbet der Stamm, oder da er gleich beklebet, so dauert er entweder nur eine wenige Zeit und Jahre, oder erlanget doch keinen rechten Wachsthum. Es ist aber hierinnen bey jeden Lande nicht einerlen Regel zu gebrauchen, sondern nachdem der Boden und Clima ist, darnach ist sich auch in einem und andern zu richten, unterdessen ist es gewiß daß bey dem Herbst Versezen die Winterfeuchte den Wurzeln guten Saft und Krafft giebet, dergestalt, daß ehe der Frühling heran kommt, der Baum damit zur Gniige versehen ist; hingegen bey dem Versezen in Frühlinge tructnet die Merzen-Luft nicht nur den Saft in der Wurzel und Stamm, sondern auch das Erdreich aus, welches denn hernach bey zu nehmender Sommer-Hitze mehr vertrocknet, daß also der Baum, wenn ihm alle Kräfte entzogen, gar leicht bey dem Versezen verdirbet. In späten April ist ebenfalls wegen der folgenden Hitze und warmen Winde zu besorgen, daß die Wurzel nicht gnügsame Feuchtigkeit erlangen möchte. Im übrigen ist so wohl wie gedacht bey dem Herbst als Frühlings versezen zu beobachten daß solches bey zu nehmenden Mondenschein geschehe, in gleichen wenn die Witterung fein temperirt, nicht zu kalt noch zu warm, nicht tructen, noch zu naß ist, die Winde auch nicht stark wehen.

§. 10. Will man nun zum Versezen schreiben, so muß man entweder die Bäume hierzu aus der Baum-Schule nehmen, oder wenn der Anflug und Wiederwachs zu dicke steht, daß ein Stammlein das andere nothwendig verdennen muß, derer eiliche sein beschützam ohne Beschädigung der Wurzel, wie bereits angeführt, daraus ziehen. Denn wenn man solche zarte Stammlein mit Gewalt herausreisset, so beschädigt und zerrißt leichtlich die kleinen Würklein von denen ausgezogen und darneben stehenden Baumlein, die ihnen doch den besten Saft geben. Denn die kleinen und neben-Wurzeln, geben dem Baum die meiste Nahrung und Saft, die großen aber thun auch das ihrige und halten denselben sonderlich gegen den Wind. So weit nun die Trauffe des Baums gehet, so weit erstrecket sich auch meistentheils seine Wurzel, welches denn in Ausheben und Ausgraben eine Nachricht geben kan. Ferner so soll man

man auch sich in acht nehmen / daß bei dem Ausheben die Schale nicht verletzt werde. So aber etwa eine Wurzel zerbrechen würde / die muß man feinglatt abschneiden und den Schnitt mit etwas Leim bestreichen / wie sich denn überhaupt vor aller Verwundung der Bäume und Wurzeln wohl zu hüten ist ; denn so viel Schnitte / so viel Wunden ; und so viel Wunden / soviel Gefahr / daß der Baum ausgebe / oder daß er nach und nach verderbe / hohl werde / oder sonst keinen Wachsthum erlangen dürfste.

S. 11. Eslassen auch viel bei Aushebung der Stämmlein so viel Erden als an der Wurzel bleiben will / hängen / versekens auch also wieder / welches denn nicht zu wiederrathen / und sonderlich bei dem Tangel-Holz / wenn man den Rasen und Erde bei und an der Wurzel erhalten / und also versehen kan / dahero dergleichen Stämmlein außerhalb ihrer Wurzel umgraben / die Erde alsdenn unterhalb dem Stämmlein los gemacht / angefeuchtet und derb gedrücket und also mit Rasen und Erden ausgehoben und wieder verseket werden.

S. 12. Wie nun weiter ein ausgehobener und zum Versehen bestimmter Baum zuvor zu präpariren / an Gipfel Aesten und unnothigen Wurzeln zu beschneiden / sind vielerley Meinungen. Die vornehmste / welche auch bewährt und sehr vorträglich befunden worden ist / daß man insgemein bei dem Laub-Holz an denen Bäumen / so traublich und Nestig wachsen sollen / die Gipfel abschneide ; an denen aber die man zu einen rechten und hohen Schafft haben will / läßet man solche stehen / nimmt hingegen die Aeste / die keinen rechten Wachsthum haben / sammt denen beschädigten Wurzeln / wie auch die Spieß oder Herz-Wurzel so gerade nieder in die Erde gehet hinweg / als welche zwar in guten Boden / aber nicht in geringen behut / Versehen dienlich ist. Denn weil solche unter sich gehet / so erreicht sie die todte Erde / und ziehet also bösen Saft an sich / so dem Baum und der Frucht schädlich fallet / oder ihn gar unfruchtbar macht.

S. 13. Was aber hier von Beschneiden gemeldet worden / solches ist nur von Laub- und nicht von Tangel-Holze zu verstehen / denn da darf man die Tannen / Fichten / Kiefern &c. an denen Gipfeln nicht verkezen / sonst ist der Stamm schon so viel als verloren / allermassen diese Art Bäume gar keinen Schnitt oder Hieb an Gipfeln / aber noch wohl etwas an Aesten vertragen kan / hingegen werffen sie ihre unnöthige Aeste unten herum selber ab / und verwächst der Ort nachgehends mit der Rinde. Es dienet aber das Beschneiden der Aeste an den Laub-Holze auch zum theil dazu / daß sie der Wind nicht so fassen und beschädigen könne / bis sie einwurzeln. Wie wohl

wohl man an den Bäumlein / so im Herbst und gegen den Winter versezet werden / nicht viel abschneiden und verstimmen soll / denn sonst die Kälte und Frost auf dem Schnitte stärker in Stamm einzudringen / auch wohl solcher dadurch gar zu verderben pfleget / sondern es kan die nöthige Beschneidung gegen den Frühling geschehen / damit sie desto eher fortkommen mögen.

S. 14. Man hat aber bey allerhand wilden Bäumen / so man solche beschneidet oder behauet / zu beobachten / daß der Schnitt mit Ruh- oder Schweine-Mist bestrichen werde / so gehet der Saft oder Harz nicht heraus / welches sonst dem Baum sehr schädlich fällt. Es sollen auch alle Schnitte schreg oder seitwerts geschehen und glatt gemacht werden / damit der Regen und Frost daran nicht haften möge / welcher sich sonst hinein / und sonderlich in Kern ziehet und grossen Schaden verursächet. Es müssen auch weier der gleichen Schnitte mit einem sonderlichen scharffen / und nicht stumpfen oder gemeinen Brod-Messer verrichtet werden / als wodurch die Bäume leichtlich den Brand bekommen und verderben.

S. 15. Was sonst von Benennung der Herz-Wurzel oben gemelbet worden / so wird zwar dieses als eine durchgehende Regel von denen Gärtnern statvirt / daß man nähmlich selbige beym Versezet nicht lassen solte / sonst trügen sie keine gute Früchte / verdürben auch wohl gar. Unterdessen kan man dagegen einwenden / daß gleichwohl Gott der Allmächtige nichts umsonst geschaffen / und also auch die Herz-Wurzeln an den Bäumen nicht vergebens seyn / gestalt auch dieseljenigen Bäume / so nicht versezet werden / sondern von sich selbst wachsen / solche behalten und doch darben wohl fortkommen. Allein die Erfahrung giebet es / sonderlich bey denen Nuß- und Birn-Bäumen / daß es vorträglicher / wenn solche weggeschnitten / hergegen aber schädlich / wenn sie gelassen wird. Denn diese treibet / und wächst gerade unter sich / und ergreift also bald die todte und unartige Erde / darinnen keine gute Nahrung und Kraft befindlich / derohalben auch solche dem Stamm keinen guten Saft und Fortkommens geben kan / sondern die Wurzel wird anbrüchig / daß der Baum keine gute Früchte herfür bringen mag / und wohl gar verdirbet / indem er aus Mangel der guten Nahrung / so er aus der Herz-Wurzel / die aber in der todten und unfruchtbahren Erde steckt / haben soll / böse Feuchtigkeit an sich ziehet: hingegen aber die Seiten- und Neben-Wurzeln die lauffen oben in der guten Erde hin / und ziehen daraus guten Saft und Kraft / sonderlich von der Witterung / so von oben her einsfällt und ihren Einfluß hat. Es pflegen auch an den Ort / wo die Herz-Wurzel abgeschnitten / gemeinlich andere kleine Wurzelchen wieder hervor zu schiessen. Inzwischen aber wenn der Boden auch in der Tiefe gut

gut ist / wird man sich ebenfalls hiernach und sonst nach der situation des Landes zu achten haben / weil die Herk-Wurzel den Baum feste hält / gleichsam als wenn er mit Stricken und Seilen angeheftet und angepfälet wäre / daß er von Winden und seiner eigenen Last nicht niedergezogen werde.

§. 16. Die Bäumlein und Stämmlein sollen ferner / wenn sie ausgehoben / nicht lange liegen / denn sie sonst von der Lufft / Wind und der Sonne ihren Safft leicht verliören / sondern wenn sie eben an den Tag / da sie ausgehoben / wieder versetzt werden können / ist es am besten. Solten sie aber weiter verführt oder nicht bald gesetzet werden mögen / und also etliche Tage bloß bleiben müssen / kan man sie hernach mit Stroh oder Moos verbinden / oder nach Gelegenheit mit den Wurzeln in lauchlicht Wasser legen / und alsdenn darauf versetzen / welches zum Befleiben und Fortkommen besondere Hülffe thut / und den Safft und Feuchtigkeit resuscitiret.

Etliche legen die ausgehobene Stämmlein zuvor eine Nacht in eine Mist-Pfütze / so nicht undienlich. Etliche Baum-Gärtner haben auch den Brauch / daß sie solche ausgehobene Stämmlein in die Erde schlagen / und die Wurzel damit bedecken / hernach bei ihrer Gelegenheit dieselben nach und nach versetzen. An den Stamm kan man auch bei dem Ausheben ein Zeichen machen gegen Morgen oder Mitternacht / daß derselbe Versatz wieder gegen solche Nord oder Ost-Seite gefehret werde. Gute verständige so genannte Holz-gerechte Leute aber / können aus eines ausgehobenen Stammes Rinde zum offtern erkennen / wo er gegen Mitternacht-werts zuvor gestanden.

§. 17. Die Stärke derer Stämmlein / so zu verpflanzen / betreffend / so sind die besten / welche nicht über eines rechten Mannes Daum-Finger dicke seyn / denn diese bekommen am ehsten. Sonsten stehtet zu eines jeden disposition / ob man zum Versetzen einen Graben machen und die Bäumlein in einer Reihe hinein pflanzen / oder vor jedem Stamm ein Loch will zurichten lassen. Gnug wenn sie nur tüchtig gesetzet werden. Das erstere ist wohl sonderlich bei den kleinen Bäumlein das allerrathsamste / nimmt auch nicht so viel Raum weg und stehen die Stämme nicht so confus durch einander / die Lufft und Sonne kan besser durchstreichet / auch die Wurzel in den Raum / so zwischen den Gräben ist / und 4. 5. 6. oder mehr Schue breit seyn soll / sich ausbreiten. Auf solchen Zwischen-Raum kan man auch der Gräseren geniessen und das Gras abschneiden / damit die Stämmlein von solchen nicht verdrückt und verdemmet werden. Auf einen Acker können 8. 9. oder 10. Reihen neben einander kommen / und in den Gräben jeder Stamm

4. 5. bis 6. Schuh / oder gar nur 2. bis 3. Schuh von einander stehen / welches letztere weit über 1000. Stämme auf einen Acker bestreaget / so einen ziemlichen Nutzen geben könne. Sind die Bäumlein noch klein / kan auch nach Beschaffenheit und Güte des Bodens in den Zwischen-Raum Salat / Getreide / Erbsen / Wicken und dergleichen gesæet werden.

S. 18. Es sollen aber die Gräben / darein man Stämmlein versetzen will / eine Zeitlang zuvor gemacht und offen seyn / damit die Wärme / Masse / der Frost und andere Witterung darein arbeiten und das Erdreich milder und luckerer machen könne. Es verbrennen auch etliche Stroh / Laub und andere combustibilia darinnen vor den Versetzen. Die rechte Breite und Tiefe denen Gräben zu geben / mag auch in acht genommen werden / damit die Stämme gnugsame Wurzeln gewinnen und einsetzen können / denn hernach wenn sie erstarken / machen sie sich schon selber Platz und Raum. Wenn man aber der Löcher sich bedienen will und gerne wolte / daß die Stämmlein schleuniger wachsen solten / als sonst ordinaire geschicht / muß man ein Jahr zuvor die Löcher machen / damit wie oben bei dem Graben angemercket / die Sonne / Frost / Regen und Schnee darinen würcke und die Unart verzehret / oder temperirt werde / hingegen die schwangernde Lüft und Witterung sich hinein ziehen könne. Rechst diesen soll man selbe mit guter Düngung anfüllen und von Zeiten zu Zeiten umarbeiten / daß es sich nicht verase / worauf die Stämme zu oben beniemter Zeit und Masse mit Nutzen eingesetzet werden mögen.

S. 19. Daß man dergleichen Löcher auch groß mache / ist nicht schädlich / denn der Boden wird dadurch lucker zum Einwurzeln / aber es ist sich zu hüten / daß man die todte Erde nicht an die Wurzeln bringe / und wo die obere Erde bei und unter den Rasen nicht gut / muß man solche / wo es sehn kan / mit Schlam / Holz-Erde / Maulvourff-Hügeln und dergleichen verbessern ; hat man aber gute Erde / so soll man sie auf die Seite legen / daß man sie bei dem Versetzen brauchen und zur Wurzel bringen könne. Sonderlich aber ist wohl zu observiren / daß bei leimichten und thonichten Grund man die Löcher nicht allzu kleine mache und die Stämmlein also hinein setze / denn sie gleich als eingemauert stehend / und weil der Thon und Leimen feste / so soll man mit einem Grabscheide / oder Spitz-Haue / die Erde daherum lüftten / sonst können die Wurzeln nicht durchkommen noch sich ausbreiten / und in der Erden fortlaufen / müssen also die Bäume nothwendig verderben. In mancher Gruben bleibt auch das Wasser stehen / weil es die Fettigkeit des Leimens nicht durchlässt und die Wurzel in Wasser verdorbet. Bei solchen Boden seyn die Gräben / so eine rechte Breite haben /

die sichersten. Wenn man aber das Land gar umgräbet / oder ackert / so ist es noch besser als Graben machen.

§. 20. Wenn nun also die Stämmlein zum Versehen zubereitet / und wo nöthig / beschnitten und ausgeschneidet / so setzt man sie in die Gräben oder Löcher / nicht zu tief noch zu seichte/nur daß sie etwas feste stehen / und von Winde nicht ausgerissen werden / deswegen man sie auch an Pfählen oder mit Stecken befestigt ; In luckerer Erden soll man die jungen Bäume etwas tieffer setzen / als in Leimen und Thon / in jener etwa 6. in dieser 3. oder 4. Zoll tieft. Man soll keinen jungen Baum viel tieffer setzen/ als einen halben oder ganzen Schuh / denn Sommers-zeit wird selten ein Regen tieffer eindringen als eines halben Schuhes / und dahero bleibt die Wurzel ohne Feuchtigkeit / ingleichen kan die Sonnen-Wärme / Thau und andere Witterung nicht dahin gelangen / welches man alles wohl beobachten soll / weil das meiste Unheil in Versehen geschieht / daß nehmlich die Bäume insgemein zu tief gesetzt werden und deswegen verderben. So viel die situation des Bodens betrifft / sind die hügelichten und etwas erhobene Derter fast am besten zu den Frucht-tragenden Bäumen / denn die allzu viele Feuchtigkeit kan sich an Gehängen desto besser abziehen / und bleibt nicht um die Wurzel her stehen/ wie in Thälern und auf der Ebene.

§. 21. Auf und unter der Wurzel leget man etwas gute Erde / hernach den Rasen umgekehrt darüber / ferner mehr Erde / und alsdenn wohl eingetreten. Theils stellen den Rasen umgekehrt unten in das Loch oder Grube / legen etwas gute Erde drauf / und setzen sodenn das Bäumlein ein / breiten die Wurzeln in allen Winckeln fein aus / und bringen ferner die übrige Erde darein. Jedoch ist / wie bereits erwähnet / in acht zu nehmen / daß man die todte Erde (oder die tief unten heraus gegraben wird / in welcher kein Geist oder Leben ist / sondern was sie berühret / verderbt) nicht auf oder an die Wurzel bringe / sondern es ist besser / man lässt sie davon / und nimmt in der Nähe etwas obere Erde darzu. Säge-Späne sind auch gut unter das Erdreich zumengen / aber nicht die Eiche-ne / sondern nur die von weichen Holz. Wenn die Erde mit Laug-A sche vermischet wird / so wehret sie den Ungeziefer.

§. 22. Die Düngung und Rasen / so man zu Verbesserung des Erdreichs mit in die Grube schläget / sollen die Wurzel nicht berühren / damit sie derselben keine Fäulniß verursachen ; desgleichen soll auch die Erde unter und um die Wurzel wohl herumb geschüttet und befestigt werden / daß diese ja nicht hohl bleibe und das Ungeziefer / als Kröten und dergleichen sich darunter aufhalten noch

noch die Lufft sich hinein ziehen und die Wurzel austreugen könne, welches denn sehr schädlich / derhalben die Erde mit dem Spaten derb zu machen und einzutreten ist.

s. 23. Gleich wie mans an ieden Stämmlein sehen kan / ob die Wurzel unter sich oder in die Fläche will ; Also muß man sich auch in Versezen darnach richten. Denn kommt die Wurzel, so zuvor an der Lufft gestanden / tieff in die Erde / so verdirbet sie gar leicht / auch geht die Rinde ab / und muß also der Baum ersterben. Ist sie aber zuvor in der Erde tieff gestanden und kommt bey dem Versezen heraus und an die Lufft / so ist es ebenfalls schädlich. Man soll auch / wie jetzt gedacht, zusehen / daß um die Wurzel nichts hohl sei / sondern das Euerste derselben niederwerts oder gleich legen und nicht in die Höhe stehen lassen / so kan sie den Safft besser an sich ziehen. Ist die Erde gar zu lucker / so wird der Baum zwar wohl einwurzeln / aber er steht nicht feste / und der Wind kan solchen gar leicht umwerffen / oder durch das stete Rütteln die Wurzeln los machen / und also leidet der Stamm Schaden. Ist das Erdreich aber allzu feste und derb / daß die Wurzel nicht eindringen kan / so hat der Baum keine Nahrung und folglich kein Fortkommens / derhalben das Mittel hier wohl zu beobachten.

s. 24. Wie tieff auch ein Bäumlein in die Erde zubringen / wollen wir über obiges noch mit mehrern in etwas berichten / nehmlich wenn ein Baum / etwan eines Schuhes tieff mit dem Stamm von der Wurzel an / in der Erden steht / so ist's übertieff genug. Hierbei soll / wenn die Versetzung zur Frühlings-Zeit beschiehet / die Grube bei einen starcken Stämmlein eines halben Schuhes tieff mehr oder weniger unangefüllt bleiben / daß die Feuchtigkeit in dieselbe ziehen könne, auch sollen wohl Gräblein dabei gemacht werden / darinnen das Wasser zulauffen könne. In tructnen Erdreich kan man die Stämme etwas tieffer als sonsten setzen / hingegen eine Grube um selbige lassen / daß sich der Regen darein sammle. Denn wenn die Erde um den Stamm / wie die meisten thun / erhöhet ist / so schiesset das Wasser abe / daß also solcher Baum eingehen und verderben muß. In sandigen Böden / ingleichen wo es abhängig / kan man die Bäume auch etwas tieffer setzen / als insgemein / und als in leimichter / thoniger und fetter Erden. Sonsten aber ist das rechte Maß wann sie so tieff kommen / als sie zuvor gestanden. Jedoch wenn das Versezen in Herbst geschiehet / kan man sie etwas anhäuffeln / und dadurch vor der Kälte und allzu grossen Nässe verwahren / hernach aber im Frühling das angehäuffelte wieder wegräumen. Es wird aber auch wie ob angeführt / genaue Achtung zugeben seyn / daß ein Baum nicht zu tieff gesetzet werde / denn wenn er gesetzet ist / so sinket er

ohne das etwas tieffer in kurzer Zeit hernach/ und wenn er zu tieff steht/ kan er kein gut Fortkommen haben.

S. 25. Ist der Ort/ wohin gesæet oder gepflanzt wird/ den Winden sehr offen oder unterworfen / so sollen die Bäume näher und dicker beysammen stehen/ als sonst/ damit sie denen selbent besser wieder stehen können/ sonderlich ist dieses an den äußersten Ecken in acht zu nehmen/ wo der Wind antreffen kan. Daben hat man auch zu überlegen/ welche Art Bäume gerne in die Breite/ und welche lieber in die Höhe wächst/ um bey dem Versezzen da mit zu alterniren. Wenn auch die Bäume etwas dichter beysammen stehen/ so müssen sie sich in die Höhe begeben/ damit sie der Sonnen Einfluß genießen können. Die Trag- oder Mast-Eichen müssen Raum haben/ derhalben sie an besten an Rändern stehen/ denn mitten im Holze nehmen sie allzu viel Platz ein.

S. 26. Was das Anpfählen der jungen Stämmlein betrifft/ so sind derer viel/ so vor nöthig achten/ daß man solche an einem Pfahl hefste/ sonderlich gegen den West- und Nord-Wind/ als die in hiesigen Landen am meisten gespühret werden. Theils wollen/ man solle sie mit 3. Pfählen gegen alle Winde verwahren/ auch zwischen den Stamm und Pfahl etwas Moos einbringen/ daß mit die Rinde des Bäumlein durch das Anreiben an die Pfäle sich nicht verlege. Nicht wenigere aber sind der Meynung/ man solte sie gar nicht anpfählen so würden die Wurzeln desto eher feste; hin gegen legen sie Steine auf die Wurzeln/ lassen aber auch das Erdreich wohl eintreten/ und wenn der Stamm eingewurzelt/ thun sie solche wieder weg. Man überläßet solches des geehrtesten Leifers Beurtheilung/ doch wird wohl nicht zu rathen seyn/ ein junges Bäumlein zwischen großen Bäumen wieder den Wind zu pflanzen/ weil solches fortzubringen sonderlich im Versezzen schwer her gehet/ denn obenher benehmen ihnen die hohen Bäume die Sonne/ und unten hat es wegen jener starken Wurzeln keine Nahr ung.

S. 27. Was bisher von Ausheben und Versezzen gehandelt worden/ geht nur die jungen und zarten Stämme an; will man aber die ältern und die etwas stärkere Wurzeln haben/ hierzu brauchen/soll man in die Wurzel mit einen Hohlböhrer unterschiedliche Löcher machen/ schwache weidene ganz frische Rüthlein durch ziehen und also versetzen. Diese Rüthlein wachsen bald und bringen den Baum fort/ dergestalt das man die größten Stämme damit glücklich versetzen und zum bekleiben fortdringen kan. Dahero wäre sich überhaupt nach der Größe/ und Stärke des Baumes zu achten/ daß wo es nöthig befunden würde/ man allezeit eine Spanne oder halbe Elle lang ein Rüthlein nach den andern in die Wurzeln

Wurzeln einziehen möchte / jedoch mit der Behutsamkeit / daß man die Schale / und Knospen an denen Rüthlein nicht verleze / damit sie sicher Würzelgen und Ziserken werffen / und also des Stammes Wurzel desto mehr Nahrung zu führen mögen.

S. 28. Wenn man mit Sproßlingen / so an der Wurzel ausschlagen die Baum-Zucht fortführen will / so kan man solche mit guter Erde anhauffeln / wodurch sie Wurzeln zum Versecken bekommen; so man sie aber ablösset / ist fleißig nachzusehen / daß etwas von der Mutter-Wurzel dran bleibe. Denn wenn solche Schößlinge nicht gute Wurzeln haben / bekommen sie nicht / oder erlangen doch keinen rechten Wachsthum.

S. 29. Wenn man nun gepflanzete Bäume / sonderlich da durre Wetter einfällt / mäßig wässern kan / so bekleiben sie desto leichtlicher / es muß aber das Wasser gut seyn und düngen / worzu dasjenige / so in Teichen und Pfützen sichet / besser dienet / als das frische Quell-Wasser. Im übrigen aber ist das Düngen darben nicht nöthig / wenn anders der Käsen nur wohl zerfloppset und zerschlagen wird.

S. 30. Das oftmalige Fortsezzen der jungen Bäume halten viel sehr dienlich / sonderlich wegen der künftigen Früchte / wie denn solches bei den Obst-Bäumen guten effect hat / zumahl wenn es allezeit in bessern Boden geschickt ; alleine bei dem Wald-Holze scheinet das ößtere Umsecken theils sehr kostbar / theils auch sehr schädlich zu seyn / indem es ohne Verlezung der Wurzel und des Stammes nicht leicht abgehet / auch viel Zeit verloren wird / ehe ein solcher Stamm einwurzelt und sich erhölet / wie wir in fremden Gärten ersehen / auch in der Tuillerie zu Pariz an denen daselbst gepflanzeten Tannen wahr zunehmen / daß sie nimmermehr den Wuchs erlangen / so sie in Wälfern haben / allermassen es auch der Augenschein gibt an den Cedern / so wir in unsren Gärten pflanzen / welche bei guter Pflegung gar schlecht wachsen hingegen in andern Ländern von Saamen auf denen höchsten und kalten Gebürgen zu einer wunderswürdigen Höhe und Größe gedenhen.

S. 31. Wenn die Tangeln bei einen versekten Fichtlein oder Tännlein etwas abfallen / so ist es ein Zeichen / daß es beklebet ; wenn aber dieselben welck werden / so hat man ein Merckmahl / daß das Bäumlein verderben werde / indem der Gafft / an statt / daß er in die Wurzel sich begeben sollte / in die Höhe und in den Ob pfel gestiegen.

S. 32. Gleichwie aber beym Versezzen viele Mühe und Besorgniß / also ist insgemein die Baum-Zucht / oder Vermehrung des wilden Holzes besser durch das Säen als durch jenes fortzubringen / indem kein Baum / so versezt wird in 5. bis 6. Jahren sich recht

recht erholet und die Aenderung verwindet / welches aber von denen Stämmlein nicht zubefürchten. Denn wenn solche guten und ihnen anständigen Boden haben / so wachsen sie unverhindert und schnelle fort / bleiben auch ohne Beschädigung / welches aber in Ausheben / Führen und Tragen / auch im Versehen nicht wohl zu meiden / sie geschehe nun an der Wurzel / Stamm oder Rinde. Unterdessen ob wohl der Natur bei Wart- und Fortbringung der wilden Bäume der Vorzug gelassen wird / so kan man doch nicht in Abrede seyn daß die Kunst sie auf gewisse Masse in Versehen derselben übertreffe. Denn es lässt ja anmuthiger wenn es durch Kunst so eingerichtet wird daß ein hoher Baum / und dem ein niedriger Wechselsweise in einer Reihe stehen / als wenn eine Asche / Ilme / Linde / und dem eine schöne Ahorn &c. ohne Ordnung von der Natur erzeuget daher wachsen. So giebt es auch ein ungemein schönes Aussehen / wenn in einer gleichen Höhe eine ganze Reihe Linden / in einer andern Castanien / wieder in einer andern Weische Nüsse / wie auch Eichen / Aschen / Ilmen / Pappeln / Ahorn / Weiden &c. zu befinden seyn. Doch muß man hier Acht haben / daß sie nicht zu nahe zusammen gesetzt werden / und einer den andern verhindere. Denn es will diesfalls ein Unterscheid unter den Bäumen zu machen seyn / indem die Eiche und Linde mehr Raum haben wollen / als die Ilme / Asche / und so fort.

S. 33. Schließlichen auch des Bodens Güte mit wenigen zugedencken / so dienet alle Verbesserung desselben / auch die so beim Versehen geschehen möchte / nicht allein vorzo / sondern auch viel ja 100. und mehr Jahr denen Nachkommen zum besten. Doch will bei dem Versehen / so wohl das Gewächse / als die Natur und Eigenschaft des Baums und des Grund und Bodens zu observiren seyn. Denn ist der Boden gut und treibend / so können die Bäume nahe bei einander stehen ; wo er aber geringe / soll man zu sehn / daß man sie in einer rechten distanz von einander aussbringe / sonst benimmt einer dem andern die Nahrung / verbutten und vergehen gar / weil sie die Erde nicht alle ernehren kan. Auf fruchtnen Boden ist das Versehen im Herbst / auf naßen aber im Frühling vorträglicher. Sonderlich hat man zu beobachten / welches Holz / von fruchtnen oder feuchter Eigenschaft / und beim Säen und Pflanzen sich darnach zu richten. Hierbei wird nachfolgendes / so dieserwegen beim Versehen der Bäume zu observiren seyn möchte / zu wiederhohlen / nicht verdrüßlichen fallen / ob es gleich an andern dienlichen Orten auch angemercket ; Unter denen Bäumen die gerne auf feuchten und naßen Boden / auch nahe an Flüssen / Bächen / Teichen und Seen / ja gar im Morasten wachsen / sind die Erle / die Aspe / die Pappelweide und andere Geschlechte

der

der beiden alle; jedoch wächst die Erle und Weide auch auf fruchten Lande / und sind diese beiden so zu reden amphibisch / aber sie erlangen keinen solchen Wachsthum / als wenn die Wurzel das Wasser erreichen kan. Hingegen wachsen die andern Bäume gerne alle in fruchten Boden / oder solchen / der zwischen fruchten und feuchten temperiret ist. Bäume an Orte zu pflanzen / wo ihnen die Erde widrig / als diejenigen / so gerne trocken stehen / an nasse Orte / und die so nassen Boden lieben / an fruchte Orte versezet / werden wider ihre Natur da solche nicht fortzubringen / und die Arbeit und Untosten vergebens seyn. Gleiche Beschaffenheit hat es mit denjenigen / so die Thäler oder Flächen / und denen andern / so die Höhen und die Berge lieben. Wenn der Grund etwas fiesigt (wie denn wohl gar etliche Kieselsteine unter der Erde an die Wurzel legen) so lüfftet und erfrischet er das Holz / hält die Erde locker / daß die feuchte Luft und Wasser ehe dazu dringen könne / die Wurzeln aber machen in steinigten und felsigten Boden / auch wohl in starken Mauren sich selbsten den Weg / schlingen sich um die Steine herum / und wo es ein wenig fluffig / dringen sie mit den anhangenden kleinen Fäserlein und Zäserlein hinein / klemmen sich so feste an / daß sie nicht zubewegen / und suchen also ihre Nahrung und Saft / ja sie treiben / indem sie sich ergrössern und zunehmen / die hartesten Felsen und Mauren von einander und lüffteten solche auf / bis sie auf den Grund hinein kommen. Man setzt auch nicht gerne einen Baum an den Ort / wo vorhin ein anderer verdorben / es sey denn daß man die Erde ausgegraben oder mit anderer vermenget. Wenn nun alles bei des Baumes Versezen wohl concurriret / daß er in guter Erde zu rechter Zeit gesetzet wird / gute Wurzel hat / an nothigen Feuchtigkeiten kein Mangel / auch Luft und Sonne dabei wohl würken kan / und was dergleichen nothwendige Umstände noch mehr seyn / so ist an desselben Aufkommen nicht zu zweifeln; wo aber dergleichen Stücke eines oder mehr mangeln / kan der Baum auch leicht verderben.

Das Siebenzehende Capitel.

Von Fortpflanzung frembder und ausländischer Gewächse und Bäume in hiesigen Landen / auch von unterschiedenen Arten frembder Bäume.

S. 1. 2. Ob es eine unmöthige und fürwürtige Sache sey fremde Bäume in andern Ländern fortzupflanzen.

S. 3. Erweiz das dergleichen zu praefi-

ren / und die aus einem wärmeren clima kommende Bäume zu einen kaltern zu gewöhnen möglich sey.

234 Cap. XVII. Von Fortpflanzung fremder Gewächse

- S. 4. Exempel von der Alde. Beschreibung einer so in Leipzig zu befinden gesetzen.
- S. 5. Was vor Nutzen aus dieser Fortpflanzung gejogen werden könne?
- S. 6. Nutz des Reulich-Baums.
- S. 7. Von der Baumwollen Stauden.
- S. 8. Vom Cedern-Baum / dessen Gattungen und Zugehören.
- S. 9. Von der Verschwendung dieses Baums und warum er so wenig mehr gefunden wird.
- S. 10. Siberische Cedern.
- S. 11. Citronen wie sie in Italien und an andere Orte gekommen. Von Citronen- und vergleichlichen Früchten in Gräpn.
- S. 12. Beschreibung des Cypressen-Baums. Warum man selbigen vor diesen bei den Gräbern und Verbrennung der Leichen gebraucht. Persische Cypressen. Wie sie hier zu Lande fortzupflanzen.
- S. 13. Ebenholz / wo es wachse. Warum die Mohren ihre Götter daraus schnist. Wie es geröstet wird. Ebenum kostile.
- S. 14. Feigen-Baum / wo er sonderlich wachse / dessen unterschiedene Gattungen.
- S. 15. Terpertin-Baum und Kellers-Hals.
- S. 16. Beschreibung des Mastix-Baums.
- S. 17. Von Muscaten-Baum.
- S. 18. Von Pistacien.
- S. 19. Palm-Baums Benennung und Geschlechte.
- S. 20. Wie er das Jahr vorstellt.
- S. 21. Seine Früchte und Nutzbarkeit.
- S. 22. Beschreibung und Eintheilung in das Männlein und Weiblein / auch etliche merkwürdige Begebenheiten darvñ.
- S. 23. Beschreibung des Del-Baums / dessen Dauerhaftigkeit. Wenn er in Italien kommen.
- S. 24. Von Fürsich / wilden Pumpernickl- und Seven-Baum.
- S. 25. Von Tamarischen / wilden Wein-Raben und Zimmer-Baum. Kleinen Bäume in Deutschland. Hohe Juden-Kirsch-Bäume.
- S. 26. Mehr Exempel und Erweis / das fremde nützliche Gewächse unter einem andern Climate fortzubringen / und was solches hindere.
- S. 27. Indianisches wildes Holz Rose mit Blüten in Europa gepflanzt werden.
- S. 28. Was die Römer vor Früchte aus fremden Landen in Italien gebracht / wie auch derer selben curiosität hierunter.
- S. 29. Was vor allerhand Arten Cicronen in Europa gepflanzt worden. Von den Klapfelsche China wie sie die Portugiesen in ihr Land gebracht.
- S. 30. Was vor ausländische Früchte in Deutschland mit großen Nutzen erzielt werden.
- S. 31. Untersuchung derer Ursachen warum hierunter nicht ein mehreres geschiehet.
- S. 32. Vorschlag des Autoris von des Gehest Einführung in Deutschland / in gleichen
- S. 33. Des wilden Holzes aus Indien.
- S. 34. Wie man die fremden Gewächse in kalten Ländern fortbringen könne.

S. I.

S möchte wohl dieser Titel einem oder den andern vor kommen / als eine theils / wo nicht gar unmögliche / doch unnothige / theils auch als eine vorwitzige Sache ; Sintemahl was die Natur von selbsten an jeden Ort hervor bringet / dasselbe wächst ohne einige menschliche Wartung wenn kein Unfall darzu kommt / in die Höhe / und hat sein ungehindertes Zunehmen und

und Wachsthum. Wem ist auch unbekant, daß die wilden Stämme, so in grossen Heiden und Wäldern von sich selbst frey und ungehindert entweder von ihrem eigenen Saamen oder von Wurzeln anderer Bäume ausschlagen und aufwachsen, einen bessern Wuchs haben, auch länger dahren und älter werden, als diejenigen, so der Mensch pflanzt und viel Fleiß und Arbeit dabei anwendet. Ja es ist recht wunderwürdig, daß selbige nach dem Triebe der Natur und Witterung so lustig auf- und fortwachsen, auch nicht mehr Reste auf sich laden oder treiben, als sie mit ihrem Saft ernähren können, aber aber, so derer zu viel sind, sie durch Trieb der Natur denen untersten den Saft und Nahrung entziehen, daß sie verdorren und absfallen, und dem Baum unschädlich schaden müssen, und wo dergleichen Reste gestanden, so lauft die Rinde darüber, daß es glat wird, und der Stamm von unten auf gerade und gleich, auch zu allerhand Gebrauch dienlich und bequem empor steige. Hingegen die Bäume, so gesetzt und gepflanzt werden, verden gar leicht beschädigt, verwundet, zerstummt und zerbrochen, oder zur Unzeit gehandthteret, durch des Menschen Unwissenheit, Unfleiß oder Unachtsamkeit versäumet, daher es wohl das Ansehen gewinnen möchte, daß man der Natur ihre Kinder zu gedenlicher Erziehung allein überlassen und selbe mit frembden Gewächsen als Stieff-Kindern an andern Orten nicht überladen solle.

9. 2. Ferner weiln der grosse Gott seine Weisheit und Güte erkennen zu geben fast einem jeden Lande nebst andern Gaben auch besondere Gewächse verliehen, und solche damit vor andern gejieret, so wird es fast einem Fürwitz gleich sehn, wenn man dergleichen Gewächse andern geben, und was Gott ihnen absonderlich gegönnet, divulgiren und gemein machen wolte. Allein auf das letztere zu erst zu antworten, so gereicht es nicht zu einigen Eingriff in Göttliche Verordnungen oder Meldigkeiten, sondern vielmehr zur Ausbreitung und mehrerer Bewunderung der unbegreiflichen Allmacht des grossen Schöpfers, wenn man desselben preiszürdige Werke und Geschöpfe, so in weit entlegnen Orten anzutreffen, auch in der Nähe sehn und erkennen kan. Wer hat ohne Bewunderung lesen können, was in denen Indianischen Schiffarten nicht, allein von mancherley selkamen Thieren, sondern auch von frembden Gewächsen aufgezeichnet und theils in Kupfert-Stich dargestellt wird? Wem erwecket nicht eine sonderliche Belustigung die Lesung und Durchschung des kostbaren und in vielen Theilen bestehenden Wuchs in folio, Hortus Malabaricus genannt, so auf Angeben und Direction des Herrn Henrici van Rheden, vordächtigen Gouverneur der Landschaft Malabar durch Johannem Municks

Munnicks Med. D. und Prof. zu Utrecht / c. Johannis Cornelini Notis, nach und nach heraus gegeben worden / in dessen IV. Tomo zu Amsterdam 1683. gedruckt von denen in berühmter Landschaft befindlichen Bäumen gehandelt wird. Wie viel Verwunderung würde es erwecken / wie kräftiger würde solches die Göttliche Güte und Allmacht zu preisen aufmuntern / wenn das Original selber uns vor die Augen gestellt würde / da die copie vorhin eine solche Bewegung in uns zu erwecken / kräftig gewesen ; Und darf man auch / was den ersten Einwurf belanget / nicht meynen / als ob solche Gewächse / so aus fremden Ländern hieher zu uns bracht werden/gar nicht aufzubringen wären.

S. 3. Es bezeuget die Erfahrung / daß die meisten Arten von Bäumen / so aus warmen Orten oder aus einem wärmeren Climate kommen / wenn sie nur etliche / als 3. 4. oder 6. Jahr alt und recht in Acht genommen worden / daß sie nicht erfrieren / dieselben dauren und gewohnen nach und nach der Kälte und der Witterung / ja man soll Exempel haben / daß man nur kleine Reisslein oder Nestlein von gewissen Bäumen / aus denen andern Theilen der Welt in Europa bracht / welche unterwegs mit Haußwurst / auch mit Wasser feuchte gehalten / in etwas Erde gesetzt / und mit Moos und dergleichen wohl umwickelt worden / mit guten succes über Meer gebracht / und da und dort glücklich gepflanzt / aufgewachsen und fortkommen. An vielen Orten findet man unterschiedene Arten Baum-Gewächse / so aus Ost- und West-Indien / auch Africa so theils in Saamen und Nebenschössen / oder mit den Wurzeln über und fortbracht / in Gärten behalten / und weil sie der Lüft allgemach gewohnet / theils weiter wieder fortgepflanzt werden. Wiewohl man fürgibt / daß unterschiedene Indianische Früchte nicht in Europa zu bringen / indem selbige / wenn man den Äquator passiret / und unter den Nord-Pol kommt / ansahen zu verderben und zu versaulen. Die Zucker-Rohre wachsen auch in Holländischen Gärten / und saget man / die Pflanzung soll mehr neu / als beschwerlich seyn. Ja man bedenke / was seit 200. oder mehr Jahren vor mancherlen Arten von Bäumen / Früchten / Kräutern / Wurzeln / Blumen-Gewächse / Weinstöcken und andern Garten-Früchten und Zierrathen in unser Deutschland aus andern Ländern / und dergleichen auch wieder zurück sind gebracht und fortgepflanzt worden / welche des Bodens und des Landes Witterung nach und nach / oder von Zeiten zu Zeiten also gewohnet / daß sie wohl bessere und grössere Früchte bringen / als fast in warmen Ländern ; wie denn die Historien geben / daß unterschiedliche uns nunmehr gemeine Früchte aus Asia und Africa zu der Römer Zeiten in Italien und ferner bracht und

und alda gepflanzt worden / wie bey dem Plinio zu lesen und bald mit mehrern dargethan werden wird.

§. 4. Wir wollen indessen nur der Aloë gedencken / welche erstlich aus Africa und Asia, endlich gar aus America zu uns in Teutschland ist überbracht worden / allwo sie an dem Boden keine Stieff-Mutter gefunden. Denn da sie sonst (wie man insgemein davor gehalten) 100. Jahr oder ein ganzes Seculum zu ihrer Blüte erforderet / so ist sie durch fleißige Wartung in 25. Jahren dahin bracht / daß sie arborestreit einen Stengel von 25. Werckschuh hoch getrieben / so an die 25. Aleste von sich gestoßen und auf denselben insgesamt 5133. Blumen hervor bracht. Diese ist Anno 1700. in dem Bosischen schönen Garten zu Leipzig bestindlich gewesen und selbst von Ihrer Majest. der Königin in Pohlen/so von Eorgau nach Leipzig / dieses blühende Wunder zu sehen / gereiset / auch sonst von einer unzählichen Menge Volks bei wehrender Michaelis Messe mit großer Verwunderung betrachtet worden / anderer so hin und wieder in Teutschland geblühet / und von denen etlichen ganze Erzäiale geschrieben / zugeschweigen.

§. 5. Wenn es möglich / daß die vielfältigen Arten der Bäume / so man in andern Ländern hat/in thils Provinzen von Teutschland könnten gebracht und darinnen fortgepflanzt werden / wie eslichermaßen daran nicht zu zweifeln/so könnten diese sich glücklich schäzen. Denn sie geben fast alles/ was zur menschlichen Nothdurft und Unterhaltung dienen kan. Unter andern ist der Baum in Ost-Indien / so Brodt / und der Wollen-Baum / so Wolle zur Kleidung giebet/ der Insel-Baum in China, so Insel in großer Menge träget/ und die mannigfaltigen Früchte / so die Bäume tragen / sind ja an der Güte und Menge unendlich; der Cocos-Baum giebt Butter / Bein / Ewig und Brandwein &c. und wer könnte alle die Nutzbarkeiten erzählen/ daß man wohl sagen kan: Ist der Mensch durch eines Baumes Frucht gefallen; so hat Gott denselben durch die Bäume und Früchte in seinem Leben über flüssig gesegnet damit der Fall und Schmerzen / so daraus den Menschen zu gewachsen/in etwas gelindert werden möchte.

§. 6. Es ist auch unter andern zu der Menschen sonderbahren Besten erschaffen Agnus castus, Keuschlamb oder Keusch-Baum/ von welchem Discorides schreibt Lib. 1. c. 116. daß dessen Blätter / wenn man darmit räuchert / oder sie unterstreuet/ allem Gifft widerstehen / auch den Schlangen-Biß heilen sollen. Desgleichen soll derjenige so einen Stab von diesen Baum in der Hand träget / sich keinem Wolff gehen. Die Alten haben geschrieben / daß zu Athen etliche erbare Matronen ihr Lager auf dieses Baums Blätter oder Laub gehabt haben / um stete Keuschheit zu halten. Derhalben

ein alter Deutscher gesaget: Dass er solche Gewächse und Laub der
nen Kloster-Leuten schenke / so Heuschheit zuhalten gelobet / ihre
Ruhe darauf zu haben, damit sie ihren Ende / den sie deswegen
gethan / Genüge leisten möchten.

S. 7. In Indien / Arabia und Africa sind die Baum-
Wollen - Stauden in grässer Menge / wie Herodotus und
Theophrastus schreiben. Diese Stauden oder Bäumlein
kriegen viel Zweige und drenge packne Blätter / dem Wein-Laub
nicht ungleich / doch etwas kleiner. Die Blumen sind gelbe und in-
wendig Purpur-Farben und ben nahe den Pappel-Blumen ähnlich.
Die Frucht zeitigt bald nach der Blüte / daher den ganzen Sommer
durch / bündes Blüthe und Früchte an den Bäumlein gefunden wer-
den sollen. Die Früchte sind weichärige Haselnüsse gestalt / wenn die-
selbigen zeitig werden / spalten oder springen sie von sich selbst auf /
alsdenn thut sich die weiße Wolle Lockweise herfür / wird gesponnen /
und giebt schönen Zeug ; Aus den Baumwollenen Lumpen / wird
auch gut Pappier gemacht. Diese Stauden werden zwar an
theils Orten in Europa gepflanzt / aber sie tragen keine Früchte.

S. 8. Es sind zweyerley Arten der Cedern Bäume / eine
die grössere / welche Zapfen träget / die andere aber die kleinere / so
Beere / denn Wacholder-Beeren nicht ungleich / hervor bringet.
Die grössere ist ein gerader und sehr hoher Baum / dass er auch alle
andere / so Zapfen tragen / an der Höhe übersteigt. An Stamm
ist er oft so dicke / dass wie Theophrastus bezeuget / vier Männer sol-
chen nicht umklappern können. Die Aeste schlagen nicht weit
von der Erde aus / rund um den Stamm und breiten sich weit
aus / je höher aber sie am Stamm stehen / je kleiner sind sie / also/
dass von ferne solche Bäume / wie Flamm-Seulen / oder Pyramides
anzusehen seyn. Die Nadeln sind gleich denen an den Kiehn-
Bäumen / oder Kiefern / jedoch kürzer / auch nicht so spitzig ; die
Zapfen hängen nicht abwärts / sondern stehen gerade in die Höhe /
und sijgen dieselbe / wie Bellonus schreibt / so feste an den Aesten /
dass sie ohne ein Stück von denselben nicht wohl abgerissen werden
können. Es ist dieser Baum häufig im Syria auf den Berg
Libano, Tauro und Amano befindlich gewesen. Die kleinere
Art Cedern wächst in Italien, Istria und andern Orten / wird auch
in unsern Gärten gezeuget. Diese wird kaum eines Arms oder
Beins stark / wird auch nicht gar hoch / gleich den Cypressen / so von
Saamen in unsern Landen erzeuget werden. Das Holz der grossen
Cedern ist sehr dauerhaft / und wird nicht Wurmstichig / derhalben
die Götzen und andere Bilder und Seulen / aus demselben geschni-
tet worden. Ingleichen ist es dieser Eigenschaft halber sehr
zum Schiff-Bau / wie auch zu Decken der Kirchen und Palläste ge-
braucht worden / weil es keine Risse noch Spalten bekommt / inazien
denn

Denn auch der weise König Salomon das Haus des Herrn gesündet mit Cedern bende, oben und an Wänden. 1. Reg. 6. v. 9. Nach Plinii Zeugniß lib. 24. c. 5. sollen die Schlangen vertrieben werden / wenn man Späne von Cedern auf glühende Kohlen lege. Ingleichen sind auch Leute / so den Stein gehabt / und sich zu den Cedern tränken gewehnet / gänzlich davon liberiret worden, und zu einem hohen Alter gelanget.

9. Ob nun wohl die Cedern vor Zeiten in unglaublicher Menge auf dem Berge Libano gewachsen / also daß da obgedachter König Salomo zu den Tempel-Bau / Cedern wolte fällen lassen er auf dem Libano 80000. Hauer und 70000. Träger gehalten, nebenst 3600. Aufseher / die das Volk zum Dienst anhielten. 2. Chron. 2. 18 so ist doch von so grossen Überfluß aniso wenig oder gar nichts mehr verhanden / denn wie Dr. Rauhwolff in seiner Beschreibung nach den gelobten Lande meldet / sind nicht mehr als etwan 24. Cedern-Bäume übrig verhanden gewesen / wovon oben etwas mehrers gemeldet.

Woraus denn gar leicht und füglich zu schliessen / daß man sothane Bäume an diesen Ort zu sehr ruiniret / solche Gebürge von Holze gar entblößet und also desoliret / daß man gleichfalls vor alters auf den jungen Wiederwachs der Orte nicht bedacht gewesen / sondern nur in Tag hinein weggehauen / und die Hölzer abgetrieben / aber wegen herer vielen Revolutionen daselbst / nicht bedacht aewesen, wo die jungen Cedern wieder ausgebracht werden möchten / noch zu solchen Ende Saamen-Bäume gelassen worden / dergestalt, daß man nach der Zeit kein Mittel finden können / dergleichen tieff eingessenen Mangel abzuhelfsen.

In America sind ebenfalls viel Cedern gefunden worden. Denn als die Spanier in das Königreich Mexico kommen / ist hier von ein grosser Überfluß daselbst zu befinden gewesen / wie denn die Indianer ihre grosse Baum-Garten damit umschlossen / und verwahret / und also viel 1000. an Statt der Wände und Zäune dazherum gepflanzt / ohne was sonst auf den Gebürgen und Ebenen gewachsen. Die Spanier aber haben solche durch ihre Verschwendung / sonderlich bei Aufbauung ihrer grossen Pallaste und Häuser / totaliter ruiniret / wie denn der Vice-Re Cortes allein zu seinen Pallaste über 7000. Stämme Cedern-Holz verthan haben solle / und deswegen von Navarez ben dem Könige in Spanien angegeben und verflaget worden. Weil nun solch Cedern-Holz ganz langsam und spärlich wieder wächst / sol in diesem Welt-Theile wenig darvon noch zusehen seyn / auch an Bau- und Brenn-Holz ziemlicher Mangel gespühret werden.

S. 10. Es wachsen aber die Cedern nicht allein in warmen oder wohl temperirten / sondern auch in sehr kalten Orten / massen in Siberien dergleichen in ziemlicher Menge und Höhe befindlich / auf welchen sich meistentheils die Bobeln auffzuhalten pflegen. Es ist aber wohl zuvermuhten / daß es eine ganz andere Art seyn müsse / als die in warmen Ländern wächst / indess es in Siberien theils Orten so kalt / daß keine Früchte oder Getreide darinnen fortzömt, und wäre also wohl zuversuchen ob der Siberische Ceder-Saamme auch in andern Ländern fortzubringen und Ceder-Bäume davon zuerzielen.

S. 11. Von Fortpflanzung derer frembden Gewächse hat man auch ein sonderlich Exempel an dem Citronen-Baum. Dieser wird von Plinio der Assyrische Baum genennet / weil er aus Assyrien erst in das Land-Canaan kommen. Da Virgilius gelebet / ist kein Citronen-Baum in Italien gewesen / sondern wie man davor hält selbst zu Palladii Zeiten erst in Welschland bracht / und so ferner in Frankreich und Spanien fortgepflanzt worden: Und hat man dergleichen Früchte / so aus warmen Ländern gekommen / anieso in Deutschland / als auf einem temperirten Boden auch gezeuget / ist auch nicht zu zweifeln / daß die wilden Bäume unterschiedener Arten / so in China und andern Orten wachsen und bei uns unbekant seyn / durch fleßige Wartung auch in hiesigen Landen sowohl erzielt werden können / als in ihren Mutter-Orte / Massen denn auch Citronen/Pomeranzen/Limonie und Granat-Aepfle in Crayn / einer Inner-Öesterreichischen-Landschaft / und zwar in fünften Theil derselben auf den Karst am Meer und in Istria wachsen / jedoch / wie der Baron Valvassor schreibt / sind gemeldte Dörfer nicht so sehr damit überhäuft / daß sie verursachet würden / andern Ländern davon ihren Überfluß mitzutheilen. Dieser Baum / nebst denen Pomeranzen / ist auch in andern Orten Deutschlands in Fürstlichen und andern vornehmen Gärten ziemlich bekant / und wird Winterszeit in denen dazu verordneten Häusern durch Einsheiz vor der Kälte verwahret.

S. 12. Die Cypresse ist ein gerader und hoher Baum / dahoo er auch von den Poeten Aeria genennet wird / daß Er hoch in die Lüfft steigt / wie Martialis unter andern Lib. 12. Epigr. 50. schreibt: Daph-donas, phatanos & ärios Cyparissos. Der Stamm ist dicke / lang / mit vielen Zweigen / die immer schmäler zulauffen / und gleich den Cedern / wie eine Pyramide anzusehen: Die Tangeln oder Madeln sind fast denen an Seuen-Baum ähnlich / doch etwas grüner und länger. Das Holz ist hart / wohlriechend und gelblich / welches dem Wurmstich und Fäulung nicht unterworffen / auch nicht leichtlich

lich aufreiset / dahero auch vor Zeiten die Bilder der Götzen aus solchem Holze geschnizet worden / und sind die Thüren an dem berühmten Tempel der Diana zu Epheso von solchem Holze gewesen / so wie Plinius bezeuget / an die 400. Jahr gedauret. Die Zapffen ähnlichen fast denen am Lerchenbaum / aber härter und bitterer am Geschmack ; sie stehen in der Höhe oder aufwärts und hängen nicht niederwärts / wie an andern Holz-Bäumen. Es giebt dieser Baum auch ein Harz / so zwar dünne und fließig / aber sehr scharff am Geschmack. Vormahls ist Er dem Plutoni gewidmet gewesen / als dem vermeinten Gott der Todten / daher auch die Gräber mit Cypressen geziert worden / und war es vor dessen Gebrauch / daß man mit Cypressen die Thüren der Häuser bemerket / in welchen ein Todter anzutreffen / massen auch der Ursachen halber die Cypressen von den Poeten invisa , funebris und feralis genannt wird / wie denn auch dessen Holz zu den Scheiter-Häussern gebrauchet und darauf die Todten Körper verbrennet worden / daß dessen guter Geruch den Leichenstand mäßige. Sonst grüßet dieser Baum das ganze Jahr durch und wird meist in warmen Landen gefunden / wie man denn in Candia meistens Cypressen Holz zum Bauen und Brennen gebraucht. Doch sollen auch die Cypressen auf den höchsten und siets mit Schnee bedeckten Gipfeln des Berges Ida wachsen. In Persien giebt es dieser Bäume eine große Menge / die von unglaublicher Dicke und Höhe seyn / wie denn zu Schiras in den Königl. Garten dessen sonderbare Erde sie sind / Cypressen anzutreffen seyn sollen / die so dicke / daß sie 3. starke Männer nicht umgreissen und die Höhe oder Spize keine Armbrust Kugel erreichen kan / ja die Vogel / ob gleich ein Schuß nach ihnen geschickt / oben still und sicher sitzen / und sich nicht scheu machen lassen. Es werden die Cypressen durch den Saamen fortgesetzet / auf welchen aber sonderlicher Fleiß gewendet werden muß. Wenn die Zapfen reif sind / so thun sie sich selber auf und lieget ein gar kleiner und dünner Saame darinne / welcher / so er ausgefallen nicht anders / als von einem der Sache wohlerfahnen Menschen kann ausgelesen werden / wie Theophrastus schreibt. Man kan solchen Saamen aus Italien und andern warmen Ländern bekommen. Hier zu Lande wird er im April gesät / und durch ein Sieb aufs Erdreich geretelt / hernach ein wenig Erdreich darüber gesiebet / denn er sonst durch festes und schweres Erdreich nicht durch kommen kan / und will begossen seyn.

S. 13. Das Ebenholz wächst häufig in Indien und sonderlich in Mährenland wie Dioscorides schreibt lib. i. c. n. und Plinius lib. 12. c. 4. &c. lib. 4. c. 30. meldet / daß bey der Stadt

Meroë in Mōhren-Lande ganze Wälder von dieser Art Bäumen gefunden, dahero auch LUCANUS dieses Holz Ebenum Meroicum nennet, und haben vor dessen die Könige in Mōhren-Land denen in Persien an statt des Tributs alle 3. Jahr hundert Stangen von Eben-Holz, wie Plinius meldet, oder 200, nach Herodoti Bericht nebst Gold und Elephanten-Zähnen reichen müssen. Bei dem Propheten Ezech. cap. 27. v. 15. wird gedacht, Die von Dedan sind deine Kauff-Leute gewesen, und hast allenthalben in den Insulen gehandelt, die haben dir Helfsenbein und Ebenholz verkauft. DEDAN heist ieso Dadena, Land und Stadt in dem glückseligen Arabia zu dem Königreich Ormus gehörig, an dem Ufer des Persischen Meerbusens, nicht weit von der Meer-Enge Basora von dannen man leichtlich in Indien schiffen kan, davon behm Bocharto in Phaleg, lib. 4. c. 6. nachzusehen, davonhero durch besagten Meerbusen die Indianischen Wahren als Elephanten-Zähne und Eben-Holz gar wohl haben können herbracht werden. Es ist das Eben Holz sonderlich bekant, wegen seiner Härte, wie auch schwarzen Farbe, massen die Mōhren, wie SOLINUS schreibt, ihre Götter aus solchen Holze zuschnüren gepflogen, auch ihre Trind-Geschirre aus solcher Materi bereitet, in Meinung, daß alles schädliche durch Brauchung dieses Holzes abgewendet werde. Welches was die Gōzen-Bilder anbelanget, kein Wunder ist, weil die Mōhren ihr Schwarze vor die schönste Farbe halten, und deswegen ihren Gott schwarz als einen Mōhren, den Teuffel aber weiß vorstellen. Aber wieder auf vorgedachte Härte zukommen, so soll dieses Holz zuhauen oder zu fällen eine blutsauere Arbeit seyn, derhalben lauter Sclaven dazu gebraucht werden, und wird diese Arbeit beschwehrlicher gehalten, als das Rüdern auf den Galeren. Wenn etwas thuliges aus den Eben-Holz gemacht werden soll, so ist erfunden worden, daß so bald solches gefällt, Bretter daraus geschnitten werden müssen, welche bis zu 9. Schuhem tieff in die Erde vergraben werden, jedoch, daß das Erdreich etwas feuchte sey. Diese Bretter oder Pfosten nun, bleiben, nachdem sie dicke oder dünne sind, 2. bis 3. Jahr in der Erden liegen, hernach so sie heraus genommen und zu verarbeiten gebraucht werden, so ist das Holz geschweidig, zerspringet und zerfällt nicht so leicht, läßt sich wohl hobeln und glatt machen, und sieht weit schöner, als das ungeröste oder unvergrabene Holz. Der Eben Holz-Baum soll starcke Wurzeln haben und werfen, daß Er vor allen andern Holz den grossen Sturm Winden und Orcanen, so in Ost-Indien sehr grausam und erschrecklich zugehen pflegen, widerstehen können, und als denn alleine stehen bleiben und sich erhalten, da die ans-

deru

dern Arten umgeschmissen sind. Von diesem Eben-Baum-Holz ist wohl zu unterscheiden das Ebenum fossile, welches auch in hiesigen Landen gefunden wird/davon anderswo gehandelt wird.

S. 15. Der Feigen-Baum ist einer von den vornehmsten in gelobten Lande gewesen, daher auch die Kundschaffer, so das Land Canaan zubesehen von Moze ausgesandt gewesen, unter andern Früchten die Güteit des Landes zu beweisen, auch Feigen mit gebracht haben/ Numa. XIII, 24. Er wächst auch in andern warmen Ländern, und sonderlich auch in Italien. So sind auch die Früchte bekandt genug, daß also davon viel Worte zumachen unnöthig. Wer mehr von diesem Baum und Früchten, wie auch von dem angenehmen Schatten desselben lesen will, kan sich erholen in des Ursini Arboreto Biblico Sect. IV. c. 34. p. 424. sqq. Die vornehme Botanici und Gebrüder die Bauhini thun auch Meldung eines wilden Baums, Ficus sylvestris: dieser aber ist von den zahmen mit nichts anders unterschieden, als daß er von sich selbst und ohne Pfanzung wächst, und nicht so gute Früchte bringet als jener, gleichwie es auch wilde Granat-Bäume giebt, welche keine Früchte, aber viel Blüthe herfür bringen sollen, wachsen aber beyde in warmen Ländern. Der Egyptische Feigen-Baum, oder Maul-Beer-Feigen-Baum, Sycomorus, wächst in Egypten, Syrien und andern Orten überflüzig, hat ein starkes festes und schwarzes Holz, so zu vielen Dingen zugebrauchen. Wenn es gefällt wird, so wird es nicht durre, sondern bleibt immer grüne. Wenn man es aber in das Wasser wirft, so sinket es zu Boden, und wenn es durre worden, so kommt und schwimmet es in die Höhe.

S. 16. Terpentin-Baum ist zuvor auch nur in Morgen-Ländern gewachsen, nun aber wächst es auch in Europa, hat Blätter wie der Eschen-Baum. Der Kellers-Hals wächst wild in rauhen Wäldern und Bergen, ist ein kleines Bäumlein etwa 3. oder 4. Schuh hoch, hat schmale fette Blätter, weiße Blümlein und Körner, wie Hanff-Saamen groß, brennen auf der Zungen und werden zur Arzney gebraucht.

S. 17. In der Insul Scio wird der Mastix gesammlet, und zwar von kleinen Bäumlein, deren Aleste lang und gerne wieder nach der Erde wachsen, und wenn sie solche fast erreicht, so wachsen sie weiter, und begeben sich allgemach in die Höhe. Wenn nun in die Aleste eingeschnitten wird, so lassen sie die Tropfen fallen, welches der Mastix ist, der diesen Einwohnern einen grossen Handel und Nahrung giebet. Die Türkischen Weiber, sonderlich im Kaiserlichen Palast kaufen solchen stetig, weil er weiße Zahne machen soll.

§. 18. Der Muscaten-Baum soll fortgepflanzt werden durch einen gewissen Vogel, so sich an denen Dertern, wo die Muscaten wachsen, einfindet. Wenn die Muscat-Nuß recht reif ist, verschlucket er sie ganz und giebt sie wieder unverdauet von sich; diese Nüsse so mit einer schleimichten und zehn-materie umgeben, auf die Erde fallen, gewinnen Wurzeln und bringen also einen Baum hervor, welche Art Bäume auf andere manier sonst nicht zu pflanzen seyn sollen. Die Muscaten-Nuß wird mit kalten Wasser abgespült und abgewaschen, durch welches Mittel sie für aller Fäulung und Verderbnis verwahret wird.

§. 19. Birbelnußlein oder Pistacien wachsen in Italien, ist eine Art von Bäumen fast wie die Kieffern. In deren Zapfen wachsen und stecken die länglichsten Körner und Frucht.

§. 20. Der Palm-Baum ist zwar ein frembdes Gewächs, so in Syrien, Egypten und Africa befindlich, gleichwohl aber, weil auch hier zu Lande Palmen gezeuget werden, wie denn ein schöner Palm-Baum in Herr George Fuhrers Garten zu Nürnberg angetroffen wird, als wollen wir auch etwas hievon melden. Der Palm-Baum heisset auf teutsch eine Dattel-Baum, die Griechen nennen ihn Ποινία, von wegen der braun-rothen Farbe. Die Früchte werden bey ihnen Palm-Eicheln genennet, auch wohl Daetyli, von wegen der Form und Gestalt, daß sie kinglych und geschmeidig wie Finger sind. Wir Deutschen nennen sie Dattel-Kern. Es sind aber mancherlen Geschlechte der Palm-Bäume, und so unterschieden, als etwa ein Geschlecht unter den Bäumen seyn mag. Insgemein werden sie in grosse und kleine Dattel-Bäume eingetheilet. BARLÆUS in der Brasilianischen Geschichts-Beschreibung p. 682, 683. saget: Es seyn dreyerlen Arten Palmen: etliche tragen Datteln, etliche Indianische Nüsse, etliche eine solche Frucht, dar-aus die Congianer Dehl, Wein-Ewig und Brodt machen. Wenn man in denselben Baum bohret, so fleust ein Saft heraus, der erst süß und hernach sauer ist, und aus dem innwendigen der Frucht, so auf gemeldten Bäumen wächst, wird ein Dehl gepresset, das ist fast unsferer Butter gleich, und wird zu der Speise, wie auch zu Salben und Schmieren ingleichen in den Lampen gebrauchet.

§. 21. Die alten Egypter haben mit den Palm-Bäumen das Sonnen-Jahr fürgebildet, wie ORUS APOLLO bezeuget: Gleich wie der Palm-Baum allezeit in neuen Monden-Schein einen jungen Zweig oder Schöß von sich stößet; Also, daß er alle Jahr 12. neue Zeichen überkommt: ebenermaassen wird das Jahr mit 12. Monaten ersfüllt und vollendet. Darnach gleich wie der Palm-Baum, als PLUTARCHUS anzeigen, dreihundert und sechzigjähren Nutzbarkeiten dem menschlichen Geschlechte giebet; also hält auch

auch das Jahr so viel Tage in sich/so man die Einkömmlinge davon abzieht. MYLIUS IN HORTO PHILOSOPHICO : p. 353.

S. 22. Die Palmen-Früchte, so man Datteln nennet / sind roth und gelb, und werden nach Herr Jacob Braunigs Bericht von den Mohren zur Speise und Trank gebraucht. Wenn der Baum abgestanden / so wird der Stamm zum Bau- und Brennholz angewendet, ingleichen Wurzeln und Rinden taugen gleichfalls zum Brennen. Aus dem obersten Gipfeln nehmen die Bauren das March und brauchen es zur Speise / das zottliche wilde Gewächse, so zu oberst um den Stamm herum sich befindet, wird zu Seilen verwendet, aus den Nesten werden die Bett-Laden und andere Hausrath gemacht. Die Blätter geben Decken, so man sonst aus Gerbrich oder Bensen zubereitet, werden zu den Seilen in den Schiffen gebraucht / oder es werden die Kaufmanns-Güter ball-weise in dieselben geschlagen. Die Körner werden gemahlen und denen Kamelen zum Futter gegeben. BENEDICTUS CURTIUS schreibt, daß von denen, so in Indien gewesen, berichtet worden, daß dieselben Völker ganze Schiffe von Palm-Blättern wissen zu machen, und kein Eisenwerk dazu gebrauchen, sondern dieselbe hart und feste in einander flechten, daß kein Wasser durchdringet / daran machen sie runde Seile von Palm-Reisern geflochten, und daß zu Babylon die jungen Dattel-Kern an statt der Kohlen von den Schmieden gebraucht werden.

S. 22. D. JACOBUS THEODORUS TABERNAMONTANUS, leget zweierley Geschlechte der Palmen, als den Grossen und den Kleinen Palm-Baum. Den grossen Palm-oder Dattel-Baum beschreibt Er also: Der Dattel-Baum wächst hoch in die Höhe, hat einen dicken schiefrigen oder schuppigten Stamm, oben am Stämme stößet er seine vielfältige Nesten herfür, welche mit Blättern besetzt sind, den Veilwurz-Blättern gleich. Seine Blumen sind in einen Deckel oder Haut verschlossen, so zwischen den Nesten herfür kommt. Wenn sich derselbe Deckel aufthut, kommen die weisen Blumen hervor, so an kleinen Stielen hängen, nach denselben folgen die Früchte oder Datteln, welche ganz häufig als Trauben bensammen hängen, von Farbe röthlich und länglich, an Geschmack süß, und ziehen einwenig zusammen, haben innerwendig einen steinichten Kern, welcher der Saame seyn soll. Der gleichen hohe Palm-Bäume hat Herr Christoph Führer gar diel vor der Stadt Alexandria gesehen, als in seiner Lateinischen Reise-Beschreibung berichtet wird, p. 10. Matthiolus schreibt, daß man zwey Geschlechte des Baumes finde, das Männlein und Weiblein, und daß das Weiblein keine Früchte, wenn es nicht neben das Männlein gepflanzt werde, trage, ja so man

das Männlein ausrottet, soll das Weiblein ganz schwach werden und keine Früchte bringen. Daß dem also sey daß nehmlich unter den Palm-Bäumen Männlein und Weiblein seyn, welche eine natürliche Zuneigung gegen und zueinander haben, entweder nahe beysammen stehen, daß sie sich mit den Nesten errethen, und gleichsam umarmen können, oder doch nicht gar ferne von einander gepflanzt seyn müssen, erhellet aus folgender Erzählung. Nehmlich PHILOSTRATUS schreibt von zweyen Palm-Bäumen, männ- und weiblichen Geschlechts, wie dieselben bei dem Ufer eines Wasserflusses gegen einander über gestanden, da habe das Männlein aus eingepflanzter Liebe sich angefangen zum heftigsten zu biegen, und über den Fluß herüber zu neigen, das Weiblein aber, ob es wohl etwas weit davon gepflanzt gewesen, habe es sich doch hingegen wiederum geneigt, und gleichsam seine Willfährigkeit und gehorsamen Fleiß zu erzeigen angemahet. Weil denn solches die Land-Leute wissen, so wenden sie Fleiß an, damit das Männlein von dem Weiblein zum allerwenigsten so weit gesetzt und gepflanzt werde, daß der Staub von dem Winde erreget, von des Männleins Blättern gewehet, auf die Blätter des Weibleins fallen kan, und hat die Erfahrung bezeuget, daß solches zu mehrer Fruchtbarkeit ein gnugsaimes Mittel seyn. Wo aber das Weiblein zu weit von Männlein steht, und weder Staub noch Lufft oder Geruch zu ihm reichen und kommen kan, so knüppfen sie ein Seil an das Männlein und ziehen dasselbe bis zum Weiblein, bringen also die Fruchtbarkeit zum Weiblein, indem dasselbe gleichsam durch eine Liebe oder Ehe-Band zusammen verbunden, einander Kraft und Wirkung mittheilet. JOVIANVS PONTANVS rühmet solches insonderheit an zweyen Palm-Bäumen, davon das Männlein zu Brundusio, das Weiblein zu Hydrunt gepflanzt gewesen, welches eine lange Zeit unfruchtbar geblieben, indem sie beide zuvor allgemachsam aufgewachsen, doch keines dem andern recht ins Gesicht kommen könnten. Als sie aber nachfolgender Zeit zu einer Höhe gediehen, daß eines dem andern fren ins Gesicht gestanden, unangesehen sie einen weiten Weg und etliche welsche Meilen von einander abgesondert gewesen, so haben sie alsbald angefangen Früchte zu bringen. Ob gedachten Pontani lateinische Verse in Beschreibung des Flusses Eridani oder Padilauten also:

Brundusii latis longe viret ardua terris.

Arbor Idumaeis usque petita locis.

Altera Hydrantinis in saltibus amula Palma.

Illavirum referens, bac muliebre decus.

Non

*Non uno crescere solo distantibus agnis,
 Nulla locifacis, nec socialis Amor.
 Permansit sine prole, dum sine fructibus Arbor
 Ultraque frondosissimae sine fruge comis.
 Ait postquam patatos fuderunt brachiaratos,
 Cœpere et cœlo libertore frui,
 Frondosique apices se conspacere virisque
 Illa sui cultus conjugis ille fuit,
 Haufere et blandum venis sitientibus ignem,
 Optatos fætus sponte dulore fuit.
 Ornarunt ramos gemmis, mirabile dictu,
 Impleveret suos melle liquente favos.*

Diese Verse führet auch an CAMERARIVS in seinen Horis successivis Cent. 2. cap. 84. worin auch von diesen beiden Geschlechten und deren Zuneigung gegen einander handelt / p. 326. seq. Zu Balsora in Arabia bis an das Meer / so sich an die 30. Meilen betragen soll / sollen durchgehends Dattel-Bäume gepflanzt / und die ganze Gegend damit gleichsam bedeckt seyn / auch die Datteln den größten Reichthum unter seinem Einkommen den Fürsten von Balsora geben. Es würden aber diese Bäume nur von Dattel- oder Nüssen fortgebracht / in dem die Einwohner eine Geysche machen / viel Dattel-Kern hinein legen / und mit Erde bedecken, davon die oben aufliegende aufwachsen und herfürsprossen. Die Araber pflanzen sie sehr fleißig / denn die Datteln / dieser Völcker / nehmlich von Balsora an bis an den Fluß Indus an die 600. Meilen / meiste und beste Speise ist / daß sie sich fast einzig und allein damit befestigen. Bei Medina etwa eine Welsche Meile davon / soll ein Hauf seyn / da der falsche Prophet Mahomet gewohnet. Selbiges soll mit unzähligen viel Palm-Bäumen bepflanzt und umgeben seyn / unter welchen zwei sich befinden / die von einem Statuum kommen / sehr hoch / aber so wunderbar in einander geflochten und gedrehet / daß solche einem Ancker Seil gleich sehen sollen / und geben die Türcken für / der Mahomet habe sie mit eignen Händen also gedrehet und gewickelt / verhalben klauen sie / die Datteln / so dr aufwachsen sehr fleißig auf / schicken sie dem Groß-Herrn nach Constantinopel zu einem eignem und sonderlichen präsent, und sagen / sie seyn von den glückhaftesten und gebenedeyten Früchten des Propheten. Von dem Palm-Baum kan auch nachgeschlagen werden / Georg Newmarch in dem Neusproßenden Palmbaum p. 55. seqq.

s. 23. Des Delbaums geschiehet zum öftern auch in der Heiligen Schrift Meldung / und wird solcher abgetheilet in den zahmen

men und wilden Delbaum / davon auch VIRGILIVS schreibt / Lib. 2. Georg.

Nec pingues unam in faciem nascuntur olive.

Es hat der Delbaum einen geraden Stamm / welcher ziemlich dicke seyn muß / weil Salomon wie i. Reg. 6. gedacht wird / aus solchem Holze die benden Cherubim / so von 10. Ellen ein jeder hoch gewesen / gemacht habe / das Laub ist allezeit grün / die Frucht so in Beeren und dem Del bestehet sehr nützlich / indem das letztere an die Speisen / zum Lampen / zur Arzney und zur Salbung gebraucht wird / um welcher Nutzbarkeit willen dieser Baum der Minerva / der Göttin der Weisheit am meisten gefallen / da Jupiter die Eiche / Venus den Myrten-Baum / Phœbus den Lorber-Baum / Cybele die Fieser / Hercules den Pappelbaum erwehlet / anzudeuten / daß man in allen Dingen auf den Nutzen dencken müsse / wie Phædrus saget: Nisi uite est quod facimus stulta est Gloria. Das Holz / so wohl von wilden als zahmen Delbäumen ist sehr dauerhaft und weder der Häule noch den Wurmstich unterworffen / der halben auch obgedachter Salomon / der Arcana der Natur untersucht und darinnen gesorschet / das Tabulat in Tempel von Delbaum Holze fertigen lassen. Es ist dieser Baum / wie oben von den Citronen-Baum gedacht worden / auch etwas spate in Italien kommen / maßen er 1440. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom dahin soll bracht worden seyn.

§. 25. Von den Pfirsichen hat man wohl vorhin geglaubet / sie könnten nirgends anders als in Persien / dahoo sie auch den Nahmen haben / daß sie Mala Persica heißen / wachsen; Es ist aber diese Frucht in Egnpten / ferner nach Rom / und so fort in andere Länder gebracht worden / und wächst solche so gut in Deutschland als in orientalischen Landen. Dergleichen könnte auch mit andern frembden Bäumen / als Cedern / Lerchen-Baum / Cypressen vorgenommen und ein Versuch gethan werden.

Pistacium oder wilder Pimpernussbaum wächst auch in Deutschland / Böhmen und in der Schweiz / träget Frucht und sieht fast den zahmen gleich. Sabina oder Seven-Baum kan gar leicht durch Zweige sortgepflanzt und so wie die Rosmarien in die Erde gesteckt werden; hat Tangeln / wie der Cypressen-Baum und dauret in Winter in unsern Landen.

§. 26. Tamarisken wird gleichfalls an Bächen und Flüssen gefunden / aber wild / und wird hernach in die Gärten verpflanzt / wächst um Breybach am Rheinstrom / ingleichen um S. Pölten in Oesterreich. Wilde Wein-Reben sind den zahmen am Holz und Laub etwas gleich / bringen selten Früchte oder doch hart und klein. Um Straßburg und Speyr wachsen sie an hohen Bäumen

men hinauf. Der Zimmet-Baum soll wie ein Weiden-Baum aussehen / und hat 3. Rinden / die mittlere ist die beste ; hernach die äusserste / die innere aber bleibt unberühret oder unbeschädiget / sonst verdirbet der Baum. Es soll eine rechte Kunst oder Wissenschaft seyn / die Zimmet-Rinde abzunehmen / und muß man von Jugend auf darben hergebracht seyn. Zu Schweinsfurth in Franken / hat man Würz-Nelken Bäume / in die Weinberge daselbst gepflanzt / welche auch Früchte tragen sollen. Ingleichen hat man auch eine Art Juden-Kirschen aufbracht / welche zeitlich blühen / und ziemlich schöne Früchte herfürbringen / auch Bäume von ehlichen Ellen hoch treiben.

S. 27. So schreibt auch der Ritter DE CHAUMONT in seiner Siamischen Reise-Beschreibng / daß die Orientalische Compagnie in Holland bey Capo de bonne esperance einen ziemlich grossen und schönen Garten habe / der mit Stäcketen oder Pallisaden von einer Art Holze vermaahret / so beständig grüne bleibt. Der große Spazier-Gang / so 1450 Schritte in der Länge und fast ganz mit Citronen-Bäumen besetzt / soll auch unvergleichlich schön anzusehen seyn. Dieser Garten sei sehr wohl abgetheilet : In dem einen Quartier oder Orte sähe man lauter Obst-Bäume / und die ungemeinesten Gewächse aus Asra ; In dem andern die fürtrefflichsten Gewächse und Obst aus Africa ; In der dritten Abtheilung wären Obst-Bäume und Gewächse / so in Europa vor das aussündigste und beste geachtet werden ; Und endlich befänden sich die Gewächse und Obst-Bäume so aus America dahin überbracht worden. Woraus denn zuschließen / daß nicht allein fremde nützliche Gewächse an andern Orten unter einem andern climate wohl fortzubringen / sondern auch hierinnen wohl gedachten Nationen nachzugehen so nützlich und Lobwürdig / als curiös sey. Denn daß unterschiedliche Arten / so wohl von fruchtbauren als wilden Bäumen aus einem Lande in das andere gebracht worden / und annoch zu bringen seyn möchten / ist nicht zu leugnen / allermassen wir heutiges Tages dergleichen noch finden / als die Cedern : St. den Lerchen-Baum / welche auf den höchsten und kältesten Gebürgen wachsen / jene zwar in orient dieser aber auf den Alpen und Schweizer Gebürgen / und gleichwohl ist die curiosität noch nicht so hoch gestiegen / solche in hiesigen Landen beständig zu pflanzen und der Lufst anzugehn. Es lieget auch viel daran / daß wir die Wissenschaft und Nachricht nicht haben wie solche fortzubringen und zu pflanzen seyn möchten / aber / ob es nicht zu erlangen sey / entsteht die Frage ? Die Hoffnung kan uns nicht entstellen / daß Gott auch dergleichen Fleiß und freue Meynung / so zum allgemeinen Besten angesehen / seegnen und nicht gänßlich fehl

schlagen lassen wird, denn die Kosten nicht eben gar sonderbahr dar
ben sehn können.

§. 28. Also wäre es auch zu wünschen, daß unterschiedene Arten von
Holz aus Ost- und West-Indien gebracht und in Europa gepflanzt
würden / weiles viel Arten derselben geben soll / so wir nicht
haben / und uns doch vielen Nutzen schaffen könnten / hingegen un-
terschiedliche Baum-Früchte und ander Holz in solche Lander aus
Europa mit ziemlichen Nutzen dahin gebracht und verpflanzt wor-
den. Die Reise-Beschreibungen von allen Theilen der Welt geben
uns zwar wohl etwas Nachricht von großen und in vielen Meilen
bestehenden Wäldern und Eindönen / und von der Größe / Dicke
und Höhe der Bäume ; aber es ist darüber zu desideriren / daß selbige
nicht ausführlicher mit angehenget / in was Arten oder Specie-
bus solche bestünden / oder wie sie fortzubringen / zu säen / zu pflanzen,
und in andern Ländern zu erzielen sehn möchten / damit man derer sel-
ben herrlichen Nutzen und Eigenschaften auch genießen möchte.

§. 29. Wir wollen aber inzwischen bis dem / was iko ange-
führt ist / reisser nachgedacht worden / zu denen Exempeln wieder-
um schreiten / welche gnugsam dorthin / daß eine und andere Art
Bäume gar glücklich von einem Lande in das andere könne unter-
bracht und fortgepflanzt werden / worinnen die Römer / wie in
andern Dingen mehr sich sonderlich berühmt gemacht / und
sich uns in diesem Stücke zur Nachfolge vorstellen. Lucullus ist der
erste gewesen / der nach dem Mithridatischen Kriege aus Ponto die
Kirschen in Italien bracht / von dannen sie wegen ihres grossen
Nutzens und curiosität innerhalb hundert Jahren fast in alle Eu-
ropäische Länder verpflanzt und durch das Pfropfen / oculiren /
und gute Bartung / dergestalt an Größe / Geschmack und Lieblich-
keit verbessert worden : daß dergleichen schwerlich an dem Mutter-
Orte / in Ponto zufinden sehn werden. Wo nun die Römer
durch ihre Waffen Land gewonnen / haben sie auch zu pflanzen an-
gefangen. Als sie Africam , Griechen-Land / klein Asiam und
Syrien conquestirten / so haben sie auch allerhand Früchte aus sel-
bigen Landschaften in Italien überbracht / als die Abricosen aus
Epiro / daher sie solche Epische Aepfle genemmet ; die Pfirsichen
aus Persien / hinc mala Persica ; die Citronen aus Media , Mala
Medica , die Granat-Aepfle aus Carthago , mala Punica , die
Quitten-Aepfle aus den Griechischen Insuln. Die delicate-
sten Birnen haben in Alexandrien aus Numidien und Griechen-
Land ihren Ursprung / und daher haben sie solchen Früchten etli-
chermaassen den Nahmen nach solchen Ländern gegeben. Die
besten Pflaumen sind aus Armenien / aus Syrien und vor allen
aus Damasco kommen / deswegen sie auch den Nahmen Prunia Da-
masca-

mascena behalten. Zu des Neronis Zeiten hat man wohl dreyßig Sorten von Feigen gehabt / und sind die grossen Generals und Raths-Personen so curios darinnen gewesen / und die Früchte so hoch æstimate worden / daß sie ihnen auch ihre Nahmen zugelegt / oder sie nach sich genennet / gleich als ob sie dem Vaterlande einen grossen Nutzen gebracht / daß sie solche Früchte aus andern Ländern angeschaffet. Was die Römer auf die Schattenreiche Bäume / als Ahorn und dergleichen gehalten / ist anderswoher gnugsam bekandt. Ja sie sind nebst denen Griechen hierinnen so delicat gewesen / daß sie auch etliche Bäume / sonderlich eine schöne Art / so aus Persien kommen / an statt des Wassers mit Wein begossen / und sich fürgestellt / daß gleichwie man unter ihren Schatten gern Wein trincket / und sich damit anfeuchtet / also wäre es nicht unbillich / daß man sie gleichfalls mit dem Wein begiesse / dabey sie denn wahrgenommen / daß diejenigen / so mit dem meisten Wein begossen / oder damit befeuchtet worden / schöner Laub bekommen / auch tieffer eingewurzelt / als die andern.

S. 30. Von denen lieben Alten wurden vor dessen nur vierlichen Gattungen und Arten der Citronen beschrieben ; allein durch vieles fleißiges Nachsinnen über Pflanzung / Wartung / Impfen / Pelzen und dergleichen ist es so hoch gebracht / daß wie Tanara schreibt / deren ben achzigeren Arten ieho gefunden werden / daraus füglich zuschliessen / daß bei andern Bäumen / in Fortpflanzung derselben aus frembden Orten / die emsige Wartung und Nachdencken / wie solche am besten anzubauen / zu vermehren / grösser und stärker zu ziehen und zu erhalten / viel befragen und nutzen könne. So soll es auch kaum ein halb seculum seyn / daß die Portugiesen Reiser aus China in Portugall von denen süßen Pommeranzen gebracht und gepfropft haben / die sich denn so gemehret / daß man aniezo davon ganze Wälder voll daselbst findet / zu grossen Nutzen des ganzen Königreichs / daraus ebenfalls und abermahls wohl abzunehmen / daß noch viel / so wohl fruchtbare als wilde Arten Bäume / aus frembden Ländern auch hiesiger Orten könnten fortgebracht und gepflanzt werden.

S. 31. Ob man auch gleich für diesen für unthunlich geachtet / und gezwiffelt / daß ein oder andere frembde Frucht in Deutschland aufzubringen / so hat doch nachfolgends der glückliche Effect ganz ein anders gewiesen / und ist zu grossen Nutzen derer Länder die Färber-Röthe in Schlesien / der Wandt in Thüringen / der Reiz in Reich / der Toback fast durch ganz Deutschland / und die Rube-Saat / Patates, und Saffran in Oesterreich / aufgebracht worden. Es wird auch geschrieben / daß es nicht gar lange sey /

dass die Baum-Wollen in China zu erst gepflanzt worden / welches dann eine von ihrer besten Nahrung vorzihosen.

S. 32. Zwar ist wohl an dem / dass frembder Bäume Früchte nicht allezeit in unsern Nord-Ländern mit Nutzen fortzubringen. Die Ursach ist ohne Zweifel / dass der allein weise Gott seine Güter auch an Gewächsen / was einem Land vor dem andern (wie schon oben davon Anregung geschehen) zugetheilet. Nicht weniger ist eine gewisse Erde und Boden an jeden Orte darzu gewidmet / so an andern Orten nicht ist / auch mehr Wärme und Sonnenschein / Kälte oder Regen nach eines jeden Gewächses Eigenschaft jeden Theil der Welt zueignet; oder aber es hat eine Nation vor der andern gute Wissenschaft und leget mehr inclination. Fleiß und Wartung darauf als die andere. Aber ob man gleich nicht alsofort allzu grossen Nutzen verspühret / frembde Gewächse zu pflanzen / auch zwar wohl an dem / dass es sich in dergleichen Dingen nicht alsbald zwingen lässt, so ist es jedoch ohne Zweifel dem lieben Gott gefällig, dass man hierbei Fleiß anwendet, die Natur und Creatur zu betrachten / daraus seine unermässliche Weisheit / Güte und Barmherzigkeit zu erkennen / und für seine Wunder-Regierung zu danken und zu menschlicher Bequemlichkeit zugebrauchen / wie denn auch dergleichen fleissige Nachforschung ohne Frucht nicht abgehen kan / und zum öfttern so wohl die Früchte als die Bäume selbsten nach und nach in andern Landen besser Fortkommens und Gedenken haben / als in eignen Vaterlande / wie jetzt gedachter maßen / bei Fortpflanzung der Kirschen / der Pfürschken &c. als ehemahls fremb gewesenen Baum-Gewächsen und Früchten / und nunmehr von Zeiten zu Zeiten der Luft und des Climates angewohnten und naturalisirten Dingen es gnugsam erhellet / und daher nicht zu zweifeln / dass es künftig also bei allen frembden Gewächsen geschehen kan.

S. 33. Wir haben oben gedacht / dass Cypressen und Lerchen-Bäume / weil sie von sich selbsten an hohen und kalten Orten häufig wachsen / in unsern Landen / so wir darauf behörigten Fleiß legten / wohl erzielt werden könnten. Wir wollen aber noch eines kleinen und niedrigen Gewächses gedencken / welches ebenfalls auch hier zu Lande eingeführet und fort gepflanzt werden könnte. Es wird in Engelland und Frankreich / sonderlich in Bretagne der Genest gesæet / daraus die Kehrbesen gemacht werden: Es trägt solchen der unfruchtbareste Boden / er giebt auch gut Reisig-Holz und bezahlet die Arbeit gar wohl. Der Saame wird aus Paris und auch aus London oder gar aus Spanien bracht / und ist daselbst zuerlangen. Die Schafe und Pferde fressen das grüne

grüne daran sehr gerne / das Wildpret und Vogel halten sich auch gerne dabei auf / auch wird es in Spanien sehr genutzt / weil es eine Art guten Hanfss giebt. Mit diesem Gewächse / dieweil es auch mit den geringsten Orte zufrieden und doch so vielfältigen Nutzen hat / könnte gar leicht ein Versuch gethan werden / und ein jeder auch bei seiner privat-Wirthschafft hierinnen sich exerciren / welches gewißlich ein sonderbar vorträglicher und nützlicher Theil der selbigen seyn würde. Es findet sich zwar in unsren Ländern sonderlich jenseits der Elbe / eine dergleichen Art / so insgemein Grinißch genannt wird / aber es ist mehr eine wilde Art und Unkraut / als etwas nützliches zu nennen / weil es fast gar zu nichts dienet / außer daß die Schaffe und die Hasen Winters-Zeit daran nagen / welches aber indem es in grosser Menge wächst / das Erdreich aussauget / denen nahstehenden Bäumen die Kraft und Nahrungsnimt / und so sehr demmet / daß wenig oder gar kein Wiederwachs darneben austommen kan ; Weil aber diese wilde Art des Genest hier zu Lande so guten Buchs und Gedehen hat / so wäre auch nicht zu zweiflen / daß obgedachte zahme Art mit guten Nutzen hieselbst gepflanzt / und fortbracht werden könnte.

S. 34. Aus vorhergehenden / auch aus vielen Reise-Beschreibungen und Nachrichtungen nun ist gnugsam fundbar / daß vielerley schöne zahme Gewächse / aus Ost- und West-Indien / in Europa bracht / und fortgepflanzt worden / auch noch zu bringen seyn möchten ; aber daß von frembden wilden Holz dergleichen geschehen / hat man noch nicht gehöret / oder es ist doch zu wenigen noch nicht fundbar / da doch von vielen Scriptoribus gerühmet wird / daß vielerley schönes und sehr nützbares wildes Holz in gesuchten Indien verhanden seyn soll / und daß das Europäische / jenen an der Güte nicht gleichet / und also ein mehrerer Nutzen / vielleicht durch Fortpflanzung derer frembden wilden Bäume / als durch zarte ausländische Gewächse / entstehen könnte / auch das wilde Holz / weil es dauerhafter und stärckerer Natur ist / desto eher als jene / zumahl durch den Saamen fortbracht werden möchte. Ob nun dergleichen Fortpflanzung durch die Nachkommen in Europa unternommen / und glücklich auszuführen seyn wird / steht bei Gott. Unterdessen / gleichwie warhaftig seyn soll / daß als les Europäisches Tangel- und Laub-Holz in Nord-America zu finden / und durch Gottl. Providenz ohne Zweifel dahin verpflanzt / also ist Gottes Hand noch nicht verkürzet / das uns nützbare Indianische oder andere frembde Holz / auch in Europa aufbringen zulassen.

S. 35. Immittelst ist doch gewiß und wohl anzumerken / daß bei Fortbringung frembder Gewächse / so aus warmen Ländern

dern kommen / man sich unterschiedener nützlichen Sachen bedienen kan / als des Anfeuchtens mit laulichten Wasser / und daß man solche Gewächse in locis solaribus, wo die Sonne ihren Wiederschein und die Strahlen-Wärme verdoppeln kan / pflanze / auch wo man kan die Erde mit wärmender Lüngung / als Aschen / Harn / Pferd = Tauben = Hüner = Roth &c. verbessere / in gleichen solche feurigen Zeichen versehe / als im Widder / Löwen / Schützen / so werden sie gewiß gutes Fortkommen haben.

Das Achtzehnende Capitel.

Von Wart und Pflegung der Gehölze und der Bäume.

- | | |
|--|--|
| §. 1. Die Wissenschaft im Holz-Wesen ist bereits den Alten bekant. | und Bau-Holz dienet. |
| §. 2. Wie der auffgegangene Saamen zu beobachten und gepfleget werden soll. | §. 9. Wie die Aeste von Bäumen zu hauen. |
| §. 3. Von Düngern der einzeln Stämmlein und der Wälder. | §. 10. Wie ein Saamen-Baum zu ziehen. |
| §. 4. Vom Auspuken und Ausschneideln der jungen / worzu es diene. | §. 11. Welches die bequemste Zeit zum Ausbüren der Bäume sey. |
| §. 5. Wie weit / wenn und wie viel man beschneiden solle. | §. 12. Wie den Bäumen das schädliche Moos zu bemeben. |
| §. 6. Von Wäser Schüssen und schädlichen Räubern. Was vor Instrumenta beym Beschneideln zu gebrauchen. | §. 13. Wie man einen Baum in einen dicken Stamm bringen kan. |
| §. 7. Wie ein Baum in einen guten Schafft zu bringen/ | §. 14. Von Beraupen. |
| §. 8. Auch daß dieser zu Bret-Schindel- | §. 15. Einen Baum tragbar zu machen. Mittel vor die Kälte und Ameisen. |
| | §. 16. Was zu thun wenn ein Baum wandelbar wird. |
| | §. 17. Wo die vorher beschriebene Pflegung statt finde. |

§. I.

Sist so wohl das Säen der wilden Bäume / als auch die Xylotrophia oder das Pflanzen / Versehen / Ausschneideln / Auspuken nebst anderer Wart- und Pflegung derselbe nicht bei unserm Gedanken entstanden / sondern ohne Zweifel viel Secula her und bei derer Alten und unserer Vorfahrt u. Zeiten, wie aus ihren Schriften zu colligiren, ja von Anfang der Welt her bekant und im Brauch gewesen / wie wohl man gerne zu giebet / daß diese Wissenschaft jetziger Zeit um ein merckliches verbessert

bessert auch beständiger und vollkommener eingerichtet und eingeführet worden.

S. 2. Wenn also der gesäete Saamen aufgegangen / oder Stämmlein gepflanzt / auch von außen her von dem Wildpreß und zahmen Vieh / (so sonst großen Schaden bringen sollte) gnugsam verwahret / so ist nöthig daß man immer mit zusehe / was ihnen etwan schädlich seyn oder zum Verderben gereichen möchte / hinweg thun / und solches hingegen mit Abhauen der Wasser-Reis-ter / Räuber / Säuger / und unnöthiger Aeste / so dem Stamm allzu viel Saft entziehen / item mit Abräumen / Behacken / Wässern / Heraupen / Anpfählen / Beschneiden / Stüzen / und was sonst nach Gelegenheit der Zeit und des Ortes erfordert wird / ihnen zeitlich zu Hülfe komme / sonderlich bey denen Baum-Schulen / und einzeln Bäumen / so man a parte gepflanzt / und dessen schleimigen Anwachs gerne befördert wissen will. Und zwar was vors erste das Behacken betrifft / muß solches alles seitwerts / und von der Wurzel abe geschehen / sonst beschädiget man die selbige desto leichter / und wenn ein Baum rund um brennmahl des Jahrs behackt werden kan / ist ihm solches sehr vorträglich / denn dadurch verdirbet das Gräß / und der Regen kan besser eindringen. Das erste Hacken geschiehet im Februario / das andere im Majo und denn das dritte im Augusto. Bey dem Anpfählen ist zu beobachten / daß der Pfahl gegen Westen gesteckt oder geschlagen werde / denn die meisten Winde hiesiger Lande von dannen herkommen / wie wohl etliche der Menschen und mit guten Nutzen probiret haben / daß man keinen Stamm (er sei denn so groß / daß er sich des gänzlichen Umwerfens vom Winde gar nicht erwehren könne /) anpfählen solle / hingegen so bald der Wind solchen gedrücket / müsse man ihn wieder gerade richten und die Erde eintreten / da denn dergleichen Stämme besser einwurkeln als die angepfahlten / auch nicht so schadhafftig würden als die angebundenen. Hiernechst so ist auch wohl zu observiren daß wenn im Merß dürre Wetter eingesät / so müssen die verseckten Stämmlein fleißig begossen oder mit fließenden Wasser bewässert werden / denn sonst können sie nicht bekleiben und recht einwurkeln.

S. 3. Es dienet auch zu besserer Fortkommung der Stämmlein / wenn man ausgelaugte Asche mit Erde vermenget / an die Wurzel schüttet. Solches aber ist nur in den Baum-Schulen oder bey einzeln Bäumlein praacticirlich. Denn die Wälder brauchen keiner Dünung / weil sie sich von den Laub / Tangeln / absalzenden Rinden / Moos und Aesten ihrer Bäume / selber düngen / dergestalt daß wenn der Anflug des jungen Holzes nur einer Ellen oder etwas mehr langist / so wird durch die Blätter / Tangeln /

256 Cap. XVIII. Von Wart- und Pflegung der
geln/abfallenden kleinen Aestlein und Rinde also fort die Erde auch wieder gedünget und brauchet keiner weiteren Besserung / welches Göttliche Allmacht also geordnet / daß das Erdreich in Waldern nicht ausgebauet werden kan/gleichwie in Getrennte-Feldern wenn solche in wenig Jahren nicht gedünget werden / das Gegentheil geschieht / und sie so mager werden / daß selbe keine Frucht mehr tragen mögen.

s. 4. Aber auf das Auspuzen / oder Ausschneideln der jungen Bäume / zu kommen geschiehet solches nur anfänglich in ersten Jahren und zwar 1. oder 2. Jahr nach einander / daß man ihnen die übrigen untersten Aeste benimmt / auch wohl den Wipfel / wegschneidet / nachdem man solche entweder hoch oder dicke zuziehen gedencket / hernach wenn sie älter werden / so nimmt man die dürre/welcke und wandelbare / ingleichen die überlebte Aeste oder die so dem Baum eine deformität geben könnten / auch sonst schädlich sind hinweg. Dergleichen Auspuzen oder Ausschneideln ist sehr nützlich und hilft zu bessern Wachsthum eines Baums um ein großes. Qui cum judicio putat Arborem, efficit, ut quod arbor sponte noluit facere, justitia violenti cogatur, ut id agat sagt P. DE CRESCENTIIS. d. i. Wer einen Baum mit Verstand ausschneidet und ausbuhet / bringet ihn dahin daß er gezwungen thut / was er von freyen Stücken nicht thun will. Dieses aber wird nur von den Bäumen / so Laub tragen gesaget / denn die Tangel-Bäume leiden kein Beschneiden oder andere Wartung / sondern es ist ihnen dieses alles schädlich / und der sicherste Weg / man lässt sie ungestört wachsen / und so einer keinen Wachsthum erlanget / oder sonst kleine oder knorricht wachsen will / so haue man solche ab / und mache den andern Raum. Jedoch kan man ihnen ehliche schädliche Aeste / wenn der Stamm nicht in die Höhe will / von unten hinauf bemecken / sonderlich der Tannen welches / wie man befunden / den Stamm zum Wachsthum sehr befördert dann es ist gewiß / wenn ein Stamm in die Höhe wachsen und gerade werden soll / so muß er von den untern übrigen / sonderlich dicken Aesten da der Safft meisthin ziehen will entladen werden / und es also vertragen und überwinden. Aber außer diesen ist wie gedacht / insgemein bei dem wilver Holze das Ausschneideln / Auspuzen und Behauen von keinen sonderlichen Nutzen / es sen denn / daß es mit großer Fürsichtigkeit und zu rechter Zeit geschehe / indem man leicht mehr Schaden thun / als Nutzen schaffen kan / wenn man die Bäume mit Hauer beschädiget / die Rinde verletzet / und bis ins frische Holz kommt / da der Safft / Harz / Gummi / hernach austringet / auch Krebs / Brand und dergleichen darauf erfolget.

S. 5.

§. 5. Die Bäume bis auf den Gipfel zu beschneiden / ihut selten gut / denn der Baum kan nicht dicke und stark werden, und ihn also der Wind und Schnee leicht drücken. Der Safft gehet auch alle nach dem Gipfel zu / hält sich in seinem Lauff nicht auf / weil er unterwegens keine Aeste hat / und bleibt also dergleichen Baum stets dünn und schlanc, ja die meisten verdorren auch gar/sonderlich die Tannen und Fichten. Wenn ein neuversekter Stamm neue Aestlein treibet / so ist es eine Anzeigung / daß er nunmehr wohl eingewurzelt sey / alsdenn kan man ihn wohl auspuken und beschneiden. Es will aber hierbei sonderliche Vorsichtigkeit auch deswegen gebraucht seyn / damit man so wohl Acht habe / daß der Stamm und das Holz von des Baumes Safft ernähret / als auch so viel übrig sey / daß er auch in die Frucht treiben kan. Der halben nur das überflügige Holz zu bemecken / damit solches nicht die Wurzel aussauge / und also den Verderb des Stammes / oder zum wenigsten der Frucht causire. Auch sollen nicht gar zu viel oder alle Aeste benommen werden / sonst stercket der viele Safft / weil er keinen Ausgang hat / die Wurzel und den Stamm / daß er also gar eingehet.

§. 6. Die Wasserschüsse oder diejenigen Kreiser / so unten an Stamm oder an der Wurzel ausschlagen / wie auch die Räuber / so an dem Stamm und an den Aesten hin und wieder herfür wachsen / soll man alsbald / wenn man deren ansichtig wird / ohne sorgfältige Beobachtung der Zeit weg schneiden oder abhauen / denn sie wachsen gerade über sich / nehmen den Bäumen und Aesten den Safft und Wachsthum / daß sie wohl gar verdorren; so bald aber solche weggeschnitten / so treibet der Safft die Wunde mit der Rinde wieder zu / und vergrössert und stärcket den Stamm. Die gedachten kleinen unnsüßen schädlichen Aestlein / Neben-Schößlinge und Wasser-Kreiser / kan man wohl mit einem scharffen Messer abschneiden / die grossen aber mit der Säge abnehmen / denn der Baum oder die Rinde durch das Hacken gar leicht beschädigt wird / hernach wird es am Stamm wohl und glatt mit einem scharffen Baum-Messer beschnitten / damit das Wasser und Feuchte nicht so leichtlich in das von der Sägen rauh gemachte Holz eindringe und die Rinde desto eher drüber wachsen und verwimmern kan.

§. 7. Wenn ein Stamm feinen rechten Schafft bekommen / allzu sehr in die Aeste treiben / oder sonst krumm und schadhaft werden will / so ist am ratsamsten / daß man solchen gar abhaue / und einen bessern zu pflanzen / Raum mache. Da man aber sieht / daß man in Wegnehmung schädlicher anbrüchiger und durrer Aeste / Räuber und dergleichen einen Nutzen an einem feinen Baum schaffen kan / soll man es auch nicht unterlassen / zumahl an jungen

Bäumen / daß sie besser treiben und einen guten Schafft erlangen mögen / denn sonst geht der Safft in unnothige Aeste und Räuber und der Stamm gelanget zu keinem rechtschaffenen Wachsthum; wenn man aber bei Zeiten einen Baum mit auspuken und ausschneideln wohl pfleget / kan man solchen ziehen / wie man will. Die Bäume / so zu Bau-Holze / Brettern und andern dergleichen Bedürfnissen aufzowachsen sollen / müssen auch dergestatt gepfleget werden / daß man keine Schösserlinge oder Räuber / so aus der Wurzel oder sonst unten an Stamm oder an Aesten hin und wieder ausschlagen / gehen oder stehen lasse / sondern solche bei Zeiten abschneide und wegräume / und den Baum also sein gerade in die Höhe ziehe / damit er nicht verbutte / sondern einen guten Schafft er lange.

s. 8. Wie aber solche Schäffte aufzubringen / daß sie einen guten Bau-Stamm / ingleichen gute trichtige reine Kloker / so nicht astig abgeben mögen / ist eine nothwendige Frage. Denn wenn sie gnug beschnitten / und ausgeästet werden / so bekommen sie zwar einen guten Wuchs in die Höhe / allein von dem Ast / welcher abgeschnitten / bleibt doch der Rest innwendig in Stamm / und wenn der Baum zu Bretter und andern Bedürfniss geschnitten oder gebraucht werden soll / so findet sich solcher Ast in Holz / giebt dem Breite einen Mackel / lässt sich nicht wohl hobeln / oder springet der Ast gar aus / und macht ein Loch / ja es geschiehet auch öfters daß der Stamm an diesem Ort hol wird und gar verdirtet. Wenn aber die jungen Stämmlein anfanglich dick in einander stehen / so lässt der Stamm keine Aeste von sich / sondern wächst flugs von Anfang gerade in die Höhe / und ob gleich etwas Aeste an demselbigen seyn / so verdirren sie / fallen abe / und die Wunde heilet sich aus / daß man nichts daran / weder von innen noch von aussen gewahr wird / hingegen so bald sie grossen Raum haben / und keine andere in der Nähe siehen / so werffen sie allenthalben starcke Aeste aus und verdirtet der gerade Schafft gemeinlich. Wenn aber die jungen Stämmlein wo sie dicke becheinander stehen / und allbereits einen feinen geraden / glatten feinen Schafft erlanget haben / so kan man alsdenn die andern jungen Stämmlein so ihm zu nahe stehen / ausheben oder abhauen / ja sie verdirren wohl selber / weil sie nicht alle Nahrung haben können / fallen um / verfaulen / und machen also den Boden besser ; Und wenn ein junges Stämmlein / so eine Hopf-Stange abgeben könnte / einen Schafft von 5. bis 6. Ellen hat / so wird der Schafft ehe er 30. und 40. Ellen hoch wird / weit über die Helfste und wohl 15. bis 20. und mehr Ellen hoch bis an die Aeste aufzowachsen. Denn es soll von rechtswegen ein Schafft zu 20. bis 30. Ellen seyn / ehe die vollen Aeste anfangen / daß er ekliche Bret-

Bret-Klößer oder noch so viel Schindel-Spähne geben und sonst zum Bau tüchtig sey.

§. 9. Wenn man große Äste abschneidet / so muß man unten und oben los schneiden / sonst wenn ihn die Schwere des Astes selbst los reißet / so nimmt es die Schale von den Bäumen mit / und beschädigt also dieselbe. Wird ein Ast oder Knorren abgehauen / so überläuft es sich nicht leichtlich mit der Rinde / zumahl wenn der Stamm nicht gar zu jung ist / sondern es wird hohl / alsdenn drin gel Wasser Lufft und Wetter hinein und der Baum wird nach und nach gar faul. Derowegen soll man das Unnütze oder überlehe des Astes glatt abschneiden und keinen Sturzel daran lassen / das mit die Narbe desto eher überlaufen könne. Denn wenn ein Sturzel bleibt / so springet und spaltet er sich auf ; fällt nun der Regen in solche Spalten so faulet er bis in den Stamm hinein / daß der Baum dadurch hohl / knorrigh / und unbrauchbar zum Bauen wird.

Es ist auch nicht undienlich / daß man den Schnitt mit frischer Erde reibe / welches den Saft zurück treibet / daß er nicht heraus dringen und auslaufen kan / oder aber / weil die Baum-Salbe etwas kostbar / so kan man den Ort / wo etwas abgeschnitten nur mit Leim (welchen auch theils mit Küh-Mist / auch mit gepulverten Schweif vermenget) oder nur bloß mit Küh-oder Schwein-Mist / verschmieren / daß das Harz nicht nachgehe.

§. 10. Dieses Beschneiden und Abnehmung der Äste geschiehet wie schon erwähnet mehrentheils darum / daß ein Baum einen schönen geraden Schafft bekomme / und in die Höhe wachse / daher kan alles ob angeführte zusörderst bey dem Ober-Baum practiciret werden / so zwischen dem Schlag- oder so genannten Unter-Holz steht und aufwächst. Wenn aber hingegen ein Baum sich ausbreiten / oder zu einem Saamen-Baum dienen und viel Äste erlangen soll / so schneidet man von solchen alsbald den Wipfel ab / so treibet er in die Äste und träget also Frucht und Saamen.

§. 11. Von der Zeit oder Witterungen / wenn das Auspuken oder Beschneiden mit Nutzen vorzunehmen / auch etwas zu gedencken / so soll man das Holz / das viel Kern oder Marck hat / bey gar heißen oder kalten Wetter / auch wenns stark regnet oder schneiet / nicht beschneiden / denn dadurch möchte ihnen großer Schade geschehen und die üble Witterung durch den Schnitt und Marck eindringen. Etliche bewerckstelligen das Auspuken der Bäume so viel die schädlichen Sprößlinge betrifft ; zu jeder Zeit des Jahres / hauen und schneiden solche ab / so bald sie deren ansichtig werden. Manche pflegen / wenn der Weizen blühet im Junio die Bäume zu beschneiden und meynen weil der Saft sich zu der Zeit

wieder herunter in die Aeste und Stämme vertheilet/ so dringe und laufse solcher nicht zur Wunden heraus/ und dannenhero vertheile und verwimmer solche eher und überlaufse mit einer Rinde/ wozu denr die warme Luft und Witterung mercklich helfe. Am rathsamsten aber ist es/ daß solches Beschneideln im Frühlinge/ bei Ausgang des Februarii, oder im Anfang des Marchi in der Fasten/ wenn das Laub noch nicht ausgeschlagen/ geschehe. Denn im Herbst ist es wegen der darauf folgenden Winter-Kälte nicht thurlich/ weil solche das verletzte Ort bald angreisset. Die alten Bäume werden in abnehmenden/ die Jungen annoch wachsenden Stämme aber/ in zunehmenden Monden ausgepuñzt und beschritten. Desgleichen wenn etwas beschritten wird/ so wieder und annoch wachsen soll/ muß es in zunehmenden Monden beschehen/ was aber nicht wieder wachsen und ausbleiben soll/ in abnehmenden. Es geschiehet auch oft/ daß an Wurzeln große Knoten wachsen/ dahin sich der Saft ziehet und dem Baum die Nahrung entgehet; Solchem nun zu begegnen/ muß man in abnehmenden Monden dergleichen Knoten durch saubers und behutsames Aufziehen der Erden von der Wurzel aufheben/ die Knoten beschneiden/ und den Schnitt mit Leimen oder Erden verschmieren/ die Wurzel wieder wohl zudecken und also dem Baum seinen vollen Saft wieder verschaffen.

S. 12. Ferner ist es auch nicht undienlich den Bäumen/ daß man das vielfältige Moos und äußere harte Rinde abschabe/ damit die innere junge besser hervor kommen/ die Schalen sich ausdehnen und in die Dicke wachsen mögen. Doch ist wohl vorzusehen/ daß man der innern Rinde/darinnen der Saft ist/nicht Schaden thue. Die äußerste Rinde oder Moos verwahret zwar den Stamm etwas vor den Frost/ wenn sich aber Eis an solche hänget/ so erkältet es auch desto mehr die Bäume/ und den Ort wo es ist. Es geschiehet aber solches Abschaben des Mooses und der rauhen Schalen nach einen guten Regen zu Frühlings-Zeiten/ in neuen oder zunehmenden Monden. Besser aber ist es/ wenn man theils die Haupt-Ursache hebt und die vielen Feuchtigkeiten/ so den Baum mosig machen/ durch Graben vom Stamm abziehet. Dieses Baumschaben ist auch gut wieder den Baum-Krebs/ Baum-nagende Würmer und ander Ungeziefer/ daß es sich nicht unter der Rinde aufhalten kan. Schädlich aber ist das Moos und alte Rinde kurz vor den Winter von den Bäumen zuschaben/ denn der starke Frost hernach desto eher im Stamm dringen und solchen beschädigen mag/ verhalben soll solches wie gedacht im Frühling geschehen.

§. 13. Das Reissen der Bäume, damit solche wegen Dicke der Schale sich ausdehnien und in die Dicke wachsen können, soll nur in der äussersten Rinde, und der Riß gegen die Abends- und Mittachs-Selte geschehen, damit die Sonne gegen der Mittags-Selten in selbigen nicht würken und dadurch Brand und ander Schade daraus entstehen könne. Es wird solches bei denen jungen Stämmen das Schrepfen genannt, und ist sehr dienlich, muss aber im Frühling geschehen, wenn der Saft in Stamm in die Höhe tritt/makthut mit einem scharffen Messer 2. oder 3. Risse durch die Rinde am Stamm herunter, ohne, daß man das Holz berührte, welches schädlich ist) darauf sich die Schale von einander und dem Stamm Raum giebt in die Dicke zu wachsen. Denn wenn die Rinde stark dick und feste ist, sonderlich an denen Bäumen, so sche im Wetter und an der Sonnen-Hitze stehen, so klemmt dergleichen Rinde entweder das Holz zusammen, daß es sich nicht ausdehnen und dicker werden kan, sondern in der Schale verbütten muss, oder aber sie treibt den Stamm in die Höhe, das er zu keiner Stärke gediehet. Welches Schräppen die Natur oft an denen Stämmen selber verrichtet, indem man an ihnen viel dergleichen Risse sieht: welche Bäume aber dicke bensammen stehen also, daß die Witterung solche nicht völlig treffen und die Rinde mehr erhärten kan, die haben eine zarte Rinde und dehnen sich mit und nach den Wachsthüm des Baumes aus.

§. 14. Es läßet sich auch ein fleißiger Hauf-Wirth angelegen sehn, die Spinnen und Raupen-Nester bei Zeiten ehe es im Frühling warm wird, und das Ungeziefer und Geschmeiß austreucht, mit der Raup-Scheere weg zu nehmen und abzubrechen. Wo aber deren zu viel, wie zum offtern der Jahr-Gang also ist, so muß man Gottes-Hülfe erwarten, der weiß schon zu remediren.

§. 15. Will ein Baum nicht tragen, soll man die Alste abstüzen, so wird er fruchtbar. Ja wenn man nur einen Ast abstüzt, so wird solcher eher blühen und tragen. Wenn Winters-Zeit der Stamm eines Baumes, so man fürchtet daß er erfrieren möchte, unten um die Wurzel herum mit Stroh, Moos, Laub, oder gar mit frischen Pferde-Mist bedeckt wird, so kan er große Kälte vertragen und aussiehen. Ingleichen kan der Stamm mit langer Rossstreue eingebunden werden, so wiederstehet er dem Frost am besten. Excrementa humana in Wasser gerühret, und um die Bäume und andere Gewächse geschüttet, soll denen Almeisen und Erdlöchern wehren, dergleichen eingerührter Rüß ebenfalls thun soll.

s. 16. Dafern ein Baum wandelbar zu werden anfänget kan man darein einLoch/eineSpanne über der Wurzel bis hau den Kern bohren / so lauffet alsdenn Wasser heraus / und der Baum gesetzet. Das Loch wird mit einem Pflock von des Baumes Holz wieder zugeschlagen. Wenn endlich an den Laub-Bäumen man sieht / daß solche keinen Schafft oder Wachsthum erlangen wollen/ ingleichen / krumm / hockericht und sehr mosigt werden / die Schalen verlieren / den Krebs oder sonstnen Schaden bekommen / so ist es am besten / man haue solche weg und mache denen andern Raum/ denn wenn gleich ein solcher Stamm noch 20. 30. 40. bis 100. Jahr stehen solle / so gehtet ihm nichts zu / sondern nur immer ab / steht auch wohl die nebenstehenden Bäume / mit der Seuche damit er behafftet an / und diese wiedet andere. Es träget sich auch wohl zu / daß ein gesunder Baum / so einen guten Anfang und Wachsthum hat / mit denen Wurzeln an einen Stein-Felsen / Schiefer oder Wasser-Galle in die Erde kommt / und die Wurzeln dadurch verhindert werden / dannenhero er seinen Wachsthum verlieret / und endlich gar verdirbet; ben vergleichen Bewantniß muß man zu sehen / ob solchen mit Behacken oder sonstnen zu helffen / oder selber bei Zeiten zum Bauen oder zum Brenn-Holz, ehe es noch mehr wandelbar wird / zu fällen. Nasse oder morastige Derter im Wäldern durch Gräben / oder Röhren zu tructnen / hingegen dürre Gegenben zu wässern / hat und giebt seien sonderlichen Nutzen.

s. 17. Im übrigen ist es zwar wohl an deme / daß die vorgeschißene Pfleg-und Wartung derer Bäume / ben großen Wäldern nicht wohl bescheiden kan / alleine es profitiret doch viel / wenn nur exlicher maßen, ein guter Haushwirth ben denen weitläufigen Holz Revieren besorget ist / dasjenige was schädlich befunden wird/nach und nach, wo es sich thun lassen will abzuthun un hingegen was nütlich/aus ob allegatis zu sehn / dabey sich zeiget / so viel möglich nach und nach anstellen/ verrichten und vollbringen zu lassen/ so wird der Nutzen sich gewiß finden.



**Von allerhand
Arten und Beschlechtern
Der innländischen
Wilden Säume |**

Derer, wie auch
Der
Balldungen vortrefflichen Nutzen/
Ingleichen
von
Schlag- und Fällung des Holzes
item
Verföhlung und Descherung desselben.
Worbei zugleich
Gründliche Nachricht
Von
Den in Ober-Sachsen
Neu = gefundenen Turff/
Dessen grossen Nutzen/Gebrauch und Verföhlung.
Anderer Theil.

Das Erste Capitel/

Von Unterscheid/ allerhand Arten und Geschlechtern der Bäume / wie auch insonderheit vom Tangel- Holze.

- | | |
|--|---|
| <p>§. 1. General-Abscheidung derer Bäume in zahme und wilde. Worinnen diese vor jenen einen Vorzug haben.</p> <p>§. 2. Abscheidung der wilden Bäume in Tangel- oder Harz- und in Laub-Holz.</p> <p>§. 3. Unterschiedene Arten des Tangel-Holzes und was wir davon in Sachsen haben.</p> <p>§. 4. Anmerkung daß der grimmige Winter-Frost dem Tangel-Holz nicht schade / der Reiss und Frühlings-Frost aber die zarten Sprossen derselben verderbe.</p> <p>§. 5. Welche Bäume von Tangel-Holz den meisten Saamen tragen.</p> <p>§. 6. Des Tangel-Holzes Nutzen insgemein.</p> <p>§. 7. Wie das Tangel-Holz fortgepflanzt werde. Warum sich theils Zapfen auff und wieder zu schliessen. Observation von Tangel-Saamen durchs microscopium.</p> <p>§. 8. Anmerkung von Zurichtung des Bodens und Säe-Zeit.</p> <p>§. 9. Vom Versezen des Tangel-Holzes.</p> <p>§. 10. Wo die Tanne am liebsten wachse und was vor Holz neben ihr auffkommen könne.</p> <p>§. 11. Unterschied der Tanne / Kiefer und Fichte.</p> <p>§. 12. Hart und weich Tangel-Holz. Dieses schlägt nicht wieder aus / wenn es abgebauen.</p> <p>§. 13. Benennung der Tanne.</p> <p>§. 14. Die Tanne wächst auch in America. Ihre Eigenschaften / Hauptwurzeln / Rinde / Tannenblättern / Neste und Holz.</p> <p>§. 15. Vom Stamm des Tannenbaums und dessen Saamen. Von der Mistel und woher selbige entstehe.</p> | <p>§. 16. Vom besten Boden dieses Baums und wem er beym Heyden gewidmet gewesen.</p> <p>§. 17. Worzu das Tangel-Holz gebraucht werden kan.</p> <p>§. 18. Unterscheid zwischen Pinus und Pinaster. Beschreibung des Pini oder zahmen Kiefer.</p> <p>§. 19. Beschreibung und Eigenschaften des Pinastri, oder der hiesigen wilden Kiefer. Warum Augspurg einen Kiefern Zapfen in Wappen führe.</p> <p>§. 20. Eigenschaften des Kiefern Holzes und worzu es zu gebrauchen. Vom Theer warum dieses Holz sich nicht wohl zum Wasser-Röhren schickt.</p> <p>§. 21. Von Saamen derselben Holzes. Warum des Holz zu Mast-Bäumen sehr gut ist.</p> <p>§. 22. Beschreibung der Fichte. Von deren Zapfen und Saamen.</p> <p>§. 23. Von Harzreisen und Pechsieden. Dessen Missbrauch. Zu was Ende die Ameisen und wilden Schweine sich des fichtenen Harzes bedienen.</p> <p>§. 24. Wo die Fichte gerne wachse. Wenn sie zugeignet gewesen. Nur derselben Klestein und Holzes. Sineser Aber glauben.</p> <p>§. 25. Beschreibung des Eibenbaums wo er hier zu Lande anzutreffen.</p> <p>§. 26. Beschreibung des Eschbaums.</p> <p>§. 27. Beschreibung des Lerchenbaums vom Lerchen-Schwamm. Ob dieses Holz brenne und Kohlen von sich gebe.</p> <p>§. 28. Wo dieser Baum wachse. Kan nicht wohl versegelt werden.</p> <p>§. 29. Zweyerley Arten des Wacholders. Ob er männlichs und weibliches Geschlechts sey.</p> <p>§. 30. Von der Blüte des Wacholders dessen Nutzen und Kohlen.</p> |
|--|---|

§. 1.



Die allgemeinste oder generalste Abtheilung der Bäume ist / daß sie unterschieden werden / in Wild- oder Wald-Bäume / und in zahme oder Garten-Bäume; in Sylvestres & urbanas sunt dividenda Arborum quædam, schreibt PLINIUS N.H. Lib. I. c. 19. omnino Sylvestres quædam, quædam urbanæ. Hæ mites, quæ fructu aut aliqua dote, umbrarumve officio humanus juvavit ut non improbe dicantur Urbanae. D. i. etliche sind wild, etliche Garten-Bäume. Zu denen letztern gehören diejenigen die entweder mit ihrer Frucht oder sonst in einer Unnachmlichkeit wie auch mit ihrem Schatten denen Menschen dienen / daher sie auch Garten-Bäume genannt werden. Anders beschreibt die wilden-Bäume der AUTOR DE PLANTIS, von welchen man insgemein hält / daß es ARISTOTELES sey / quod sc. sine cura & cultura proveniant, daß sie nehmlich ohne sonderlichen Fleiß und Betreuung daher wachsen. Deshalb eignet er auch denen wilden zu / daß sie durchgehends mehr Früchte / als die Garten-Bäume tragen / hingegen wären derer letztern ihre besser und angenehmer. Es gereicht aber denen wilden Bäumen zu nicht geringen Ruhm / und dem menschlichen Geschlechte zum Troste / daß deren offst in der Heiligen Schrift Meldung geschicht / davon wir jezo nur einen sonderlichen Ort anführen wollen. Esaiæ 41. v. 19. verheisst der große und gute Gott: Ich will in der Wüsten geben / Cedern / Föhren / Myrten und Kiefern / und will auf dem Gefilde geben / Tannen / Buchen / und Buchs-Baum mit einander; dadurch wir uns versichern sollen / daß es an Holz nicht ermangeln werde / wenn wir die Arbeit in dem Schweiß unsers Angesichts / wie in andern Dingen / das beyn anwenden.

§. 2. Die wilden Bäume werden ferner abgetheilt / in das Eangel- oder Harz- und in das Laub-Holz. Dieses lässt seine Blätter Herbst-Zeit bei herannahenden Winter fallen / jenes aber behält den grünen Schmuck und Eangeln / Winter und Sommer über / wie wohl auch die Fichten / Kiefern und Tannen nur ebliche Nadeln in Mai-Monat abwerfen / da nehmlich die Jungen die Alten vertreiben / jedoch bleiben sie stets grün. Bei dem Laub-Holz ist fast nicht ohne Betrübnuß anzusehen / wie mit Einführung der Kälte dasselbe aller seiner Zierde beraubet / und die Blätter abges-

abgestossen werden / daß man meynen solte / es wäre ganz keine Kraft / Safft / noch vegetation mehr in solchen Bäumen / wie wohl sie sich dem angehenden Frühling wieder auspuhen / und ihre vorige Anmuth mit jung herfür wachsenden Laube aufs neue annehmen / das es fast das Unsehen gewinnet / als ob diese Saisons eine Comœdie spielten / und das Theatrum zu gewissen Zeiten veränderten. Hingegen das Tangel-Holz bleibt perpetuirlich grüne / und ist dießfalls keiner sonderlichen Veränderung unterworfen auch daher desto anmuthiger. Denn wenn sonst der ganze Erdboden mit Schnee und Frost bedecket / und ganz weis scheinet / so prangt diese Bäume alleine mit ihrer stetigen und immerwährenten grünen Farbe / die sie unverändert in allen Jahres-Zeiten / als Sommer und Winter darstellen / welches sonst kein so großer Baum als ein vegetabile zu thun vermögend ist.

S. 3. Von diesem Tangel-oder Harz-Holze nun haben wir in unsern Ländern zwar nicht mehr / als dreyerley Arten / nehmlich I. die Tanne / so den Vorzug hat / auch wohl in die weise und rothe wie wohl mit schlechten Unterschied getheilet wird / II. die Fichte / welche gleicher Gestalt in die rothe und weise unterschieden III. die Kiefer. Jedoch finden sich auch einzeln der Ebergen-Baum / und der Sybenvbaum. In andern Ländern werden erwehnte 3. Harz-Bäume in vielerley Geschlechte abgetheilet / aber von denen / so an unsern Orten wachsen / observiret man / daß nur nach Beschaffenheit des guten und schlimmen Bodens diese jetzt gedachten beyd Arten / die weise und rothe nehmlich / an der Höhe / Stärcke / Geradigkeit oder Krümme mercklich von einander differiren / etliche ein gutes und tüchtiges / andere aber ein morsch / brüchig und geringes Holz / ekliche auch eine weizere / oder röthere Rinde haben / wie denn sonderlich die Kiefer auf hohen morastigen nassen / und zugleich sehr kalten Gegenden ganz klein bleibt / wie eine Staude / und doch gleichwohl Zapfen und Saamen träget. Weil nun von diesen drenen in specie zuhandeln ist / als wollen wir noch eines und das andere / was das Tangel-Holz angethet / vorher anführen.

S. 4. Es ist sich nicht wenig zu verwundern daß die grimmige und über große Kälte Winters-Zeit gleichwohl denen Tannen/Fichten und Kiefern nichts abhaben / oder sie verderben könne. Denn ob gleich die Aeste und Tangeln so sehr erfroren / daß sie ganz starre sind / und der Safft in dem Stamm durch und durch in lauter Eis verwandelt ist / so schadet ihnen doch solcher Frost nicht sondern sie bleiben einmahl wie das andere grün, bei ihren Kräften und Wachs-

thum / ohne Zweifel wegen des vielen Schwefels und salitatis / so sie
bey sich führen. Hingegen aber / wenn Frühlings-Zeit ein Frost
oder Reif entstehet / da die jungen Sproßen an Nesten und Gipfeln
ausgeschlagen / so erfrieren solche gar leichtlich / werden roth / end-
lich durre / und fallen ab / welches gar betrübt anzuschauen / daß
ein / ob wohl geringer Frost / dennoch so großen Schaden thun kön-
ne / dann selbiges Jahr bleibt der Wachsthum an solchen Gipf-
eln und Nesten ganz und gar zurück.

S. 5. Es ist auch dieses nicht zu übergehen / daß unter denen
Harz-Bäumen keiner mehr Saamen oder Zapfen träget / als die
Kiefer / denn sie hat ihre Nester von den untersten bis zum obersten
damit beladen / und nechst dieser die Fichte / die ihre Zapfen meist
um dem Gipfel des Baums und an denen Nesten hat / daß eine sol-
che Fichte deren etliche Schock führet und träget. Dieser Baum
trägt auch gar zeitlich Saamen / wenn er kaum 5. 6. oder acht Ellen
hoch ist / welches aber die Tanne nicht thut / als die erst in ihrem
rechten Wachsthum Zapfen hervor bringet / welche auch meist um
dem Gipfel herum stehen.

S. 6. Was grossen Nutzen nun / das Harz-Holz diesen un-
sern Ländern bringe / ist gnugsam bekant / und also unnöthig althier
davon viel anzuführen / deswegen wär auch dahin zu trachten /
wie solches durch Fleiß und Arbeit vermehret und dadurch die Nah-
rung befördert werden möge. Dergleichen einer vornehmen Fürstin
sonderbahr nachgerühmet wird / daß sie das Eangel-Holz in dem
Meckelburgischen gar glücklich soll eingeführet und haben lassen.
Es lieget selbige in Guistraubegraben / und ist die weyl. Durchl.
Fürstin und Frau / Sophia / eine gebohrne Königliche
Prinzessin in Dänemarck. Durch dieses Mittel ist sonderlich
das Kieffern-Holz in grosser Menge aufbracht worden / zu merk-
lichen Nutzen der hohen Obrigkeit und des ganzen Landes allda.

S. 7. Solch Eangel-Holz wird wie im vorigen Theil ange-
führt / durch den Saamen vermehret / welcher in Zapfen enthalten
ist. Dieser wenn er von sich selber von Stamme aus- und auf die
Erde fällt / geht auf / und mehret sich also sothanes Holz ohne ein-
hige menschliche Arbeit. Alleine / weil es langsam darmit herge-
het / sich auch hierbei viele Hindernisse ereignen / als ist vonnothen /
wenn man nicht gar von Holz-Vorrath kommen will / den Saamen
zu rechter Zeit zusammen / und durch Menschen-Hand in die Erde
zubringen. Wie nun solches geschehen müsse auch wie der Saamen
auszustreuen / zu verwahren und dergleichen / davon ist in vorher-
gehenden ausführlich gehandelt worden / dahin wir uns beziehen und
anieso nur dieses anmerken wollen / daß wenn der Saamen von sich
selbst

selbst an den Bäumen ausgesunken / so thun die Fächer oder Lieder (ausgenommen an den Kieffer-Zapffen / welche offen bleiben) sich wiederum zu / und so er nicht ganz ausgesunken / indem die Nässe / oder kalte Witterung solches verhindert / so schließen sie selbigen wieder ein / bis auf eine andere Zeit / da sie sich wieder auftun / und hieraus ist auch gar wohl zu urtheilen / daß die Natur den Saamen nicht auf einmal alle hergeben will / in Vorsicht / daß wenn es einmal wegen des Aufgehens manquiren sollte / sie solchen Schaden wieder auss neige erlegen könnte. Es wird aber der Saame in den Zapffen / in einem Jahr zeitlicher reif / als im andern / nachdem die Witterung ist / auch erfrieren dieselbe wohl gar in Frühling / wenn sie noch jung seyn / werden schwartz und fallen ab / ja es verdirbetosst der Saamen etliche Jahr nach einander. Noch etwas sonderbares ist als hier mit Stillschweigen nicht zu übergehen / nehmlich / so man diesen Tannen- Fichten- und andern Saamen aufbricht / und durch ein microscopium betrachtet / so wird man jedes Baumes Art und Rasse dadurch gewahr werden / und sich solches sichtbarlich / und wohl erkältlich zeigen / welches man gewiß als ein Wunder der Natur zu betrachten hat.

S. 8. Wenn nun mit dem gesammelten Saamen eine ganze Gegend besät werden soll / und der Boden auf ein viertel Ellen tief mit Pflügen / Graben oder Hacken umgerissen werden kan / so ist es gut / wo nicht / so muß man doch Gräblein von 1. bis 2. quer Finger tief in Reihen aufmachen / den Saamen dren streuen / und wieder eingehen / der gehet gemeinlich nach 6. Wochen auf / wenn es frisch in die Erde bracht / und gute warme und dabei feuchte Witterung hat. Um Friedrich-Stadt / Halmstrandt &c. an der Ost- und Nord-See / wird dergleichen Baum-Saamen mit grossen Nutzen in schmale Grüblein / etwa 1. bis 2. quer Finger tief / gesät / und gute Erde drauf gegettelt oder gestreuet / so gehet er hernach auf / kan man alsdenn / im Fall wenig oder geringer Boden daselbst vorhanden / etwas gute Erde herum streuen / wenn sie hoch ausgeschlagen / so ist es gar nüglich. Der Saame / so man im Frühjahr einbringt kan alsbald oder im folgenden Herbst gesät / und der / so man im Herbst sammlet / auch alsdort / oder im Frühling in die Erde gebracht werden.

S. 9. Die jungen Tannen / Fichten und Kiefern sind / wenn sie zwey oder drey Jahr alt / fortzuseken / so bekommen sie am besten / und werden in Ausziehen nicht zu sehr an der Wurzel beschädigt / als die Grossern / und pfleget man sie vor den Bersehen eine Zeitlang mit der Wurzel einzurütteln. Man versetzet sie so wohl im Herbst als in Herren. Darben aber können sie das Beschneiden nicht vertragen / wie mehrmals erinnert worden. Denn das

Hark / als der beste Saft / tritt zu dem Schnitt / dahero der Baum entweder verderben muß / oder er erlanget doch keinen Wachsthum: hingegen die untersten Aeste mit Behutsamkeit abzuschneiden / thinet / daß solcher Baum desto besser in die Höhe wachse; In übrig aber darf man sie nicht tief mit der Wurzel setzen / und muß allentfalls im Anfang einen Stein auf die Wurzel legen / damit der Wind und Schnee das Stammlein nicht umwerfe / bis es etwas eingewurkelt / hernach kan man solchen wieder wegnehmen. Wie wohl es ingesamt besser ist / wenn diese Bäume auf der ersten Stelle bleiben / welches ebenfalls in vorhergehenden Theil mit angehern dargethan warden.

s. 10. So viel nun den Boden betrifft welchen dieses unter Tangel-Holz liebet / so wachsen solche Bäume auf Bergen / in Thüren / zwischen Felsen und Steinen. Jedoch wo es zu naß und morastig / da verbüttet sie / und kommen nicht in die Höhe / werden mosig / und verderben endlich gar. Im Sande hat die Fichte und Tanne keine sonderliche Art / aber wohl die Kiefer. Die letztere wächst auch sonst gerne bensammen / und im Fall sie nach Art des Bodens / 5. 6. oder 8. Schuh von einander stehen / so ist es gnug / und wachsen desto lieber. Ben und neben den Fichten / Tannen und Kiefern / wächst auch alles andere Holz / als Eichen / Buchen / Alhorn / Birken &c. Die Tanne und Fichte / wie auch die Kiefer und Fichte stehen gern ben und um einander / aber gar selten die Tanne und Kiefer.

s. 11. Wie aber eine Art dieses Holzes von einander unterscheiden sey / ist leicht zu erkennen. Denn ob sie gleich in gewissem Stücke einerley Beschaffenheit haben / so sind sie in andern gar different. Die Fichte hängt ihre Aeste / wie auch die kleinen Zweiglein und Aestlein so daran sind / niedertoverts; die Tanne und Kiefern hingegen treiben dieselbigen etwas gerader und stärker von sich aus; die Fichte hat auch eine rothe und braune / die Tanne eine weißliche / und die Kiefer eine gelbe und röthliche Rinde oder Schale. Die Fichte träget ohngefehr in 15. bis 20. Jahren schon Saamen / in gleichen die Kiefer; aber die Tanne will 20. bis 30. und mehr Jahre Zeit dazu haben / jedoch / nachdem der Boden ist / darauf sie gewachsen / weil einer mehr als der andere Kräfte und Mahrung giebet: Stehen sie aber gar zu dicke beyammen / bringen sie nicht gern / oder doch wenig Saamen hervor / doch wenn sie sich etwas ausbreiten / und Aeste werfen können / so tragen sie dessen eher und in grösserer Menge. Die Kiefer giebet das Theer / und die Fichte das Pech / aber die Tanne giebt wenig / und ist fast gar nicht zu den gleichen zu gebrauchen / hingegen unter der Rinde hat sie kleine Blättern / darinnen sich eine schöne und wohlriechende Art entszarten

zarten Harzes / fast wie ein Terpentin, finden läßt / und zu allerhand Gebrechen nützlich ist. Kiefern und hernach alte tannene Bretter / sind zum Wasser-Rädern und verglichen am besten/ denn solche springen / wenn sie eine zeitlang stille / und in der Sonne und Luft stehen / nicht auf / gleichwie die Fichtenen.

Die Tanne / ob sie gleich / sonderlich an Wipfel und an der Rinde wandelbar wird / so heilet sie doch solches aus / oder bleibt zum wenigsten noch lange grün / und in ihrem Wachsthum; hingegen die Fichten / so bald dieselben etlicher maßen an Wippeln/ Aesten / Stämmen / oder Rinden einen Mangel bekommen / können sie sich nicht wieder erhöhlen / sondern verderben in kurzer Zeit. Alle 3. Gattungen aber kommen mit einander überein/daz sie 100. und mehr Jahr in die Dicke / auch wohl so lange in die Höhe wachsen; it. daß sie von Saamen besser fortkommen als durchs Versezzen / wie sie denn auch / wenn sie einmahl abgehauen oder gefällt / weder am Stock noch an der Wurzel wieder ausschlagen. Ihr Holz ist zum Zucker sieden sehr dienlich / weil sich der Zucker an keines lieber anhänget und anschiesst / als an dieses / weswegen auch die Sieper solches zu Gefäßen und Stecklein brauchen. Sonsten will man dafür halten / wenn die wenige Wurzeln / so die Fichte und Kiefer haben / sonderlich von der großen Sonnen-Hitze allzu harzig werden/ daß der Baum verderbe / oder abstehé / weil der nothige Safft durch die allzu fette und harzige Wurzel nicht durchdringen und dem Baume zu gute kommen kan / daß er also wie ein fett Thier in seinem Harze oder Fette erstickt muß. Das Tannene und Fichtene Holz / wenn es zu rechter Zeit in Abnehnendes Mondes/ ehe der Safft wieder hinein tritt / und zwar in Jovialischen Zeichen gehauen wird / so sticht es der Wurm nicht an / und so es trucken lieset / wird es dauerhaft und ohne Fäulniß befunden.

S. 12. Es ist aber das Eangel-Holz in unsern Landen nicht einigerlei Geschlechtes. Denn etliches ist weich / etliches hart. Unter das weiche wird gezehlet: (1.) die Tanne / (2.) die Fichte / (3.) die Kiefer; unter das harte aber wird gerechnet: (1.) der Lerchenbaum (2.) der Taxbaum / (3.) der Eibenbaum und (4.) der Walholder / von deren jeglichen wir aniso insonderheit handeln wollen.

S. 13. Die Tanne wird auf Lateinisch *Abies* genennet: bey den Franzosen heißtet sie *Avet* oder *Sapin*, welches Wort von denen Lateinern genommen / als welche den untern Theil dieses Baums / oder den geraden in gleicher Dicke in die Höhe bis an die Aeste aufsteigenden Stamm/Sapinus; das Ober-Theil aber Fuster-na benahmet / wie bey dem PLINIO Lib. 16. c. 33. und VITRUM

VIO. L. 2. c. II. nachzusehen. Etliche wollen das teutsche Wort **Tanne** / oder **Danne** von ausdehnen , wegen dezen Länge herführen / sitemahl dieser Baum sehr hoch und gerad ist / welcher in diesen Stück die Fichte übersteiget / und also hierinnen den Cedern gleich gehet / wie denn diese beyde auch in der H. Schrift zusammen gesetzet werden / und sonst auf dem Berge Libano gewachsen.

§. 14. Die Tanne wächst auch in Amerika und wird von dannen in Europam zu Mast-Bäumen ausgeführt. Es hat aber dieser Baum ein schön grünends Haupt / und auch für andern Bäumen eine ziemliche Herk-Wurzel / welche den Stamm fest hält / und nicht leicht umfallen lässt : die andern Wurzeln sind zwar auch stark und ausgebreitet / aber nicht tief in die Erde absteigend ; derowegen sie oft von Winden ausgerissen wird / und schläget alsdenn einer den andern nieder / daß sie bey hunderten / a beytausenden darnieder liegen / und die Wurzeln sammt der daran hangenden Erden in die Höhe steht / welcher Schade / und grausamer Prospect öfters mit Bestürzung anzusehen. Die Rinde an der Tanne ist weißlich und dicke / aber sehr morsch und zerbrechlich / und also geartet / daß wenn sie nur ein wenig abgeschält wird / so bringet sie dem Baum den Tod. Es wachsen unter der Rinden-öffe Hüblein / Knöttlein (tubercula) so zu teutsch Tann-Blättern genennet werden / aus welchen / wenn man sie rieget / das vortrefflichste Harz heraus flüsst / so fast dem Saft des Lerchen-Baums gleichet / aber es ist durchscheinender / und eines bitterlichen Geschmack's / und wie Dodonæus schreibt / kommt es / dem Geschmacke nach / mit den Citronen-Schalen überein. Die Neste wachsen rund um den Stamm / bisweilen 4. 5. 6. auch wohl mehr in einen Eirckel ; die Tangeln stehen an den Nesten nicht nur auff der Seite sondern auch ehliche oben und unten / sind auswendig schwärzlich grün / inwendig aber etwas weißer. Das Holz ist weiß / weich und leichte.

§. 15. Wie nur gedacht / so hat dieser Baum anfangs / wenn er noch jung / von unten an Neste / alleine sie verliehren sich nach und nach / und wenn der Stamm größer wird / so wird er auch glatt und ohne Neste / bis über die Helfsite / daß er 6. 7. bis 8. elichte Bret-Klöpper giebt. Der Saamen hiervon fleugt meistentheils in spaten Herbst selbigen Jahrs aus / in welchem die Zapfen gewachsen. In Nieder- oder in Holland bringen sie den Saamen aus Norwegen und ziehen etwas von dergleichen auf / sonderlich in Eust-Waldern und Gärten. Es bringet auch eine ausgewachsene Tanne für allen andern Harz Holz / die so genannte Mistel / oder Mispele. Diese hat Beeren / einer Erbzen groß / worinnen ein weißer zäher Schleim befindlich

findlich / und darzischen schwarze Körnlein / welches ohne Zweifel
der Saame seyn soll. Wie aber solcher anderwerts zu versäen,
zum Aufgehen zu bringen / und zu verpflanzen / ist so viel bekant /
noch nicht experimentiret worden. Man hält das für / daß diesen
Saamen die Vogel auf die hohen Bäume tragen / dadurch die Weis-
tel fort gepflanzt wird / dahero das Sprichwort entstanden:

Turdus sibi malum cacat.

§. 16. In nassen und morastigen Orten hat die Tanne keinen
Wachsthum / sondern liebet vielmehr die Gebürge / wie auch das
von VIRGILIUS Ecl. 7. also singet:

Fraxinus in sylvis , pulcerima Pinus in hortis ,
Populus in fluviis , Abies in Montibus altis.

Vor Zeiten ist dieser Baum dem Baccho gewidmet gewesen / und
haben die / so demselben geopfert / Kränze davon auf dem Haupt
und Zweige in den Händen getragen.

§. 17. Der Nutz der Tannen ist vielfältig / denn über dieses /
daß man das Holz zum Einheizen / Kochen und Brauen gebrau-
chet / so ist kein Holz bei einem Gebäude zu Balken besser / als die
Tannen / denn es träget seine Last über Zwerg gar wohl / schicket sich
auch zu Rinnen / Röhren und Brettern &c. ingleichen ist es sehr gut
zu Schindeln / weil es leicht und sich wohl spalten läßet / zu allem
und jedem Bau dienet es auch / wegen seiner Länge / Dauerhaftig-
keit und Langwierigkeit ist auch gar bequem zu Bottichen / Erdgängen
Reubel Scheelein und Biersäfern / welche hernach gepichet wer-
den. Nicht weniger dienet auch das Tannen-Holz zur Freude /
indem es zu allerhand musicalischen Instrumenten / an großen und
kleinen Geigen / Violinen / Clavicordien und zu derer resonanz-Bö-
den gebrauchet wird / machen hiervon die Heilige Schrift auch Zeug-
niss giebt / daß David und das ganze Haus Israel für den Herrn
her mit allerley Seiten-Spiel von Tennen - Holze gespielt ha-
be. Dahin auch zielet das Rätsel des Poëten:

Vivens mortua est, at mortua cantat,

D. i. Wenn es lebet / so ist es stumm / aber wenn es todt ist / singet es,

Oder:

Quæ tacet in sylvis vivens, ea mortua cantat.

Oder: Es lebt in Walde und ist stille / wenns todt ist / so singt es.

Sonderlich aber ist das Tennen-Holz bequem zur Schiffart / wie
solches unter andern aus dem VIRGILIO. lib. 5. Aeneid. erscheinet.

Furit immensus Vulcanus habenas,

Transtra per & remos, & pictas abiete puppes,

daher auch Abies oder Tanne vor das ganze Schiff genommen wird.

Lib. 8. Aeneid.

Labitur unica vadis *Abies*

It. Aptæ freatis *Abies*, in montibus editur altis

Est & in adversis maxima, commoditas.

It. Montibus oceanas *Abies* descendit in undas

Non horret fluctus mens animosa fide.

Und werden vornehmlich zu den Mast-Bäumen grosse und gerade Tannen gesuchet / dergleichen in unserm Deutschland / wie auch in der Schweiz anzutreffen. Man hat daher sonderlich von Zofingen vor Alters viel dergleichen auf den Rhein / bis nach Holland / und sofort weit und breit / auch bis Genua geführet / und sollen die Tannen an die 130. Schuh hoch seyn / wiewohles im Schwarzen Wald auch grosse Tannen giebt / die aber nicht so dauerhaft als jene seyn.

s. 18. Nächst der Tanne ist die Kiefer oder der Eichenbaum. Dieser Baum wird insgemein *Pinus* genennet / aber irrig / denn es ist ein grosser Unterscheid zwischen der *Pinus sativa* und unserer Kiefer / so billicher *Pinaster* *Tæda* genennet wird. Wir wollen von der erstern nur etwas weniges berichten. Es wächst zwar soldner hier zu Lande nicht / jedoch ist's zubedauern / daß man nicht emsiger suchet / ihn aufzubringen / dann es ist ein sehr nützlicher / und dabey hoher und gerader Baum / der oben viel Äste von sich wirft / welche sich wieder in andere Alesslein vertheilen / hat harte / dunne über 2. Glied längliche und sehr spitzige Tangeln oder Nadeln / so stets grünen / trägt auch lange und mit vielen Schalen gleichsam als Schuppen verwahrte Zapfen / in welchen längliche Kern mit einem gelben Häutlein bedeckt liegen. Der Geschmack ist süß / und angenehm / einer fetten und öhlischen Substanz / welche auch unter dem Nahmen der *Pini* wohl bekannt sind. Diesen Baum trifft man in Italien / um Ravenna wie auch an vielen andern Orten öfters an / sonderlich aber wird er daselbst in den Garten erzielt / allwo er am besten fortkommet / wie VIRGILIUS bezeuget Ecl. 7.

Fraxinus in Sylvis, pulcerrima Pinus in hortis.
Er wächst auch in Frankreich in der Gegend der Stadt Marseille / in Spanien / wie auch in denen gegen Aufgang liegenden Provinzen. Daß dieser Baum der Cybele / der Mutter der Götter der Pani vor dessen gewidmet gewesen / machen er selbst von solchen Kränze soll getragen haben / auch dessen Altäre mit Zweigen davon geschmückt worden / achten wir davon viel Zeugniße anzuführen / alshier unhöflich / man beschehe hiervon des Ursini Arboretum Bibl. Sect. 2. c. 7. p. 124. Sonsten siehet er der wilden Kiefer sehr gleich und ähnlich / wächst

wächst auch wohl in freyen Felde. Wir wollen uns derhalb zu unserm Pinastro oder bekannten Kiefer wiederum wenden. Dieser Baum hat theils einen krummen und gedrehten / mehren theils aber geraden Stamm / dessen Rinde unten her aschenfarbig / rauch und voller Risse / oberhalb aber schuppig und röthlich ist; die Zweige sind mehrentheils gebogen / und zerbrechlich / die Tangeln spitzig / und länger / ja noch einmahl so lang / als an den Tannen und Fichten / und stehen deren alkezeit 2. beysammen. Die Zapfen sind rundlich / kleiner und kürzer / als die an der Tanne und Fichte / hängen an einem kurzen Stiel / so entweder gerade oder etwas krum ist / an welchem sie so feste sind / daß wenn schon neue herfür kommen / die alten und jährigen noch an den Zweigen stehen / davon der Saame insgemein für Winters / und bei warthen Herbst-Tagen aussleugt / aber lang in der Erde lieget / ehe er aufgeset / dann er will Luft und Raum / wegen derer haben stehenden Bäume haben. Die Stadt Augspürg führet in ihren Wappen einen solchen Zapfen von Kiefern / weil dieser Baum in selbiger Gegend und in ganz Rhetia sehr gemein / davon der gelehrte M. VELSER. Lib. 4. Rer. Augustan. zu lesen.

s. 20. Das Holz hat einen guten Geruch und dauert wohl im Wasser / derowegen es auch sehr zu Wasser-Röhren gebraucht wird / welche / wenn sie mit Erde zugescharrt werden / wohl 30. Jahr dauern können. Wie denn auch die allgemeine opinion, daß solches hierzu das beste sei ; alleine man muß dies mit Unterscheid verstecken. Denn es befindet sich / daß das ganz fette oder sehr harzig / zumahl wo das Wasser steigen / und die Röhre einen großen Druck haben oder Zwang ausstehen soll / leichtlich wie Glas zerspringet. Dann weil das Holz / wegen des vielen Harzes / so zwischen den Jahren stecket / nicht aussquillt und dieselben nicht zusammen halten mag / kan es der Wind / so in Röhren ist / leicht zersprengen / zerschleissen / und aus den Jahren von einander trennen ; hingegen so ziehet das magere Kieferne und Fichten-Holz Wasser an sich / wird dahero ganz dichte / läßt keinen Wind durch / und folglich versteckt es nicht so leichtlich / als das fette / wie man solches in gewisser Probe hat. Die Bretter und andere Sachen / so aus Kiefern gemacht werden / sonderlich / wenn sie wohl harzig sind / werden denen von Tannen und Fichten gemachten vorgezogen / so wohl wegen angenehmen Geruchs / als der Dauerhaftigkeit. Aus denen Klöpfern und Nesten werden die besten Wein-Pfähle bereitet / aus denen Knochen und Nesten / ingleichen von den Wurzeln wird Kühn-Del / so man an statt des Terpentins brauchet / und das Eheer gemacht / und zu solchen Ende das Holz in einen kleinen

Meu-

Meulier eingesetzt / und zu Kohlen gebrannt / da denn im ersten Be-
hend das Theer heraus läuft / welches unten in einem von Leimen
gemachten Kessel aufgefangen wird. Man hat auch eine andere
Art von Theermachen / da nehmlich das Holz in einer Grube oder
Theer-Ofen verbrennet wird / und unweit in einem Loche das
Theer sich sammelt. Nunmehr aber wird das Theer hier
am meisten Orten nicht mehr aus Stamm-Holz wie bisher/
sondern nur aus den Stöcken und Marzeln von Kiefern zu ma-
chen vergönnet / und jenes also verschonet / welches sonst sehr
viel Kühn-Oel/Theer / und leichtlich schwarz Pech / giebet / sonder-
lich das innere fette Holz / wenn das äußerliche weise nebst der Schal-
le davon gethan wird. Aus Kiefern Holz werden auch Spä-
ne zum Leuchten und Brennen gemacht / welche wenn es zuvor in
Wasser geröstet / sehr rethsam brennet.

§. 21. Gegen den Frühling / so bald die größten Frösste vorben /
oder annoch im Herbst / so sammlet man die Kiefern Zapffen oder
Alepffel / bringet den Saamen / gleichwie bey dem andern Zapffen
gemeldet worden / davon / welcher auch in sien eben so tract iret
wird / wie der von Fichten oder Tannen. Wo man dazu auf-
ackern will / soll es ganz seuchte seyn / und das unter oder einenen weg-
bleiben. Denn dieses dienet niches / sondern es ist gnug / wenn die
Körnlein nur die Erde erreichen. Es ist aber solch aufackern gar
vorträglich / denn sonst in ungeackerten Boden der Saame von
Moos / Räsen und alten Gras verhindert werden kan. Wenn sel-
biger bey guter Witterung gesammlet / und für Winters gesæet wer-
den mag / ziehet er die Winter-Feuchte an sich / und wird davon
zum Auskeimen und Aufgehen desto mehr aptaret. Sonderlich ist
annoch zu erinnern / daß das Kiefern-Holz / so umgebrochen / so
geschwinde und leichtlich nicht verstocket oder verfaulet / als das Füch-
tene und Tännene / dahero es wohl zu gebrauchen. Sonderlich aber
dienet auch dieser Baum / weniger gnuglich ausgewachsen / und ei-
nen rechten und vollkommenen Schafft und Stamm hat / zu Mass-
Bäumen / weil er ein feste und in einander verwimmertes Holz hat
auch wegen des vielen Harzes / dem Wetter / Nässe und Fäulung
wiederstehet / deswegen solche fast mehr als die Tanne hierbei zu-
stimmen.

§. 22. Daß der Fichten-Baum des Theophrastij Abies misera-
la sei / ist nummehr unsstreitig. Er wächst gerade auf / und
siehet gerne auf Gebürgen / die Rinde ist röthlich / aber bey weilen
nicht so spröde und brüchlich / als die ander Tanne / sondern zäh
und leicht zubiegen / welche von dem Gerber das Leder damit gat
zu machen gebraucht wird / wiewohl man jezo auch die Rinden von
Eichen hierzu nimmet. Die Reste sind denen Tannen gleich
an deren Enden die langen Saamen Zapffen und zwar ganz unter
sich /

sich hängen / da jene etwas gerader stehen. Diese Zapfen sind ansänglich / wenn sie herfür wachsen schön roth / daher sie von etlichen / wiewohl irrig / Blüthen genennet werden / hernach überkommen sie nach und nach eine grüne Farbe / bis sie endlich bei ihrem Reifthum braun-gelblich werden. Wenn sie also recht reiff / so kan man die Aeste / daran sie hängen / abhauen auch die Zapfen desto füglicher samlen / und reisset hernach der Saamen auch vollends desto besser dran. Insgemein lassen sie selbigen in Frühjahr des folgenden Jahrs / darinne sie gewachsen fallen / und weil er viel Harz und olisat beh sich führet / so hält er sich lange ehe er aufgehet / es sey denn daß eine ziemliche Feuchtigkeit und Wärme dazwischen komme / denn es ist selbiger mit einem starken riechenden Oele gleichsam angefüllt und eines scharffen Geschmacks / auch der ganze Zapfen / wenn er frisch von Baum kommt / voller Harz und gibt einen ziemlich anmuthigen Geruch.

S. 23. Wenn die Schale oder Rinde unten an Stamm so hoch ein Mann reichen kan / von oben niederwerts 2. Finger breit streifweise an 4. 5. bis 6. Orten herunter und abgezogen wird / so nennet man solches das Harz-Reißen / und dieses kan in 3. 4. Jahren wiederhohlet / und der Baum aufs neue gerissen werden; Es fließet auff solch Reißen das Harz häufig heraus / und am Stamm herunter / woraus hernach das Pech gesotten wird / welches denn zu vielen Dingen nützlich, beydes auf dem Lande als aufn Schiffen. Wie wohl wenn der Schade, so den Fichten mit solchen Reißen wiederfahret / (indem weder Junge noch Alte geschonet werden / ja mancher großer Stamm endlich wohl 20. bis 30. Risse bekommt) recht betrachtet wird / ist er weit größer als der Nutzen / so man von Pech ziehet / darauf man aber wenig profitiret / weil der Verlust erst künftig gespühret wird / da die Bäume nach und nach ihren Wachsthum verlieren / die Pech-Nutzung aber de presenti ist / und also desto eher ins Gesichte fällt. Das auch die Ameisen aus dem Harz ihre Myrrhen präpariren / ist hiesiger Landen bekant / und wird solcher in großen Ameisen-Haussen gefunden / den sie an gewissen Orten aufhalten und verbergen. So dienet auch dies Harz denen wilden Schweinen zum Harnisch als welches sie in ihre Borsten und Haare dergestalt einreiben / sich damit bepichen und feste machen / daß kein Hund durch die Haut greissen / auch keine Waffen/Gewehr/Schwein-Eisen oder Hirsch-Gänger fast durchdringen kan / es sey denn sehr steiff / spitzig und stark.

S. 24. Die Fichte wächst gerne an Gebürgen auch in kalten Orten und Boden / dahoo auch Virgilius L. 2. Georg. sie nebst dem Tore-Baum und Epheu / als Zeichen eines kalten Erdreichs angiebt / wenn er schreibt:

At sceleratum exquirere frigus.

Difficile est: Piceæ tantum taxique nocentes

Interdum, aut hederæ pandunt vestigia nigra.

Sonsten ist dieser Baum beym Henden dem Diti zugeignet gewesen / und in Leichen-Häusern aufgesteckt worden / wie Alexander ab Alexandro G. D. lib. 3. c. 7. berichtet / auch zu den Holz-Haussen / die Todten darauf zu verbrennen gebraucht worden. Die Nestlein hier von sonderlich von jungen Fichtlingen lassen sich gleich denen jungen Weiden / wenn sie gedrehet werden / zum binden gebrauchen. Im übrigen giebt auch dieser Baum ein gut leichtes Bau-Holz / so sich sauber arbeiten lässt / jedoch ist es im Wetter nicht so dauerhaft / als die weiße Tanne. Die Sineser sollen auch bey den Leichen-Gräbern einen Fichten-Baum pflanzen / so als ein Heiligtum nicht abgehauen wird / bis er Alters halber umfällt oder sonst verdirbet. Mehr wollen wir vor diesmahl / weil der Baum gnugsam bekant / nicht anführen.

I. 25. Der Eiben- oder Ifen-Baum hat Nadeln fast wie die Tannen / aber er wächst viel niedriger / ist stets grün / bringet kein Harz / hat aber forne an der Spize der Nestlein Saamen in einer Hülse / fast wie das Hehde-Korn / darinnen ein weißer Kern. Er wächst wild in Burgund / in der Graffschafft Hohen-Embs / in Bünden / und auf den Schweizerischen / Savonischen und Alp-Gebürgen / auch in Teutschland hin und wieder. Man sagt / er sei giftiger Art / daß auch der Schatten die darunter schlaffen-den töden kan / welches aber vielmehr von Tax-Baum zu verstehen / ist sonsten ein schöner Baum in Gärten zu zeugen / weil er stets grün / und eines lieblichen Anschauens ist; Es wird solcher auch auf den Kleiberg bey Jena gefunden / davon M. ADRIAN BEIER in seinem Geographo Jenensi c. 33. p. 486. schreibt daß die Studiosi Aes- te abzuholen pflegen und daraus dieses oder jenes drechseln: aber man will vielmehr sagen / daß diese Art so um Jena wachsen eine Art von Tax-Baum sei. Vor alters hat man Flig-Bogen daraus gemacht.

Ituræos taxi torquentur in Arcus.

Das Holz ist Braun-röthlich mit vielen Adern durchstrichen / dienet also sehr zur Tischler- und Drechsler-Arbeit / auch zu Musicalischen Instrumenten.

Derjenige so einzeln hier zu Lande wächst / ist dem vorher beschriebenen ganz gleich / wird stark / schön / hoch und überkläffrig dicke / daß er Breth-Bäume oder Klöker abgeben könnte / träget schwärzlichen Saamen in Hülsen / ist größer als Rüben-Saamen / aber etwas flächer / fast wie gar kleine Linsen / jedoch etwas dicker. Das Holz ist unvergleichlich gut / zu allerhand Arbeit / und kan gar

gar wohl der Deutsche Eben-Baum genennet werden. In Amt Liebenwerda findet man 2. starcke dergleichen Bäume / und im Lande ekliche hin und wieder / gestalt er so wohl in Wäldern / als in Gärten / sonderlich von Saamen / in einer Baum-Schule aufbracht werden kan.

S. 26. Der Tax-Baum wächst in keinen sonderlichen Stamm sondern breitet sich oben in Wipfel aus / wie / und gleich einem Busch / hat breite Tangeln / wie eine Tanne / aber doch nicht so hart und steiff / er bleibt Sommers und Winters über grün. Den Saamen verschreibt man von denen in vorigen S. gedachten Orten.

S. 27. Unter die Harz-Bäume zählen wir billig auch den Lerchen-Baum / so Lateinisch Larix genennet wird / träget auch Zapffen. Er hat einen geraden Stamm / wie eine Tanne / wächst aber nicht so hoch. Die Rinde ist röthlich innwendig ziemlich stark und dicke / und hat viel Schrunten oder Risse. Die Neste sind wie an der Fichten übereinander / und beugen sich gegen der Erden. Die jungen Sprießlein und Nadeln geben einen guten Geruch von sich / sind länglich / weicher / schmäher und dünner als an der Fichte. Die Früchte dieses Baums sind Zapffen / so denen bey der Cypressen sich gleichen / doch etwas subtiler und schwächer. Ursprünglich sehen sie gleichfalls roth / dannenher sie auch von etlichen nur Blüthen genennet werden / verliehren aber solche Farbe allmählig. In solchen Zapffen befindet sich ein weißer Saamen / so süsse / und dem Fichten- und Tannen-Saamen nicht unähnlich. Das Holz ist fest und hart / lässt sich doch wohl schleissen und spalten / ist Braunroth an der Farben und geflammet / oder geflächert / giebt einen lieblichen Geruch von sich / ist wie das Kiefern Holz innwendig röthlich / und wird endlich im Wasser ganz schwärz. Am Stämme wächst der Lerchen-Schwamm (Agaricum) so in der Medicin sehr gut ist.

PLINIUS ist der Meinung lib. 16. N. H. c. 10. daß das Lerchen-Baum-Holz nicht brenne / auch keine Kohle von sich gebe / wenn er schreibt: excepta Larice, quæ nec ardet, nec carbonem facit, nec alio modo ignis vi consumitur, quam lapides, welchen auch VITRUVIUS lib. 12. c. 9. bestimmet wie auch PALLADIUS lib. 12. tit. 15. Über die Erfahrung widerspricht ihnen / sitemahl an vielen Orten / in Welschland / Alpen und Schweizer-Gebürgen / und um Trient heutiges Tages fast kein ander Holz / als dieses gebrennet / und Kohlen zum Eisenschmelzen daraus gemacht werden.

S. 28. Dieser Baum sollte wohl billig bei uns auch gepflanzt / und alle Unkosten / Mühe und Arbeit dazu employret werden. Dann er giebt einen guten Terpentin, ein gut Bau-Holz / und sonderlich eine gute Kohle zum Schmelzen. In den großen Moscovi-

tischen Wäldern soll derselbe sonderlich wachsen / von welchen auch der große und weise Schwamm / so sehr in der Medicin gebräuchlich ist / über Anchangel in Deutschland gebracht wird. Es werden auch solche Bäume hin und wieder in Deutschland angetroffen / sonderlich in Nürnberger Wald D. Sebaldi bei Maltershoff. So wächst er auch in Schlesien / wie SCHWENCKFELDIUS destirp. Silesia schreibt / derohalben er auch desto leichter noch weiter könne verpflanzt und gemeiner gemacht werden. Welches durch den Saamen geschiehet so in Herbst reif und zeitig ist. Die hier von aufgegangene Bäumlein aber lassen sich nicht gerne versetzen und bekommen gar selten / sondern wollen wie andere Harz-Bäume gerne an ihrer ersten Stelle verbleiben / jedoch wenn das Versetzen mit guter Behutsamkeit geschicht / und das Stämmlein nicht allzu sehr beschädigt wird / so lässt es sich gar leichtlich practiciren. Im übrigen wäre zu wünschen daß obgedachte 2. Arten des Eangel-Holzes / nehmlich der Eiben- und Lerchen-Baum / in hiesigen Landen gesäet / und gepflanzt werden möchten / davon die Nachkommen gewiß grossen Nutzen zugewarten haben würden.

S. 29. Der Wacholder als ein auch bei uns wohlbekandt Ge-wächse / lateinisch Juniperus genannt / gehöret ebensfalls in diese Classe mit / weil er seine Nadeln Winter und Sommer über behält / und stetig grüne bleibt. Es sind aber dessen zweyerley Arten. Die eine wächst zu einem ziemlichen Stamm / die andere aber bleibt ein niedriger Busch oder Staude / und kan beydes gar wohl von Saamen aufgebracht werden. Derselbe geht innerhalb 8. Wochen auf / und darf man den Boden weder wässern noch düngen. Wenn man die Wacholder Staude zu einem Baum ziehen will / muß man sie von unten ausschneideln. Dergleichen in die Höhe gezogene Bäume in Lande hin und wieder so ziemlich dicke / und zu 12. 15. und mehr Ellen hoch sind. Sonsten ist die gemeine opinion / daß dieser Baum männliches und weibliches Geschlechts sey / und daß wenn einer von den erstern alleine stehe / so soll er keine Beere herfür bringen / so bald er aber zu einen Stamm weibliches Geschlechts gepflanzt wird / sollen sie alle beyde alsdenn sehr wohl tragen / und werden als so die so männliches Geschlechts sind / auch fruchtbar / welche Meinung man an seinen Ort gestellet seyn lässt / denn das gewisse experiment hievon zu machen / etwas schwier fallen dürfste.

S. 30. Der Wacholder hat an statt der Blüthe / kleine gelbliche Zapflein / darauf folgen grüne Beerlein / welche hernach blau licht / röthlich und endlich schwarz werden. So niederrächtig und geringe aber die Wacholder ist / giebt sie doch den höchsten und ansehnlichsten Bäumen nichts zuvor / ihres vortrefflichen Nutzens halber in Stärck- und Erhaltung der menschlichen Gesundheit / son-

derlich wegen ihrer herrlichen Frucht / so erst binnen 7 Jahren nach und nach reif wird / wovon ganze Bücher geschrieben sind. Glühende Kohlen von Wacholder-Holz auf Asche gelegt und damit zusgedeckt / sollen sich also ehliche Monat / ja wohl ein Jahr lang glühenderhalten.

Das Andere Capitel /

Bon Laub-Holz insgemein und insonderheit von den Eichel / Eckern / Nuße / und dergleichen tragen den Holz.

- | | |
|---|---|
| <p>§. 1. Vorzug des Laub-Holzes vor dem Eangel-Holz / und von welchen man den größten Nutzen ziehen könne.</p> <p>§. 2. Specification des harten und weichen Laub-Holzes.</p> <p>§. 3. Welches das beste Schneidel-Holz sey.</p> <p>§. 4. Die Eiche wächst fast in der ganzen Welt / und istheils Orten bey nahe der Innwohner ganze Nahrung.</p> <p>§. 5. Arten der Eichen. Ob die unterschiedene Gattungen derer Eicheln unterschiedene Geschlechter derer Eichbäume machen.</p> <p>§. 6. Eicheln und Buch-Eckern wenn sie reissen. Wie man sie zum Säen und Stecken zurichten soll.</p> <p>§. 7. Von unterschiedenen Laub der Eichen.</p> <p>§. 8. Was sie vor einen Boden liebe / in gleichen wie der Stamm gerade oder in viel Aeste zu bringen.</p> <p>§. 9. Eiche ein Feind des Grases und Getreides. Dero Wurzeln und Stärke.</p> <p>§. 10. Alterthum der Eichen. Erempl davon.</p> <p>§. 11. Nutzen der Eichen an Gallappfeln. Ob man deren Fruchtwürkigkeit befördern könne.</p> <p>§. 12. Nutzen der Eichen in denen Eicheln. Eicheln werden an statt des Confects und Brods gebraucht.</p> <p>§. 13. Scharlach-Farbe und Confectio Alkermes von der Eichen.</p> <p>§. 14. Von der eichenen Mistel und deren Nutzen.</p> | <p>§. 15. Vom Honig so die Bienen in Ephen zusammen tragen.</p> <p>§. 16. Von der Eichtraube / item denen darauff gepflanzten Birnen.</p> <p>§. 17. Dauerhaftigkeit des eichenen Holzes und wie weit es beym bauen zu gebrauchen.</p> <p>§. 18. Nutzen der Eiche beym Färben. Ob sie zu Schlag-Holz zu gebrauchen. Von Schatten der Eichen / worzu selber diensam.</p> <p>§. 19. Von Prognosticirung aus denen Gall-Appfeln.</p> <p>§. 20. Hochachtung der Eichen bey den Alten zum Gottesdienst / sonderlich der eichenen Mistel. Wie der Wdgel-Leim zuzurichten.</p> <p>§. 21. Hochachtung der Eichen in weltlichen Dingen. Vom Kreuz Christi.</p> <p>§. 22. Antipathie der Eichen und Del-toe auch dem Nuß-Baum.</p> <p>§. 23. Von der Buche und deren angenommenen Schäden.</p> <p>§. 24. Dreierley Arten der Buchen.</p> <p>§. 25. Vom Boden und besser Fortpflanzung / Wiederwachs / Zapflein und Blüte derselben.</p> <p>§. 26. Von Buch-Eckern und deren Nutzen.</p> <p>§. 27. Gefäße so aus dem buchenen Holze gemacht worden.</p> <p>§. 28. Buchene Rinde zum Schreiben dienlich.</p> <p>§. 29. Eigenschaft des Buchenen Holzes / worzu es dienlich oder nicht.</p> |
|---|---|

- S. 30. Die Buche ist ein gut Schlag-und Brenn-Holz/giebt auch gute Potasche.
- S. 31. Briefe auf Buchene Bretlein geschrieben. Dieses Holzes Gebrauch in Constantiopol. Alterthum der Buche.
- S. 32. Von der Häyn-Buche/ihren Saamen/ Zäpflein/Stamm und Forstbringen.
- S. 33. Vom Castanien-Baum in was vor Lande derselbe wachse / und ob er hiesiger Orten wohl könne fortkommen. Seine Benennung.
- S. 34. Was er vor Grund liebet.
- S. 35. Seine Rinde/ Holz/und Wachsthum.
- S. 36. Desen Frucht/ Holz/ und wie sie zu säen.
- S. 37. Castanien-Baum giebt das beste Schlag-und ander Holz. Castanien dienen an statt des Brodes und geben ein sonderbares Sinnbild.
- S. 38. Warum der Nuss-Baum hieher gerechnet wird. Woher er den Nahmen juglans habe.
- S. 39. Wie er gegen den Frost zu verwahren.
- S. 40. Wie man solchen säen und fortpflanzen könne. Ob ihm mit Pfropfen zu helfen. Was er vor einen Grund erfordere.
- S. 41. Desen Schatten sehr schädlich. Hochachtung seines Holzes. Ist ein Sinn-Bild.

§. I.

Gsolte wohl leicht das Ansehen gewinnen / als wenn das Laub-Holz dem andern weit nach zusehen wäre / weil es bey angehender Herbst und Winter-Kälte seine schöne Blätter-Zierde verliert / und ganz kahl und todt da steht / dahingegen das Tangel-Holz neben seiner wunderwürdigen Höhe und Geradigkeit die grüne Crone nimmer ablegt/sondern so wohl den Winter/als den Sommer durch/in Safft und Schmutz daher pranget. Alleine wenn man die Sache recht überleget / so hat das erste vor dem letztern einen großen Vortheil / sitemahl das Laub-Holz / als Eichen/ Buchen/ Bircken/ Aschen/ Ahorn &c. wenn es abgehauen wird / an der Wurzel und Stamm wieder ausschlägt / und sich gleichsam selber verjunget / wenn es nur nicht allzu stark ist am Stamm / daß der viele Safft in den Wurzeln und hinterbliebenen Stock verderben / und das zurück gebliebene angreissen muß / daß man also billig zweifeln sollte / von welchen unter diesen Arten / nehmlich von Tangel-oder Laub-Holz / ein Hauf-Bater bessern Nutzen habe. Denn die Tannen/ Kiefern und Fichten-Bäume / wenn sie einmal abgehauen / so seyn sie auf ewig tod und gestorben / sie seyn jung oder alt / da in Gegenthell das Laub-Holz / es sey so schwach und stark / als es wolle / fürs drausso bald es im Frühling abgehauen wird / mit vielen Sprossen und Sommer-Latten wieder hervor grünet / und ausschläget / da man aber dem Stamm gar zu alt lässt werden / schläget es nicht wieder aus. Es giebt uns die Natur selber hierdurch Anleitung daß

dass es weit ratsamer sei / dergleichen Holz in 10. bis 20. Jahren einmahl abzutreiben / als 30. 40. 50. bis 100. Jahr (welches bei dem Tangel-Holz erforderlich wird) stehen zu lassen. Glückselig ist also die Gegend in welcher benderlen zu haben / weil sie sowohl was das Bau- und Brenn-Holz / als auch die Kohlen anbelangt / vorzesslichen Nutzen geben. Wir wollen uns also zum Laub-Holz / und zu dieser Art Bäumen wenden / und erschließen diejenigen erzehlens so nach den gefügter Specification , theils unter das harte / und theils unter das weiche Holz gerechnet werden.

S. 2. Unter das harte Holz wird gezehlet /

1. Die roth Eiche /
2. Die Stein-Eiche /
3. Die roth Buche /
4. Die weiß Buche /
5. Die Ahorn /
6. Der Leinbaum /
7. Die Maß-Erlen / oder Un-Erlen /
8. Die Küstern ,
9. Die Ilme , oder Fliegen-Baum ,
10. Die Birche ,
11. Die Erfe ,
12. Die Asche ,
13. Der wilde Birn-Baum ,
14. Der Apfель-Baum ,
15. Der Pfauhnen-Baum ,
16. Der Vogel-Beer-Baum ,
17. Der Kirsch-Baum ,
18. Die Arles-Kirschen ,

Unter das weiche Holz , wird von dem Geschlecht des Laub-Holzes zu rechnen seyn ;

1. Die grosse Linde /
2. Die Stein-Linde /
3. Die Aspe /
4. Die Hasel ,
5. Allerhand Arten von Weiden ,
6. Schwarz und rother Hollunder /

3. Es ist bekannt / dass unterschiedene Bäume / von unten / oder von untersten Ast an / bis an den obersten / auch wohl zugleich die Gipfel mit aus und abgehauen werden / und das Holz und Asten hievon / zu allerhand Nothdurst gebrauchet wird / und weil der Baum

Baum wieder ausschläget / neu Holz und Astetreibet / so können solche in 3. bis 6. Jahren wiederum abgeholtet, abgehauen, oder wie mans nennet ausgeschneidet werden, welches dann mit guten Nutzen geschicht, weil man von Jahren zu Jahren dergleichen continue brauchen kan. Unter gedachtes Schneidel-Holz werden erstlich zurechnen seyn, diejenigen Bäume, so am besten und nutzbarsten zu schneideln, und bald wieder ausschlagen, als:

1. Die Eiche /
2. Die Linde /
3. Die Weide /

Nachfolgende aber schlagen nicht so häufig und vollkommen aus / als obige /

1. Die Ahorn /
2. Die Ulme oder Rüster /
3. Die Asche /
4. Die Pappel /
5. Die Aspe /
6. Die Bircke /
7. Die Erle /

s. 4. Die Eiche ist nicht nur in hiesigen und andern Europäischen Landen bekannt / machen hin und wieder ganze Wälder hiervon anzutreffen / sondern sie wächst auch fast in der ganzen Welt. In denen gegen Morgen sich erstreckenden Landschaften / als von Griechisch-Weissenburg aus bis gegen Constantinopel / soll meistentheils eichenes Schlag-Holz anzutreffen seyn; ja wie die Reise-Bücher bezeugen / so sind unterschiedene Provinzien in Ecken gegen den Gränzen des Königreichs Persien / so fast ihre einzige Nahrung von den Eich-Bäumen haben / indem sie theils von einer sonderbahren Art Eicheln gar etwas Brodt machen / theils die Gall-Aepfzel / so diese Bäume in grosser Menge tragen / als eine gute Wahre brauchen können / und solche in andere Länder verhandeln / daß sie dadurch sich wohl erhalten / auch viel Geld in ihre Länder ziehen / da man sonst vermeynen sollte / daß dergleichen geringe Dinge wenig Nahrung bringen könnten. Es ist sich aber diesfalls nicht zuwundern / denn es werden die Gall-Aepfzel / so auch auf ganz niedrigen Eichlingen wachsen / in großer Menge und Überflüß gesammlet / dahero sie nicht nur vor das Land die Nothdurft / sondern auch zum Ausführen einen guten Überschuß geben.

s. 5. Es sind aber die Eichen vielerley Arten / als Hag-Eichen / Stein-Eichen / Buch-Eichen / Hasel-Eichen &c. welche alle auf

auf gewisse maße von einander unterschieden seyn. Da man auch nach denen vielerlen Arten der Eicheln / gewisse Geschlechte der Eich-Bäume machen solte / würde es nicht nur allzu viel Mühe kosten / solche Unterschiede gründlich zu erkundigen / sondern auch schwier fallen / mit einem adæquaten Nahmen diese oder jene Art zu benennen. Denn wiewohl etliche Arten der Eicheln länglich / etliche dicke / spitzig / breit / etliche groß oder kleiner sind ; so röhret doch diese und andere differenz nicht allemahl von der substanz des Baums / sondern zum öfttern nur von dem unterschiedenen Boden / darauf solche Bäume stehen / oder von der Witterung / von dem Climate , Alter der Bäume / und dergleichen. Dahero ist auch nicht ein jeder Unterschied vor essential, oder der ein sonderlich Geschlecht constituirte anzusehen / und würde also dergleichen scrupuliken nur auf eine vanität oder curiosität hinaus lauffen / so wenig Nutzen hätte ; Jedoch ist gewiß / daß unterschiedene differente Arten / in diesen und jenen Landen sich antreffen lassen , deswegen könnte es auch nicht schaden / daß man die guten Sorten vor andern zum Pflanzen erwehle / denn es ja einerlen Mühe und Sorge ist / ob man eine gute oder geringe Art pflanze / hingegen aber habe ich von jenem mehr Nutzen / denn von diesen zugewarten. Die Eicheln und Buch-Eckern sind reif vor und um S. Galli , man mag sie von Bäumen schütteln / oder die abgesallenen so nicht ausgewachsen / ausslesen / und also frisch sät oder in die Erde bringen. Da man sie nicht alsbald stecket / soll man sie / wie die meisten dafür halten / und practiciret haben wollen / in einem Hälter oder Grube darinnen Wasser ist / schütten / daß sie beweichen / und so lange drinne liegen lassen / bis man sie sät / und da sie gleich den Winter über / bis an den Merzen liegen / schadet es ihnen nichts / wachsen auch in Wasser nicht aus / sondern bleiben ganz frisch außer esliche wenige / so ohnedem sonst nicht tüchtig. Jedoch ist dabei zu besorgen / daß diejenigen Arten / so nicht gar zu dicke Schalen haben / wasser-süchtig werden / oder da die Schale etwas zerknickt / oder zerbrochen / das Wasser eintringen / und der Kern verderben möchte / dahero wäre es nur um einen Versuch zuthun / wie weit sich dieser Vorschlag practiciren liesse. Weiln auch etwa die Buch-Eckern mit dem Aufflesen viel Welle oder Zeit haben wollen / mag man sie unter den Bäumen mit Laub / und mit allen / mit Besen und Rechen zusammen streichen / hernach in Säcken auf die Scheun-Tennen bringen / und wosfeln lassen / auch wohl anfänglich nur aussieben / daß das Größte davon wegkomme.

S. 7. Die Eichen tragen auch unterschiedlich Laub / eines lichter oder heller an der Farbe / als das andere theils ist größer / oder kleiner / gesprengelter / theils spitziger oder breiter als das andere.

Do

Eine

Eine läßt das Laub bald fallen / die andere behält es / bis gegen den Frühling / da es ganz gelb und dürre ist / und nicht eher fällt / bis es die neuen Knospen fort und abtreiben. Merkwürdig ist / was CLUSIUS der berühmte Botanicus schreibt: daß er in Engelland in dem Königlichen Garten zu West-Münster Eichen gesehen / die zwar Eicheln getragen / daran waren aber ründliche Blätter / und manche nicht viel größer als des Buchs-Baums gewesen; aber wir wollen hier mehrtheils von der bekannten und gemeinen Art handeln.

§. 8. Die Eichen wachsen wohl und am geschlachttesten in leimichten und lettichten Boden / der mit etwas groben Kies vermenget und wo oben her ein Strich gute schwarze Holz oder Wall-Erde ist. Sie wächst zwar / gegen andern Holz zu rechnen / sehr sparsam / und langsam her, allein / wenn die Art des Bodens gut / und sie sonst wohl gepflanzt wird / so kan sie in 40. oder 50. Jahren so weit als sonst in 100. und zu einen mäßigen Bau-Stamm / eine Elle und mehr in Diametro bracht werden. Sie wächst sonst von Saamen-Eicheln / oder da sie etwa von der ausgelaufenen Wurzel auf und ausschläget / am geradesten und besten. Wo sie aber von einem abgehauenen Stock ausschläget / so wird sie gemeinlich unten hohl / wächst krumm und höckericht. Wenn man junge Eichlinge verpflanzen will / sollen solche zum wenigstens 4. bis 5. Jahr seyn. Wer nun solche / wie auch ander Laub-Holz zu Stämmen ziehet / muß sie beim Versezgen nicht töppen / oder viel ausschneiden / sondern nur diejenigen wegnehmen / so dürre und anbrüchig sind: Was aber zu Mast- und Feuer-Holz soll / da kan man die Wippel wohl aushauen / daß es sich besser ausbreite / wobei dieses zumercken / daß diejenige Art von Eichen / die sich so weit in Aesten ausbreiten / fast noch einmahl so viel Raum haben muß und mehr verdemmet / als die / so gerade in die Höhe / und zu einen guten Schafft wachsen. Jene brauchen einen Platz von 25. bis 30. oder 40. Schuh / ja wohl so viel Ellen; diese aber behelfen sich mit 25. Schuhen: wo nun zugleich Unter-Holz daben aufzutragen soll / muß ihnen weniger Raum überlassen werden.

§. 9. Es ist hiernechst auch zu beobachten / daß die Eiche ein großer Feind des Grases und Getrenndes ist / so weit solche mit ihren Schatten und Wurzeln reicht. Derowegen sie an solche Orte zu pflanzen / wo sie nicht sonderlichen Schaden thun kan / sondern manche Eiche in 2. oder 3. und mehr Jahren / wenn sie in die Feld-Früchte demmen kan / mehr Schaden zuthun pfleget / als sie an sich selbsten werth ist. Es setzt sonst dieser Baum seine Wurzeln sehr tief in die Erde / und befestigt sich also wieder das Unge-

Witter und Winde / wie folgende Verse, beym VIRGILIO lib. 2. Ge-
org. solches bezeugen:

Quantum vertice ad auras

Aetereas, tantum radice in Tartara tendit:

Ergo non hiemes illam, non flabra, nec imbres

Convellunt, immota manet &c.

D. i. Die Eiche wirft ihre Wurzeln so tief in die Erde / so hoch als ihr Gipfel gehet / und kan sie weder Wetter noch Wind umwerfen sondern sie bleibt jederzeit unbeweglich stehen. Dannenhero sie auch sehr gross und dicke wird / daß man sich billig darüber verwundern muß. Es soll bey der Stadt Alt-Thoren eine alte Eiche / daben die alten Preußen ihre Gözen-Dienste mögen gehalten haben / gestanden seyn / die so gross und dicke auch innwendig hohl gewesen / daß / als die Kreuz-Ritter erst in Preußen kommen / sie sich solcher Eiche als einer Festung gegen die Heyden gebrauchet und sich daraus gewehret haben: desgleichen soll bey Melau sich eine andere dergleichen befunden haben / von solcher unglaublichen Größe innwendig hohl und so weit / daß einer mit einem Pferde hinein reiten / solches darinnen tummeln / und herum werfen können / welches auch Marggraff Albrecht / Herzog in Preußen / verrichtet haben soll.

S. 10. Was Wunder ist es nun/wenn solche Eichen lange und fast unendliche Zeit stehen? PLINIUS schreibt von den großen Eichen / so in den Hercynischen Wäldern gestanden / daß solche wohl von Anfang der Welt her gewesen seyn müssen: und etliche mutmassen daß die Wald-Bäume insgemein auf 1000. theils auf 3. 4. bis 500. Jahr / dauren können. Blewohl nun dieses auf bloßen Meuthmaßungen berahet / so ist doch hintiederum gewisß wenn eindergleichen Baum sonst keine Hinderniß hat / so kan er in viel Secula bestehen / wie man denn diesfalls / sitem historicam zur Gnüge vor sich hat / und aus der Größe und Stärcke / auch die Dauerhaftigkeit wohl zu judiciren steht. Wir wollen zwey Exempel uhralter Eichen aus der Heil. Historic anführen. Von einer Eichen bey Sichem, meldet daß erste Buch Mose / am 12. Cap. daß der Herr / dem Abraham / als er erst in Canaan kommen / und in Hahn More sich niedergelassen / erschienen sey. Bei dieser Eiche nahend Sichem hat JOSUA, als er sterben wollen / das Volk Israel zusammen berufen / sie an den wahren Gottes-Dienst beständig zu halten vermahnet / den Bund mit Gott verneuert / und zu dessen Andencken einen großen Stein unter besagter Eichen aufgerichtet / Jos. 24. v. 26. Unter dieser Eiche ist auch ABIMELECH zum Könige von denen Sichemiten ernannt und gekrönet worden. Jud. 9.

v. 6. Und ist auch vermutlich, daß unter derselbigen der Prophet so gen Bethel den Abgöttischen König JEROBEAM zu straffen von Gott abgeschickt, und durch einen andern Weg wieder umzukehren befahligt gewesen, sich nieder gesetzt, 1. Reg. 13. v. 14. Nun sind von des Abrahams Ankunft in Canaan bis auf den Tod Josuæ 500. Jahr; bis auf die Ermordung Abimelech 700. und wenn wir den Jerobeam hierzu nehmen, wird sich die Zeit wohl auf 1000. Jahr belaufen. Unter denen Bäumen in Hahn Mambre, wo oben gedacht Abraham seine Wohnung anderweit aufgeschlagen, ist auch gewesen eine sonderbare große Eiche, welche durch die Erscheinung des Sohns Gottes berühmt gemacht worden, Gen. 18. v. 1. von dieser schreibt SOZOMENUS Hist. Eccl. lib. 2. c. 3. daß sie noch bei Kaiser CONSTANTINI M. Zeiten gestanden, und dahin viel reisens gewesen, auch ein jährlich Fest davon gehalten worden, deren auch ADRICHOMIUS gedachtet in der Beschreibung des heiligen Landes, davon URSINUS in Arboreto Biblico Sect. 2. c. 14. p. 216. 217. zu lesen. Diese Bäume mögen wohl vor eine herrliche Antiquität passiren.

§. II. Nicht allein aber sind die Eichen wegen ihrer Dauerhaftigkeit, ungeheuren Dicke Größe, und ungemeinen Alters zu verwundern sondern auch wegen des vortrefflichen Nutzens den man so wohl von denen Früchten, als dem Holze zu genießen hat billig zu estimiren. Denn an selbigen befinden sich erstlich die Gall-Alepffel, welche unterschiedener Art sind, als ganze, lachrichte, weise, schwarze, groß und kleine, davon behn PLINIO lib. 16. c. 7. & l. 24. c. 4. zu lesen; ob sie nun zwar bei uns wohl schwerlich zum Reichtum kommen, so bringen sie doch in wärmern Ländern, wo sie zeitig werden, großen Nutzen, indem wie oben schon gedacht ein starker Handel damit getrieben wird. Sie sind ein vornehmes Stück des allermütihesten und unentbehrlichsten Dinges, gehmlich der Dinten, welcher man nicht wohl einen Tag entrathen kan; sie dienen zur Färberen, und werden auch in der Arzney gebraucht, indem sie nach Dioscoridis und Galeni Zeugniß das Blut stillen, und die fluxiones oder Flüsse drucken. Wobei dieses zu erinnern, wie bei etlichen zwar gebräuchlich, daß sie unterschiedene Arten Bäume, sonderlich Frucht tragende mit einem Bohrer durch, oder ein Loch darein bohren und von allerhand Mineralien, als vom Schwefel, Vietriol, Mercurio, Allaun und dergleichen hinein thun, in Meinung, es solle zur Fruchtbarkeit und Güte der Früchte etwas beitragen, und sonderlich bei den Eich-Bäumen mehr Gall-Alepffel herfür bringen, scheinet aber, daß es ein ausführlich und besser experiment erforderet, indem man hier zu lange noch keine gewisse Nachricht davon erlangen können.

§. 12. An statt der Gall-Zäpfel / die hiesiger Lande nicht wohl reissen / haben wir einen andern Nutzen von den Eichen / gestalt sie mit ihren Eicheln oder Eckern / zur Mast dienen / welche so wohl wilden als zahmen Schweinen wohl zu statthen kommen. Denn wo es Eich- und Buchwalder giebt / werden derer Schweine viel 1000. in solche getrieben und eine zeitlang darinnen der Mast zu gesnießen / gelassen / da sie denn nicht allein fett / sondern auch ein wohlgeschmackt Fleisch und Speck bekommen / auch von dor an andere Dörter mit großen Nutz vertrieben und verhandelt werden. Ja bey manchen Gütern ist es die beste Nahrung / indem man nicht einen Thlr. darauf verwenden darf / so bey den andern Nutzungen nicht ist. Allein was wollen wir von Biehe sagen / indem die Menschen selber vor Zeiten sich der Eicheln zur Speise bedienet / wie der Poët schreibt:

*Arboreos foetus, montanaque fraga legebant,
Et qua deciderant patula Jovis arbore glandes.*

wiewohl nach A R N O B I I Bericht sie dieselbigen nicht also roh / sondern in heißer Asche gebraten / gegessen haben. Ja / wie PLINIUS schreibt / so sind die Eicheln von der Ille oder Steineiche / weil sie einen weißen Kern innwendig haben / und eines nicht unangenehmen Schmackes sind / von den Spaniern nach der Mahlzeit vor Confect aufgetragen worden / werden auch heute zu Tage zu Salmantica und andern Orten in Spanien auf dem Marchte verkauft und sind nicht weniger beliebet / als bey uns die Castagnen und Haselnüsse. CLUSIUS in Hispania lib. i. c. 5. Im Fall der Hungers-Noth wird aus Eicheln und Eckern Brodt gebacken / und aus diesen sonst Del geschlagen.

Es thun aber nicht allein die frischen und gesunden Eich-Bäume in Herfürbringung der Eicheln das Ihrige / sondern auch diejenige / so zwar hohl / aber sonst keine geschickte Nesté haben / tragen so wohl / ja oft mehr Mast als die ganzen / und vollkommensten. Um St. Georgen-Tag schießen gelbe fäßerige lange Zäpflein mit dem Laub herfür / darauf folgen kleine purpur-rothe fäsigste Blümlein auf Stielen / daraus wachsen die Eicheln sollen theils an denen äußersten Nestlein eine weisse theils aber eine röthliche Rinde haben / auch dieses mit kleinen Blättern und Eicheln begabet seyn.

§. 13. An der kurk vorher gedachten Stein-Eiche oder Ille wachsen auch die Scharlach-Beere / und soll man vergleichen in Frankreich / in Böhmen / wie auch in Polen finden / darinnen die Scharlach Würmlein / mit deren Blut oder Saft der kostliche Scharlach gefärbet wird / wachsen. Es wird auch von diesen die berühmte confection Alkermes bereitet. Diese Art der Eiche ist etwas niedrig / wäre aber wohl werth / daß man vergleichen / wo es

anders wegen des kalten Climatis geschehen könnte / hier zu Lande fortzupflanzen trachtete / oder daß man sie in Gärten zeugeite / und gleich andern ausländischen Früchten / Winters-Zeit an warmen Orten / und Behältnissen verwahrte / weil sie ziemlichen Nutzen bei obangeführten Umständen giebet.

S. 14. Ben denen Eichen ist nicht vorben zugehen der Mistel oder Meispel / als welches ein selßam Gewächse / da Holz wieder auf Holz wächst.

Fronde virere nova, quod non sua seminat Arbor,
Davon der sinnreiche J. CÆS. SCALIGER Exerc. 168. schreibt /
Sic educi viscum ex Arboribus, quasi cornua ex ossibus animalium;
quamobrem, inquit Jon Poëta Cnius in fab. Ceneo viscum dixit esse
sudorem quercus. D. i. Die Mistel wächst nicht anders als wie bey
denen Thieren das Horn/weshalben der Poet selbige einen Schweiß
der Eiche nennet. Dieses Meispels Zweige sind alle in form ei-
nes Kreuzes / haben Blätter / gleich dem Buchs-Baum / länglich
als wie Zungen gestaltet / so aber in Winter abfallen / sie tragen
auch Beere / so dem Menschen schädlich / aus welchem ein Leim
bereitet wird / wenn sie aber mit Rauten gesotten und eingenom-
men werden / treiben sie den Schweiß / und sollen denen so mit der
fallenden Seuche beladen / dienlich seyn / wie Camerarius schreibt.
Mit diesen Mistel wird vielerley Alberglauben getrieben / und sob-
cher den Kindern / wider den schwüren Gebrechen und Behezung
an den Hals gehangen / wie DODONAVS schreibt / siehe hiervon
weiter URSIN. Arbor. Bibl. Sect. 2. cap. 15. p. 236. sqq.

S. 15. Hierher gehört auch das Honig / so die Bienen in den
hohlen Eichen zusammen tragen / davon VIRGILIUS singet:

Examina condunt

Corticibusque cavis vitiōsæque llicis alvo.

und meldet PLINIUS lib. 16. c. 8. hiervon die Ursache Mellos rores
et celo cadentes non aliis magis insidere frondibus. D. i. der süße
Thau fällt nirgends besser an / als auf den Eichen-Laub. So ge-
dencket auch Curtius Histor. lib. 6. In Hircania frequens Arbor faci-
em Quercus habet, cuius folia multo melle tinguntur, sed nisi solis or-
tum Incolæ occupaverint, vel modico tempore succus extinguitur.
dass' nehmlich in Hircanien der gemeinste Baum die Eiche sey / auf
deßen Laub viel Honig befindlich. Doch wer es genießen wolte
muß vor der Sonnen Aufgang kommen denn sonst verschwindet
dieser süße Saft in einer sehr kurzen Zeit. Es ist bekannt / dass'
wenn die Poeten das güldene Seculum oder sonst' glückselige Zeiten
beschreiben wollen / sie unter andern mit anführen / dass' die Eichen
würden mit süßen Honig triessen / wie aus dem Ovidio, Tibullo, Vir-
gilio,

gilio, Claudio, und andern / wenn es vonnothen / angeführt werden könnte.

§. 16. Endlich ist auch bey der Eichen noch zugedencken / Uva quercina oder so genannte Eichtraube / welche in den Wurzeln dieses Baumes wächst / auswendig roth / innwendig weis. Wenn diese zu Pulver gestoßen wird / ist es ein herrliches und gewisses Mittel wieder die rothe Ruhr und andere Blut-Flüze / es soll auch derselben Sastt denen mit dem Podagra behaffeten gute Dienste thun; und wird dieses Gewächs eine Traube genennet / die weil die Schwämmlein / in Gestalt eines Herzens gleichsam Beere weiße an einander hengen. Es beschreibt dieselbe BAUHINUS in Dioscoridem L. I. c. 121. und stellet sie abgebildet vor / von welcher auch CAMERARIUS in Herbario, sonderlich aber ENCELIUS de rebus metallicis nachzuschlagen. So ist auch die Eiche nicht so wilde / daß nicht gute Birn auf solcher gepfropft werden könnten. vidē Ruellius L. I. c. 22.

§. 17. Was das Eichene Holz anbetrifft / so ist solches harte und solide zu allerhand Geräthe zugebrauchen. Es wiederstet der Fäule und allerhand Witterung / ist auch fast unter allen Gehölzen das allernützbarste / zumahl wo hart und beständig Holz von nothen. Wenn es in stetiger Nässe oder stets in Wasser ist / kan es sich verewigen / ja es ist so hart / daß das Feuer selbsten es kaum überwinden kan; jedoch wenn man sie zum Bauen brauchen will / so muß das weise Holz / sonst der Splint genannt / welches meist ausswendig an Eichenen sich befindet / oder antreffen läßet / und zu Zeiten einen halben auch ganzen Zoll / mehr und weniger stark an den andern Holz / wie eine Kinde anlieget / weg gehan werden / weil es nicht dauerhaft / sondern durch die poros / das Wasser an sich ziehet / und folglich der corruption sehr unterworffen; So ist auch bekannt / daß das Eichene Holz seine eigene Last nicht träget / und zu Balken und Unterzügen / weil es sich büget / nicht wohl zu gebrauchen / sondern nur zu Schwellen / Unterschlägen / und Seulen besser angewendet werden mag. Man befindet auch / daß das Eichene Holz zu aus Zimmerung der Berg-Gebäude und Gruben sehr dienlich und dauerhaft seyn / aber weil es sich nicht so leicht / als das weiche zimmern lässt / auch schwer ist / und in die tiessen Berg-Gebäude nicht wohl / wegen der grossen Last / bracht werden kan / so giebt es denen Berg-Leuten mehr Arbeit / wiewohl man auch hier zu Lande nicht so viel Eichen-Holz hat / daß solches hierzu gebraucht / und also die Gebäude mit dauerhafter Verzimmerung versehen werden können. Sonderlich aber ist der Eich-Baum bei der Schiffarth und Schiff-Bau unentbehrlich / ja mehr als Geldes werth. Denn mit keinen gol- denen

denen Schiffe kan man auf die See kommen / aber wohl mit einem eichenen die ganze Welt durch und umfahren / mithin alle Schäze und Reichthümer derselben zusammen bringen / derowegen die Länder an Seen / oder die an grossen Strömen und Flüssen liegen / vor dessen Wachsthum und Pflanzung wohl zu sorgen haben / indem ihre Wohlfarth meist darauf beruhet. Nichts minder ist solcher Baum auf festen Lande zu Wasser-Brücken Mühlen-Bau ic. höchst nöthig / also dessen Aufkommen best-möglichst zu befördern / und alle Beschädigung sorgfältig zu verhüten / sonderlich die so hiesiger Landen an denen jungen Pflanzen durch das Vieh geschiehet als welches dieselben durchgehends nicht aufkommen lässt / sondern insgesamt abbeisset und absreget / wie wir leider dessen viel Exempel haben / da zwar ziemliche quantität von alten Eichen in Wäldern anzutreffen / aber hingegen gar keine junge Eichlein zusehen sind. Ferner / wenn man in Wasser und nassen Dresten Gebäude führen soll / so ist kein bequemer Holz als dieses. Denn wenn es lang in Wasser lieget / lässt sichs ansehen und poliren / wie Eben-Holz. Ingleichen wo Wein-Bau getrieben wird / da ist die Eiche auch nicht wohl zu entrathen / und sehr nöthig zu Gefassen / Kelter / Pressen und vergleichend : zu Wein-Pfählen ist es unter allen Holz am tüchtigsten / dann die Spiken so in der Erde stecken / saulen nicht so leichtlich / als von andern Holze / kan auch alles knotigte und knorrige darzu gebraucht werden. In Summa es dienet das Eichene Holz zu allerley Hauf-Geräthe / Tischen / Stühlen / Bettstatten / Achsen an den Wagen / Pflug-Geräthe / und so fort / ja es ist auch die Wurzel und Stock hieron zu allerley Tischet- und Drechseler-Arbeit gut und möglich.

S. 18. Es werden auch die Späne von Eichen-Holz bei der Färberen gebraucht / und zwar ist das beste hierzu / welches zwischen Ostern und S. Johannis gefällt wird / weil zu der Zeit der meiste Saft drinnen befindlich / so alsdenn die Farbe mittheilet. Das Eichen-Holz giebt ein gut Schlag-Holz / und kan in 12. oder 14. Jahren / ob gleich der Boden nicht allzu gut / und nur ein wenig trebet / abgeholzet werden. Wenn aber grosse Eichen gefällt werden / so muß man wohl auf diejenigen Obacht haben / die gute Mast tragen / indem manche hiervon mehr als sonst drey oder vier andere bringen / und solche in Abhauen fürnehmlich schonen und hegen. So ist auch zum wenigsten der Schatten von diesem Baume denca darunter schlaffeniden / auch denen Kranken / so von Schlag getroffen / gesund / da hingegen der Welsche Nuss-Baum-Schatten sehr schädlich fällt.

S. 19. Sonsten kan der Eichen-Baum wohl ein Prophet / und weisagender Baum genennet werden / weil man aus denen darauf wach-

wachsenden Gall-Aepfeln eklicher masen künftige Dinge abnehmen kan. In denen ganzen oder nicht durchlöcherten finden sich Thierlein nach dem Unterscheid des Jahres oder der Luft, entweder eine Fliege, ein Würmlein, oder eine Spinne. Wenn eine Fliege angetroffen wird, hält man es vor ein Zeichen des Krieges; wenn ein Würmlein darinnen friechet, soll es Theuerung bedeuten; die Spinne aber soll auf ungesunde Zeit und Pestilenz zielen, wie MATTHIOLUS schreibt. Die Ursachen solcher Vorbedeutungen untersuchet PEUCERUS de Divinationibus.

S. 20. Wenn denn nun die Eiche ein recht ansehnlicher, dauerhafter und sehr nüßlicher Baum ist, was ist denn wunder, daß selbiger von langen Jahren her in grossen Ehren gehalten worden. Wir wollen hier nicht wiederholen, was aus Heil. Schrift hievon oben angeführt ist, sondern was anderweit denkwürdig, mit kurzen berühren. Es war vor Zeiten die Eiche dem Jupiter gewidmet, daher sie auch sacra Jovis Arbor genennet worden. Sie war bei den alten Celten, denen Gallis und Deutschen in sehr grossen Ansehen, und haben die Druiden, so derer Gallier Priester und sonst hochgeehrte Leute gewesen, fast nichts heiligers gehalten, als den Mistel, sonderlich, der auf der Hag-Eichen gewachsen, dergestalt, daß sie keinen Gottes-Dienst verrichtet, ohne dieses Reiser und Laub. Denn alles, was auf solchen Bäumen frembdes wächst, das hielten sie vom Himmel gegeben, und für ein Zeichen, eines von Gott selbsten erwehlten Baums, den sie auf ihre Sprache Allheit nennen. Dahero so wurde solcher Mistel nicht anders als mit grossen ceremonien und wenn die Opffer bereitet, abgenommen. Der Priester, so weiß angethan, stieg auf den Baum und schnitte mit einem güldenen krummen Messer den Mistel ab, daß er auf ein schneeweiss Kleid fiel, alsdenn wurden zwey weiße Ochsen geopfert. Sie glaubeten anben, daß wenn unfruchtbare über solchen Mistel trincken, sie fruchtbar werden solten. PLINIUS lib. 16. c. 44. Man kan auch hier nachschlagen CLUVERIUM in Germania Antiqua, & SCHEDIUM de Düs Germanorum Syngram. v. cap. 1. und andere. Auf jetztgedachter Eichen-Mistel wachsen gelbe Beere, aus welchen man den Vogel-Leim zurichtet, worzu man besagten Mistel im Herbst mit langen Stangen abschricht, denn er sitzt gar nicht fest, und ist so gebrechlich, daß so bald man mit der Stangen nur ein wenig daran stößet, selbiger alsofort herunter fällt. Von demselben flaubet man die Beere zusammen, läßt sie mit Lauge, oder nur mit Wasser sieden und thut hernach Asche darzu. Indem es siedet, röhret man es allewege, bis alles Wasser oder Lauge eingesottern, so hält sich die materie ganz zeh beysammen, hierauf wird sie mit frischen Wasser wohl ausgewaschen.

schen / und mit einem Prügel weidlich geschlagen / denn je besser man schlägt und auswäsch / je besser wird der Vogel-Leim. Wenn er nach seinen Gewäsch und Geklopff seine Richtigkeit und Vollendung erlangt hat / muß er auch in fremde Länder auf den Rauff renßen.

S. 21. Nicht weniger ist in weltlichen Dingen die Eiche sonderlich geehret worden. Wenn in Kriegs-Zeiten eine Schlacht erhalten / so wurde ein Siegs-Zeichen aufgerichtet / da an einer Eichen / an welcher der Gipfel und die Aeste abgehauen / und die als ein Kreuz zugerichtet gewesen / der überwundenen Feinde Waffen aufgehänget worden / wie denn ihme Saul / 1. Sam. 15. ein Siegs-Zeichen auf dem Berge Carmel (denn hohe und erhabene Orte wurden darzu erwehlet) aufgerichtet. Solcher Siegs-Zeichen Endursach war / daß sie bei den Nachkommen solten seyn ein Denkmahldes Sieges / auch zur Ehre sowohl der Überwinder / als der Götter durch deren Hülfe sie überwunden ; gereichen möchte. Es wurde auch endlich bei Austheilung der Ehren-Zeichen der Eichen nicht vergeßen / denn wer in Kriege oder Schlachten einen Bürger erhalten / und den Feind umgebracht / dem wurde von Eichen ein Krans aufgesetzt.

Servanti civem querna corona datur.

darvon PLINIVS Nat. H. lib. 16. c. 4. Gellius N. A. I. 5. c. 6. und PIERIVS VALERIANVS in Hieroglyphicis und andere mehr zu lesen. Die größte Ehre und Nachruhm aber ist es der Eichen / daß aus derselben das Kreuz unsers Henlandes ist zubereitet worden / welches glaubwürdiger als die Tradition , so in den bekannten Versen enthalten:

Pes Crucis est Cedrus, Corpus tenet alta Cupressus.

Palma manus religat, titulo lætatur oliva.

daß nehmlich der Fuß an selbigen von einer Ceder / der Stamm / von einer Cyppresse / das Queer-Holz von einem Palmbaum / und die Über-Schrift von Oliven-Baum gewesen. Welches wir mehr für gute Gedanken annehmen / als daß in der Wahrheit sich die Sache also verhalten sollte / denn es gar nicht vermutlich / daß die Jüden / welche einen tödlichen Haß auf Christum hatten / und mit allen Fleiß Ihn ans Kreuz zubringen eileten / in solchen tumult so viel Mühe würden aufgewendet / und so vielerley Holz darzu erwehlet und zusammen gesetzet haben. v. JACOBUM BOSIUM de triumphante cruce lib. 1. c. 6. p. 24. c. D.

S. 22. Ubrigens ist eine natürliche Feindschafft oder Antipathie zwischen der Eichen und Del-Baum / daß wenn sie in der Nähe beysammen stehen / sie die Aeste nicht gegen sondern von einander seitwerts abtreiben / werffen oder krümmen. Desgleichen wird auch angemercket von der Eichen und Nuß-Baum / welche einander nicht

nicht leiden können / und saget man / wenn dieser Baum an einen Ort gesetzt werde / wo zuvor ein Eich-Baum gestanden / so verdore er ohnsehlbar / daher ein alt Sprichwort entsprungen:

Der Nutz-Baum und die Eichen/

Sich nicht können vergleichen.

§. 23. Rechst der Eiche ist die Buche / ein in diesem Lande wohlbekannter Baum / welcher nicht allein ziemlich hoch wächst / sondern auch seine wohlbelaubte Zweige weit ausbreitet / und einen angenehmen Schatten verursacht / derohalben auch bey denen Altendie Hirten unter den anmuthigen Schatten derselben mit ihren Heerden zu ruhen und ein lustiges Wald-Liedlein anzastimmen pflegen / wie aus der ersten Ecloga des Virgilii zu sehen / in welcher der durch den Krieg aus seinen Vaterlande vertriebene Melibius den Tityrum also anredet:

Tityre tu patule recubans sub regmine sagi

Sylvestrem tenui Musam meditaris avena.

Nos patriz fines & dulcia linquimus arva,

Nos patriam fugimus , tu Tityre latus in umbra

Formosam resonare doces Amaryl I id a Sylvas.

D.i. Du lieber Tityre liegst unter einer großen schattigten Buche und machst dich mit deiner Pfeiffe lustig ; Ich aber habe alle das meinige verlassen : ich laufte nun im Lande rum / du aber bist ruhig / schest dich im Schatten und machst dir eine Freude / wenn du von deiner schönen Amaryllis singst und ihren Nahmen aus dem Walde wiederhallen hörest. Man zehlet aber in diesem Lande dreherlen Arten Buchen/nehmlich : die Roth-Buche dañ die Weiße und drittens die Hahn-oder Stein-Buche. Die erste hat etwas röthlich Holz / die andere etwas weißliches und beide geben ein sonderlich gut Brenn-Holz/tragen auch viel Buchekern/und haben ein fein fettes glattes Laub. Die Hahn-Buche hat ebenfalls weises Holz ist sehr fest und bauerhaft / trägt aber dagegen weiches und gefertbes Laub / und in einer Hülse eingefassten Saamen/ so wie eine ziemliche Traube bensammen hengt. Die Holz-Verständigen wollen zwar auch hierinnen einen Unterschied zwischen der Roth und Weiße-Buche machen / daß diese zarter Laub / als jene habe ; alleine es rühet meist von der Güte des Bodens her / worauf der Baum stebet / daß einer weiseres Holz / und zarteres Laub als der andere träget / und dahero ist unter beidem Gattungen eine schlechte differenz. Beide wachsen geschwinder / als die Stein- oder Hahn-Buche / haben aber ein sprötes und leicht zerspringendes / die Hahn-Buche hingegen ein hartes zaches und festes Holz.

§. 24. Die Buchen wachsen auf allen Boden / auch in steinigten / aber wo sie ein gut Land antreffen / so werden schöne

Bäume daraus welche viel Clafftern Holz abgeben. Durch den Saamen werden sie am besten fort gepflanzt / und müssen in Säck und Pfansen der Eichen gleich eractirt werden. Sie geben auch gut Echlag-Holz / da aber auf denen Stöcken / große und Haupt-Stämme gezogen werden sollen / werden solche wie bey denen Eichen insgemein wandelbar. Wo so genanntes schwartz- oder Tann-
gel-Holz wächst und abgetrieben wird / so sichet man alda einen Wiederwachs von Buchen nicht gerne / denn er wächst langsamer als jenes und verdemmet den Wiederwachs des vorgedachten schwarzen Holzes. Wenn die Buche Blätter bekommt / so kommen auch zugleich runde und mit vielen gelben Endlein gezeichnete Zäpflein mit herfür / so an langen Stiehnen hängen / und von eis-
chen für die Blüthe gehalten werden / aber sie sind von denselben unterschieden / denn die Blüthe folget erst zu Ende des Maij. duf-
theils Blättern wachsen auch spitzige harte Zäpflein / so aber keinen Nutzen haben. Dieses Laub ist sonderlich gut zu Bett-Stroh / weich und gesund / gestalt es auch in Frankreich und Schweizer-
Land darzu gebraucht wird.

S. 25. Die Frucht der Buch-Bäume sind die Ecker / davon PLINIUS l. 16. c. 6. also schreibt: *Fructus fagi Castaneæ minutæ si- miles, triangulæ cuti inclusi nuclei, sub hispido calyce, echini instar aspero. Itaque alia fageæ glandi figura, alia quernæ, alia lignæ. Dulcissima fagi, qua etiam obsecos homines durasse in oppido Chio traditur, muribus gratissima, glires quoque saginat, expicitur & rudi-* Dis. D. i. die Früchte von den Buchen sind den kleinen Castaneen nicht ungleich. Der Kern davon steckt in einer z. edichten Schale / die in einen rauchen und stachlichen Knopf lieget. Also hat diese Frucht eine andere Gestalt als die von der Eiche und Stein-Eiche / unter allen aber ist die erste die annehmlichste / von der man sagt daß sich die belagerten in der Stadt Chio damit lange erhalten haben. Die Mäuse fressen sie gerne / desgleichen auch die Has-
sel-Mäuse / die davon sehr fett werden / auch ziehen die Kram-
mets-Vögel selbiger sehr nach. Es kan auch solche Frucht der Mensch wohl genießen / macht etwas schlaff trunken / hat aber einen guten Geschmack als eine Nuss; so geben auch die Buchedern ein herrlich Del zum verspeisen. Das Wildpreth so wohltro-
thes als schwarzes gehet denselben nach / wie auch die Krammets-Vögel und Stahren. Sonderlich aber geben die Buchedern gute Mast / und gerathen in hiesigen Landen mehr / als die Eichen. Es bekommt auch solche Mast den Schweinen sehr wohl / wie PLI-
NIUS schreibt / lib. 16. c 6. *Glans fagea suem facit hilarem, carnem coquibilem, levem, stomacho utilem &c. daß nehmlich selbige die*

Schweine

Schweine mutzig / das Fleisch Kochbar leicht / und vor dem Magen gesund mache.

9. 27. Aus dem Buchen-Holz hat man auch Gefäße geschnitten / die bey denen Opfern vorzeiten / wie auch zum täglichen Trinken gebraucht worden. Dahero Menalcas bey dem Virgilio Ecl. 3. sein Trinct-Geschirr hoch schägel / welches ihm der künstliche Alcimedon aus diesem Holzgeschnitten, wenn er saget:

Verum id, quod multo rure ipse facebere magis,

(Insanire libet quoniam tibi) pocula ponam

Fagina, cerasum divini opus Alcimedontis.

Gotter Becher / wie nicht weniger der Buch-Eckern gedencken die Poeten / wenn sie die Glückseligkeit der uhralten vergnüglichen und ruhigen Zeiten vorstellen wollen : Tibull. lib. 1. Eleg. 10. singet also :

Nec bella fuerunt

Faginus adstabat cum scyphus ante dapes.

D.i.es war kein Krieg / da man bey denen kostlichen Mahlzeiten buchene Trinct-Geschirre brauchte. Und Seneca in Octavia :

Pectora pauper secura gerit,

Tenet e patula pocula fago

Oder: Der Arme darff sich vor keiner Nachstellung besorgen. Denn sein Gold und Silber besteht in einen buchenen Becher. So sind auch von der Vortrefflichkeit der ersten Kirchen die Worte des BONIFACII wohl bekannt: Calices erant lignei & sacerdotes aurei; nunc contra lignei Sacerdotes, calices aurei. Die Kelche waren hölzern und die Priester gülden ; jeho aber sind die Kelche gülden und die Priester hölzern.

9. 28. Auf eben dieses Baumes Rinde haben gedachte Poeten ihre verse einzuschneiden pflegen / massen bey dem Virgilio Ecl. 5 Mopsus spricht.

Imo in hac viridi nuper quo cortice fagi

Carmina descripsi, & modulans alterna notavi

Experiatur deinde jubeto certet Amyntas.

Vornehmlich aber haben die Verliebten die Mahnen ihrer Liebsten in solche Rinden einzugraben gepflogen / welches VIRGILIUS nemmet

teneris incidere Amores

Arboribus cum voto : Crescent illæ, crescentis Amores : D.i. seine Liebes-Grillen auf die jungen Bäume schreiben mit den Wunsche daß gleich wie diese / also auch die Liebe wachsen und zunehmen solle/wie ferner aus dem PROPER TIO lib. 1. Eleg. 23. zu sehen :

Vos eritis testes, si quos habet Arbor Amores,

Fagus, & Arcadio pinus amata Deo.

Ah quoties teneras resonant mega verba sub umbras,
Scribitur & vestris Cynthia corticibus.

D. i. Ihr Buchen und Fichten / ihr sollet Zeugen seyn / wenn anders die Bäume wissen was lieben ist. Ach wie oft hab ich unter euern Schatten nach meiner Cynthia gesuchet / wie oft hab ich ihren Nahmen in euere Rinden geschrieben.

§. 29. Das Buchene Holz sticht der Wurm leicht an / wenns aber 14. Tage ins Wasser geleget / hernach getreuget und gebehet wird / so wird es dauerhaft. Zum Bau-Holz dienet es demnach nicht sonderlich / weil es zumahl wenn es bald naß / bald trocken ist / gar leicht anbrüchig wird / muss also in Batien entweder stets in der Erckene oder Nässe seyn. Hingegen ist es zu allerhand Geräth und Handvergs-Zeuge bequem / doch muss es wie gedacht zwör gebehet und geräuchert werden / so springet es nicht auf / dahero schicket es sich wohl zu Schuppen und Schaußeln / zu Schrauben / Rädern / Achsen / Felgen &c. Das Roth- und Weiß-Buchen-Holz giebt auch schöne Schlitten-Kufen / wenn nehmlich diejenigen Stämme / so hierzu tüchtig / mit ihren Wurzeln / die sie flach hin und wieder werssen / aus und umgraben / und also der Stamm gefället wird.

Sonderlich ist das Hahn-Buchen-Holz sehr zeh / dorwegen es die Handvergs-Leute zu dergleichen Arbeit / so nicht springen oder brechen soll / sehr wohl und füglich nehmen können / bevorab von denjenigen Stämmen / so in freyer Luft und Sonne / und nicht in dicken Waldern oder zwischen vielen Bäumen gestanden / denn dieses wächst wohl stark und prächtig / bekommt auch insgemein einen schönen Schafft; hingegen aber ist das Holz / wenn es zu Geräthe und andern Sachen verbraucht wird / nicht dauerhaft / sondern zerspringet und zerbricht gar leichtlich / wie Glas. Große starke Buchen / wie auch ander Buchen-Holz lässt sich mit grossen Nutzen in das Wasser verbauen / und dauert für andern Holz sehr lange darinnen / es muss aber / so bald als es gefället / und noch ganz grün und in Safft ist / verbauet werden. Denn wenn es durre / lässt sichs hierzu nicht brauchen / und hält sich gar nicht / maßen / wie schon gedacht / selbiges in Wetter und in der Luft / wie auch in der Erden / ob es gleich ein hartes Holz ist / dennoch keinen Bestand hat / sondern gleich verdirtet / faulet und Wurmstichtig wird. Es dienet auch sonderlich zum Schiff-Bau / wie aus den Claudio L.; de raptu Proserpinæ erscheinet:

Vecturus longinqua per æquora merces,
Molitur tellure ratem; fagos metitur & alnos;
Et varium rudibus sylvis accommodat usum.

D. i. Wer seine Wahren über die See führen will / der bauet zu Lande

be vorher ein Schiff misst die Buchen und Ullm-Bäume ab / und gebraucht das Holz zu allerhand Nothdurst.

§. 30. Es giebt sonst die Buche auch ein sehr gut lebendig oder Schlag-Holz, denn es schläget auf den Stock oder Wurzel wieder aus / wenn es abgehauen worden: die Roth-Buche wächst zwar geschwinder als die Hahn-oder Stein-Buche / hingegen will sie auch beherrn Boden als die andere haben. Das Holz giebt hiernechst die beste Asche / sonderlich zum Potasch-Sieden / so ist es auch eines von dem besten Brenn-Holze / denn es grosse Hitze giebet / so gar, daß es auch gar leicht die eisernen Ofen zersprenget / und weil es im Brennen nicht so un sich sprütet / als das weiche Holz / so ist es auch gut zum Kochen / denn es fallen nicht so leicht Kohlen in die Speise; als von diesen. Die Kohle ist sehr hart / wenn solche unter andere Kohlen vermenget / thut sie das ihre in Metall-Schmelzen / als keine aber / kan sie bey der so genannten rohen Arbeit gar nüglich gebraucht werden. Eben diese Kohle / wenn sie auf Holz oder andere materie fällt / so entzündet sie nicht / und ist also kein Feuer-Schade dabey zubefahren.

§. 31. Aus denen Buchen sind sonst dünne Bretlein oder Täfelein geschliessen und geschnitten / deren viel zusammen gebunden / darauf eine Mehnung geschrieben / mit dem Pettschafft versiegelt / und durch einen Bothen in die Ferne getragen worden / dahero derselbe den Nahmen Tabellarius oder Tafel-Träger bekommen / auch der teutsche Nahme ein Buch entstanden. Zu Constantiopol soll meistens Buchen-Holz gebrennet werden / und eine Last / so viel als ein Pferd tragen kan / einen halben Thlr. gelten. Es wird schließlich auch die Buche / so dem Jovi vor dessen geheiligt gewesen / sehr alt / wie der Poet saget:

Veteris jam fracta cacumina fagi.
und vergleicht der Poet Persius mit derselben einen alten und von Zipperlein wohlgeplagten Greisen wenn er saget:

Cui lapidosa chiragra...

Fugerit articulos veteris ramalia fagi.

§. 32. Die Hahn-Buche träget keine Eckern/sondern Saamen wie die Asche und Ahorn. Es erzeigen sich bei selbiger im Anfange des Frühlings an den Nesten kleine blätterichte ablängliche Zäpflein, so dichte mit langen zugespitzten weiß-grünlichen Blättern umgeben; der Saamen aber hanget zwischen vielen dicht ineinander stehenden Blättern trüglich in pyramidal-form. Die Rinde soll auch ein Pech geben. Sonsten gedeihet sie zu einem ziemlichen Stam/sonderlich wenn sie in der Enge zwischen andern Bäumen steht / so wächst sie gerade in die Höhe / da sie aber in freyen ist / breitet sie sich aus / wird kurz und dicke. Insgemein wächst sie bis ins 30.

oder

oder 40. Jahr ziemlich geschwindt daher / hernach aber gar sparsam. Zu Schlag- und Unter-Holz zu ziehen / ist sie sehr dientlich / denn sie wirft viel Sommerlatten / und schlägt hin und wieder auf der Wurzel aus / und weil sie auch viel Saamen trägt der leichtlich aufgehet / so ist fast kein Holz zu finden so leichter aufzubringen / und von welchem der Wiederwachs schleuniger zu erlangen wäre / als dieses.

§. 33. Zu denen Eicheln und Eclern tragenden Bäumen fügen wir billig auch den Castanien-Baum / weil dessen Frucht auch glans oder Balanus genennet wird. Dieser Baum wächst in Italien / Frankreich , Engelland / Niederland / Ungarn / wie auch in Deutschland an Rheinstrom und gegen den Gränzen des Welschlandes / in Herzogthum Crahn in großer Menge / und sind theils Orten ziemliche Wälder damit besetzt / zu großen Nutzen der Besitzer / so gleichsam hievon eine zwie sache Ernde haben für Menschen und Viehe zu gebrauchen / wie denn auch in Meißner-Land hin und wieder etliche dergleichen Bäume zu finden / auch theils Orten kleine Wäldlein seyn / denn man davor hält / daß wenn sie nicht allein / sondern etliche beysammen stehn / sie besser ins Holz und Früchte treiben / dahero zu bedauern / daß man in Pflanzung solcher nutzbaren Bäume nicht besser fortgesfahren / indem man sieht / daß diejenigen / so hierzu Lande gepflanzt werden / die Luft / Kälte und Frost wohl vertragen / und des Climatis gewohnen / ob sie gleich nicht so große Früchte bringen / als in warmen Ländern. Jedoch muß man sie dem Nordwinde nicht allzu sehr entgegen setzen. Den Nahmen führet dieser Baum von Castano einer Stadt in Magnesia oder wie etliche wollen / in Apulia , nicht weit von Tarento; nicht aber von castitate , weil Plinius die Castanien den Fasten der Weiber zueignet / lib. 15. c. 23. denn ihre Würckung ein anders ausserset. Sie werden auch genennet Sardianæ nuces . und soll sie Jul. Cæsar von Sardis zu erst in Italien bracht haben / von dannen sie in andere Provinzien kommen / und könnten also nach diesen Exempel gar wohl in unsren Ländern in Menge erzielet werden. Denn es kan wie schon gedacht / dieser Baum die kalte Luft und Gegend ziemlich vertragen / jedoch verschmähet er gelinde und laulichte auch nicht.

§. 34. Überdies liebt er auch allerhand Grund , sonderlich wenn er gemischet ist / jedoch ist ihm der gute Boden auch am annehmlichsten / nicht zu feuchte nicht zu trocken / aber im Sande will er nicht fort / wie auch der kalte leimichte Boden ihm nicht anständig ist / verträgt aber die Düngung gar gerne. Er wächst auch besser auf bergichten und nicht gar zu ebenen und schattichten Orten / als auf ganz ebenen Felde / und wo die Sonne sehr ansfället.

s. 35. Die Rinde des Castanien-Baumes ist schwärzlich und Aschen-Farb / das Holz fest und der Fäulung wenig unterworfen. Die Blätter sind gefertet mit vielen Nederlein / die Blüthe wollicht / und niederhangend mit gelbichten Blümlein / fast denen Zapflein an den Nuß-Bäumen ähnlich / worauf die Frucht in einer stachlichten Schalen folget. Es wächst dieser Baum sehr leichtlich und gerne / überkommt insgemein einen schönen Schafft / wird so groß als ein Eichen-Baum / und wächst in fünff oder sechs Jahren unterweilen so groß / daß er Früchte träget / giebt den Garten eine schöne Zierde / so wohl wegen des Gewächses als schönen Laubes.

s. 3. Es sind aber der Castanien zweyerley / wilde und zahme. Die wilden haben an statt der Blüte längliche Meuklein oder Zapflein ; die Früchte lassen sich nicht wohl schelen / man siede oder koch sie denn zuvor / gehören mehr vor das Vieh als vor die Menschen / derhalben man sich bey Pfianzung solcher Bäume lieber nach guter Art umzusehen hat. Die kleinere Art / so man in Frankreich zeuget / wächst gerne in kalten Ländern / soll erst von Constantiopol nach Wien / und von dannen in Italien und Frankreich bracht worden seyn / da sie sich in wenig Jahren auf viel 1000. Stück vermehret.

Sie heisst sonst Pferd-Castanie / weil sie bey denen keichenden Pferden gebraucht wird / soll auch die Indianische Castanie genennet werden / und der Baum binnen 8. oder 10. Jahren einen ziemlichen Stamm / und schönen Wuchs erlangen. Es gibt aber der Castanien-Baum ein vortreffliches Bau-Holz / dienet auch zu Tischer-Arbeit mehr denn ein anders. Er wird am besten durch die Schößlinge / so an der Wurzel ausschlagen fortbracht / wie auch durch Pelzen / wodurch sie bessere Früchte tragen / gemeinlich aber von denen Castanien selbsten. Diese werden im Früh-Jahre / so bald in die Erde zukommen / eine quere Hand tieff in guten luftern Boden gestecket / und auf eine Seite geleget / damit die Räumen desto eher in die Höhe kommen / und auf der andern Seiten die Wurzel werffen können ; auch stecket man zu jeden Kern ein Stöcklein. Doch müssen die Castanien / so man zu Saamen haben will rechtreiff seyn / und wenn sie gesammlet / sein dünne geschüttet werden / auch etliche Tage aufschwizzen / ferner wohl einen Monat lang in Sand oder Moos liegen. Wirft man sie alsdenn ins Wasser / so schwimmen die untüchtigen oben auf / darauf läßt man die guten etliche Tage wohl treugen / thut sie wieder in Moos oder Sand / und al so versähret man nach und nach / bis man sie in Frühling stecken kan / sie müssen aber von den Mäusen und andern Ungezieffer / wohl verwahret werden ; Man kan sie auch zuvor ein paar Nächte

in neue oder frische Milch legen. Wenn sie auffgegangen und ein wenig stark / so verpflanget man sie in 2. und 3. Jahren. Im übrigen wachsen sie geschwind in die Höhe, müsse aber wohl umgehackt, fleissig gewartet / und ausgeschneidelt werden / doch lassen sie nicht gerne andere Bäume / so weit sie ihren Schatten werffen, aufkommen, auch so gar die Kräuter nicht.

S. 37. Das sonderbarste an diesen Bäume / und was hoch zu zeitiren / ist / daß er wie gedacht schnell aufwächst / und in 2. 3. Jahren mehr / als andere in 4. bis 6. Jahren / giebt auch gut Bau-Feuer- und Kohl-Holz / und kan für allen andern zu Schlag- oder lebendigen Holz gezogen / und wohl genutzt werden; dahero ein Haushwirth mit allen Fleiß trachten soll / selbigen aufzuziehen/ zu säen und zu pflanzen / und wenn solcher nur einmahl an einen Ort an- und aufbracht / so vermehret er sich hernach durch die Schößlinge selbst. Auf großen Gebürgen / wo an Getreide Mangel / hingegen aber Castanien wachsen / wenn solche gerathen / hat man sich keiner Hungers-Noth zubesorgen / denn die arme Leute solche vor Brod eßen / oder machen gar Mehl oder Brod draus. Wie man sie hierzu Lande in Pfannen oder fetten Gänsen brät / ist bekant und ist eine Rost die nicht zuverachten. Wenn man sie braten will / schneidet man sie erstlich auf / denn sonst geben sie einen grossen Knall von sich und springen aus dem Feuer. Solches appliciret ein gelehrter Mann auf das gute Gewissen / welches also von sich selber redet : *Læsa cremor, non læsa triumpho :* Wenn ich verletzt werde muß ich brennen; wird ich aber nicht verletzt so triumphir ich. Ziehet hierbey an die 3. Männer / so in Feuer-Dosen zu Babel unbeschädigt blieben/hingegen diejenigen / so das Feuer geschieret / von selbigen verzehret worden.

Non cremat integros vitæ, sed vulnere læsos

Castaneas veluti noxia stamma nuces.

Ingleichen wird es auch auf die Reuschheit gezogen.

Castanea c mediis velut exilit integra prunis,

Et flamas nullo vulnere læsa fugit:

Sic quoque Virginitas nullo perit igne pudica,

Illibata manet quando pudicitia.

Animum enim corruptunt prius, qui corporis violare cupiunt.

D. i. Gleichwie die Castanie wenn nicht drein geschnitten ist / aus den Kohlen springet / und das Feuer meidet; also wenn die Reuschheit nicht verletzt ist / kan sie durch keine Glut versehret werden. Denn wer den Leib verleihen will machet sich zuvor an das Gemüthe und verderbet es. Solches und dergleichen könnte bey den meisten Bäumen angefüget werden / wenn es unsers Vorhabens wäre.

§. 38. Den **Nuß-Baum** sezen wir auch zu dieser Claste, und zwar darum weil solcher an vielen Orten, sonderlich an Rheinstreichen in großer Menge, und gleichsam auch wild wächst, daß ganze Gegenden damit besetzt sind, auch aller Orten, wo etwas guter Boden, und Holz-Erde verhanden, aufzubringen ist, nicht weniger, daß er wie ander lebendig Holz, wenn er abgehauen, an der Wurzel oder an Stamm und Stock wieder ausschläget. Er wird Lateinisch genannt Juglans non quasi Jovis glans, sed quod jugulet glandes, auf deutsch **Eichelmörder**, weil der **Nußbaum** den Eichen-Baum um und neben sich nicht leidet, sondern verderbt und umbringt. Denn zwischen diesen beiden (wie schon oben bei der Eiche gedacht und von vielen Physicis statuirt worden) wird daher eine natürliche Feindschaft vermercket, weil die Eiche bei und neben den **Nuß-Baum** verdorret, und wenn ein **Nuß-Baum** in die Stäte oder Grube, da zuvor eine Eiche gestanden, gepflanzt wird, so kommt er nicht auf, sondern verdirbt, ingleichen kommt die Eiche, wo ein **Nuß-Baum** gestanden nicht fort.

§. 39. Dieser Baum ist so wohl seiner Frucht als Holzes wegen sehr nutzbar, dahero zu bedauern, daß er mit so gar wenigen Fleiß in hiesigen Landen nicht sortbracht und gehetret wird. Es ist zwar wohl an dem, daß die rauhe Luft ihm nicht anständig, und er daher also leichtlich Winters-Zeit erfriert; allein es giebt doch die Erfahrung, daß am meisten Orten (außer in Erz-Gebürg) des Meissner-Landes solcher mit großen Nutzen gepflanzt, und zu einem Wachsthum gleich einer Eiche gebracht wird, und weil er mittelmäßige Luft erfordert, so muß man solchen an den wärmesten Orten in Garten, Weinbergen, warmen Gründen, Thälern und Feldern, oder wo es sich leiden will, setzen, und Winters-Zeit die Wurzel vor großer Nähe bei den Frösten mit etwas Gestroh, Pferde-Mist oder Laub decken, damit selbige zu der Wurzel nicht so leicht gelangen können. Fällt aber so eine starke Kälte ein, daß die Äste erfrieren, oder der Baum will sonst wandelbar werden, so muß man das erfiorbene abhauen, als denn schläget er aufs neue wieder aus, wiewohl auch immer eine Art von **Nuß-Bäumen** mehr Kälte und Frost verträgt, als die andere. Derohalben man nach Gelegenheit des Ortes, nachdem der Boden kalt oder warm ist, sich richten soll, daß sie in der Baum-Schule an die kältesten Orter flugs ansangs gesetzt, und zur Kälte gewehnet, nicht aber gar erfriert werden. Denn wenn sie aus einer warmen Baum-Schule an kalte Orte versetzt werden, bekleiben sie selten, sondern erfrieren bei dem ersten kalten Winter. Weil auch wie gedacht, die Nüsse unterschiedlicher Arten und etliche kleine, auch sehr harte Schalen haben, daß man den Kern nicht wohl daraus gewinnen kan

kan / so soll man allezeit billich auf gute Art Nüß-Bäume / welche große und dünnthalichte Nüsse tragen / bedacht seyn.

S. 40. Gegen Wenachten leget man den Samen obendie besten vollkommensten schwehren Nüsse in feuchtes Moos oder Sand / thut sie in einen Keller da sie denn auskäumen / und wenn solches zu stark geschiehet / muss man die Luft und Kälte darnach temperiren. Im Frühling oder im Winter-Monat sollen die Nüsse gleich denen Mandeln gestreckt / und wenn die Stämmelein 2. oder drei Jahr alt / hernach versetzt werden. Palladius schreibt / daß vor alters bräuchlich gewesen / die welschen Nüß-Bäume zu propfen; aber die Erfahrung hat bisher gegeben / daß durchs Propfen / dieselben nicht gebessert werde / sondern durch das oftter versehen und gute Kerne / auch Sprößlinge: Denn je öffter dieser Baum versetzt wird / je grösser und dünnthalichtere Früchte soll er tragen. Doch will er auch einen guten Grund haben / so gut / als es der Korn-Bau erfordert. Die Blüth-Zäpflein daran kommen in Frühlinge mit den Blättern zugleich.

S. 41. So weit dieser Baum Schatten giebt / oder wirft verdenmet er gleich andern Bäumen sehr das Gras / Getrende / und andere Früchte / auch weil er starcke Wurzeln hat / leidet er in der Nähe keinen Baum / dahero er Mitter-Nacht werts oder also an Orten anzusezen seyn oder stehen soll / damit die Sonne des Schattens nicht zu viel geben kan / darum er bey dem Ovidio also eingeführet wird:

Me sata ne lədam, quoniam sata lədere dicor,

Itus in extremo marginae fundus habet.

D. i. Weil man mir Schuld giebt daß ich Schaden bringen soll / so hat man mich ganz zu euerst am Rand des Ackers gesetzet. Es soll auch der Schatten von dem welschen Nüß-Baum denen / so darunter schlafen / schädlich seyn / und Haupt-Wehe wegen seines öblischen Geruchs verursachen. Das Nüß-Bäumen Holz ist in sonderlichen Werth weil es nicht wurmstichtig wird / und weil es eine dunkle und schwärzliche annehmliche Farbe hat / auch dazuschön fladericht ist / daher wird es zu Tischen / Schränken / und andern Geräth gebraucht. Nachdem schlüsslich die Nüsse feste und Hals starrig aufn Bäumen sitzen / und mit Gewalt abgeschlagen werden / so ist daher auch das bekannte Sprichwort der Italiener und Polacken entstanden:

Nucem Rusticorum naturam esse sortitam, quo immittius fertur, eo fructus ubiores proferre: apud Portam: Villæ lib. 5. c. 37. oder: Die Nüsse wären nicht anders als die Bauern; denn je mehr diese geschlagen würden / je mehr brächten sie Früchte.

Das

Das Dritte Capitel,

Von wilden Obst.

- | | |
|--|---|
| <p>§. 1. Alle Arten von guten Obst-Bäumen sind dagegen auch wild / Und werden diese auch von guten Kernen gezeuget. Wilder Apfelsel wo sie sonderlich wachsen.</p> <p>§. 2. Wie der wilde Obst-Baum gezeugt und fortgebracht werde. Dessen großer Nutzen.</p> <p>§. 3. Eigenschaft seines Holzes. Sonderbare Hochachtung wilder Obst-Bäume in Frankreich und Engelland. Vom wilden Apfelsel-Baum.</p> <p>§. 4. Wie der Kirsch-Baum in Europa gekommen.</p> <p>§. 5. Kirschen die erste Frucht im Jahre. Allerhand Arten der wilden Kirschen. Nutz des schwarzen Kirsch-Baums.</p> <p>§. 6. Wierer in die breite zu ziehen. Nutzen seines Holzes.</p> <p>§. 7. Eigenschaften der wilden Pflanzen. Wie sie zu säen. Worzu das Holz zu gebrauchen.</p> <p>§. 8. Clima des Maulbeer-Baums und sein Nutzen.</p> | <p>§. 9. Ob die Erziehung der Seiden-Würmer in Deutschland an zu bringen.</p> <p>§. 10. Wieder weiße Maulbeer-Baum fortzupflanzen. Was in hiesigen Landen denen Seiden-Würmern in Mangel der Maulbeer-Blätter könne zu fressen gegeben werden.</p> <p>§. 11. Warum der Maulbeer-Baum vor den Klügsten zu achten. Große Wälder von Maulbeer-Bäumen in China.</p> <p>§. 12. Warum der Rispe-Baum unter die wilden Bäume gerechnet wird. Seine Gestalt / Clima, Boden und Erzielung.</p> <p>§. 13. Unterschiedene Arten des Vogelbeer-Baums. Beschreibung der Arles Kirsch-Bäume.</p> <p>§. 14. Boden des Vogelbeer-Baums, dessen Fortpflanzung.</p> <p>§. 15. Seine Nutzung</p> <p>§. 16. Des Hollunder-Baums Benennung / Rinde und Nutzen.</p> |
|--|---|

§. I.

Die Arten von guten Obst-Bäumen so man in Gärten hat, sind dagegen auch wild in Wäldern, Heiden und Feldern anzutreffen, aber die Früchte sind bey weitem nicht so gut und geschmack als jene; So werden auch aus allen Kernen der guten und besten Früchte, sie seyn auch so gut, als sie immer wollen, nur wilde Bäume wachsen. Solche sind an Nesten rauch und stachlicht, jedoch bekommt der Baum zu öfttern einen Schafft, zu allerhand Geräthe dienlich, haben allesamt einen rohen und herben Saft und Geschmack, die Früchte bleiben insgemein sehr klein, jedoch findet man gewisse Arten so noch ziemlich groß und geschmack sind, und dahero für andern zu säen und zu pflanzen, und wenn sie gepfropft werden, tragen sie auch bessere Früchte als die

Q q 3

an-

andern gepfropft. Die wilden Apfelf-Kerne haben überdies noch was sonderlich / denn sie sind gegen den Stiel rund und breit, aber gegen der Obern-Seite spitzig / allwo sie auch aufsteimen / und das Stämmigen von sich treiben.

s. 2. Es können aber die wilden Obst-Bäume an Apfeln und Birn-Bäumen und der wilde Pfauum-Baum/Mispel &c. gleich denen in Garten gezeuget / und durch die Kern oder Saamen fortgebracht werden / dabei man sich dann der besten Arten bedienen sollte. Aber meist wachsen sie von sich selber / von denen Kernen, so von wilden Obst ausfallen / oder von Vogeln in die Hölzer getragen werden / und wäre zu wünschen, daß durch Kern-Säen/dergleichen Obst mehr aufbracht würde / denn solches so leichte geschehen kan / als mit andern Holz / nimmt auch nicht mehr Platz ein; hingegen giebt es doppelten Nutzen / und kan man das Holz zum Bräuen/Brennen und zum Verkohlen für allen andern nutzen / wächst schnell / und mag so wohl als ein anders zu Schlag-Holz gezogen werden / dann es schlägt aufn Stock aus; wenn aber der Baum einen feinen Schafft hat / ziehet man solchen / zu einem Ober-Baum brauchet überdies nicht mehr Wartung als ander wild Holz / und zum Überflüß will mans pfropfen / so hat man zehnfachen Nutzen zugewarten. Man kan ferner nicht allein Getränke aus der Frucht machen / sondern sie wird auch von gemeinen Volk abgebacken / und zur Speise / wie auch zur Kühlung in hiszigen Krankheiten gebrauchet. Zahmen und wilden Thieren dienet in Sommer das grüne Laub davon / und Winters das durre nebst den Baum-Knospen zum Füttern / solcher Gestalt bringet das wilde Obst / it. Eicheln und Eckern / nebst denen Castanien vielen Landen großen profit, sonderlich hat das rothe und schwarze Wildpreth / welches durch solch Obst und durch die teugen Birnen / häufig herben gelöst wird / gute Nahrung dabey. Allein in den Landen, wo vorhin schon viel Wild / oder die Wild-Bahne gar zu stark ist / da lassen die Bauern kein wildes Obst austkommen / vielfweniger pflanzen sie Eicheln / Castanien und Buchen / denn daselbe tritt an solch Orten und verderbet um die Gegenden alles / folglich unterlassen sie fast alles Pflanzen der Bäume / so wohl des wilden als Garten-Obstes / zu höchsten Schaden des Landes.

s. Das Holz von wilden Obst ist hiernechst wegen seiner Härte / als auch der schönen Farbe zu allerhand Geräthe dienlich / giebt auch gut Brenn-Holz / insonderheit ziehet das Birn-Baum-Holz den Leim / oder alle andere Materien nicht gerne an / daher wird es sehr zu allerhand Formen gebraucht / weiles nicht recht anliebt / sondern allerhand Pasten und Confituren / so darinnen gemacht oder getruckt werden / gleich ohne Anhängen wieder von sich giebet.

Der

Der Apfель-Baum wächst in temperirten Landen / aber in heißen Orten ist er nicht wohl fortzubringen / dahero in Italien / Indien und Africa selber gar rar ist. Im Schweizerland und gegen Genf giebt es viel wild Obst / daraus das Getränk Cyther in großer Menge gemacht / und dem Wein gleich estimiret wird. Denn aus den wilden Obst / als Holz-Birn / Apfels / Holunder-Ebisch-Beeren / Schlehen &c. werden allerhand Getränke / Säfte / Latsungen und Extracte bereitet / dahero fast nicht zu glauben wie hoch ein wilder Obst-Baum in Frankreich / Italien und Engelland / wenn er wohl Früchte träget und edliche Cyther daraus gemacht werden können / zu nügen / dergleichen Nutzung man ohne Zweifel bei hiesiger Landes-Art auch haben könnte / indem die Boden sonst ziemlich zum Obst-tragen aptirt ist.

s. 4. Der Wilde Kirsch-Baum wird von Lateinern Cerasus genennet / weil dafür gehalten wird / daß der streitbare Römer L. Lucullus solchen von der Stadt Cerasunt in der Landschaft Ponto gelegen / nach dem langwierigen Kriege so er mit dem König daselbst dem Mithridate geführet / in Italien bracht habe / wie Aethenatz schreibt. Woraus denn zuschliessen / daß aus Orient auch andere Früchte durch Fleiß und Arbeit in Europa fort gepflanzt worden / wie denn auch bei uns solche Orientalische / und Americanische Bäume und Früchte / daran es dem Lande noch mangelt / gleichergestalt können fortgebracht werden / wenn wir nur die Handgriffe nach und nach lernen wolten.

s. 5. Die Kirsche ist das allererste Obst so im Früh-Jahr reisset / also / daß man solcher so zureden wohl das Boten-Brot schuldig ist / weil sie die fröhliche Zeitung bringet / daß die Fruchtbarkeit zu menschlicher Nahrung und Unterhalt wieder in das Land angekommen seyn / und verkündiget uns seine frühzeitige Blüthe / nicht allein die holdselige Frühlings-Zeit / sondern auch den frucht-tragenden und reissenden Sommer. Der wilden Kirsch-Bäume sind unterschiedliche Arten / roth / weiß / schwarz / gelblich / braunlich / graulich auch groß und klein / süsse und sauer. Der Baum dieser wilden Frucht / sonderlich der schwarze / ist einer von den aller profitabelsten / denn er wächst schneller daher / als sonst kein Baum / und kan gar wohl zu Ober-Holz gebraucht werden. Er wird stark am Stämme / und giebt seine Früchte jährlich daben / steht auch an kalten Orten und kan den Nordwind gar wohl vertragen / dahero man sonderlich darauf bedacht seyn sollte / solchen in Menge und in allen Wäldern aufzubringen. Er ist leichtlich zu zeugen / und wenn er einmal gepflanzt / vermehret er sich bald selbst / bekommt an der

Wurz

Wurzel hin und wieder Schößlinge oder Ausläufer und breitet sich weit umher aus / hindert auch nicht wenn deren gleich viel beysammen stehen. Es ist ihm ferner aller Boden und Erdreich anständig / außer / wo es gar zu naß / und weil er wohl einwurkelt / widersteht er dem Sturm-Winde mehr als andere Bäume / wächst hoch / und gewinnet viel Reife muss aber bei der Zeit / wenn die Früchte reissen / in acht genommen werden / daß ihn diejenigen so sorgige samlen / nichl alzu sehr beschädigen. An etlichen Orten lassen sie die Früchte ganz treuge oder-dürre auf den Bäumen werden / schütteln sie hernach ab / und samlen solche ein / die denn auch ziemlich delicat seynd. Unter den Stein-Obst wächst / dieser Baum am höchsten und stärksten. Sonst leidet er nicht viel hauens schneidens / oder andere Beschädigung / stößt aber die untersten und schädlichsten Reife selbst von sich. Wo er beschädigt oder verwundet wird / da kommt ein Harz herfür. Gar zu fetter und gedüngeter Boden ist ihm nicht anständig / sondern er verdirbt in solchen und verlieret die Schale. Weil die Vogel auch sehr gerne die Kirschen freßen so werden sie oft daben gesangen / indem sie auf solche sehr verleckert sind. Es kommt dieser Baum meist von seiner Brut fort / und schlägt an Wurzeln hin und wieder aus / brauchet also keiner Wartung. Von Kernen aber kan er in großer Menge gezeugt und gesät werden. In Summa er ist ein gar sonderlich nützlicher Baum / und sehr leicht fortzubringen / daher zu verwundern / daß er nicht mit größerer Sorgfalt gepflanzt wird. Die Bauern geben zwar diese raison , daß die Frucht meist gestohlen wird / so aber nicht sufficient , auch in civilisierten Ländern nicht statt hat.

S. 6. Will man dem Kirsch-Baum / weil er noch jung / den Gipfel abschneiden so wächst er in die Breite / und träget viel Früchte / ist denn auch nicht so hoch darnach zu steigen. Im übrigen so schicket er sich wie gedacht nicht allein zu Ober / sondern auch zu Schlag- und Unter-Holz / weil er / wenn er abgehauen / an der Wurzel und Stock wieder ausschläget. Es giebt auch selber gut Zimmer-Holz / dienet zu Brettern / Feuer und Kohlen / sonderlich können musicalische Instrumenta darvon besser / als aus andern Holz gemacht werden. Cornelis Kirsch-Baum giebt ein gut hart Holz / so hart und fest als ein Stein.

S. 7. Die runden Pfäumlein sollen auch billig in die Wälder oder in das Schlag-Holz mit gerechnet und gepflanzt werden / denn sie vertragen Schatten und Kälte / wachsen als ein Busch / und auch als ein Baum / schlagen wieder aus / wenn sie abgehauen werden / tragen gute Früchte vor Wildpret und Flügelweich / die Kirschen und Pfäumen-Kern kan man auch säen und an den Schaw

Schalen etwas lüfsten / wenn man sie säen oder stecken will / oder aber den Kern unbeschädigt heraus nehmen / so bekommen sie gar wohl / und werden nicht verhindert durch das langsame Aufbrechen der Schale / darinnen sie zum öfftern gar versauken / ehe sie sich aufzthun. *Arboribus pruniferis Mercurius vivus inditus ipsis prunis vim communicat purgantem.*

Die Pfauen-Kern soll man vor Winters entweder in Winter-Monat / oder im Anfang des Frühlings / so bald man in die Erde kommen kan / in die Erde stossen darvon schöne Bäumlein aufgehen. Das Pfauen-Baum-Holz wird gegen dem Kern zu immer rothlicher / herauswerts aber / nach und gegen der Rinde / ist es weislicher. Dienet also wohl denen Schreinern und Drechslern allerhand seine Arbeit daraus zu versetzen.

S. 8. Weil es von dem Maulbeer-Baum / in warmen Ländern ganze Wälder voll giebet / der Baum so zu sagen / wild und von selbsten wächst / auch sich mit Ausschößlingen vermehret / so ist dessen auch allhier gedacht worden. Denn ob gleich diese Art in unsren Landen nicht gar zu sehr bekannt / so ist dennoch wohl zu überlegen / ob dergleichen sehr nützliche Baum-Zucht hier und zwar an bequemen warmen Orten / nicht anzubringen und zu erlangen seyn möchte / dann die Blätter den Seiden-Würmern gute Nahrung geben / sonderlich die so von den weißen Maulbeer-Bäumen gesammlet werden.

S. 9. Zwar ist die Seiden-Arbeit und Erziehung der Seiden-Würmer zu erst aus Indien in Persien / von dannen in Griechenland / und so fort in Italien / auch ferner in Frankreich kommen. Ob aber diese Sache in Deutschland auch eingeführet / und ganze Gegenden mit dergleichen Baum-Zucht versehen / und im freyen Felde die Ränder und Reine damit besetzt werden können / steht dahin; jedoch ist daran keinesweges zu verzagen / dann sie lassen sich / bevor ab die weißen / gar leicht aufbringen / wie man an unterschiedenen Orten probiret / und wäre also nicht zu zweifeln daß man derer in großer Menge erziehen könnte. Wenn nun die Fütterung der Seiden-Würmer also zu verschaffen ist / so wird auch nicht er mangeln daß die Würmer solcher gestalt / ob es gleich mühsamer wäre als anderer Orten / selbsten auch wegen der Kälte zu salviren / und folglich wie in andern Ländern / zu nutzen. Denn wo der weiße Maulbeer-Baum wächst / da ist vermutlich daß auch die Seide aufzubringen wäre / und könnte man / sonderlich wo warme Orte in Schluchten und Thälen / bei denen Weinbergen / it. wo die Sonne sonstens wohl anfalsket und reflectiret / anzutreffen seyn / so wohl die Baum-Zucht / als auch die Behältnisse derer Seiden-Würmer wohl und füglich einzustellen.

stellen / und ihnen mit temperirter Wärme / durch Einheiten / Glas Fenster u. d. g. zu Hülfe kommen. Henricus IV. König in Frankreich hat es in seinem Königreich auch anfänglich angeordnet / Maulbeer-Bäume zu pflanzen und Seiden-Würmer zu erziehen / welches auch glücklich reuslret / und nunmehr fast die beste Nahrung daselbst ist. Es ist keine sauere Arbeit / sondern wird nur erforderlich / daß es mit Fleiß / Sauberkeit und Geschicklichkeit / geschehe / dahero alle Bettler jung und alt / darben dienen und ihre Allmosen selber erwerben können / wodurch denn viel Geld im Lande zu erhalten und Nahrung an zuschaffen wäre. Allein es durfte mit diesem Werke wohl einen Anstand haben / bis daß ein AUGUSTUS sich findet / so der gleichen Unternehmung mit Ernst und Nachdruck zu stabiliren suchte. Sonsten geben die Blätter von schwarzen Maulbeer-Baum eine grobe / die von weissen aber eine linde und weise Seide. Die letztere Art ist ein sehr gewächsig Holz / welches in zwey oder drey Jahren mehr zunimmt / als der schwarze in 4. 5. oder 6. Jahren.

S. 10. Es können aber die weissen Maulbeer-Bäume von den Kernlein gezeuget / in einer Baum-Schule gesäet / und also gar leicht fortgebracht werden / doch wenn sie aufgehen / muß man sie vor den Frost wohl bedecken. Sie sind auch von Sproßen / so an der Wurzel ausschlagen / und von Aestlein / so man in die Erde einleget / bey 100. ja bei tausenden / in kurzer Zeit anzuziehen. Die Bißlichkeit der jungen Maulbeer-Bäume müste dem Mangel an Laub ersehen / bis die Bäume groß würden. Die Seiden-Würme fressen auch das gar junge Kirschlaub / denn es im Frühling gar zart in diesen Ländern ist / und nicht so hart / wie in warmen Ländern wo selbst es die Sonnen-Hize condensiret. Wenn der Jahrgang nicht gut ist / wird auch in warmen Ländern wenig Seide von den Seiden-Würmern erzeuget / und ist gleich wie ein Miß-Jahr in andern Dingen / wie wir der gleichen Exempel bisher gehabt / daß die Seide ein merckliches an Preiß aufgeschlagen.

S. 11. Im übrigen ist der Maulbeer-Baum der künftigste unter allen Bäumen / denn er schlägt nicht eher aus / als bis die Kälte vorbei / und dienet also dem Haßwirth hierunter zur Nachricht. In der Chinesischen Landschaft Chekiang hat es ganze Wälder von wilden und von sich selbst erwachsenen Maulbeer-Bäumen / so große Nahrung zum Seiden-Handel geben. Diese Bäume sollen stets beschnitten werden / denn die jungen Schößlinge die besten Blätter und Nahrung für die Seiden-Würmer geben. Er. Francisci.

S. 12. Der Mispel-Baum wird gar wohl zu denen wilden Bäumen gerechnet / wie er auch an vielen Orten in Wäldern unter dem Schlag-Holz wächst. Er wird theils zu einen Strauch / theils

theils auch zu einem Baum / nach dem er bey Zeiten beschritten und geschneidelt / auch von den untersten Nesten entlediget wird. Zwischen Straßburg und Baden wachsen die wilden Mispeln in sehr großer Menge an ganz rauhen und wilden Orten / sonderlich in der Lichtenau. Dieser Baum leidet allerhand Lust / wächst auch in sanddichten / steinigten / leimichten Erdreich / wird von Kernen erzielt / so aber sehr langsam aufgehen / zumahl wenn sie nicht in rechten Temperament von Wärme und Feuchtigkeit liegen / da sie denn etliche Monat / ja ein Jahr zubringen / ehe sie hervor käumen. Von den jungen Schößlingen / so von der Wurzel abgerissen werden / kommen sie leichtlich fort. Sonst hat dieses Gewächs ein hart braunschwarzes Holz / oder fast gelbes Holz / dient zu guten Schlag-Holz / und träget doch darben seine Früchte / die wann sie reich werden / von Menschen und Vieh sehr wohl zu geniessen. Es kan auch die Mispel auf Vogelbeer-Baum gepfrostet werden / wie auch auf den Schwarzdorn und wilden Birn-Baum / da er denn sehr wohl bekommt.

s. 13. Der Vogelbeer-Baum ist in hiesigen Landen ziemlich bekannt / aber von unterschiedenen Arten / welche man meist an der Frucht und an den Kerben des Laubes erkennet / indem einer ein stärker und gekerbteres Laub / wie auch röthere kleinere / und größere Früchte / als der andere trägt. Diejenigen / auf denen die kleinsten und runde Beerlein herfür kommen / sind die besten / denn der Krammets-Vogel liebet diese am meisten / als die er am leichtesten verschlucken kan / geben auch guten Saft und halten sich lange frisch. Es wird sonst der Vogelbeer-Baum nach den sexu in das männliche und Weibliche Geschlecht getheilet / und solche an der Frucht unterschieden. Die Beere des Männleins sind rund und an den weiblein länglich / wie ein Eh oder Birn. So geben auch die Beere des Männleins einen lieblichen Geruch von sich als des Weibleins. Man lässt diesen Unterschied derer Botaniconum , ingleichen daß man solchen in zahm und wild theilet / das hin gestellet seyn / doch hält mans hiesiges Landes insgemein vor einerley Geschlecht und für wild. Sonsten will man die Arles-Kirschen oder Arles-Ber / den zahmen Vogelbeer-Baum nennen / dieser hat einen starken Stamm und fest Holz / die Wurzel geht tief in die Erde / ist hart und röthlich / die Frucht traublich / und sehr gut zu essen / zumahln wenn sie reich / so ist es eine gesunde und gute Speise für Menschen und Vogel. Dieser Baum wächst auch wild in Wäldern / wenn er nur zur gnüge geheget und gewartet wird / so ist er in großer Menge aufzubringen / und sehr nützlich / träget eine braunliche herriche Kirsche und Beere / deme das Geflügel / und Feder-Wildpreß / mehr als der Vogelbeere nach trachtet / führet ein

ein schönes Laub und gleichet fast dem Ahorn-Laub / aber es ist viel kleiner/hat einen hohen starken Stamm/sonderlich wo es guten Boden antrifft/und wächst schnell daher. Das Holz ist fest und hart/ auch sehr wohl zu allerhand Arbeit und zum Brennen zu gebrauchen / es wächst gleich einem Kirsch-Baum kan von denen Kernen/ so etwas flach sind/ gar leicht ingleichen von Schnittling oder Sprossen aufgebracht und der Stamm zu Ober-Holz gezogen werden; dann es verdrückt das Unter-Holz sehr wenig / schlägt auch aufn Stamm und Stock wieder aus/und ist also für ein sehr nutzbar Holz zu achten.

§. 14. Der Vogelbeer-Baum mag gar füglich unter die wilde oder Wald-Bäume gezehlet werden / und wächst durchgehends gerne auf den Gebürgen / als auf denen Böhmischen / Harze / Lothringischen / Burgundischen und Schweizerischen zu sehen. Er lässt sich leichtlich pflanzen/ so wohl von Beeren / als von Aussproßlingen. Die Beere werden gesät/ gleichwie ander Baum-Same oder büchene Kern, sie pflanzen sich auch selber leichtlich fort, daher man zum östern siehet / daß wenn dergleichen Saamen in die alten holen Weiden gefallen / er darinne wurzelt / und aus derselben heraus wächst / auch seine Wurzel durch die alte Weide / bis in die Erde hinein treibet ; desgleichen findet sichs daß sie in alten Mauren und Ruinen aufwachsen. Man kan sie auch in der Baum-Schule aufziehen / und hernach versetzen ; da sie denn wenn man sie mit Fleiß aushebet und verpflanzt/ gar leichtlich fortkommen ; und besser als wenn sie auf der ersten Stelle geblieben / tragen auch besser Frucht. Sie lieben fast allen Boden / außer gar zu trüben und morastigen/jedoch den guten mehr/ als den geringen.

§. 15. An denen Wänden oder Zäunen item in Alleen geben sie einen schönen prospect, weil sie hübsch gerade und oben traublicht zugiehen. Wenn sie blühen sind sie auch gar kein anzusehn/ absonderlich aber / wenn sie voll Früchte hangen / so scheinet es als wenn sie mit einem rothen Tuch überzogen/ oder bekleidet wäre. Sie lassen sich auch pflanzen / so wohl auf ihr eigen Holz als auf Weiss-Dorn / Quitten &c. Das Holz an sich selbsten hat einen sehr harren und delicaten Wachs oder Jahren / ist sehr dauerhaft / und der Fäulung wenig unterworffen / kan auch von Tischlern / Schäffern und Drechslern gar wohl zu allerhand gebrauchet/und durch Künstler so wohl zu gerichtet werden / als kein Indianisch Holz. Es arbeitet sich glatt / hat eine schöne rare Farbe / und ziemliche Härte löset sich nebst den Aesten wohl und leicht biegen / und dient also zu Bogen/ sonderlich / wenn es zuvor warm gemacht wird. Ja es wächst auch zu einen guten Baustamm/ und wo dergleichen will als in denen Wäldern / in der guten alten Holz-Erde befindlich kan man

man es wohl zum Verföhlen brauchen / indem es eine derbe Kohle giebt / mag auch mit unter das lebendige Holz gesetzet werden / weil es / wenn es nicht gar zu alt abgehauen wird / wieder ausschläget / und schnelle daher wächst. Die Beere dienen so wohl für zahmes als wildes Flügelwerk / und fressen die Hünner solche Winterszeit gerne / werden fett und wohl geschmack davon. Der Landmann hat auch sonderliche Anmerckungen bey diesem Baum. Wenn er wohl blühet und Früchte träget / gläubet er / daß dergleichen an dem Korn-Bau künftiges Jahr erfolge / welches vor ein ziemliches gewisses præslagium gehalten wird. Aus dem Vogel-Beer-Baum Safft oder Wasser / ist auch ein gesundes und delicates Getränkē zu brauen. Es wird im Früh-Jahr eine Schramme in Baum gehauen / daraus ziemlich viel Wasser läuft / welches so gut und tugendhaft ist / daß man nicht das halbe Malz gegen andere Wasser zurechnen / zum Brauen / brauchet und nöthig hat.

S. 16. Der Hollunder-Baum oder Strauch ist ebenfalls wohl bekannt / auch einer so unter die sponte nascentes oder der ohne menschliche Bey-Hülfe herfür kommt / mit zurechnen / und welcher an der Wurzel auch wieder ausschläget / hat seinen Nahmen daher bekommen / weil sein Holz innwendig hohl ist. Er hat dreherlen Rinde oder Echalen / die äußerste ist graulicht / die andere grün / und die dritte gelbe / wird mehr um seines Nutzens Willen in der Medicin , als seines Holzes wegen æstimiret / machen fast nichts an dem ganzen Baum ist / welches nicht der Menschen Gesundheit zu erhalten / dienlich wäre / wie solches der Länge nach zu sehen in D. Daniel Beckers nützlicher kleinen Haus-Apothecke / darinnen die Beschreibung des Hollunders und Wacholders / wie man aus beyden nicht allein allerhand Arzneien bereiten / sondern auch dieselben / so wohl bey innerlichen als äußerlichen Krankheiten gebrauchen möge / zu befinden. Der wilde oder rothe Hollunder wächst in dunkeln Wäldern / hat bleichgelbe Blüthe und rothe Beere. Das rothe Wildpret soll die Blätter davon gar gerne fressen / und die Vogel / die Beeren / das Holz wird feste / wann es durre ist / dienet zu Stricknadeln / zu Röhren und zu Spiessen / an die Gensen &c.

Das Vierde Capitel /

Von Laub-Holz so keine Früchte trägt.

S. 1. Von der Linden. Wie der Linden: S. 2. Beschreibung der Linde.
Saamen zu sammeln und auszustreuen. S. 3. Derer zweyerley Geschlechte.
en.

- §. 4. Was sie vor einen Boden liebe. Ihr Stamm und Asten.
 §. 5. Nutzen des Stoffs von der Linde/
 §. 6. Der Blüte/
 §. 7. Des Holzes / Misipel und Schwamms.
 §. 8. Ob die Linde zu Ober- und Unter-Holz kan gebraucht werden.
 §. 9. Was auff den Linden-Bäumen könne gepfroßt werden. Wem sie vor diesen gewidmet.
 §. 10. Der Linden Alter. Stein-Linden.
 §. 11. Vom Ahorn-Baum / dessen Benenn- und Beschreibung. Wie er in Italien gekommen.
 §. 12. Zweyerley Arten desselben. Sein Boden/
 §. 13. Höhe und wunderwürdige Dicke/
 §. 14. Dessen Hochachtung bey den Alten/
 §. 15. Sein Vortreffliches Holz/
 §. 16. Blätter zur Fütter- und Streuung. Nutzen in der Medicin.
 §. 17. Was er vor Holz abgiebet / und wie er fortzupflanzen.
 §. 18. Seine Blätter / Blüten / Frucht und Saamen / wie auch
 §. 19. Alter.
 §. 20. Von der Birken / ihren Clima, Boden und Wachsthum.
 §. 21. Sie giebt Ober- und Unter-Holz.
 §. 22. 23. Ihre Kinde / Blätter und Reisig.
 §. 24. Vom Birken-Wasser.
 §. 25. Birken-Saamen / wenn er zeitig werde. Wie er zu sammeln.
 §. 26. Von Fort-Pflanzung der Birke.
- §. 27. Vom Eschen-Baum und dessen Boden.
 §. 28. Dessen gute's Wachsthum.
 §. 29. Gebrauch und Nutzen des Holzes / sonderlich in der Medicin.
 §. 30. Seine Kraft wieder Gifft und Schlangen / auch zum Blut-Stillen.
 §. 31. Von seinen Laub / Blüte und Saamen. Wie und wo er fortzupflanzen.
 §. 32. Was man in andern Ländern vor Nutzen daraus ziehe.
 §. 33. Der Erle Benennung / Geschlechte und Boden.
 §. 34. Nutzen daraus in der Holzung und beym Ufern.
 §. 35. Des Erlen-Holzes Dauerhaftigkeit im Wasser.
 §. 36. Anderweitiger Nutzen der Erlen sonderlich bey der Fütterung.
 §. 37. Von der Erlen-Fortpflanzung und deren Saamen.
 §. 38. Wie die Erlen zu dämpfen. Hecken und Pulver-Flaschen darvon.
 §. 39. Des Ilmen-Baums Arten und Boden/
 §. 40. Nutzen des Holzes und Laubes.
 §. 41. Wie sie fortzupflanzen.
 §. 42. Von Lein-Baum.
 §. 43. Des Küster-Baums Nagr / Geschlechte / Saamen und Blätter. Warum er der Fliegen-Baum genannt wird.
 §. 44. Sein Holz und Unterschied von der Ilme.
 §. 45. Des Gerber-Baums Beschreibung und Nutzen.

§. I.



Achdem wir unter den Laub-Holz diejenigen Ballme / welche Eicheln / Eckern und Nüsse / ingleichendie so wild Obst und Beere tragen / fürklich betrachtet / so wollen wir nun in dieser Classe diejenigen fürnehmen / die zwar nicht ihrer Früchte halber / sondern entweder wegen ihrer ansehnlichen Größe / anmuthigen und weitschweifigen Schattens / nutzbaren Holzes / oder andern Ursachen halber sich recommendiren. Unter diesen

sen machen wir von der Linde / einem bey uns wohlbekandten und beliebten Baum / den Anfang / und zwar was erlich deren Saamen betrifft so wird derselbe auf allerhand Art gesammlet. Denn entweder man streiffet die Knospen oder Knöpflein ab / stecket sie in einen Sack / rüttelt und schüttelt denselben / daß der Saamen darinnen ausfällt und unten in Sacke liegen bleibet / welchen man also aussreuet ; oder aber man säet die Knöpflein wie sie gesammlet werden / ohne den Saamen vorbesagter massen auszuschütteln. Theils hauen auch die Aeste und Wipfel von diesen Bäumen / daran viel Knospen hängen ab / setzen hengen oder legen sie um und ins Landt / so besaet werden soll / so fällt und fleucht alsdenn der Saame aus / und verbreitet sich hin und wieder. Er wird in Septembr. oder auch in Augusto zeitig / und wenn die Knöpflein oder Hülzlein sich aufbürsten / ist es ein Zeichen / daß er reiff ist.

§. 2. Die Linde nun / welche ihren teutschchen Nahmen von der Weiche oder Lindigkeit und Glätte herführt / lateinisch Tilia genannt / ist ein schöner Baum / wächst so wohl wegen des Stammes / als der Aeste sein ordentlich / und lässt sich wegen der starken Wurzeln so sie führet nicht leicht von grössten Winden werffen / und ist in Spazier-Gängen und andern Lust-Orten wohl zugebrauchen / hat ein schönes Laub / und die Blüthe ist sonderlich angenehm. Sie wird wegen derselben und ihrer Größe halber gerne bey die Kirchen / ja in Städten und Dörffern an offenen Orten und Plätzen gepflanzt / unter den Schatten Zusammenkünfte gehalten / Bechen angestellet / Spiele getrieben / woselbst auch wohl das Weibes-Volk zu nehen und spinnen pfleget / laut des bekandten verses.

Filia sub Tilia discit subtilia fila.

Es werden auch auf die starken Linden-Aeste Gänge / Boden / oder Saale gebauet / auf welche man steigen / sich Lust halber daselbst aufzuhalten und divertiren kan.

§. 3. Es soll sonstien dieser Baum zweyerley Geschlechts / nemlich Männichs und Weiblichs seyn / welcher Unterscheid auch durch etlicher Meyrung am Stamm und an der Gestalt sich zeiget ; indem das Männlein härter / knorricher / gröber und rothgelblich / das Weiblein aber gelinders und weichliches Holz hat. Aber daß es gewiß zweyerley Geschlechte seyn / kan doch niemand eine eigendlich Gewehr thun / sondern es läuffet / wie obgedacht / dahin aus / daß das Erdreich darinnen sie stehen / die meiste Veränderung veruhrsacht. Die Rinde von Männlein lässt sich nicht wohl biegen sondern springet / die aber von Weiblein lässt sich zu allerhand gebrauchen. Das Männlein blüht nicht / und hat auch

feis

Keine Frucht, aber das Weiblein hat Blüthe und Früchte, oder Saamen.

S. 4. Eine Linde will etwas guten Boden haben, wächst aber auch wohl in den größten Hölzern und Wäldern. Wie stark der Stamm wird, ist in Deutschland an vielen Orten, Dörfern und Städten wohl bekannt, und daß kaum ein ander Baum von dergleichen Stärke zu finden ist. Wenn auch die Aeste und Gipfel beschwehret und abgehalten werden, daß sie nicht in die Höhe kommen, so breiten sie sich unglaublicher Weise aus, daß viel hundert Menschen Schatten darunter haben mögen.

S. 5. Über ihre Anmuthigkeit und ansehnliche Gestalt ist die Linde auch sehr nützbar, und zu vielen Dingen dienlich. Vor Alters ist das Linden-Bast anstatt des Papiers gebraucht, und so wohl Briefe, als Gedichte und Historien darauf geschrieben worden. In Griechischer Sprache heißt ein solcher zarter Linden-Bast Philyra, daher ist es kommen, daß eine jede Linde darauf man schreiben möge, oder könne, Philyra genannt worden, machen auch dieser Nahme dem Egyptischen Papier zugeeignet wird. Auf dergleichen wurden die Kaiserl. Befehle ausgefertigt, und gedenkt Svidas, daß Ulpius Marcellus ein sehr wachsam Kriegs-Oberst täglich habe gegen Abend zwölf solche philyras beschrieben, welche an die Soldaten bald hier bald dort, zu allen Stunden der Nacht herumgeschickt wurden, damit indem sie vermeinet, daß ihr General wache, sie gleichfalls munter seyn möchten. Auch hat der Tyrannische Kaiser Commodus im Brauch gehabt die Nahmen derjenigen, so er wollten hinrichten lassen, auf solche Linden-Läpplein zu notiren, wie Herodianus von Ihm berichtet. Dieser Bast zwischen der Schale und Holz lieget, ist zu Seilen, Körben, Körben, auch auf die Wagen und andern dergleichen Dingen dienlich, aber es wird auch mancher guter Stamm damit verderbet. In Moscou giebt es ganze Wälder von Linden, und die Einwohner haben theils daraus gute Nahrung davon, dahero man auch sonderlich dahin trachtet, solchen Baum fortzubringen und zu erhalten. Denn es wird das selbst Bast in großer Menge gemacht und daraus viel Decken die Wahren einzupacken fertiget, welche nach Engelland, Holland und Deutschland, und in die angränzenden Länder, wo große negotien und Kauff-Handlungen seyn, häufig versendet werden, wie man denn saget daß ein Kaufmann, so solche bastene Decken in fremde Lande allein versenden darf, dem Groß-Ezaar jährlich 20000. Thaler vor das privilegium zahlet. Es soll sich aber eine große Anzahl armer Unterthanen davon nehren, indem theils das Bast abschelen, theils solches bereiten, theils die Decken, Seile und andere Wahren davon machen, solche versühren und das mit

mit handeln und also insgesamt ihr Brod darmit verdienen: also siehet man/was vor Nahrung dergleichen Holz conservation einem Lande bringen kan. Aus solcher innern Rinde oder Bast sind vor diesen auch Bändlein gemacht worden / so man an die Kränze zubinden gepflogen / davon PLINIUS l. 16. cap. 4. schreibt: *Sunt inter corticem & lignum tenues tunicæ, multiplici membrana, e quibus vincula Tiliz vocantur, tenuissimæ earum phylæ, coronarum lemniscis celebres, antiquorumque honore.* D. i. Zwischen der euersten Rinde und dem Holze ist noch eine Schale / so aus einer vielfachen Haut besteht / die zarteste hie von wird Bast/oder Linden-Bande genennet, welche von denen alten sind hoch geschäzet / und an die Kränze gebunden worden.

§. 6. Nechst dem Bast ist an diesem schönen Baume auch zu betrachten die Blüthe / welche mit ihren angenehmen Geruch die Lufft weit und breit anfüllt / und die Bienlein an sich locket / woraus auch ein sehr nützlicher Spiritus bereitet wird. In Siberien / allwo die Linden in grosser Menge anzutreffen/geben diese Blüthen den Bienen / welche mehr als in andern Landen wild daselbst in Walde seyn / guten Zugang / die ihren Honig / welcher ganz zuckericht ist/ in grosser quantität darvon bereiten und in denen holen Wald-Bäumen eintragen. Sothane Blüthe des Linden-Baums ist erstlich grün und mit Flügeln bedecket, wenn sie aber aufgeblühet / wird sie gelblich / und besteht in fünf Blättern. Die Frucht ist denen Epheu-Beerlein gleich/träget einen runden schwärzlichen Saamen, der im Augusto und September reiff wird / auch sehr süsse an Geschmack ist/dass die Kinder darnach lauffen/und solchen essen.

§. 7. Das Holz so von Würmern nicht leicht angestochen wird, ist / weiles gar leichte zu allerley Hausrath / und andern Ding/ so nicht schwehr seyn sollen/am besten zugebrauchen. Sonderlich ist es denen Bild-Hauern nützlich, denn es lässt sich wohl schnitzen, drein graben und schneiden / dieweil es sehr weich. Jedoch sagen, die solches arbeiten/dass es das Werkzeug sehr stumpf mache. Materies Tiliz mollissima & calidissima, hoc argumento, quod aciem ferri hebetat, & ascias citissime retundit. Die Kohle davon ist auch sehr gut und subtil, und wird sonderlich von den Mahlern, wenn sie etwas zeichnen wollen, gebrauchet. Seine Meispel ist sehr nützlich / und giebt einen vortrefflichen Spiritum. Von Linden-Schwamm soll man bey ansteckenden Seuchen das Vieh trincken lassen.

§. 8. Sonsten dienet die Linde sowohl zu Ober-als auch zu Unter- und Schlag-Holze/denn sie eben so wohl an Stamm als an der Wurzel ausschläget / wenn sie abgetrieben / wirsst aber eine starcke Wurzel/ so denen nahstehenden Bäumen schädlich. Sie wird so leicht von
S
Saac

Saamen / als von den Schößlingen fortgebracht / theils stecken sie auch wie Weiden / aber sie will auf diese Art wohl gepfleget seyn / und gute Witterung haben / sonst verdirbt sie / und geht aus. Bev dem Verpflanzen schneidet man gerne den Wipfel ab / so bekommt sie desto eher / und kan nicht so leicht von Schnee und Wind gedrückt werden / denn es gar ein zart Holz ist / so viel Kern und Marck hat. Der Saame von Linden hat noch eine starke Schale um sich / dahero soll er in Sand gelegt werden / daß er aufkäume / oder also bald nach dem er reiss / und eingesamlet / frisch gesæet werden / damit er die Herbst und Winter-Feuchte erlange / und desto eher aufgehe / gestalt dieser und auch der Saame von Alhorn / Aschen und Rüstern nebst den guten Grund auch nothdürftige Feuchtigkeit haben will. Denn fällt er unter und zwischen andere Bäume / dadurch ihm die Feuchtigkeit und Witterung benommen wird / oder es treten dürre Jahres-Zeiten ein / so geht er nicht auf / lieget und verbuttet in sich selbsten wird von Würmen / Schnecken / Ameisen / item von Mäusen und dergleichen Ungeziefer gefressen und beschädiget / also / daß er auch auf künftige Jahre aufzugehen ruiniert wird / welchem Verderb er auch sonst unterworfen ist / wenn er nicht bald hervor kommt / ja es geschicht auch meistens in Aufkäumen / daß er von Insectis beschädiget / vergifftet / und verderbet wird.

§. 9. Sonsten nimmt die Linde allerley Obst und Früchte an / welche in dieselbe gepropft werden. Plinius bezeuget / daß er bei Tibur eine Linde mit allerley Obst beladen gesehen / indem sie auf einem Ast Nüsse / auf dem andern Beeren / Feigen / Birn und Apfelf getragen / lib. 17. c. 16. Vor Zeiten ist sie dem Saturno gewidmet gewesen / als welcher / da er sich in ein Pferd verwandelt / die Philyram geschwängert / und mit ihr den Chironem ein Pferd-Mann / oder Centaurum erzeigte / davon Ovidius l. 6. Metam.

Ut Saturnus equo geminum Chirona creavit.

Deshalben auch die üppigen und schändlichen Sacra unter den Schattenreichen Linden sind gehalten worden. vid. Ursius Arbor. Bibl. Sect. 2. cap. 10. p. 170.

§. 10. Daß im übrigen die Bäume / zumahl die wilden / 3. 4. 5. und mehr Secula ausdauern können / geben uns lebendige Zeugen ab die vielen alten und großen Linden / so hin und wieder in Teutschland gepflanzt / als zu Basel auch in denen Reichs- und andern Städten / wie auch diejenige berühmte und wohl sehens wurdige zu Augustus-Burg in Meissen. Die Stein-Linden / so in Italien / Frankreich und Portugal wachsen / sollen fast stets grünen / und die Hecken und Zäune damit angeleget werden ; wäre dahero zu wünschen / daß diese Art auch in Teutschland / wo mög-

möglich fortgepflanzt und anbracht werden möchte. Sonsten wird auch der gemeinen Linde / der Nahme Graß-Linde zugelassen.

S. 11. Der Ahorn-Baum / welchen man insgemein den schönen Ahorn nennet / und von Horatio mit diesem Nahmen beehret wird / heisst in Lateinischen Platanus, entweder von der Breite der Blätter / oder dieweil der Baum selber sich sehr weit ausbreitet; ist ein recht schöner Baum / hat schönes Laub / fast wie die Wein-Rebe oder Weinstock / aber größer und stärker / wächst schnell / sonderlich in guter luckerer Erden / an Hügeln und Thämmen / da er die Wurzel wohl einwerfen kan. Er bekommt einen schönen Schafft / hat eine anmuthige gelbige und weißliche Rinde / glatt und sauber. Dieser Baum ist nach Plinii Bericht / wegen seines anmuthigen Schattens erst über das Jonische Meer in der Insul Diomedis, ferner in Sicilien und Italien überbracht worden. Anieko findet man solchen durch ganz Deutschland / und in hiesigen Landen / auch in ziemlicher Menge in Wäldern und in Hölzern / welcher dahero ebener Gestalt ein wilder oder Wald-Baum zu nennen.

S. 12. Es wollen etliche die Ahorn in zwey Arten abtheilen, nehmlich die große und kleine; aber nachdem sie auf guten Boden stehen / wachsen sie auch wohl / und wird ein geringer Unterschied darunter seyn; weswegen auch weil sie von ihrem eigenen Saamen wachsen / soll man bei Pflanzung derselben guten Grund erwehlen. Der Saame der kleinen Ahorn hat niedergebogene Flügel / jener aber der größern strecket selbige seitwerts. In Deutschland findet man gar gute Arten hier von und besser als in andern Ländern; wiewohl in Virginia ebenfalls wunderschöne Gattungen seyn sollen. Dieser Baum wächst auch gern an dem Wasser / wie Apulejus schreibt lib. i. Metan. Haud ita longe radices platani lenis fluvius, in specie placide paludis, ibat ignavus, argento vel vitro æmulus in colorum. Und gedencket Plinius einer Ahorn in Lyceo zu Athen, so neben der Wasserleitung her ihre Wurzel auf drey und dreyzig Ellen lang getrieben / oder wie seine Worte lauten in dodrantes fere centum progressa esse fertur. Es ist auch selbige in den größten und dicksten Wäldern unter den Tannen / Fichten / Buchen und andern Bäumen vermischt zu befinden und wenn sie dichte unter andern Bäumen stehen wirsst sie nicht viel Neste aus / sondern wächst gerade in die Höhe / und erlanget einen schönen Schafft. Wie nun die Natur diesen Baum an besagte Dörter answeiset / also hat der menschliche Fleiß ihm noch vielmehr eingeräumet / denn er nicht allein in Gärten / sondern auch in den Gängen / an den Häusern und auf den Gassen hin und wieder gepflanzt wird. Ja man hat aus diesen

Bäumen ganze Lust-Wäldelein erziehet / wie Martialis lib. 3. Epigr. 16. eines solchen gedencet und erziehet / daß er mit allerhand wilder Thiere Abbildung geziert gewesen / unter welchen auch ein Bär sich befunden / in dessen Rachen / als ein Knabe die Hand gesteckt/ seyn er von einer darinnen verborgen liegenden Otter gestochen wor- den / und also um das Leben kommen.

s. 13. Es wächst ~~auch~~ dieser Baum sehr hoch / daß von ihm Martialis schreibt:

ramis sidera celsa' petic.

hat sehr starcke Neste / welche viel härter an Holze als der Stamm selber seyn. Nicht weniger ist er auch von einer wunderwürdigen Dicke und Stärke / wie denn Plinius von einer Ahorn gedencet lib. 22. c. 1. so intwendig hohl und 71. Schuhe weit gewesen / in welcher der Römische Bürgermeister Licinius Mutianus nebenst 18. Perso- nen Tafel gehalten. Es sind auch die Ahorn-Bäume mit sonder- bahren Fleiß so zugerichtet worden / daß man / gleich wie von Linden gedacht / auf selbigen / wie auf einem Saal speisen können. Dar- aus denn leicht abzunehmen / daß dieser hohe und weit ausgebrei- tete Baum einen lieblichen und kühlen Schatten von sich gege- ben / darunter man spazieren / auch ruhen und schlaffen können / wie hiervon die schönen Verse aus den Griechischen Poeten lau- ten:

Heu male piscator vivit, cui cymbala teatum
Et labor in pelago est, & pisces præda fugaces!
Me dulces, Platao sub opaca carpere somnos,
Atque audire juvat vicini murmura fontis:
Cui blando oble etat it repitu, neque terret agrestem.

D. i. O wie übel lebt doch ein Fischer / der sich auf der See müß herum placken und denen flüchtigen Fischen nachsehen. Über ich befindet mich viel besser. Ich kan unter einem schattigten Ahornliegen und schlaffen auch das angenehme Geräusche und Murmeln von den nah gelegenen Brunnen anhören.

s. 14. Um solchen Schattens willen hielten die Alten diesen Baum sehr werth / und wendeten viel darauf / also / daß die Weiber denen Männern vorgeworffen haben sollen / daß die Ausgaben wegen ihrer galanterien und Schmuck / so sie aufwendeten / mit jenen nicht zu vergleichen. Ja es ist so weit kommen / daß sie diesen Baum mit Wein begossen / wie Plinius L. cit. schreibt: Tantum honoris Platanus meruit, ut infuso vino nutritetur, compertumque maxime, prodest radicibus, didicereque Arbores etiam potare vina. Und bezeuget Macrobius. Saturn. l. 3. c. 15. daß Hortensius dergleich'en bei seinen Ahornen zu thun pflegen. Man hat auch um solches Schattens zu genießen den Eigenthums-Herrn einen gew. szen Zins zu er-

zu erlegen / sich nicht geweigert / wie aus dem Plinio am angeführten Orte erscheinet. Merkwürdig ist / was von dem mächtigen König in Persien Herodotus l. 7. und Älianüs var. histor. l. 2. c. 14. erzählen / daß er bey einem Feld-Zuge / als er einen schönen Ahorn-Baum angetroffen / sich nicht allein über dessen herrlichen Gestalt sehr verwundert / sondern auch alsbald das ganze Lager rings herum aufschlagen lassen / und des Schattens unterfachen Baum einen ganzen Tag über genossen; und als er fortgerückt / zum Gedächtniß der empfundnen Anmuthigkeit und Ergeßung / an dessen Zweige viel güldene Armgeschmeide / Hals-Bänder / Ketten und dergleichen Kleynoden / nebenst vielen Adelichen Kriegs-Zeichen anhängen lassen / auch zu deren und des Baums Verwahrung eine Wache dahin gestellet. Kaiser Caligula, hat ein dergleichen hohlen Baum gehabt / so er sein Vogel-Nest geheißen / weil er darinnen gespeist / und sich / und die seinigen gleich denen Vogeln gefrebet.

S. 15. Es ist aber dieser Baum nicht allein des Schattens haben zu æstimiren / denn damit wäre er nur ein Bild / dexter betrüglich und vergänglichen Welt-Güter / dahin man ziehen kan / das Emblema Camerarii: Umbra tantum.

Umbram non fructum platanus dat; sic quoque multis

Vana alias specie ludere sæpe placet.

Sondern er recommendiret sich auch mit seinen vortrefflichen Holze. Denn dieses giebt den allerschönsten Flaser / so schön in einander gekräuselt und gedoppelt damalceniret / daß es mit Verwundung anzusehen / wie die Natur hiermit spielet / verhalben es auch von etlichen der Pfauschwanz genennet wird. Und dieser Flaser findet sich nicht nur allein in Stamm hin und wieder / sondern er wirfft auch große Knoten wie Beulen an Stamm aus / welche solches Flaser-Holz in sich führen / so vorjezo / sonderlich aber vor Alters sehr hoch gehalten worden. Wie denn die Gelehrten glauben / daß der schöne Eisch / welchen Cicero gehabt / und auf 10000. Sestertien geschäget worden / von solchem Holze gewesen. Weil auch der Stamm sehr stark wird / und große Klözer giebet / so werden schöne Bretter daraus geschnitten und zu allerhand Hausrath / vornehmlich aber zu Tischen und Mandeln gebrauchet / welche schön und weis sind / auch sich allezeit glatt und sauber halten / als wenn sie poliret wären. An das Bett oder an die Lüft zu bauen dienet dieses Holz gar nicht / denn es faulet gleich / hingegen wenn es in trocknen bleibt / so ist's ein unveränderliches und sehr dauerhaftes hartes festes Holz; die Holz-Hauer halten es sehr hoch / weil es unter allen die besten / und glättesten Keile zum Holzwalten giebet.

§. 16. Es hat auch dieser Baum ein schönes und nutzbares Laub zum Vieh füttern / und ist gut zur Düngung / oder Vieh mehr einzustreuen / weil es leicht faulet und fermentirt / daher man auch glaubet / daß Ungeziefer und Würmer leicht drinne wachsen / gleichwie das Holz selber thut / wenn es in der Witterung steht / oder dahin verbauet wird. Man hat hiernechst in Erfahrung / daß die Ahorn noch ein besser und süßer Wasser zu allerhand Gebrauch gebe / als die Bircke. Wie dieser Baum auch seinen Nutzen in der Medicin habe / kan man ben dem Ursino in Arboreto Bibli-
co Sect. 2. c. II. p. 184. und 187. nachsuchen.

§. 17. Sonsten ist er mit unter das schnellwachsende / auch unster das lebendige oder Schlag-Holzzurechnen. Dann wennd der abgehauene Stamm nicht gar zu alt / schläget er aufn Stock wieder aus / verdenmet den Unterwachs auch nicht sehr / weildes Baums Wurzel nicht weit ausläuffet. Durch den Saamen und Ausläuf-
fer lässt er sich leichtlich fortpflanzen / aber er leidet nicht gerne das Eisen / davon er leicht hohl wird / sonderlich wo ein Ast abgeschnitten / daß er hernach allgemach gar abgehet und abstirbet.

§. 18. Seine Blätter hangen an rothen Stieheln / die Blüth ist grünlich / und kommt in Mayo hervor / der Saame oder Beer aber / so in Sept. oder später nach der Landes-Arth reiff werden / han-
gen zwey und zwey besammen / haben auch 2. Flügel / so seitwerts abstehen ; der Kern ist mit einer Haut umfangen / und fast so groß / als eine platte Wicke. Wenn der Saame reiff / und fortflieget / so geben sich die zwey Kerne / so sonsten besammen gestanden / von einander / und behält jeder Kern seinen Flügel / welcher auf der Erden liegend / sich in die Höhe und oben begiebt / damit der Kern unten bleibe / und desto eher die Erde ergreissen / und aufgehen kan. Ob wohl die Ahorn sonsten an sich selbsten unfruchtbar / so ist sie doch allerhand Früchte / so in dieselbe gepropft werden / zu tragen fähig / wie aus dem Plinio, Porta und andern zuersehen / also / daß er Apfelf / Kirschen / und ander Obst treibet / wie mit mehrern obge-
dacht.

§. 19. Es ist auch dieser Baum sehr dauerhaft und kan zu ei-
nen sehr hohen Alter kommen. Denn es schreibet Plinius lib. 16.
c. 44. daß zu seiner Zeit eine Ahorn zu Delphis / und eine in Arcadia noch gestanden / welche Agamemnon mit eigenen Händen ge-
pflanzt / und sind von Agamemnone bis auf Plinium verlaufen
tausend zweihundert und sechzig Jahr / das mögen wohl recht alte
Bäume heißen und billig genennet werden. Ferner findet man
in hiesigen Länden einen Baum Masserlen genannt / so der Ahorn
ganz an Laub und an Saamen ähnlich / nur daß alles bendes etwas
kleiner ist. Das Holz ist eben von dergleichen Art / feste und
hart / aber der Stamm wächst nicht so hoch / sondern bleibt ins-
gemein

gemein etwas höckericht / wimricht / und krum / so wohl an Schäfft als an Aesten. Aus dem Holz / kan alles Geräthe / als wie aus den Ahorn gemacht werden / ob gleich dasselbe etwas zarter ist / aber es tauret auch an Wetter nicht / sondern wird gleich morsch / brüchig / und faul.

§. 20. Die Bircke ist ein wohl bekannter Baum / der nicht allein in hiesigen sondern auch in kalten Nord-Ländern angetroffen wird / maßen in Island nichts als Bircken und Wacholdern wachsen sollen : denn sie kommt auf allen Boden fort / er sey gut / mittelmäßig / böse / steinigt / leimicht / morastig / sandig / thonig / Wassergrellisch &c. Er wächst schnell / und so der Grund ein wenig gut / in dreißig oder vierzig Jahren so stark daß er zu Clastern geschlagen werden kan / und 3. bis 4. und mehr spaltig wird / wenn man ihn auch in solcher Zeit nicht abgeholtet / wird er endlich nach 30. 40. bis 50. Jahren wandelbar und bricht gar um.

§. 21. Die Bircke giebt nicht allein Ober- sondern auch gut Unter-Holz / weil die Sommer-Sproßen weder von Vieh (außer von Ziegen) noch von Wildpret / wegen ihrer Bitterkeit abgebissen werden / und also das beste Aufkommens haben / ja jemehr sie abgetrieben werden / jemehr schlagen sie wieder aus / und vermehren sich ; es wäre denn daß der Baum zu alt und hernach abgehauen wird / so schläget er nicht wieder aus / weder an Stock noch an der Wurzel.

§. 22. Wenn die Bircke noch jung / so ist die Rinde röthlich / wenn sie aber alt wird / ist sie weis. Das Laub / wenn es zu mahl noch jung / giebt einen angenehmen Geruch von sich / deswegen die Bircken nicht nur in Häusern / sondern auch in Kirchen aufgesteckt werden / die Feste damit zu zieren. Was dieser Baum für Nutzen giebt bei der Kinder-Zucht / ist nicht unbekannt / und kan keine Schule oder Haus / wo auf gute Zucht der Jugend gehalten wird / ohne dessen Holz seyn / zum wenigsten giebt es daselbst eine Scheu und Schein. So dienet es auch sehr wohl zu Rehr-Besen / die Zimmer in den Häusern rein zu halten / ohne welche man viele Verdrießlichkeit haben würde.

§. 23. Gleichwie auch vor dessen die Schalen von den Linzen zum schreiben gebraucht worden / also hat die Bircke mit ihren Rinden hierzu ebensfalls dienen müssen / wie denn HIERON. Beck gedenket / daß man vor alters / ehe das Papier erfunden worden / diesen Baum deswegen in sehr hohen Werth und Ehren gehalten / weil man seine weisse und harte Rinde / zur Schrift brauchen / solche als einen Brief versiegeln und an andere Ort schicken können / gestalt er denn selbst zu Chur in Schweizer-Land dergleichen Schrift geset

gesehen / da etliche Verse oder Poetische Gedichte auf solche Rinde verzeichnet gewesen.

Man hält dafür / daß zweyerlen Bircken seyn / nehmlich die rothe und weisse / die rothe hat auch röthlich Holz / und kleine Blätter / hingegen die weisse / grösser Laub / wächst schnell / das Laub ist fett / und hat einen guten Geruch / davon die besten Männer gehauen werden/ aber das Vieh/insonderheit Schaff-Vieh und Ziegen verbeisset/ und beschädiget diese eher/als die rothe. Die Lextiere hängt auch ihre Nester niederwärts und zottlicht / bevorab die alten/ die weisse aber steht aufgerichter.

Wie die Lieff-Ländischen Bauren sich der Bircken gebrauchen bezeugen die bekannten Reimen:

Ich bin ein Lieff-Ländischer Baur
Mein Leben wird mir saur/
Ich steig auf den Bircken-Baum/
Davon hau ich mir Sattel und Baum ic.

Es dienet dieses Holz auch denen Drehßlern sehr wohl zu allerley Geräthe / ingleichen zu Spähnen / damit zu leuchten / denn es sich wohl schleisset, daß auch Körbe / und anders dergleichen / gar füglich daraus gemacht werden mögen. Es schickt sich auch die Bircke vielerhand Sachen an Bäumen / Schlegstangen und dergleichen abzubinden/ eben so gut als die Weiden/ weil es sehr zehet. Hiernechst giebt sie ein sehr gut Feuer-Holz / so wohl zu Scheiten zu schlagen / als zu Reizig / und weil es hart / so hitzet es auch gut und besser als das weiche Holz von Fichten/ Tannen/ oder Kiefern; es giebt auch eine gute Kohle / so lange Feuer hält / und dampft nicht sehr/ der halben sie bequem ist / zu schmelzen. In Frankreich soll man aus den Bircken-Rinden ein Pech sieden / auch Jackeln daraus machen die so gut brennen sollen/ als wenn sie mit Pech überzogen wären.

Hingegen ist dieses Holz nicht gut zu Malzen/weil der Rauch widerig / aber das Erlene dienet besser hierzu / dautret auch nicht an dem Wetter / sondern wird anbrüchig und morsch; wenn es aber stets in trocknen bleibt / ist es beständig. Die schöne weisse birckene Rinde/ welche die andere Rinde umgibet / in Wein geleget/ macht Eßig; den Saft in Käse gethan verhütet die Maden.

S. 24. Wie das Bircken-Wasser ausgezapft wird / ist bekannt. Es wird nehmlich ein Loch mit einem Böhrer unten in Stamm gehohret / und ein Feder-Kiehl oder dergleichen darein gesteckt/daraus denn hernach der Saft läuft. Das Loch soll gegen die Sonne oder Süden / und nicht gegen Norden gemacht werden. Hierben ist sich zuwundern / daß so viel Wasser aus einer Bircke in etlichen Wochen lauffen kan / ja so schwer / als der Schafft von diesen Baum selber seyn mag ; doch wenn zu viel abge-

abgelassen wird / ist es selbigem schädlich / und hinderlich an Wachsthum / sonderlich wenn das Loch mit einem Pflock zugestopft wird / sondern der Saft so lang er kan heraus läuffet. Dieses Bircken-Wasser soll einen vortrefflichen Mēth. geben / und die Cartern solches sehr trincken / auch glauben / daß er ein gut præservativ vor allerley Krankheit sey.

S. 25. Was den Saamen dieses Baums betrifft / so wird selbiger zum theil um S. Johannis, theils um Bartholomæi, theils auch um Michaelis reiff / darnach nehmlich die jährliche Ritterung ist. Auch wird er an einem Orte eher zeittig / als am andern / sonderlich wo der Sicus des Baums warm und an der vollen Sonnen gelegen. Bisweilen geschicht es wohl / daß er an Gipfeln und der Sommer-Seite eher reiffet / als an der Nord- oder Winter-Seite / da denn in Obacht zu haben daß man nicht reissen und unreissen zugleich abnehme / und der letztere zum Saen untüchtig sey / jedoch ist auch dieses wahr / daß wenn die Knöpfgren samt dem Reißlein und Aleſlein zugleich abgenommen / und aufgehängt werden / so reiffet der Saamen desto mehr / und ziehet die Kraft hierzu aus denen Reißern / welches auch bei andern Baum-Saamen zu beobachten. Wenn nun die Knöpfgren beginnen schwartz-bräun und gelblich zu werden / oder sich aufthun wollen / soll man sie mit den Reißern und zwar nicht mit den großen / sondern nur mit denen kleinen abbrechen / selbige auf einen Boden oder Tammer / da die Luft hin gehet / bringen / und einen Tag oder ehliche liegen lassen; wenn die Reißer welck werden / alsdenn mag man die Knöpfgren abbrechen / solche in ein Gefäß thun / oder sonst ausschütten ; Man kan auch die Reißer wenn die Knöpflein noch dran und so freuge sind / daß sie sich zerreiben lassen / auf eine Scheun-Tenne legen / und den Saamen mit Flegeln ausdreschen / und also verwahren / desgleichen pflegen etliche dieselben an Stecken und Bäume zu hängen / daß sie sich selber säen / und den Saamen hin und wieder fallen lassen. Ehliche Haush-Wirthen brauchen folgenden Hand-Griff / daß wenn sie zweifeln ob der Saame durch und durch völlig reiff sey / so hauen sie die grossen Aleſte ab / woran die Knöpflein hängen / stecten solche / wo der Ast am stärksten ist / in die Erde / so ziehet sich der Saft und Nahrung / so wohl aus dieser / als aus dem Ast / und verursachet mehr Zeitigung des Saamens. Das sicherste aber ist / die völlige Reifung auf dem Baum zu erwarten.

S. 26. Es ist aber gedachter Saame an sich selbst gar klein / und stecket in seinen Behältnüssen in Fächern. Wenn nun diese nach einen warmen Regen und darauf folgenden Sonnenschein sich aufthun / und solcher Saamen heraus fleuget / sprossen die jungen Bircken in großer Menge aus / können also von Saamen gesät / aber nicht wohl mit dem Stamm fortgepflanzt werden. Zum Bircken

Et

säen

ſäen wird zwar geackert / aber der Saamen nicht eingelegt / weil ſomit
ſten allzu viel Erde drauf kommt / daß er nicht aufgehen kan. Im
übrigen darf dieses und ander wild Holz insgemein nicht groß ſeyn/
wenn es verſetzt wird / denn es kan bei Bewegung der Winde nicht
einwurzeln / sondern verdirtzt / daher nur kleine Stämmlein ver-
pflanzt werden. Und dieses mag gar wohl zu einer allgemeinen
Regul dienen / weil man das wilde Holz wegen der vielen Untosten
nicht wohl anpählen kan / daß es jung verſetzt werde / und weil es
noch klein / so kan es Wind / Regen und Schnee nicht so leicht be-
ſchädigen / als die größern Stämmlein. Die Holz-Erde / so in
alten Bürden gefunden wird / soll sehr gut zu Echirben-Erde ſeyn
und dienen.

S. 27. Die **Aſche** / **Eſche** oder **Eſchen-Baum** / lateinisch **Fraxinus**, so von Homero sehr gerühmet wird / auch wegen
des Achillis Spieß bekannt / ist ein anſehnlicher schöner Baum. Das
Holz ist leicht / zehn / und zu vielem Geräthe zu verarbeiten bequem/
wegen des vielen Gafites / so er ben sich hat / ist auch ſonſten ſehr
dauerhaftig. Die Eſche will ein gut Land haben / jedoch liebet
ſie fast allen Boden / außer den gar nassen / oder morastigen / ſon-
derlich aber ſtēhet ſie an Ufern der Bäche und klaren Wäſſer gerne
nach Reim:

Der Eſchen-Baum

Liebt feuchten Raum

Ob diese Meynung aber nicht vielmehr von der Aſpe zu verſtehen/
ſtelle man dahin / denn in hiesigen Landen / die Aſche meift an trü-
nen Orten gefunden wird.

S. 28. Es ist aber dieser Baum ein recht nutzbar Holz / ſo ſchnell
wächst / und leichtlich aufzubringen ist / und wer die Mühe nehmen
will / ſolches zu pflanzen / wird gewiß ſonderlichen Nutzen daraus
ſchöpfen / denn es ein Mann erleben kan / daß ſo viel Stämme er pflan-
zt / er auch vor ſeinen Absterben / ſolche als ausgewachsen noch
verkauffen / und alſo / wenn viel Stämme ſind / einen großen Nu-
zen davon ziehen und für gehabte Mühe reichlich geniessen kan / ge-
ſchweige den profit / ſo es abwirft / wenn mans zum Schlag oder le-
bendigen Holz ziehet / und nachdem es gesäet oder gepflanzt / in 8.
oder 10. Jahren zu Stangen oder zu Feuer-Holz abhauen mag / wie
dann gewiß ist / daß die Eſche / wann ſie durch guten Saamen er-
zeuget und 10. Jahr gewachsen / ſie gar wohl zu Hopf-Stangen
und andern Gebrauch abgeschlagen / und ein Acker auf ein ziemli-
ches / weil er viel träget / genutzt werden mag und können auch da-
ben ſo viel Vorſtänder bleiben als zum Ober-Holze nöthig. Nach
9. Jahren taugt ſolches Gehau ſchon wieder zum abholzen / und
weil ein Stock / 3. 4. 5. oder 6. und mehr Sommer-Latten getrieben /

indem der Saft stärker darinnen ist als zuvor / so ist hernach das Holz von einem Acker auch desto mehr zu nutzen als sonst.

S. 29. Gleichwie man vor alters allerhand Holz zu tafeln gespalten oder geschnitten / und darauf geschrieben / oder Schriften darein gebraben; also ist auch fürnehmlich das Eschen- und Buchs-Baum-Holz zur Schrift angewendet worden. Wie denn der Nord-Brieff / welchen Tengo an den König in Britannien geschickt / und darinnen begehret / den mit ziehenden Jüngling umzubringen / auf dergleichen geschrieben war. Es mag dieses Holz zum Bauen / auch zu allerhand Hausrath / was man fast erdencken kan / gebraucht werden / und verarbeiten es die Wagner sehr gern; denn es ist mit ihm fast kein ander Holz wegen seiner Festigkeit und Zähheit zu vergleichen. Denn es ist zäh wie Leder / und soll ein deculum ausdauern / ob es gleich sehr gebraucht / aber nur trucken gehalten wird. Es ist hiernechst flasricht und lässt sich wohl arbeiten / auch wohl furnissen. Zum Bauen muß es in Novembr. und Decembr. gefället werden / wenn der Saft ruhet / und nicht würdet / sonst wird es leicht wurmstichtig. Das Täfelwerk hievon wird hoch gehalten / wegen der schönen wässerichten Aldern oder Jahrwachsen / auch weil der Wurm ihn in trucken nicht schadet / soll auch so gar keine Wanzen leiden / und sonst wider Gifft seyn / so Teller / Becher und dergleichen draus gemacht werden. Daß es zum Wund-Holze gebraucht und um S. Johannis Tag darzu abgeschnitten werde / ist bekannt / nehmlich wenn eine Wunde damit getrucket wird, indem sie noch bluthet, soll das Schweiren und Exter-segen dadurch verhindert werden / gestalt es denn auch eine sonderbare Kraft hat / das Blut zu stillen / daher es auch den Nahmen Wund-Holz bekommen.

S. 30. Es findet sich auch eine sonderbare innerliche Kraft und Wiederwärtigkeit an denselben wieder die Schlangen / wie Plinius meldet / als welcher Baum ihnen so zu wieder / daß wenn sie mit Eschen-Laub umleget sind / sie eher durchs Feuer / als durch das Laub und Schatten der Eschen springen werden; so ists auch ein Wunder der Natur / daß er nicht eher stirbet / als bis die Schlangen zur Frühlings-Zeit aus ihren Löchern herfür kommen / und nicht eher das Laub abwirfft / als bis dies Ungeziefer im Herbst sich wieder verborgen. Eine gewisse Probe solcher Antipathie zwischen der Eschen und der Schlangen / hat uns unlängst eine Zeitung aus Pommern gegeben / da in der Gegend Stargard eine Schlange einer in Wald liegenden Schneiders-Frauen Barbara Stollin genannt / als sie geschlaffen, in den Hals gekrochen / und in dem Leibe ihres Quartier genommen / auch dieser elenden Person wie wohl zu erachten / etliche Jahr Angst und Schmerzen / gnug verursacht / bis

Se endlich durch Gottl. Gnade / auch klugen und getreuen Rath Herr D. Dan. Crugers, Churfürstlicher Brandenburgischen wohl bestalten Medici und Physici zu Stargard davon befreiet worden / welcher ihr unterschiedene Arzneien appliciret / worunter die von Eschen-Baum das vornehmste gewesen / davon nicht allein die in Leib eingeschlossene / und so lange Zeit da hausirende Schlangen / sondern auch viel kleinere / Köpfe / Gräten und Stücke von verweckten Schlangen ausgetrieben worden / wie solches weitläufiger zu lesen / in den Hamburgischen Remarquen von An. 1700. auch in einer sonderlichen Beschreibung hiervon sammelt einen Kupfer / so zu Nürnberg in gedachtem Jahre gedruckt worden / in welchen folgende Worte mit enthalten:

Daben Herr D. Crugers Schluss bei dieser Cur bezufügen / daß es nicht möglich seyn / Schlangen abzutreiben / sie sind vorher erst ertödet / und daß in dem verordneten Decocro die Eschen-Wurzel das rechte specificum seyn / welches die Schlangen fliehen / und eher in ein Feuer springen / als aufgedachtes Laub: teste Paracelso. Et paulo post: Man hat fast 3. Jahr mit den Waffen der Arzneien (sind Worte ob wohl ged. Herr Doctoris) wieder diesen Troupp Schlangen gestrieten / und ist endlich durch Gottes Gnade und Hülffe der Sieg davon getragen worden. Dahero wir uns nicht minder erfreuen / als vor Zeiten der Römische Bürger-Meister Attilius Regulus, der zur Zeit des ersten Punischen oder Carthaginischen Krieges in Africa an den Fluß Bagrad wieder eine Schlange zu Felde gelegen / und eine grosse und scharfe Schlacht mit der ganzen Armee grossen Bemühung wieder sie gehalten / sie mit Steinwerken/Geschoß und andern Rüstungen bestritten / und endlich umgebracht / deren Haut / so 120. Fuß lang / er darauf nach Rom geschickt. Gellius N. A. I. 6. c. 3. und Valerius Max. lib. 1. c. 8. &c.

S. 31. Das Laub ist sonderlich auch sehr gut zur Fütterung für Kind- und Schaf-Bieh / und das Holz giebt in Brennen / einen guten Geruch / brennet fittsam und dampft nicht sehr / daher es in großer Herren Caminen gebraucht wird. So giebt es auch gute Kohlen / darinnen sie fast kein Holz übertrifft. Die Blätte ist weis als härig. Der Saame steckt in kleinen länglichen zugespitzten Hülsen / darinnen ein kleiner Kern / fast wie ein Haber-Korn kein gestalt / ist sonst rot / hart / herbe und bitter / in Apotheken lingua Avis genannt / weil es fast so gesformet ist. Wenn der Saame beginnet abzufallen / muß man solchen samlen / und für Winters annoch säen / aber nicht tief unterbringen. Er liegt fast ein ganz Jahr ehe er aufgehet / bevorab wenn die Witterung nicht

nicht sonderlich zwischen Wärme und Feuchte selbiges Jahr temp-
tiret ist / derhalben muß er wohl in acht genommen werden / daß
der Ort / wo es hingesaet / nicht mit Unkraut verwachse / und sonst
kein Schade dazu geschehe. Kan man ein Stück Feld zurichten /
und neben diesen Eschen-Saamen zugleich Korn oder ander Getren-
de mit dreyen säen / so ist es gar gut / denn nachdem das Getrende ab-
geschnitten / werden sich nach und nach die jungen Eschen angeben /
und hernach kan man von Jahr zu Jahr dieselben ausheben und fort-
setzen / oder stehen lassen. In Niederland werden die Eicheln
auf gleiche Art gesæet / das Getrende hernach hoch abgeschnitten /
das den jungen Eichlingen kein Schade geschehe. Man soll solc-
he so bald möglich / verpflanzen / sonst wurgeln sie allzu tief ein /
und können ohne Schaden nicht ausgehoben werden / derhalben ist
es auch fast besser wenn sie am ersten Ort stehen bleiben können. Den
Wipfel soll man nicht verstümmeln / die Wurzel auch nicht / außer
die Herz-Wurzel / so gerade nieder gehet / dem gemeinen Wahn
nach / abgeschnieden. Das Versehen aber muß in Herbst
geschehen / bei zunehmenden Monden und nicht in Frühling. Die-
ser Baum nimmt nicht viel Raum ein / und können die Stämme
gar nahe / etwa 5. Ellen von einander stehen. Ubrigens dienst
die Esche im Felde und in Wiesen nicht viel / und ist ihr Schatten und
das Tröpfeln / wie zwar fast alle Bäume thun schädlich. Das
Wildpret schelet sie gerne / aber sie bekommen leichtlich wieder eine
Kind. Man hält auch dafür / daß zweierley Geschlecht das
Männlein und Weiblein seyn. An dem Orte / wo sie einmal ge-
pflanzt ist / vermehret sie sich gar leichtlich / dann auch die frischen
Aestlein / so abfallen sich zum öftern einwurzeln.

s. 32. In andern Ländern auch in Moscou / sollen ganze Wäl-
der voll Eschen / und deren Nutzen fast unendlich seyn / dann sie nicht
allein großen profit an Holze geben / sondern sowohl zum Sommer-
als Winter-Futter für das Vieh gebraucht werden / und ist der
Vortheil / so es reichlich bringet / leicht daraus zu schliessen / wenn
man einem Wald über seinen ordinaires Nutzen an Holz / annoch
an statt einer fruchtbaren Wiesen und Feldes / zur Fütterung so
viel Rind- und Schaaf-Viehes / sonderlich wenn der Eichel und
das Laub zu Heckling geschnitten wird geniesen kan / welches ver-
ständige Hauf-Wirthe ohne Zweifel nicht gnugsam beloben / und
den Anbau solcher Hölzer / und Bäume fasssam recommandiren
mögen.

s. 33. Die Erle oder Erlent-Baum / wird lateinisch
Alnus genennet / nach Isidori Mehnung daher / quod amae alatur
wird von eslichen unterschieden in die schwarze und weiße / aber

es scheinet wohl einerley zu seyn / und daß der Boden / worauf sie stehen / den Unterscheid verursache. Denn befindet sie sich auf einem trucknen Lande / so träget sie etwas weißliches Laub / steht sie aber auf einem feuchten / so hat sie dunkelgrünes / fettes / fleberichtes Laub / und ein rothes Holz / daher diese die schwarze / jene aber die weise Erle genennet wird. Sie wächst gerne an sumpfigten und morastigen Orten / und kan man theils Gegenden nicht dahin oder nahe daben kommen / als zu sehr durren / und frostigen Zeiten ; Am allerliebsten aber wächst sie an Flüssen / Bächen / Teichen und Seen / allwo sie die Wurzel ins Wasser wirfft / und am Stamm hoch / ja am stärkesten wächst ; hingegen aber an trucknen Orten kommt sie wohl auch fort / aber sie treibet keinen sonderlichen Stamm.

g. 34. Sonst giebt sie ein sonderbar gut Schlag-Holz / so man fast in 4. 5. bis sechs Jahren abholzen kan / nachdem der Boden gut und feucht ist / und wenn sie abgetrieben / so in zunehmenden Monden zu rechter Jahres-Zeit / entweder in Herbst / wenn das Laub gefallen / oder in Früh-Jahr / da die Knospen wollen anfangen sich zu vergrößern / geschehen soll / so wächst und schläget sie am Stamm in viel Sommerlatten aus / und vermehret sich bei allen Hauungen. Es wächst auch gute Weide und Gras bei ihr / denn die Wurzel hebet den morastigen Boden in die Höhe / und macht ihn etwas trucken und tragbar. In den Niederlanden wird sehr nach ihrer Fortpflanzung getrachtet / weil sie leichtlich aufzubringen / und hernach großen Nutzen schaffet / wie aus nechst folgenden zuersehen. Denn wenn die Erlen an den Gestaden / Ufern und Rändern der Flüsse / Teiche und Seen gepflanzt werden / oder von selbst von ihren dahin angespülten Saamen wachsen / so verwehren sie denen großen Wassern / daß sie nicht so leicht in die Ufer reissen können / und helfen also viel wieder den Schwall der Wellen / und strenglauffenden Strohme / welche an den Dämmen und Gestaden waschen und die Ufer wegspülen. Unter denen Wurzeln halten sich auch die Fische und Krebse gerne auf ; Man muß aber solche Erlen bald zu Schlag-Holz machen / denn wenn man die Stämme allzu groß und stark wachsen läßet / so kan der Wind sie wohl fassen / und weil der Rand an Wasser meist hohl / so schwichtet / beuget / oder neiget sich der Stamm / gegen das Wasser / bekommt also das Übergewicht / und bricht mit der Wurzel und Ufer zugleich um / nimmt viel Erdreich mit sich / und geschieht also zum öftern großer Schaden an Dämmen und Ufern / denn das Wasser bekommt hinter denen ausgerissenen Wurzeln lose Erde / und reiset je mehr und mehr von Ufer weg / welches dem zu repariren manchmal große Unkosten erfordert. Wenn aber

der

der Stamm / ehe er so stark und das Übergewichte hat abgehauen wird so hat man dergleichen nicht zubesorgen / sondern die Wurzel erstärcket sich / und wiederstehet desto mehr denen Wassern und Fluthen.

S. 35. Das Erlen-Holz ist vortrefflich gut in Wasser zubauen / nehmlich wo es stets darinnen ist / denn es ist immerwährend / ja wird endlich wie ein Stein oder Kiesel so hart / jedoch sind etliche mineralische Wasser / so daran fressen / es faulet aber nicht ; Hingegen wenn es bald naß / bald trocken steht / so faulet es leichter / als ein ander Holz / so es aber lange Zeit in Wasser gelegen / wird es schwarz / und lässt sich gleich / wie oben von Eichen-Holz gedacht wie ein Eben-Holz arbeiten und zurichten. Die Venetianer sollen aus angeführte Ursachen den Grund-Bau so sie im Meer daselbst theils Orten haben / von diesem Holz führen / daher sagt Palladius : *Materia fabricæ inutilis, sed necessaria, si humidus locus ad accipienda fundamenta palandus est: Nam ut Vitruvius ait: quæ non potest extra terram paululum durare tempus, ea in humore obruta permanet ad diuturnitatem, & sustinet immania pondera structuræ, ubi omnia opera, & publica & privata sub fundamentis ejus generis palos habent.* D. i. Dies Holz taugt gar nicht zu einem Bau es wäre denn daß man in einen morastigen Ort zum Grunde Pfähle einschlagen müste / allwo dergleichen nothig ist. Denn wie Vitruvius sagt / so dauert es über der Erden gar nicht / aber wo es im Wasser steht da trägt es eine sehr große Last / wie denn alle Stadt und private Gebäude zu ihrem Grunde solche Pfähle haben. Also kan es wohl zum Grund gebrauchet werden an Brücken / Wehren und Rechen. Es kan auch dienen zu Wasser-Röhren / und ausgehauen werden zu kleinen Röhnen &c. Wenn man durch Anzüchten und Gräben in Wiesen und Feldern die Wasser-Quellen abführen will / so soll man Bunde von Erlen-Holz eines nach den andern darein werffen / und oben wieder zufüllen / so fällt das Wasser durch das Bünd hin und weg / weiles das Erdreich immer offen und lucker erhält / auch in Wasser nicht faulet / desgleichen wo nasse und viele Hütwenden und Trifften sind / soll man bitter Holz / als Erlen und Birken aufzubringen trachten. Bey allen aber was wegen Beständigkeit der Erle in Wasser gemeldet worden / ist zu beobachten / daß sie gleich wie die Eiche unter der Rinde theils ein weises Holz / oder so genannten Splint hat / so nicht beständig und dauerhaftig ist / sondern bald faulet / oder von Wasser gefressen wird / de rohalben muß man solchen weg hauen / oder weg arbeiten / ehe das Holz verbaut wird.

S. 36. Sonsten ist dieser Baum auch unter das gute Feuer-Holz zu zählen / und wärmet weiles hart / bey nahe so gut als Eichen und

und Buchen, die Kohle ist gleichfalls zu allen gut, bevorab zu Schieß-Pulver. Erlene Rinde nebst alten Eisen in Wasser gelegt, giebt nach 9. Tagen eine schwarze Farbe, ingleichen werden die Knospen an statt der Galläppsel zur Dinte gebraucht. Denen Schwarzk-Färbern dienet die Rinde sehr wohl, und wissen sie in Farben sich derer nützlich zubedienen. Das Laub ist fett, und soll in Dünung gut seyn; Es wird auch denen Schaasen gegeben, und weil es bitter, so hält man das für, welches Schaaf es frisst, sey nicht anbrüchig, sondern gesund im Leibe. Es muß aber ihnen flugs anfänglich vorgelegt werden ehe man das andere Holz-Laub füttert. Hingegen hält man das für, daß, weil es bitter, denen Teichen und Bachen, oder vielmehr denen Fischen, wenn es hinein fällt, ingleichen der Saat schade; alleine man hat doch nie erfahren, daß die Fische davon gestorben.

S. 37. Die Vermehrung dieses Holzes geschiehet von sich selber wenn nehmlich der Saame oder die kleinen Alestelein in die fließende Wasser oder in die Teiche fallen, so schwimmen sie mit fort, legen sich an die Ufer und an die Dämme, und schlagen hernach aus. Es kan auch der Saame gleich dem andern aus gestreuet werden wie in Niederland mit guten Succes geschiehet. Es wächst aber solcher an langen Stiehlen, daran Zäpflein Traubeln-weise hängen. Wenn nun an selbigen Zäpflein die Schuppen sich aufthun, fleucht ein gelblicher Saamen heraus, welchen die Zeisgen gerne fressen, und deswegen fast den ganzen Winter über hier zu Lande bleiben, auch weder gleichen große Saam tragende Erlen stehen, sich gerne Häusen weise auf halten. Wenn der Saame nur die Erde ergriffen und nicht im Laub, Gras oder Moos ersticken muß, kommt er gar leicht fort und kan er entweder bloß, oder mit denen Zäpflein gesät werden, gehet aber auf den letzten Fall schwier und kaum in einem Jahr auf. Will man ihn aber von denen Zäpflein sondern, so steckt man dieselbigen in einen Sack, lässt sie an der Sonnenwärme werden, schüttelt den Sack fleißig, so findet man die Saamen klar unter, und kan man die Zäpflein also darvon thun. Wenn Alussäen ist noch zumercken, daß dieser Saame zuvor eingeweicht werde, ehe man ihn sät. Hierzu giebt uns Anleitung, daß wenn selbiger an Bächen oder stehenden Wasser ausfällt und darinnen fortschwimmet, er immittelst sich selbst erweichet, und Wasser an sich ziehet, auch also wenn er nur Erde ergreift, desto eher aufgehett wie man an den Ufern siehet. Es wird aber so thaler Saame um Martini, zuvor oder hernach reif. Wenn die Knospen beginnen schwärklich oder gelblich zu werden, soll man sie abbrechen, auf dichte Böden, oder in warmen Stuben unter die Wände schütten, und sonderlich an die Sonne legen. Wenn

sie nun ansangen aufzuhorsten nimmt man sie vor, schüttelt den Saamen sachte heraus / und da er zum erstenmahl nicht gar fällt, kan man sie wieder weg legen / bis sie denselben gänzlich fallen lassen / man mag auch in den Flüssen / so durch die Erlen-Hölzer gehn / achtung geben/woselbst der Saame gar rothlich wie Senf-Körner auf den Wasser fleust / da soll man Stangen quer über den Fluss legen / daß sie halb aussen und halb im Wasser sind / so wird sich solcher Saame gar roth daran legen / und also etwas zusamien seyn. Es werden hiernechst die Erlen durch Sack-Erlen fort gepflanzt / die man in die morastigen Dörter / und Wasser-Dorren stecket. 1. Desgleichen so nimmt man die Wurzeln einer Ellen lang / und als eine Hopf-Stange dict / stecket sie bei rechter Zeit zur Helfste in einen Morast oder nassen Ort / so schläget und wachset sie ebenfalls aus. Es sollen aber die Sack-Erten zuvor eine zeitlang / auch wohl den Winter über in ein Wasser / so tief / als man sie in die Erde sonst pflanzen zu stecken / gelegen werden / so setzen sich Knoten daran / welche hernach in Wurzeln treiben / jedoch müssen diese Sezlinige in Bunde gebunden kurz auch wohl nur zwey Ellen lang seyn / welche also eher bekommen / als die längern / es kan ihnen auch der Wind nichts thun / weil sie fest in Mader oder Erde stecken / und also nicht nothig ist / sie anzupfählen und dieses war also von Vermehr- und Fortpflanzung dieses Holzes.

S. 38. Wenn aber das Holz so wieder heraus gewachsen / zurück bleiben und vergehen soll / wird solches nicht abgehauen / sondern schlägt es wieder aufs neue aus ; sondern die jungen Sprossen oder Sommer-Latten müssen 1. 2. bis 4. Jahr nacheinander abgeklopft werden / so sprossen sie alsdenn nicht wieder hervor / und die ganzen Stöcke verderben / wie solches sonderlich in der March / wo die Moräste von Holz geräumet und zu guten Bau-Land gemacht werden / täglich practiciret wird. An Orten wo es etwan naß / und man die Hölzer oder Gehäue vor das Vieh verwahren will / ist eine Hecke von Erlen das Beste und Sicherste / denn sie wachsen schnelle auf / und sind bitter / daß sie das Vieh nicht so leicht abfriszt / aber sie müssen enge und doppelt hintereinander gesetzet / auch oben her beschnitten werden / so wachsen sie dichte in einander. Wo es an den Erlen-Bäumen grosse ausgewachsene Klumpen oder Knoten hat / werden aus solchen Pulver-Flaschen gedrehet / welche schön gefladert oder gesprengelt / auch schön zu poliren seyn.

S. 39. Zum Laub-Holz so keine Früchte träget / gehöret auch der Tümen- oder Fliegen-Baum. Nach etlicher Meinung sollen dessen viererlen Arten und noch mehr seyn. Andere abertheilen ihn ab in das Männlein und Weiblein. Allein gleichwie,

Uu

die

die unterschiedene Art des guten und geringen Bodens verursacht, daß das Laub sich verändert theils schmäler / theils dünner / theils fetter und dicker wird / auch der Baum selbst an einem Ort behend denn am andern wächst / also scheinet dergleichen Eintheilung ohne gnugsame fundament zu seyn. Die rechte gute Art hier von wächst nicht allein sehr schnell / sondern auch glatt / schön und an die achzig bis hundert Schuh hoch / leidet auch das Unter-Holz von seinem eigenen und andern Geschlechte um und heben sich. Es siehet aber dieser Baum guten Boden / nicht zu trüben nicht zu näß / sondern mittelmäßig / nicht zu kalt / nicht zu warm ; und hat an aufgeworffnen Gräben und Dammten sehr gutes Fortkommen.

S. 40. So viel die Nutzung desselben betrifft / so dienet es sonderlich zu Schlag-Holz / und ist unter den so genannten lebenden Holze eines von der besten Art , denn so bald es abgeholt / so schläget es an Stock und an der Wurzel hin und wieder aus / welche Sproßlinge denn zur Frühlings-Zeit abgenommen / und verseket werden. Hiernechst demmet er auch nicht sehr in Korn / Getreide / Wiesen und Weiden / gleich andern Bäumen / deren Schatten und Tröpfung großen Schaden thut. Überdies giebt er auch sonderlich ein gut Bau-Holz / wenn er entweder stets in nassen oder in trüben lieget / daher ist er auch zum Schiffen sehr gut / nehmlich unten / so weit dieselben in Wasser gehen / wie denn dieses Holz so lange in Wasser und Morast lieget / hart wird wie ein Eben Holz / und wäre vielleicht an nichts zu erkennen / als an der Gare oder Wuchs / zumahl wenn es in November und December gefällt wird / wenn es der Frost zuvor wohl getroffen / und der wenigste Saft darinnen ist als denn ist es sehr gut und dauerhaft. Es dienet auch sonst neben den Bau-Nützen zu allerhand Geräthe und Handwerks-Zeug / denn es verwirft sich nicht leichtlich. Überdies alles ist es auch zur Lust bequem / denn in Spanien sind die schönen Alleen auf Meilweges lang in zwey Reihen / damit besetzt / und soll solche König Philippus II. aus Engelland haben bringen lassen. Die kleine Art lässt sich auch zu figuren ziehen / verglichen in Frankreich zu sehen ist. Die Kohlen von Ilmen-Holz sind auch sonderlich gut / und nicht zu hart / noch zu weich. Das Laub / wenn es in Augusto in abnehmenden Monden abgestreift / oder die Reste mit dem Laube abgehauen worden / ist ein sonderlich gut Futter für Kind- und Schaf-Bieh / und wird an theils Orten / besser als Heu oder gar Haber geachtet / ist gekerbt wie das Weiß-Buchen Laub / aber etwas größer.

S. 41. Sonsten wächst dieser Baum sowohl wild / als auch wenn er gepflanzt wird / und werden in Wältern annoch viel große Stämme aber gar wenig junge Pflanzen gefunden / weil es alles wie

wie öfters gedacht / abgesrecket wird. Hingegen siehet man auf Böhmischer Gränze dergleichen junge Stämmlein / nachdem die Wild-Bahne in dasiger Gegend nicht so stark / derowegen wäre wohl der Mühe werth / diesen herrlichen Baum / der so schnell wächst / gut Bau- und Brenn-Holz giebet / für allen andern aufzubringen / sonderlich da sich fast unter allen Holz keines so sicher als dieses verpflanzen lässt / ob gleich die Stämme ziemlich alt / welches ein herrlicher Vortheil / wo man in Alleen großer Stämme benötigt ist. Man muß aber solche mit so viel Erden / als nur daran bleiben will / ausheben und wieder versetzen / und dabei allezeit feucht halten. Es kan auch solcher Baum von den jungen Sprossen fortgebracht werden / aber am besten durch den Saamen / welcher in der Baum-Schule gesäet / und hernach etwas Erde darauf geschüttet / oder gesiebet wird / und wenn trucken Wetter einsälet / müssen solche Bethe gleich andern Garten-Gewächsen wohl begossen werden. Wenn der Saame aufgegangen / kan man wohl noch mehr luckere Erde darauf thun / und den Wachsthum befördern / und nachdem solcher sich anstellet / kan man in ein oder zwey Jahren schon ansangen die Stämmlein zuverpflanzen. Dieser Saamen nun vergleicht sich allerdings dem breiten Melden-Saamen / und wenn er gnugsam reiss und zeitig ist flieget er davon. Die Natur hat ihn gar sorgsam verwahret / denn er steckt unter und zwischen denen Blättern / dahero sie uns zuerinnern scheinet / daß wir solchen mit allen Fleiße sammeln und in obacht nehmen sollen / zumahl er wie gedacht / nach erlangter Reifung davon fleugt. Es lässt sich aber / dieser Baum nicht allein gleich den Weiden / füglich versetzen / sondern auch wie jene in den Gruben einlegen / sonderlich da es etwas feucht / jedoch muß es nicht zu tief / sondern nur feuchte geleget / und fast eingetreten werden / so schläget es überall aus / welches denn hernach zum versetzen wohl zu gebrauchen. Ja die Aleste und alles Holz von der Ilme ist zum Ausschlagen genaturet / so gar / daß wenn das Holz zu stark / kan es gespalten / und in die Erde geleget werden / so schläget es gleichfalls aus / welches Ausgesproße denn theils zu versetzen / und kan also von einen einzigen Ilmen-Baum in kurzer Zeit eine ziemliche Gegend bepflanzt werden. Etwas gute Erde zum Stamm oder Wurzel zu Zeiten geschüttet / befördert den Wachsthum / auch kan die Erde ein wenig auffgehacket werden / daß die Feuchtigkeit zur Wurzel kommen möge. An Wipfeln soll man solche Bäume beym Versetzen nicht beschädigen / sonst werden sie wandelbar / und das Wasser dringet oben ein bis in Stamm.

§. 42. Der Lein-Baum hat gar ein hartes zähes / aber doch leichtes klein jährigtes und zarteres Holz / als die Ahorn / ist denen Tischlern gar dienstlich / wächst neben den Ilmen und Aschen in

großen und hohen Wäldern / und ist fast eben zu allen Gebrauch als die Ilme dienlich. Es ist sonst eine Art von Ahorn wird aber nicht so groß und hat kleinerbiger Laub / wie auch schöner Holz, und kleineren Saamen / als die letztere / trägt auch eine etwas glattere und weißlichere Schale / als diese / wird wegen seiner Zähheit sehr viel zu Piquen gebraucht.

J. 43. Von Rüstern-Baum muß in dieser Classe auch gehandelt werden. Dieser ist fast gleicher Art mit dem Ilmen oder Fliegen-Baum und sind dessen zweyerlen Geschlechte / eines so auf Höhen wächst / hoch und stark wird / zwar wohl Saamen / aber keine Früchte träget / doch mit seinen Laube dem Viehe dienlich ist / maßen Columella lib. 5. c. 6. schreibt Frondem jucundiorem præbet bobus, ut sia assidue pecus alveris, fastidium aliarum frondium afferat. D. i. Das Laub von diesen Baum ist dem Rind-Vieh sehr angenehm / daß wenn man solches darzu gewehnet / es hernach das andere Laub nicht fressen mag. Die andere Art wird Campestris oder die auf der Ebene wächst genannt / welche nach eben dieses Columellæ Zeugniß auf Gebürgischen und rauhen Orten kein Fortkommen hat. Denn es wachsen diese Rüstern gern an morastigen Orten / sehr hoch und stark / brechen aber endlich vor Alter ein / und werden wandelbar.

J. 44. Das Rüstern Holz ziehet sich von gelb auf röthlich / seine Blüthe kommt aus dem äußerlichen Theil seiner Nestlein herfür / aus vielen schwarz röthlichen Fäserlein bestehend / darauf folgen flache Schöttlein oder Täschlein / welche abhänglich / und einen kleinen zart und flachen auch weis und süßen Saamē führen, er wächst zwischen denen Blättern / und siehet ebenfalls wie großer Garten Melden-Saamen in der Größe und Gestalt / muß in Herbst so bald man spühret / daß er reißt ist zum säen gesamlet werden / sonst verfleuet selbiger. Die Blätter sind gar rauch und scharff/länglich ausgekerbt / mit harten Strichlein oder Nederlein / in die Länge und in die Quere / das Laub schlägt im Frühling gar bei zeiten aus. Es liebet dieser Baum sonderlich den Weinstock / der auch denselben umfasset / und an ihn in die Höhe wächst / davon Ovidius lib. 2. Amor. El. 16. schreibt:

Ulmus amat vites: Vitis non deserit Ulmum:

Separor a Domina cur ego sape mea?

D. i. Der Rüstern-Baum liebt den Weinstock / und dieser verläßet jenen nicht. Aber warum werde ich denn so oft von meiner schönen Beherscherin getrennet? Die Seiden-Würmer so gewohnet sind von weißen Maulbeer-Blättern gespeizet zu werden / sollen auch die Blätter von Rüst-Baum fressen / weil sie noch zart und weil es rauch / kans der Wurm desto eher anfassen und fressen. Auf des

des Rüster-Baums Blättern finden sich Bläflein oder Knösplein/ darinnen eine Feuchtigkeit/ aus welcher eine Art Fliegen oder Mücken wächst/ so ein Loch in solches Knösplein mache/ davon flieget/ und das Knösplein sammt den Blat hinter sich lässt/ dahero wird die Rüster auch der Fliegen-Baum genennet. Es hat dieser Baum ein ungestalt fälschlich und mosericht Holz/ aber sehr fest/ und ineinander verwimmert. Därum es auch wegen seiner Festigkeit/ zu Stück Lavetten gebraucht wird. Fliegen-Baum/ Ilme und Rüstern/ wird von denen meisten Holzverständigen für einen Geschlecht gehalten/ jedoch findet man/ daß es in etwas an Laube unterschieden ist/ nehmlich des Fliegen-Baums ist breiter/ mit tiefen oder längern Kerben als die Ilme und Rüstern ihres; diese aber hat röther/ und jene weißer Holz/ und ist deswegen von eßlichen rothe und weise Rüster genennet/ sie wird auch durch Ausläufer und Saamen fort gepflanzt.

§. 45. Der Herber-Baum ist auch unter dieses Capitel zu zählen. Dieser wächst wild und zahn auf Gebürgen in Languedoc, Italien/ sonderlich in Spanien bei der Stadt Salmantica, allwo er mit sondern Fleiß und nicht geringer als der Weinstock gebauet wird. In Deutschland kommt er leicht fort/ schläget aus/ und vermehret sich gar behende von der Wurzel/ so oben an der Erden daher schleicht. Er hat eine wollichte Rinde und lange ausgekerbete Blätter. Die Früchte sind rauche Trauben/ darinnen ein röthlicher Saame lieget/ der Ilmen Saame ist größer/ aber doch der Rüster gleich/ und siehet solcher trauben Weise auf dem Baum/ die Vogel und Mäuse u. c. fressen ihn/ so bald er fällt/ sehr begierig weg/ dahero muß er zuvor mit Fleiß gesammlet werden. Der Baum hat viel Marck/ wie die Hollunder. Wenn ein Ast davon gehauen/ oder abgeschnitten wird/ tritt ein weißer Saft hervor/ der halben darf man an den jungen Stämmlein nicht viel schneiden/ sonst entgehet ihn selbiger ganz und gar. Zum Leder gerben soll die Rinde und Blätter sonderlich dienen/ und gut dichte Leder/ als Corduan und Tuchten davon präpariret werden/ wäre also nicht unsrathsam/ daß man suchte vergleichnen Holz in Menge aufzubringen.

Das Fünfte Capitel/

Von Laub-Holz so keinen kennlichen Saamen träget.

- | | |
|-------------------------------------|--|
| §. 1. Vielerhand Gattungen der Wei- | §. 3. Blüthen und etlicher Weiden-Saa- |
| den. | men. |
| §. 2. Deren Nutzen/ | §. 4. Von Weidenköpfen. |

Uu 3

§. 5.

- | | |
|---|--|
| S. 5. Anderweitiger Nutzen der Weiden beym Feuer und Wasser/ | S. 11. Der schwarzen. Unguentum po- puleum. |
| S. 6. Beym Flechten und Binden. Nut- zen des Weiden-Laubs und Erde. | S. 12. Ihr Boden / Wachsthum und Nutzung / auch worzu das Holz dien- lich. |
| S. 7. Wie starck die Weiden zu pflanzen wie mit den Gas-Weiden zu verfa- ren. | S. 13. Wie sie fortzupflanzen. |
| S. 8. Von der Bruch-Weide und wozu sie diene. | S. 14. Benennung der Aspen und ihr Bo- den. |
| S. 9. Von Krebs-Wach- und Bindwei- den. | S. 15. Worzu das Holz dienlich oder nicht. |
| S. 10. Beschreibung der weissen Pappel- weide/ | S. 16. Der Aspen dauerhaftigkeit / ihre Zapfgen und Fortpflanzung. |

§. I.



Achdem wir kürzlich von denen Bäumen / so sich entweder mit ihren mannigfaltigen Früchten / Saamen oder angenehmen Schatten recommandiren / gehandelt / so schreiten wir nun ferner zu einer Classe der Bäume / welche weder Früchte noch gar kennlichen Saamen tragen, doch aber mit ihren Holz und Laube dem Menschen dienen / die wir nun auch mit wenigen betrachten wollen. Was nun Anfangs die Weide anlangt / so sind vielerlei Arten derselben / als Bind-Weiden / Glas-Weiden / Busch-Weiden / Rosen-Weiden / welche Blätter tragen / denen Rosen gleich / Bruch-Weiden / Pappel-Weiden / Haar-Weiden / Rein-Weiden / ja es werden deren bis an die 20. gezelet. Eliche wachsen auch auf den höchsten Gebürgen / und an dürren Orten / daher sie auch ihre Eigenschaft von der Güte des Bodens erhalten. Ferner giebt es glänzend weise / rothe und gelbe / welche unter andern die besten und zehn Ruthen oder Weiden treiben / so zum Anbinden den Gärtnern und Landmannen sehr nützlich sind / und lassen sich dreschen und wenden wie Leder und Bast / treiben dergestalt ins Holz / daß starcke Stangen zu allerley Gebrauch davon gehauen / und geköpet werden können.

Am Laube sind sie am meisten zu unterscheiden : theils haben stärker Laub als die andern / sonderlich sind diejenigen / welche das lange wie die Pfirschen-Bäume tragen / die besten / die aber ein etwas ründliches führen / so gar rauch / sind keine sonderliche gute Art. Insgemein kan man solche in zwey Arten theilen / als nehmlich in die / welche zu einen rechten Stamm gedeihen und lateinisch perticale genennet werden / weil sie Etangen und Pfähle geben ; und die so nur in Busche zu langen Ruthen answachsen / Vi-

mina-

minales genennt / so theils auf der Erden herkrihen / und sich ausbreiten. Jene dienen nur einen rechten Weiden-Stamm oder Baum daraus zu ziehen / wie dergleichen sich auf den Angern und andern leeren Pläzen bey den Dörffern befinden ; diese aber werden meist zu Zäunen und Wasser Dämmen gebrauchet / auch zu andern Veräthe / davon bald mehr folgen wird.

S. 2. Insgemein ist die Weide ein sehr nüßbar Holz / und wo ein Haub-Bater einige Mügigkeit siehet / soll er nicht unterlassen / solche zu pflanzen / zumahl an denen Orten / da es nicht viel Holz giebt / denn es dienet zu vielerlei / und ist fast nicht zu entbehren / wächst auch sehr schnell daher.

Nulla, schreibt Plinius lib. 16. c. 31. aquaticarum utilior , nec in novissimis curanda Arbor. Nullius quippe tutior est redditus, minoris impendii, aut tempestatum securior. Itaque Cato in aestimatione ruris, post vineam si vino multo siet, & hortum riguum, tertio loco salictum posuit; salicesque prætulit oliveto, prato, campo frumentarib, sylvæ caducæ, arbustis & glandariæ sylvæ. D. i. Unter allen Bäumen die am Wasser wachsen / ist keiner nützlicher / auch auf keinen mehr sich zu befestigen / als auf die Weide.. Denn bey keinen hat man so sichern Nutzen / so wenig Unkosten und so wenig Witterschaden als bey diesen. Dahero sagte Cato , daß ein recht Land-Gut haben solte (1.) gute Weinberge (2.) einen Wasser-reichen Garten (3.) gut Geweidicht. Ja er zog das letztere einem Del-Garten / Wiesewachs / Feld-Bau / Schlag-Holz / Baum-Garten und der Eichel-Mast vor. Es wachsen die Weiden gerne an feuchten Orten und in Plänen / sonderlich auf denen Hutweiden. Die leeren Pläze beym Schlag-Holz sind auch wohl mit diesen Baum zu vermehren / und großer Nutz dadurch zu schaffen / dienet auch zu Unter-Holz/denn es aufn abgehauenen Stock balde wieder ausschläget / und weil es durchgehends ein Holz ist / so schnelle wächst / und an allerersten fortzubringen / so wird an den Orten wo sonst Holz-Mangel ist / es fleißig fort gepflanzt zumahl weil es wenig in Gras und Getreide demtief / und bloß dabei und das neben wächst.

S. 3. Sonst werden die Weiden auch abgetheilet in Männlein und Weiblein. Denn der große Weiden-Baum träget insgemein zweyerlei Zäpflein / davon einer nur blühet / der andere aber Saamen träget. Die Blüthtragende Zäpflein sind unfruchtbar / und wenn sie verblühet / fallen sie ab und verdorren. Die Saamen reichen Männlein aber haben nur allein Saamen-Gefäßlein / darinnen der Saame mit hariger materie umgeben lieget. Dahero / welche Weiden nur allein Blüth-Zäpflein ohne Saamen tragen / werden Männlein / die aber Saamen allein haben / werden Weibe

Weiblein genennet. Die so genannten Mainglein an Weiden sind erst nur ein Zapflein / hernach blühen sie auf/ theils grünlich/ theils gelb und reichen sehr wohl / hernach werden sie wölklich / fallen ab / und werden von Winde vertrieben. Auf diesen blühenden Zapflein finden die Bienen in Früh-Jahr fast die erste gute Nahrung daher sehr nutzbar / dergleichen Weiden aufzubringen. Der Saam an theils der kleinen Weiden / ist kleine und schwärzlich / alle mit einer weisen Wolle umgeben / damit ihn ohne Zweifel die Natur versehen / daß solcher von Winde hin und her vertrieben werden / auch desto eher Feuchtigkeit erlangen / und an sich ziehen können / wird genennet semen paposum , weil er gleichsam mit Psalm-Federn bewahret ist und schwärze ganz dünnne Strichlein in sich hat so eigentlich der Saame seyn soll. Wiewohl viele dafür halten / daß die Weide der einzige Baum sey / so keinen Saamen / oder Früchte trage / deshalb Homer solche frugiper das genennet.

S. 4. Der Nutzen von denen Weiden besteht vornehmlich darinnen daß man die von der größern Art alle 3. Jahr Köppen/ und behauen / auch aus den abgehauenen Resten / Stangen Pfähle und dergleichen machen kan / daß also eine Weide continuirlich zu rüben und der Haupt-Stamm doch in seinem esse bleibt/ so bei dem andern Holze nicht dergleichen Art haben will. Dieses köppfen nun soll wie gedacht alle 3. Jahr geschehen/ denn wenn man solches bei gewachsenen länger läßt anstehen / so werden die Reste allzu stark / daß sie der Wind fasset / die Reste abreisset / den Stamm dadurch spaltet oder gar umwirft. Man soll sie aber nicht ganz glatt am Stamm abköppen / sondern Sturzeln von 2. 3. bis 4. Zoll stehen lassen / an welchen sie denn wieder ausschlagen : und also neue Schößling bekommen können/ welches besser ist/ als wenn sie aus dem kahlen Weiden-Kopf und harter Rinde wieder ausschlagen und neue Sproßlein treiben sollen. Es kan auch ihnen solcher Gestalt durch die Kälte / Nässe und Hitze nicht so leicht Schade zugefüget werden/ und selbe in den Stamm dringen. Die rechte Zeit aber das Köppfen zu verrichten ist unterschiedlich. Denn wenn das Weidens Holz gehauen wird / ehe der Saft darein tritt / so springt es nicht auf. Ingleichen wenn die Weiden in Frühling und neuen Monde geköppet werden / so schlagen sie desto zeitlicher und besser wieder aus / das Holz dauret auch länger / hingegen ist's besser / daß man die so man zum Zaunen brauchen will / gegen dem Herbst/ wenn das Laub fallen will / abhalte / so schwelcken sie dem Winter über desto besser , werden zäh und zähe / weil der Saft zurück getreten ist / im Frühling aber / sind sie schon wieder voll Safts / werden dahero nicht leicht wandelbar / faul / wurmstichig / und dauren nicht lange.

S. 5. Zu Verbauung der Wasser-Risse ist auch neben der Erlen kein dienlicher Holz anzutreffen / denn es verwahret und richtet ein Weidner Stock gegen der Gewalt der grossen und reissenden Strohmen oder Seen mehr aus / als der gröste Eichen-Baum. Und ist dieses gewiß ein sonderlicher Vortheil und Nutzen / mit so geringen Kosten das Weg-Waschen der Dämme und Ufer zu verhüten / welches sonst mit grossen Untosten geschehen müste / wenn man die Leich-Dämme mit Stein und Holz aussäzen sollte. Hiernechst so hat der Fisch seine Nahrung von allerlen Gewürm so sich bei diesen Sträuchern aufhalten und ins Wasser fallen / kan sich auch für den Wellen darunter verbergen. In morastigen Orten machen die Weiden den Boden hohl / daß das Wasser unten wegfällt / und oben Gras wächst. Es giebt auch die Weide Holz zu brennen / und weil es wenig raucht / so ist es in die Camine sehr dienlich. Die Kohlen davon sind gut zum Büchsen-Pulver / weil sie leicht Feuer fangen / auch brauchen sie die Mahler zum Abreissen / weil der Staub davon leicht / und sich bald ab- und auswischen lässt.

S. 6. Die kleinen Weiden geben nicht weniger mancherlei Nutzen / als : die Weinstöcke damit an die Pfähle zu befestigen / Reißig damit zu binden / item Reisse daraus zu machen. Man kan sie auch brauchen zu Zäunen / Wasser-Dämmen und vergleichen / item zu Fisch-Reisern / Flechten / Tauben-Hühner-Häuser / Bagen und andern Körben &c. Zu solchem Ende sollen in Frankreich und Engelland viel Acker mit einer kleinen Art Weiden-Saamen besät werden / welche hernach abgehauen / in Bündlein gebunden / und sonderlich zu allerhand Körben gebraucht werden / daß also ein Acker weit höher / als mit dem besten Getreide-Bau auf ein Jahr zu nutzen ist. Man will aber dafür halten / daß es in unsern Ländern nicht practicirlich / weil das Unfraut eher als die Weiden hervorkommen und also diese gar verdemmen und unterdrücken würden / dem Unfrante auch nicht gewehret / oder solches getilget werden könnte. Jedennoch stünde es zu versuchen und zu erkundigen / wie der Acker vor der Saat zuzurichten / und dem Unfraut hierdurch zu steuern sey. Ferner so werden in Persien in der Stadt Serkacche genannt / aus jarten Weiden allerhand Wahren gemacht / und in die umliegende Länder weit und breit verführt / da denn sehr viel Leute sich reichlich davon nehren. Vor Zeiten hat man auch die Weiden zu Schilden gebraucht / wie PLINIUS lib. 16. cap. 40. schreibt / und zugleich dessen Ursache meldet: *Scuta quoque gestatu levissima & usui aptissima, quia ferrum lentissima non facile transmittunt.* Das sie nemlich sehr leicht und das Eisen ihrer Zähheit halber nicht durchdringen können. Das Laub von Weiden ist

Herbst gesammlet / ist denen Ziegen und Lämmern gesund und gut, wenn in Winter damit gefüttert wird. Die Erde, so in alten Weiden gefunden wird, giebt gute Scherben-Topf-Erde zu allerhand Blumen und Gewächsen.

S. 7. Wenn denn nun die Weide ein sehr nutzbares und in einer Haushaltung fast unentbehrliches Holz ist / solches auch gar leichte beklebet / und keine grosse Mühe erfordert; so soll man billig / ja nothwendig dahin gedencken / wie solches allenthalben wohl angebracht und fortgepflanzt werden möchte, denn wo Holz-Mangel ist, pflanzt man solches in quantität und an Orten, wo sie nur auf- und anzubringen seynd; wo aber ander Gehölz gnugsam verhanden / nur so viel / als man zu Garten-Zäunen / Weiden-Reissen und dergleichen vonnothen hat, auch nur an feuchten Orten, als Eichen / Bächen und in wässrigten Grunde. Wegen Fortpflanzung der grossen Weiden, so meistens mit stecken beschiehet, wollen wir annoch folgendes befügen: Rehmlich, die Sack-Weiden sollen in der Stärke einer guten Hopf-Stangen seyn / 4. 5. bis 6. Ellen lang / sein glatt und frisch / auch in wachsenden Monaten gehauen und darben in acht genommen werden, daß man die Rinde nicht verleze, sie aller Orten, sonderlich aber, wo die Aeste weg sind, sein glatt beschneide, und also bald darauf in einem Teich oder ander Wasser einer Ellen oder mehr tief das untere Theil lege. Wenn man in folgenden Monat Gruben darzu bereitet / oder mit einem Stiel-Löcher gestossen seyn / werden seßige hinein gestecket / und nachdem der Boden feuchte, oder trocken, eine halbe/drei viertel bis eine ganze Elle und mehr, nemlich je trockner, je tieffer, und denn hernach die Gruben oder Löcher wieder mit guter Erde angefüllt, esliche giessen auch Mist-Lache ins Loch. Darauf aber ist in acht zu nehmen, daß die Schale an untersten Enden so weit der Sckling in die Erde kommt, nicht beschädiget werde. An meistens Orten in Meissen macht man mit einem eisernen Stöcklein Loch so weit, als die Sack-Weide stark ist, stecket und stößt solche hinein, vertritt und stampft das Loch auf der Seiten zu, daß mit sie desto fester stehe; aber auf diese Art wird die Schale gar leicht beschädiget, und löset sich in hinein stecken ab. Oben, wo der Stamm schräg oder glatt beschnitten, leget oder drückt man ein Stück Rasen oder festen Schlamm drauf, welches die Feuchtigkeit nicht ausziehen noch das Regen-Wasser eindringen lässt, der Fäulung dadurch zu wehren. Nach diesen ist fleißig zu zusehen, daß wenn sie unten ausschlagen, man solche Sproßlinge mit der Hand abstreiffe, weil sie noch jung, und nur diejenigen stehen lassen, so hoch man die künftige Aeste haben will. Die rechten Sack-Weiden werden um die Felder, Wasser-Gärten, Auen, und an leere Plätze gesetzt, und wenn sie alle 3. Jahr geköpft werden, so thun sie

sie auch mit ihren Schatten und fallenden Laub wenig Schaden. Wenn die geringe und niedrige Art Weiden etwas erstarckt/hernach als Säcklinge abgehauen / verpflanzt oder versetzt werden / so werden sie gleichwohl grösser und stärker.

S. 8. Diese beyden Gattungen derer Weiden sind also die vornehmsten ; die übrigen und gewöhnlichsten sind Die Buch-Weide. Die bekommt zwar einen ziemlichen Stamm ; allein / es springet stets etwas Holz und die Enden von Aesten abe / fallen in das daben stehende Gras oder Getreide / und ist selbige wegen ihrer Sprödigkeit fast zu nichts mehr als zu Feuer-Holz zugebrauchen. An statt der Pfähle und Zaunstecken kan man sie endlich in die Zäune schlagen / da sie aussprossen / und dienen solche sonderlich dazu und dauren sehr lange.

S. 9. Nächst dieser sind die Krebs-Weiden ; solche dienen grosse Wasser damit zuverbauen und den reissenden Strohm zu wehren. Ferner die kleinen Bach-Weiden / welche besser eingesencket als gestecket wachsen / und geschickt solches in Frühlinge / um welche Zeit sie auch zu beschneiden sind.

Die Bind-Weiden lässt man nicht stärker werden / als man sie brauchet / und werden in Frühlinge in abnehmenden Monden abgeschnitten / wachsen darauf etwas zarter / als wenn sie in zunehmenden Monden geschnitten werden. Chardin schreibt p. 460. daß man in Persien auch in besten Lände viel Weiden - Büsche / Pappel-Weiden und Linden sehe / welche also pfleglich unterhalten würden / daß man sich derselben mit der Zeit zum Gebäuden bedienen könnten.

S. 10. Endlich so ist auch der Pappel-Baum zu betrachten. Insgemein saget man / daß zweierley Sorten oder Arten der Pappeln seyn / nehmlich die weise und die schwarze. Populus alba oder weiser Pappel-Baum setzt seine Wurzel nicht tief in die Erde / treibt aber einen geraden Stamm hirtig und geschwind in wenig Jahren über sich / hat eine weißlich grünende Rinde / sein Holz ist auch weis / und bekommt viel und starcke Aeste: Die Blätter sind eckig / breit und zerkerbet / fast denen schmalen Wein-Blättern ähnlich / aber weis und wollig / welche von innen ganz weise Fäklein haben wie Wolle. An den Zweigen wachsen längliche wollichte Zapflein / so anfänglich purpur-braun sind. Der Baum giebt einen feinen Schatten / und bei der Knospen-Zeit in Frühling einen lieblichen Geruch. Aber weil er die Wurzel nicht tief in die Erde setzt /

sezet / wird er leichtlich von Winden umgeworffen / bevor es / kein gut / sondern lucker und sandig Erdreich ist.

S. II. *Populus Nigra* oder schwarzer Pappel-Baum treibt einen stärkeren Stamm / wirft auch seine Wurzeln tiefer in die Erde: sein Holz ist hart und gelblich / und nicht so weis / als wie bei der weißen. Die Blätter sind zweifarbig / auf einer Seiten graulich / auf der andern schwärzlich oder russfarbig / formen spitzig / breit / und umher ein wenig gerkerbet / hangen an langen Stiegen. Die Zapflein / so an diesen Bäumen wachsen / sind länglich / darauf folgen Fräublein / mit runden Beeren besetzt / welche wenn sie reif und zeitig werden / wie eine Wolle verfliegen. Die Alten haben bey diesem Baum die Veränderung der Zeit abgebildet / weil dasselbigen Blätter / sobald die Sommerliche Sonnenwende herhey kommt / sich auch umkehren / und umwenden. Sie tragen längliche Knöpfchen / etwas grösser als die Gersten-Körner / an der Farbe gelblich / aber fett und öhlich / wie ein *Terpentia* oder Harz / daher sie in Angreissen klebricht / und dem Geruch nach lieblich und anmuthig seyn. Aus diesen Knospen folgen zwar die Blätter sammt der Baum-Blüthe / aber sie sind diejenigen Schößlinge / so in der Apotheken Gemmæ s. oculi populi genennet werden / daraus denn das Unguentum populeum gemacht wird. Es findet sich auch ein Harz an diesem Baum / wie an den Pfauen- und Kirsch-Bäumen / welches sich / wenn die Rinde aufreißt zeigt.

S. 12. Insgemein stehen die Pappel-Bäume gern am fern und Rändern der Wässer und Bäche / und wo es etwas frische ist. Ovid.

Quam Platanus rivo gaudet, quam Populus undata,

Et quam limosa canna palustris humo.

Es ist dasjenige Holz oder Baum / so am allerschnellsten wächst. In wenig Jahren kan man eine ganze Gegend / Dorff / Hauss / Gärten damit unkenntlich machen. Demn wenn man solche dieser Gegend setzt / so sind es in 4. 5. oder 6. Jahren schon ziemlich grosse Bäume / voller Asten und Laub / so man sich fast nicht umbilden kan. Es geben auch diese Bäume gleich Schlag-Holz / so bald es eingewurkelt / kan man es abhauen / so schläget es wieder aus / und also kan man in kurzen Jahren ein groß Stück Schlag-Holz zeugen. Sie werden sonst wie die Weiden geföhret / über 3. oder 4. Jahr / aber wenn man sie in die Höhe ziehet / und oben umgestützt lässt / so wachsen sie hoch / und strecken sich wie eine Eiche oder Buche. Man kan sie hernach ausschneiden / und die Asten zu Feuer und Laub-Holz brauchen. Es geben auch die Pappel-Bäume leichte Holz zu Brettern / fast den Linden-Baum gleich dauer-

dauert aber nicht ins Wetter zu bauen; jedoch in Trocknen besteht es lange Zeit. Zu Drehßler Arbeit ist das Holz sehr gut / auch zu Blaße Bälgen, denn es schwindet nicht / man kan es auch zu Sparren und andern Holze in geringen Gebäuden brauchen. Im Feuer lodert es jehling weg / und hält die Wärme davon nicht lange nach. Hingegen wächst es geschwinde / und in einem Jahre mehr als ander Holz in 3. 4. oder 6. Jahren.

S. 13. An den Wurzeln / wenn sie etwas blos liegen / schlagen gleich junge Sprossen oder Schösserlein aus / so man wieder verlegen kan.

Man setzt auch die Gas-Weiden davon / gleich andern gemeinen Weiden / und kan solche von 4. 6. 8. und mehr Ellen hoch nehmen / und eine halbe oder dreyviertel Ellen tief in ein Loch stecken. Vor Zeiten ist dieser Baum dem Herculi zugeeignet gewesen / v. Ursinum in Arboreto Bibl. c. 10. n. 6. p. 164. Aus Virginien hat man eine Art Pappelweiden in Frankreich und Engelland bracht / so sehr leicht fortzupflanzen und gut Holz geben soll.

S. 14. Die **A**spe wird vor die dritte Art der Pappel-Bäume von etlichen gerechnet / so von den Alten Populus Lybica, von den neuern aber Populus tremula genennet wird / daher das teutsche Sprichwort kommt : **E**b zittert wie ein **E**pen-**G**aub. Denn weil die Blätter an einem dünnen und langen Stiele hangen / so geschieht es daß sie sich stets bewegen / ob sie wohl keine Lüftt anwehet. Und von diesem stetigen Zittern und Geräusch wird der Baum von den Holländern Rateler genannt / von rasseln. Er wächst an feuchten Orten auch in grossen Wäldern, und pflanzt sich von sich selbst leicht fort / wo er einmahl seinen Stand genommen ; Er hat runde / dicke / fette Blätter / theils etwas gekerbet / trägt Zapfen / gleich den Pappelweiden und Haselstauden.

S. 15. Es dienet auch dieser Baum gar wohl zum Schlag- oder Unter-Holz. Sonsten hat er gar ein weichliches Holz / so weg brennet wie Stroh / und giebt daher wenig Hitze / auch wenig oder gar keine Asche ; hingegen ist es gut zum Aussticken der Gebäude / die hernach gefleibet werden / denn es schwindet nicht. In gleichen wird aus dieser Ursach auch allerhand Geräthe an Schüsseln / Mulden und dergleichen davon gemacht / weil es nicht schwindet / auch nicht aufreiset / Ist. allerley Drehßler-Arbeit / allermassen das Holz sich wohl arbeiten lässt / nicht hart / aber leicht ist / und dahero wohl fortzubringen / es arbeitet sich schöne glatt und weiß / giebt auch eine gute leichte Kohle zu allerhand saubern Arbeit dienlich / und sonderlich zum Pulver ; das faule Holz davon giebt guten Zunder / wie es denn gar geschwinde faulet / wenn es nicht in
Ex 3 trud-

trucken ist / die Rinden fangen gar leichtlich Feuer / und wenn sie zusammen gebunden können sie an statt der Fackeln dienen.

S. 16. Insgemein wird die Alpe nicht alt / an vielen Orten daret sie kaum 30. Jahr / dann sie wird in Kern und von innen heraus wandelbar / und bricht endlich gar um / aber wo Boden verhanden / der ihr anständig / gelanget sie zu einem ziemlichen Alter und Stärke. Man hält dafür daß der Same solcher Bäume die langen Zapfgen / und Müßgen seyn / die es in Früh-Jahr mit Haussen von sich treibet / und hernach auf die Erde wirfft / darinnen ganz dünne und schwärzliche Fässlein seyn. Dieser Baum vermehret sich leichtlich / wo er einmahl wächst / und aufgebracht ist / schläget auch aufm Stamm und Stock / aus / sonderlich auf der Wurzel / welche unter der Schwarte des Rabens ganz seuchte herschleicht.

Das Sechste Capitel /

Von Stauden und Gebüschen.

- | | |
|---|---|
| S. 1. Der Hasel-Stauden Boden/Zapfstein und Blüthen. Wie das Holz zugebrauchen. Deren verborgene Kraft. | Schwarzdorn. Wie der Schlehdorn fortzubringen. |
| S. 2. Warum selbe in Stein-Kohlen-Bergwerk das Lufft-Feuer vertreiben sollte. | S. 11. Von Hagebutten. Vielerhand Arten der Rosen. Woher das Sprich-Wort: sub rosa. Räbel von Hagebutten. |
| S. 3. Wie die Haselstaude fortzupflanzen. Ihr Alter. | S. 12. Schiebberen Holz / worzu es die ne/die Frucht darwon. |
| S. 4. Wie stark der Stamm am Buchs-Baum zubringen. | S. 13. Von Epheu und dessen 2. Arten. Seine Blüthe und Frucht. |
| S. 5. Worzu er gebraucht werde. | S. 14. Sein dicker Stamm in Eragn. Worzu er gebraucht wird. |
| S. 6. Beschreibung des Hartriegels | S. 15. Beschreibung des Faulbaums. |
| S. 7. Seine Blüthe und Frucht. | S. 16. Beschreibung des Spindelbaums/ worzu er dienlich oder schädlich. |
| S. 8. Seine Benennung und Nutzen. | S. 17. Von wilden Oliven-Baum / wie auch von Drachen-Holze. |
| S. 9. Des Schlehedorren Frucht und Gattungen. | |
| S. 10. Antipathie zwischen Beis- und | |

§. I.

Leichwie in denen Wälbern und Feldern nicht allein hohe Bäume/ sondern auch niedrige Stauden und Büsche zu finden seyn/ also will die Ordnung erforschen, daß nachdem von denen ersten gehandelt worden/ wir auch diese betrachten / massen selbige ebenfalls von sich ohne grosse Menschen-Hülffe herfür kommen / und dahero auch mit zu den wilden Holze gehören. Unter sothanen Gebüsche nun stellet sich am ersten vor die Hasel-Staude / so mit dem lateinischen Nahmen Avellana , s. patro nomine Abellina , wohlbekandt / welche so wohl in den Gärten / als auch sonst wachsen. Der Boden ist ihr fast aller Orten anständig / jedoch der trockene und steinigte mehr / denn der nasse ; sie treibet in Frühling lange Zäpflein / die erst grün/ hernach gelb/ und leblich/ wenn sie diese Farbe erlanget/ abfallen. Wozu aber die Natur solche Zäpflein hervor gestossen / hat kein Physicus geschrieben / denn ob man gleich auf die Gedanken kommen/ und solche vor die Blüthe halten wolte/ so zeigen doch die zinnober-rothe Fäserlein / daß diese die rechten Blüthen seyn / und nicht die Hasel-Zäpfgen. Es giebt die Hasel-Staude gut Schlag-Holz und kan alle 8. bis 10. Jahre einmahl abgetrieben und gehauen werden/ sonst wenn es langer steht / wird es zum Theil dünner und zeiget also von sich selbst an / daß sie zuvor abgetrieben / zwischen der von der Natur bestimmten Zeit zu gebrauchen / und ihr keine Frist zu fernern wachsen gegeben werden soll. Sie dienet auch zu guten Brenn-Holz/ Reiss-Stecken, Rörben, und dergleichen mehr/ giebt auch ihre Früchte fast alle Jahre. Ferner werden davon gute Kohlen zum Büchsen-Pulver und andern Nutzen gebrannt. Ingleichen giebt man vor / daß sie dem Gifte widerstehen / die Schlangen / wenn sie damit geschlagen werden / unkräftig mache und tödte; item / wenn sie an die Decke eines Zimmers oder an das Bett gehänget werde/ vertreibe sie die Scorpionen: Absonderlich ist es ein verborgen Werck und Heimigkeit der Natur / daß die Hasel-Staude zur Wuntschel-Ruthé am besten dienet.

§. 2. Es wird auch geschrieben / daß in denen Nieder-Ländischen Stein-Kohlen-Bergwerken sich zu Zeiten ein dünnes fliegendes Luft-Feuer / so in Strecken hin und wieder läuffet/ umschweift/ oder schwebet/ wenn man aber nach demselben mit Hasel-Ruthen oder Stecken schläget/ so gäbe es die Flucht/ und schwinge sich davon. Doch wird dabei gemeldet/ daß diejenigen Personen,

so auf solche weise das Lufft-Feuer vertreiben sollen / mit ganz neuer Leinwand angethan seyn müssen / die aber noch nicht gewaschen / vielweniger abgetragen seyn dürfste. Denn an solchen Gewand oder Kleid könnte das schwebende Lufft-Feuer nicht halten. Die Natürliche Ursache aber / daß solche Feuer-Flammen / oder wie mans nennet / Wischmännlein mit Haseln-Ruthen vertrieben werden / soll diese seyn / dieweil ein jedes Berg-Wachs von der Feuchtigkeit ernähret / und erhalten hingegen aber von dem / was trucken ist / vertilget und geleschet wird. Weil nun das Hasel-Holz oder Ruthen truckner Natur ist / also wäre sie um so viel bequemer das Feuer / so von dem Bergwachs seinen Ursprung hat / zu vertreiben / und zu leschen. Man sollte aber dafür halten / daß durch eine Ruthen auch von anderen Holz gedachtes Feuer / dissipiret werden möchte.

S. 3. Die Haselstauden werden von Saamen erzeuget/gleich wie die Eicheln / und darff man nur die Kerne oder Nüsse in Moos oder Laub über Winters in Keller halten / hernach stecken oder säen. Es kan auch dieselbe gleich einer Reben eingesencket werden/ nehmlich: man macht nahe an derselben eine Grube / sencket hiervon eine schwanke Ruthen oder Ast / scharret die Grube zu daß nur der Gipfel ein wenig herfür rage / und tritt das andere fest ein / hernach wenn es eingewurzelt / wird es von dem Mutterstam abgelöset und kan also gar leicht dichte und dicke in einander stehendes Unter-Holz erzeuget werden/dergleichen bey der Asche und Alpe auch zu practiciren; ja sie schläget auch unten am Stamm und Stock / auch auf der Wurzel aus / daß sie sich also in weniger Zeit vermehret / und treibt immer neue Schößlinge und Ruthen/darben aber ist es ratsam/ daß man von derjenigen Art/so gute und grosse Früchte giebet/pflanze/denn es giebt einerken Mühe.Denn man kan sie auch bessern/wenn sie in gut Erdreich versetzen werden. Im übrigen ist zu merden/ daß wenn die Hasel-Staude hoch / dicke und alt wird / so nimmt sie nicht allein an Holz ab / sondern bringet auch schlechte Früchte/daß heroder beste Rath und Weg / solche alte Stämme abzuhaben/daß mit der Stock wieder neue Schößlinge herfür bringe/ und fünftig wieder zu nutzen sey / auch solcher gestalt der alte Stock sich wieder verjüngere.

S. 4. Nachst der Haselstaude ist auch sonderlich der **Bulbus-Baum** zu betrachten. Dieses Gewächse / so seinen Nahmen aus dem Griechischen herführt / ist so viel / als hiesiger Orten bekant / ein niedriges Gebüscht / wie wohl kein Zweifel / daß es an andern Orten ziemlich hoch wächst / wie denn Plinius lib. 16. c. 16. dreyerlen Arten desselben beschreibt. Soman Fleishdran wen-

wendet bekommt er einen ziemlich starken Stamm / Arms-dicke ; welches der Buchs-Baum zu Frankfurth so 6. Spannen dicke/satt-sam erweiset / woraus zugleich am Tage lieget / daß durch fleißige Wartung eben dergleichen Bäume/wie in warmen Ländern bey uns fortzubringen. Er wächst gerne auf Gebürgen und kalten Orten / kan Frost und Schnee wohl vertragen / und ist Winter und Sommer grün. Sein Holz ist gelblich / sehr hart und feste, auch schwer / daß es im Wasser zu Boden fällt / faulet auch nicht leichtlich / und wird von keiner Wurm angestochen/ wie Plinius solches an angeführten Ort bezeuget.

S. 5. Dieses Gebüsch wird sehr in den Gärten gebraucht) und um die Beete gesetzt / ja es werden allerhand figuren und Nahmen dadurch präsentiret / darvon Plinius Junior : In mille formas descripta, literis interdum, quæ modo Domini nomen dicunt, moda Artificis. Vor dessen wurden in Gärten und geheligteten Wäldern/die Gestalt der wilden Thiere durch eine Form / so in den Buchs-Baum ausgeschnitten/vorgestellet / und dieses theils zum Zierath / zum Theil auch daß sie im Eintritt denen Ankommenden eine Andacht und heiligen Schauer erregen möchten. Weil der Buchs-Baum / wie gedacht / ein sehr festes / dichtes und hartes Holz hat / so sich mit der Harte des Horns und Eisens überührter massen vergleicht / so wird allerhand Holz-Arbeit daraus gemacht / sonderlich brauchen es die Drehßler zu Kannen / Löffeln / Messerheftten / Kämmen und Büchsen / welche letztere von diesen Holz den Nahmen haben / wie denn auch hervon Kreuzel gemacht worden / so die Knaben mit der Peitsche umtreiben / davon der Poet:

*Quem pueri magno in gyro vacua atria circum
Intenti lato excent: volubile buxum.*

Nornehmlich ist dieses Holz gut zum Form-schneiden. Denn was einmahl drein gegraben wird / dasselbe bleibt und trudet sich recht scharff ein / arbeitet sich auch nicht leichtlich abe. Man hat überdieß darauf geschrieben oder Schrifften eingegraben / wie denn bey dem Propheten Esaia 30. v. 8. Gott befiehlet : Schreibe es auf eine Tafel / welche Worte die Lateinische Vulgata gegeben : Schreibe es an eine Buchsbäumerne Tafel. Est enim Buxus lignum imputribile: in his Deus per Prophetas diligenter consilia sua edisserit, ita ut nulla sit difficultas lectionis, ut quando vaticinium fuerit rebus expletum, intelligamus, verum esse Proprietarum sermonem schreibt Hieronymus über angeführten Ort. Und saget der H. Ambrosius : Buxus Elementorum apicibus utilis exprimendis, levì materia usum manus puerilis informat. Und ait scriptura : Scribe in buxo simul ut te ipsa admoneat materia, quæ semper viret, nec unquam foliis exuitur suis, ne unquam Ipsi tuæ dissimulatione nuderis, sed semper tibi per fidem spes germinet salutis ; Hexæmu, cap. 13. Schließlichen ist auch nicht zu über-
Dy gehen/

gehen / daß vor dessen nicht allein der Götter Bildnis aus Buchs-Baum geschnizet worden / wie denn Pausanias des Apollinis gedendet daß es von vergleichem Holz gewesen und ein verguldet Haupt gehabt. Man hat auch die Flöten oder Pfeissen daraus gemacht / welche man bei dem Dienste der Götter-Mutter Cybeles zu brauchen pflegen. vid. Ursinus Arbor. Sect. 2 c. 9. p. 151. 152.

§. 6. Zu denen Stauden gehöret auch der so genannte Mart-Riegel / so von etlichen Steinweide / item wild Carnel-Baum genennet wird. Er hat seinen Platz so wohl in Gärten als Feld-Hecken / und ist zum Zäunen sehr bequem / weil er dichte ineinander wächst / sonderlich / wenn er wohl beschnitten wird. Es ist eine Stauda oder Strauch-Art wächst 4. oder mehr Ellen hoch / treibet viel Stäudlein und Reste neben einander / hat eine Aschen-farbige Rinde / die Blätter gleichen fast dem Weiden-Laub / sind aber etwas kürzer / breiter und dicker / und darben weißlich und glänzend. Dieser Blätter gedendet auch Ovidius, wenn er saget :

Candidior folio nivei Galathea ligustri.

§. 7. Seine Blüthe kommt in Junio herfür / hat schöne weiße Blümlein / so traublich bensammen stehen / und einen wohlgestalten Strauß machen / der einen lieblichen und starken Geruch von sich giebet / die Früchte aber sind schwarze Beere / so einen braunen Saft und zwei kleine Körnlein in sich haben / insgemein Hunds-Beere genannt / hangen fast den ganzen Winter unversehret an der Stauda. Von dieser hat auch Virgilius geschrieben:

O formosè puer nimium ne crede colori,
Alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur.

§. 8. Es wird dieses Holz auch Bein-Holz genennet / weil es / so es durre / bein-hart ist / und zu Baumstecken wohl dienen / kan endlich gar leichtlich wie die Weiden fort gepflanzt werden. Das Holz ist sehr fest / und hart / widerleget sich dem Eisen / lässt sich schwerlich arbeiten / und durchbohren / daher es auch den Rahmen Hartriegel hat. Es werden Radespeichen und ander Geräthe daraus gemacht / ist wehrhaft und beständig / zerspringet und bricht nicht leicht. In Throl soll man aus den gekochten Beeren ein Del erpressen / so man zu Nacht-Lichtern brauche.

§. 9. Ferner gehöret hieher der aller Orten bekannte Schleh-Dorn oder Wilde Pfäumlein. Wie die runden Pfäumlein in den Wäldern sponte wachsen oder gepflanzt werden / und zu Unter-Holz wohl dienen / auch gute Früchte vor Wild-priet und Flügelwerck tragen ; also ist auch der Schleh-Dorn und Mehl-

Mehlsäcklein. Denn wenn es deren viel hat / so bleibt der Krammets-Bogel theils über Winters in Lande/ und lässt sich daben fangen.

S. 10. Es ist aber der Dornbusch zwenerley Geschlechts weiß und schwarz. Wovon sehr merkwürdig / daß in einem Dornzäune oder Hecken beede niemahls beysammen stehen / sondern der Schwarz-Dorn verdirbet und gehet aus / dagegen behält der weiße allemahl für Ihm die Oberhand. Denn wie sie in der schwarzen und weißen Farbe unterschieden/ also ist auch in andern eine Antipathie zwischen ihnen ; von Schnittlingen des weisen und schwarzen Dorns werden auch Hecken gemacht. Man schneidet oder spaltet sie an dicken Orten auf / leget sie in wachsenden Monden/ in eine wohlgedüngte Grube ein / daß sie nur 3. bis 4. Zoll herfür rasgen / man muß sie aber den ersten Winter mit Moos bedecken / daß mit sie nicht verderben. Der Dorn-Strauch bringt seine Blüthe für allen Sträuchen in Martio am ersten hersfür / derhalben wird er an vielen Orten in Scherben gesetzet / desto eher in Frühling seiner angenehmen Blüthe zu geniessen.

S. 11. Der Hage-Dorn/ Mayn-Butten/ wilde Rosen, Lat. Rosa canina genennet / ist ebenfalls ein bekant Gebüsch/ so auch unter andern Rosen hersfür bringet. Der Rosen sind vielerley / welche alle zuerzehlen unsere Arbeit nicht ist. Unter denen wilden sind etliche röthlich / etliche gelblich/ weißlich / und dergleichen / aber alle sind einerley Art Holzes. Die Poeten haben gedichtet / daß Cupido dem HARPOCRATI als dem Gott des Stillschweigens / welcher deswegen mit dem Finger die Lefzzen zuhält/ eine Rose verehret / daher ist bey dem Heyden der Brauch gewesen / daß man an den Ort / wo sie gespeiset / eine Rose mahlen lassen / dadurch einen jeden Gast anzutwiesen / was unter den Rosen/ als einem Zeichen des Stillschweigens geredet würde / solches sub rosa und verschwiegen zu halten / und nicht zu offenbahren / dahoo die Verse entstanden :

Est Rosa flos Veneris, cuius quo furca laterent.

*Harpocrati matris dona dicavit Amor,
Inde rosam mensis Hospes suspendit amicis.*

Convivz, ut sub ea dicta tacenda sciant.

Gleichfalls ist auch in Deutschland gewöhnlich / daß man in der Mitte des Zimmers eine Rose zu dem Ende mahlet. Von der Hap gebutten handelt das alte deutsche Räthsel.

*Es hat seinen Busen voll Stein,
Wird gefunden selten allein,*

No 2

Has

Hat ein rothes Röcklein an/
Thät manchem nichts / ließ er es stahn.

§. 12. Ferner so ist das Schieß-Berell Holz gleichfalls hieher zu rechnen. Die innere Schale davon ist gut zum färben, und die Kohle die allerbeste zum Schieß-Pulver / derhalben das Holz ziemlich theuer verkauft wird. Es ist auch ein Schlag-Holz / aber nur für eine Staude zurechnen / und wächst nicht gar stark oder hoch / träget schwarze Beere / so der Krammets-Bogel gerne frisst / auch derhalben in die Vogel-Herde pfleget gesetzt zu werden.

§. 13. Der Epheli ist zweyerley Geschlechts / der große und kleine. Jener wächst in Wäldern / und sicht sich hoch an die Bäume hinaus / wurzelt auch in Baum oder Stein-Felsen ein / daß ob man solchen gleich unten am Stamm abhauet / so hat er doch schon seine Wurzel in selbigen getrieben / daß et davon Nahrung habe / und nicht verborre. Er blühet in ausgehenden Herbst / hat bleiche gelbe Blüthen / darauf folgen gegen den Winter trauen-weise schwarze Beere / an langen leichten Stichlen / fast denen Wacholder-Berenen gleich / darinnen 3. 4. auch mehr ablängliche Körnlein sind / der kleine Epheli aber hat keine Frucht.

§. 14. Von dem Epheli schreibt der Baron VALVASSOR in der Ehre des Herzogthums Crayn lib. 3. c. ii p. 352. daß er in gedachter Landschaft so dick wachse / daß ihn kaum ein Mann umklaffen möge. Diese Hedera (saget er) wie sie nicht allein in Lazio-steinischen / sondern auch Italiänisch genannt wird / dienet uns hier zu Lande mit seinen grünen Blättern zu den Fontanesten ; denen Bechern / so aus seinem Holze gedrehet worden / trauet man viel gutes zu / nehmlich / daß sie unterschiedliche Tugenden an sich haben.

§. 15. Der Gaul-Baum ist einer mittelmäßigen Höhe / die Rinde ist aussen mit weißen Flecken bedipffelt / inwendig aber gelbe / und so man sie kauet / färbet sie gelbe. Die Bauern machen auch ihre Leinwand grün-gelb damit / sonderlich aber wird er gebraucht die Vogel-Nehé damit zu färben / und derselben eine grünliche Farbe zugeben / daß der Vogel sich nicht dafür scheue. Im Frühling bekommt er weiß bleiche Blüthe / die Beere seyn so groß als eine Erbse / mit einer Hohlkehle unterschieden / gleich als wenn zwey Beere zusammen gewachsen / zeitigen in Herbst in Wein-Moschat / sie sind erstlich grün / endlich schwarz / und eines ganz unannehmlichen Geschmacks. In einer jeden stecken zwey Kerne / denen Wolfs-Bohnen nicht unähnlich / sind etwas größer denn die Linsen / haben auch einen Kern inwendig. Das Holz ist sprö-

del

de / davon es auch den Nahmen hat / das Laub soll dem Kind Bich
nützlich seyn / und denen Kühen die Milch mehren. Die Koh-
len von solchem Holze geben gut Büchsen-Pulver.

§. 16. Endlich muß auch mit hieher gerechnet werden der
Spindel-Baum. Dieser findet mehr wegen seines Nahmens
als der Größe halber unter den Bäumen eine Stelle. Es wäch-
set aber solcher in den Hecken / und hat lange zerkerzte ausgespinkte
grüne Blätter. Der Stamm ist Arms-dicke / auch dicker / mit
einer grau-farben und zähnen Rinde. Die Nestlein / wenn sie
noch jung / sind eckig / und grün. Im Frühling erscheinet seine wei-
se oder bleiche vier blätterige / mit vier kleinen grünlichen Blät-
lein unterstützte Blüthe / darauf folgen schöne rothe Beere / mit vier
Ecken / wie in der Raute / in welchen viel ablang-runde bittere Körn-
lein verschlossen liegen / ein jedes unter einem dünnen Gold gelben
Häutlein. Das Holz ist feste / steif / gelbe / wie der Buchs-
Baum. Die Weiber lassen Spindeln davon machen / weil es vor
allen Holz darzu dienlich. Das ganze Gewächs / weil es noch
grün ist / riehet stark und übel / insonderheit aber die Rinde und
Blüthe. Die Blätter und Frucht ist denen Ziegen und Schaaften
eine tödliche Speize / daher sie weder von Menschen noch Vieh ge-
brauchet werden sollen. Dieser Baum hat Saamen in einer Hülse/
und siehet wie Hanen Nüßlein.

§. 17. Wilder Oliven-Baum wächst in Böhmen.
Strachen-Holz trägt eine kleine Art von Kirschen / wächst so
groß als ein schwarzer Kirsch-Baum / ist bekannt daß die Bauer-
Weiber / an Walpurgis Tag fleihe Nestlein / von diesem Strauch
und Bäumlein für Bezauberung brechen / und aus Übergläuben in
Ställen und Häussern / an die Thüren stecken. Von diesen
und dergleichen geringen Stauden / und Buschwerck / weiß solche
theils wenig bekannt / schlecht Holz haben / auch zum Feuer / und
zu bauen nicht sonderlich zu brauchen / mehr anzuführen / ist man ab-
gegangen / um alle unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden.

Das Siebende Capitel /

Von fürtrefflichen und unentbehrlichen Nutzen der Wälder und des Holzes.

§. 1. Nutzen des Holzes bey Ein- und Ausgang des menschlichen Lebens. De-|| rer Römer Gewohnheit das Holz bey Verbrennung der Todten zu zurichten.

356 P. 2. Cap. VI. Von fürstlichen und unentbehrlichen Nutzen

- | | |
|---|---|
| <p>§. 2. Nutzen des Holzes in menschlichen Leben selbst / beym Bauen/</p> <p>§. 3. Zum Geräthe beym Gottesdienst und Haß-Wesen. Warum die orientalischen Völcker auf der Erden sigen/ und des Tages nur einmahl gefochte Speise essen.</p> <p>§. 4. Nutzen des Holzes bey Zurichtung der Speisen/insonderheit beym Brode/</p> <p>§. 5. Bier und Wein.</p> <p>§. 6. Brod aus und vom Holze.</p> <p>§. 7. Nothwendigkeit des Holzes wegen der Kälte. Das Holz ist beym Chinesen das ste Element. Ihre Meynung von den Elementen.</p> <p>§. 8. Viel Handwerke können ohne Holz nicht getrieben werden.</p> <p>§. 9. Nutz des Holzes zum Färben und Ackerbau.</p> <p>§. 10. Nutz desselben beym Reisen / zum Fuhrwerk / Wegen / Passirung derer Ströme und Bäche / ingleichen zu Erhaltung der Ufer und daher rührender Conservation der Land-Güter und Straßen.</p> <p>§. 12. Unentbehrlichkeit des Holzes beym Bergbau / vornehmlich bey Gewinnung des Zitters / Zinns und anderer Mineralien/</p> <p>§. 13. Des Salzes und Eisens.</p> <p>§. 14. Wie das Geld auf den Bäumen wachse. Wälder und Heiden sind in einem angebauten Lande ganz unschätzbar. Merkwürdiger Anschlag eines dergleichen Landes.</p> <p>§. 15. Holz-Vorrath ist denen Haustwirthen ein gutes Rettungs-Mittel.</p> <p>§. 16. Unendlicher Nutzen des Holzes auf der See und andern Gewässer.</p> <p>§. 17. Vermittelst des Holzes ist das menschliche Geschlecht erhalten und eine neue Welt entdecket worden.</p> <p>§. 18. Unaussprechlicher Reichthum und Schäze von der Schiffarth.</p> | <p>§. 19. Nutzen derselben bey der Fischart.</p> <p>§. 20. Auf dem Holze ist die Erlösung des menschlichen Geschlechts geschehen. Überschrift des Kreuzes Christi soll in Rom seyn.</p> <p>§. 21. Nutzbarkeit der Waldung wegen des Wildprets.</p> <p>§. 22. Ihre Annehmlichkeit wegen der singenden Vogel. Honig aus den Wäldern.</p> <p>§. 23. Nutzen derer Bäume zu Erhaltung derer Seiden-Würmer / zu Verfertigung allerhand Waaren/Säcke / Federbetten und Brieße. Woher der Nahme Buch und Blot kommen.</p> <p>§. 24. Die Art auff Holz zu schreiben ist eine Gelegenheit zur Buchdruckerey gewesen. Chinesisches Papier aus Baum-Rinden. Dessen Unterschied von Europäischen.</p> <p>§. 25. Namutigkeit des wilden Holzes bey denen Alleen / außen Gebürgen/in langen perspektivischen Prospecten und geraden Wegen. Nutz der geraden Wege.</p> <p>§. 26. Belustigung derer Ohren von dem Holze durch die Music und Echo im Walde.</p> <p>§. 27. Was die Wälder von essenden Waaren und Getränke darreichen. Cyther aus wilden Obst. Eicheln und Bucheckern geben Brod.</p> <p>§. 28. Ob die Wälder noch heutiges Zeages wie vor Alters / entschlich seyn.</p> <p>§. 29. Wälder geben in Kriegs-Zeiten grossen Nutzen/</p> <p>§. 30. Wie ingleichen in Krankheiten.</p> <p>§. 31. Die Göttliche Weisheit ist aus denen Wäldern zu erkennen.</p> <p>§. 32. Wie die wilden Bäume dem Vieh einen Unterhalt geben. Unsere Schuldigkeit bey denen Gehölzen.</p> |
|---|---|

§. I.

§. I.

Gutten Zug und Recht können die Walber vor eine Krone der Berge / vor eine Zierde der Felder / vor einen Schatz des Landes / und vor eine mit Ruh vermengte Sinnens-Glust / angegeben und gerechnet werden / wie dann ohne Zweifel die Griechen dahero das Holz diejenige Materie nennen / die gleichsam bei keiner Sache zu entbehren ; Allermassen dasselbe uns bei dem Eingange menschlichen Lebens / und auch bei dessen Ausgange dienen muß. Denn so bald wir gebohren werden / empfängt uns die Wiege ; und wenn wir sterben / beherberget uns ein klein hölkern Haß / der Sarch / dessen uns täglich die aus Holz gemachten Betten / die wir zu unserer Ruhe gebrauchen erinnern sollen.

Die alten heidnischen Römer haben zu Verbrennung ihrer Todten vormahls langer grobes und rothes Holz genommen / hernach aber als sie reicher worden und ihre Monarchie in grössern Flor kommen / ist dagegen zierlich gehobeltes und mit allerhand Mahlwerk angestrichenes Holz hierzu verwendet worden. Rund um den Scheiderhaussen / so nach der Form eines Altars gebauet / standen Expressen-Bäume / den Stank der Todten-Cörper / durch ihren guten Geruch zu vertreiben.

G. 2. Ferner so dienet uns das Holz aus dem Walde unsere ganze Lebens-Zeit durch / als wovon unjere Wohnungen gebauet werden sitemahl es wenig oder gar keine Gebäude giebet / in welchen ohne Holzwerk alle die Geschosse Zimmer und Bedürffnisse / auch die von Stein und in Stein gehauen / oder von dergleichen auf geführet werden können / und würden wir vor Schnee / Regen / Hagel / Frost und dergleichen schlecht bedecket seyn / wann uns das Holz nicht vißfalls in seinen Schutz nähme. Wie dann das hero in einem guten Theile Deutschlands / und durchgehends in Polen / Moscau / Dennemarck / Schweden und Norwegen die Häuser meistens aus lauter Holz erbauet werden / darzu die Walber / die Balcken / Sparren / Latten / Bretter / Schindeln und andere Bereitschafft mildiglich darreichen. Aus diesen Ursachen sind die alten Deutschen Reimen entstanden :

Wer gesund / Saltz / Holz / und Sonnen /
Tägliches Brod mag bekommen /
Der soll weiter nichts flagen /
Sondern Gott Dank darum sagen.

Und

Und solchen vielfältigen Nutzen des Wald-Holzes/durch unser ganzes Leben fasset fürglich zusammen der hoch-beredte Kirchen-Lehrer Chrysostomus To. 3. v. 2. in Psalm. 148. col. 543. l. 2. Montes & infrugiferæ Arbores, quamnam putas utilitatem afferunt? Multam certe & quæ nostram vitam valde continent; Nam & ad ædificia montes & colles & ligna infructifera sunt nobis valde apta, & nisi ea nobis supppererent, nihil vetaret quo minus genus nostrum interiret. Quemadmodum ergo cultis agris opus habemus ad hoc ut alamur; ita etiam lignis instugiferis & lapidibus egerimus ad hoc, ut domos ædificemus, & alia innumerabilia ex iis componamus. D. i. Was mehnestu wohl daß uns die Berge und wilden Bäume vor Nutzen bringen? Gewiß einen grossen welcher zu der Erhaltung unsers Lebens viel beträgt. Denn es sind dieselben zu Erbauung unserer Wohnungen sehr bequem/und wenn wir solche nicht hätten / so müste das menschliche Geschlecht bei nahe verderben. Gleichwie also das Feld uns zu ernehren von nothen / also bedürffen wir auch der wilden Bäume und Steine zu Erbauung unserer Häuser und anderer Nothdurft.

S. 3. Der Gottes-Dienst selber gebrauchet sich des Holzes/maßen nebst andern Zubehörungen in der alten und ersten Kirchen, da wenig äußerlicher Pracht und Ansehen/ aber mehr Andacht und Gottes-Furcht vorgeleuchtet / man sich hölzerner Kelche bedient / wie aus dieser allusion, so dem H. Bonifacio, als der alten Teutschen Apostel / zugeschrieben wird / erscheinet / welcher daß im Anfange der Christlichen Kirchen / Guldene Priester/ und hölzerne Kelche gewesen/zu sagen gepflogen. Ja man kan des Holzern Geräthes / weder in Kirchen / noch in Häusern / bei vornehmien/ noch geringen Leuten entbehren/ sondern man hat der Tische/Stühle / Bäncke / Schränke / Kästen und Betten höchst nöthig. Es berichteten die Reisenden zwar / daß in Persien und in andern orientalischen Ländern es wenig Holz gebe; deswegen auch die Einwohner daselbst / wenig Hauf-Kath davon haben/ und wie bekannt auf der Erden sijzen / wie sie denn auch den Wein in thänernen und nicht in hölzernen Gefäßen halten; desgleichen essen sie daselbst und in den andern orientalischen Ländern/ des Tages nur einmahl gekochte oder gebratene Speisen/ einzig und allein wegen des Holz-Manags.

S. 4. Dann sollen die Speisen behörig zugerichtet werden/ es sey durch sieden/ kochen und braten / so gehöret Holz dazu; und ließet man/dass in denen Wüsten Arabiens/es wohl viel Hasen/Rebhünern / und ander Wildpret gebe / so aber niemand achtete / weil es an Holz/ solche zur Speise zuzurichten gebreche. Die Tartaren machen zwar das Fleisch durchs Reutern gar / und legen es unter derer Pferde Sättel; desgleichen brauchen die Niederländer und

und theils andere Nationen / zum Kochen Turff Stein-Kohlen/das Stroh/ durre Gras/Disteln / und gedörnten Mist &c. welches aber theils ungesunde, theils ungeschmacke Speisen verursachet; Ja die tägliche nothwendigste Speise / das liebe Brod / muß vermitstelst des Holzes zubereitet und gebacken werden.

§. 5. Denn das Getrenne zu Mahlen werden Räder und Kästen in den Mühlen erforderlich/worzu die Walder das Holz geben, ohne welches sonst kein Mehl würde gemacht noch zur Speise bereitet werden können. Zum Getränk braucht man gleicher-gestalt Holz / denn man muß es zum Malzen und zum Brauen haben / auch hat man es von nothen / zum Böttichen / Kübeln / Gel-den und Fässern. Will man Wein bauen so müssen die Walder die Pfähle hergeben / die Weinstöcke daran zu hesssen / wie auch Stangen / den Hopfen daran aufwachsen zu lassen.

§. 6. Zwar sollte es wohl fast unmöglich scheinen / daß gar aus Holz Brod könne gebacken werden/ wenn wir nicht dessen Zeug-niß hätten. Dann ob gleich die Amboinesischen Inseln an allen ei-nen Überflüß haben / so haben sie doch an Reis und Korn / folglich an Brod großen Mangel. Derhalben machen sie Brod / so sie Sagon heißen/ aus eines besondern Baumes Holz / welches weiß und roth aussehen soll / denen Sägespänen gleich. Das klar gemachte davon treiben sie mit Wasser durch ein Sieb / und backen das feineste in thänern gluenden Formen, vorinnen aber wenig Kraft und Schmack verhanden sehn mag; C. F. Paulini. Aber was wollen wir solches aus dem fernern Indien herhohlen / da in Deutsch-land man von denen Baum-Früchten Brod bereiten kan / auch sol-sches vor alters viel beschehen. Dieses sind die Castanien / de-ren Einsammlung bey dem Achenzo Messis, oder Ernte genennet wird, wovon dieser Vers:

Ex his fit Panis Tritici si copia deficit,

Qui multum nutrit &c.

Wie Durantius schreibt; wovon Mathiolus und Dodonaeus nach-zuschlagen. Plinius gedencft ebenfalls dergleichen Brods und will es nach unserer Art zu reden vor ein Mittel ausgeben vor Mönche und Nonnen die Keuschheit zu erhalten / wenn er saget. lib: 15. N. H. c: 23. Moluntur etiam & præstant jejunio sterniarum quandam Imaginem Panis.

§. 7. Wie nun der Hunger/ welcher des Menschen größter Feind einer ist / nach Nothdurft zu stillen / das Holz guten Nutzen beiträget; also dienet es auch den andern nicht weniger grausamen Feind / nehmlich die Kälte zu überwältigen. Denn wo worten wir in diesen gegen-Mitternacht liegenden Ländern unser Leben fortsetzen können / wenn nicht durchs Holz / entweder in Caminen oder

Dessen / die Zimmer / Hütten und Stuben / worinnen wir uns auf zu halten pflegen / erwärmet würden ! Und würden wir des einen Elements / des Feuers nehmlich / ohne das Holz entbehren müssen / als in welchen es seine Nahrung und Consistenz hat.

Die klugen und Weltweisen Chineser halten / das Holz nicht ungeräumt selber für ein Element, derer sie s. statuiren / nehmlich metallum, lignum, aqua, terra, & ignem. Die Elementa nennen sie partes mundi visibles & sensibiles, und sagen: der Saturnus thue seine Wirkung der Erde zugut / aber der Jupiter dem Holz / der Mars dem Feuer / Mercurius dem Wasser / und die Venus dem Metall, dahero sie auch den Saturnum den Erd-Stern / und den Jupiter den Holz-Stern x. nennen.

S. 8. Sollte auch sonst in andern Dingen die Nahrung und Bequemlichkeit des Lebens nicht fortgesetzt werden / wenn wir kein oder nicht gnugsam Holz hätten. Wie viel Handwerke sind / welche entweder gar nicht / oder doch nicht wohl ohne dasselbe getrieben werden mögen ? Solches beweisen gnugsam die Zimmer-Leute / Maurer / so ohne Gerüste / Bögen / und dergleichen / mit ihrer Arbeit nicht wohl fortkommen können / item die Eischler / die Drechsler und Bildhauer / die Form- und Leistenschneider / Büch-senschäffer / Böttiger / Wagner / Flecht- oder Korbmacher / Seiler / welche aus Bast Seile und Körber versetzen / Färber und Töpffer x. Worben denn wohl zu wünschen / daß eine gründliche Nachricht durch einen guten Physicum, und Mechanicum, specifice an Tag gegeben werden möchte / worzu eine jede Art des Holzes / am dienlichsten / am bequemsten / nutzbarsten und am beständigsten zu gebrauchen / so würde dadurch viel Holz erspart / und dem gemeinen Wesen grosser Vortheil geschaffet werden.

S. 9. Es giebet auch das Holz einen besondern Nutzen in Farben / folglich zur Kleidung und andern Behuiff der Menschen; denn wer weiß nicht / daß die in Späne gehauene Eichen und Erlen wie auch deren Rinden / zu der schwarzen Farbe / deren wir uns meistens bedienen gebrauchet werde ? Die Creuz-Beere geben denen Mahlern eine gelbe Farbe / des Brasilien- und andern Farbe-Holzes anjezo zu geschweigen. Ja / wie wolte die aller älteste Nahrung und die von Gott selbst dem Menschen ausgelegte Acker-Arbeit verrichtet / und das Getreide erbauet werden können / wenn das Holz nicht das beste hierben thäte ? Wie solches die in einem besetzten Forberg oder Bauer-Hofe befindliche Geräthschaft / an Pflügen / Egden / Walzen / Wagen x. gnugsam bezeuget / auch hier alles anzuführen / zu weitläufig fallen würde.

S. 10. Hat man eine Reise oder nothige Zufuhre an Victualien und andern Nothwendigkeiten außerhalb seiner Wohnung vor / so spüren wir abermals / daß wenn wir dieselbe nicht mit grosser Beschwerlichkeit zu Fuße verrichten / oder das benöthigte aufn Rücken

cken herben tragen wollen / oder können / wie nöthig uns das Holz
sey / indem der Wagen / und des Winters der Schlitten / uns dar-
zu die besten Dienste leisten. An vielen / sonderlich an mora-
stigen und wässerigten Orten müste das Fahren / das Reutzen und
Gehen entweder gar eingestellt / oder mit höchster Gefahr und Ver-
drießlichkeit verrichtet werden / wo man nicht Holz dazu gebrauch-
te / und solche sumpfigte Dörfer mit Schalholzern und Stegen ü-
berbrückte / daß man über dieselben ganz bequemlich gehen / reiten
und fahren kan. Ja wenn ein Fluß / Strom / oder oft ein sonst
kleiner Bach / der leichtlich anlauffen und sich aufschwellen kan / zu
pasiren / alsdenn man sich entweder der aus Holz gemachten Räh-
ne / Boote oder Fähen gebrauchen / oder welches bequemer / wo
keine steinerne Brücken vorhanden / sich der Hölzernen oder Stege
bedienen kan / um die Reise zu beschleinigen und allerhand Wahren
zu überbringen.

S. 11. So pfleget auch oft das Wasser / wenn es anlauffet /
die Ränder und Ufer einzureißen und wegzuspülen / wordurch denen
Land-Güthern und Straßen großer Unheil zugefüget wird / da denn
ebensfalls das Holz das beste thun kan / indem an solchen Orten /
wo man sich der Wasser schäden befürchtet / hölzerne Pfähle einge-
schlagen und beslochten / item die Ufer mit Bäumen besetzt / oder a-
ber welches am besten / mit Krebs-Weiden bepflanzt / oder daselbst
zusammen geslochten eingesenkt werden / welche das Wasser
abweisen und mit ihren Wurzeln die Erde zusammen halten kön-
nen.

S. 12. Hat Gott ein Land mit Erzen und Mineralien geses-
gnet / so ist es unmöglich ohne Holz / und zwar in ziemlicher Mens-
ge desselben / solche gut zu machen. Es wird Holz erforderlich die
Schächte zu bequemer Aus- und Einfarth / wie auch die meisten
Gruben-Gebäude zu verzimmern / daß solche nicht übern Haussen
gehen oder einfallen. Bei unterschieden / sonderlich bei Zwi-
tter oder Zien-Bergwerken / ist es noch weniger zu entbehren / als
z. e. wo die Gänge oder Zwitter so sehr feste sind / daß man sol-
chen mit Gezähne und mit schießen nichts abgewinnen kan / so muß
es mit Feuer sezen geschehen / und zwar solcher gestalt: man setzt o-
der leget das Holz genau an die Gänge oder an die Zwitter hinan/
welches darauf angezündet wird / da denn die Gewalt des Feuers
die Erzte und Zwitter lößhetet. Im fall nun nicht sattsam Holz
und um einen billigen Preis zu erlangen / so müssen dergleichen Ge-
bäude unumgänglich zu Sumpfe gehet. Holz gehöret darzu /
die Künste und Stollen zu halten / Holz zum Pochwerken / Holz
zu Heerden / Holz zum Rösten und Schmelzen / ja in denen uhrab-
ten Bergwerken / hat man auch Holz-Reile zum treiben gebraucht.

Holz wird erforderlich zu denen Farben-Mühlen, zum Vitriol und Allaun-Sieden / Holz zum Schwefel zubereiten. Wie viel Holz gehet auf das unentbehrliche Salz-Sieden? wie viel gehet auf in den Glas-Hütten? mit einem Worte; Es könnte das Bergwerk nicht getrieben werden / und müste der Mensch des höchstnothwendigen Eisens und Stahls/ ja aller Metallen und Mineralien entbehren / wenn das Holz ihm seine Hülfe darzu versagte. Und sollte sich gewiß mancher verwundern / wenn er hörete / wie viel auf einem Hammer oder Hütten-Werke an Holz und Kohlen jährlich aufgienge / welches gleichwohl wenn sie ungehindert getrieben werden/dem Lande ein ehrliches einträget / auch des Landes-Herrn Schatz-Kammer um ein mercliches vermehret. Wo aber hingegen an Holze sich Mangel ereignet / und selbiges wie auch die Kohlen theuer werden / so würden ihrer viel / so Bergwerke bauen, bei ihrer geringen Haushaltung den hohen Preis derselben nicht erschwinden / noch die Metalle aus den Erzten mittheuren Kohlen nutzbar schmelzen können / weil solche höher, als das geschmolzte Metall zustehen kämen.

S. 13 Es ist auch sonderbare Reflexion auf die Salz-Siederen/bevorab auf die in Halle zu machen/ welche die Meißnische Lande nicht entrathen können / magen durch eine Claffter Holz nicht viel Salz gesotten werden mag. Da denn nothwendig bei Abgang derer Hölzer folgen muß / daß wir endlich genöthiget werden dürften/das Bergwerk/Schmelzen/Salz-Sieden und was darzu gehörig / ja allen Handel und Wandel so daher röhret/ endlich zu allgemeinen Schaden ganz erliegen und ersäzen zulassen / mithin das Eisen / dessen doch in Gebürge in denen steinigten Feldern und Acker-Bau/in bösen Wegen / und auf andere unzählige Weise überall in grosser quantität consumiret und abgenutzt wird / von Fremden mit den größten Unkosten zuerkauffen / und holen zulassen, wo durch aber viel Geld aus dem Lande geschafft / und keines dagegen herein kommen würde / anderes daher entstehenden unsäglichen Bergschadens nicht zugedencden / woraus gar leicht zu schliessen/ was vor Nutzen einem Lande / wo Bergwerke floriren/von dem Holz und dessen genugsamen Vorrathe zuwachsen kan.

S. 14. Und mag es dahero hiesiger Lande wohl recht heißen/ wo wächst das Geld? antwort: auf denen Bäumen. Dann wenn wir keine Bäume / und folglich keine Kohlen haben / so kan man die metalle oder das Geld nicht aus denen Erzten an Tag bringen / und ist also das Holz nochmals nicht unbillig der

Schaff

Echaz des Landes zu nennen / quibus adminiculis nulla Resp. nulla civitas, nullum oppidum, nullus vicus imo nulla Familia carere potest. Ja es sind weit und breite Wälder und Heiden in einem angebauten Lande / wo das Holz mit Nutzen zu consumiren für ganz unschäkbar zu achten. Es wird erzählt daß ein gewisser Potentat gegen den andern im Scherz gedacht / daß Er eine seiner Provinzen, oder wohl gar sein Land verkauffen / und den Anschlag des pretii auf das allerleidichste als wohl keine privat Person beim Verkauff seiner Güter thun würde / einrichten wolte. Als nun der letztere um Eröffnung des Anschlags gebeten / ist ihm zur Antwort worden: daß man in denen Wäldereyen des Landes jeden Stamm Holz / er sey klein oder groß/nur für einen Pfennig rechnen wolte/ da doch viel Bäume darunter / die zu etlichen Thalern / andere zu etlichen Groschen werth wären. Die anderen Ländereyen / Städte / Dörffer, Regalien und dergleichen / solten mit in Rauff gehen. Als man aber auf den modum kommen / wie solche Bäume zu zählen / und darnach das premium zu erlangen wäre; so hat so wohl die Unmöglichkeit des Zählens/ als des Rausses / und also folgends der Schatz und hohe Werth / eines so holzreichen Landes sich hervorgehan / und entdecket.

Solte nun auf hiesiger Lande Holz-Boden / annoch über die allbereits verhandene Bäume / nur auf einem Acker etliche Stämme mehr als voriezo / welche er doch wohl ertragen könnte / ja nur 1. 2. 3. und mehr / wilde Obst-oder zum wenigsten Vogelbeer- und Masttragende Bäume / ohne daß es von Vieh beschädigt würde auszubringen seyn / und einer zu 2. 3. bis 4. Groschen an Früchten und Schneidel-Holz jährlich geben / was würde das für Nutzen/ und eine große Summa Geldes bei so viel tausend und Millionen Bäumen austragen.

S. 15. Aber gleich wie dem Lands-Herrn ein unsäglicher Nutzen aus dem Holz-Borrath zuwächst/ also ist selber denen privat Personen auch sehr profitabel, wenn anders damit wohl umgegangen wird/ machen die alten / wenn sie ihren Kindern die Hölzer wohl bestanden zurück gelassen / zu sagen pflegen: Es sollte ihnen solcher Schatz sehr lieb seyn / und gleichsam pro sacra Anchora oder zur euersten Noth dienen. Sintemahl wenn in der Haushaltung eine unumgängliche Ausgabe vorfället/ kan man dergleichen zum theil angreissen / zu Feuer oder Bau-Holz schlagen / Breiter / Schindeln / Felgen und dergleichen daraus machen / oder verkohlen lassen/ da es denn allezeit seinen Käufer findet / und ein Haustwirth sich also gar wohl retten kan / daß er keine zehrende Zins-Gelder aufnehmen darf.

§. 16. Es hat aber das Holz seinen herrlichen und unbeschreiblichen Nutzen / nicht allein zu Lande / sondern zu förderst und zwar unendlich auch zu Wasser. Denn dasselbe ist allein dasjenige / so dieses stolze Element träget / da es sonst alles andere in sich verschlinget / oder verderbet; also kommen / und sehen wir durch dessen Hülffe / wie kurz zuvor Erwähnung geschehen / nicht allein vermittelst ausgebauter und befestigter Brücken und Stege / sondern auch mit Fähren / Rähnen / Booten / Schiffen und allerhand Fahrzeugen / über die reißenden Stromme / Seen / Teiche / Lächen und Moräste / bevorab über das wunder große / und auf viel hundert / ja tausend Meilen sich erstreckende grausame wilde Welt-Meer ; da denn mit großen Vortheil die Wahren und andere Bedürfnüsse von einem Ort zum andern gebracht werden können / welches die ganze Welt zu geniessen und darvon unendlichen Reichtum zu spüren hat.

§. 17. Wie dann auch / da die erschreckliche Sündfluth den ganzen Erd-Boden überschwemmt / und alles was einen lebendigen Odem auff dem Erden hatte / ersäusste / nebst Gottlichen Befehl und Vorsehung / durch das Holz der Überbleibsel des ganzen menschlichen Geschlechts / in 8. Personen bestehend erhalten / und vermittelst des hölzernen Kastens Noä / die neue Welt mit der alten verbunden und an einander gefüget wurde. Ebendiese Be trachtung führet uns dahin , wie gleichfalls auch mit Hülffe des Holzes / eine neue / und die so lange Zeit denen alten unbekante und neue Welt ist entdecket worden / in dem America zu erst von dem Columbus durch die Schiffarth Anno Christi 1492, und nachgehender Zeit jemehr und mehr von andern erfunden ward / auch noch heute zu Tage durch dieses Mittel weiter bekannt gemacht wird.

§. 18. Ferner was vor Schäze werden nicht durch die von Holz erbaueten Schiffe / aus denen beyden Indien in unsere Welt und vornehmlich in Europa eingeführet / und wenn man diese schwimmende Paläste / Zeug- und Munition - Häuser / Fortresen Kauf- und Wohn-Plätze / auf den Seen / Meeren / und Stromen nicht hätte / so müsten die Negotien in andere Länder gar unterbleiben / und unterlassen werden / dahero ob angezogener maszen / die Chineser das Holz nicht unbillig als ein fünftes Element bestimmen / und heilig halten / weil es der Mensch zu seiner sustentation nicht entbehren noch entrathen kan. Wer will ausrechnen den Werth des Goldes / Silbers / der Edelgesteine / Perlen / Gewürze / Argentinen / seidener- und Baumwollener Zeuge &c. so in unglaublicher und unaussprechlicher Menge zu uns dadurch gebracht / und hingegen andere Wahren aus Europa in die andern Theile der Welt / mit unsäglichen Vortheil und Nutzen derer Bevölkerung.

derselbs Einwohner verspühret werden? dahero bedienen sich auch solcher Schiffarthen mit großen Nutzen alle Gegenden / so an denen Seen liegen / davon ihrer viel hernach ihren großen Reichthum ziehen / also daß wenn man die heutigen Schiffarten und den daraus ersprießenden grossen Nutzen gegen die sonst reiche Schiffart des hoch weisen Königs Salomonis ponderiren wolte, würden sie wegen des unschätzlichen Reichthums / heut zu Tage diesen den Vorzug nicht nur streitig machen / sondern auch sie bey weitem übertriften.

§. 19. Vermittelst solcher Schiffe und Fahrzeuge/ wird auch die Fischeren mit großen Nutzen getrieben; Und daß wir von andern Fischen/ als Stock- und Halbfischen &c. jezo nichts gedencen/ wie viel 1000. Lasten Heringe werden vermittelst der so genannten Buhnen oder hierzu erbauten dienlichen Schiffe gefangen/ die hernach in Tonnen von Holz / (so meistenthils in Deutschland und andern Orten wächst und nach Holland bracht wird /) eingesalzen / eingeschlagen / hin und wieder versühret / und damit viel tausend Menschen gespeiset werden.

§. 20. Aber / was sind alle Schätze der ganzen Welt / wenn wir solche gegen den unvergleichlichen Schatz halten / welcher auf dem Holz uns zuwege bracht worden ; nehmlich die hohe und theuere Erdung des ganzen menschlichen Geschlechts / als das rechte Sühnopffer vor die ganze Welt / nehmlich das Lamm Gottes / auf dem hölzern Altare des Kreuzes geopfert worden. Die Überschrift auf solchen Kreuze soll aus Buchs-Bäumen Holze gewesen seyn / wie dann Cornelius a lapide berichtet / er habe diese zu Rom zum östern gesehen / und beschauet / und sei solche Tafel von Jerusalem aus dem Tempel der St. Helenæ gen Rom gebracht / alda in der Kirche zum heiligen Kreuz auf behalten / weil aber die Schrift sehr alt und verbllichen / so können nur eßliche Buchstaben amoch darvon erkennt / und gelesen werden / darum jederzeit eine andere dergleichen Tafel darneben gehalten wird / aus welcher man die gänzliche Überschrift in Habreischer / Griechischer und Lateinischer Sprache lesen kan ; wie die Alten aber haben vorgegeben / daß das Kreuz Christi / an welchen der rechte Baum des Lebens erhöhet worden / sed aus vielerley Holz gewesen / ist oben erthnert worden.

§. 21. Dencken wir ferner denen Nutzbarkeiten der Wälder nach / so sind selbige auch darum Preistwürdig / indem sie so vielerley Wildpret / die entweder zur Speise und Nahrung / oder aber zur

zur Zierde und Kleidung dienen / ihren Aufenthalt geben. Denn es befindet sich darinnen an Feder Wildpreth / Auer- und Büchhüner / wie auch Hasel- und Rebhüner- wilde Tauben und Schneppen / Zimmer oder Krammets-Bogel / Schnärren / Zippen / Amseln / Drosseln / und a. M. so alles gute Schnabelweide ist / und wo sie in etwas geheget werden / in Menge anzutreffen; Ferner ist daselbst roth und schwarz Wildpreth / Hirsche / Rehe / Gemsen / wilde Schweine / Hasen / so alle zum speisen und dem Geschmack sehr annehmlich / und der Gesundheit zuträglich seyn; Ingleichen wohnen in Wäldern Bären / Wölfe / Luchsen / Marder / Zobel / Hermelin / Ilteß / und so fort deren Pelzwerck nicht allein den Leib wieder die Kälte zu erwärmen / sondern auch denselben damit zu schmücken gebrauchet / und den Unterschied nach / so wohl von reichen als armem getragen wird.

S. 22. Wie nun uns hierben die Wälder zur Speise und Nahrung / wie auch zur Erwärmung und Zierde unserer Leiber zu statten kommen ; so recommandiren sie sich ferner auch denen Ohren ; indem ja mancherlen Arten der lieblich singenden Vogel / als Amseln / Zippen / Nachtigallen / Fincken / und dergleichen auf denen grünen Uesten der Wald-Bäume sich aufhalten / nisten / und denen Einwohnern und Reisenden / sonderlich / in Frühlinge / nicht geringe Lust erwecken. Und daß wir auch der nutzbaren Bienen zugleich mit gedenken / so ist gewiß zu verwundern / daß in denen großen Wäldern in der March / Pohlen / Moscow / Schweden / und andern gegen Norden gelegenen Ländern / selbige sehr häufig anzutreffen / welche so eine große Menge Honigs bereiten / daß es oft / wie Olaus Magnus berichtet / weit in den Wäldern fließet ; daraus es mit großen Nutzen in fernere Länder nicht allein verführt / sondern auch Wachs und Seeth daraus gemacht wird / wie denn auch die Pohlen / und Moscoviter / die Wälder derer Bienen Lust-Gärten nennen.

S. 23. Wir wollen hierben nicht gedenken / was die Bäume / sonderlich die Maulbeer-Bäume zu dem schönen seidenen und sammeten Zeuge und etoffen contribuiren / als von welchem Laub die Seiden-Würmer in großer Menge erhalten / und gehetet werden ; vielweniger mag man weitläufig anführen / daß in China wilde Seiden-Würmer sind / so sich von selbst in Wäldern von Laub erhalten / und eine beständige harte Seide geben sollen. Es ist auch bekand / daß von Linden- oder Baum-Bast / allerhand Wahren / Säcke / und andere viele Sachen mehr / auf Leinwand-Art gemacht werden / theils Orten sollen auch die armen Leute / das Bast klein schaben / und Betten an statt derer Federn damit stopfen ; Sondern wir wollen vor jeho nur erwehnen / wie vermittelst der Bäume

Bäume / die uhralten Zeiten und Geschichte zu unausleschlichen Gedächtniß auf uns gebracht worden; in dem man vor alters auf die Blätter / geschlossenes Holz und Baum-Rinden geschrieben / und in dieselben merkwürdige Dinge aufgezeichnet hat / gestalt auch vor Zeiten die Briefe / sonderlich diejenigen / so man an gute Freunde und in die Ferne verschickt / darauf geschrieben / mit Postschafften verwahret / und durch Boten weit und breit versendet worden / darvon bereits oben Meldung geschehen. Wie denn nicht allein bey den Lateinern Liber, sondern bey uns Deutschen das Wort Buch blieben / weil zuvor das Büchene Holz / das sich vor andern wohl und dünne schließen lassen / darauf zuschreiben gebraucht worden / und dannenhero ist der Nahme Buch / von Buch-Baum / und nicht der Buch-Baum von Buch genennet worden; naturalia enim priora sunt artificialibus. Wie nicht weniger die Birken-Bäume um dieser Ursachen willen / vor alters auch in großen æstim gewesen / immassen die Gelehrten der Meinung sind; Da nun das Buch von denen Buchenden Nahmen hat, also wird auch ein Theil des Buchs / woraus es besteht ein Blat genennet; weil man vor alters ebensals vielfältig auf die Baum-Blätter geschrieben / wie solches unter andern erscheinet / aus dem Virgilio lib. 3. Æneid. seqq. Wenn er v. 443. also schreibt:

Insanam vatem aspices, quæ rupe sub ima
Fata canit, foliisque notas & nomina mandat,
Quæcunque in foliis descripsit carmina virgo,
Digerit in numerum atque antro seclusa relinquit,
item H. lib. 6. v. 74. 75.

Foliis tantum ne carmina manda
Ne turbata volent, rapidis ludibria ventis,

§. 24. Ja es hat die Art auf das Holz zuschreiben zu der Edlen Kunst der Buchdruckerey den vornehmsten Anlaß gegeben / indem man erstlich so viel auf eine Seite geht / eingeschnitten / und so fort / bis endlich / nach dem bekannten Spruch: Inventis facile est addere, die Art einzelne Buchstaben aus Metallen zu gießen / solche künstlich zusammen zu setzen / in Form zu bringen / und vermittelst der Presse ganze Bogen zu drücken / ist erfunden worden. Worben denn so wohl merkwürdig als curiös, daß in China und in angränzenden Ländern / das Pappier von einer Art des Bambus Baums zubereitet wird. Sie nehmen von solchen die äußerste Rinde weg / weil sie zu dicke und zu harte ist / die darunter sich befindende Schale aber / so sehr weich und weiß / wird mit klaren Wasser zugerichtet / wie das Pappier in Europa / so gar daß sie Bogen davon machen können / die an einen Stück 10. bis 12.

Schuh lang sind / schöner und klarer / als das Europäische. Sie planiren es mit Alau / welches glat und gleichend macht / und da- hero sich darauf so wohl schön schreiben / als mahlen lässt / aber weil es von einen Bast oder Baumrinde zubereitet / so kommt der Wurm gar leicht hinein / wodurch dann an Büchern grosser Scha- de geschicht / wann sie nicht sonderlich wohl beobachtet / gewartet / auch zu rechter Zeit an die Lüftt und Sonne bracht und ausgesöm- mert werden.

S. 25. Wenn nun neben dem nothwendigen und nützlichen Gebrauch zugleich die Anmuthigkeit wohl stehtet, so kan man dieses abermahl denen Wältern und Bäumen nicht absprechen/ machen ver- mittelst solcher die Gärten / die wohl angelegten Spazier-Gänge und Alleen / von wilden Holze / als Linden / Hähn-Buchen/ Fichten und dergleichen angeleget / und obenher gleichsam damit bewölbt werden, so denen darunter gehenden einen anmuthigen füh- len Schatten mittheilet. Was vor einen herrlichen prospect geben die in einer geraden Linie / auch in freyen Felde gepflanzte wilden Bäume ? dergleichen man viel in Engelland / in Holland/ Francreich und in Teutschland/ sonderlich an der Berg-Straße auf eßliche Meilwegs lang findet. Ja es ist fast keine Stadt in Nie- derland / die nicht zu ihrer Belustigung schöne / grüne und Schat- tenreiche Bäume in und um sich pflanze und halte ; welche auch den Canälen / Märckten / Straßen und Gassen in Städten und Dörffern eine sonderliche Anmuth geben. Es bringen die Bäu- me und Wälter auch einem ganzen Lande und Refier / wo sie mit und zwischen denen Feldern abgewechselt stehen / eine große Freude und Augen-Lust / sonderlich da die Gebürge hin und wieder mit Wältern als mit einer Krone seitwerts prangen ; hingegen lässt es nicht wohl und giebt dem Lande kein gutes Utschen / wo viel kahle und bloße Berge anzutreffen / wie dann denen Genuesern unter andern aufgerückt wird / daß ben ihnen sey / Mare senza pesce, & Monte senza legno. D. i. Ein Meer darinnen keine Fische / und Ber- ge/auff denen kein Holz stehe. Eine nicht geringe Belustigung geben denen Augen die schönen und langen Perspectivische prospe- cte, wenn nehmlich die Bäume in gerader Linie und gleicher distanz von einander stehend / eine gute Strecke wegē lang angetroffen werden : dergleichen regulaire Einrichtung man hin und wieder in acht nimmet / als wenn in Wältern die Straßen und Wege wie auch Viehtrifften / Flügel oder Stell-Wege / zum Mez und Zeugsielen gehalten werden müssen / welches die Augen nicht allein belustiget / sondern auch im Jagen seinen besondern Nutzen haben kan. So- thane Annehmlichkeit zeiget sich noch vielmehr / wenn dergleichen in gerader Linie fortlauffende Wege Berg an / und unterwerts gehen ent-

entweder bis zu Ende des Berges, oder doch nur so weit als dieses sehn will / da man nehmlich wegen hohler Wege / Pfule / Wasser-Ströme / und Moräste / oder auch Felsen und großer Höhe halber / Umwege nehmen muß auf welchen Fall / wenn es die situation anders leidet man die Seiten-Wege ebensals der Linie nach einrichten kan / welches alles nicht nur eine gleichmäßige Augenweide giebt / sondern es nimmt auch ein gerader Weg nicht so viel Raum weg / und wird so viel Grund und Boden nicht damit verderbet / als sonst durch die vielen krummen Wendungen und Kehren geschicht.

§. 26. Nechst denen Augen hat auch das Gehör von denen Wältern sein Theil und Vergnügen zu geniessen / worzu so wohl die singenden Vögel / als auch die Bäume selbst das ihrige contribuiren / sitemahl die Freud erweckende Musicalische Instrumenta mehrheitheils aus Holz bereitet werden / wie denn die dünnen Breter / so man aus denen alten Tannen schneidet / die besten resonanz-Böden geben. Ja auch ohne dieselben kan das Gehör eine sonderbare Belustigung haben / maßen denn in denen Wältern / Hölzern und Büschchen / ein vielsältiges Echo oder Wiederschall insgemein anzutreffen ist / so ein Wort drey vier oder mehrmahl nachsprechen kan / die weil die dicke Bäume / Zweige und Blätter die Stimme nicht durch dringen lassen / sondern selbige wieder zurücke schicken davon Virg. Ecl. I.

Formosam resonare doces Amaryllida sylvas. d. i.

Du lehrst die grünen Wälter singen,

Und Amaryllis wiederklingen,

welch Echo denen Ohren um so viel angenehmer und unvergleichlicher gemacht wird / wenn man es mit Instrumental-Music auffordert.

§. 27. Da nun also dergleichen nur die Augen und Ohren füllen / den Magen aber nicht sättigen mag / so sind doch auch in diesem Stücke die Wälter und wilden Bäume nicht neidisch oder sparsam. Man giebt zwar gerne zu / daß die wilden Apfelf und Birn zur Delicatesse wenig nuzen / sondern vielmehr den Mund zusammen ziehen; gleichwohl aber kan man nicht in Abrede seyn / daß eben dieselben an etlichen Orten / so wohl von denen vornehmsten Leuten / als auch dem gemeinen Manne zum Getränkē gar angenehm und brauchbar geachtet sind / gestalt der so genante Cycher daraus bereitet wird. Auch ist am Tage / daß die Eicheln und Buchäckern vor uhralten Zeiten in vielen Ländern / ehe man noch das Korn gnuasam zu bauen und Brod daraus zu backen gewußt / auch nach der Zeit bey entstandener Theurung / von denen Leuten zu ihrer Nahrung gar nützlich gebraucht werden / anieko aber überlässt man sie denen Schweinen / Truthühnern / und andern Viehe /

zu einer guten Mastung. Nechst diesen so geben ja bei heissen Sommer-Tagen die Wälder überflüssig zu des Menschen angenehmen Ergezung die kühenden Erd- und Him-Beere / die Heidel-Beere / die Brom- und Kratz-Beere / und gegen den Winter / die Preisel-Beere / insonderheit aber sind berühmt die so genannten Moos-Beeren / welche roth / und ein ziemlich Theil grösser, als die Preisel-Beere sind. Es ist noch eine andere Art / so die gebürgischen Leute die Tronck-Beeren nennen / und ist merckwürdig, daß solche unter den Schnee reissen und gegen das Früh-Jahr, wenn selbiger die grossen Wälder verlassen, oder geräumet / erst gesammlet werden / in vorhergehenden Herbst aber / ehe die Schnee fallen / sind sie halb reiss / auf einer Seite grünlich / auf der andern ein wenig röthlich / aber wenn sie reiss / sind sie schwarz / und grösser als die Heidel-Beeren. Sie machen trunken / daher sie auch den Nahmen Tronck-Beeren haben / sind eines lieblichen Geschmack's / und wäre vielleicht eine gute Medicin daraus zu extrahiren / welche nebst andern überzahlten / alle auf viererlen Art eingeschafft, lange Zeit erhalten / und zur Eintunke denen Speisen hingesezet werden. In denen grossen Wäldern geben uns die wilden Bäume / auch andere / wiewohl geringe Speisen / als die Arles-Beere / oder Kirschen / die Buch-Nackern / die Hasel-Rüsse / &c. jedoch werden solche von den Vogeln und Eichhörnern fleißig aufgesucht. So haben auch die Schlehen / Meelfessel und Hahnbüten ihren besondern Nutzen / welche alle ohne menschliche Wartung in der Menge wild daher wachsen. Nicht zugedenken der mancherley Schwämme / die in den Wäldern und an den Bäumen in grossen Überfluß wachsen / welche nicht allein die Armen / sondern auch Vermögende zu Tische zu tragen und deren sich zur Speise zu bedienen pflegen.

S. 28. Es ist zwar wohl an deme, daß man vor alters / da die grossen Wüstenen und grausamen Wälder mit Menschen wenig besetzt gewesen, noch von denselben frequentirt worden / insgemein gesaget: Es waren solche allen fünf Sinnen der Menschen zuwieder / sitemahl darinne hohe unersteigliche Berge / tiefe Grunde / jähre und abscheuliche præcipitia und Gehänge / finstere / dunckle Dörter / und weitläufige Moraste vorhanden / worüber noch das Brummen der Bären / das Geheule derer Wölfe / das unfreundliche Geschrey der Eulen / und dergleichen / so alles das Grauen und Entsetzen vermehre. Allein es hat aniezo mit denen Wäldern viel eine andere Beschaffenheit als vor Zeiten. Denn obgleich vor dessen die unmenschlichen Fauni, Satyri, Dryades und dergleichen Gespenste daselbst sollen seyn gesehen worden / so sind wir doch heutiges Tages eines andern berichtet / u. für diese gnugsam gesichert.

Man

Man findet stets Leute in Wäldern die ihrer Nahrung nachgehen / die Holz hauen / Moos und Streurechen / graßen / und Heu machen / it. wild Obst / Beeren / Schwämme und dergleichen suchen und sammeln ; wie auch / so dem Wilde / und den Vögeln nachtrachten. Die Raubereyen sind durch gute Ordnung hoher Landes-Obrigkeit abgeschaffet und gesteuert / die wilden Thiere / als große Schlangen / oder Erachen / Bären / Wölfe / Luchse / sind auch mehrentheils vertrieben / und an statt des vorhin forchterlichen brummens / heulens und schreyens / höret man die liebliche harmonie derer so vielfältig in den Wäldern sich befindlichen Vögeln / das Psalmen der Auer- und Birchüner das Schreinen derer Hirsche re. daran sich einer der zumahl an der Einsamkeit Beliebung traut / über aus belustigen kan.

s. 29. Wie nun die Wälder obberührter machen in Friedens-Zeiten großen Nutzen und Ergötzlichkeit verschaffen / also dienen sie nicht weniger auch in Krieges-Läufften und gefährlichen unsichern Zeiten ; wo große Wälder sind / dienen sie denen Einwohnern des Landes / zu einer sichern Retirade , sich und das ihrige dahin zu salviren / auch wo Pässe und Straßen / kan man solche verhauen / also daß der Feind nicht so leicht und geschwind einbrechen kan. Giebt es die Gelegenheit einen Ort und Festung zu attaqueren ; so weiset Gott selbst das wilde Holz Deut. XX. 20. an Wallwerke und andere Kriegs-Bereitschaften daraus zu versorgen. Erfordert es aber die Nothdurft / sich zu defendiren / so giebt das Holz gleichfalls gute Mittel hierzu / da man die Vestungen und andere Plätze mit Thoren oder in Eil mit pallisaden / Stäcteten / Schlag-Bäumen / und Spanischen-Reutern zubesezen pflege / so heutiges Tages einen ziemlichen Vortheil giebt / und zu guter Defension dienet / weil man solche stets verneuern / und bald damit fertig werden kan.

s. 30. Was / und wie viel nun bisher von der Nutzbarkeit der Wälder und Bäume ist angeführt worden / geht wohl mehrrentheils die Menschen / so lange sie gesund seyn / an / doch aber verlassen sie auch die Kranken nicht / sondern sind solchen auf vielerley weise dienlich / und kommen ihnen zu statten. Zwar reden wir hier nicht von Ligao Sancto , Gvajaco , Sassafrilla , Sassafras und andern / aus den fernern Indien zu uns gebrachten Holze / sondern von dem / so bei uns wächst / und unsern Leibern vielleicht so heilsam / als die fremden sind. Es würde zu lange währen / wenn man hier alle Usus Medicos anführen wolte / so man von den Tannen / Fichten / Kiefern / Eichen / Bircken / Holl- und Wartholder re. haben kan / und vermittelst des Holzes und des Feuers extrahiret / auch aus denen Bäumen selbsten / aus dessen Laub.

Rinden / Saft / Wurzeln / Saamen und Früchten / an deco-
eten / Dehnen / parfum, und andern vielen Medicamenten präpari-
ret und zubereitet werden; wenn durch Göttliche Verhängniss und
gerechte Straße eine Contagion das Land ergreift / und die Pest
die Menschen häufig dahin reiset / so hat das Holz hier sonderlich
seinen Nutzen; Denn es hat die Erfahrung gelehret / daß das Feu-
er die Lüfft zu reinigen eine verwunderliche Kraft habe / derohalben
pfleget man bei grislirenden Seuchen stets Holz in Bereitschafft
brennend zu haben / sonderlich welches lieblich riechet / und eine be-
sondere medicinalische Kraft hat / als da ist der Bacholder / Eichen/
Fichten / Weinreben / Lorbern-Cypressen-Holz.

S. 31. Man hat auch bei Betrachtung derer Wälder die
allerschönste Gelegenheit / die Allmacht / Güttigkeit und Vorsich-
tigkeit des großen Schöpfers zu erkennen / der alles so weise geord-
net / daß ein jedes den Menschen zu Nutz kommen muß. Der
Einsiedler Antonius, als er gefraget worden / woher er seine große
Weisheit / und aus welchem Buche Er solche gelernt / und studiret
hätte ? hat er geantwortet / Er hätte nicht mehr als 2. Bücher
(1.) eine alte Bibel / darinnen er fleißig lässe / und zum (2.) ein Buch /
welches er nicht könnte in seine Clause bringen / weil es allzu groß wär-
re ; darauf er den Fragenden unter freyen Himmel geführet / ihm
die Welt gezeigt / und gesaget : Siehe / das ist mein andrer Buch /
das große Welt-Buch / das hat nur zwei Blätter / das eine ist der
Himmel / das andere die Erde / und was darinnen ist / darunter auch
begriffen sind / die Bäume / Stauden und Kräuter in den Wäldern /
und das seyn das schönste Buch / Gott und seine Allmacht daraus
zu erkennen. Wenn David die wunderbarliche Erschaffung und
Erhaltung der Welt andächtig bewundert / gedendet Er auch der
wilden Bäume / Psalm. 104. 16. 17. daß die Bäume des Herrn voll
Saft stehen / die Cedern Libanon die Er gepflanzt hat. Das-
selbst nisten die Vögel / und die Reiger wohnen auf den Tannen. Ja
Gott der Allmächtige hat den Erd-Boden mit sehr vielen Arten
der Bäume geziert / und ausgeschmückt / daß man wohl sagen kan /
daß dieses der rechte Aufbau der Welt sey / und dabey mit gewissen
und undenklichen Eugenden, und Kraft alleine uns Menschen zum
Besten begabet / dahero die quæstion, worzu ist das Holz gut ? mit
andern vegetabilibus ohne Zweifel incomparabel ist / dann der Nu-
zen des Holzes fast unendlich / und kein Geschöpf vergleichen prä-
stiren kan / und also zuschliessen / daß das Holz zur conservation des
Menschen unentbehrlich seyn / auch dahero höchst nothig die unpoli-
tische Verringerung derer Hölzer / so viel nur möglich und mensche-
lich / abzustellen. Wie viel heiliger Leute und Einsiedeler haben das

Stadt

Stadt leben aufgegeben / und um ihrer Andacht besser abzuwarten und Gott desto ungehinderter zu dienen/ sich in die Einöde und Wälder gewendet.

§. 32. In Summa es scheinet und ist auch wahr / daß das Holz weder Mensch noch Vieh entbehren kan/ sondern dem ersten zur Conservation des Lebens / und dem Vieh auch unter andern das Laub / Moos / Knospen ic. zur Nahrung gegeben / sonderlich wo das Laubstreissen gebräuchlich / und das Vieh an solche Fütterung gewöhnet. Man pfleget nehmlich das Laub Frühlings-Zeit in neuen Monden zum ersten / hernach in Sommer und in Herbst zum andernmahl abzustreisseln/ und entweder grün / oder gedorret zu gebrauchen/ welches für arme Leute einen großen Vortheil giebt / so gar / daß allerdings nicht möglich / den Nutzen und Lob / so das Holz-Wesen dem menschlichen Geschlecht überflüssig bringet/gnugsam an- und auszuführen / bevorab/da auch die größten Wildnüsse / und die sonstigen ganz unbrauchbaren und entlegensten hohen abscheulichen Gebürge / Henden / und Wüstenen / davon nicht ausgeschlossen werden können / sondern darzu zu ziehen seyn / derohalben uns Menschen allerdings oblieget/dass wir die vielen commoditäten so wir durch Erhaltung / Fortpflanzung / Säung / und Vermehrung des wilden Holzes geniessen und erlangen können / worzu auch die Natur gnugsame Mittel an handen geben hat / vermittelst unserer industrie, Geschicklichkeit / und Erfahrung zu besseren Aufnahmen und Vollkommenheit bringen helfen.

Das Achte Capitel /

Von Fall- und Schlagung des Feuer- / Bau- und Kohl-Holzes.

§. 1. Warum von dieser Materie althier gehandelt werde.

§. 2. Ob gewisse special-Regeln zu geben/ wenn und warum ein Baum seinem Alter nach/ und mit dem besten Nutzen zu fällen.

§. 3. Um welche Jahres-Zeit das Unterholz am besten zu schlagen / und was man zu observiren hat/ wenn der Saft in die Bäume getreten.

§. 4. Warum man das Unterholz nicht bei abnehmenden Monden schlagen soll.

§. 5. Wie tieff der Stock abzuhauen.

Wenn man die Reissen und Geschirr-Holz hauen soll / daß sie lange dauern.

§. 6. Welches das beste Feuer-Holz giebt/ und warum man nicht allemahl die frummen unartigen Bäume darzu nehmen/ sondern Gehau machen soll.

§. 7. Wie die Gehau zu halten.

§. 8. Warum man rechte Gehau machen und nicht einzelne Bäume aushauen soll.

§. 9. Von Abhauung derer Äste zum Feuer-Holz ingleichen von Aussonderung derer

- derer Reisstäbe und andern nutzbarer Holzes.
- §. 10. Was vor Aexte und Leute zum Holzschlagen zu nehmen.
- §. 11. Von Räumung der Gehäue.
- §. 12. Was es vor Schaden thue / wenn man beym Holzschlagen sich der bloßen Art bedienet.
- §. 13. Des Mondens Einflus beym vegetabilien. Warum das Bau-Holz in abnehmenden Morden zu fällen.
- §. 14. Warum das Holz zu der Zeit zu fällen / wenn der Safft noch nicht in Bäumen ist / und was man vor Vortheil davon hat. Ob aller Orten um Fabian Sebastian die beste Zeit hierzu sey.
- §. 15. Von Alter des Baums wenn er zu fällen.
- §. 16. Wie ein Baum zu fällen daß er nicht schaden nehme.
- §. 17. Ob es vorträglich Bau-Holz vor dem Fällen zu scheelen.
- §. 18. Wenn das gefällte gearbeitet werden / und wie lang es liegen soll.
- §. 19. Wie lange das Holz trucken müsse.
- §. 20. Stangen und Latten aus dem jungen Wiederwachs zu hauen ist möglich. Welches das dauerhafteste Holz sey.
- §. 21. Die Beschaffenheit eines Baums kan man nicht eher wissen / als bis er gefällt und zerpalten.

§. I.

Spter andern Nutzbarkeiten welche die Wälder und Bäume uns / sonderlich in denen kalten Provinzien darreichen / ist eine derer vornehmsten das Brenn-Holz und die Kohlen / als dessen wir uns zu erwärmen / Speise zu kochen / zu brauen / backen metalle zu schmelzen und gut zu machen / wie auch zu andern Bedürfnissen / nicht entrathen mögen / welche alle hier zubeschreiben viel zu weitläufig fallen würde. Gleichwie aber zu diesen Nothwendigkeiten die Bäume vorher gefällt werden müssen; Also wird eine gute Wissenschaft erfordert / solches dergestalt einzurichten / daß es mit Nutz und also geschehe/ damit nebst den Wiederwachs / auch zugleich gut Bau- und Brenn-Holz/item tückiger Kohl erlanget werden möge.

§. 2. Es könnte dahero zwar nicht unrathsam seyn / etwas zu berichten / wenn / und warum der Baum zu fällen sey / wie denit ein Haßwirth billig zuvor consideriren soll / ob der Stamm ausgewachsen / oder überständig / und man also mutthmaßen könne/ ihm gehe an Wachsthum nichts mehr zu / sondern vielmehr ab / oder ob er krum / anbrüchig und schadhafft sey / oder ob er andern Bäumen allzu nahe stehe und sie verdemme / oder ob dieser von besserer Art Holzes / als jener / ingleichen da er zwar gut / und in seinem Wachsthum / ob er nicht in der Haushaltung nothig / und er also der Art herhalten müsse ; ferner wie die Hölzer in Anschlag zu bringen / wie viel auf einem Acker / so aus gestanden Holz hat / an Stämmen/an Schrägen und Schocken zu rechnen / wie viel darauf gefäß

gefället werden mögen. Allein weil bey diesen leßtern wegen des Bodens und anderer Zufälle / immer ein Stamm stärker / Wippelreicher und länger / als an andern Orten / so seyn hierunter keine gewissen Reguln zugeben / zumahl auch viel differente Meinungen dabey sind / so daß dieses Werck oder Sache bloß auf eines verständigen und Holzgerechten Mannes Erörterung und ocular inspection ankommen muß. Dann man kan ohngefehr judiciren / wie viel ein Stamm an Scheidt-Holz und an Reißig geben möchte / woranach auch das Rauff-premium zusezen; welcher Baum aber zu Brester / Schindeln / Pfosten / Spanen / Körben und dergleichen / auch zu Bau-Holz dienet / kan um ein ergiebiges höher taxiret und genutzt werden / als das Brenn- und Kohl-Holz.

S. 3. Das Holzfällen geschiehet so wohl im Frühling / als im Herbst / beydes in Unter- und Ober-Holze und zwar was das erste anbelanget / ehe es aufthauet / und der Frost aus der Erden kommt und ehe andere Arbeit in Felde / Wiesen und Gärten angehet / auch ehe der Saft ins Holz tritt. Hiernechst so will von allen Holzverständigen dafür gehalten werden daß das Holzfällen um die Zeit sehr schädlich / wenn der Saft nur in Baum getreten / da er wie Wasser drinnen stecket / hin und wieder unter der Schale und in Holz verborgen ist. Da aber derselbe etwas stark / dicke / und harzig worden / und dadurch der Schwefel sich concentiret / so giebt es besser Kohl-Brenn- und Bau-Holz. Zu Herbst-Zeit pfleget man das Holz zu schlagen / wenn das Laub gefallen und der Saft in den Bäumen dicke worden / oder theils sich in die Wurzel wiedergezogen. Denn alle vegetabilia arbeiten mit der Sonne / und ruhen mit dem Monden / ja nach Veränderung der Jahrs-Zeiten richten sich alle Gewächse / daß sich alsdenn derer Kräfte vermehren / oder vermindern.

S. 4. Insonderheit soll der Holzschlag bey dem lebendigen / oder solchen Holz / das wieder ausschlagen soll / in zunehmenden oder vollen Monden geschehen. Denn was in abnehmenden Monden gehauen wird / da faulen die Stöcke und die daran hangenden Wurzeln gerne ; hingegen das lebendige oder Schlag-Holz / so in neuen Monden gefället wird / schläget in viel Reiser wieder aus / und wenn der Stock nicht sehr gut / kan er sie nicht alle wohl treiben / daher müssen deren etliche verdorren. Was aber in vollen Monden / oder bald darauf gefället wird / gibt nicht so viel Reiser / Sprossen oder Sommer-Latten / und dahero bekommt der Stock zwar ein wenig an Reisern / inzwischen aber starkes Holz / welches man also hierzu Lande observiret / und lieber in vollen als in neuen Monden das Holz zu schlagen pfleget. Ferner so hauet man das Bau-Holz in Jenner / um die Zeit / da kein Mond am Himmel ist / und

Bbb dieses

dieses zwar darum / damit dasselbe nicht wurmstichig werde. Dann der Mond ist eine Mutter derer Feuchtigkeiten / und wenn dieser nicht wircket / so wird dem Holz keine neue Feuchtigkeit eingeflößet und die so sich darinnen befindet/ steht still/ daher man desto weniger sich einiger Fäulung zu beforgen / und ist dieses / wohl zu beobachten/ bevorab wo das Holz ans Wetter / und zur Tachung kommen soll / dann sonst wenn der Saft und Nässe / noch darinnen ist / so treuget es die Lässt und Sonne aus / springet auf / und wird voller Spalten/ dadurch denn hernach die Feuchtigkeit und Nässe eintringet / und die Gebäude und Tachung ruinaret werden.

S. 5. Weiter so muß man das Holz so wieder ausschlagen soll / kurz an der Erden abhauen / und wenig Stock lassen / wiedrig falls faulet er und mit ihm zugleich die Sommer-Latten/ in dem sich gar zu viel Nässe darinnen fänget. Die meisten verständigen Weinmeister und Hauf-Wirthen sind der gänzlichen Meinung/ daß die Reisstäbe zum Gefäßen / in Monat Januari und Februar / und zwar in letzten Viertel gehauen werden sollen / weil solche Reisse dauerhaft wären/ daß man sich bei dem Gefäße keines Schadens zu befahren / ja wenn es auch nur weidene Reissen / so sind sie doch der Fäulniß nicht so leichte unterworffen / als die andern / die nicht in dieser Saison gehauen worden. So dauret auch das in eben gedachter Winter-Saison zu andern Bedürfnis in der Haufhaltung sonderlich zu Geschirre gehauene Holz / ehliche Jahre länger / als das andere / es seyn nun von Alschien / Bircken / Ilmen / oder Haselstauden / wird auch nicht wurmstichig.

S. 6. So viel das Feuer-Holz anbelanget / so ist vor allen Dingen bei Schlag- und Fällung desselben / vornehmlich auf die Art und Geschlecht des Holzes zu schen/ und wird sonderlich das Birckene und Erlene vor das beste gehalten/ als welches am besten brennet / und lange nach hält / auch wohl wärmet / und schleunig wieder wächst / daher auch nicht gar theuer ist. Ob es aber ratsamer das alte / ingleichen unartige und krumme Holz hierzu auszuhauen / oder aber ordentliche Gehau zu machen/ so scheinet zwar das erstere gar wohl gehau zu seyn / aber in der That so ist das letztere wohl am besten. Denn wenn bald da / bald dort ein Stamm gefällt wird / so verderbet man viel jung Holz / so der fallende Baum mit nieder schläget. Desgleichen wenn das Holz aufgemacht und mit Schlitten oder Wagen abgeführt wird / so geschicht hin und wieder in Räumung des Weges darzu/ an jungen Holze großer Schaden ; so lassen auch diejenigen Stämme/ so stehn bleiben / selten jung Holz neben sich aufwachsen/ sonderlich das Laub-Holz / als welches eine starcke Krausse und Schatten hat. Hin-

Hingegen wenn / bevorab bennm Schlag-Holze / ordentliche Gehaue gemacht werden / so hat das junge Holz Raum und Platz sein zugleich auf zu wachsen / und auf zu schießen.

s. 7. An theils Orten werden noch hierüber die alten Stöcke ausgerottet / wodurch denn frische Erde erlanget wird / und die Stöcke und deren Wurzel keine Hinderniß an Wiederwachs geben. Die Gehau sollen auch mit keinem Vieh betrieben werden / und wo das Holz verbissen / soll man es wieder abtreiben / denn das verbissne wächst noch einmahl so langsam / als das unverbissene.

s. 8. Es finden sich überdieß bey viel Gehölzen allwo nicht Stockräume gemacht / sondern nur einzelne Tannen / Fichten und andere Stämme / daraus gehauen worden / auch absonderlich die Buchen alleine stehen / daß endlich ein lauter Buchenes Gestrippe darinne entstanden / welches denn viel Jahr haben muß / ehe ein rechter Stamm draus wird. Inzwischen geht solch Gestrippe einzeln mit ein / und ist also dergleichen Gegend in viel Jahren fast gar nichts genutzt worden / oder annoch zu nutzen / es sei denn daß es zu Feuer-Holz abgetrieben / und von Fichten / Tannen / und andern guten Holz der Wiederwachs daselbst befördert / oder das Büchene Holz zu Schlag-Holz gezogen werde.

s. 9. Wo Mangel an Brenn-Holz ist / kan man die Äste von Laub-Holz-Bäumen seinglat und sauber abhauen / und solches in 5. 6. 7. 8. Jahren wiederholen: Aber an Eangel-Holz lässt sich solches nicht practiciren. Es wird auch jedweder so Holz hat / oder die Aufficht drüber führet / bevor in Anweisung zum Feuer- und Kohl-Holz fallen geschicht / was noch zu Bauen / Reiß- und Hopffstangen / Büttner- und Drehkler-Holzdienen möchte / aushauen und aushalten lassen / dieweil solches besser zu miñzen / und mehr Geld daraus / als aus jenen zu lösen.

s. 10. Alexte so in guten Zeichen geschmiedet / sollen zu Abhauung des Holzes sehr gut seyn / weil es besser darnach wieder ausschlagen soll. Es hat auch ein Mensch für den andern / eine glücklichere Hand / daß es nach dessen Hieb wohl wieder ausschlägt / wie man denn am Baum-Propfen siehet / daß manchem Menschen alle Pfropffreier bekommen / dem andern aber nicht / ob er gleich mehr Fleiß und Mühe hierzu angewendet: Man hat sich auch hierbei um geschickte Holzhauer um zu sehen. Denn man hat solche große ungeheuere Bäume sonderlich Tannen / in hiesigen Erz-Gebürge gefunden / so zehn 12. bis 15. Ellen dicke gewesen und bis 6. Schrägen oder 18. Clafftern Holz gegeben / und ist sich zu verwundern / wie 2. oder 3. Holzschlager auf so hohen und abhängichsten Gebürgen und Præcipitien solche hauen / absägen / fällen / mit

Reilen treiben und kenden können / daß sie fallen müssen / fast wo-
hin sie wollen / und wie sie solche gefällt / dicke und harte Bäume
zersägen / zerschrotten / zerpalten und also aufarbeiten können / da-
das Holz doch zum öfttern so feste / daß weder Sägen noch Axtte an-
greisen / oder die Reile spalten wollen.

S. 11. Bey dem Unter-Holz abtreiben / sind / so bald es mög-
lich / die Gehäue zu räumen / und wenn solches über Winters ges-
schen / und zu Ausgänge des Februarii oder Martii erfolgen kan /
ist es dem Wiederwachs sehr vorträglich / derhalben sehr gut
wenn darmit geeilet oder doch zum wenigsten nur aufgemacht
wird.

S. 12. In Moscow und andern angränzenden Landen / sol-
len sie sehr wohl mit der Zimmer-Axt umgehen können / aber die Säge
und andere Handwerck's Geräthe seyn noch wenig eingeführet /
sondern alles wird meist mit der Axt verrichtet und gearbeitet / da-
her am Holz viel Schaden gethan und in die Späne gehauen wird /
ja große starcke Eichen zu Bohlen und Pfosten gehauen und gear-
beitet werden / indem sonderlich die Brethmühlen noch wenig be-
kannt seyn sollen. Man soll also bey dem Scheithauen / und
Holz machen / sonderlich beobachten / daß man die Sege brauche /
und das Holz / so lang die Scheite seyn sollen / zuschneiden / dann
wenn die Axt darzu gebrauchet / und mit derselben das Holz zerschro-
ten wird / so nimmt der Hieb einen großen Span weg / das jedem
Scheit ein viertel an der Länge abgehett / und also da man mit der Se-
ge / 8. Schrägen Holz / das Scheit zu 2. Ellen lang machen kan / kan
man aus eben so viel mit der Axt kaum deren 7. zu wege bringen / wel-
ches dann bey einer großen Summa viel austrägt und großen Schä-
den verursacht.

S. 13. Was aber daran gelegen / daß man das Bau-Holz
zu rechter Zeit falle und haue / wenn man anders will / daß es bestän-
dig bleibe / wohl dauere / und nicht Wurmstichig werde / hat Salo-
mon wohl gewust / indem Er den Anfang des Holz fällens zum Tem-
pel-Bau machen lassen / an den andern Tag des Monats Sis. Es
bestehet aber / wie bereits erwähnet / die meiste Wissenschaft in
diesem Stücke / in fleißiger Beobachtung des Mondens / seiner Wür-
kung und Einfluß / als welcher der Regente / und so zu reden / Er-
halter und Mehrer vegetabilischer Geschöpfe ist. Dahero es
zwar lauter Fabelwerk / aber doch seine sonderliche Bedeutung hat /
was von der Diana (welche Wald-Göttin den Mond bedeutet) ge-
schrieben wird ; daß man aber das Bau-Holz nicht anders als bey
abnehmenden Monden fällen soll / ist ebenfalls vorher angeführt /
und sind alle verständige hierinnen einerlen Mennung. Die Ur-
sache ist / weil der Mond mit seiner Bewegung im Lauffen alle Feuch-
tig-

tigkeit und Saft in denen vegetabilibus beweget; Wenn er nun zunimmt, so nehmen solche Feuchtigkeiten auch zu, welche hernach in gefalten Holze verderben, so daß Wurmstiche und Faulniß daraus entstehen; wenn aber der Mond abnimmt, so nehmen die Feuchtigkeiten auch ab, und stehen stille. Aus eben dieser raison ist das Bau-Holz fallen in denen Monaten da der Saft noch nicht wieder in Stamm getreten, wohl am sichersten. Sonsten wenn mans in rechten Saft fällt, da denen Holzhauern, wenn sie drin hauen das Wasser entgegen sprizet, da tauert es nicht, sondern wird flugs unter der Schale wurmstichicht. Ist aber der Stamm bei großer Kälte allzusehr gefroren, so fällt es denen Holzhauern sehr schwer, solchen um zu hauen, denn das Holz ist alsdenn so feste, daß die Späne wie Glas springen, und die Art nicht tief einfallen kan; Plinius will haben, man solle es in den letzten Tagen der Winterlichen Sonnen wende anstellen, so soll es ewig während seyn, auch wenn der Mond wächst. Jedoch schadet es auch nicht, wenn es zwischen Viti und Luciae, ja wohl weiter hinaus, bis gegen den Martium, ehe nehmlich der Saft wieder völlig eintritt, gefällt wird, und zwar, wenn der Mond über der Erden ist, von vollen Schein, bis zum letzten Viertel, so faulet es nicht leicht. Dergleichen Holz verwirfft sich nicht, springet auch nicht auf, denn der Mangel des Saftes und der Frost so es getrucknet, bringet solches zu wege. Unsere Vorfahren haben dafür gehalten, daß um Fabian und Sebastian die beste Zeit zum Bau-Holz fallen sey, dahero das alte Sprichwort vielleicht entstanden;

Auf Fabian, und Sebastian

Pflegt der Saft ins Holz zu gahn,

Wenn aber der Stamm und Wurzel, um solche Zeit annoch wie ein Pickel gefroren, wie es hiesiger Lande meistentheils zugeschehen pfleget, so muß die Feuchtigkeit schon zurücke bleiben, und kan die Wurzel keinen Nährschafft an sich ziehen, vielweniger vergleichen dem Stamm mit theilen; dahero diese Regel etwas mehr auf die wärmern als auf hiesige Länder zuverstehen, und daß die Zeit wohl da sey, daß der Saft in die Bäume trete, ob es gleich wegen starken Frostis nicht allezeit geschehen mag; jedoch verursachet es auch Feuchtigkeit in Holze, wenn der Frost austauet, und die Kälte und Wärme alsdenn mit einander streitet.

s. 15. Was das Alter des Baums zum fallen belanget, hat man darauf zu sehen, worzu man solchen gebrauchen will, und wie stark er seyn soll, sonst kan es gar selten geschehen, daß es in ge- naue consideration gezogen werden mag, ob der Baum ausgewachsen und also reiff zu fallen sey, welches geschicht, wenn ihm nicht mehr oder doch wenig an Wachsthum zugehet, sondern derselbe andem,

dass er nunmehr bei seiner erlangten Subsistenz bleibt, und weder zu noch abnimmt; oder von innen anbrüchig wird, so man zwar so leicht nicht abmercken kan. Denn weil dieses eine lange Experienz erfordert, auch keine gewisse Regel darauf zu finden, so muß es theils in Muthmaßungen, und dann auf sichtlichen Kennzeichen bestehen, da der Augenschein giebet, dass das Holz ausgewachsen, als: wenn er entweder an Aesten, oder Gipfel wandelbar, oder wenn ein Spahn aus dem Stamm gehauen wird, und solcher so winnricht oder feste ist, dass ihm kein Zuwachs mehr zugutrauen. Diese Bäume nun sind wohl für andern allen zuverlassen, und zu verkauffen, und diejenigen so noch wachsen und zunehmen mögen, zu schonen; jedoch ist alles cum grano salis anzunehmen. Denn es muß observiret werden, was das Bedürfniß eines jeden ist, ob er ausgewachsenes, starkes oder schwaches Holz brauche, denn das Schonen meist in jungen Holz bestehen soll, das Alter aber eines Baumes zu erkennen, gleichwie es von keinem sonderlichen Nutzen, also hat es Gott dem Menschen auch verborgen. Es ist zwar wohl gewiss, dass so lange der Baum wächst, er jährlich einige Jahre oder Circkel seinem Stamm zusezet, welche dann wenn der Stamm in diameter von einander gesegnet wird, gar leicht zu zählen, aber dessen rechtes Alter ist unschlüssig daraus nicht zuschliessen, wie oben mit mehren angeführt. Wenn aber der Baum aufhört zu wachsen, sonderlich in die Höhe, wer weiß als denn selbigen Periodum.

S. 16. Dass ein Baum im Fällen keinen Schaden nehme, wenn er soll zum Bauen gebraucht werden, muß ein verständiger Holzschläger Vorsichtigkeit brauchen, und wo es nöthig, dass er ihn anfänglich nur anlehne, und sachte niederlasse, auch auf keinen Stock oder großen Ast werfe, und also solchen nicht zu knicke oder zer sprengte. Man soll das Bau-Holz auch nach advenant nicht abhauen, wenn es gefrohren, und kein Schnee ist, daraus es weich fallen kan, denn in Niederfallen zerschellet es sich unvermerkt, weil es sich nicht biegen kan, wie das ungefrohrne, sonderlich, wenn Wellen davon gemacht werden sollen, so brechen und springen sie von einander, als wie man eine Rübe zerbricht, oder zerschleussen sich, oder bekom men von innenwändig Risse.

S. 17. Etliche pflegen das Bau-Holz, so sie fällen wollen, eine Zeit zuvor unten an Stamm zu schelen, damit es alle sachte austrockne, und desto eher durre werde. Allein die meiste Meinung geht dahin, dass dergleichen Holz ehe wandelbar wird, als das ungeschelte. Denn die Natur oder Saft greift es an, und weil er den Baum nichts helfen kan, so corrumptet er ihn viel mehr, gleich-

gleichwie zu sehen an den Wind-dürren Holz welches geringe Bau-Holz / wie auch schlechte / und so zu sagen / nur halbe Kohlen giebet.

§. 18. Wenn das Bau-Holz gar zu grün gearbeitet wird / ist es nicht beständig / wores aber gar zu dürre worden / lässt es sich nicht wohl arbeiten: hierben ist zum öftern experimentiret / daß das Kiefer-Holz / wenn es beschlagen worden / und an Wetter ein Jahr lang liegen bleibt / bis es ganz schwarz / oder blau anläuft / da es als denn verbauet wird länger dauret als sonst / so gar daß auch der Splint so daran ist / nicht so leicht wandelbar wird. Eben dergleichen geschicht auch an dem Eichen-Holz.

§. 19. Wie lange also nun das Holz zu einer oder andern Be-dürffniß trucken soll / wäre wohl würdig / ausführlich davon zu schreiben / alleine / es ist hier etwas zu weitläufig ; jedoch ist's von der Art des Holzes / den Ort wo es lieget / ob es in freyer Luft / oder auf feuchten Boden ist / und wie die Witterung fället / zuschließen. Sonsten zum verlohnen ist es am besten / wenn es nur halb dürre oder trocken worden ; In die Berg-Gebäude ist es am besten zu brauchen / kurk nachdem es gefället ; zu andern Gebäuden / Geräthe / Brettern &c. dienet es / wenn es recht dürre und theils so wohl an der Luft und Sonne / als auch theils in der Stube trucken wird / sonderlich das harte Holz / welches langsam treuget / wie denn die Eiche in Jahr und Tag kaum recht dürre wird.

§. 20. Daß man Latten / Stangen und dergleichen aus jungen dicken Wiederwachs aushaue und denen neben stehenden besiere Luft und Raum zum wachsen mache / ist mehr nützlich als schädlich / jedoch daß man das andere dadurch nicht verlege / ingleichen daß man das wandelbare / frumme und kurke weg nehme ; das Holz so kleine Gahren hat / wird von dem Bauers-Mann und Schindelmachers Eis-Holz genennet / weil es fest und dauerhaft ist.

§. 21. Bey dem Holz-verkauffen ist es fast wie mit dem Pferde-Handel / da man der innenwendigen und andern Mängel nicht allezeit wohl gewahr werden kan / bis die Bäume gefället und auf gemacht / und heist hier auch wohl:

Fronti nulla fides,

Ja es ist ein annoch stehender Baum / und der nur nach eusserlicher Gestalt und dem Augen-Maß zuschäzen / mit einem von Credit und Geldreichen Mann zu vergleichen / von dessen Reichthum und würdigkeit aber / keine Gewißheit / bis er todt ist / zu haben. Desgleichen kan man die Beschaffenheit eines Baums nicht eher wissen / bis er gefället / zersäget oder zerpalten / da man erst gewahr wird / ob er faul / Kernsichtig / voller Risse / oder sonst mangelhaftig / und ob er zu Brettern / Schindeln / Pfosten / Körben / Spänen / Schäfeln /

teln / und dergleichen tüchtig seyn / oder nicht / wie dann zum öftesten sich zuträgt daß ein Handwerck's- oder Bauers-Mann einen Baum theuer kaufft / hernach im Fällen oder auffmachen befindet / daß er solchen zu seiner Bedürffniß nicht brauchen kan / weil er von innen wandelbar ist / oder nicht spaltet / dahero er solchen liegen und verfaulen lassen muß / das Kauf- Geld und Arbeit / so er daran gewendet verliehret / oder ihn doch um einen geringern Preiß / als er solchen erkauffet / hingeben oder brauchen muß.

Das Neunte Capitel /

Von Holz-Verköhlen und dessen Beschaffenheit / in- gleichen / eigentliche Nachricht des Kohl-Brenn- Wercks/

- | | |
|---|--|
| <p>§. 1. 2. Von der Kohlen-städte und deren Boden. §. 3. Von Form derselben / und wie solche gemacht werde. §. 4. Wie man sie eben machen solle. §. 5. Von Kohlgestübe und dem Gestübe Rand. §. 6. Von der Quendel-Stange und Zünd-Loch. §. 7. Wie das Holz auf der Kohlenstädte eingerichtet werden müsse. §. 8. 9. 10. 11. Wie die Schichten über einander zu setzen. §. 12. Nothwendigkeit guter Erde zum Gestübe. §. 13. 14. Wie der Meuler zubedecken/ §. 15. Mit Gestübe zu bewerffen / und §. 16. Anzuzünden. §. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. Wie man mit den Meulern nach bescheineten Anzünden verfahren solle. §. 25. 26. Was man sonst hierbei zu beobachten habe. §. 27. 28. 29. 30. 31. Von Anschlagen und wie man Stiche und Pläze giebet. §. 32. Wie die Reislöcher zu decken. §. 33. 34. 35. Wie man sich zu verhalten habe / wenn das Feuer niederkommen / und der Meuler zugebrant. §. 36. Wie ein zugebrant Stücke ausgestossen werden müsse. §. 37. Eine andere Art die Meuler zu machen und zu brennen. §. 38. Wie in Meißnischen Ober-Gebür-</p> | <p>ge die Verköhlung geschiehet / insondereheit wie die Kohlenstädte und der Meuler eingerichtet / §. 39. Bedecket / bestubet / angezündet / §. 40. Das Feuer heobachtet und das zugebrante Stücke ausgestossen werde. §. 41. Was man beym Aufräumen in den Kohl-Echauen beobachten solle. §. 42. Welches Holz die besten Kohlen giebet. §. 43. Warum die Meuler mit guter Weile gebrant / und wenn das Stücke ausgebrant / nicht lange im Feuer soll gelassen werden. §. 44. Welches die besten Kohlen sind. §. 45. Das nasse Wetter schicket sich zum Verköhlen besser / als das dürre. Halbgrün Holz giebt guten Kohl. §. 46. Warum man gute Erde zum bestuben haben müsse. §. 47. Nothwendigkeit guten Kohls bey Bergwerken und Schmelzen. Säden derer Kohlen / so aus faulen wassersüchtigen und dergleichen Holze gebrant worden. §. 48. Wie weit das anbrüchige Holz zum Verköhlen gut sey. §. 49. Wie man das dürre Holz zum Verköhlen tractiren solle. Warum das halbgrüne so guten Kohl gebe. §. 50. Anmerkung bey den Meuler segen und Meulerstädte. §. 51. Derer Ziegeuner Wissenschaft gute Kohlen zu brennen.</p> |
|---|--|

§. I.

S. 1.

Als die Kohlen beym Schmelzen / zubereiten und zurichten der Metallen und sonst vor ein nützliches / ja unentbehrliches Werk / solches ist jeder- man sonderlich bey Berg-Werken / item Schmie- den / Schlößern / Gold- und Silber-Arbeitern und andern unzähligen Handwerks-Leuten zur Gnüge bekamt. Da wir nun selbige ebenfalls aus denen Wäldern holen müssen / so wird nicht übel gethan seyn / wenn wir von dieser materie allhier absonderlich handeln. Es ist aber bei dem Kohl- werk vor allen Dingen dahin zu trachten / wie man zu denen Kohl-Städten oder Pläcken / bequeme Derter bereitet / damit die geschlagenen Schrägen-Hölzer aufselbigen füglich eingerichtet wer- den können.

S. 2. Man muß demnach solche vornehmlich auf keinen feuchten oder morastigen / sondern auf trocknen Boden anfangen / und son- derlich dahin bedacht seyn / daß wo es möglich / dabei in der Nähe auch gute Erde zu dem benötigten Kohl-Gestübe zu erlangen und zu haben sey / weil absonderlich zu solchem Gestübe vergleichs- dert wird.

S. 3. Werden die Kohl-Städten Circkelrund gemacht / und in der Mitten eine Stange 4. bis 5. Ellen hoch / oder aber ein Rost oder Treibe-Scheidt / in gleicher Höhe gesteckt. So dann wird eine lange Stange / welches man nach Kohl-Brenner Art / die Zünd-Stange nennet / an das Quendel / oder Centrum angeleget / scharf angehalten / und vermittelst derselben die Kohlstäde durch 2. Personen recht rund abgezogen / da denn einer an den Quendel sie- het / der andere aber heraußen umschreitet / und den Circkel oder Kun- de der Kohlstädte bereitet.

S. 4. Ferner so fähet man die Kohlstädten an / macht ei- nen ebenen Platz / erslich nicht allzu groß / ohngefehr vom Mittel bis zum Ende / 14. oder 15. Schuh / beym Mittel oder Quendel e- ben / und läßt immer nach und nach ein wenig abhangen / daß also das Quendel am höchsten bleibt / und nach vorbemeldter Runde be- fördert wird.

S. 5. Zu den Kohlstädten kommt das darzu benötigte Kohl- Gestübe / welches / wie obangesführt / von der besten guten Erde seyn muß. Hiervon wird ein Rand um die Städte herum geführt / wel- ches man den Gestübe Rand nennet.

§. 6. Sofern diese Städte versfertiget / stecket man ein Scheit / oder Quendel-Stange / wie oben berichtet / in Quendel oder Mittel / darben aber ein klein Holz / so von einem Scheit abgespelt. Zwischen selbiges werden anfangs kleine Spähne von Bränden / hernach immer grössere darzu gelegt / und also die Scheite darum gesetzet. Ferner leget man einen langen Kliebel Klippel / welches ein Richt-Kliebel genennet wird / an das Quendel an / und wenn man die Scheite daran gesetzet / so ziehet man nach derselben Länge den Richt-Kliebel weiter fort / und wird dasselbe hernach das Zünd-Loch genennet.

§. 7. Das Holz zu solchen Kohlwerck ist am bequemsten / wenn die Scheite zwey Ellen oder 9. Viertel lang seyn. Das Holz-einrichten auf der Kohl-Städte wird erstlich gerade ums Quendel angefangen / hernach schreitet man immer ein wenig flacher / aber nicht jehling / und richtet am allermeisten die Kohl-Meuler (so fern Holz zur Gnüge da steht / oder in der Nähe flugs zu haben) 3. Schichten aufeinander.

§. 8. Die erste Schicht stehet auf der Kohl-Städte / und fördert man die Mittel-Schicht immer am allermeisten mit der Utern fort. Die dritte Schicht bestehet aus den kleinsten Scheiten / welche man oben auf die Mittel-Schicht zuwerffen pflegt. Bey dem Richten muß auch dieses observiret werden / daß man die grossen Scheite und grosse Rungen / welche nicht haben gespältet werden können / auf die Mittel-Schicht bringet / weil folche daselbst am besten austohlen.

§. 9. Von den obigen kleinen Holze nun / welches man auf die Mittel-Schicht geworffen / wird die dritte Schicht angefangen / und dahero die Haube geuennet / und müssen also 1. oder 2. Personen oben auf der Mittel-Schicht stehen / und selbige mit den andern vordenden Schichten zugleich immer nach und nach sezen und das Richten fördern.

§. 10. Es muß aber die Städte nicht allein voll / sondern auch nach dem Circkel und Rande herum auswendig zuletzt eben gerichtet / mit Resten sein schlecht ausgelegt / und abgerichtet werden / daß sie also eine solche Form bekomme / daß die unterste Schicht auswendig ein wenig flach / die mittelste noch ein wenig flacher sey. Bey der obern / als so genannten Haube aber / müssen insonderheit die Scheite in der Mitten im Anfang höher / und allemahl durchgehends von oben herab / eine quer Hand tiefster seyn.

§. 11. Also muß ein solcher Meuler eine feine gleiche Form bekommen / damit die Feuer in gleich eingerichteten Holz besser kohlen und sich führen lassen. Die Kohl-Städten macht man auch

auch immer nach und nach grösser / weil sichs nicht flugs im Anfang thun lassen will / bis man 16. 20. 26. auch wohl 32. Schrägen dar ein richten kan.

§. 12. Hiernechst soll man genaue acht haben auf gute Erde zum Gestübe / als wortmit man grossen Schaden verhüten / und hingegen bei dem ganzen Kohl-Werke in brennenden Meulern und zu gebrandten Stückten den besten Nutzen schaffen kan.

§. 13. Nachdem nun ein Meuler solchergestallt voll eingesrichtet und versiertiget worden / so muß man ihn mit Deck-Reizig sein geschickt decken. An der untern Schicht werden Scheite die quere/eins auf das andere gelegt / welche die Köhler Fuß-Scheite nennen / und auff die Scheite wieder andere kleinere / welche sie Hucker-Scheite heissen / damit die gestübten Meuler unten auf der Städte Luft behalten / daß die Feuer ziehen können.

§. 14. Kan man nicht hierzu gnug Deck-Reiser bekommen / so ist dasselbe nur um die untere Schicht herum zu decken / und darauf die Fuß- und Hucker-Scheite / zulegen / auf die obere 2. Schichten aber / wird Stroh aufgestreuet und damit bedecket.

§. 15. Hierauß wird die Erde oder Gestübe / bis auf die untere Schicht geworffen / so weit nehmlich als man mit Schaußeln werffen kan; die untere Schicht hingegen bleibt halb frey ohne Gestübe / auff die obere aber / wird das Kohl-Gestübe mit Schütt-Fässern aufgetragen / bis der Meuler völlig betragen / und seine Eme ge hat.

§. 16. Hierauß wird eine lange Stange / die Zünd-Stange genannt / versiertiget / und darein forne / wo sie am stärkfesten / eine Kärbe gespalten und in selbige ein alter Lappen mit Harz eingeswenget. Dieser an der Zünd-Stange befindliche Harz-Lappen nun wird früh Morgens angebrannt / und darmit in das Zünd-Loch bis an das Mittel / allwo der Meuler mit den Spähnen angesangen / hintergesfahren / und damit angezündet.

§. 17. Nach diesem wird die Stange wieder heraus gezogen / und das Zünd-Loch vor aller erst mit Gestübe wohl verwahrt. Oben auf den Meuler werden Pläcke aufgeschüret / es were denn der Ort so beschaffen / daß die Winde daselbst stark anbließen / da man solch aufschüren unterläßet.

§. 18. Wenn die Feuer in den Meuler anfangen / lauffen solche gleich an der Quendel-Stange in der Mitten in die Höhe und und über sich / nach bemelten obigen Pläcken zu / sodann in die Haube und greissen solche am ersten an.

§. 19. Hierauf so fangen die Feuer an von oben erab zu h arbeiten und zu bähnen / darum muß ein verständiger Mann / welcher demselben Gehör / und wohl acht drauf giebt / daben seyn / der / wo

die Feuer am stärkesten arbeiten / und die unterste Sicht frey verblieben den Meuler erst zwirfft/damit die Lufft nicht ziehen / und die Feuer sonderlich bey den obern Pläzen stillen kan.

§. 20. Ferner so gehen die Feuer von oben hernieder. Wo nun solcher neu angezündete Meuler erst ansähet und bricht/ muß man ebenfalls in solcher Gegend die Unter-Schicht mit Gestübe wieder zu und nachwerffen / und solche fest zumachen / ingleichen oben mit Gestübe zubetragen.

§. 21. Wenn aber die Feuer auf den andern Orten / wo es noch hoch / und oben noch nicht gebrochen gewesen/muß man es noch eine Weile offen stehen und die Pläze oben offen lassen / bis solches auch gebrochen / hernach die Feuer warm nieder gebehet / bis man unter den Fußscheiten die Wärme verspühret.

§. 22. Folgends wird der Meuler mit Gestübe gänglich zu geworffen / und mit einem langen Scheite oder Klop-Holz angeschlagen / doch nicht vor der Zeit/weil/wenn man die Feuer so jehling oder geschwind dämpffet/sie hernach einen Stoß oder Knall von sich geben/ auch wohl alles in haussen stossen. Denn die jehling gesdämpfsten Feuer geben vielfältige Knalle / welches man Gestöse nennt.

§. 23. Andern Tages giebt man dem Meuler ordentliche Pläze. In der untern Schicht / wo selber gleich steht / werden unten auch die Fußscheite auf der Städte gelüfftet.

§. 24. Wo die Feuer am stärkesten inne liegen / spüret man eine Grube / welches man eine Fülle nennt ; solche wird mit der Füll-oder Rühr-Stange aufgeschüret / ausgerühret / mit Holz ausgelegt und zugefüllt, auch an demselben Ort die Pläze wieder zugemacht / und der Ort wohl in acht genommen.

§. 25. Einen Meuler muß man Tag und Nacht wohl begehen / und fleißig hören / wenn solche Pläze knistern oder plakten/ oder aber der Dampff zu gelb geht/ da man denn solche hernach wieder fest zu machen und verwahren soll.

§. 26. Dahero müssen die Meuler / wie in andern Dingen also auch hierinnen fleißig in acht genommen werden / daß wenn solche oben Gruben / oder Löcher bekommen , sie mit Füll-oder Rühr-Stangen fein ausgerührt / und mit Scheiten ausgelegt werden / wenn aber die Scheite nicht zulänglich / oder zugroß seyn/ kan man auch wohl mit Bränden / Deckreißig / oder Stroh item mit Kohl-Gestübe bedecken.

§. 27. Nach 4. bis 5. Tagen werden die untern Pläze / wie erwehnet / zugemacht/welches nach Köhler-Art/abgeschlagen heist/ und eine queere Hand um und um niedergestochen : wo es aber zu stark

starck im Feuer gehet / da giebt man keine Stiche / sondern macht es ganz feste zu / damit die Meuler gleich nieder kohlen.

§. 28. Die Meuler bekommen meistentheils 1. oder 2. Schlichten / welches so in Ansehen / als ein Graben siehet. Wo sich nun eine solche Schlicht anlässet / da giebt man ihnen keine Plätze noch Stiche / sondern man hält sie Tag und Nacht mit Gestübe verwahrt wohl zu / bis die andern Höhen oder Hüffen oben nach ziehen / weil in bemeldten Schlichten die Feuer erst raus kommen.

§. 29. Es werden aber die Feuer in den Meulern fortgeführt / bald mit auf - bald mit zu - machen / bald die Fußscheite darauf / damit das Gestübe von oben herein ruhet / und zuscharrdet.

§. 30. Wo die Meuler zu starck gehen / kan man von ferne bald erkennen / wenn nehmlich die Stiche oder Plätze in der Farbe des Rauchs / zu blau / oder zu gelb gehen / da man denn dieselben 1. 2. oder 3. Stunden zu macht / bis sich die Feuer / in etwas gelagert.

§. 31. Gehet aber der Wind starck auf solche Seiten / so muß man es ganz zulassen / und nur auf der Seite / wo kein Wind nicht hinkommt / ein wenig stärker führen / damit die Feuer nicht zu starck überschissen / und hernacher nicht gleich nieder kohlen / welches Ursache zu vielen Bränden giebt.

§. 32. Ferner ist noch in acht zu nehmen / daß wo das Deck-Reizig entzwen gebrannt / oder in ungleichen Holz-Löcher werden / welche man Reiß-Löcher nennet / man selbige zu rechter Zeit mit Stroh / Räsen / oder Reizig zustopfse / Gestübe darauf werffe / und zumache / die Reißlöcher dürfen auch nicht zu lang offen bleiben / denn sie machen dadurch die Feuer aufrührig.

§. 33. Bey den Meulern kommen die Feuer in Tag und und Nacht besser nieder / bis sich ein zubrennend Loh-Feuer unter den gedachten Fuß-Scheiten heraus brennend sehen lässet / und die auswendigen Scheite von demselben die untersten Derter abbrennen / welches man Strummeln nennet.

§. 34. Nachdiesen werden die Fuß-Scheite abgerissen / weggeworffen / ausgelescht / mit einem Spreiß-Hacken heraus gehackt / und das Gestübe fein heraus gerechet / und wiederum fest zugeworffsen / und also / wo es möglich / demselben Tag stehen und absticken lassen.

§. 35. Letzlichen wird dieser zugebrante Meuler / wie schon erwähnt / wohl verwahret / auch nicht ein Meuler mehr / sondern ein zugebrant Stücke genennet / und ist am dienlichsten / daß wo man 32. Schrägen eingesehet / solche 7. bis 8. Tage / von 20. Schrägen

gen 6. Tage / oder von 16. Schragen 5. oder 6. Tage / zubrennet.

S. 36. Von dem zugebrannten Stücke nun / wird das verfertigte Kohl / mit vorerwehnten Spreiß-Hacken ausgestossen / mit denen Harcken weg gezogen / sein eben abgerissen / an den Ort allwo das Kohl ausgestossen / so ein Bruch genennet wird / mit Gestübe wieder zugeworffen / das Kohl sein sauber ausgegossen und abgelescht / sodann mit dem Ausstossen wieder fortgerückt / bis endlich das Stücke ganz herum umstossen worden / damit es gleich wird / und allezeit die Kohl-Brüche mit Gestüben nach und wohl zugeworffen / damit es erstickt und kalt wird. Dieses verfertigte Kohl nun wird in ein gewisses Maß eingefüllt / richtig vermessen / und so dann vor die Schmelz-Desen / und andere Feuer gebracht / und ausgestürzt.

S. 37. An vielen Orten wird das Berkohlen in Meulern auch folgender Gestalt ein und zugerichtet / nehmlich: es wird in die Kohl-Gruben oder Meulerstädte eine starcke Stange gesteckt / und 4. Stangen um jene herum gehnnet / daß sie lucker stche / und heraus gezogen werden kan. Um die Stangen herum wird es mit kleinen Holz wohl aus gefüllt / hernach die Scheite wie es pfleget / ordentlich gesetzet / und zum Meuler gemacht / mit Reisig und mit Moos / Esche / Erden / oder Rasan gedecket. Wenn dieses verrichtet / so wird darauf die Stange heraus gezogen / in das Loch Feuer und brennend Holz geworffen / die Fülle oder das Loch mit Rasan wohl zugedeckt / und wenn solche ausgebrennet / immer von neuen wieder gefüllt und zwar des Tags und Nachts wohl 2mahl / damit die Füllen nicht leer bleiben / sonst fällt alles über einen Haussen.

S. 38. In hiesigen Landen und in Ober-Gebürgen aber / allwo viel tausend Fuder oder Wagen Kohl jährlich auf die Silber-Kupffer- oder andere Schmelz-Hütten und Hammerwerde verbraucht werden / wird es auf nachbeschriebene Art eingerichtet. Anfänglich macht der Köhler einen ganz ebenen Platz / von welchen er alles Holz / Steine / Heinde / Roth und Wurzeln abräumet / bis er auf terben Boden kommt / alsdenn verfertiget er die Köhlen-Städte / deren eine 10. bis 12. und mehr Lachter in der Kundung und in umfreiß hat / jedoch werden solche nicht flugs also groß / sondern kleiner / und immer nach und nach größer gemacht / und sonderlich nachdem der Köhler viel darauf einrichten will. Mitten auf der Städte stecket er eine Richtstange / 2. Lachter lang in die Höhe / macht unten auf der Erden um selbige das Quentlein / so aus Spreißeln oder Spähnen / oder zerspaltenen Bränden bestehet / und anderthalbe Elle ungefehr hoch auf gerichtet ist / darauf er etwas

was Brände legt; mittler weile führen die Einführer das Holz herzu, bis der Meuler vollgeführt ist / der Köhler und sein Kohl-Knecht aber / laden dasselbe von den Schlitten abe / und richtet es folgender gestalt ein. Nehmlichcn er setzt die Scheite um die Richtstange herum in die Höhe auf, so lange bis die Meuler städte in etwas und ungefehr der 4te Theil besetzt. Auf diese unterste Scheite richtet er abermahl um die Richt-Stange die andere Reihe in die Höhe / mit welchen er so dann fort fähret, bis er die Meuler-Städte mit 2. auf einander gesetzten reihen vollgerichtet hat / daß um und um ungefehr eine Elle Raum bleibt, auf welchen er um den Meuler herum gehen und selben warten kan. Anfangs aber wenn er anfängt einzurichten, leget er 2. Scheite Holz neben einander auf der Erden an / daß solche hohl liegen / und zwar von der Richt-Stange an / und von den Quentel gegen die Ladestadt zu, bis wo der Meuler ausgehet / und lässt also das Loch zum anzünden, welches so weit ist / daß man mit einer ziemlichen starcken Stange hinainkommen / und anzünden kan / nachdem aber der Meuler mit 2. Reihen vollgerichtet / worzu er 20. bis 30. Schragen Holz / auch mehr und weniger zu weilen brauchet / nimmt er kurze Scheitlein Holz oder, welches am bräuchlichsten Brände, welche von denen vorher ausgestossenen Kohlen überblieben und nicht gar ausgekohlet sind / richtet solche auf die 2. Reihen Holz oben rund herum / daß der Meuler ganz zu werde / und macht darmit die Haube.

§. 39. Hierauß bedecket er diesen eingerichteten Meuler mit Deck- oder grünen Reisig / so er mit seinem Deck-Messer / welches rund / auf Art einer kleinen Eichel / und mit einer Zille / darinn ein langer Stiel / daß er damit das in der Höhe stehende kleine und schwache Reisig herab schneiden und reissen kan / von den Tannen und Fichten nimmt, alsdenn wenn es zur Städten getragen / oder so es weit / darzu geführet ist / so leget er solches ganz dicke über und über / daß man von den Holze gar nichts sehen kan. Ferner hacket er mit seiner Keil und Rade-Haue / bey einer neuen Stadtte Kleine Erden auf (bey alten Städten lieget vorher schon Gestübe) bestübet mit solcher das Reisig / und also den Meuler über und über, ohngefehr 3. quer Finger dicke / daß man von der Decke nichts mehr siehet. Unten auf das Gestübe leget man 2. oder 3. Scheite Holz über einander hinauff um und um / welche er Fuß-Scheite nennet / schüttet abermals mit seinen Füll-Faß oder Schaußel ferner Gestübe oder etwas Erde darauf. Wenn er nun hiermit fertig / nimmt er eine lange Stange spaltet solche oben an einem Orte ruff / leget eine Rutter mit Harz von einer Fichte darein / zündet selige an / fähret damit zu den gelassenen Zünd-Loche hinein / bis an den

den Quendel / worauß denn solches anfänget zu brennen / und dadurch der Meuler angezündet wird / bey welchen anzünden sich eine kleine Schütterung und Bobern begiebet / als wenn es gleichsam unter der Erden donnere. Es trägt sich auch bisweilen zu / daß der Köhler und Kohl-Knecht aus Unvorsichtigkeit selbst / oder der Einführer dem Köhler zum Posse das Zünd-Loch in Einrichten mit Holze versezet / und vernichtet / daß man durch dieses den Meuler nicht ansiecken kan / sondern ihn oben in der Haube / und in dünnen Bränden anzünden muß / welches aber viel Verdrüß und Mühe / ehe das Feuer wieder kommt / veruhrsachet.

S. 40. Nach diesem läßt er ihn 6. Tage lang brennen / binnen welcher Zeit er (weil er ohne daß mit den andern Meulern zu thun hat und arbeitet) im Kohl-Hau bey den Meulern bleiben / wachsam seyn / und fleißig Achtung geben muß / damit das Feuer nicht heraus brenne / und der Meuler brennend werde / sonderlich wenn er den ersten oder andern Tag eine Fülle machet / welches da es Nachts geschiehet / wenn der Köhler schläffet / oder da er am Tage nicht fleißig Achtung giebet und der Meuler lang brennet / so hat er zu thun genug daß nicht gar Feuer im Hau angehet / muß auch nachgehends in diese Fülle wieder ander Holz / offters eine Klafter und noch mehr hinein richten / wieder zustüben / und er also mutwillig und vergeblich das Holz verbrennen lassen. Unter zwischen den Fußscheiten macht er anfänglich 2. bis 3. Reiß-Löcher / daß das Feuer heraus / jedoch nicht lohe brenne / und das Holz desto besser kohle / wie denn auch der Köhler das Feuer in den Meuler dor durch forttreibet. Hierben muß er den Meuler mit seiner Hascken wohl absegeln / die kleinen Kohlen fleißig zusammen / wie auch sonderlich die Städten fein rein halten / und also den Meuler mit grossen Fleiß warten / bis er zugebrannt / und die Kohlen gefertiget sind.

S. 41. Hierauf stößet er die Kohlen mit seiner Spreishaken aus / jedoch 1. Tag nicht mehr als er laden kan / und weg geführet wird / ziehet sie mit den Harcken von einander / daß sie kalt werden. Die noch Feuer haben und Brennen / muß der Leisch-Junge mit Wasser aus der Leisch-Gelte ausleschen / welches Wasser er entweder in Kohl-Hause hat / und mit Zubern und Eymern zur Städte tragen / auch da es weit in Fässern herzufahren muß / und hat er stets 1. bis 2. Fässer mit Wasser bey den Städten in Vorrath / daß er wenn Feuer auskommen sollte sonderlich Sommers-Zeit / da es sehr dürre / dessen alsbald zugebrauchen bey der Hand habe / mittler Weile / und weiln er ausstößet / läßt er den Fuhrman kommen / und ist der Kohl also gefertiget / und wird gn Ort und Stelle / wo man

solchen nöthig / abgeführt. Wenn die Meuler-Köhler das große Holz in einer Revier verföhlet, sollen die Gruben- und andere Köhler nachfolgen / und die Aeste und Reisig so die erstern liegen lassen / mit aufräumen und verföhlen / sonderlich wo Laub-Holz ist / damit der Wiederwachs desto besser fortkommen, und die Gehäue in völligen Anflug und in Sommer-Latten bracht werden können.

S. 42. Was nun aber vor Holz zum Kohlen-Brennen zu erwehlen sei / ist vor allen Dingen fleißig zubeobachten. Das kleine und enge gahrichte giebt bessere und derbere Kohlen, als das große und weit gahrichte / oder: je compacter das Holz ist / je bessere Kohlen werden davon fallen. Hingegen das porose verursachet, daß der Kohl leichte und geringe wird. Es ist auch bewehrt befunden / daß das allzu dürre / ingleichen das verstockte / und eßlicher machen verfaulte und anbrüchige Holz / keinen guten Kohl giebet / sondern nur zu Quendel / und wie eine Lunde zu Asche wird; da aber dergleichen Holz zuvor ins Wasser gelegt würde / so concentriert sich alsdenn der Schwefel / so noch darinnen ist / und giebt einen bessern Kohl ; will man auch das dürre Holz / wenn es in die Meuler eingerichtet / mit Wasser begießen / ist es nicht undienlich/ jedoch besser / wenn alle Scheite zuvor in Wasser gelegen / und sich recht angefrischet haben / aber sie müssen doch zuvor / ehe sie in die Meuler eingerichtet werden / recht austrocknen.

S. 43. Die großen Meuler sollen mit guter Weile gebrennet / und nicht übertrieben werden / denn wenn die Köhler-Meister dergleichen thun / und damit eilen / so erspahren sie etwas Zeit und Köhler-Lohn / hingegen aber geschicht Schade an dem Kohlen / daß sie nicht so gut auch deren weniger werden. Denn dergleichen Kohl fängt Feuer wie ein Zunder / und vergehet schleunig in der Hitze / kan auch nicht so viel aus einem Meuler ausgemessen werden / als sonst beym langsamem Verföhlen / dahero leidet der Eigenthums-Herr und der Köhler / wegen des wenigern Maases großen Schaden / wie auch derjenige so dergleichen kauffet / oder der / so solchen zum Schmelzen brauchet / dann er giebt nicht gnugsame Hitze / und hebet nicht so, daß man bey einem Wochen-Werk, oder bey einer Wochen lang Schmelzen, eßliche Wagen Kohl mehr haben muß, welches den bey eßlichen Meulern ein ziemliches austräget, so durch die Köhler verwahrloset wird / und der Schade größer ist / als wenn man denen Köhlern noch etwas an Lohn zulegen sollte. Es wollen dahero die meisten Holz- und Kohl-Verständige dafür halten / man soll mit Verföhlung einen etwas großen Meulers / wohl 14. 15. bis 16/ und nach advenant der Größe / weniger Tage zu bringen / dann je langsamer der Kohl gebrand wird / je besser derber und tüchtiger gerath selbiger. Da man aber ihn überjaget / auch allzu viel und stark

Feuer giebt / je geringer und leichter wird der Kohl. Hingegen wenn er sattsam zugebrand / soll er auch nicht allzu lang in Feuer stehen bleiben / dann dadurch geschicht auch Schaden / in deme der Kohl wegen der großen Hitze und Wärme sich verzehret / die Krafft verliert und leichte wird. Solte aber Verhindernuß halber / der Meuler nicht ausgestossen werden können / so muß man solchen mit Erde bestürzen / damit der Kohl fühe steht / und sich darunter frisch hält.

S. 44. Alte Kohlen sind schwerer / denn die neuen/ haben auch folglich mehr Schwefel bey sich / so sie von der Lufft an sich gesogen / und in sich selbst geschwängert/ vermehret und generiret worden / daher sie auch mehr in Feuer würcken als die letztern / sie müssen aber bederseits in trucknen liegen und aufbehalten werden. Kohlen / so lange in Regen gelegen / oder zu lange im Feuer gestanden/ sind wenig bey allen Gebrauch zu zeitmiren / sonderlich bey dem Metall schmelzen / und werden deren zwey / drey bis vier Wagen mehr / als der andern guten für einen hohen Ofen wöchentlich aufgehen / dann sie sind durch Regen und Schnee / allzusehr angefeuchtet sind schwer verlieret/ die Krafft in Feuer / ehe sie recht austrocknen und gehet in Dampff und Rauch die noch übrige beste Krafft / und Schwefel mit weg. Bey dem Kohl / so nicht wohl und derb gekohlet und gebrannt worden / ist großer Abgang zubesorgen / sonderlich da er auf esliche Meilen geführet / auch wohl zu unterschiedenen mahlen auf und abgeladen werden soll/ zu mahl bey bösen Weg und Wetter / dahero man guten derben und tüchtigen Kohl zum Versführen versetzen soll.

S. 45. Sonsten ist es auch nicht gut viel Verkohlens anzustellen mit sehr dürren Holze / sonderlich bey heißen und dünnen Zeiten / maschen bey feuchten und naßen Wetter besserer Kohl brennet / und nicht so viel Brände bleiben / als bey trucknen , so ist es auch gewiß / daß das halb grüne / glauche und nur geschwundene oder geschwelckte Holz/den besten/ frischen/harten/derben und blauen Kohl giebt / und soll das Holz zu Zeiten wenn es sich füglich thun und schicken will/also beschaffen seyn/ und in etwas erwärmt ist/der Saft nach und nach durch die Hitze ausn Holz getrieben / und gleichsam das Wasser oder Saft unten rauschend und fiedend heraus läuft.

S. 46. Es ist auch unstreitig daß zum bestürzen der Meuler / gute Erde für allen genommen werden soll / dann der Sand hitzet und brennet allzu stark niederwerts und unter sich / der Leim aber / wird durch die große Hitze zu Staub und zu leichte / daß die Hitze durch dringet / und dadurch die Kohlen in Meuler auch zu leicht und geringe werden.

§. 47. Bey dem Berg-Bau / und dabei entstehenden Schmelzwesen ist ein groß momentum, daß guter und tüchtiger Kohl angeschaffet werde / dann der geringe / so aus anbrüchigen verdornten und abgestandenen faulen / wie auch wassersüchtigen Holz / dergleichen zum ößtern unser Flöß-Holz ist/gebrennet wird/ der ist blaß / leicht / gering / ohne Schwefel / und ohne Kraft/wenn er ins Feuer kommt sprazelt er / braxelt / verspringet / und werden lauter Funcken daraus/so in einem Hun vergehen/wie die Schwermer. Dann so bald solcher unkräftiger Kohl erhizet/treibet und schmeizet er alles von sich weg / und verlieret alsofort die Hitze; das hero das Schmelzen derer Metalle nicht allein gehindert / sondern auch weit mehr Kohl / als sonst consumiret / und folglich überflügige Unkosten erforderet werden / so die Bergwerke nicht abwerfen können.

§. 48. Man hat zwar observiret/dass aus etwas anbrüchigen Holz gleichwohl noch ziemlich guter Kohl gebrennet worden / wenn dergleichen Holz zuvor geflößet wird. Dann indem das anbrüchige Holz eine zeitlang in Wasser während der Flöcke lieget / so findet und exaltiret sich der Schwefel / und giebt hernach bessern Kohl / das Holz aber muß zuvor wieder wohl austrocknen / wie oben mit mehrern gedacht worden / allermassen so dasselbe eine Zeitlang aufn Wasser gelegen / und wie ein Schwamm die Masse an sich gezogen / hernach aber naß und feucht in die Meuler eingerichtet werden wolte / so kan es nicht mangeln / es muß schlechten Kohl geben / welcher in Feuer gleich verstübet und verflattert / bevorab in Winter / wo das Wasser in Scheiten zu Eß gefrohren / auch noch wohl große Klumpen Eß daran hangen. Es hat aber seinen sonderlichen Vortheil und Nutzen / wenn bey dergleichen nassen Holz die Meuler nicht übertrieben / sondern an statt 7. bis 8. Tagen/ noch einmal so viel als 12. bis 14. Tage / zum brennen angewendet werden / aber weil die Köhler die Meuler meist in Gedinge haben/ so übereilen sie es um Zeit und Kosten zu erspahren.

§. 49. Was das rechte dürre Holz anbelange/ so ist nicht ohne/ daß solches einen guten Kohl giebt / aber man hat doch in observanz, daß von denjenigen / so nur halb dürre / oder nur geschwunden ist / noch besserer/derberer und tüchtiger Kohl werde/jedoch muß es in brennen wohl tractiret/und das Feuer allmählig getrieben werden. Um die Stange / oder so genannten Quendel herum wird ganz dürre Holz gesetzet / damit es anfänglich recht Feuer halte/und das andere Holz nach und nach zum Verköhlen zwinge. Das aber der Kohl so von halb grünen Holz besser wird/als von sehr dünnen röhret daher / daß der Saft sich in einem bessern und mehrern

394 Cap. XI. P. 2. Von Holz-Verkohlen und dessen Beschaffenheit.
rern Schwefel concentrirret / als bey dem durren Holz besche-
hen mag.

§. 50. Bey dem Meuler sezen und Verkohlen ist wohl zu observiren, daß die Holz-Scheite so viel nur möglich etwas gerade oder doch nur wenig flach in die Höhe, und dicht und derb in einander eingerichtet und gesetzet werden, jedoch daß das Feuer sich darzwischen durchtringen kan; auch sollen die Kohler wo ein großes oder ziemliches Spatium zwischen denen Scheiten bleibet, Splitter/Aeste, oder Späne darzwischen stecken, alsdenn giebt es in brennen den besten Kohl, weil es keine Lüfft hat, hingegen wo nur ein wenig zu viel Raum bleibet, greift die Lüfft den Kohl an, verbrennet und sinket daselbst ein, und thut an Kohlen so darneben sind großen Schaden, bekommt wohl gar ein Loch und brennet lichter loh heraus, daß man mit Holz wieder füllen, und wieder mit Decke bedecken und beschütten muß; dahero wegen Feuers-Gefahr/sonderlich, weil starke Winde die Meuler leichtlich aufreissen, und zum öfttern große Brände in Hölzern dadurch entstanden, so sollen die Meuler nahe an Bächen und Wassern gesetzet, oder in großen Gefäßen Wasser in der Nähe enthalten werden, damit in Zeit der Noth man sich dessen zum Leschen bedienen könne, auch Feuers-Gefahr für zu kommen, soll das Reißig und alle brennende materie, an die 100. und mehr Schritte von denen Meulern weggeschafft und entfernt werden. Und weil auch auff der Meulerstädt, worauf viel gefohlet wird, von dem Harz des Holzes, der Boden sich der gestalt verhartet, und alsdenn von unten herauf große Hitze von sich giebt, so wird daher der harzige Boden, in großen Stücken heraus gehauen, und mit anderer Erde wieder an und aus gefüllt, die Scheite können alle auf die eine scharfe Seite einrichten auf einander gesetzt werden, damit die Lüfft und das Feuer sich darunter und zwischen hin ziehen kan, und also können die Scheite sich verkohlen.

§. 51. Ein gewiß Geschlecht von Zigaunern soll sich in Ägypten, auch in Ungarn auf halten, die das Schmiedewerk auch wohl in freyen Felde treiben, und zu dem Ende kleine Ofen und Geräthe mit sich herum führen, absonderlich aber gute Wissenschaften haben, guten Kohl zubrennen, so lange nach hält, und im Feuer mehr, als anderer Kohl tauert. Das Eisen sollen sie auch vortrefflich wohl härten können, dahero dann ein jeder ihre Arbeit, ingleichen die Wissenschaft des Kohlbrennens sehr sucht, welches sie aber niemanden lernen wollen.

Das

Das Zehende Capitel/

Von Aeschern und Kühn-Ruß.

- | | |
|---|--------------------------------------|
| §. 1. Was Aeschern sey. | er nicht weiter brenne. |
| §. 2. Vom Zweng-Feuer zum Aeschern. | §. 5. Vom Aeschern aus Tangel-Reißig |
| §. 3. Von Reiffe des Holzes zum Ae- | und in Gruben. |
| schern. | §. 6. Von der Potasche. |
| §. 4. Wie viel ein Aescherer Feuer bestrei- | §. 7. Zurichtung des Kühn-Russes. |
| ten könne. Wissenschaft daß ein Feu- | |

§. I.



Je Aescherer / wenn sie an die Bäume klopffen / und solche hohl befinden / so haben sie lange Aerte / wie die Durchschläge / hauen damit Löcher hinein / zünden den Baum von innen an / so brennet das faule und morsche Holz von unten bis oben hinan ganz aus / und dieses giebt viel Asche / welche unten in Baum alle zusammen fällt / und also leicht zusammen ist / und weil sie die Erde gar nicht berühret / so ist sie gut / sonderlich die von Tannen-Holze als welche gut Glas giebt / auch zu andern Bedürfnis sehr wohl zugebrauchen ist / dahero trachten die Aescherer sehr darnach / solche Bäume recht zum brennen zu bringen.

§. 2. Mit Zweng-Feuer zu aeschern / ist in Thüringen bräuchlich / so die Aescherer folgender gestalt verrichten: sie spalten die grossen faulen Bäume von einander / lassen sie auch wohl zum theil ganz / legen solche in grosse Haussen auf einander / zünden es an / und machen also Aschen / item sie hauen große umgefallene Bäume mitten in Stamm und hin und wieder auf / thun Feuer drin / so brennet es unter und über sich.

§. 3. Die beste Wissenschaft bey ihnen / denen Aescherern ist diese / daß sie recht und wohl erkennen können / wenn ein fauler Baum / oder ein Stücke Holz / gnugsam reif zum Asch-brennen ist; denn wenn selbiges weg glimmet und zu Asche wird wie eine Lunte / so lässt es die meiste Asche hinter sich / alles Holz aber / so in eine Flamme und in vielen Rauch ausbricht / giebt wenig Asche. In großen Waldern lassen sie zum öfftern ganze große faule Bäume / aber die doch nicht so sehr faul / daß sie zum Aeschern reiff sind / eblische Jahre nach einander liegen / und warten bis solche nach und nach

D d 3

reiff/

reiff und zum Aeschern tüchtig werden / als denn zünden sie solche mit guten Nutzen an / und erlangen noch einmahl so viel Asche / als wenn sie diese unreiff angebrennet hätten.

§. 4. Ein Aescherer macht nach Gelegenheit des Waldes / wohl 30. 40. 50. bis 100. Feuer / hin und wieder / in alte Stöcke / in liegendes / stehendes / faules / und anbrüchiges Holz / belauft solche Feuer ehliche Tage nach einander / und sammlet die Asche zusammen ; Es wird auch insgemein gesaget / daß sie eine Wissenschaft haben / daß das Feuer nicht weiter brennen kan / als sie es gelegt ; und ob gleich starke Winde in zwischen entstehen / weiß man doch / daß kein Schaden dadurch geschehen / wenn aber große Regen fallen / so leschen sie die Feuer aus / verschwemmen und verwischen die Asche / und ist der armen Leute mühselige Arbeit alsdenn vergebens / und umsonst.

§. 5. Von Tangel-Reisig / wird in denen Holz-Gehauen / auch viel Asche gebrennet / aber das grüne Tangel-Reisig / giebt mehr Asche / als das durre. Das Aeschern in großen Gruben ist auch an theils Orten bräuchlich / da man allerhand Holz / Reisig und Gerüthe durch einander über hauffen in die Grube wirfft / selbiges anzündet / und wenn es auch brennet / die Asche sammlet.

§. 6. Der Nutz / so die Potosche bringet / ist auch bekannt / und sollte dahero alle Asche gesammlet / und gewissen Personen Potosche daraus zu sieden / vergönnet werden / zumahl weil die Asche so bei dem Sieden zurück bleibt / eben so guten / ja bei unterschiedenen Dingen bessern Effect thut / als die unausgesottene.

§. 7. Wie der Kühn-Ruß præpariret wird / ist in hiesigen Landen nicht unbekant / und wird dergleichen Russ / so zum Färben dienet / in denen kleinen Oesgen oder Caminen / so der gemeine Mann in seinen Stuben hat / und Kühn-Holz zum leuchten darinnen brennet / gesammlet / aber in Thüringer-Wald hat man rechte darzu erbaute Kühn-Ruß-Hütten / darinnen der Kühn-Ruß in großer Menge aufgesangen wird.

Das Elifste Capitel.

Von wunderwürdigen Weltsamkeiten der Bäumen.

§. 1. Die Betrachtung der Natur ist zur Erkäntniß Gottes und Erhaltung des menschlichen Lebens nothwendig.

§. 2. Die Weisheit Gottes ist an denen wilden Bäumen insonderheit zu erkennen.

S. 3.

- §. 3. Worzu ihre Seltsamkeiten dienen.
 §. 4. Bäume so statt eines Brunnens einer ganzen Insel Wasser geben.
 §. 5. Bäume so Inseln zu Lichtern geben.
 §. 6. Manna wird von Bäumen Melezes gesammelt. Zugenden dieses Baums.
 §. 7. Manna was es sey.
 §. 8. Seide / Wolle und Krebse / so auff Bäumen wachsen.
 §. 9. Austern so auff Bäumen wachsen.
 §. 10. Ein Nuss-Baum so in der Johannis-Nacht grünet und Frucht träget.
 §. 11. Von einer Frucht so ein Crucifix präsentiret.
 §. 12. Schönheit des Chinesischen Papiers so von Bäumen gemacht wird. Dinte von Holz. Rohr zu Feuer-Holz gebraucht.
 §. 13. Bäume so durch den Schatten und Anruhren den Menschen vergiften.
 §. 14. Lerchen-Baum kan von Feuer nicht verzehret werden.
 §. 15. Holz aus Irland wird nicht wurmstichtig / leidet auch keine Spinne. Des Prinzen Palast im Haag.
 §. 16. Holz so in allen dem Eisen gleicht.
 §. 17. Holz so im Wasser eine steinerne Kinde annimmt.
 §. 18. Ein Baum in China giebt einen ganzen Wald.
 §. 19. Bäume so die Äste niederwerts / und die Wurzeln in die Höhe kehren.
 §. 20. Tausendjährige und ältere Bäume.
 §. 21. Unterirdische Bäume.
 §. 22. Vom Ehe-Baum und Schönen-Baum im Schwalbacher-Bade.
 §. 23. Merkwürdige Höhe und Dicke der Bäume / insonderheit von Nicaregua in Indien / und von der Indianer Häusser auff den Bäumen.
 §. 24. Epheu so aus eines lebendigen Hirschens Geweih gewachsen.
 §. 25. Dornstrauch / so einem Menschen aus dem Leibe gewachsen.
 §. 26. Baum so die Pferde an sich zieht.
 §. 27. Fontainen aus denen Gipfeln der Bäume.
 §. 28. Bäume so unter der Erden.
 §. 29. Bäume so im Wasser sich befinden. Anmerckung von der Sündfluth und Paradiese. Vom Baum Scapo
- im Euphrat.
 §. 30. Von einen Majoran-Strauch/den starken Männer nicht tragen können. Ist von einem Zweig eines Weißdorns so sich unglaublich ausgebreitet.
 §. 31. Von Bäumen / die vor desjenigen Todte / der sie gepflanzt / verdorben.
 §. 32. Allerhand Merkwürdigkeiten von denen Bambos-Bäumen in Ost-Indien.
 §. 33. Eine Zanne wird in Stein verwandelt. Seltsamkeiten einer Hasel-Staude / so an Höhe und Breite den größten Eich-Baum übertrifft.
 §. 34. Von einem wunderbaren Weiden-Baum in Schlesien / der Rosen getragen.
 §. 35. Ein Baum trägt sonderbare Weintrauben/Pfirsichen / wunderliche Mandeln und Pfirsichen zugleich.
 §. 36. Baum-Blätter welche ein Leben und Empfindung haben.
 §. 37. Bäume / so Drachen-Bilder vorbringen.
 §. 38. Bäume welche schamhaftig sind.
 §. 39. Von was vor Bäumen Ulyssis Gefährten gegessen.
 §. 40. Bäume / derer Wurzel und Blätter giftig / und zugleich auch wieder den Gift dienen/nachdem sie gegen Morgen oder Abend liegen.
 §. 41. Arbor tristis.
 §. 42. Andere Art Bäume / derer Blätter eine Empfindung haben / und sich von einem Ort zum andern begeben können.
 §. 43. Holz Bäume von übermäßiger Dicke und Breite.
 §. 44. Vom Assyrischen Apfels-Baum.
 §. 45. Bäume so unterschiedene Arten von Früchten getragen.
 §. 46. Bäume welche Wolle tragen.
 §. 47. Bäume welche Honig tragen.
 §. 48. Bäume welche Gold/Eisen/Steine und dergleichen an sich ziehen.
 §. 49. Bäume welche Meel zu Brode geben.
 §. 50. Bäume deren Früchte die Weiber schwängern.
 §. 51. Von einem Baum dessen Wurzel ein Wurm ist.

§. 52.

- §. 52. Vom König der Nagel-Bäume/ dem die andern Ehre erweisen/ in gleichem von Bäumen/die die Nacht über glänzen.
- §. 53. Übermäßig große Tannen/ welche kaum 40. Mann umklaffen können. Andere übergroße Bäume. Ungeheure Linden bey Esslingen.
- §. 54. Von einem Linden-Baum/auf dessen Blättern Münchs-Rappen gezeichnet seyn.
- §. 55. Apfels-Bäume so in der Christ-Nacht geblühet und Früchte getragen.
- §. 56. Ein Tisch dessen Breiter von Weinstock-Holz gemacht.
- §. 57. Was vor Bäume dem Fürstenthum Orente und dem unsfruchtbaren Gebirge im Delphinat Nahrung geben.
- §. 58. Von einem Eich-Baume der im Salz in einer Salz-Gruben gefunden worden.
- §. 59. Wälder von Sandel-Holz.
- §. 60. Von hölzernen Nageln so die Eisenen übertreffen.
- §. 61. Holz welches brennet und nicht verbrennet. Vom Candon-Baume.
- §. 62. Cocos-Baum ist capable alle Materialien zu einem Schiff und auch die Ladung herzugeben.
- §. 63. Großer Überfluss von Brasilien und Eben-Holz.
- §. 64. Unnehmlichkeit der gepflanzten Bäume bey Batavia.
- §. 65. Noch mehr von der Indianer Häusern in und auf denen Bäumen.
- §. 66. Wunderbares Holz in Engelland in Form eines Gebund Holzes.
- §. 67. Bäume so alle 12. Stunden ihre Blätter abwerfen und andere vorbringen/ in gleichem derer Blätter zu Vogeln werden.
- §. 68. Seltsame dicke und hohe Bäume/ wie auch Maulbeer-Bäume in China.
- §. 69. Andere seltsame Bäume in Brasilien.
- §. 70. Wunder-Baum in Hudsons Bay wieder allerhand Krankheiten.
- §. 71. Des Banjanen-Baums in China Seltsamkeit.
- §. 72. Woher es komme/ daß die Mast-Bäume in Venedig den Schall fortführen.
- §. 73. Icho ein Stauden-Gewächs in Peru scheidet das Quack-Silber aus seinem Erst.
- §. 74. Bäume so Salz tragen.
- §. 75. Anmerckung von denen Bäumen so zwischen denen Tropicis stehen.
- §. 76. Wachsthum des Thees und Unterscheid derer Blätter.
- §. 77. Sehr große Pomeranzen Bäume in Persien.
- §. 78. Fleiß derer Japaner in Fortpflanzung derer Bäume. Bäume so zu Meus gestampft und gegessen werden.
- §. 79. Wunder-Baum/ der vom Anrühren zittert und bebet.
- §. 80. Ost-Indischer Zeufels-Baum.
- §. 81. Was es vor eine Beschaffenheit habe mit dem Citronen-Baum/ so zu Rom in freyer Luft hänget.
- §. 82. Bäume so Alau und Schwefel tragen.
- §. 83. Bäume die ihres Geruchs halber gegen Gold und Silber ausgewogen werden. Ob dieses der Europäische Mastix-Baum sey?
- §. 84. China de China hat unter den sichsten seinen besten Wachsthum und Influenz.
- §. 85. Große Art von Sassafras-Baum und Brasilien-Holz.
- §. 86. Noch andere übernatürliche große Bäume in Mexico.
- §. 87. Eine Ilm in Engelland/ deren unterer Theil zu Steine worden. Reflexion wegen generation derer Metallen.
- §. 88. Lac an denen Bäumen gesammelt.
- §. 89. Eine Cypressse von unglaublicher Höhe.
- §. 90. Sonderbare Art des Eichen-Holzes auff Sumatra.
- §. 91. Beschreibung des Tamarinden-Baums.
- §. 92. Beschreibung des Campferbaums.

§. I.

Surch den Lauff der Natur hat die Göttliche Weisheit / so in einem Lichte wohnet / da niemand zu kommen kan / sich sonderbarer Weise uns Menschen zu erkennen gegeben / welchen zubetrachten / und des Nutzen hie von bey dem zeitlichen Leben sich zubedienen / uns für allen Dingen zustehet. Denn wenn wir die Geschöpfe ansehen / müssen wir nachgehends unumgänglich den großen Schöpfer bewundern / loben / danken und preisen. Denn je herrlicher und unergrundlicher wir die Creaturen und Geschöpfe finden / je gröber und mehr wird hoch zu halten seyn der Urheber und Schöpfer / Meister und Erhalter derselben / ja wir können unsern Verstand mit nichts mehr scharffen / als durch derer Betrachtung / zumahl wenn wir die Heil. Schrift zugleich adhibiren. Wir können auch in dieser Welt darinnen wir ohne dieselb nur als Mieth-Leute seyn / nicht wohl fortkommen / wenn wir nicht des Lauffs der Natur in etwas kundig würden / wir müsten uns nothwendig verirren / und könnten keine Profession wohl verrichten / sondern wären als wie die Kinder / die in ihrem zarten Alter nicht wissen wo Brod / Nahrung / Kleider und Unterhalt herkommen / ja wir könnten ohne diesen gar nichts vernünftiges anstellen und der armen Welt begegnen. Hierzu kan auch in etwas dienen / wenn wir die wilden Bäumen ansehen und in genaue Betrachtung ziehen / als welche unleugbare Zeugnisse sind des allerweisesten / glorwürdigsten Schöpfers und mildesten Erhalters / da so große Walder / und darinnen so viel millionen Stämme sich ohne Hülffe und Zuthun selber säen / pflanzen und ohne Arbeit des menschlichen Geschlechts von Göttlicher Allmacht gesäet / gepflanzt und so viel vermehret / fortbracht und wieder alle Hindernüsse / Ungewitter und Beschädigung erhalten werden. Da wir aber hingegen bisher so stark gestrebet / solchen Schatz der Natur zu ruiniren / alles Holz ohne Unterscheid / jung und alt niedergehauen / verbrannt / den Wiederwachs mit Sensen und Sicheln verfolget / durch zahmes und wildes Vieh abgefrazet und verderbet / so folget nun Gottes Strafe drauf / daß wir nunmehr der Walder Anbau in Schweiß unsers Angesichtes werden verrichten müssen.

§. 3. Wir wollen uns aber von dem / was bekant gnug und vor Augen / auch theils mit mehrern obangeführet ist / abwenden / in fremde und entlegene Lande begeben / alda die Wunder und Seltsamkeiten derer Bäumen bey dieser Gelegenheit in etwas zubetrachten. Denn es ja billich / daß wir mit großen Fleiß und nach Eee
dens

dencklicher Überlegung aus dem großen Buch der Natur lesen / nicht allein der Bäume Gestalt / Form, Signatur, Constellation des Himmels / darunter sie so wohl in unserm / als in einem fremden Clima-
te grünen / sondern auch die Matricem oder Ort / in welchen der Baum steht / und wie dadurch der Holz-Anbau zum großen Nutzen des menschlichen Geschlechtes befördert werden möchte. Wie dann gewiß dergleichen Betrachtungen / in phisicalischen Dingen / so wohl eine der annehmlichsten / als aller nothwendigsten, Sorge und Bemühung billig mag genennet werden. Vornehmlich aber dienet hierbei zur Erfahrung der Götlichen Allmacht / wenn wir an den Bäumen etwas seltsames und ungemeines sehn / oder davon geschrieben lesen / dergleichen viel hin und wider in der Natur entsteht und sich ereignet.

s. 4. Wer verwundert sich nicht darüber / wenn er höret oder liest / daß ein Baum an stat eines Brunnens einer ganzen Insul das Wasser darreichen muß ? Denn die Insul Ferro , so eine von denen Canarischen ist / hat die Natur wunderbarlicherweise / weil sonst keine süsse Brunnen-Quelle oder Bäche verhanden / mit süßen Wasser durch einen Baum versorget / und den süßen Wasser-Mangel reichlich erseket / indem sothaner Baum so der Größe und Blättern nach / dem Nussbaum nicht ungleich / das Wasser und Feuchtigkeit aus der Erde und Lufft in großer Menge an sich zeucht / nach mahl von den Nester und Blättern überflüssig wiederum abtropfen lässt / und Menschen und Vieh tränket / auch durch gemachte Gräben die ganze Insul wässert / welche sonst des Wasser-Mangels halber gar unbewohnet bleiben müste. Hieron. Benzo de Insul. Caner. c. 2. Petr. Martyr. hist. ocean. Decad. 1. l. 1. circa finem.

s. 5. Wie nun dieser Wunder-Baum / so gewiß eine sondersbare Freygebigkeit der Natur zu nennen / mit Wasser sich berühmt machet / so finden sich anderseits Bäume / welche materie geben das Feuer davon zu erhalten und Lichte davon zu machen. Denn nach Bericht des jezo wohl bekannten Jesuiten Pere le Comte wächst in China ein Wunderwürdiger Baum / so Talch oder Insel trägt. Die Rede davon allein möchte einen bestürzen / und da man dergleichen in der Welt sonst nicht hat / möchte man sich einbilden / daß es eine ungereimte Sache seyn. Unterdessen ist nichts gewissers ; Es ist solcher Baum der Höhe nach unserem Kirsch-Baume gleich / seine Neste sind krum / die Blätter Herkformig / lebhafftig und von hoher Röthe / die Schale glatt / der Stamm kurz / der Gipfel rund und gebogen ; Die Frucht scheinet mit einer in 3. Kugelstück getheilten Schale umgeben zu seyn / die sich in der mitte / wie eine Castanie aufthut / und drey weise Kern / von große einer kleinen Hasel-Nuß vorstelle. Alle Neste seyn davon bedecket / und diese Vermischung von

von weiß und roth / giebt das schönste Ansehen von der Welt / also / daß das Feld / wo diese Bäume insgemein ins gevierte gepflanzt stehen / von ferne als ein großer Garten / mit Gränen und Blumen-Sträußern angefüllt / aussiehet. Das ist aber dabey zu verwundern / daß dies Fleisch / welches der Kern umgibet / alle Eigenschaften des Talchs hat. Die Farbe / der Geruch / die Harfe / gleichen ihm vollkommenlich / also / daß man / nachdem es zerlassen / Lichte draus machet / und nur ein wenig Öl darunter mischet / den Talch weicher und geschmeidiger zu machen. Der Tacht des Lichtes soll von Holz seyn / um welches das March von Binsen gewunden wird.

I. 6. Nicht weniger ist auch zu verwundern / daß auch das Manna von Bäumen gesamlet wird / welches sonst gar nieder auf den Gramine Mannen wächst. Die Berge um Briancon in Frankreich (wie Talander in curieusen und Historischen Reisen durch Europa Part. I. p. 133. schreibt) und insonderheit das Thal Queyras bringen gewisse Bäume hervor / die man Melezes nennet / und sonst vor der Lateiner Lerchen-Baum hält. Sie haben dieses mit der Tanne gemein / daß sie sehr hoch sind / und über die mäzen geraden / ihre Blätter sind noch etwas grüner und weiter von einander / doch fallen sie so wenig ab / als der Öl-Baume und des Buchs-Baums / es wäre denn / um denen neuen Platz zu machen / welches ihnen der Frühling giebet. Ihr Holz ist über die mäzen bequem zum Bauen / und widersteht solches dem Feuer und dem Wasser so lange Zeit / daß man es vor unverzehrlich im Feuer hält / so wohl als unverweslich in Wasser. Es hat weder Blüthe noch Früchte / wie andere Bäume / aber dieses hat es als etwas sonderliches / daß sein Holz vor das schönste gehalten wird / so man zu Eischer Arbeit gebrauchet. Und in Wahrheit / es wird immer schöner / je älter es wird / und die Zeit welche sonst alles verleschet / macht dessen Farbe je länger je lebhafster und glänzender. Wenn man eine Schlange mit Zweigen und Blättern von Melezes Kochet / so ist dieses ein ganz gewisses Mittel wieder den Außatz / wenn man sich oft damit wäschet ; Aber die Eigenschaft / daher diese Art Baum unter die Wunder gesetzt worden / ist diese / daß sie ein über alle mäzen kostliches Manna dem ganzen Europa darreichen. Man trifft nehmlich wehrenden Monath Augusti alle Morgen bey anbrechenden Tage auf diesen Bäumen einen himmlischen Thau an / welcher so fort dicke wird / und sich in ein Gummi verwandelt / so den Geschmack und die Farbe eines ungelaerten Zuckers hat / und in der Medicin Manna genennet wird.

s. 7. Hierbei ist sonderlich zu mercken / daß es in desto grössern Überfluß zu finden / je heftiger die Sonnen-Hize ist / auch daß seine Menge ein Kenn-Zeichen der künftigen Unfruchtbarkeit sey / und denn / daß die Sonne und der Regen es fliessend machen. Die meisten Naturkündiger haben angemercket / daß dieses Manna / indem es eine feiste und harzige materie ist / nichts anders als eine substance oder Saft des Baumes sey / der es vorbringt ; Und ist wahr / daß die zartesten Zweige / und die gegen die Sonne am meisten stehen / solches auf sich haben / die denn darauf ver dorren / oder so welct werden / daß sie hernach nichts mehr dergleichen geben sc. Es wird aber dies Manna nur in Monath Augusto gesammlet und hält sich lange Zeit / derohalben es nicht dasjenige Manna ist / so die Kinder Israel in der Wüsten gehabt / welches andere Umstände dabei mehr bestärcken.

s. 8. Wenn man denen Reise-Beschreibungen nachgehet / so hat das Land China auch Bäume / auf welchen der Byssus oder reine Seide wächst. Von den Bäumen darauf die Wolle wächst / wird anders wo Meldung gethan. Das Krebsen auch auf diesen Bäumen seyn und friechen sollen / schreibt Lorian. Sie sollen aber mager seyn / wie die See-Krebse auch nach Wacholdern riechen und schmecken.

s. 9. Noch verwunderlicher wird es einem vorkommen / wenn man sagen wolte / daß Austern auf Bäumen wachsen / und doch bekräftiget solches Otto Reni in kurzen Entwurf von Neu-Niederland und Gvajana. Man muß wissen / sagt er p. 62. daß das Erdreich in den warmen Landen von unserm Herrn Gott mit einer so großen Fruchtbarkeit gesegnet worden / daß selbst die salzigen Gründe in denen gesalznen Flüssen und ein Stück Weges in der See ihr Holz-Gewächse hervor geben / ja dergestalt / daß an denen meisten Plätzen / wo die Ströme nicht zu weit oder zu tief sind / die Bäume von beydien Seiten so nahe an einander gewachsen / daß die Zweige der Bäume von beydien Seiten der Ufern oft gegenüber einander erreichen können / wodurch mehrmahl sehr beschwerlich fällt / nur mit kleinen Bootgen oder Gondeln alleine in der mitten zu passiren / weil durch die Dicke der durch einander gewachsenen Zäcken die Fahrt verhindert / oder zum wenigsten sehr beschwerlich gemacht wird. An denen Stämmen nun der in Salz-Wasser stehenden Bäume / wie auch an denen Zäcken / so viel deren das Wasser berühren / wachsen und gedeihen die schönsten / größten und delicatesten Austern der ganzen Welt / als die an Geschmack und Lieblichkeit nirgends ihres gleichen finden ; Sie seyn das ganze Jahr gut / nur eine wenige Zeit ausgenommen sc. Wenn es da zu Lande Flut wird / so fähret man mit denen Boots / Gondel oder Schlupen die

die Ströme aufwärts / und mit der Ebbe oder fallenden Wasser / wenn die Älsteren an denen Stämmen und Zäcken der Bäume bloß sitzen, pflücket und bricht man sie herunter und kommt also in einer kurzen Zeit mit volker Schiff's-Ladung wieder heim.

§. 10. Wenn wir aus denen fernen Indien in unser Teutschland zurückkehren / treffen wir nicht weniger auch wunderwürdige Seltsamkeiten bey einem Nüß-Baum an / von welchem der Baron Valvasor in der Ehre des Herzogthums Crain lib. 4. c. 26 p. 579. also schreibt : Auf dem Raust liegt ein Dorff gegen Senosetsch zu / eine teutsche Meile von Triest / auf Italiāisch Cornial, auf Crainerisch aber Loque genannt / welches zwar an Görzerischen Grund und Boden / jedoch an unsern Crainerischen Gränzen steht. In diesem Dorfe wachsen viel Nüß-Bäume / die im Felde dort herum sind recht gerade nach der Reihe / und als wie nach der Schnur nach einander gesetzt / dergestalt / daß viel Zeilen neben einander stehen. Wenn einer aus diesem Dorfe gegen Triest zu gehen will / aber also fort hinter dem letztern Hause linker Hand / nach der Zeile / da man zu dem vierten Baum kommt / so trifft man einen sehr wunderlich getreten Nüß-Baum an / denn derselbe wird bis Johannis-Abend gleichsam ganz durre / indem seine bezweigte Collegen und Assistenten / die andern Nüß-Bäume nehmlich / so mit ihm auf einem Boden und an einem Orte / um und um nur etliche Schritte von einander stehen / nicht allein längst alibereit ihr Laub / sondern auch schon Frucht tragen / aber gleich in dieser einzigen Nacht begrünet sich dieser bisher ro kahle Baum und gewinnet zugleich Frucht ingleicher Größe / als wie die andern Bäume zuvor auch gehabt ic. Vor wenig Jahren hat Herr Johan Herwart / Graf von Rakenstein / Lands-Hauptmann zu Görz p. m. selber mir erzehlet / Er habe eben in selben Jahre / als Er mir solches hernach gesagt / den Tag vor S. Johannis alda vorbei reitend den Baum gesehen / aber ihn noch unbegründt angetroffen und nicht glauben können / daß dieser Baum morgen schon grünen / viel weniger Frucht tragen sollte / weswegen er hingegangen / und um ein Ast ein Pappier gebunden / selbiges auch mit seinem Signet verpitschiret / hernach dehen dortwohnenden Bauern versprochen / daß welcher ihm morgen diesen Sigillirten Ast auf Görz begründt bringen würde / derselbe eines guten Trinckgelds gewärtig seyn solte ; Des andern Tages gegen Mittag habe ihm ein Bauer den versiegelten Ast mit großen Blättern vollkommen begründt / dazu mit einer großen Nuß bewachsen / überbracht / dessen er sich höchstlich verwundert / und Überbringern ein gutes Trinckgeld seiner Zusage nach gegeben. Es würde zu weitläufig fallen / anhero zusezen / wie vorgedachter Autor die Augen-Probe selbst.

davon genommen / und was dessen Judicium sey / welches kan an besagtem Orte gelesen werden / p. 579. 580.

§. 11. Es verdienet auch hier seinen Ort ein Baum / nicht sowohl seiner Frucht / als der in selbiger befindlichen wunderwürigen Figur halben ; Denn also berichtet hiervon der ob angeführte Otto Kane / p. 47. mit diesen Worten : Vor eine herrliche Frucht passiren auch die Baccoves. Der Baum trägt in aller seiner Zeit nur einmal Frucht / und diese als an einer grossen Traube / wenn sie reiff ist / wird der Baum abgeschnitten / aus dem zur Seiten schon wieder unterschiedene andere hervor sprossen / deren etliche schon fast wieder reiffe Früchte tragen / andere aber sind kleiner nach Gelegenheit. Die Frucht ist ohngefehr anderthalb Finger lang / und zweckigt / etwa so stark / als / eine halbwachsene Gurke und solcher tragen sie oft hundert / 150. auch wohl 200. an einer Traube xi.

Eine wunderliche Speculation gibts bei der Frucht / denn wenn sie reiff und gelbe worden / und die äusserste Schale so linde und weich ist / mit denen Fingern abgezogen / und denn die Frucht in dinsne Scheiblein / wie man das mit einer Birn oder Aepfelf thut / schneidet / so zeiget ein jedes Scheiblein zu beiden Seiten die Gestalt eines am Creuz hangenden / ausgestreckten Menschen / und das so vollkommen und perfect / als / ob ein Mahler / ja gleich einer von denen besten / mit seinem Pinsel es entworffen haben möchte / worüber die Portugiesen / als ein Volk von Superstition und Übergläubken / verächtlich werden / wenn sie sehen / daß man solche Frucht mit Messern zerschneidet &c.

§. 12. Dass man vor Zeiten auf Blätter oder Rinden der Bäume geschrieben / kommt uns jekiger Zeit wunderlich vor / aber viel seltsamer möchte es wohl jemanden dünken / wenn er liest oder höret / daß schon Pappier aus Bäumen in China bereitet wird. Denn dieses Pappier ist wunderschön / so gar / daß viel davor halten / es werde aus Seide verfertigt / aber es wird nichts dazugebrauchet / als eine innere Rinde von einer Art des Bambous-Rohr oder Baumes / welcher grösser und gerader als eine Saalweide / worvon wir bereits oben Meldung gethan. Ihre Dinte machen die Sinesen von allerhand Rus / und also auch von Holz / sie wird aber wohlriechend von vielerley Speciebus angerichtet. Man darf sich aber so sehr nicht wundern / daß aus der Rinde eines Baummaßigen Rohrs Pappier gemacht wird ; Denn es soll in China auf den Inseln und theils an Ufern der grossen Flüsse und Canale sehr viel Rohr zu 12. und mehr Schuh hoch wachsen / so sie zum Feuer-Holz und brennen brauchen / denn sonst kaum Holz gnug zum Bauen und zu den vielen Schiff-Bau im Lande verhanden ist.

S. 13. Wie nun obangeregte Bäume verwunderlich sind wegen ihrer Früchte und andern Nutzen; Also ist es hingegen entsetzlich, daß Bäume solten gefunden werden, welche den Menschen host schädlich seyn; also, daß auch deren Schatten zu meiden. Wie denn in der Provinz Carthagena in Neu-Spanien ein gewisser Baum wachsen soll, welcher so giftig, daß wenn man ihn nur anröhret, eine Vergiftung des Gliedes drauf erfolge. Von dergleichen schädlichen Baum kan weiter nachgelesen werden, bei Johann Heinrich Seyfert in Medulla mirabilium Naturæ p. 687.

S. 14. Wir schreiten fort von den Früchten der Bäume zu den Holz, welches auch nicht wenig wunderwürdiges hat, davon wir auch etwas gedachten wollen; als: das Holz von Lerchen-Baum hält man sowohl unverzehrlich im Feuer (wie vergleichen auch oben bei den Melezes-Bäumen gedacht worden) als unverwestlich in der Lufft, und die Zeit, welche sonst alle Dinge aufreibet, macht die Farbe und die Gestalt dieses Holzes je länger je lebhaffter und glänzender. Clairmont eine Stadt in Frankreich soll auf die Ruinen der alten Stadt Gergovien gebauet seyn, welche für alters einen Thurm gehabt, der nicht abgebrant werden kunte, ob schon die ganze Stadt im Feuer aufgegangen, weil er von Lerchen-Baum-Holz ausgeführt gewesen, so dem Feuer wiederstehet Talander.

S. 15. Es ist wohl wunderns werth, daß wie in Irland kein giftiges Thür anzutreffen, auch keines so hinein gebracht wird dausret, also auch das Holz, so in dieser Insel wächst, gleichgestalt von Spinnen und Wurmstichen befreyet ist. Davon giebt gnugsmes Zeugniß, der vor vielen Jahren schon erbaute Pallast in Grafen Haag, welchen man insgemein den Prinzen Pallast nennt, und ein weitläufig Gebäu ist. In solchem ist der grosse Saal, allwo man die Standarten und Fahnen, so man von den Feinden erobert, auffbehält, von dergleichen Irlandischen Holz gebauet, an welches sich keine Spinne henget, auch darein sich kein Wurm einfrisst.

S. 16. Was nun dieses Holz seltsames hat wegen Befreyung von giftigen Geschmeiß und Würmer, das hat ein anders an der Härtigkeit und Schwere zum voraus. In der Gegend der Stadt Maccao in China wächst in Menge einer Art Bäume, deren Holz selbiger Ort wohnende Portugiesen das Eiserne zu nennen pflegen und zwar aus diesen Ursachen, weil es dem Eisen an Farbe, Härte und Schwebre allerdings gleich kommet, also auch in Wasser zu Boden fällt, wie Erasm. Franc. in Ost- und West-Indianischen Lust-Garten bezeuget.

§. 17. Nicht ohne Bewunderung siehet man auch / wie in gewissen Wassern/Quellen und Bächen das Holz zu Steinen wird/ welches zwar nicht also zuverstehen / daß das Holz durch und durch in Stein verwandelt würde / sondern es wird dasselbe mit einer sterernen Rinde überzogen / so an etlichen Orten in 14. Tagen/ an andern in etlichen Wochen/ Monaten / oder Jahren geschiehet. Wir wollen dessen ein Exempel aus des sceligen Herr Johann Michael Dillherrns Welt-Feld- und Garten-Betrachtungen anführen/ welcher in den 8ten Capitel/ darinnen von Wasser gehandelt wird p. 238. also schreibt:

Damit man nicht meinen möge / von weit entlegenen Orten hätte man gut erzählen / weil man nicht wüste / ob es sich also verhielte / oder nicht so wollen wir ein bekanntes Exempel hersezen. Nicht weit von Jena über der Saal ist ein schöner heller Brunnen / den man den Fürsten-Brunn nennet; so man Holz / Laub und dergleichen hinein leget / wird es von selbigen Wasser auch mit einem / wiewohl nicht gar harten Steine überzogen und findet man in den Bächlein / so daraus entspringet/ Frösche und ander Ungeziefer / so mit solchen Steinen überzogen tod da liegen. Wenn es aber etwa eines Büchsen-Schusses weit fortgeflossen / hat solch Wasser diese Eigenschaft nicht mehr.

§. 18. Es ist diese Seltsamkeit an den Bäumen auch nicht zu übergehen / wenn etliche so wunderlich fortgepflanzt werden/ daß ein einziger Baum einen ziemlichen Wald giebet. In China belustigen sich die Einwohner sehr mit Wendeln und deren Pflanzung. Es ist aber eine Art Wendeln / so die Aeste unterwerts hänget / welche denn bis zur Erde gebogen und eingesteket werden/ auch alsofort einwachsen und einen Stamm wieder in die Höhe treiben. Diese Aeste werden wieder gestecket und so fort geschicht es 10. bis 20. und mehrmahl / daß ein Baum also eine Gegend ziemlich weit herum einnehmen und bedecken kan.

§. 19. Solte das nun einen wunderlich vorkommen/ daß die von oben herunter gebogene Aeste in der Erde Wurzel fassen und also neue Stämme aufwachsen / wie vlel befremdlicher würde es einen dünnen / wenn er solche Gewächse ansehen sollte / die wieder die Natur aller Vegetabilium die Aeste unter/ die Wurzel aber über sich kehren / dergleichen findet man in Gvajana , davon der obangeschriebte Otto Rehe c. 19. p. 64. also schreibt : Ich bekenne/ es laute solches wercklich / denn wer hat doch jemahln einen Baum aus der Luft wachsen sehen/ oder eben nieder nach dem Grunde zu / und gleichwohl ist es wahr und werth zubeschauen / doch damit der Leser es mit Ver-

Bergmigung fassen möge / so will ich hier die Art des Wachsthums und Grünens dieser Bäume zugleich erzählen. Der gesalzte Wasser-Busch wird Manges oder in Nieder-Deutschen Körpel-Busch genennet / selbiges Holz / wenn es geschelet / ist röthlicher Farbe / wächst sehr überflüßig in denen gesalzenen Flüssen und auf dem morastigen fetten Boden / der Stamm oder Baum steht hoch erhaben auf vielen Wurzeln / mittelmäßiger Dicke / die alle Bogenweise sich von einander werffen und unten im Grunde fest machen / da man denn bey seichten Wasser bückend unter den Stamm oder Baum kan hingehen oder kriechen / und da zwischen denen Wurzeln durch / dazu es insgemein Raum genug giebet / so daß die Wurzeln wohl eine gute Mannes-Länge von Grunde / und zwar Bogenweise / oben zusammen kommen / alwo sie den Stamm fassen und unten steiffen. Oben nun aus denen Zacken dieses Baumes wächst eine Wurzel (welches dem Baume ein Ansehen giebet / ob hingegen er voll kurker und langer Westphälischen Mettwurst) die also mit der Zeit eine vor die andere noch länger werden / bis sie durch das Wasser in Grunde sich feste machen / und also zu neuen Bäumen aufwachsen / wodurch auch derselbe Busch mit allen seinen Bäumen überall an und durch einander gleich als mit viel 100000 Ketten feste gebunden / so daß es einen beschwerlichen / ja schier unmöglichen Durchgang giebet / welches denn in der That sehr seltsam anzusehen ist. Es wirft der Autor diese Frage hierbei auf / dazu übers der Anschauenden Discurse Anlaß gegeben : Weil nehmlich die Wurzeln dieses Baumwerks nicht aus dem Grunde empor wachsen und durch das Mittel mit der Zeit ihren Baum oder Stamm formiren und forbringern / sondern verkehret aus denen Zacken der Bäume von oben nieder und also aus der Luft niederkwerts nach den Grunde schiessen / da sie denn in selbigen sich erst feste machen müssen / ehe sie einen Baum darstellen können / wo denn die ersten Wurzeln ihren Ursprung hergenommen / aus welchen der erste Baum dieser Art aufgewachsen? Welches zuerachten oder aufzukönnen / er eine Frist von einem ganzen Seculo einzräumet. Aber wir wollen aus der neuen hinwieder in unsere Welt fehren.

S. 20. Unter die Seltsamkeiten zählen wir billich auch die sehr alten Bäume / welche viel 100. Jahre / ja gar bis in ~~1000~~ tausende und wohl darüber Jahren / davon in dem Capitel von den Eichen etwas einbracht worden. Hier wollen wir nur anführen / was der vornehme Historicus Cern. Tacitus selbst als ein Wunder aufzeichnet lib. 13. Annal. c. 38. Eodem anno Ruminalem Arborum in Co-
mpicio, que super octingentas & quadraginta antea annos Remi Ro-
malique infanticiam texerat mortuis rachalibus & arescente truncu de-
minutam prodigiū loco habitum est, donec in novos fructus revivise-

ff

tet,

ret. Oder: daß vor Zeiten zu Rom ein Baum gestanden/Ruminalis genannt/ so vor 840. Jahren die zeugende Kindlein Remum & Romulum bedecket/ zu Neronis Zeiten aber waren seine Zweige und Stamm allgemach verborret/ jedoch hätte er mit jedermanns Bewunderung hernach wieder frische Sproßlinge getrieben. So bezwegen auch die Chinesischen Jahr-Bücher/ daß ein Baum in der Provinz Rechum schon über 1000. Jahr gestanden.

So wird auch zu Poitiers in Frankreich in dem Closter zum Heil. Kreuz ein Holder-Baum gewiesen/ so über 1300. Jahr alt seyn soll.

Dieses alles übertrifft weit/ was Egesippus lib. 4. c. 24. schreibt es seyn zu Memphis oder Alcair ein Terpentin-Baum gewesen so schon damahl zu seiner Zeit über 5000. Jahr gestanden/ und also von Erschaffung der Welt her/ auch immer frisch und grüne geblieben.

Einen wunderalten Baum wollen wir allhier noch anführen/ welcher wohl keinen/ was die Zeit anbelanget/ etwas zuvor geben wird. Diese führet an der Autor de la Bibliotheque universelle & historique de l' Année 1688. p. 537. 538 mit diesen Worten: Ce n'est pas seulement dans les fonds de l' Asie, où l'on croit que les Arbres durent de milliers des Années: les Pelerins qui vont en Palestine, & les Moines de ce pays la ont bien autant de fois, que les Siamois: C'est qu'on peut reconnoître par une chose, que dit l' Auteur de la Relation, dont on vient de voir le Titre. C'est qu'il y auroit pres de Jérusalem un Terebinthe, qui avoit duré, dit il, depuis la naissance de notre Seigneur, jusqu'à notre siècle. Il ny a que quelques années, qu'il fut brûlé par un more du pays; les uns disent, que ce fut sans penser, qu'il y mit le feu, y les autres croient, que ce fut en haine, de ce que les Chrétiens en faisoient quel que cas? Quoy qu'il en soit, dit l' Auteur, le more mourut misérablement quelques jours après, avec toute sa famille. D. i. Es ist nicht alleine in den untersten Theil von Asia/ da man glaubet/ daß Bäume etliche 1000. Jahre stehen sollen/ die Pilgrimme welche nach Palästina reisen und die Mönche selben Landes verbünen hierinnen wohl eben so viel glauben/ als die Siammer. Man kan solches durch eine Cache erkennen/ die der Autor einer gewissen relation, wovon man den Titel hier gesehen/ erzählt: Es wäre nehmlich bei Jerusalem ein Terpentin-Baum / welcher wie er saget / seit der Geburt unsers Herrnlands bis auf unsere Zeit gestanden. Vor etlichen Jahren war selbiger durch einen Mohren dieses Landes verbrant worden. Etliche sagen daß er solchen aus Unvorsichtigkeit angezündet; andere aber glauben daß es aus Hass geschah/ weil die ersten etwas draus machten. Dem sen wie ihm wolle spricht

spricht der Autor; der Mohr starb elendiglich etliche Tage hernach mit seiner ganzen Familie.

§. 21. In Cornwallien/ einer Provinz in Engelland sollen die Berg-Leute aus denen tiefesten derer Zien-Bergwerken ganze große Bäume ziehen / wovon man glaubet / daß sie zur Zeit der Sünd-fluth so tief unter der Erden versunken sind.

§. 22. Diejenigen / welche die Gesund-Brunnen und Bäder zu Schwalbach besuchen / verwundern sich über zwey in selbiger Gegend befindliche Bäume. Der erste / so auf der Helfste des Weges steht / so man von gedachten Orten nach den Wein-Brunn gehen will / heisset der Ehe-Baum und wird also genennet / weil eine Eiche und Buche in der mitteu zusammen gewachsen; der andere / so in dem Walde eine viertel Stunde von dem gedachten Wein-Brunn anzutreffen / wird genennet der Schöne-Baum und der in den Hamburgischen Remarques An. 1701. n. 31. also beschrieben wird: Es sind am Stämme 5. Buchen zusammen gewachsen / die im Gipfel einen dicken und breiten Baum ausmachen / der 30. Schritte in Diametro und 90. in der circumferenz hat / es sind mehr als 1000. Nahmen hinein geschnitten / von denen sehr viel ausgewachsen / daß man sie nicht mehr lesen kan.

§. 23. Zu diesen können wir auch wohl befügen etliche denkwürdige sehr hohe große und dicke Bäume / deren sowohl bei alten als neuen Sribenten Meldung beschiehet. Es schreibt Plinius man habe zu Rom zu Kaisers Tiberii Zeiten einen Balcken von Lerchen-Baum gesehen / der 120. Schuh lang und 2. Schuh durchaus stark gewesen / daraus man von der Höhe dieses Baums wohl jüdiciren kan. Eben dieser Autor gedencet / Hist. Nat. lib. 12. c. 1. Es seyn in Lycia bey einen kühlen Brunn ein Baum gestanden / der allen vorüber reisenden zu sonderbahrer Lust und Verwunderung gedienet. Er seyn hohl gewesen / wie ein Haß und habe diese Höhle 81. Schuh gehabt. Sein grüner Scheitel oder Wipfel hätte einen kleinen Lust-Wäldelein gleich gesehen / seine übergrößen Neste haben sich wie lauter Bäume präsentiret / und die umliegende Gegend mit ihren Schatten bedecket / derowegen hätte Lucinius Mutianus der Römische dreymahlige Bürgermeister / welcher auch zum Gouverneur und Stadthalter gedachter provinz erklähret worden / diesen wunderwürdigen Baum so hoch und werth geschätzt / daß Er nebst 18. Personen ein Panquet darinnen gehalten / auch darinnen geruhet und sich schlaffen geleget. Q. Curtius lib. 6. c. 5. & lib. 9. in princ. meldet / daß Alexander M. in Indien solche große Bäume angetroffen / so gleichsam an sich selbst große Wälder präsentiret haben. Gleichfalls gedencet Plinius an andern Orte vier Bäume von wunderbahrer Größe / welches fast ungläublich /

allein / weil vor alters viel auf große Bäume gehalten / auch solche nicht so leichtlich niedergehauen worden / als jeho / bevorab wir auch aus denen Americanischen Historien von dergleichen und noch großfern / hören / können wir diesem desto eher glauben behmessen. Wie wir denn von einer Art Bäume lesen / so in Nicaragua wachsen sollen / in solcher Dicke / daß kaum 15. Menschen einen umklastern können. Oben auf solchen Bäumen sollen die Indianer ihre Wohnungen und Häuser haben / und Cicca meldet von einem / so dreiwüchsig gewesen / oder 3. Stämme gehabt / und jedweder Stamm wäre 20. Schuh in Umfang / und ist auch fast jeder Stamm von den andern nahe bei der Erden entfernet gewesen / daß in dem zwischen Raum fast ein beladener Wagen durchfahren können / der Ort Stamm aber / wo die 3. Stämme beysammen gewesen / habe 45. Schuh in der Dicke gehabt. Von solchen an/bis an die ersten Aeste / hatte man 80. Schuh gemessen / welche nebenst den Gipfeln und Wipfeln unsäglich groß geschienen und auf jeden Stamm hatte man absonderliche Häuser / Wohnnungen und Haushaltungen angetroffen. Damit man sich aber darüber nicht so sehr verwundere / daß man auf großen und hohen Bäumen Wohnungen ausschlage / so wollen wir aus einem gewissen Autore etwas mehrers hiervon anführen. Biselius erzählt / daß die Einwohner von der Landschaft Chilea / so hinter der Provinz Chilia in Mittäglichen America lieget / auf den höchsten Gipfeln der Bäume ihre Wohnungen haben / die Aeste und Zweige ineinander flüchten und von allerhand Getäfelwerck und Brettern darauf ihre Hütten zurichten / auch mit ihren ganzen Familien und Hauss-Gesinde darinnen wohnen. So verwahren sie auch Vtctualien und Lebens-Mittel darauf / und dienen zur Festung wieder ihre Feinde / sonderlich von die Fluthen und Überschwemmung des großen Welt-Meers. Wenn eine feindliche Gewalt ankommt und die Bäume abhauen will / so halten sie solche mit Feuer- abwerffen zurück und schütten ihnen heiß Pech auf die Köpfe. Die Spanier haben diese Völker bis dato noch nicht unter ihr Joch bringen können / zumahl weil sie in morastigen Dörten / und auf so hohen Bäumen wohnen / gestalt die Bäume von solcher Höhe seyn sollen / daß ein starker Mann sie nicht mit einem Stein überwerfen kan.

Es soll auch ihr König Abibeiba genant / auf einen der allerhöchsten Bäume an den Einfluß des Stroms Niger seinen Palast gehabt haben / welches eine sehr ungewöhnliche manier zuwohnen und sollen solche Gebäu so wohl und stark mit Balken und Holzwerk verwahret seyn / daß sie darinnen sicher wieder alle Ungestümme der Winde sich befinden. So schreibt auch Jonston / daß es bei der Chinesischen Stadt Sungianck Bäume gebe / deren Dicke 8. Mann nicht

nicht umhauen und inwendig in dem hohlen Stamm sich 38.
Mann aufhalten können. Auch sollen Bäume daselbst
seyn, so & Mann nicht umfassen und 30. Mann drinne stehen kön-
nen.

§. 22. Wer wolte sich weiter nicht darüber verwundern,
daß Aristoteles und nach ihm Theophrastus schreiben, daß ein Hirsch
wäre gefangen worden, aus dessen Geweih ein grüner Epheu wa-
re gewachsen und Aristoteles dafür hält, daß dieses Gewächse viel-
leicht von einem Epheu Saamen-Körnlein in die Geweih gerathen,
da solche noch weich und zart gewesen. Plinius & Jul. Cæsar Sca-
liger bekräftigen solches und vermeinen, daß der Hirsch sich an das
Epheu gerieben, da das Geweih erst herfür gebrochen und etwas
ein Wurzelgen hiervon in dasselbe eingedrücket werden.

§. 25. Leo Allatius in fascicul. Epistol. schreibt, daß ein jun-
ger Bürger von 18. Jahren zu Orca in Spanien Roccus Martinus
genannt, von einem Baum herunter in ein Dornhecke und einen
Dorn so fest in seine Brust gefallen, daß er auf keine Weise hat wie-
der herausbracht werden können. Dieser Dorn ist gegen den
Frühling ausgeschlagen und aus dem Leibe herfür gewachsen, daß
man ihn hat abschneiden müssen, aber das Gewächs und Wurzel ist
zwischen den Rippen, Rücken und das oberste große Bein so ein-
gewurzelt und hat sich so ausgebrettet, daß der stehende Mensch gar
davon sterben müssen. Dem Pabst Urbano VIII. ist durch Di-
dac Jacques einen Spanier Anno 1637. ein Zweig hiervon zuge-
schickt worden, welcher unter vielen raritäten zu Rom aufzubehalten
wird.

§. 26. Von einer seltsamen Eigenschaft eines Baums schreibt Plinius
lib. 2. c. 8. welcher eine solche verborgene magnetische Kraft gehabt, daß
Er die Pferde zu sich gezogen und gedencet ferner, Alexander M.
selbst habe solches erfahren, indem der gleichen Baum Ihn auf dem
Pferde sitzend zu sich gezogen.

§. 27. Damit wir auch etwas seltsames, so von der Kunst
herrühret, hier mit einbringen, so soll man in Spanien auch diese
Invention haben, daß aus denen Gipfeln der allerhöchsten Bäume,
so in Gärten oder anders wo gepflanzt, Wasser heraus springet,
und sich herunter stürzet an die 70. und mehr Schuh hoch, welches
durch kleine Röhren, so unvermerkt an diese dicke belaubte Bäu-
me angemachet, beschiehet, und lustig anzusehen seyn soll, wenn das
Wasser aus dem Gipfel herfür schiesset und Kühlung unter dem
Baum verursachet.

§. 28. Wir wollen uns nun auch unter die Erde hinunter las-
sen und sehen, ob da auch etwas seltsames von Bäumen anzutreffen/
so befinden wir, daß auch solche unterirdische Dörter von Bäumen

nicht gar leer seyn. Der Hochgelehrte Conringius in seiner Buch de antiquissimo statu Helmstadiz & Viciniaz gedencet p. 36 daß unter den Turff / ja auch unter dem dichten Thon hin- und wieder / sonderlich in Lüneburger Lande / so wohl ganze als gebrochene Bäume anzutreffen / welche fast alle einerlen Lage haben / indem zu Wurzel zwischen Nord und West / die Gipfel aber gegen Ost und Suden sich erstrecken / verglichenen befindet man auch um Brüg in Flandern / wo von Er p. 38. des Anselmi de Boot lib. 4. de Gemmis cap. 118. Worte anführt / welcher also schreibt: In fundis nonnullis, ait probe Ur- bem Brugensem, dum ad decem vel viginti ulnas fuditur, integræ Syl- vx reperiuntur, Arborumque folia & trunci tam exacte alhuc appa- rent, ut species Arborum dignosci, & foliorum etiam series singulis annis delapsa distingui optime possit. Utuntur hujusmodi lignis & foliis, carbonis vice nostro idiomate deerincse vocant. Ob nun diese Bäume ein bloßes Spiel der Natur seyn / oder wie sie sonst dahin kommen / kan ben erst gedachten Coringio p. 37. & seqq. gelesen werden.

S. 20. So er mangelt es auch dem Element des Wassers nicht an Bäumen oder denenselben nachahmenden Gewächsen. Denn gewiß ist es / daß Corallen-Bäume und Wälde seyn / aber daß sie in rothen und andern Meeren sich befinden und diese Bäume so groß als bey uns die Kirsch-Bäume / seyn sollen / daß sie übers Wasser ragen und der Schiffarth deswegen hinderlich und gefährlich fallen läset man dahin gestellet seyn / vid. Kircherus. Die ganze See gegen Morgen wie auch das Mittel-Meer / soll un- ter den Wellen grüne Bäume haben / Ursinus Accerræ philol. l. i. n. 49. p. 29. 30. Plin. l. 13. c. 25. Und soll vor der Sündfluth kein Meer sondern Wieße daselbst gewesen seyn. Lutherus will dafür ha- ten / daß vielleicht ein ziemlich Stück des Paradieses alda möge gestanden haben / wo jebo das Mare Mediterraneum und Siaus Persicus ist. Micralius de Prae-Adamitarum abominanda foedit:

Im Fluß Euphrates soll ein Baum Scapus genannt / wachsen und wie Plinius vorgiebt. lib. 13. N. H. c. 18. kraucht er gegen den Abend bis Mitter-Nacht mit allen Nesten ins Wasser hinein / daß man ihn nicht sehen kan / gegen Morgen aber kraucht er mit seinen Nesten und Blätter aus und weit über das Wasser wieder her- für.

S. 30. Was fleißige Wartung bei denen vegetabilibus thue / daß kleine Arten auch zu ziemlichen Bäumen können erzogen wer- den / ist aus folgenden zu ersehen. Eberhardus I. Herzog zu Wür- tenberg hat ein klein Reisklein von einem Weißdorn aus dem gelob- ten Lande mitgebracht und bei dem Closter S. P. zum blauen Eins- del 1470. gepflanzt / ist hernach so groß worden / daß seine Aste auf

auff 4. Säulen ruhen. Ein Bäuerisch Fräulein so eine Nonne gewesen / soll in ihrem Kloster einen so starken Majoran-Strauß oder Baum aufgezogen haben / daß ihn kaum 2. starke Männer tragen können. Drexelius.

§. 31. Wer will die eigentliche Ursache endlich geben daß wegen derjenigen Personen / so sie gepflanzt / die Bäume einen sonderlichen Zufall solten unterworffen seyn ; gleichwohl giebt es die Erfahrung / daß viel Bäume vor des Pfankers Tode verdorren / welches wir billig unter die Admiranda arborum mit rechnen.

§. 32. In Ost-Indien sollen große Gehölze und Wälder sich befinden und solche bloß von den so genannten Bambos bestehen / welches Holz in Form des hohen Meer-Rohres ist / und solchen gleicht / auch theils so hoch als die höchsten Bäume in unsern Wäldern ist. Und soll solches Holz oder Wälder von Bambos so dicht ausschlagen und in einander wachsen / daß fast unmöglich hinein / vielweniger durchzukommen / in welchen Wäldern denn sich viel Affen aufhalten sollen.

Wo Straßen durch dergleichen Wälder gehauen / so sollen die Affen auff jeder Seite des Weges oder Straßen ihre sonderliche Gebiete haben / und keine Part die andere über die Straßen quer über und in ihr Gebiete lassen / oder doch darum fechten und sich mit einander schlagen.

§. 33. Matthiolus Ep. 3. bezeuget / er habe im Böhmischem Bebirge eine Lanme gesehen / deren Stamm in den härtesten Stein verwandelt worden. Zu Frankfurt am Main, ist in des Herrn Jacob du Fay Garten eine solche grosse Hasel-Staude zu sehen gewesen / von dergleichen man niemahls gehöret. Ihre Kaiserl. Majestät LEOPOLDUS I. haben auff Ihren Wahltag 1657. eßliche mahl darunter gespeisst. An der Höhe und Breite hat sie fast den größten Eich-Baum übertroffen : Ihre ganze Höhe ist gewesen 87. Werckschuh : die Dicke so stark als 4. Männer am Leibe seyn möchten. Der Schafft bis an die Neste war 36. und von den Nesten bis an den Wipfel 50. Werckschuh. Dieser Baum hat also ein recht Wunder der Natur für gestellt und so wohl seine Fruchtbarkeit / als auch spielende Lustbarkeit und Selbftamkeit an den Tag gelegt und wie die Natur zu Zeiten von ihrem gemeinen Lauf abweicht / und der Welt etwas annehmlichers selbamer und verwunderlichers schenkt / ja wie sie hier aus einer Staude einen Baum macht und damit weiset daß ihr nichts unmöglich / vielweniger sie an den ordentlichen Lauf gebunden sey / also ist auch hieraus zu schließen / was die cultivation für große Wurzelung habe. So hat man auch zu Pforzheim eine Haselstaude gefunden / deren Stamm so dicke / als drey wohlgewachsene Männer.

§. 34. Anno 1648. soll zu Brieg in Schlesien ein Wunder-Baum / voller Blüthe und Blumen / wie Rosen zu jedermanns Verwunderung geblühet haben.

§. 35. Joh. Bapt. Porta gedenckt eines Baums / so 3. Astes gehabt / an deren einen 2. Weintrauben gewachsen: so keinen Kern / hingegen aber zweierlei Farbe gehabt / davon eine / wenn man sie gegessen schlaffend / die andere aber den Leib gedößnet und lauffend gemacht: der andere Ast hat Pfirsichen wiewohl ohne Schalen hervorgebracht / deren Kern lieblich wie Mandeln und mit fröhlichen Gesichten und Lineamenten gespielt. Am dritten Ast sind süße und saure Kirschen / auch Pomeranzen gewachsen. Endlich sind auch aus der Rinde des Baums allerhand Blumen und Rosen herfürgetrochen / absonderlich habe dieser Baum das ganze Jahr über seine Früchte getragen. Porta in opusc. Philosophiae naturalis.

§. 36. Zwischen Nombre de dios und Panaima auff den engen Strich Landes / hat es einen ganz Wald voll sensitive Bäume deren Blätter ein Leben und Empfinden haben. Wenn ein Ast berühret wird / ziehen die Blätter mit großen Krach sich in gestalt einer runden Kugel zusammen und bleiben auch nachmals also. Act. Soc. Reg. in Anglia.

§. 37. In West-Indien wächst ein Baum / nahe bei Cartagena / dessen Frucht ganz vollkommen eine Drachen-Form vorstellt / denn es erscheint daran ein langer Hals / offnes Maul / große Augen / ein langer Schwanz und Füße / also / daß wer diese Frucht sieht / nicht anders meinen sollte / als wären es von lauter Baum-Blättern gemachte Drachen. Jonston in Tavmograph. cl. 5. de plantis c. 17. aus Monarelllo.

§. 38. In Asia in der Insul Pudafetam soll ein Baum seyn / den sie Pudicam & Verecundam, den Schamhaftigen nennen / an welchen / wenn man seine Zweige anröhret / alsbald die Blätter gar welck werden und sich zusammen runzeln / so bald man aber die Hand wieder weg thut / fangen sie an wieder frisch zu werden und zu grünen. Hortic. Laurenb. l. 2. c. 2. p. 164.

§. 39. In Africa ist ein Wunder-Baum / Lothos genannt / welcher süsse Früchte träget und die Art an sich hat / daß wenn Leute von fremden Orten dahin kommen und von der Frucht genießen / sollen sie vergessen wieder hin und in ihr Vaterland zu ziehen. Wie denn dergleichen des Ulyssis Gefährten soll begegnet seyn / welche als sie auch die Früchte dieses Baums genossen / haben sie vergessen wieder in ihr Vaterland zu kehren. Chiliad. cent. 7. Adag. Lorum gustasti. Plin. l. 13. c. 17. & Homer.

§. 40. Unfern von Malacca ist ein sonderbahrer Baum / dessen Wurzeln / derer sehr viel sind / sich weit ausbreiten / theils gegen Außgang der Sonnen / theils gegen Niedergang ; welche Wurzeln sich kehren gegen Außgang / die sind ein gewisses Antidotum oder Mittel für den Gifft / Fieber und andere Krankheiten / welche aber gegen Niedergang stehen / sind lauter tödliche Gifste. Causin. Polyhist. l. 10. c. 4. Gleicher gestalt wächst in denen Philippiniſchen Inſuln ein Baum dessen Blätter / so gegen Morgen stehen / gesund / die aber sich gegen Abend kehren / giftig seyn.

§. 41. Ferner sieht man in Ost-Indien und zwar in der Landschafft Goa einen Baum / den man Tristem nennt / der soll diese Art haben daß er / so lange die Sonne scheinet / seine Blumen oder Blüthen allezeit zugeschlossen / bey der Nacht aber offen habe / also / daß sie sich / wenn es finster wird / beginnen auffzuthun / bey Außgang der Sonnen aber sich wieder zuschliessen. Hortical. Laurenb. l. 2. c. 2. p. 163.

§. 42. Scaliger meldet / daß in größern Java ein seltsamer Baum gefunden werde / dessen March von unten bis oben auff den Gipfel / ganz eisern ist / soll auch eine eiserne harte und durchdringliche Frucht herfür bringen. Exercit. 181. Sect. 22.

Robertus Harcirtius ein Engelländer / welcher 1608 die Goldreiche Landschafft Gujana in der neuen Welt durchreiset / meldet unter andern Dingen / die er daselbst gesehn und geschehen zu seyn berichtet worden / er habe einen Baum beobachtet und solchen auch 40. andern Engelländern gewiesen / dessen Blätter / wo man sie mit einem Finger anrühret / sich zurücke begeben und zusammen runzeln / auch ihr Haupt als ganz erstorben hangen lassen. Wenn man ein einiges Blat davon abschneidet / so verdorren von stund an alle Blätter des Baums / welche sämtlich aber in einer viertel Stunde wieder zu grünen und so zu reden lebendig zu werden beginnen / wie solches wieder Scaliger bezeuget Exercit. Sect. 22. Diesem Baum ist derjenige nicht ungleich / welcher in der Inſul Cimbubon wächst / dessen Blätter (wie ermeldter Scaliger exercit. 112. berichtet) wenn sie auff die Erde fallen / sich mit hin und her kriechen von einem Ort zum andern begeben : auff allen Seiten haben sie gleichsam 2 kleine Fußlein. Wenn man auff sie tritt so geben sie kein Blut von sich / röhrt man sie aber an / so weichen und fliehen sie davon. Ein solches Blättlein hat 8 Tage / in einem Schüßlein verwahret gelegen / und sich so oft mans berühret beweget.

§. 43. In Thacomovia einer Provinz in Neu-Spanien wird ein hohler Baum gefunden / dessen innere Ausfhöhlung 9. die äußerste Rinde aber 16. Klaſtern in sich hält ; seine Äste und Zweige

ge breiten sich dermassen weit aus / daß darunter 1000. Menschen
in Schatten sitzen.

§. 44. Der Assyrische Apffel-Baum trägt alle Stunden
Apffel / indem etliche absfallen / etliche zeitig werden / und etliche
frisch herfür wachsen. Unterschiedliche Nationen haben ver-
suchet / solchen Baum auff den Erdboden ihres Vaterlandes zu
setzen und wachsend zu machen ; allein vergeblich denn der Aus-
gang hat gelehret / daß er nirgend anders wo / als in Meden und
Persien wachse Plin. l. 12. c. 3.

§. 45. Eben dieser Plinius l. 17. c. 16. giebt vor / er habe an
einem Ort / Tiburtes Tulliae genannt / einen Baum gesehen / an
dem allerhand Apffel / unterschiedlicher Gattung gehangen : An
einem Ast erschienen Nüsse / an einem andern Beere / an einem an-
dern Weintrauben / noch an einem andern Feigen / an einem an-
dern Birnen und wieder an einem andern unterschiedene Arten der
Apffel / selbiger Baum aber sey gar bald verdorben und hierin-
nen denen guten Ingeniis gleich gewesen / welche selten zu einem hohen
Alter gelangen.

§. 46. In der Insul Thilos findet man wollentragende
Bäume / deren Früchte den Kürbsen gleich sind / in der Größe eines
Quitten-Apffels / woraus wenn sie von Zeitigkeit ausspringen /
wollene Ballen genommen und zu kostbahrer Leinwand ge-
braucht werden. Plin. l. 12. c. 10.

§. 47. Nicht weniger Verwunderung verdienet der Baum
in Hircanien / so einer Eichen nicht ungleich / dessen Blätter mit vie-
len Honig überschmieret zu sehen / welches die Einwohner bei der
Sonnen Aufgang einsamten / so aber diese Zeit versäumet wird / so
weicht das Honig wieder weg. Curt. l. 6. histor.

§. 48. Der Autor der Acerræ Phil. l. I. n. 139. thut Meldung
von einem Baum / der in der Größe einem Del-Baum gleicht und
weder Früchte noch Blüthe hat / auch mit Arms-dicken Wästen unter
der Erden wächst / davon ein Stück einer E pannen - lang Gold/
Silber / Erz / Steine und andere Dinge / außer dem Alpenstein nach
sich ziehet.

§. 49. In der Insul Ternate ist eine Baumartige Pfanne
welche sehr hoch wächst / und zu oberst ein rundes Haupt zeigt / wie
ein Kraut-Haupt / darinnen ein weises Mehl verborgen / welches
die Einwohner mit Wasser besprengen / kneten und backen / und sich
also derselben an statt Brodes bedienen. Wenn man ein wenig
Pfesser / Zimmet und Zucker benötigt / so brauchen sie dasselbe stat
einer delicaten collation. Classius in descript. peregr. stirp. so soll auch
in China ein Baum wachsen / welcher reiche Frucht giebet / die dem
Mehl gleichet und die Land-Leute zu Brode brauchen.

S. 50. Auff gewissen Indianischen Insuln soll ein Baum wachsen / der sehr liebliche und angenehme Früchte träget / aber von so wunderbahrer Würckung, daß so eine Frau oder Jungfrau davon geniesset oder isst / sie davon schwanger wird / einen großen Leib bekomt / auch 2 oder 3 Tage hernach eine Geburth gebieret, so zwar Todt / aber die Gestalt eines Kindes habe und nichts daran fehle / als das Leben. Ecchelensis hist. orient. p. 223.

S. 51. In der Insul Sombero in Ost-Indien soll eine Art Bäume seyn / dessen Wurzel ein Wurm ist und bis solcher zu Holz wird / ehe wächst der Baum nicht groß / wenn aber der Stamm verborret / wird er zum Stein einer Corallen gleich. Majolus.

S. 52. Eben daselbst in der Insul Macian soll ein König der Bäume sich antreffen lassen / so ein Nägelein-Baum ist / dessen gleichen sonst unter andern Nägelein-Bäumen nicht zu finden. Alle daben stehende Bäume beugen sich gegen ihn und bezeugen gleichsam ihre Unterthänigkeit und schuldige Ehre / und wenn er blühet / so werfen alle andere die Blüthe ab / seine Frucht aber ist nur eine Blüthe oder Blume. Wenn die Blüthe beginnet zu reissen / so wird der Baum bewacht / damit nichts entwendet werde. Wormius.

Auff der Insul Ceylon auffn hohen Berg Pieo d' Adam soll eine mittelmäßige Art Bäume seyn / welche bey Nacht glänzen und Licht und Schein geben.

S. 53. In China in der Landschaft Chekiang soll es so übermäßige und grosse Tannen geben / daß 30. bis 40. Mann solche kaum umklappern können. Seifried. Medulla.

Der Wunder-Baum Luli Pagheli, so sehr hoch / dick und astrich / ist in Indien zu finden / von selbigen wachsen die Sproßlein / so bald sie die Erde berühren / wieder ein / und werden so groß / als der Haupt-Stamm und so fort / daß viel 100. Reiter Schäften darunter haben können.

Bey Esslingen steht ein Wacholder-Baum / so 6. Werck-Schuh und etliche Zoll in Umfange. Bey Neustadt an der grossen Linde / ist die ungeheure Linde zu sehen / so 27. Werck-Schuh und 4. Zoll in Umfang hat und haben die Aleste mehr als auff hundert Seulen geruhet.

S. 54. Ein Linden-Baum / so bey dem Cistercienser-Kloster zur goldenen Krone genannt und bey Budweis in Böhmen gelegen / trägt Blätter, darauf Mönchs-Kappen gezeichnet. Die Ursach soll seyn / weil Ziska die Mönche dieses Klosters einsamhls daran hencken lassen.

§. 55. Was von unterschiedenen Sribenten angeführt wird / wie an vielen Orten Deutschlandes / sonderlich am Rhein, um Würzburg ic. Apffel-Bäume sich finden lassen so in der Christ-Nacht oder um Weinnachten in einer Nacht geblühet und Früchte getragen / ist wohl Verwunderungs-würdig/aber den Gelehrten zu überlassen.

§. 56. Zu Montmoranci in Frankreich wird ein Tisch gezeigt/so aus Bretern von Weinstock-Holz gemacht ist.

§. 57. In dem Fürstenthum Orange , sollen fast alle Wege mit weißen Maulbeer-Bäumen besetzt seyn/ und haben daher die Einwohner grossen Nutzen.

Desgleichen auffn Gebürge im Delphinat, daueret man das Lassien-Rohr / Manna / Terebinth-und Lerchen-Baum , davon der Lerchen-Schwam oder Agaricum kommt , davon der Unfruchtbarkeit des Landes und Nahrung der Einwohner zu Hülfe gekommen wird.

§. 58. In der Desinesischen Salz-Grube in Siebenbürgen hat man in Salz einen ganzen Eich-Baum gefunden/dahero man der Meinung gewesen / das ~~Holz~~ röhre noch von der Sündfluth her: der Eich-Baum soll in der Grube hart wie Eisen gewesen seyn da er aber an Tag gebracht / ist er in vier Tagen so faul worden/ daß man ihn mit den Fingern zerreiben können : desgleichen sich auch mit dem andern Holz / so man in Stein-Salz gefunden/ juge-tragen haben soll. Wernerhus.

§. 59. In der Insul Timor an dem Gestade Coromandel und im Königreich Pegu , wie auch in andern umliegenden Ländern soll es ganze Wälder und große Wildnüssen von Sandel-Holz geben / weiß / roth und gelbe / die Bäume seyn wie die Nuss-Bäume und die Frucht wie die Kirschen / welche aber nicht geachtet wird. Desgleichen giebt es in theils Molukkischen Insuln ganze Wälder von Sandel-Holz / damit großer Handel getrieben wird.

§. 60. Von der Insul Cuba wird geschrieben / daß daselbst in Holz in Überflüß gefunden werde Gvachapich genannt / welches sich sehr sauber arbeiten lässt und die Zapfen oder Nügel / so man daraus macht / sollen besser als die Eisernen seyn/darum weil sie besser anhalten / und aussfüllen/ auch länger dauern ; im Wasser soll es nimmermehr faulen.

§. 61. In den Molukkischen Insuln soll unter andern eine Gattung von Holz seyn/ welches brennet und eine Flamme von sich giebt / jedoch aber sich nicht verzehret. Abbeville fol. 70. Asiz.

Unter denen Raritäten in dem Maldirischen Insuln ist sonderlich der Candor-Baum zu beobachten / man macht Tielen oder Pfosten davon und kan mit solchen aus dem Grunde des Meeres eine Last von

von hundert Pfund heraus ziehen ; es ist dicker / als das Französische Pantoffel-Holz / der Baum ist groß / wie ein Nutz-Baum / hat Blätter wie eine Erle / aber sehr weich und trägt keine Frucht. Man macht auch Schiffe zu fischen davon und wenn mans gleich stark zusammen reibet / so raucht oder entzündet sichs nicht / wie ander Holz bey den zusammen oder aneinander reiben thut.

§. 62. Aus dem Cocos-Baum kan alles gearbeitet und genommen werden / was nur zu Bauung und Ausrüstung eines Schiffes gehöret / zuweilen wird auch dergleichen Schiff mit Früchten oder Lebens-Mitteln / so solcher Baum träget oder mit Hausrath so daraus gefertiget / beladen / welches zu verwundern / daß dieses alles eine Gattung von Bäumen giebet und Gott diese Länd der so herrlich gesegnet.

§. 63. Die große Landschafft Brasilia / davon das Brasilien-Holz den Nahmen hat / trägt dergleichen viel in großer Menge und mehr als in andern Ländern.

Auff der Insul Mauritien / so in die 50. Meilen in Umfang hat / sollen sich Landwerts ein große Wälder befinden von dem besten Eben-Holz / roth / gelb und schwarzer Farbe / welches mit Schiffen so des Jahrs zweymahl von Capo de B. Esperance kommen / abgeholt und weit und breit versühret wird. Die Insul ist über 400 Meilen von gedachten Capo abgelegen / und gleichwohl ist wegen Kostbarkeit des Holzes / denen Holländer nicht zu viel / solches so weit anzuführen. Diese haben auch eine Schneide-Mühle aus Holland bringen und dahin versetzen lassen / schneiden nunmehrare rare Dinge am Bretern / Pfosten ic. von diesem Holz mit großen Nutzen.

§. 64. Die Unnehmlichkeit vieler und in guter Ordnung stehender fruchtbarer und schattenreicher Bäume / so bei Batavia auf der Insul Java gepflanzt / kan nicht gnugsam beschrieben werden / indem solche der Landes-Art nach / theils mit reissen / theils mit halbreissen Früchten und Blüthen / so zugleich unter einander an denen Bäumen spielen / auch den anmutigsten Geruch von sich geben / daß es nicht sattsam zu bewundern.

§. 65. In West-Indien bauen viel Einwohner / ja Könige und andere vornchme Herrn / ihre Häuser auff ungeheure große und hohe Bäume und haben alles darauff / ohne dem Wein / so das Rütteln der Bäume und den Wind nicht vertragen kan ; die Häuser sind in der Luft in solcher Höhe / daß kein Mann / so stark er ist / mit einem Stein an ihre Häuser werffen kan davon oben gedacht worden. In Umfang sollen diese Häuser so stark seyn / daß 8. vollkommene Männer solche mit ausgespannten Armen nicht umzingeln können. Ja

es sind in West-Indien solche große Bäume / daß die Einwohner in ihren ausgeholten Bäumen/ schöne Wohnungen mit vielen verschiedenen Rämmern sich zurichten / darinnen sie große Panquere gehabt und die Stämme / 120. Schuh in der Runde gehabt / wie Nicetabergius mit mehrren schreibt. Die Könige von Mexico haben solche große Bäume in ihrem Lust-Garten gehabt / darunter 1000. Menschen in Schatten sitzen können.

S. 66. Zu Halle nahe bey Foye in Cornwallien / einer Provinz in Engelland / zeiget man ein Stück Holz / so eine Reisig-Welle / oder ein Gebund-Holz repräsentiret / welches in der Mitte recht natürlich geknüpft und also sehr wunderbahr ist : an jedem Ende sieht man 4. Stäbe / und jeder solcher Stab ist weiter in 4 andere abgetheilet. Talander Beschreibung Engellands c. 10.

S. 67. In dem Landstrich Americae , novo Reino di Granaata genannt / giebt es ein Geschlecht sehr hoher dicker Bäume / als daß 15. Mann kaum deren einen umklastern mögen / die nennet man Zerbia , diese werffen alle 12. Stunden ihre Blätter ab / und so bald kommen andere an deren Stelle wieder herfür.

In der Provinz Pequin ist ein See / Hoeniajo / oder der Vogelbeer genannt / an dessen Ufer Bäume von sonderlicher Art stehn. Dessen Blätter / wenn sie ins Wasser fallen zu kleinen Vogelein werden.

S. 68. In China ist eine Gegend / so Terra pindurum genannt wird / allwo Bäume von so unglaublicher Größe wachsen sollen / daß sie 80 Männer nicht umklastern können und 38. Mann neben einander in dergleichen hohlen Baum stehn. Es sollen auch ganze Wälder voll Maulbeer-Bäume daselbst seyn / welche oben sichts wie der Weinstock beschnitten werden / daß sie nicht zu groß wachsen / und daher für die Seiden-Würmer desto besser Laub herfür bringen.

S. 69. In Brasilien ist das Land von sonderbahrer Eigenschaft an Gewächsen und Menschen und werden sonderlich in der ganzen Welt nicht so hohe Bäume als daselbst gefunden und sollen deren etliche über 430. Schuh hoch und so dick seyn / daß einige von 15. oder 16. Männern nicht mögen umklastert werden. Auch machen die Brasilianer Schiffe aus einen einzigen solchen Stamm / welche 150. Personen führen mögen. Es giebt solch Land auch unterschiedenes wohlriechend Farben-Holz / welches dem rothen und festen Brasilien-Holz gleichet. Der Brasilianische Wunder-Baum wächst mitten in diesem Lande neben dem Hasen Allerheiligen / an dürren und Wasserleeren Orten ein sehr großer und breit zweigiger Baum / dessen Zweige Löcher haben / welche Sommers und Winters-Zeit voll flares / und wohlgeschmacken Wassers / das

nimmer übergeust / auch nimmer abnimmt / vielweniger versehet.
Von wannen aber solches Wasser seinen Ursprung habe / kan man nicht wissen. Gleichwohl aber können ihrer wohl 500. darunter sijzen und sich satt trincken De Laet. ind. occid. lib. 14. c. 8.

Bevorab ist wundernwürdig / daß in Brasilien man zu einer Zeit Bäume siehet / so grünen und blühen / und eine andere Art so darunter steht / das Laub fallen lässt / und da das Laub an einem gelb zum absallen wird / so schlägt der Nachbar darneben wieder aus. Happelius.

s. 70. Dem Hudson ist in dem Hudsons Bay ein gewisser Baum fürtrefflich zu statten kommen / indem sie dieser in Christ-Monath geblühet / mit grünen und gelben Blättern / welche wie lauter Würze gerochen und wenn man sie gekochet / eine ohligte Feuchtigkeit von sich gegeben / so zu einer heilsamen Salbe gedienet: so soll auch das damit abgesottene Wasser / ein fürtreffliches Mittel und Trank / wieder den Scharbock / Hüftwehe / Krampf / Reissen und andere Beschwerungen / so die große Kälte dieser Gegend verursachte / gewesen seyn.

s. 71. In Indien ist ein Wunder-Baum / sonst der Banjan-Baum genannt / derselbe hat nur einen Stamm und macht doch fast einen kleinen Wald und pflanzt ihn also fort / denn von seinen Zweigen wachsen und hangen gewisse Rancken herunter/ sobald dieselbe die Erde berühren / gewinnen sie Wurzel und Saft und als so einen neuen Stamm / folglich auch breiten sie sich in unglaubliche Weite aus.

s. 72. An den großen Mast-Bäumen / so zu Venedig auf behalten werden / observiret man / daß ob sie gleich sehr lang und dick / so kan man doch hören / in dem man das Ohr an einem Ende oder Ort appliciret / wenn an dem andern Ende ein wenig mit einem Finger daran geschippt wird / welches denn den Jahrwachs und die porosität / so sich dabey befindet / anzeigen / darinnen sich der Schall oder Thon fortziehet.

s. 73. Auf dem Gebürge in Peru soll ein schlechtes Stauden-Gewächs Icho genannt / in ziemlicher Menge wachsen. Dieses Reisig hat man zu Scheidung des Quecksilbers aus seinem Erz dermaßen gut befunden / daß da man sehr viel ander Holz zuvor hierzu gebraucht / man nun erfahren / daß mit wenigen Reisig von diesem Icho das Schmelzen und Schmieden / mit großen Nutz und avantage geschehen kan.

s. 74. In Brasilien wächst der Salz-Baum Cereiba genant / welcher bei hellen Tagen das allerschönste und weiseste Salz auff den Blättern trägt / daß auch von wenig Blättern man dessen so viel sammeln kan / als zu einen ziemlichen Topf Speisen zu salzen / genug ist.

S. 75. Zwischen denen Tropicis grünen die Bäume Sommers und Winters und sind die Zeiten nicht zu unterscheiden / als daß es im Winter regnet / aber immer warm bleibt und also alle Baum-Früchte und Vieh gut Wachsthum haben und sich wunderlich mehren. Wenn ein Blat von Bäumen gelb wird und abfällt ist gleich ein anders wieder herfür und siehet mans dem Baum nicht an / daß das Laub mangelt sondern man spüret es nur an abgesunkenen Laub.

S. 76. Der Thee wächst auf einer gepflanzten Staude und sind die Blätter / nachdem sie groß und klein und unten oder oben am Stamm wachsen / immer eins theurer als das andere nehmlich nach dem Gewicht. Ist kein zweifel / daß unser Dorn- oder andere Sträuche dergleichen effectuiren würden ; wenn die Blätter zu rechter Zeit abgelesen würden.

S. 77. In Persien hinter Schiras sollen gegen Dodivan Pommerangen-Bäume seyn / so groß / als unsere Nuß-Bäume / und so dick / daß sie kaum 2. Männer umfassen können ; ihr großer Wachsthum soll daher röhren / weil sie durch einen Fluß bewässert werden können. Tavernier.

S. 78. In China und Japan sollen sehr viel so wohl wilde / als Garten-Bäume sich finden / welche sehr nutzbar zu allerhand Gebrauch / und selbige kluge Nation hat nichts gespart / eine oder die andere Art aus fremden Orten in ihr Land zu pflanzen. Wie denn auch Fichten und Riesern und dergleichen viele Arten in Japan befindlich seyn sollen. Unter vielen raren Bäumen ist einer sehr wunderwürdig / Schotitzu genant / indem die Einwohner das Holz und Wurzel davon ganz zu Bren stampfen und für den Hunger essen und also in Festungen so belagert werden sollen / wohl zur Kost zu gebrauchen und dahin zu pflanzen. Man meldet / daß wenn dieser Baum 10 und mehr Jahr trocken aufzuhalten / ja wohl gar in den Schorstein geräuchert ist / er darnach wieder gepflanzt werden kan / und wieder grün wird ; dieser Baum soll hoch und stark wachsen.

S. 79. Dergleichen Wunder-Baum / soll daselbst wachsen so Uiacuscpa genennet wird / welcher sehr groß und hoch und daß man nur mit einem Nagel oder Finger daran fräset / soll der ganze Baum zittern und bebhen ; was nun die ratio physica oder seine angebohrne Natur der arcanum seyn / ist noch nicht ergründet worden.

S. 80. Der in Ost-Indien wachsende Beschar oder Teufels-Baum / dessen Aleste herunter und wieder in die Höhe wachsen / hat einen Stamm von unglaublicher Dicke / der oftmahs in die zwölf Kläfftern stark wird / daß etliche tausend Menschen für der Sonnen hier Schatten haben mögen / und die Indianische Götter diener

Diener ihren Götzen-Dienst, Opfer und Lampen-Brennen drunter pflegen.

§. 81. Mit dem in freier Luft ohne Wurzel hangenden Baum hat es diese Beschaffenheit: Es ist ein Citron-Baum und hängt in freier Luft zu Rom in einem Garten, so zu einem Kloster Augustiner Ordens gehörig. Er hat seine Äste um etliche dergleichen Citronen-Bäume so darben stehen, geschlungen und umgewunden, so ihn empor halten, und ziehet dadurch die benötigte Nahrung von denselben, daß er Blüthe und Früchte tragen kan. Ist ein Muster guter Freunde, so ihren Nächsten fortshaffen.

§. 82. In der Provinz Guatimala sind an einem Orte fünf Bäume befindlich, aus denen Alraun und Schwefel wächst.

§. 83. Das Holz Calamba hat einen sonderlichen kostlichen Geruch, und wenn es recht gut ist, wird es oft gegen Gold und Silber ausgewogen. Es wollen etliche meynen, daß das Calamba der Europäische Mastix oder Terpentini-Baum sey, und schreibt Kircherus, daß es leichte zu probiren, wenn man aus Indien Stämmlein brächte und in Europäische Erde pflanzete.

§. 84. Die Wurzel China de China soll in Sina unter den Fichten-Bäumen gute Art zu wachsen haben, und wollen die Chineser dafür halten, daß das Fichten-Holz viel dazu contribuire und die Wurzel daraus entstehe.

§. 85. Die grosse Art von Sassafras-Baum, soll so groß seyn, als eine Fichte wächst in America.

Der Brasilien-Holz-Baum soll so groß als eine Eiche werden, man hat einen gefunden, so 16. Clafftern stark gewesen.

§. 86. Der König von Mexico soll in seinem Heidnischen Lust-Wald mehr als einen Baum gehabt haben, unter dessen Schatten mehr als tausend Menschen sitzen können. Nieremberg.

In America soll man dergleichen dicke und grosse Bäume finden, so g. und mehr Männer nicht umgreissen können. Man schreibt auch von etlichen übergrossen und dicken Bäumen, so zehn Personen nicht umarmen können.

§. 87. Eine Ilm in Engelland in Barckschire unweit Farrengton soll gegen die Wurzel ganz zu Stein worden seyn, und sollte der Boden dran Ursach seyn, so dergleichen Wasser oder Feuchte, so zum Stein machen geneigt, hege, welches dem wegen der generation der Metallen ein Nachdenken giebt.

§. 88. Die Ameisen sollen das beste Lack an denen äußersten Enden oder Ästen eines kleinen Baums sammeln, und dieser kleinen Baumlein ganze Händen voll seyn. Das ander Lack, so

Hhb

so die Ameisen auff der Erden sammeln und zusammen tragen / soll nicht so guth / als das obige seyn.

§. 89. Zu Sehiras in Persien sollen in einem Königlichen Garten Cypressen von unglaublicher Dicke und Höhe seyn / daß kaum 3. starcke Männer solche umgreissen und die Höhe oder Spize keine Armbrust-Kugel erreichen und die Vogel / ob gleich ein Schuß nach ihnen geschicht / oben still und sicher sitzen und sich nicht scheu machen lassen Phil. a Trinitate.

§. 90. Es schreibt ein gewisser Autor / daß auf der Insel Sumatra, in der Wildniss / viel Eich-Bäume gefunden werden/welche denen in Deutschland / an der innern Schale / Rinde und Laub ganz gleich / nur daß das Laub etwas größer und dicker gewesen / die Frucht oder Eicheln aber wären nicht länglich, sondern plattrund, oben ein klein wenig zugespißt und hätten die Größe eines Hühner-Eies gehabt / das Holz hingegen wäre ganz poros, brüchig und nicht feste/daz man's nur zum Verkohlen gebrauchte.

§. 91. Der Tamarinden-Baum wächst zahm und wild das selbst / so hoch als eine Linde / trägt längliche Schoten / darinnen 4. oder 5. braunliche Bohnen / die rund um mit einem Mard / oder Ruck umgeben / welches eigentlich der Tamarinden-Saft und sehr säuer und bitter ist.

§. 92. Der Campher-Baum / wächst in großer Menge auf Sumatra, ist hoch und stark / als die stärkste Eiche / der Campher wird in Weidig in Kern des Baums gefunden, das Holz riechet wohl und wird zu allerhand Arbeit gebraucht.

Das Zwölffte Capitel.

Bon den Chur-Sächsischen Turff / dessen Zurichtung / Verkohlung / Nutzen und gehaltener Probe in Schmelzung der Metallen.

- | | |
|--|--|
| <p>§. 1. Eingang, Nutzen dieser materie. §. 2. Beschreibung des Turffs so in Chur-Sächsischen Landen gefunden worden. §. 3. Dessen Beschaffenheit in der Erden; insonderheit §. 4. Von oben herein/ und denn in der Tiefe: §. 5. Dessen Grund und Boden. Woher das gebrochene Holz auff dessen Boden komme. Jahr wachse beym Turff stechen. §. 6. Ob auf den Boden wo Turff gestan-</p> | <p>den etwas anders wachsen komme / und ob es nicht nüglicher das Turff-Gewächse zu behalten. §. 7. Wie er gestochen werde/in was Größe / wie viel Stück auff einander zu setzen. §. 8. Was vor Geräthe hierzu erforderlich werde. §. 9. Wie er zu truchten und in Haufen zu setzen. Ob die Schauer oder Wölfe hierbei nüglich.</p> |
|--|--|

- | | |
|--|--|
| <p>§. 10. Von Verkohlung des Turffs und wie solche zu verrichten.</p> <p>§. 11. 12. Gebrauch derer Turff-Rohlen, wie auch die diesfalls auff Königl. Maj. Befehl und Commission gemachte Probe und Experiment bey dem Eisen-Schmelzen. Vorzug derer selben vor den Holz-Rohlen.</p> <p>§. 13. Gleichmäßiges Experiment und Probe bey Schmelzen des Kupffer-Erztes.</p> | <p>§. 14. Vortrefflichkeit dieser Rohlen und dero Nutzen vor die gemeine Wohl-farth in Chur-Sächsischen Erz-Gebürge.</p> <p>§. 15. Bey den Chur-Sächsischen Turff ist sonderlich auff die Verkohlung zu se-hen. Wo dergleichen Refieren anzutreffen. Ob hierbey ein Zuwachs zu hoffen.</p> |
|--|--|

§. I.



Alchdem vor einigen Jahren / der in Ober-Sachsen und insonderheit in dem Chur-Sächsischen Meiß-nischen Erz-Gebürge sonst nicht bekandt gewesene Turff oder Moth zum Vorschein gebracht wor-den / und Gottliche Allmacht vermittelst produc-tion dieser zu allerhand Feuerung dienlicher Materie, eine sonderbare Vorsorge vor die Conservation des althies-ten Erz-Gebürges und daselbst befindlichen armen Berg-Ham-mer- und andern Volcks erwiesen / indem außer diesen Mittel / bei den von Tag zu Tag mehr überhand nehmenden Holz-Mangel/ endlich vollends alle Berg-Hütten- und Hammer-Werke / und das Schmelz-Wesen / nebst denen davon dependirenden fabriuen, würden haben erliegen und siehen bleiben müssen / so wird nicht un-angenehm fallen / von desselben Natur und Eigenschaften / in-gleichen dessen Stech-Abdruck- und nützlicher Verkohlung / als welches letztere sonst noch nirgends-wo / als in hiesigen Landen sonst mit dem Turff practiciret und gnüglich versuchet worden/ hierben mit anzuführen.

§. 2. Dieser in Chur-Sächsischen Landen befindliche Turff / so wie Er insonderheit im Gebürge zu Schneeberg / Schei-benberg / Johann Georgenstadt / Dreyzehen-Hähn / Großhart-mannsdorff und andern Orten / in ziemlicher Menge anzutreffen und gestochen wird / ist ein mit vielen Zäsergen / fäsigten und fil-zigten Wurzeln durchwachsenes Moos / welches an sumpfigten und morastigen Orten erwächst / und seine Nahrung von Regen- und andern Wassern / ingleichen von Gras / Moos und sonst darzwischen befindlichen verfaulten Materien hat / welche dann die Wurzelgen und Zäsergen verstärcken / daß sie derb und dichte / wie ein Filz in einander wachsen und compact werden / und dahero theils filzig seind und locker / theils etwas derb und compact zu z.
4. 5. 6. bis 10. Ellen nach Beschaffenheit der Gegend auf einander liegen,

liegen / und zwar auch auf denen höchsten Gebürgen / wenn solche nur in eine Sänsste sich hernach erstrecken / und dergleichen moosigtes und sumpfigtes terrain haben.

In solchen Gegenden ist insonderheit bei nassen Wetter der Turff ganz schwammicht/locker/und fast unmöglich mit Wagen oder Pferden darinnen fortzukommen / ob es gleich endlich einen Mann so weit trägt / daß man nicht aufn Grund fallet / sondern nur/weiln der Turff sich nieder giebet etwas in Wasser oben her waden muß, indem der Moth oder Turff nicht anders/als wie ein Schwamm das Wasser in sich säuget / und von oben nieder an sich ziehet / daher in solchen Gegenden das Stechen anderer Gestalt nicht / als vermittelst Führung einiger Röschen oder Gräben zu verrichten / wie wohl auch an theils Orten derselbe das Wasser so fest hält / daß Ihm / ungeachtet derer Röschen / dennoch eher nicht / als nahe bei denen Röschen / dadurch die Wasser abgeführt oder abgezapft werden / oder in trockenen Zeiten mit Nutzen beizukommen/ welches ohne Röschen aber / sonst ganz und gar unmöglich sehn würde.

S. 4. Auf diesen Moth oder Turff / wächst zwar wegen des darauf befindlichen wenigen Rasens allerhand Holz, jedoch ganz einzeln auf / insonderheit Kiefernes / es bleibt aber klein und struppicht / in dem es keinen Grund zum Wurzelnerlangen und man es öfft so gleich mit der Hand heraus ziehen kan. Untern Rasen sind zuweilen die obern 2 bis 3 Sohlen oder Stiche locker und werden/ weiln sie den Spaten nicht recht halten / und in ganze Stüde gebracht werden können / zurück geworffen / ob es gleich ebenso/wie der andere Turff zum brennen und theils zum verkohlen zugebräu chen / worauf denn hernach der Turff bis auff den Grund oder die Sohle / immer derber und fetter wird / und da er von oben nieder schwärklich ausgesehen / endlich nach Beschaffenheit derer mineralischen Wasser die braune oder ganz schwarze couleur annimmt und dieses ist der allerbeste / als welcher schön / feste / derb und zugleich sehr fett/ auch sind in selbigen je tiefer er nieder kommt / desto weniger künstliche Zä pfergen/Fässen oder Würzeln/oder doch nur sehr zärtliche zu observiren/welches eine Anzeige/dass solche fette Materie durch Schwere des Wassers von oben nieder sich dichte seze und zusammen ziehe/ und dadurch so compact und feste wird. Jedoch findet man auch insonderheit in der Jugler-Riesier und im Filze bei Schneeberg / daß oben nieder untern Rasen der Turff etliche Ellen sehr derb und schön / hierauf eine Elle wässericht und leichte Zeug von licht-gelber Farbe / so mit allerhand Würzeln durchwachsen und dann endlich wiederum der allerschönste und derbste Turff von schwarzer Farbe angetroffen werde / in welchen dann und wann etwas filziges mit zuspöhren.

§. 5. Der Grund und Boden darauf der Turff seithero gewachsen und ausgestochen worden / ist meistens sandig von weißfiesigten Steinlein / und einer weiß querzigen Art Kies / auf welcher etwan eine quere Hand hoch ein schwarzer Schlamm zu finden / welcher Schlamm vielleicht auch künstig / wenn er gleich wie in Holzland geschicht / in Formen gedrucket und getreuget werden sollte / zur Feuerung zu brauchen seyn dürfste / auf den Grunde selbst aber so wohl in auch theils Orten mitten in selbigen / finden sich sehr viele alte Stöcke und umgebrochen Holz / von allerhand Arten / davon die Stöcke und die Wurzeln noch beständig frisch und gut / und wie sie vormahls gefället / gar deutlich zu sehen / das gebrochene Holz aber ganz faul und mürbe / woraus zuschliessen / daß vor alten Zeiten / der Orten Holz gestanden / und das Moos also nach und nach darüber zusammen gewachsen / und sich in Turff verwandelt / wie denn auch an denen Orten wo der Turff hinweg gleich einer Wand oder einer Leimgrube abgestochen / wenn es zumahlntreuge wird / die Jahrwachse / wie es von Jahren zu Jahren nach Beschaffenheit der Witterung angesezt und auf einander gewachsen / gar kentlich zu observiren.

§. 6. Wo nun der Turff hinweg gestochen / da ist wenig adparence auf solchen Boden jemahls Wiesewachs / Feld-Bau oder Holz-Anflug zu sehen / es wäre denn daß dasjenige / was beim Stechen zurück geworssen worden / abgeräumet und sothane Refieren mit Dingung angegriffen / durch Gräben wohlgedrucket / eingeebnet und zum Getränke-Bau / Graßwachsen und zum Anflug geschickt gemacht würden / wiewohl auch die Erfahrung geben wird / ob nicht besser / diese Turff-Refieren in ihrer Art zu lassen / indem es scheinet / als ob das zurück geworssene kleine hinwieder zusammen wachsen und sich dadurch neuer Turff so künstig zum Stechen dienlich generiren wolte / daher solchen Anwuchs zu faciliciren / mehr besmelte kleine Stückgen nicht in Haussen gestürzet / sondern in der ausgestochenen Refier aus einander gezogen / und selbige damit bedecket werden sollte / damit also die Wurzelgen / Moos / und Filz wieder herfür wachsen können.

§. 7. Die Grösse / nach welcher der Turff in diesen Gegenden gestochen wird / ist wegen des unterschiedlichen terrains / und darin vorfallenden Verhinderungen nicht einerley / insgemein wird ein Stück / weil es in abtrucken sehr schwindet / anderthalb viertel bis eine halbe Ellen lang / ein halb bis ein Viertel dick / und so breit als es der Spaten trägt / gestochen und ob man gleich solche breiter / länger und dicker stechen könnte / so ist es doch um des Willen nicht ratsam / weiln solche Stücke / ihrer Schwere halben in Fortschaffen und Abtrucken zerfallen / auch viele Zeit zum Austrocknen haben

müssen / in dem stechen selbst auch sehr aufzuhalten pflegen und werden deren ungefehr 6000. Stück einem Schragen Holz gleich/gesetzt / weil man bey der Verfohlung gefunden / daß von so vielen Stück Turf eben die Anzahl Kiebel-Kohlen als von einem Schragen Holz erhalten worden.

S. 8. Zu Stechung des Turfs hat man folgendes Gezähe oder Geräthe vonnothen / als/

Einen Hauer / die Stücke von oben her / damit los zu hauen/

Einen eisernen Spaten / solche Stücke damit heraus zu stechen/

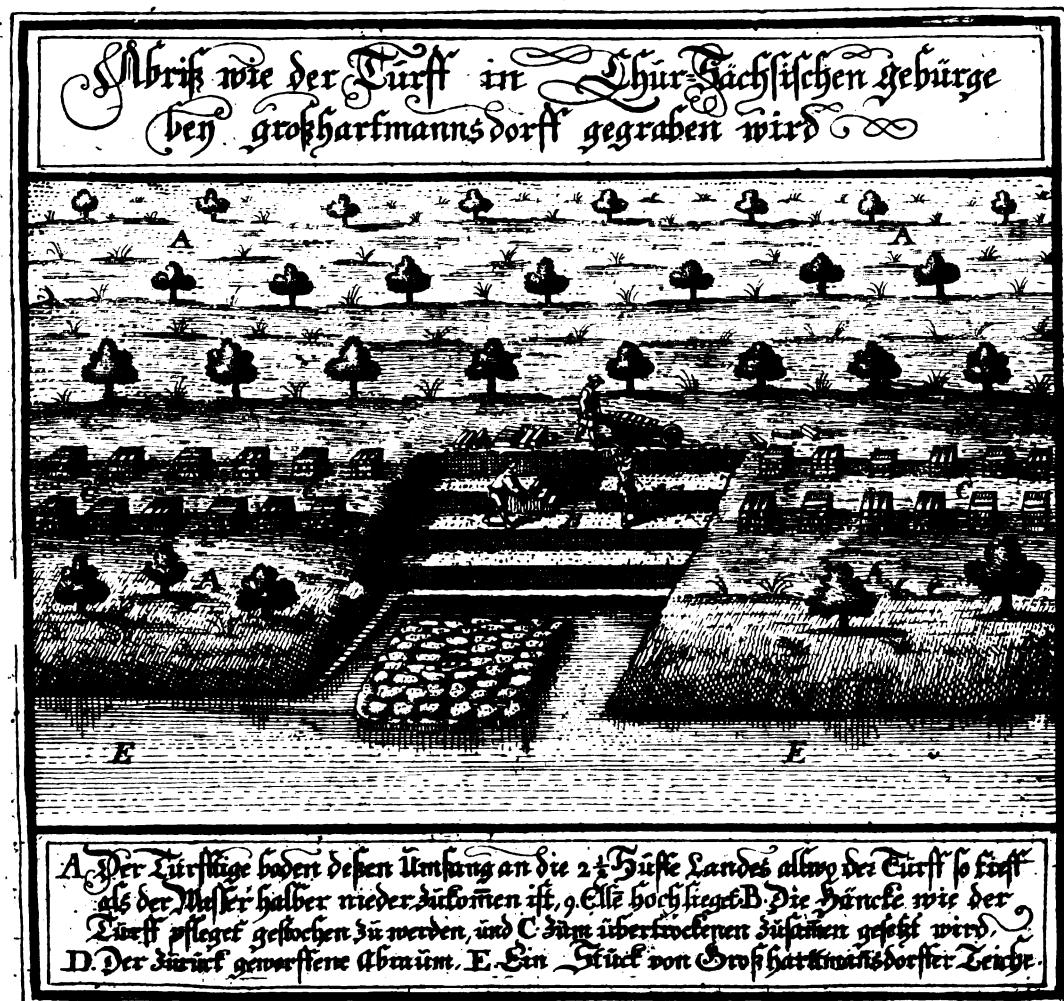
Ein Beil / die Wurzeln oder Stöcke los zu hauen/

Eine Schaufel / das kleine damit zurück zuwerfen/und abzuräumen/

Einen Karm den Turfshintweg zu führen nebst etlichen Bretern / damit das Karm-Rad in den Gefärren nicht einschneide / welches stechen denn nach dem Gedinge von 100. verlohnnet und hiervon insgemein 1. Groschen bezahlet wird.

S. 9. Weil nun der Turf also naß / wie er gestochen wird / nicht zu gebrauchen / so muß solcher abgetrocknet werden / und geschicht solches folgender Gestalt. Es werden erstlich 8. oder 10. Stück in ein Häusgen gesetzt / und auf geschränkt / so bald dieser ein wenig überdrocknet / wird aus zwey dergleichen Häusgen nur einer gemacht / und 16. Stück je 3. und 3. aufgeringt / oben her aber mit ein paar darzu geschickten großen Stücken vorn Regen bedeckt ; Endlich werden aus diesen wenn sie vollkommen ausgetrocknet / große Haussen zu 1000. 2000. bis 3000. Stücke je 4. und 5. Stücke hinter einander gesetzt / da denn das trockneste in die mitten genommen wird / damit es vor den Regen sicher / daß nasse aber an der Sonnen und warmen Luft mehr und mehr austrockne ; denn durch die Sonne und Luft kan derselbe am besten getrocknet werden. Und hat man observiret / daß wenn der Turf so gleich nach den Stechen auf solche Art einmahl recht trocken gemacht und in große Haussen gesetzt worden / er sich hernach auch gar trocken erhalten und keine sonderliche Feuchtigkeit hinwieder an sich ziehe / da hingegen wo solcher wegen der Jahres-Zeit nicht trocken gemacht werden kan / das andere Jahr um so viel mehr Mühe und Zeit erfordert / jedoch ihm solches an seiner Güthe in geringsten nichts schade / indem wenn auch gleich solche Haussen / bis in die 6. Jahr in Regen / Wind / Frost und Schnee gestanden / der Turf dennoch nicht zerfließe oder verfaule / sondern sich gar ordentlich wieder von einander abheben lasse / bis auf die unterste Schicht oder Sohle / als welches denn wieder in einander zu wachsen angefangen ; und ob

ob man gleich an theils Orten zu desselben Abtrocknung gewisse Schuppen auf Art der so genandten Schauer, Wölfe, oder Böcke erbauet / mit Erdladen befestiget und mit Rütern, Reisig oder Stroh bedecket/ dergestalt/ daß man sie zernehmen, und dasern in einem Refier der Turff ausgestochen / man immer weiter kommt, und solche alsden mit leichter Mühe transferiren / und also den Turff zu allen Gebrauch und zu stetiger Abfuhr/Winter und Sommers-Zeit trocken erhalten könne ; So scheinet doch nicht daß wegen der grossen Menge so jährlich abgetrocknet werden muß / solches practicable seyn werde/vielmehr am besten / daß man hierinne die Sonne und warme Luft operiren und nur die Haussen fleißig umsetzen lasse ; Ein mehrers von Turff-Stechen weiset beygehendes Kupffer.



S. 10. Dieser Turff nun ist nicht allein rohe wie er gestochen wird / zu allerhand Arten der Feuerung im gemeinen Leben zu gebrauchen / und giebt keinen unangenehmen Dampff oder Rauch / bevorab wenn selbiger wohl getrocknet ist / von sich / sondern läßt sich auch

auch sehr nüglich verföhlen / dergleichen man demn von oder mit den ausländischen Turff geschehen zu seyn noch nicht gehöret / und nützt dahero dem Thur-Sächsischen Gebürge um so viel desto mehr / weiln auch solcher gestalt durch selbigen die Schmelz- und Hammerwercke auch andere Fabriken sonderlich beym Schmiedewerck / welches bei Kohlen geschehen muß / und ihre Arbeit nicht anders zu verrichten ist / erhalten werden können. Es geschiehet aber der selben Verföhlung / so wie Sie von mir / dem Autore im Jahr 1708. zu Scheibenberg zu erst unternommen auch glücklich vollführt worden / folgender gestalt : Es wird der Turff gleich dem Holze auf die scharffe Ecke in gewisse Meuler von etliche 1000. ja bis 10. und 12000. auch mehr Stücke derb und dichte eingerichtet / jedoch daß die Lufft und Feuer darzwischen nur in etwas durch kan / worauf mit dessen Bedeckung auch Anzündung / Brennen und Ausslossen wie sonst beym Holz-verföhlen gewöhnlich / procediret wird / jedoch muß der Turff / so verföhlet werden soll / recht trocken seyn / sonst giebt es viel Brände ; Auch ist in acht zunehmen daß ein solcher Meuler gegen den Wind mit einem Schirm von Reisig / Schwarzen / oder Bretern verwahret werde / indem / wenn der Wind sehr stark darauf gehet / das Kohl sehr schwach und leichte wird. Je trockner nun der Turff / desto besser werden auch die Kohlen / jedoch wird jedes Stück fast aufn dritten / zum wenigsten aufn vierten Theil schwinden / welches auch anders nicht seyn kan / indem die Zäsergen und Wurzelchen vonder Hitze zusammen lauffen / und hierdurch das Stück ob gleich in etwas kleiner / dennoch um so viel compacter machen.

S. II. Gleich wie nun solche Kohlen nach dem Ausslossen beym Schmiede-Arbeit sehr gut / und in allen / denen buchenen Kohlen gleich gefunden werden / maßen Sie wegen der penetranten Hitze und der Dauerhaftigkeit in Feuer diesen in gewisser maße annoch vorzuziehen ; Also haben Se. Königl. Majest. in Pohlen und Thurfürstl. Durchl. zu Sachsen / nach hiervon erhaltenen Proben der Nothdurft zusehn erachtet / dieses dem Nothleidenden Gebürge anscheinende Hülfss-Mittel / noch genauer untersuchen zu lassen / und so wohl zu deren fernern experimentirung / auch Errichtung einer gewissen Verfassung / im Jahr 1710. eine sonderliche Commission hierzu anzurufen / da denn auffn Hammerwercke zur Ober-Mittweide / die erste Probe im Frisch-Feuer damit gethan worden / und zwangen diese Kohlen in dreyviertel Stunden so viel rohes Eisen / daß nach beschehenen aufbrechen 7. Stäbe anlauffen und noch aus den Theiler-Stücke 9. Stäbe gemacht werden künnten / welches oft durch die Holz-Kohlen in einer Stunde nicht zu effeuiren / wobei denn die Schlacken so rein und lauter wurden / daß in

in deren Sicherung sich nur ein klein wenig Schlich gleich wie gespeilet Eysen / anstiesse / da hingegen in den andern Schlacken so bey Holz-Kohlen geschmelzet / lauter grosse Körner zu finden wären / es erhielten auch diese Kohlen die Stäbe dermaßen jähling / daß gar wohl zwey Hämer damit gefördert werden können und würden doch hieben nicht mehr als 2. Kübel Turff-Kohlen / verbrant / da sonst nach proportion des gefertigten Stab-Eysens an zwey und drey Viertel Wage auch zwey und dreyviertel Kübel Holz-Kohlen wären erforderet worden.

S. 12. Gleicher gestalt gienge auch das Schmelzen übern hohen Offen sehr glücklich / wobei man zwar die Behutsamkeit gebrauchte / daß weiln auf selbigen Gestelle schon einmahl geschmolzen gewesen / man den hohen Offen zu erst mit lauter Holz-Kohlen angehen liese / hierauf bey etlichen Gichten ein viertel Turff und drey Viertel Holz-Kohlen gesetzet / auch so fort mit denen Turff-Kohlen und Zurücklassung der Holz-Kohlen gestiegen bis man auf zwey drittel Turff und eindrittel Holz-Kohlen kommen. Bey welcher Arbeit denn dieses zu observiren war, daß iemehr Turff-Kohlen genommen / desto mehr Eisenstein auch und bis auf 5. und mehr Troge in einer Gicht durch gesetzet werden kunte / mit lauter Turff-Kohlen aber zuschmelzen wurde um des willen angestanden / weiln solche allzu peetrant / und zu befürchten / daß Sie das Gestelle im Offen vor der Zeit angreifen möchten.

S. 13. Und diese ihre Güte erwiesen diese Kohlen auch bey dem Probenschmelzen / mit Kupffer-Erze von frischen Glück auf der Silber hoffnungs Hütte zu Behersfelt / wo selbst in 8. Stunden 10. Kentner Kupffer Erz sgbr. am Fürstenberge durch gesetzet / und der Stein von 2. Lötigen Silber und 7. Pfündigen Kupffer-Gehalt erhalten wurde / die ganze Arbeit aber dermaßen flüsig gienge / daß man zu gleicher Zeit mit eben diesen Kosten die allerstrengsten Erze würde haben durchbringen können.

S. 14. In Summa/es ist an diesen Turffs-Kohlen in geringsten nichts aus zusehen / indem sie fest auf den Feuer liegen / gut nach halten / und nicht in Funken / wie die Holz-Kohlen bald verflattern / und beim Vermessen wenig Abgang oder Lesche geben, dahero der göttlichen Allmacht vor dieses erlangte Mittel / nehmlich da die Gebürgischen Bergwerke / Hütten-Schmiede und Hammerwerke nebstden davon dependirenden Fabriken und zum Haushwirthlichen Gebrauch bey denen Communien nöthige Feuerung noch ferner conserviren / und hierdurch die sehr abgetriebenen und jungen Hölzer hinwieder in Anwuchs kommen zulassen / nicht gnugsam zu danken / und kommt nunmehr nur darauf an / daß sich daran zugewehnen / Gelegenheit gegeben / und hierbei jezo nicht so wohl auf den daher entstehenden immediaten Nutzen / und Preis des Turffes

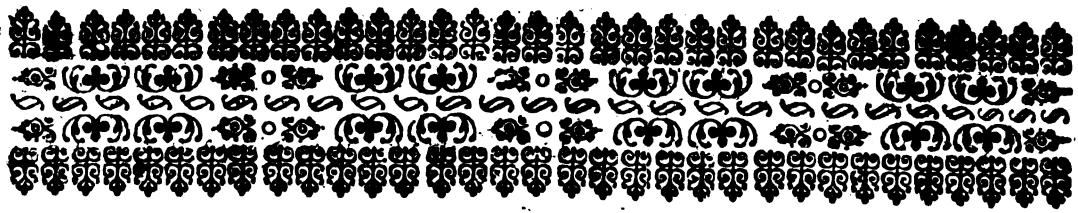
fes / welcher freylich anfangs nicht sehr groß seyn kan / als vielmehr auf die Erhaltung so vieler 1000 Unterthanen und perpetuirung des Landes herrlichen interesse geschen werden.

S. 15. Gleichwie es nun allerdings scheinet / auch wahr ist / daß ein großer Unterschied zwischen dem Turff so in hiesigen / oder in Niederländern befindlich / also ist zu förderst bei unsern Turff mit auf die Verholung zu sehen / welches den meisten Nutzen geben kan / zumahl der meiste Turff / er sen von couleur oder Güte / wie er wolle / hierzu zugebrauchen ist / worvon auch ziemliche große Res sieren in Gebürge anzutreffen / als der Filz bei Schneeberg / der Cranichsee / die Zugel / der Scheubenberg / der Drenzehen Hänn / Schönecker und viel andere mehr in Lande hin und her / mit welchen man sich über 50. Jahr / ja bis in ein Seculum hinein / behelfen könnte / auch was noch mehr ist / künftig daben ein Zuwachs und Vermehrung zu hoffen / denn weil an vielen Orten / die abgehaue ne Stöcke großer Bäume zu sehen / so ist sicher daraus zu schließen / daß zuvor kein Turff in so großer Menge daselbst gewesen / sondern seiter der Zeit / als die Bäume abgehauen / der Turff derer Orten erst mehr gewachsen und auskommen / und ob gleich inzwischen ein Seculum und mehr verstrichen / so siehet man doch daß er von der Art sen / wieder zuwachsen / und sich zunehmen.

Zum Beschluß ist auch zu bemercken / daß ob man gleich eine große Quantität an Turff fourniren kan / so läßt sich doch so viel nicht trocken machen / als die Nothdurft für die Werke erfordert / dahero viel von selbigen und vom Hämmern weder gnugsam ge trieben / noch die Communen / mit völliger Feuerung zugleich verschen werden mögen ; Alleine es wollen doch ihrer viel / so Wissenschaft hiervon haben / der sichern Mehnung seyn / daß wenn in Früh Jahr bei Zeiten die Schnee- und andern Wasser / an bendthigten Dertern / wo der Turff lieget / so viel möglich abgetheilet würden / auch zeitlich in Mayo, oder in April, wann sichs thun lassen wolte / das Turff-stechen angestellet / und gnugsame Personen hierzu ange leget würden so den gestochenen Turff fleißig zum über trocknen also fort umsetzen / und damit stets auch bis in Monath Augusti continu irten / man mit truckenen Turffe gar gnüglich könne versehen werden. So bald nun in solcher währenden Zeit eine Quantität von 1000. weniger oder mehr Stücken recht trocken werden / welches zu Zeiten schon um Johannis geschicht / so setzt man hiervon große Haussen zusammen / und aufeinander / und machet eine Haube von Stroh darüber / so es für der großen Nähe gar füglich bewahret / und lässt es also bis zum nächtigen Gebrauch stehen ; auf solche Weise ist der Turff gar leichtlich trucken zu machen / und die vielen Werke / und Haußwirtschaften / zur Gnuige darmit zu versehen / daß mit Gott tes-Hülfe kein Mangel zu spüren seyn wird.

Regis





Register.



- Absterben derer Bäume / und davon rationes physicæ. P. I. c. 5. §. 30. p. 67.
Abtrieb und Anweisung des Ober-Holzes und was dabe zu beobachten. P. I. c. 14.
§. 7. p. 205.
des Unter-Holzes und was dabe zu beobachten. P. I. c. 14.
§. 17. p. 211.
Acker / auf einen wie viel Holz-Saamen von nöthen. P. I. c. 12. §. 31. sqq. p. 178. sq.
wie solcher zum Ober- und Unter-Holz einzuteilen. P. I. c. 14. §. 4. 6. p. 203. sqq.
Ackern zum Holz-Säen was dabe zu observiren. P. I. c. 12. §. 6. sqq. p. 165. sqq.
Adern des Holzes P. I. c. 3. §. 34. p. 34.
Aeschern wie es geschehe und was es sey. P. II. c. 10. §. 1. sqq. p. 395. sq.
Aeste wie von Eangel-Bäumen zu schneiden. P. I. c. 18. §. 9. p. 259.
Aexte welche zum abhauen guth. P. I. c. 5. §. 34. p. 70. P. II. c. 8. §. 10. p. 377.
Ahorn-Baums Beschreibung / zweyerley Arten und Nutzen. P. II. c. 4. §. 11. sqq.
p. 321. sqq.
Allnacht-Gottes zeigt sich auch in kleinsten Saamen-Körnlein. P. I. c. 9. §. 4. p. 128.
ALOE so in Bosischen Gärten zu Leipzig in kurzer Zeit geblühet. P. I. c. 17. §. 4. p. 237.
Alten haben vor den Bäumen eine tiefe veneration getragen. P. I. c. 2. §. 1. p. 8.
ibid. §. 11. p. 12.
ihren Gottes-Dienst in Wäldern verrichtet. P. I. c. 2. §. 2. p. 9.
Alter derer Bäume. P. I. c. 2. §. 40. p. 35. sqq.
der Eichen insonderheit. P. II. c. 2. §. 10. p. 289.
Ameisen und dawieder dienende Mittel. P. I. c. 18. §. 15. p. 261.
America hat ungeheure Wälde. P. I. c. 4. §. 2. p. 41.
und dennoch auch Holz-Mangel. P. I. c. 4. §. 7. p. 44.
Anflug da zu die beste Zeit. P. I. c. 10. §. 7. p. 140.
dessen Ursprung und Benennung. P. I. c. 13. §. 1. p. 189.
undienlicher Boden. P. I. c. 13. §. 4. p. 190.
Vorzug das gesetzen vor dem so von der Natur geschieht. P. I. c. 1. §. 7. p. 192.
Anweisung der Stämme geschiehet oft sehr übel. P. I. c. 5. §. 44. p. 76.
Apffel-Baum der Assyrische trägt alle Stunden frische Apffel. P. II. c. 11. §. 44.
p. 416.
Bäume so in der Christ-Nacht geblichet und Apffel getragen. P. II. c. 11.
§. 55. p. 418.
Arles Kirsch-Bäume. P. II. c. 13. p. 313. sq.
derer Boden / Fortpflanzung und Nutzen. P. II. c. 13. §. 14. sq. p. 314. sq.
Aschen oder Eschen-Baum dessen Benennung Boden und Nutzen. P. II. c. 4.
§. 27. sqq. p. 328.
dessen sonderliche Wirkung wieder die Schlangen. P. II. c. 4. §. 30.
p. 329. sq.
Aspe deren Benennung / Nutzen und Dauerhaftigkeit. P. I. c. 5. §. 14. sqq. p. 347. sqq.
Auge wie es die Reife des Saamens erkenne? P. I. c. 10. §. 10. p. 141.
selbigen ist die grüne Farbe der Blätter guth. P. I. c. 3. §. 38. p. 35.
Augsburg führet einen Riesen Zapfen in Wappen. P. II. c. 1. §. 19. p. 277.

Register.

- Ausheben der jungen Bäume und darbey zu brauchende Vorsichtigkeit P. I. c. 16. §. 10.
p. 273. sqq. (vid. Versehen)
- Auspicken und ausschneiden der jungen Stämme wozu es diene? P. I. c. 18. §. 4.
p. 256.
bequemste Zeit dazu. P. I. c. 18. §. 11. p. 259.
- Aussaat des Baum-Saamens. P. I. c. 12. §. 1. sqq. p. 164. sqq.
so von ungefehr und woher solche geschiehet? P. I. c. 12. §. 38. p. 182.
- Ausstattung der Töchter nehmen die Italiener von Holz-Bau. P. I. c. 16. §. 1. p. 218.
- Austern und Krebse wachsen auff denen Bäumen. P. II. c. 11. §. 8. sq. p. 402.
- Autores so von Erzielung der Hölzer und Bäume geschrieben. P. I. c. 1. §. 23. p. 17. sqq.

B

- Bachweide P. II. c. 5. §. 9. p. 345.
- Bajanen-Baum in China Seltsamkeit. P. II. c. 11. §. 71. p. 421.
- Balsamus innatus seminis. P. I. c. 9. §. 15. p. 134.
- Baphos-Bäume davon allerhand Merkwürdigkeiten. P. II. c. 11. §. 32. p. 413.
- Bast-Schelen schadet denen Bäumen sehr. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
- Bau der allzu viel Holzfrist / davor soll man sich hüten. P. I. c. 6. §. 12. p. 86.
- Baum seen zum wilden Holze ist besser als pflanzen. P. I. c. 7. §. 18. p. 110.
seen ist nichts neues. P. I. c. 8. §. 4. seq. p. 113. seq.
- der geseten Vorzug vor den gepflanzten. P. I. c. 16. §. 32. p. 23. sq.
- dessen Beschreibung insgemein. P. I. c. 3. §. 6. p. 23. P. II. c. 1. §. 1. p. 268.
dessen Theile. P. I. c. 3. §. 7. p. 23. P. II. c. 1. §. 7. p. 211.
wie vieler jährlich wachst. P. I. c. 5. §. 44. p. 76.
ein einziger giebt in China einen ganzen Wald. P. II. c. 11. §. 18. p. 406.
- der die Pferde an sich ziehet. P. II. c. 11. §. 26. p. 411.
so Weintrauben/ Pfirsichen und Mandeln zugleich trägt. P. II. c. 11. §. 35.
p. 414.
- Tristis genannt und seine Eigenschaft P. II. c. 11. §. 41. p. 415.
- so eisern March in sich hat. ibid. §. 42.
- dem die andern Ehre erweise. P. II. c. 11. §. 52. p. 417.
- in Hudsons Bay so wieder alle Krankheiten dienet. P. II. c. 11. §. 70. p. 421.
- Baum-Blätter welche ein Leben und Empfindung haben. P. II. c. 11. §. 36. p. 414.
so aller 12. Stunden abfallen und andere herfür bringen. P. II. c. 11.
§. 67. p. 420.
- welche in Wasser zu kleinen Vogeln werden. P. II. c. 11. §. 67. p. 410.
- Baum-Schulen wilde anzulegen ist nichts neues. P. I. c. 15. §. 1. p. 213.
deren Nutzen. P. I. c. 15. §. 2. p. 213. sqq.
- was vor Boden dazu von nöthen? P. I. c. 15. §. 3. p. 214.
wie der Boden da zu zurichten? P. I. c. 15. §. 4. p. 214.
wenn aus denenselben Bäumlein gezogen werden was zukünft? P. I.
c. 15. §. 10. p. 217.
- wo solche nöthig. P. I. c. 15. §. 10. p. 217. sq.
- Baum-Wollen-Stauden. P. I. c. 17. §. 7. p. 238.
- Bäume deren gewisse Arthen so denen Göttern gewidmet. P. I. c. 1. §. 8. p. 11.
deren Natur zu erforschen ist schriber. P. I. c. 3. §. 1. p. 20. sq.
- deren matrix oder Orth in welchen der Baum steht ist wohl zu erkundigen.
P. I. c. 3. §. 1. p. 21. P. II. c. 11. §. 3. p. 400.
- deren Eigenschaft variret sehr. ibid. it. P. I. c. 3. §. 3. p. 21.
- deren Wachsthum wird durch mineralia befördert. P. I. c. 3. §. 1. p. 21.

Register.

- Bäume können nicht untergehen. P. I. c. 3. §. 4. p. 22.
deren Beschreibung insgemein. P. II. c. 1. §. 1. p. 268.
deren unterschiedene Arten. P. I. c. 3. §. 7. p. 24. P. II. c. 1. §. 1. sqq. p. 268. sqq.
deren Ursprung ist zweyerley. P. I. c. 3. §. 8. p. 24.
deren Unterschied und woran sie zu erkennen. P. I. c. 3. §. 9. p. 25.
zu was Ende sie erschaffen. P. I. c. 3. §. 10. p. 25.
sind überhaupt entweder zahme oder wilde. P. I. c. 3. §. 11. p. 25. P. II. c. 1.
§. 1. p. 268.
die wilden werden getheilet in Tangel- oder Harz- und Laub-Holz. P. II. c. 2.
§. 2. p. 268.
welche geschwinden und welche langsam wachsen. P. I. c. 3. §. 13. p. 26.
derer wilden Prärogativ. vor denen zahmen. P. I. c. 3. §. 14. p. 26. P. II. c. 1.
§. 1. p. 268.
wilde sind fruchtbare und unfruchtbare. P. I. c. 3. §. 15. p. 27.
bey deren Erzielung wird auch des Menschen Fleiß erfordert. P. I. c. 3. §. 11. p. 25.
immer und zu gewisser Zeit grünende. P. I. c. 3. §. 16. p. 27. sq.
immer grünende sind harzig und daher dauerhaftig. P. I. c. 3. §. 18. p. 28.
werden in Männlein und Weiblein eingetheilet. P. I. c. 3. §. 19. p. 29.
der Weiblichen Fruchtbarkeit soll von denen Männlichen zugebracht werden. ibid.
sind entweder einheimische oder frembde. P. I. c. 3. §. 20. p. 29.
deren Auswürfe. P. I. c. 3. §. 39. p. 35.
deren Alter. P. I. c. 3. §. 40. p. 35. seq.
leiden vornehmlich Schaden.
von Winden. P. I. c. 3. §. 3. p. 55.
von Schne. P. I. c. 5. §. 4. p. 55.
von ungeheuren Sturm-Winden. P. I. c. 5. §. 5. p. 56.
von dünnen Jahren. P. I. c. 5. §. 9. p. 59.
von Frost. P. I. c. 5. §. 10. p. 60.
Hülffe dawieder ibid.
von übeln Grund und Boden. P. I. c. 5. §. 12. p. 59.
von nassen Jahren ibid.
von Ungeziefer. P. I. c. 5. §. 13. p. 54.
von Wild. P. I. c. 5. §. 16. p. 61.
von zahmen Vieh sonderlich Ziegen. P. I. c. 5. §. 18. p. 64.
Mittel hievor. P. I. c. 5. §. 20. p. 64. sq.
dero Krankheiten. P. I. c. 5. §. 21. sqq. p. 65. sqq.
Absterben und rationes Physice hiervon. P. I. c. 5. §. 30. p. 67.
ansteckende Krankheit. P. I. c. 5. §. 30. p. 67.
Mittel dawieder. P. I. c. 5. §. 31. p. 68.
werden durch das Kraut Wintergrün verderbt. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
durch das Moos P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
die dicke gründigte rauhe Schale. ibid.
vonderen Nordseite warum das Moor nicht abzuschaben ibid.
wie ihnen zu helfen/wenn sie der Wind umgeworfen. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
verderbt ein einziges Messer. P. I. c. 5. §. 34. p. 69.
stem das Bast und Rindschelen. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
das Abhauen derer Meyen und Bircken anbohren. ibid.
das abbauen des jungen Wiederwachses. P. I. c. 5. §. 37. p. 71.
das Harzreissen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72.
Ursprung der Bäume ist der Saame. P. I. c. 9. §. 1. p. 127.
welche Bäume am füglichsten aus Saamen können erzeugt werden? P. I. c. 9.
§. 3. p. 128.

Register.

- wie sie tragbar zu machen. P. I. c. 18. §. 15. p. 261.
bey welchen kein Saamen zufinden. P. I. c. 9. §. 16. p. 134.
welche in Höhen so wohl als Gründen fortkommen. P. I. c. II. §. 23. p. 161.
zu deren Fortkommen trägt des Menschen Lust viel bey. P. I. c. II. §. 24.
p. 161 sq.
in welcher Ordnung solche wohl zu säen. P. I. c. 12. §. 28. p. 177.
welche am ersten und meisten zu zeigen. P. I. c. 12. §. 29. p. 177. sq. P. I. c. 13.
§. 18. p. 200.
wie sie zu pflegen. P. I. c. 14. §. 3. p. 203.
in guten Schafft zu bringen. P. I. c. 18. §. 7. p. 257.
zu Bret / Schindel - und Bau - Holz dienliche auffzubringen. P. I. c. 18.
§. 8. p. 258.
wie sie in dicke Stämme zu bringen. P. I. c. 18. §. 13. p. 261.
wie denen wandelbaren zu helfen. P. I. c. 18. §. 16. p. 262.
so das erste Jahr Frucht tragen. P. I. c. 8. §. 7. p. 116.
wie solche zum versezzen beschaffen seyn müssen. P. I. c. 16. §. 7. p. 221.
was von denenselben beym versezzen abzuschneiden. P. I. c. 16. §. 12. p. 224.
wie weit sie sollen von einander gesetzt werden. P. I. c. 16. §. 25. p. 230.
wenn und warum nach gestalten Umständen dieselben zu schlagen. P. II. c. 8.
§. 2. sqq. p. 374. sqq.
fremde Bäume in andern Ländern fortzupflanzen ist möglich und nöthig.
P. I. c. 17. §. 1. sq. p. 234. sq. P. I. c. 17. §. 27. sq. p. 249. sq. ibid. §. 31. sq.
p. 251. sq.
fremder Nutzen dem sie schaffen solten. P. I. c. 17. §. 5. sqq. p. 337. sqq.
so Kleidung / Speis und Trank auch andere unentbehrliche Dinge darreichen. P. I. c. 17. §. 5. sqq. p. 237. sqq.
so zum Ausschneiden dienlich. P. II. c. 2. §. 3. p. 286.
so wunderwürdige Seltsamkeiten. P. II. c. II. §. 1. sqq. p. 399. sqq.
so statt eines Brunnens einer ganzen Insel Wasser geben. P. II. c. II.
§. 4. p. 400.
so Inseln zu Eichen geben. ibid. §. 5.
auff welchen Manna wächst. P. I. c. II. §. 6. p. 401.
auff welchen Seide / Wolle / Krebse und Austern zu finden. P. II. c. II. §. 8.
sq. p. 402.
so durch ihren Schatten und Anrühren dem Menschen vergiffen. P. II. c. II.
§. 13. p. 405.
so die Aeste niederverts und die Wurzel in die Höhe fehren. P. II. c. II. §. 19.
p. 406. sq.
tausend jährige und ältere. P. II. c. II. §. 20. p. 447.
unter irdische. P. II. c. II. §. 21. p. 409. ibid. §. 28. p. 411. sq.
deren merkwürdige Höhe und Dicke. P. II. c. II. §. 23. p. 409. it. §. 43. p. 415. it.
§. 53. p. 417. it. §. 68. p. 420. sq.
so sich in Wasser befinden. P. II. c. II. §. 29. p. 412.
so vor dessen Zode / der sie gepflanzt / verderben. P. II. c. II. §. 31. p. 413.
so Drachen-Bilder vorbringen. P. II. c. II. §. 37. p. 414.
welche schamhaftig sind. P. II. c. II. §. 38. p. 414.
von welchen Ulyssis Gefährten gegessen? P. II. c. II. §. 39. p. 414.
so giftig und zugleich auch wieder den Gifft dienen. P. II. c. II. §. 40. p. 415.
so hohle und doch von übermäßiger Dicke und Breite. P. II. c. II. §. 43. p. 415.
so unterschiedene Arten von Früchten tragen. P. II. c. II. §. 45. p. 416.
welche Wolle tragen. P. II. c. II. §. 46. p. 416.
auff welchen Honig wächst. P. II. c. II. §. 47. p. 416.
welche

Regist.

- welche Geld / Eisen / Stein und dergleichen an sich ziehen. ibid. §. 48.
welche Weiber und Jungfern schwängern. P. II. c. II. §. 50. p. 417.
deren Wurzel ein Wurm ist. P. II. c. II. §. 51. p. 417.
die bey Nacht glänzen. P. II. c. II. §. 52. p. 417.
die dem Fürstenthum Orente und dem unfruchtbaren Gebürge Delphinat
Nahrung geben. P. II. c. II. §. 57. p. 418.
die alle 24. Stunden ihre Blätter verliehren und neue herfür bringen. P. II.
c. II. §. 67. p. 420.
so Salz tragen. P. II. c. II. §. 74. p. 421.
so zwischen denen Tropis stehen und deren Art. P. II. c. II. §. 75. p. 422.
die zu Meus gestampft und gegessen werden. P. II. c. II. §. 79. p. 422.
so von Unruhen zittern und beben. P. II. c. II. §. 79. p. 422.
Befehl Gottes wegen des Holzbaues. P. I. c. 7. §. 19. p. 104. P. I. c. 12. §. 49. p. 187. seq.
Bergwerke warum eben nicht vor Holzfresser zu halten? P. I. c. 7. §. 8. p. 97.
der Meissnischen Vortrefflichkeit und Nutzen. P. I. c. 7. §. 10. p. 97. seq.
die Meissnischen sind unerschöpflich. P. I. c. 7. §. 11. p. 98.
Beschädigung derer Gehölze / oder woher solche entstehe. P. I. c. 5. §. 2. sqq. p. 55. sqq.
Beschneiden wenn und wieviel zugelassen? P. I. c. 18. §. 5. p. 257.
warum es geschehe? P. I. c. 18. §. 10. p. 259.
Beschar oder Teuffels-Baum in Ost-Indien. P. II. c. II. §. 80. p. 422.
Bethschein darinne soll der Stall / in welchem unser Heyland gehoboren / in lauter
Felsen gehauen seyn. P. I. c. 4. §. 7. p. 45.
Bindweiden. P. II. c. 5. §. 9. p. 345.
Bircken deren clima Boden und Wachsthum ic. P. II. c. 4. §. 20. sqq. p. 325. sqq.
Bircken anbohren ist schädlich. P. I. c. 5. §. 35. p. 70. P. II. c. 4. §. 14. p. 317.
Blätter einer gewissen Linde mit Münchs-Rappen bezeichnet. P. II. c. II. §. 54.
P. 417.
Blüthe wie ihr zu helfsen / wenn sie Wetterleuchten / Schlossen / Hagel / Mehlthau
und andere meteora betreffen. P. I. c. 5. §. 11. p. 59.
derer Tannen und Fichten. P. I. c. 10. §. 14. p. 143.
Boden so allzufett und naß / schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 12. p. 59.
ist mancherley. P. I. c. II. §. 1. p. 148. sq.
so schlimm er ist / dienet doch zu dem Holze. P. I. c. II. §. 2. p. 150.
wie er zu probiren. P. I. c. II. §. 10. p. 154.
welehr zum Baum tragen und Anflug untüchtig. P. I. c. II. §. 11. p. 155. P. I.
c. 13. §. 4. p. 190.
welcher gut und tüchtig. P. I. c. II. §. 12. sq. p. 156. sq.
wie ex in Meissnerlande beschaffen. P. I. c. II. §. 14. p. 151.
wie ihm zu helfsen / und wie er zuzurichten. P. I. c. II. §. 15. sqq. p. 257. sqq.
P. II. c. I. §. 8. p. 271. P. I. c. 12. §. 1. sq. p. 164. sqq. P. I. c. 13. §. 11. p. 196.
wie dem ausgesogenen zu helfsen. P. I. c. 2. §. 4. sqq. p. 167. sqq.
warum in festen / thonigten und leimigten die Saat nicht fortkommt? ibid.
wie in schwärzen der Baum-Saame fortkomme? ibid. §. 6. p. 166.
was bey dessen ackern und umbgraben zu observiren. P. I. c. 12. sq. §. 7. P.
166. sq.
auf welchen das beste Holz wachse? P. I. c. 12. §. 14. p. 169.
Den die Linde liebet. P. II. c. 4. §. 4. p. 318.
welchen das Zangelholz liebet? P. II. c. I. §. 10. p. 512.
wie er vor das Zangelholz zuzurichten. P. I. c. 12. §. 2. p. 165.
so die Eiche liebet. P. II. c. 2. §. 8. p. 288.
so die Weiden insgemein lieben. P. II. c. 5. §. 12. p. 346.
so der Castanienbaum liebet. P. II. c. 2. §. 34. p. 302.

Regist.

- Brand Krankheit derer Bäume / was solcher seyn? P. I. c. 5. §. 22. p. 65.
dessen Ursachen und woher er entsteht? ibid.
Mittel darwieder. P. I. c. 5. §. 32. p. 69.
- Brand und Enzündung grüner Wälder. P. I. c. 5. §. 48. p. 73.
Mittel darwieder sind unzulänglich. P. I. c. 5. §. 41. p. 74.
- Brazili und Ebenholzes Überfluss. §. II. c. 11. §. 63. p. 419.
- Bret / Schindel und Bauholz was vor Bäume hierzu dienlich. P. I. c. 18. §. 8.
p. 258.
- Brot aus und von Bäumen. P. II. c. 7. §. 6. p. 359. ibid. P. 27. p. 369. P. II. c. 11.
§. 49. p. 416.
- Buchdruckerey ist durch die Art auf Holz zu schreiben erfunden worden. P. II. c. 7.
§. 24. p. 367.
- Bücher Salomonis so verloren gegangen seyn. P. I. c. 1. §. 15. p. 14.
andere von Holzbau so gleichfalls verloren worden. P. I. c. 8. §. 19. p. 104.
- Buche deren mancherley Arten / Nutzen und Eigenschaft und was sonst dabei merdig.
P. II. c. 2. §. 23. seqq. p. 297. seqq.
- Buchsbaum wie stark dessen Stamm zu bringen. P. 2. c. 6. §. 4. p. 350.
wozu er gebraucht werde. P. II. c. 6. §. 5. p. 35..
- Buchweide. P. II. c. 5. §. 8. p. 345.



- Calamba, P. II. c. 11. §. 83. p. 423.
- Camine verursachen Holzmangel. P. I. c. 4. §. 13. p. 47.
- Candor-Bäume und derer sonderbaren Nutzen. P. II. c. 11. §. 61. p. 418. q.
- Castanien-Bäume höchst nutzbar. P. I. c. 13. §. 10. p. 195.
in welchen Landen sie wachsen und fortzubringen. P. II. c. 2. §. 33. p. 302.
was vor Grund sie lieben. P. II. c. 2. §. 34. p. 302.
deren Frucht und Nutzen. P. II. c. 2. §. 36. p. 302.
- Cedern des Berges Libanon haben abgenommen. P. I. c. 13. §. 14. p. 197. P. I. c. 17.
§. 9. p. 239. seqq.
- Cedern-Bäume und deren Arten. P. I. c. 17. §. 8. seqq. p. 239. seqq.
warum wenig mehr gefunden werden? P. I. c. 17. §. 9. p. 239.
- China de China. P. II. c. 11. §. 84. p. 423.
- China hat ganze Wälder von Maulbeerbäumen. P. II. c. 3. §. 11. p. 312.
dessen Bajancen-Baums Seltsamkeit. P. 2. c. 11. §. 71. p. 421.
- Chinesisches Papier. P. II. c. 7. §. 24. p. 367.
Schönheit desselben. P. II. c. 11. §. 12. p. 404.
- Ciceronis Meinung von der Holz-Verwüstung. P. I. c. 6. §. 3. p. 80.
- Citronen-Baum und dessen Arten. P. I. c. 17. §. 10. p. 240. P. II. c. 11. §. 81. p. 423.
- Clima ist bey jedem Bäume wohl in acht zu nehmen. P. I. c. 8. §. 2. p. 127. P. I. c. 11. §. 22.
p. 161. P. I. c. 16. §. 9. p. 223.
- des Maulbeerbaums. P. II. c. 3. §. 8. p. 311.
- Cocos-Baum und dessen sonderbaren Nutzen. P. II. c. 11. §. 62. p. 419.
- Compas statt dessen kan das Moos an Bäumen in Wäldern dienen. P. I. c. 5. §. 7.
p. 69.
- Conservation des Holzes kan nicht füglicher als durch seen und pflanzen geschehen. P. I.
c. 7. §. 13. p. 99.
- Cypressen-Baum und warum solcher bey Verbrennung derer Leichen gebraucht.
P. I. c. 17. §. 12. p. 240.
- Cyrus ein grosser Liebhaber des Baum-Pflanzens, P. I. c. 2. §. 16. p. 15.

Darre

Regist.



Darre was solche sey? P. I. c. 5. §. 29. p. 67.

woher sie entstebe? ibid.

Diocletianus ein grosser Liebhaber des Baum-Pflanzens. P. I. c. 2. §. 16. p. 15.

Dornstrauch so einen Menschen aus dem Leibe gewachsen. P. II. c. II. §. 25. p. 41.

Drachenbilder von Bäumen statt der Früchte vorgebracht. P. II. c. II. §. 37. p. 114.

Düngung des Bodens und Erdreichs. P. I. c. II. §. 18. p. 159.

Derer einzelnen Stämme und Wälder. P. I. c. 18. §. 3. p. 255. sq.



Ebenholz wo es wachse / und warum die Mohren Götzen draus schnügen? P. I. c. 17.
§. 13. p. 241. sq.

Ehebaum. P. II. c. II. §. 22. p. 409.

Eheleute neu angehende müssen Bäume pflanzen. P. I. c. 8. §. II. p. 119. P. I. c. 15.
§. 2. p. 213. sq.

Eibenbaum wo er hier zu Lande anzutreffen? P. II. c. I. p. 25. p. 280.

Eiche derer Götter Aufenthalt. P. I. c. 5. sq. p. 10. sq.

deren Arten und was sonst dabein zu beobachten. P. II. c. 2. §. 5. sqq. p. 286. sqq.

deren Dauerhaftigkeit. P. II. c. 2. §. 17. p. 293.

nus deren Walläppeln wie zu prognosticiren. P. II. c. 2. §. 19. p. 244. sqq.

deren Hochachtung bey den Alten. P. II. c. 2. sqq. §. I. p. 289.

deren Traube und Nutzen. P. II. c. 2. §. 16. p. 293.

deren antipathie gegen den Del und Nussbaum. P. II. c. 2. §. 22. p. 296. sqq.

so in Stein Salz gefunden worden. P. II. c. II. §. 58. p. 418.

wächst fast in der ganzen Welt / und ist theils Orten derer Einwohner Nahr-
rung. P. II. c. 2. §. 4. p. 286.

Eicheln und Buchäckern / wenn und wie zu säen? P. I. c. 12 §. 21. p. 173.

wie solche aufzubehalten. P. II. c. 2. §. 6. p. 287.

Eigenschaft derer Bäume variret sehr. P. I. c. 3. §. I. p. 21.

der Natur zu untersuchen ist der Republique sehr vorträglich. P. I. c. 3. §. 49.
p. 40.

Einrichtung eines Staats die Schäze und Einkommen des Landes zu vermehren.
P. I. c. 7. §. 6. p. 95. sq.

Elend so aus Holz-Mangel zu befördhen. P. I. c. 4. §. 18. sq. p. 52. P. I. c. 7. §. 3. p. 93.

Sensibilität in Bäumen. P. II. c. II. §. 36. p. 414. P. II. c. II. §. 42. p. 415.

England muss aus America Schiffbauholz zuführen. P. I. c. 4. §. 7. p. 44.

Engländer und Holländer werden wegen ihres Fleisses im Holzbau gerühmt. P. I. c. 5.
§. 9. p. 84. sq.

Entzündung verderbet ganze grüne Wälder. P. I. c. 5. §. 40. p. 73.

einige Exempl. davon. P. I. c. 5. §. 41. p. 74.

Epheu dessen zwey Arten Blüthe und Früchte. P. II. c. 6. §. 13. p. 354.

dessen Stärke und Eigenschaften. ibid. §. 14.

der aus eines lebendigen Hirschens Geweih gewachsen. P. II. c. II. §. 24. p. 411.

Erde von faulen Holze Roth genannt. P. I. c. II. §. 7. p. 152. sq.

Lodte was sie sey / und was sie würcke / und wie ihr zu helfen? P. I. c. II. §. 8.

p. 183.

zum Holzbau sehr guthe und woran zu erkennen? P. I. c. II. §. 9. p. 154. P. I.

c. II. §. 9. sq. p. 156. sq.

wie zu probiren? ibid. §. 10.

Register.

- welche zum Baum tragen unbequem. P. I. c. II. §. II. p. 155. sq.
wie ihr zu helfen? P. I. c. II. §. 15. sqq. p. 157. sqq. P. II. c. I. §. 8. p. 27.
soll beym ausheben an der Wurzel gelassen werden. P. I. c. 16. §. II. p. 224.
Erdreich dienet alles zu Gehölze. P. I. c. II. §. 2. p. 150.
woran das gute zu erkennen? P. I. c. II. §. 9. p. 154.
davon der Portugiesen Sprichwort. ibid.
welches das Zangelholz liebet. P. II. c. I. §. 10. p. 272.
ob es wegen Alter unfruchbar worden? P. I. c. II. §. 25. p. 162.
zum Zangelholz zuzurichten. P. I. c. 12. §. 2. sq. p. 165.
gar ausgesogenen zu helfen. P. I. c. 12. §. 4. sqq. p. 165. sqq.
auf welchen das beste Holzwachse. P. I. c. 12. §. 14. p. 169.
(vid. Boden.)
Erfahrung darauf kommt auch in Holzbau viel an. P. I. c. II. §. 22. p. 161. P. I. c. II.
§. 15. p. 169. sq. P. I. c. 12. §. 46. p. 183. sq.
Erle oder Erlenbaums Benennung / Geschlechte und Nutzen x. P. II. c. 4. §. 37.
sqq. p. 331.
Ersteburgischen Ereyes Einrichtung / und worinnen sie bestehet? P. I. c. 7. §. 8.
P. 97.
dessen Walder haben ziemlich abgenommen. P. I. c. 8. §. II. p. 120.
Eschenbaum vid. Aschenbaum.
Eykander Sprichwort wegen Holzmangels. P. I. c. 4. §. 16. p. 51.

3.

- Faulbaums** Beschreibung. P. II. c. 6. §. 15. p. 354. sq.
Fäll- und Schlagung des Feuer-Bau- und Kohlholzes. P. II. c. 8. §. 1. sqq. p. 374. sqq.
Farben derer Gewächse sind mancherley. P. I. c. 3. §. 3. p. 21.
die mit Schaden von Bäumen gemacht werden. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
Feigenbaum daran ist alles bitter bis auf die Frucht. P. I. c. 3. §. 3. p. 21.
wo er sonderlich wachse und dessen unterschiedene Gattung. P. I. c. 17. §. 5.
p. 243.
Feldbau ist eine edle Kunst. P. I. c. 7. §. 26. p. 109.
Felsen darein sind die meisten Wohnungen in Südlichen Ländern wegen Holzman-
gel gehauen. P. I. c. 4. §. 8. p. 45.
Feuer ist entweder elementarisch oder materialisch. P. I. c. 3. §. 3. p. 22.
Wesen des elementarischen steckt verborgen. ibid.
nur das elementarische ist ein Element zu nennen. ibid.
so oft überflüssig in Küchen gehalten wird / verursacht Holzmangel. P. I. c. 4.
§. 12. p. 46.
bey wenigen viel zu kochen. ibid.
Fichte deren Beschreibung und Saamen. P. II. c. I. §. 22. p. 178. sq.
wo sie gerne wachse / wenn sie zugeeignet / deren Blätzen und Samen aber
glaube daran. P. II. c. I. §. 24. p. 279. sq.
Fleiß des Menschen wird auch in Erziehung der wilden Bäume erforderl. P. I. c. 10.
§. 1. p. 136. P. I. c. 12. §. 26. p. 176. P. I. c. 8. §. 12. p. 123. sq. ibid. §. 20. p. 125.
P. I. c. 11. §. 2. sq. p. 150. sq.
an demselben liegt überhaupt den Erdboden recht zu nutzen. P. I. c. 7. §. 3. p. 93.
warum solcher in Holzbau bey uns unterblieben? P. I. c. 8. §. 13. p. 121. P. I. c. 8.
§. 18. p. 123.
dazu wird angemahnet. P. I. c. 13. §. 15. p. 198. P. I. c. 3. §. 17. p. 200. P. I. c. 15.
§. 11. p. 218. P. I. c. 17. §. 32. p. 252.
Flügel des Saamens. P. I. c. 9. §. 9. p. 131.

Groß

Register.

- Frost wie solcher denen Bäumen schade. P. I. c. 5. §. 10. p. 62.
so auf Nässe gehling geschichtet oder wanns glaten set / stirbt die Raupen, P. I.
c. 5. §. 15. p. 61.
davor bewahret das Moos die Bäume. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
Frucht so ein Crucifix präsentiret. P. II. c. 11. §. 11. p. 404.
Fruchtbarkeit derer Bäume weiblichen Geschlechts / soll von den Männlein zuge-
bracht werden. P. I. c. 3. §. 19. p. 29.
des Erdbodens daurt bis ans Ende der Welt. P. I. c. n. §. 25. p. 162.
Früchte viele haben ihren Nahmen von Ländern. P. I. c. 17. §. 29. p. 250.
Frühling ob er sich zum versezen der wilden Bäume schicke ? P. I. c. 9. §. 8. p. 222. sq.
Führleute wie solche das Holz verderben. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
Fürchen ziehen davon der Nutzen. P. I. c. 12. §. 8. sq. p. 167. sq.
Iwo es nicht geschehen kan / was zu thun ? P. I. c. 12. §. 11. p. 168.
Futter so warm gemacht wird / ist dem Viehe gut und gibt bessere Butter als Fal-
tes. P. I. c. 4. §. 10. p. 45.
Gühlen in wie wile es zur Reisse des Saamens diene ? P. I. c. 10. §. 10. p. 141.

W.

- Galläppsel daraus zu prognosticiren. P. II. c. 2. §. 19. p. 294. sq.
Garthen der orientalischen Compagnie bey Capo de bonne esperance. P. I. c. 17. §. 27.
p. 249.
Gebäude so Deutschland groß und viel benötiget / verursachen Holzmangel. P. I. c. 4.
§. 8. sq. p. 44. sq.
Gehäuse wie zum Gebuss des Wiedermachses anzustellen ? P. I. c. 13. §. 9. p. 188.
wie sie zu halten ? P. II. c. 8. §. 7. sqq. p. 327. sqq.
Gehölze ist eben nicht geringer zu achten als Feld und Wiesen. P. I. c. 5. §. 19. p. 76.
so knöthigt und verbrütet schadet denen Wäldern und soll aufgerottet werden.
P. I. c. 5. §. 44. p. 76.
Ludovici XIV. Königs in Frankreich Meinung davon. P. I. c. 6. §. 8. p. 83. sq.
ist eine nicht derer geringsten Glückseligkeiten eines Landes. P. I. c. 7. §. 5.
p. 94. sq.
Selbstsicht Krankheit derer Bäume / was solche sey. P. I. c. 5. §. 26. p. 66.
Genest wie solcher auch in hiesigen Landen zu pflanzen. P. I. c. 17. §. 33. p. 252. sq.
Berber-Baums Beschreibung und Nutzen. P. II. c. 4. §. 45. p. 339.
Gerichte Gottes unter und bey dem Holzmangel. P. I. c. 4. §. 15. p. 49.
Geruch in wie weit nach demselben des Saamens Reisse zu urtheilen. P. I. c. 10. §. 10.
p. 141.
Gräben wie solche zum versezen beschaffen seyn / und zubereitet werden sollen. P. I. c.
41. p. 227.
Grund und Boden allzufett oder nasser schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 11. p. 59.
P. I. c. 11. §. 11. p. 155.
ist mancherley. P. I. c. 10. §. 1. p. 248. sq.
so schlümmer er ist / dienet doch zu Gehölze. P. I. c. 11. §. 2. p. 150.
so gut und tüchtig. P. I. c. 11. §. 12. sq. p. 156. sq.
in Meißnerlande gar gut. P. I. c. 11. §. 11. p. 157.
wie ihm zu helfen. P. I. c. 11. §. 15. sqq. p. 157. sqq. P. II. c. 1. §. 8. p. 271.
auf welchen das beste Holz wachse. P. I. c. 12. §. 14. p. 169.
des Tangelholzes. P. II. c. 1. §. 10. p. 272.
ist beim Versezen wohl zu beobachten. P. I. c. 16. §. 31. p. 232. sq.
(vid. Boden.)

Register.

- Geschlecht** derer vegetabilium, insonderheit derer Bäume / kan nicht untergehen. P.I.
c. 3. §. 4. p. 22.
ist weiblich und männlich/ P. I. c. 3. §. 19. p. 29.
derer selben steckt eines das andere an. P.I. c. 5. §. 31. p. 68.
Geschlechter so ihren Nahmen von Bäumen / Wäldern und Hävnen führen. P. I. c. 2.
§. 20. sq. p. 18. sq.
Geschmack in wie weit nach demselben des Saamens Reisse zu errahen. P. I. c. 10.
§. 10. p. 141.
Getreide warum in hiesigen Landen nicht zwischen und neben dem Oberholze zu säen.
P. I. c. 14. §. 5. p. 204.
Gewächse frembde in andern Ländern einzuführen ob nützlich und nöthig. P. I. c. 1.
§. 1. sqq. p. 234. sq.
Gottesdienst warum in Wäldern verrichtet worden. P. I. c. 2. §. 2. p. 9.
Gott gebeut das Holz zu schonen. P. I. c. 6. §. 2. p. 79. sq.
und zu bauen. P. I. c. 7. §. 19. p. 104.
Göcken gewiedmete Wälder und Bäume insonderheit. P. I. c. 1. §. 2. sqq. p. 4. sqq.
Dienst in Wäldern damit ist auch so gar das Volk Gottes angestellt gewor-
den. P. I. c. 2. §. 9. p. 11.
wie auch die Christen in N. Zest. P. I. c. 2. §. 10. p. 12.

H.

- Hagedorn.** P. II. c. 6. §. 11. p. 353. sq.
Hahn-Buche deren Saamen / Bäpstein / Stamm und Fortbringen. P. II. c. 2. §. 3.
p. 301.
Hahnbutter vid. Hagedorn.
Hand die eine in Abhauen glücklicher als die andere. ibid, p. 70.
streut den Saamen besser aus als die Natur. P. I. c. 12. §. 26. p. 176.
Hartriegel dessen Blüthe / Frucht / Benennung und Nutzen. P. II. c. 6. §. 6. sqq. p. 352.
Harzwald. P. I. c. 1. §. 1. p. 3.
wie er jeso beschaffen. P. I. c. 1. §. 5. p. 5.
Harzreissen schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72. P. I. c. 10. §. 14. p. 144.
macht untüchtig Holz. ibid.
zu welcher Zeit es sonderlich schädlich. ibid.
wie es nützlich zu gebrauchen. P. I. c. 5. §. 39. p. 73.
Haselnüsse wie zu säen. P. I. c. 12. §. 22. p. 173.
Haselstaude deren Boden / Bäpstein / Blüthe und Nutzen wie auch verborgenen Kräut.
P. II. c. 6. §. 1. p. 349.
warum selbige in Steinkohlen - Bergwercke das Lufft - Feuer vertreiben soll?
P. II. c. 6. §. 2. p. 349. sq.
wie sie fortzupflanzen. P. II. c. 6. §. 3. p. 350.
die so groß und dicke als der größte Eichbaum. P. II. c. 11. §. 33. p. 413.
Herbst-Saat beynt Holze / ob sie die beste? P. I. c. 12. §. 23. p. 174. sq.
Herzwurzel ob in Versessen an Bäumen zulassen. P. I. c. 16. §. 12. p. 224. P. I. c. 16.
§. 15. p. 225.
Hitten sind armseelig wegen des Holzmangels. P. I. c. 4. §. 16. p. 51.
Hize entzündet ganze Wälder. P. I. c. 5. §. 41. p. 74.
Hocke was die sey? P. I. c. 12. §. 1. p. 104.
Holländer und **Engländer** wenden grossen Fleiß an bey Erbauung des Holzes. P. I.
c. 6. §. 9. p. 84. sq. P. I. c. 8. §. 5. p. 114. P. I. c. 8. §. 8. p. 116.
Holländer-Baums Bewegungen / Rinde und Nutzen. P. II. c. 3. §. 16. p. 315.
Holz

Register.

- Holz ist Ober- oder Unter- oder Schlag-Holz. P. I. c. 14. §. 1 sqq. p. 202. sqq.
Calamba genannt wird oft gegen Gold und Silber ausgewogen. P. II. c. II. §.
83. p. 423.
hartes und weiches. P. II. c. 2. §. 2. p. 185.
welches das beste zum Verbrennen. P. II. c. 8. §. 6. p. 376. sq.
aus Irland wird nicht Wurmstichig. P. II. c. II. §. 15. p. 405.
welches in allen dem Eisen gleichet. P. II. c. II. §. 16. p. 405.
so im Wasser eine steinerne Rinde annimmt. P. II. c. II. §. 17. p. 406.
welches brennet und nicht verbrennet. P. II. c. II. §. 61. p. 418. sq.
von mittler Grösse / warum es zu schonen. P. I. c. 6. §. 14. p. 88.
wenn es abzutreiben und zuschlagen. P. I. c. 6. §. 15. p. 88. sq.
davon des Königs in Frankreich Ludovici XIV. Meinung. P. I. c. 6. §. 8.
p. 83. sq.
warum damit wohl haushalten. P. I. c. 7. §. 12. p. 98.
auf dessen Vorrath soll man bedacht seyn auch in denen besten Holzländern. P. I.
c. 6. §. 12. p. 86.
so von sich selbst als eine Reisig-Welle gewachsen und in der Mitten geknüpft
scheinet. P. II. c. II. §. 56. p. 420.
welches nicht tüchtig zum Verkohlen und Bauen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72. P. II.
c. 9. §. 47. p. 393.
so die besten Kohlen giebt. P. II. c. 9. §. 42. p. 39. ibid. §. 49. p. 393.
ist auch im Kriege verschont worden. P. I. c. 6. §. 6. p. 82.
dessen Nutzen ist in menschlichen Leben unentbehrlich. P. II. c. 7. §. 1. sqq. p.
357. sqq.
- Holzbau dessen Hindansekung ist ein grosser Fehler der Wirtschaft. P. I. c. 7. §. 4.
p. 94.
ist so gut als Ackerbau. P. I. c. 7. §. 15. p. 101.
wird von Gott in H. Schrift befohlen. P. I. c. 7. §. 19. p. 104.
dabey thut die Erfahrung viel. P. I. c. II. §. 22. p. 161.
davon sind Bücher verloren gegangen. P. I. c. 8. §. 19. p. 124. sq.
- Holz-Erde P. I. c. II. §. 7. p. 152. sq.
- Holz-Laub so abgefallen / in gleicher Moos warum solches nicht zu sammeln. P. I. c. 5.
§. 38. p. 71.
- Holzmangel in Deutschland / und woher solcher komme. P. I. c. 4. §. 1. & 4. p. 41. sq.
daraus ist grosser Schaden zu befürchten. P. I. c. 4. sq. p. 43. sq. P. I. c. 4. §. 18.
sq. p. 52. sq. P. I. c. 5. §. 44. p. 77.
- Klage darüber in dem sonst gesegneten Americanischen Potosi. P. I. c. 4. §. 7.
p. 44.
was solchen verursachet. P. I. c. 4. §. 9. p. 45.
davon Lucheris Prophecyung. P. I. c. 7. §. 2. p. 92.
Melanchthonis Prophecyung von demselben. P. I. c. 4. §. 15. p. 50.
andere Prophecyung wegen Holzmangel in Meissen. P. I. c. 4. §. 20. p. 53.
Erweiss desselben. P. I. c. 4. §. 17. p. 51.
wie solchem fürzukommen. P. I. c. 4. §. 20. p. 53.
- Holzordnung unterschiedener Nationen. P. I. c. 6. §. 7. p. 82. seq.
(vid. Ordnung. Verordnung.)
- Holzsparekunst Erfinder sind von Kaiserl. Majest. begnadiget worden. P. I. c. 6. §. II.
p. 85.
- Holzverderber wer solche sind? P. I. c. 5. §. 36. p. 70.
- Holzverkauff davon des Herrn von Seckendorffs Meinung. P. I. c. 6. §. 14. p. 87. sqq.
Behutsamkeit hierbey. P. I. c. 9. §. 13. p. 86.
- Holz verkohlen und dessen Beschaffenheit. P. II. c. 9. §. 1. sqq. p. 383. sqq.

M m m

H o l z

Register.

Holz zu vermehren unterschiedene Arth. P. I. c. 15. §. 2. p. 219. sq.
Holzverwüster deren harte Straße. P. I. c. 6. §. 4. sq. p. 81.
Holzmurm was solcher sey? P. I. c. 5. §. 24. p. 66.
Honig so die Bienen in die Bäume tragen. P. II. c. 2. §. 15. p. 292. sq.
Hudsons-Bay darin wächst ein Baum wieder alle Krankheiten. P. II. c. 11. §. 70.
p. 421.

G.

Jahre derer Bäume. P. I. c. 3. §. 43. p. 37. sq.
des Turfes. P. II. c. 12. §. 5. p. 427.
Jahre so dürre / thun denen Bäumen grossen Schaden. P. I. c. 5. §. 9. p. 58.
so naß desselben gleichen. P. I. c. 5. §. 12. p. 59.
Jahrzeit zeigt die Reisse des wilden Baum-Saamens. P. I. c. 10. §. 10. p. 141.
wird durch den Palmbaum vorgestellt. P. I. c. 17. §. 21. p. 244.
Japaner werden wegen ihres Fleisches in Fortpflanzung derer Bäume gerühmt.
P. II. c. 11. §. 78. p. 422.
Icho ein Stauden-Gewächse in Peru scheidet das Quecksilber aus seinem Erze. P. II.
c. 11. §. 33. p. 421.
Elmenbaums Arthen / Boden und Nuzen. P. II. c. 4. §. 39. sqq. p. 335. sqq.
Indianer haben Häuser auf denen Bäumen. P. II. c. 11. §. 22. p. 410.
Italiener stattet ihre Töchter von Holzbau aus. P. I. c. 16. §. 1. p. 219.
Julii Caesaris Anstalten wegen der Waldungen ic. P. I. c. 2. §. 18. p. 15. sq.

H.

Kellershalz wo und wie es wachse? P. I. c. 17. §. 16. p. 243.
Kern die besten treiben wilde Bäume. P. I. c. 5. §. 27. p. 66.
woran solches zu erkennen. ibid.
Reuschbaum und dessen Nuzen. P. I. c. 17. §. 6. p. 237.
Kiefer und Fichte tragen den meisten Saamen. P. II. c. 1. §. 5. p. 270.
Kiefernholzes Eigenschaften. P. II. c. 1. §. 20. p. 277.
warum sich solches nicht wohl zum Röhren schickt? ibid.
warum zum Mastbäumen sehr gut? P. II. c. 1. §. 21. p. 278.
Kirschen woher sie gebracht worden und benennet werden? P. I. c. 17. §. 29. p. 250.
P. II. c. 3. §. 4. p. 309.
Klage über Holzmangel in dem sonst gesegneten Potosi. P. I. c. 4. §. 7. p. 44.
Klosterleuten wird der Reuschbaum recommandirt. P. I. c. 17. §. 6. p. 238.
Knickigt und dessen Benennung. P. I. c. 1. §. 3. p. 4.
Knospen an denen Bäumen / was sie bedeuten? P. I. c. 3. §. 45. p. 38.
Rohlen welches Holz die besten giebt? P. II. c. 9. §. 42. p. 391. ibid. §. 49. p. 393.
welches die besten sind? P. II. c. 9. §. 44. p. 392.
Rohlen brennen und dessen Beschaffenheit. P. II. c. 9. §. 1. sqq. p. 383. sqq.
Rohlgehaue / was in demselben beym aufräumen zu beobachten? P. II. c. 9. §. 41.
p. 390. sq.
Rohlgestübe und von dessen Gestübe Rand. P. II. c. 9. §. 5. p. 382.
dazu ist gute Erde nöthig. P. II. c. 9. §. 12. p. 385. ibid. §. 46. p. 392.
Rohlmäuler wie zu bedecken und anzuzünden. P. II. c. 9. §. 13. sqq. p. 385.
wie nach dessen Anzündung zu versfahren / und was sonst dabei zu beobachten?
P. II. c. 9. §. 17. sqq. p. 385. sqq.
wie sie in Meißnischen Ober-Gebürge eingerichtet. P. II. c. 19. §. 38. sqq. p.
388. sq.
sollen

Register.

- föllen mit guter Weile gebrennt / und wenn das Stücke ausgebrent / nicht lange in Feuer gelassen werden. P. II. c. 9. §. 43. p. 391.
Anmerkung bey deren Sezen und Mäuler-Städte. P. II. c. 9. §. 50. p. 394.
Kohlenstätte und deren Boden. P. II. c. 9. §. 1. sqq. p. 383.
Form derselben / und wie solche gemachet werden. P. II. c. 9. §. 3. p. 383.
wie solche eben zu machen. ibid.
von deren Quendelspang und Zündloch. P. II. c. 9. §. 6. p. 384.
wie darauf das Holz eingerichtet werden müsse. ibid. §. 7.
wie darauf die Schichten über einander zu setzen? ibid. §. 8. sqq. p. 384. sqq.
Kohlen von Turff. P. II. c. 13. §. 10. sqq. p. 429. sqq.
Korbmacher sind Holzverderber. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
König der Nügel-Bäume. P. II. c. 11. §. 52. p. 417.
Kranckheiten derer Bäume. P. I. c. 5. §. 21. sq. p. 65. sq.
Krebse und Austern wachsen auf denen Bäumen. P. II. c. 11. §. 8. sq. p. 402.
Krebs/Kranckheit derer Bäume / mas sie sey? P. I. c. 5. §. 23. p. 66.
· dawieder dienliche Mittel. P. I. c. 5. §. 32. p. 69.
Krebs-Weiden / und wozu sie dienen? P. II. c. 5. §. 9. p. 345.
Rühnruf. vid. Aeschern.

§.

- Land warmes oder kaltes / welches besser zum Baum ziehen. P. II. c. 1. §. 10. p. 7.
wie viel zum Holzwachs nach Proportion gelassen werden soll? P. I. c. 12.
§. 13. p. 169.
Landwehren was die gewesen? P. I. c. 1. §. 3. p. 4.
Laub ist das Kleid und Haar derer Bäume. P. I. c. 3. §. 10. p. 25. P. I. c. 3. §. 16. p. 27.
woher es seine Nahrung habe? P. I. c. 3. §. 16. p. 27.
ist mancherley. P. I. c. 3. §. 36. p. 34.
einiges wendet sich nach der Sonne. P. I. c. 3. §. 36. p. 35.
falle an einem Orte eher als am andern ab. P. I. c. 3. §. 37. p. 35.
das eichene warumb es im Herbst die Fröste besser als im Frühling verträgt?
P. I. c. 3. §. 38. p. 35.
abgefallnes und Woob / warumb solches nicht zu sammeln? P. I. c. 5. §. 38. p. 75.
derer Eichen ist unterschiedener Art. P. II. c. 2. §. 7. p. 287.
Laubbäume vom Wind umgeworffen / wie ihnen zu helfen? P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
zwischen denen Tropicis grünen Winters und Sommers. P. I. c. 3. §. 17. p. 28.
Laubholz davon müssen die stärksten ausgewachsenen Stämme zu Saamen stehen
bleiben. P. I. c. 10. §. 4. p. 138.
dessen Vorzug vor den Langelholze. P. II. c. 2. §. 1. p. 284. sq.
welches darunter zu rechnen. P. II. c. 2. §. 2. p. 285.
so keine Früchte trage. P. II. c. 4. §. 1. sqq. p. 316. sqq.
so keinen kennlichen Saamen trägt. P. II. c. 5. §. 1. sqq. p. 340. sqq.
Leben und Empfindung in Baum-Blättern. P. II. c. 11. §. 36. p. 414.
Lebensgeist erhält die Geschöpfe. P. I. c. 3. §. 3. p. 22.
Lebendig Holz. vid. Unterholz.
Leinbaums-Gebrauch und Nutzen. P. II. c. 4. §. 42. p. 337.
Lerchenbaum und dessen Eigenschaft. P. II. c. 1. §. 27. p. 284.
wo er wachse? ibid. §. 28.
kan von Feuer nicht verzehret werden. P. II. c. 11. §. 14. p. 403.
Leute so zum Baum säen zu erwählen? P. I. c. 12. §. 47. p. 185.
so zum Holz schlagen zu nehmen. P. II. c. 8. §. 10. p. 377.
Liebe so die Palmen-Bäume zu einander tragen. P. I. c. 17. §. 21. p. 246.

Mmm 2

Linde

Register.

- Linde wie deren Saamen zu sammeln und aufzustreuen? P. II. c. 4. §. 1. p. 317.
deren Beschreibung und zweyerley Geschlechte ic. P. II. c. 4. §. 2. sq. p. 317. sqq.
deren Nutzen. P. II. c. 4. §. 5. sq. p. 318. seq.
einer gewissen Blätter mit Wundskappen bezeichnet. P. II. c. 11. §. 54. p. 417.
Löcher wie sie beym Versegen zurichten. P. I. c. 16. §. 17. sqq. p. 226. sqq.
Lust thut viel in Wachsen / Zunehmen und Erhaltung derer Bäume. P. I. c. 11. §. 22.
sqq. p. 161.
Lust des Menschen trägt viel bey zum Fortkommen derer Bäume. P. I. c. 11. §. 24. p.
161. sq.
Lutheri Prophecyung von Holzmangel. P. I. c. 7. §. 2. p. 92.

¶.

- Mahomet soll Palmbäume gepflanzt haben. P. I. c. 17. §. 22. p. 247.
Mangel des Holzes. (vid. Holzmangel.)
des Wiederwachses und woher er komme? P. I. c. 13. §. 2. p. 189. sq.
Manna wo es herkomme. P. II. c. 11. §. 6. sq. p. 401. sq.
Majoran-Strauch den zwey starcke Männer nicht tragen können. P. II. c. 11. §. 30. p.
412. sq.
Mark eines Baums so eisern gewesen. P. II. c. 11. §. 42. p. 415.
Mastirbaum und dessen Beschreibung/ P. I. c. 11. §. 17. p. 243.
macht weisse Bähne. ibid.
Matrix oder Ort da die Bäume stehen / ist wohl zu erkundigen. P. I. c. 3. §. 1. p. 21. P. II.
c. 11. §. 3. p. 400.
Matronen zu Athen haben ihr Lager auf dem Reuschbaum. P. I. c. 17. §. 6. p. 237.
Maulbeerbaum dessen Clima und Nutzen. P. II. c. 3. §. 8. p. 311.
warum solcher vor den kliigsten zu achten? P. II. c. 3. §. 11. p. 312.
ganze Wälder derer selben in China. P. II. c. 3. §. 11. p. 312.
Maximilianus II. lässt einem der Datteln pflanzt 100. Rth. reichen. P. I. c. 7. §. 23. p. 107.
Mayenbäume abzuhauen schadet dem Gehölze. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
Meinung des Königs in Frankreich Ludovici XIV. vom Holze. P. I. c. 6. §. 8. p. 83. sq.
des Herrn von Seckendorffs wegen des Holzverlasses. P. I. c. 6. §. 8. p. 83. sq.
der Alten vom Holz verderben. P. I. c. 6. §. 6. p. 82.
von Unfruchtbarkeit der Erden wegen alters ist falsch. P. I. c. 11. §. 25. p. 162.
Meißnerlande wird Holzmangel prophezeyet. P. I. c. 4. §. 20. p. 53.
darinnen entstandener gar entsetzlicher Sturmwind. P. I. c. 5. §. 5. p. 56.
deren guter Grund und Boden. P. I. c. 11. §. 14. p. 157.
deren vortreffliche Bergwerke. P. I. c. 7. §. 10. p. 97.
deren Bergwerke sind unerschöpflich. P. I. c. 7. §. 11. p. 98.
darinne muß das Holz durch säen und pflanzen conservirt werden. P. I. c. 7.
§. 13. p. 99.
Melanchthonis Prophecyung von Holzmangel P. I. c. 4. §§. 5. p. 50.
Melezes Bäume und deren Zugenden. P. II. c. 11. §. 6. p. 401.
Menschenhand wie solche dem Gehölze schade. P. I. c. 5. §. 34. p. 69.
eine in Abhauen glücklicher als die andere. ibid. p. 70.
Merckmahl daß der Saame reiff und gut seyn. P. I. c. 10. §. 9. p. 141.
ob das versekte Tangelholz bekleibe? P. I. c. 16. §. 31. p. 231.
Messer wie ein einziges dem Gehölze schade? P. I. c. 5. §. 34. p. 70.
Meteora thun denen Bäumen grossen Schaden. P. I. c. 5. §. 11. p. 59. P. I. c. 9. §. 10.
p. 132.
sind Ursachen an dem Absterben vieler Bäume. P. I. c. 5. §. 30. p. 67.
Mineralia befördern des Baums Wachsthum. P. I. c. 3. §. 1. p. 21. P. I. c. 11. §. 11. p. 154.
Mistel-

Register.

- Mittel- oder Mispel-Zweige / wie und worauf sie wachsen. P. II. c. 2. §. 14. p. 292.
Mispelbaums Gestalt / Clima und Boden. P. II. c. 3. §. 12. p. 312. sq.
Mittel wider die Pest derer Bäume. P. I. c. 5. §. 31. p. 68.
wider deren Krankheiten insgemein. P. I. c. 5. §. 32. p. 68.
wider dem Brand und Krebs insonderheit. P. I. c. 5. §. 23. p. 69.
wider den Schaden an Bäumen vor wild und zähm Vieh. P. I. c. 5. §. 20. p.
64. sq.
wider Enzündung eines Waldes sind unzureichlich. P. I. c. 5. §. 41. p. 74.
wodurch der Baumwachs zu befördern. P. I. c. 7. §. 21. p. 106. P. I. c. 13. §. 18.
p. 200. sq.
vor verbrand Erdreich. P. I. c. 13. §. 4. p. 191.
zutreffen wenn guter Saamen unter geringern ist. P. I. c. 10. §. 13. p. 143.
dem Wiederwachs zu erhalten. P. I. c. 13. §. 12. sq. p. 196. sq.
wider Kälte und Ameissen. P. I. c. 18. §. 15. p. 261.
wenn ein Holz wadelbar wird. P. I. c. 18. §. 16. p. 262.
Mittelholz warum zu schonen? P. I. c. 6. §. 14. p. 88.
Mond darauf ist beym säen und pflanzen zu sehen. P. I. c. 12. §. 24. p. 175. P. I. c. 16. §.
3. p. 220.
Ic. bey dem fällen. P. I. c. 14. §. 6. p. 211.
dessen Einfluss bey denen vegetabilien. P. II. c. 8. §. 13. p. 378.
Mondsbrüche wie solche unter wehrender Blüthe operiren. P. I. c. 3. §. 10. p. 132.
Moos allzuviel schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
warum solches auf der Nord-Seite abzuschaben? P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
zeigt als ein Compas die Nord-Seite an. ibid.
warum solches nicht alle aus den Wäldern zu sammeln. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
warum einiges wegzuräumen? P. I. c. 10. §. 7. p. 140.
wie solches denen Bäumen zu benehmen? P. I. c. 18. §. 42. p. 260.
Roth gute Erde. P. I. c. 11. §. 7. p. 152. sq.
Möglichkeit des Baum säens und pflanzens. P. I. c. 7. §. 25. p. 108.
Monchskappen auf den Blättern einer gewissen Linde. P. II. c. 11. §. 54. p. 417.
Muscatenbaum und dessen Fortpflanzung. P. I. c. 17. §. 18. p. 244.
Nuß / wie sie vor der Faulung bewahret wird. ibid.

N

- Nachlässigkeit des Menschen bey Erziehung wilder Bäume / darüber wird geklagt.
P. I. c. 3. §. 14. p. 27. P. I. c. 13. §. 14. p. 197.
verursacht Holzknappel. P. I. c. 4. §. 15. p. 49.
verdienet die Straff-Gerichte Gottes. ibid.
Nagel hölzerne fester als eiserne. P. II. c. 11. §. 60. p. 398.
Nahrung der Wurzel woher? P. I. c. 13. §. 23. p. 30.
Nahrungskraft derer meisten Geschöpfe steckt in der Wärme. P. I. c. 3. §. 3. p. 22.
Nationes so vor Erbauung derer Wälder gesorgt haben. P. I. c. 6. §. 7. p. 82. sq. P. I.
c. 8. §. 5. sqq. p. 114. sq.
Natur derer Bäume zu erforschen ist schwer. P. I. c. 3. §. 2. p. 21.
hat ihre von Gott determinirte und destinguirte Wirkung zu vollbringen.
P. I. c. 3. §. 1. p. 21.
wie es sich mit der selben zuträgt kan man nichts positives anmerken. ibid.
ist zu bewundern. P. I. c. 3. §. 5. p. 22.
ist stets beschäftigt in Vorbringung derer Bäume. P. I. c. 3. §. 25. p. 31.
deren Eigenschaften zu untersuchen ist der Republique sehr vorträglich. P. I.
c. 3. §. 49. p. 40.

Dnn.

hat

Register

- hat noch nicht abgenommen. P. I. c. 5. §. 32. p. 68.
von derselben ist das Holz nicht bloß zu erwarten. P. I. c. 7. §. 2. sq. p. 112. sq. P. I.
c. 13. §. 5. sq. p. 191.
dieselbe wird durch fleißiges nachforschen immer je mehr und mehr ausgeler-
net. P. I. c. 8. §. 18. p. 123. sq.
derselben ist nicht alles alleine zu überlassen. P. I. c. 9. §. 5. p. 129. P. I. c. 10. §. 1.
p. 136.
derselben Vorsichtigkeit in Erhaltung des wilden Saamens. P. I. c. 9. §. 7. p.
130. P. II. c. 1. §. 7. p. 271.
Ursachen dieser ihrer Vorsichtigkeit. P. I. c. 9. §. 8. p. 131.
Contribuiret das meiste zum Anflug und Wiederwachs. P. I. c. 10. §. 7. p. 139.
P. I. c. 10. §. 18. p. 146.
doch ist ihr zu Hülfe zu kommen. ibid. p. 140.
derselben Fruchtbarkeit schadet ihr Alter nicht. P. I. c. 11. §. 25. p. 162.
zeigt selbst die Säezeit an. P. I. c. 12. §. 19. p. 171. sq.
deren Betrachtung Nothwendigkeit. P. II. c. 11. §. 1. p. 399.
Nordseite des Baums warum von selbiger das Moos nicht abzuschaben. P. I. c. 5. §.
33. p. 69.
Nussbaum dessen Benennung und Nutzen. P. II. c. 2. §. 38. sq. p. 305. sq.
dessen Fortpflanzung. P. II. c. 2. §. 40. p. 306.
Ein Exempel eines / so in der Johannis-Nacht grunzt und Frucht trägt. P. II.
c. 11. §. 10. p. 403.
Nüsse wie zu säen. P. I. c. 12. §. 22. p. 173.

Q.

- Oberholz was darunter verstanden werde? P. I. c. 14. §. 2. p. 202.
was vor Holz darzu zu erwehren. ibid.
wie viel Stämme man davon auf einen Acker stehen lassen soll? P. I. c. 14. §. 4.
p. 203.
warum zwischen und neben demselben kein Getryde zu säen? P. I. c. 14. §. 5.
p. 204.
was bey dessen Abtrieb und Anweisung zu beobachten. P. I. c. 14. §. 7. p. 205.
wie solches beym Unterholze zu erziehen und zu erhalten. P. I. c. 14. §. 9. p. 206.
kan man ausschneiden / so aber schadet. P. I. c. 14. §. 10. p. 207.
Obrigkeitliche Pflicht bey Hegung derer Wälder. P. I. c. 6. §. 1. p. 79. P. I. c. 6. §.
p. 80. P. I. c. 15. §. 2. p. 214.
Obrigkeitliche Exempel. P. I. c. 7. §. 23. p. 107. P. I. c. 8. §. 10. p. 117. sqq.
Obstbäume deren sind so vielerley Arthen wilde als gut. P. II. c. 3. §. 1. p. 307. sq.
Obst aus dessen besten Kern werden wilde Bäume. P. I. c. 3. §. 22. p. 30. P. II. c. 3. §. 1.
p. 307. sq.
wildes zu säen. P. I. c. 12. §. 22. p. 173.
Dessen deren Vorzug vor denen Caminen. P. I. c. 4. §. 13. p. 47.
die hohen verursachen gleichfalls Holzmangel. P. I. c. 4. §. 14. p. 48.
Delbaum und dessen Dauerhaftigkeit. P. I. c. 17. §. 23. p. 247. sq.
Olivenbaum wilder / wo er wachse. P. II. c. 6. §. 17. p. 355.
Oratula in Wäldern. P. I. c. 1. §. 6. p. 11.
Ordnung in welcher die Bäume wol zu säen. P. I. c. 12. §. 28. p. 177.
Ort wo Baum säen oder pflanzen am besten. P. I. c. 12. §. 30. p. 178.
woher an manchen nach Abgang z. E. des Eangelholzes ander Laubholz auf-
gehe. P. I. c. 12. §. 46. p. 184. sq.

Register.

wo der Wiederwachs am besten auffzubringen. P. I. c. 13. §. 8. p. 193. sq.
welcher zum Wiederwachs zu erwehren. P. I. c. 13. §. 10. p. 194. sq.
so hüglicht und erhaben / ist am besten zu Frucht - tragenden Bäumen. P. I.
c. 16. §. 20. p. 228.

P.

Palmbaums Benennung und Geschlechte. P. I. c. 17. §. 20. sqq. p. 244.

stellet das Jahr vor. P. I. c. 17. §. 21. p. 244. sq.

dessen Früchte und Nutzen P. I. c. 7. §. 12. p. 245.

Pappelbaums Arthen / Boden / Wachsthum und Nutzen. P. II. c. 5. §. 10. sqq. p.
345. sqq.

Pappier wovon es in China gemacht werde. P. II. c. 7. §. 24. p. 367. P. II. c. 11. §. 12.
p. 404.

Pech wóraus solches gesotten wird? P. II. c. 1 §. 23. p. 279.

Pest derer Bäume. P. I. c. 3. §. 31. p. 68.

Pfirsichbäume so in Decembr. geblühet. P. I. c. 74. §. 41. p. 74.

sind sonst alleine in Persien gewachsen. P. I. c. 17. §. 25. p. 248.

Pflanze deren Beschreibung insgemein. P. I. c. 3. §. 6. p. 23.

Pflanzung derer Bäume durch Schöß und Schnidlinge / wie auch Theilung der
Wurzel. P. I. c. 13. §. 18. p. 200.

Pflaumenbaums des wilden Eigenschaft / Nutzen und wie er zu säen. P. II. c. 3. §. 7.
p. 310. sq.

Pflicht der Obrigkeit und eines jeden Unterthanen bey Hegung derer Wälder. P. I. c. 6.
§. 1. p. 79. P. I. c. 13. §. 3. p. 190.

Pinus und Pinaster oder Zanne und Kiefer sind unterschieden. P. II. c. 1. §. 18. p. 276.

Pistacien, wo und wie sie wachsen. P. I. c. 17. §. 19. p. 244.

Plätze wo säen oder pflanzen am besten? P. I. c. 12. §. 30. p. 178.

Pommeranzenbäume von ungemeiner Grösse. P. II. c. 11. §. 77. p. 422.

Portugesen Sprichwort von guten Lande. P. I. c. 11. §. 9. p. 154.

Potentaten und Generals-Personen haben auch so gar in Kriege des Holzes gescho-
net. P. I. c. 6. §. 6. p. 82.

haben ihre Nahmen gewissen Pflanzen und Gewächsen beyelegt. P. I. c. 8.

§. 19. p. 125. P. I. c. 17. §. 29. p. 251.

find mit Bäumen und wäldern beschäftigt gewesen. P. I. c. 2. §. 15. sq. p. 14. sq.

Probe des Saamens. P. I. c. 9. §. 10. p. 132. P. I. c. 10. §. 16. p. 144.

ist zu errathen. P. I. c. 12. §. 76. p. 181. sq.

wie weit darauf zu bauen. P. I. c. 10. §. 10. p. 141.

eines jeden Grund und Bodens. P. I. c. 11. §. 10. p. 154.

Prophecehung Melanchthonis von Holzmangel. P. I. c. 4. §. 15. p. 50. P. I. c. 7. §. 2.

p. 92.

Lutheri und Mathesii. ibid.

Phrybäumer Wald. P. I. c. 1. §. 7. p. 6.

R.

Quecksilber wird von seinem Erst durch Echo geschieden. P. II. c. 11. §. 73. p. 421.

R.

Raupen vermehren sich ungemein. P. I. c. 5. §. 15. p. 61.

sterben von Frost, und wenns klateyset. ibid.

Mnn 2

und

Register.

- und Räfer schaden dem Laubholze. P. I. c. 14. §. 13. p. 209.
was Menschen dabey in deren Vertilgung thun können? P. I. c. 12. §. 14.
p. 261.
Rauder / eine Krankheit derer Bäume / was solche sey? P. I. c. 5. §. 25. p. 66.
Reissen und harzen dazu ein guter Vorschlag. P. I. c. 5. §. 39. p. 73.
soll nur in der Abend- und Mitternachts- Seite geschehen. P. I. c. 18. §. 13. p. 261.
schadet sonst denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72. P. I. c. 10. §. 14. p. 143.
P. II. c. 1. §. 23. p. 279.
Rinde des Baums wird beschrieben. P. I. c. 3. §. 35. p. 34.
Rinde scheelen schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
Rindwisch kan zu mancher Zeit ohne Gefahr ins Holz getrieben werden. P. I. c. 5. §. 79.
p. 64.
Rom / dessen Weiden und mons viminalis. P. I. c. 2. §. 17. p. 15.
daselbst grünet ein Citronenbaum in freyer Luft ohne Wurzel. P. II. c. 11. §. 81.
p. 423.
Rohr zum Feuerholz gebraucht. P. II. c. 11. §. 12. p. 404.
Römer haben vielen Früchten und Gewächsen den Nahmen von Ländern gegeben.
P. I. c. 17. §. 29. p. 250.
derer Gewohnheit das Holz bey Verbrennung der Todten zuzurichten. P. II.
c. 7. §. 1. p. 357
Rüsterbaums Natur / Geschlechte / Saamen / Blätter und Fortpflanzung. P. II.
c. 4. §. 43. sqq. p. 338. sq.

S.

- Saamenbäume müssen bey jeden Gebau gelassen werden. P. I. c. 19. §. 2. p. 137.
welche darzu auszulesen. P. I. c. 10. §. 3. sq. p. 137. sq.
davon ist Wiederwachs zu erwarten. P. I. c. 13. §. 6. p. 191.
in was distanz sie zugelassen. P. I. c. 10. §. 5. p. 139.
bequemster Ort dazu welcher. P. I. c. 10. §. 6. p. 139.
wie solche zu ziehen. P. I. c. 18. §. 10. p. 259.
Saameneörlein so klein es auch ist / daraus erwächst der größte Baum. P. I. c. 3. §. 21.
p. 29. sq.
der besten Bäume bringt wilde herfür. P. I. c. 3. §. 22. p. 30.
so auf faule Stämme fällt schlagn auch öfters aus. P. I. c. 5. §. 8. p. 57.
ist der Ursprung aller Bäume. P. I. c. 9. §. 1. p. 127.
welches der beste. P. I. c. 10. §. 11. p. 142.
von holen Bäumen oft so guth als von gesundesten. ibid.
in demselben liegen alle Theile des Baums verborgen. P. I. c. 9. §. 4. p. 128.
ist in wilden Bäumen in grosser Menge zu finden. P. I. c. 9. §. 5. p. 129.
desselben involucra, Hüllen oder Fächlein sind vickerley. P. I. c. 9. §. 7. p. 130.
desselben Flügel. P. I. c. 9. §. 9. p. 131.
demselben zu probiren. P. I. c. 9. §. 10. p. 132.
in wie weit auf dessen Probe zu bauen? P. I. c. 10. §. 10. p. 141.
der wilden Bäume tauret lange. P. I. c. 9. §. 11. p. 132.
dessen Einstählung und und säen ist gar practicable. P. I. c. 10. §. 14. p. 143.
wenn und wie er beym Zangelholz ausfalle. P. I. c. 10. §. 15. p. 144. P. II. c. 1.
§. 7. p. 270.
den meisten trägt die Zangel und Fichte. P. II. c. 1. §. 5. p. 270.
wenn man ihn abnehmen könne. P. I. c. 10. §. 17. p. 145.
dessen Reiffung. P. I. c. 10. §. 8. sq. p. 140. sq.. P. I. c. 10. §. 16. p. 144.
wie er aus den Zapfen zu bringen? P. I. c. 10. §. 18. p. 145.

bey

Register.

- bey dessen Einsammlung ist Behutsamkeit vonnöthen. P. I. c. 10. §. 11. p. 41. sqq.
wie er aufzuheben und zu verwahren. P. I. c. 9. §. 12. p. 133. P. I. c. 10. §. 12. p. 142.
P. I. c. 10. §. 19. p. 146. sq. P. I. c. 12. §. 41. p. 182.
wird aus Schweiß und Deutschland in andere Länder versendet. P. I. c. 10.
§. 10. p. 147.
einzumeichen ist nicht zu ratzen. P. I. c. 12. §. 23 p. 174. P. I. c. 12. §. 35. p. 180. sq.
dessen Feinde und Fresser. P. I. c. 9. §. 13. sq. p. 133.
dessen Balsamus innatus. P. I. c. 9. §. 15. p. 134.
ob selben Alpen und Weiden haben. P. I. c. 9. §. 16. p. 134.
wo er zu säen. P. I. c. 10. §. 16. p. 144. c. 12. §. 21. p. 173. c. 15. §. 6. p. 215.
wie er zu säen. P. I. c. 12. §. 20. p. 173.
wie viel auf einen Acker vonnöthen. P. I. c. 12. §. 31. sq. p. 178. sq.
was dabei zu thun / daß er nicht allzudicke falle. P. I. c. 12. §. 34. p. 180.
was dabei zu thun / wenn er auffgegangen. P. I. c. 12. §. 40. p. 182. P. I. c. 15.
§. 7. p. 216. P. I. c. 18. §. 2. p. 155.
wie solcher / in dem er auffgeben will / vor Dürre und Hise zu verwahren. P. I.
c. 12. §. 41. p. 182.
dieselben Annemlichkeit wenn er auffgegangen. P. I. c. 12. §. 43. p. 183.
wie ihm nachzuhelfen. ibid. §. 44. sq.
ob allerley durch einander zu säen. P. I. c. 15. §. 8. p. 216.
des Rieperholzes. P. II. c. 1. §. 21. p. 278.
der Fichte. ibid. §. 22.
Saat des Baum-Saamens. P. I. c. 12. §. 1. sqq. p. 164. sqq.
so von ungefehr / und woher solcher auffwachse. P. I. c. 12. §. 38. p. 182.
Sassafras Baum so 16. Kläfftern starck. P. II. c. 2. §. 85. p. 423.
Säen was dabei zu beobachten. P. I. c. 12. §. 48. p. 185.
Zeit so dazu zu erwählen. P. I. c. 15. §. 5. p. 215.
warum man das wilde Holz lieber zu dicke als zu dünn säen soll. P. I. c. 12. §. 20.
p. 173. P. I. c. 12. §. 6. p. 215.
des wilden Holzes ist besser als Pflanzen. P. I. c. 16. §. 32. p. 231. sq.
Safft des Baums treibt und erhält das Laub. P. I. c. 3. §. 16. p. 27.
woher er in den Baum komme. P. I. c. 3. §. 29. p. 32.
dessen Qualitäten und Wirkung. P. I. c. 3. §. 29. p. 32.
dessen Unterschied wird aus den Rauch erwiesen. P. I. c. 3. §. 30. p. 33.
ob er im Winter operire. P. I. c. 3. §. 32. p. 33.
steigt durch gewisse Aldern und ductus auf und nieder. P. I. c. 3. §. 34. p. 34.
dessen Verstockung ist denen Bäumen tödlich. P. I. c. 5. §. 28. p. 66.
in Stamm und Bäume zu bringen. P. I. c. 18. §. 7. p. 257.
Salz wächst auf Bäumen. P. II. c. 11. §. 74. p. 421.
Sandelholz Wälder. P. II. c. 11. §. 59. p. 418.
Schade so wegen Holzmangels in Deutschland zu befürchten. P. I. c. 4. §. 4. sq. p. 43. sq.
P. I. c. 7. §. 3. p. 93. P. I. c. 4. §. 18. sq. p. 52.
anderten Bäumen vom Wind. P. I. c. 5. §. 3. p. 55.
vom Schnee. P. I. c. 5. §. 3. sq. p. 55. sq.
dürre Jahre. P. I. c. 5. §. 9. p. 62.
vom Frost. P. I. c. 5. §. 10. p. 62.
vom Moos und dicker gründiger raucher Schale / und wie solchen zu helfen.
P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
von des Menschen Hand. ibid.
durch ein einziges Messer. ibid. p. 70.
durch Unterlassung des Baum-pflanzens. P. I. c. 7. §. 26. p. 108.
von Raupen und Käfern. P. I. c. 14. §. 13. p. 209.

Dos

durch

Register.

- durch Baſt und Kindſchelen. P. I. c. 5. §. 53. p. 70.
durch Abhauung derer Mayenbäume. ibid.
durch Spießruten abſchneiden. ibid.
durch abhauen des jungen Biederwachses. P. I. c. 5. §. 37. sq. p. 71.
durch ſchlagen und Kloppen an die Bäume. ibid.
durch das Erteu rechen. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
durch Harkreiffen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72.
durch Enzündung derer Wälde. P. I. c. 5. §. 40. p. 73.
durch Aushauung des guten Holzes. P. I. c. 6. §. 44. p. 76.
Schamhaftigkeit derer Bäume. P. II. c. II. §. 38. p. 114.
Schießbeerholz wozu es diene. P. II. c. 6. §. 12. p. 354.
Schlehdornens Frucht und Gattung. P. II. c. 6. §. 8. sq. p. 352.
dessen antipathie zwischen weiß- und schwarz-dorn. P. II. c. 6. §. 10. p. 353.
Schnidelholz welches das beste. P. II. c. I. §. 3. p. 285. sq.
Schnitt an Bäumen wie er geschehen und verschmieret werden müſſe. P. I. c. 16. §. 14.
p. 225. - P. I. c. 18. §. 9. p. 259.
Schorfstein Impoften und darunter verborgene Staats-Maxime. P. I. c. 6. §. II. p. 85.
Schotzu ein Baum in Japan kan als Brey gegessen werden. P. II. c. II. §. 78. p. 422.
Schoß und Schindlinge was? P. I. c. 13. §. 18. p. 200.
Schwangerung derer Weiber so von Bäumen geſchicht. P. II. c. II. §. 50. p. 417.
Schwefel wächst auf einen gewissen Baum. P. II. c. II. §. 82. p. 423.
Scriptores von teutſchen Wäldeſen. P. I. c. I. §. 2. p. 4.
Seidenwürmer ob in Teutschland zu erziehlen. P. II. c. 3. §. 9. p. sq. p. 311. sq.
Seltsamkeiten derer Bäume. P. II. c. II. §. I. sqq. p. 398. sqq.
Seiche derer Bäume die Darre genannt was? P. I. c. 5. §. 29. p. 67.
Sineser Lob wegen des Landbaues. P. I. c. 7. §. 15. p. 102.
Aberglauben bei denen Sichten. P. II. c. I. §. 24. p. 280.
Sommerlatren wachsen auch aus veralten Stücten. P. I. c. 14. §. 10. p. 207. P. I. c.
14. §. 12. p. 208.
ob daher ein guter Baum-Stamm könne gezogen werden? P. I. c. 14. §. 15. p. 210.
Sparſamkeit des Holzes ist auch in denen besten Holzländern nöthig. P. I. c. 6. §. 12.
p. 86.
Speisen gar viel bey wenig Feuer zuzurichten. P. I. c. 4. §. 12. p. 46. sq.
Spießruten abſchneiden verderbet das Gehölze. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
Spindelbaums Beschreibung. P. II. c. 6. §. 16. p. 355.
Sproßlinge wie vermittelst selbiger wilde Bäume zu pflanzen? P. I. c. 16. §. 28. p. 231.
Stall zu Bethlehem darinne der Heylandgebohrten soll in Felsen gehauen gewesen seyn.
P. I. c. 4. §. 8. p. 45.
Stauden und Gebüsche. P. II. c. 5. §. I. sqq. p. 349. sqq.
Sturmwinde wie solche denen Holzern schaden. P. I. c. 5. §. 5. p. 56.
in Reissen so ganze Wälde niedergeleget. ibid.
zu welcher Zeit sie den größten Schaden thun. P. I. c. 5. §. 6. p. 57.
Sündfluth wie und warum in derselben nicht alle Geschlechter derer Bäume ruiniret
worden. P. I. c. 3. §. 5. p. 22. sq.



- Tamarindenbaum.** P. II. c. II. §. 91. p. 424.
Tamarisken wo sie wachsen. P. I. c. 17. §. 26. p. 248.
Tangelbäume welche den besten Saamen haben? P. I. c. 10. §. 3. p. 138.
grünen Winter und Sommer. P. II. c. I. §. 2. p. 268.
auszuschneiden ist ihnen mehr schädlich als nützlich. P. I. c. 18. §. 4. p. 256.
deren

Register.

- deren mancherley Geschlechte. P. II. c. 1. §. 12. p. 273.
deren dreyerley Arten sonderlich in Sachsen. P. II. c. 1. §. 3. p. 269. ibid. §. 4.
p. 270.
welche den meisten Saamen tragen? P. II. c. 1. §. 5. p. 270.
ihres Saamens Dauerhaftigkeit. P. I. c. 10. §. 12. p. 142.
solche zu säen ist practicable. P. I. c. 10. §. 14. p. 143. ibid. §. 16. p. 144.
wenn und wie ihr Saame ausfalle. P. I. c. 10. §. 15. p. 144.
wie man den Saamen von ihnen abnehmen könne? P. I. c. 10. §. 17. p. 145.
derer Nutzen insgemein. P. II. c. 1. §. 6. p. 270.
was sie vor Grund und Boden lieben. P. II. c. 1. §. 10. p. 272.
derer Unterschied. P. II. c. 1. §. 11. p. 272.
von deren Versezien. P. II. c. 1. §. 9. p. 271. sq. P. I. c. 16. §. 6. p. 22. 1.
dazu den Boden zuzurichten. P. I. c. 12. §. 2. p. 165.
wenn und wie der Saame zu säen? P. I. c. 12. §. 20. sq. p. 173.
Tanne. P. II. c. 1. §. 13. sqq. p. 273. sqq.
Tanne und Riefers Unterschied. P. II. c. 1. §. 18. p. 276.
eine derselben wird in Stein verwandelt. P. II. c. II. §. 33. p. 413.
Tartern reuten ihr Fleisch unter denen Pferde Sätteln gar. P. II. c. 7. §. 4. p. 358.
Tarbaum dessen Beschreibung. P. II. c. 1. §. 26. p. 281.
kan die so unter ihm schlaffen tödten. P. II. c. 1. §. 25. p. 280.
Tempel in denen Wäldern. P. I. c. 2. §. 3. p. 9.
Temperament derer Bäume ist wohl zu judiciren. P. I. c. II. §. 20. p. 159. sq.
Terpentinbaum wo er wachse? P. I. c. 17. §. 16. p. 243.
davon eine sonderbare Historie. P. II. c. II. §. 20. p. 408.
Teuffelsbaum in Ost-Indien. P. II. c. II. §. 80. p. 422. sq.
Teutsche die alten haben keiner Nation in Holzbau etwas nach. P. I. c. 6. §. 10. p. 85.
Teutschland was darinne vor wilde Bäume wachsen. P. I. c. 3. §. 12. p. 26.
dessen Holzmangel und woher er komme? P. I. c. 4. §. 1. p. 41. ibid. §. 4. p. 42.
hat vor diesen sehr viel und grosse Wälder gehabt. P. I. c. 1. §. 1. sqq. p. 3. sqq.
P. I. c. 7. §. 1. p. 92.
Thee wo und wie er wachse? P. II. c. II. §. 76. p. 422.
Theermachen. P. II. c. 1. §. 20. p. 278.
Theile des Baums. P. I. c. 3. §. 7. p. 23.
liegen alle in kleinsten Saamenkörnlein verborgen. P. I. c. 9. §. 4. p. 128. P. II.
c. I. §. 7. p. 271.
Tisch aus Bretern von Weinstockholz. P. II. c. II. §. 56. p. 418.
Trachtenholzes Beschreibung. P. II. c. 6. §. 17. p. 355.
Tulff was er sey? P. I. c. 8. §. 5. p. 114.
Beschreibung dessen so in Chursächsischen Landen gefunden werden. P. II. c. II.
§. 3. p. 425.
dessen Beschaffenheit in der Erden insonderheit. P. II. c. 12. §. 3. p. 426.
dessen Grund und Boden. P. II. c. 12. §. 5. p. 427.
dessen Fahrwachse. ibid.
ob solche zu behalten oder etwas anders dahin zu säen. P. II. c. 12. §. 6. p. 427.
wie er gestochen werde / in was Grösse / wie viel Stück auf einander zu setzen.
P. II. c. 13. §. 7. p. 427.
dazu bey nöthiges Geräthe. P. II. c. 13. §. 8. p. 428.
wie er zu tructnen / und in Haussen zu sezen. P. II. c. 13. §. 9. p. 428. sq.
Turff-Rohlen / deren Vorzug vor denen Holz-Rohlen. P. II. c. 13. §. 11. sqq. p.
430. sqq.

Register.

B.

Ulissis Gefährten von was vor Bäumen sie gegessen? P. II. c. II. §. 39. p. 114.
Ungeziefer schadet denen Bäumen sehr. P. I. c. 5. §. 13. p. 59. sq.
Unterholz was und welches dazu diene. P. I. c. 14. §. 8. p. 205.
wie bey demselben Oberholz zu erziehen / und zu erhalten? P. I. c. 14. §.
9. p. 206.
dessen Nutzung. P. I. c. 14. §. 10. sqq. p. 207. sqq.
in welcher Jahrszeit solches zu schlagen? P. I. c. 14. §. 16. p. 210.
was bey dessen Abtreibung zu beobachten. P. I. c. 14. §. 17. p. 211.
Unkosten wie viel auf sāen und pflanzen angewendet werden / und warum nicht ver-
gleichlich? P. I. c. 7. §. 16. p. 102. P. I. c. 16. §. 5. p. 221.
wo die wenigsten zu machen? P. I. c. 12. §. 12. p. 168. sq.
Versecken derer Langel-Bäume. P. II. c. I. §. 9. p. 271. sq.
was heym Laubholze diffalls in acht zu nehmen? P. I. c. 15. §. 9. p. 216. sq.
gehet besser bey gesäeten Bäumlein als Schößlingene Sprossen an. P. I. c. 16.
§. 3. sq. p. 220. sq.
ungleichen sonderlich mit dem Laubholz. P. I. c. 16. §. 6. p. 221. P. I. c. 16. §. 13.
p. 224.
wie hierzu die Bäume beschaffen seyn müssen? P. I. c. 16. §. 7. p. 221. P. I. c. 16.
§. 17. p. 226.
Zeit dazu. P. I. c. 7. §. 8. sq. p. 211. sq.
ob öfters dienlich? P. I. c. 16. §. 30. p. 231.
Verstand des Menschen reicht nicht zu die Natur zu ergründen. P. I. c. 3. §. 5. p. 22.
Verpflanzung dazu sind nicht alle Bäume geschickt. P. I. c. 3. §. 20. p. 29.
Vogelbeerbaum dessen unterschiedene Arthen. P. II. c. 3. §. 13. p. 313.
Vogel und andere Thiere in gewidmeten Wäldern werden vor heilig geachtet. P. I. c. I.
§. 7. sq. p. 11.
Vorschlag den wilden Baumwuchs baldzu befördern. P. I. c. 7. §. 21. p. 106.
von öden Pläken. P. I. c. II. §. 2. sq. p. 150. sq.
Genest in hiesigen Landen zu pflanzen. P. I. c. 17. §. 33. p. 252.
ungleichen Wildholz und andere fremde Gewächse aus Indien hier zu bauen.
P. I. c. 17. sq. §. 34. p. 253. sq.

B.

Wachsthum derer Bäume wird durch mineralia befördert. P. I. c. 3. §. 1. p. 21
wird durch allzufest oder nassen Grund und Boden verhindert. P. I. c. 5. §. 12.
p. 59.
desselbigen gleichen von Ungeziefer. P. I. c. 5. §. 13. p. 59. sq.
Wachholder ist zweyerley. P. II. c. I. §. 29. p. 282.
dessen Blüthe. ibid. §. 20. p. 282. sq.
Wald-Seuche die Darre genannt was? P. I. c. 5. §. 29. sq. p. 67.
Wald-Grasen wer sie gewesen? P. I. c. 6. §. 10. p. 85.
Waldung zum Ackerbau zu machen bringt Schaden. P. I. c. I. §. 14. p. 100. sq.
Wapen der Stadt Augspurg. P. II. §. 19. p. 277.
Wart- und Pflegung derer Gehölze und Bäume. P. I. c. 18. §. 1. sqq. p. 254. sqq.
was solche bey denen vegetabilibus ausrichte? P. II. c. II. §. 30. p. 412.
Wasser darunter wachsen auch Bäume. P. II. c. II. §. 29. p. 412.
so alles zu Steine macht. P. II. c. II. §. 17. p. 406.
Schüsse wenn und wie zu beschneiden. P. I. c. 18. §. 6. p. 257.

Wälder

Register

- Wälder so vorhero und noch iço in Deutschland zu finden. P. I. c. 1. §. 1. sqq. p. 3. sqq.
woher sie in einigen Provinzien so gross erwachsen? P. I. c. 4. §. 3. p. 42.
große ganz von Sturm erlegt. P. I. c. 5. §. 5. p. 56.
von Ansteck- und Entzündung verderbet. P. I. c. 5. §. 40. p. 7. 3.
sind unenbehrlich und ein grosser Schatz des Landes. P. I. c. 6. §. 1. p. 78. sq.
sind grosse Glückseligkeiten eines Landes. P. I. c. 7. §. 5. p. 94. sq.
wie Pohlen / Littauen und Moskau dieselben nutzen. P. I. c. 7. §. 6. p. 95. sq.
von Sandelholz. P. II. c. 11. §. 59. p. 418.
 deren Nutzen ist fürtrefflich und unenbehrlich. P. II. c. 7. §. 1. sqq. p. 357. sqq.
 deren Annehmlichkeit. P. II. c. 7. §. 25. p. 368. P. II. c. 11. §. 64. p. 419.
 warum die Vorfahren auf dichte und grosse gehalten? P. I. c. 1. §. 3. p. 4.
 Nutzen derselben. P. I. c. 1. §. 4. p. 5.
 außerhalb Deutschland. P. I. c. 1. §. 6. p. 6.
 in Bayerland und Meissen. P. I. c. 1. §. 8. p. 6.
 sind ieko sehr entblöset. P. I. c. 1. §. 9. p. 7.
 sind von denen Alten hochgeachtet worden. P. I. c. 2. §. 1. sqq. p. 8. sqq.
 warum in selbigen der Gottesdienst verrichtet worden. P. I. c. 2. §. 2. p. 9.
 darinnen gewesene Tempel. P. I. c. 2. §. 3. p. 9.
 so geheyligt worden. P. I. c. 2. §. 4. sq. p. 9. sq.
 Scriptores von selbigen. P. I. c. 1. §. 2. p. 4.
- Wässern derer gepflanzten Bäume. P. I. c. 16. §. 29. p. 231.
 Wege durchs Holz wol einzurichten. P. I. c. 13. §. 7. p. 192. sqq.
 Weiden und Aspen was sie statt des Saamens haben? P. I. c. 9. §. 16. p. 134. sq. P. II.
 c. 5. §. 3. p. 341. sq.
 deren sind vielerley Gattungen. P. II. c. 5. §. 1. p. 340. it. §. 8. sqq. p. 345.
 deren Nüzen. P. II. c. 5. §. 2. p. 341. sqq.
 eine in Schlesien so Rosen getragen. P. II. c. 11. §. 34. p. 414.
- Weißdorn - Zweig von ungemeiner Grösse. P. II. c. 11. §. 30. p. 412.
 Weisheit Göttes ist an wilden Bäumen sonderlich zu erkennen P. II. c. 11. §. 2.
 p. 399.
- Wiederwachs was solcher sey? P. I. c. 13. §. 1. p. 189.
 was vor Boden dazu untüchtig? P. I. c. 13. §. 4. p. 190. sq.
 ist von Saamen zu erwarten. P. I. c. 13. §. 6. p. 191.
 dessen Mangel und woher er röhre? P. I. c. 13. §. 2. p. 189.
 was vor Arth Holzes dazu zu erwöhlen? P. I. c. 13. §. 10. p. 194. sq.
 des gesæten Vorzug vor dem so ungefähr geschiehet. P. I. c. 13. §. 7. p. 192. sq.
 wo er am besten aufzubringen? P. I. c. 13. §. 8. p. 193. sq.
 ist vor dem Vieh zu bewahren. P. I. c. 13. §. 12. p. 196.
 wenn er zu schlagen? P. I. c. 13. §. 16. p. 199. sqq.
- Wild wie es denen Bäumen schade? P. I. c. 5. §. 16. p. 61. sqq.
 Wildobst dessen Arthen / Eigenschaften und Nüzen. P. II. c. 3. §. 1. p. 307. sqq.
 Winde wie solche denen Bäumen schaden? P. I. c. 5. §. 3. p. 55. P. I. c. 5. §. 5. p. 56. ibid.
 §. 28. p. 66. sq.
 zu welcher Zeit sie den grössten Schaden thun. P. I. c. 5. §. 6. p. 57.
- Windbrüche. P. I. c. 5. §. 7. p. 57.
- Wintergrün verderbet die Bäume. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
 wie solches auszurotten. ibid.
- Bitterung welche zum säen die beste? P. I. c. 12. §. 15. p. 176.
 so zum Versezgen bequem. P. I. c. 16. §. 9. p. 222. sq.
- Wohnung derer Götter in Wäldern P. I. c. 2. §. 5. p. 10.
 unser ersten Eltern war unter Bäumen. P. I. c. 2. §. 12. sqq. p. 12. sqq.
 auf Bäumen. P. II. c. 11. §. 22. p. 410. P. II. c. 11. §. 65. p. 419.

Register.

- der uralten Teutschen. P. I. c. 2. §. 13. p. 19.
Wolle wächst auf Bäumen. P. II. c. 11. §. 46. p. 416.
Wunder von Bäumen. P. II. c. 11. §. 1. sqq. p. 399. sqq.
bey denen Palmenbäumen. P. I. c. 17. §. 22. p. 246.
Wurm in allen Saamen. P. I. c. 9. §. 14. p. 134.
Krankheit derer Bäume was er sey? P. I. c. 5. §. 24. p. 66.
Würmer so an der Wurzel nagen / sind denen Bäumen tödlich. P. I. c. 5. §. 28. 66.
Wittel dawider. P. I. c. 5. §. 32. p. 69.
Wurzel woher ihr aliment. P. I. c. 3. §. 23. p. 30. sq.
schlägt zu rechter Zeit selber wieder aus. P. I. c. 3. §. 25. p. 31.
ist derer Bäume Befestigung und conservation. P. I. c. 3. §. 46. p. 38.
ist beym ausheben wol in acht zu nehmen. P. I. c. 16. §. 10. p. 223.
junger Bäume was darauf und darüber zu legen. P. I. c. 16. §. 21. p. 218.
wie solche liegen soll. P. I. c. 16. §. 22. sq. p. 228. sq.
eines gewissen Baums / so ein Wurm und endlich zu Stein wird. P. II. c. 11.
§. 51. p. 417.



- Zapffen von Tangelholz / wie zu dörren und Saamen daraus zu bringen? P. I. c. 10.
§. 18. p. 145.
Zeichen des Saamens zu seinem erlangten Reiffthum. P. I. c. 10. §. 10. p. 141.
Zeit zur Aussaat des Baum-Saamens. P. I. c. 12. §. 1. sqq. p. 164. sqq. P. I. c. 15.
§. 5. p. 215.
des Tangel-Saamens in specie. P. I. c. 12. §. 20. p. 173.
die bequemste zum auspuszen derer Bäume. P. I. c. 18. §. 11. p. 254.
zu säen ist nicht zu versäumen. P. I. c. 12. §. 23. p. 175.
Ziegenbiß schadet denen Bäumen ungemein. P. I. c. 5. §. 18. p. 64.
Zigäuner haben gute Wissenschaft des Kohlenbrennens. P. II. c. 9. §. 51. p. 394.
Zimtbaum. P. I. c. 17. §. 26. p. 249.
Zittern eines Wunderbaums von blosses Anrühren. P. II. c. 2. §. 79. p. 422.



B L

